NATHAN UND JOTHAM: DAS IST GEISTLICHE UND WELTLICHE LEHRGEDICHTE ... IN DIESEM 2. DRUCK VERMEHRET SAMT...

Georg-Philipp Harsdörffer

Geistliche und Weltliche Lehrgedichte.
I. Theil.

Nathan

Jotham

Simson

NATHAN und JOTHAM:

Das ist

Geistliche und Weltliche

Lehrgedichte/

Zu sinnreicher Ausbildung der waaren Gottseligkeit / wie auch aller löblichen Sitten und Tugenden vorgestellet/ und in diesem zweyten Druck vermehret:

Samt einer Zugabe/ genennet

SIMSON/

Begreiffend hundert vierzeilige Rähtsel/

Durch ein Mitglied der Hochlöblichen Fruchtbringenden Gesellschafft.

Nürnberg/
In Verlegung Michael Endters.

M. DC. LIX.

Dem Durchleuchtigsten / Hoch-
gebornen Fürsten und Herrn /
Herrn
FRJEDERJCHEN
Erben zu Norwegen / Hertzo-
gen zu Schleßwig Holstein / Stor-
marn und der Ditmarschen / Grafen
zu Oldenburg und Delman-
horst / etc.
In der Hochlöblichen Fruchtbringen-
den Gesellschaffe
Dem Hochgeachten /
Meinem gnädigsten Fürsten
und Herrn.

Durchleuchtigster / Hochgeborner/Gnädigster Fürst und Herr.

ES hatte ein Vater drey Söhne/die sendete er in die Welt / eine Sache zu suchen / welche jederman gefällig seyn möchte. Der Aelteste unter diesen raiste gegen Aufgang der Sonnen/und vermeinte/den Phönix zu finden/der/ob seiner Seltzamkeit/niemand mißfallen würde. Der Andre verraiste gegen der Sonnen Nidergang/und wolte der Weisen Stein oder Lapidem Philosophorum erforschen/ der Hoffnung / dardurch viel Gold zu machen / welches Sonnen-Metall allen Menschen behagen würde. Nachdeme nun diese zween lange Zeit gesuchet / und nicht gefunden/was sie verlangt / hat sich der Dritte mit der schönen Helena aus Griechenlande wieder nach Hause begeben / und vermeint / er allein habe von Mittag gebracht die Sonne der

 höch-

höchsten Schönheit / welche niemand als den Blinden mißfallen könte.

So bald dieses ruchtbar worden / hat sich eine grosse Menge Volkes versamlet / diese wunderschöne Weibsperson / welcher wegen der klugen Griechen zehen Jahre Krieg geführet / zu sehen: Man hörte aber viel ungleiche Urtheil von ihr / dann etliche sagten / sie were zu klein und unansehlich / andre / sie hätte keine schöne Augen / andre / sie hätte keine Kastanienfarbe Haare / andre / sie hätte zu grosse Hände / rc. daß also die drey und zwantzig Stücke / welche zu der vollkommenen Schönheit erfordert werden / * bey dieser Griechin nicht zu finden.

Als solches der jüngste Sohn hörte / wolte er seine schöne Helenam niemand mehr sehen lassen / und muste benebens seinem Vater erfahren / daß nichts nicht in dieser Welt / welches allen unbedachtsamen Splitterrichtern wolgefalle. Viel sehen auch in der guldnen Sonnen / die das schönste und hellste ist

* Gesprächspiel ccxl.

ste ist unter den himmlischen Geschö-
pfen/ Flecke und Mackeln/obwol solche
mehr den schwachen Augen der Men-
schen als diesem grossen Welt-Auge
beyzumessen.

Jener weise Mann * sagte/daß bes-
ser seye einem Verständigen als hun-
dert Unverständigen gefallen / und daß
von den Bösen gelobet werden/für eine
Schande zu achten/ massen solches den
Werth oder die Güte einer Sache so
wenig vernachtheilen könne/als etwan
ein schätzbares Edelgestein / das ein
Bauersmann für ein schlechtes Glas
nicht wirdiget in dem Wege aufzuhebē.

Was nun besagten dreyen Söhnen
begegnet/das haben auch die drey Na-
than/Jotham und Simson zu befürch-
ten / indem sie gewißlich bey allen und
jeden die durchgehende Gefälligkeit su-
chen/ aber so wenig / als jene den Phö-
nix/der Weisen Stein/oder die Schön-
heit Helenæ/ finden werden.

Indeme aber E. Hochfürstl. Durchl.
ob meinen andern geringen Schrifften

* Heraclitus.

 ein

ein gnädiges Belieben zu tragen geruhet/ haben sich diese drey / für E. Hochfürstl. Durchl. zu stellen / und derselben hochverständigẽ Beurtheilung mit unterthänigem Anvertrauen zu untergeben/ erkuhnet. Im Fall nun solche ihnen zu Vortheil ausschlagen solte/ würden sie dardurch einig und allein vergnüget / aller andrer Mißrichter nachtheiligen Ausspruch für geringschätzig halten / und Euer Hochfürstl. Durchl. den / der sie solche Beurtheilung einzuholen in die Welt gesendet / nechst Anerwünschung alles Hochfürstlichen Wolergehens / je mehr und mehr verbinden / die Zeit seines Lebens seyn und zu verbleiben

E. Hochfürstl. Durchl.

In Unterthänigkeit Dienstverpflichter Knecht

der Spielende.

Dankgedicht
Uber die Fruchtbringende Gesellschafftgemähle/
Deß Hochgeachten
Tulipan/
Und deß Spielenden
bunte Bönlein.

IN dem Teutschen palmenfeld/
da so manche Frucht entsprossen/
steht die bunte Tulipan/
Hochansehlich aufgeschossen.
Aller Blumen fremde Schöne
weiset ihres Gleichen nicht;
keine prangt in solchem Schmucke/
so belobt empor gericht.
An den Tulipanenstab (a)
haben sich hinaufgeschlungen
Bönlein/ deren Blüt und Blat
gleichet den bemühten Zungen/
Dank zu sagen für die Gnade/
daß sie unter solchem Schutz/
und mit angeflehter Hülffe
dem Verächter bieten Trutz.
Hoch erhaben und beliebt
müssen diese Bonen werden/
die ohn diesen Blumenpfal
liegen kriechend auf der Erden.

(a) oder Stengel/ auf welchem die Tulipanen wachsen.

Vorrede.

Von dem Titel / Absehen und Inhalt dieses Werkleins.

UNter allen Lehrarten wird diese sonders Zweiffels die dienlichste seyn / welche eine Sache I. wolvernemlich begreifft / II. deutlich beybringet / III. merksam vorstellet / und IV. von verdrüßlicher Bemühung entfernet / nutzlich belustiget: Dergestalt daß I. der Verstand / II. die Bildungskräffte / (facultas imaginativa) III. die Gedächtniß und IV. unsre baldeckelnde Sinne zu verträglicher Belernung angehalten werden.

Dieses alles wirket die Kunstrichtige Gleichniß oder Vereinbarung / welche deß Blinden Stab / das Unbekande durch das Bekande fühlet / forschet / und erfreulich zu Werke bringet. Die Gleichniß ist der wolgelegte Grundsatz I. der Lehrgeschichte / die sonsten auch Fürbilder genennet / aus den Büchern Altes Testaments bekand sind / und durch die Männer GOttes / getrieben von dem H. Geist / wie auch von Christo selbsten / (Matth. 13.) in dem Neuen Testament erklåret worden / als: die Lei-

ter

ter Jacobs / verglichen mit der Menschwerdung unsers Heilands/(Joh.1.51.) die Geschichte von der ährnen Schlangen/ verglichen mit der Creutzigung Christi. (Joh. 3.14.) die Geschichte mit Jona/ verglichen mit der Begräbniß und Auferstehung Christi (Luc.11.30.) nach welcher der himmlische Jona die Ninivitische Welt/ durch die Predigt deß Evangelii / bekehret/2c. Von solchen Lehrgeschichten sagt der H. Augustinus/ daß nicht nur die Wort der heiligen Patriarchen/ sondern auch ihre Werke und ihr Thun voller Fürbilder und heimlicher Deutung gewesen / wie zu sehen Rom.5.14. Galat.4.30. Heb. 9.9. &c. und ziehen die Rabbinen das gantze Ceremonialische Gesetz auf die Tugendlehren/ wie hiervon ein Exempel im Jotham. Von solchen Lehrgeschichten reden wir hier nicht.

II. Ist die Gleichniß der Grund aller Lehrgesichte/ welche den erleuchten Liebhabern Gottes erschienen/ als: der Träume Josephs (1.Mos.37.) Nebucadnezars (Dan. 4.) die Gesichte der Propheten hin und wieder / und sonderlich deß heiligen Johannis Traumbilder in seinem Buch von der Offenbarung der Geschichte/ so nachgehends in der Christlichen Kirchen erfolget/ davon Joel geweissaget/ daß die Aeltesten werden Träume haben / und die Jünglinge

Gesichte sehen. (Joël 2. 28.) von diesen Lehrgesichten handlen wir dieses Orts auch nicht.

III. Haben die Lehrgedichte zu ihrem Grund eine Gleichniß / welche Gedichte den Alten gedienet / wo die Geschicht ermangelt / wie Verulamius wol beobachtet (de Augment. scient. f. 112. & præfat. ad sapient. Veterum) Diese ist die Lehrart / welche nohtwendige Sachen vernemlich fasset / verständig vorträgt / das Gedächtniß mit gleicher Bildniß versigelt / und mit Hertzbeweglichem Nachdruck beybringet / wie wir Eingangs hiervon gerühmet. Diese Lehrart ist fast die älteste / nutzlichste / angenemste und leichtste / darvon wir allhier umständiger zu melden für nohtwendig erachten.

Der Lehrgedichte / also benamt / weil sie eine oder mehr Lehren Gedichtweis begreiffen / sind fünfferley Arten / nach der gründrichtigen Untersuchung bemerket.

I. Wann man eine solche Begebenheit dichtet / die geschehen könte (dann wann sie geschehen / so ist es kein Gedicht / sondern eine Geschicht oder Exempel / darvon in unsrem Schauplatz Trauriger und Frölicher Geschicht nachzusehen /) als das Lehrgedicht Nathans / von welchem dieser erste Theil den Namen erhalten. Es

waren

waren zween Männer / sagte Nathan zu David / in einer Stadt / (Du und Uria) einer reich / der ander arm: Der Reiche hatte viel Schafe (du hast viel Weiber /) aber der Arme (Uria) hatte nichts dann ein einiges kleines Schäflein / (nur sein liebes Weib Bathseba) es asse von seinem Bissen / und trank aus seinem Becher / und schlieff in seinem Schos / etc. da aber dem reichen Mann ein Gast (David die böse Ehebrecherische Begierde) kame / (welche ein fremder Gast / bey einem Mann / nach deß HErrn Wunsch) schonet er zu nehmen von seinen Schafen / daß er dem Gast etwas zurichtete / der zu ihm kommen war / (seine böse Lust zu sättigen) und nahm das (einzige) Schaf deß armen Mannes (Uria Weib) und richtete (darvon) zu dem Mann / der zu ihm gekommen war / etc. 2. Sam. 12. Nathan hätte wol sagen können: es ist nicht recht / daß du mit deines getreuen Dieners Weib Ehebruch getrieben: er wuste aber / als ein weiser Mann / daß man die guldne Warheit bey hohen Personen mit gelinder Baumwollen auftragen muste / und daß durch dieses Lehrgedicht David sein Unrecht erkennen / und zugleich Beklagter und Richter seyn würde / wie dann auch erfolgt / und er sich selbst unwissend zu dem Tod verurtheilt. Dergleichen nachsinnige Lehrgedichte führet der HErr Christus

stus hin und wieder von dem Weinberge Luc. 20. (der Christlichen Kirchen) von dem König / der seinem Sohn Hochzeit machen wolte / Matth. 22. (von Gottes Gnadenpredigt) von dem Hausvatter und Haushalter / Luc. 16. (der Menschen Unversöhnlichkeit) von dem Edlen / der verräist / Luc. 19. (die Gefahr der Sicherheit) von dem verlornen Sohn / Luc. 15. (von GOTtes Barmhertzigkeit) von den klugen Jungfrauen / Matth. 25. (vom Glauben) von dem Kaufmann / der das schätzbare Perle (das Evangelium oder die ewige Seligkeit) eingekramt / Matth. 13. 45. und viel andre. Dergleichen hat auch Damascenus und etliche Kirchenväter. Bestehet also diese erste Art der Apologorum in solchen Gedichten / welche sich wirklich begeben könten.

II. Die zweyte Art bestehet in einer erdichten Geschichte / welche sich natürlicher Weise nicht begeben kan / und hieher gehören die klugen Fabeln der Poeten (welche Petrus 2. Ep. 1. 16. als der Heyden Religion / verworffen) von den Göttern und Göttinen / dardurch theils natürliche Sachen / theils auch allerhand Tugendlehren vorgestellt werden / als: von dem Pan / vom Perseo / vom Baccho / da das erste von natürlichen / das zweyte von Kriegssa-

chen /

chen / das dritte von Tugenden handelt / wie wir umständig in unsrem CCLXXVIII. Gesprächspiele erwiesen. Hierunter sind zu zehlen die Schäfergedichte / welche die verstorbenen Helden oder Götter und Nymphen / Tugenden und Laster / Geister / Sprachen und dergleichen aus der Bildkunst vorstellen / und auf gewisse Lehren richten. Diese Gedichte sind als geschehene Sachen meisten Theils anzusehen / und kommen durch die Personbildung (per Prosopœias) schicklich angebracht werden.

III. Die dritte Art beruhet in solchen Gedichten / welche unvernünfftige Thiere redend einführen / wie Homerus in seinem Froschmäusler / und Esopus in seinen Fabeln / von welchen D. Luther in dem fünfften Jenischen Theil am 247. Blat also schreibet: Nach der H. Schrifft sind wenig Bücher / welche so verständig und heilsam von der Tugend und deß Menschen Leben lehren / als die Fabeln Esopi.

Der fromme Kirchenlehrer Basilius hat die Fabelschuler artig verglichen mit den Bienen / welche die bunten Farben der Blumen nicht achten / sondern den süssen Safft derselben / (verstehe die nutzlichen Lehren) zu ihrer Hönigkochung heraus=

herauszichen. Dieſe Fabeln und ihre Leh⸗ren ſind bey den Griechen ſehr gemein ge⸗weſen/deßwegen der Mund der H. Apoſtel die Wort (1. Pet. 5. 5.) GOtt widerſtrebet den Hoffärtigen / aber den Demütigen gibt er Gnade / aus der Lehre der 145. Fabel von dem Haan genom̃en / da eben dieſe eigent⸗liche Eſopiſchen Worte befindlich/in dem Griechiſchen alſo lauten: Ο Θεὸς ὑπερηφά-νοις ἀντιτάσσεται: ταπεινοῖς δὲ δίδωσι χάριν. vid. Niveleti edit. fabul. Æſopic. p. 208. Daher man auch von einem gar Ungelehrten zu ſagen pflegen: er habe auch den Eſopum nicht geleſen. (nec Æſopum quidem trivit, in Adag. Eraſmi.) Dergleichen ſind zu leſen bey den Arabern/wie Erpenius und Lock⸗mann etliche erzehlen / und Sadi/ Amian/ Adelfonſus und etliche andre hin und wie⸗der hiervon handlen.

IV. Dienen zu den Lehrgedichten alle lebloſe Geſchöpfe / als Sterne / Lufft / Waſ⸗ſer / Steine / Metalle / Kräuter / Bäu⸗me / ꝛc. deſſen wir ein Exempel in dem Büchlein der Richter am 9. Cap. Da Jo⸗tham (von dem wir den zweyten Theil die⸗ſes Büchleins benamet /) den Sichemi⸗tern/ auf dem Berge Griſim / ihre Untreue an dem Hauſe JeruBaal zu verſtehen gi⸗bet durch ein Lehrgedicht von den Bäu⸗

men/

men / die den Frucht- und Schattenlosen Dornstrauch (den Thoren AbiMelech) zum König erwehlet / und sich ihme vertrauet / welcher sie nachmals als ein brennendes Feuer verzehret / 2c. Joas / der König Israel / sandte zu Amazia / dem König Juda / und ließ ihm sagen : der Dornstrauch sandte zum Cedern in Libanon / und ließ ihm sagen : Gib deine Tochter meinem Sohn zum Weib / aber das Wild auf dem Felde in Libanon lieff über den Dornstrauch und zertratt ihn / 2c. 2. Kön 14. 9. Dergleichen Lehrgedicht von den Bäumen und dem Wasser ist zu lesen 4. Es. 4. 11. Und Christus bildet der Menschen Unart durch eine Gleichniß und Lehrgedicht von dem unfruchtbaren Feigenbaum / Luc. 13. 4. 5. 6. Ein solches kluges Lehrgedicht hat dorten Menenius Agrippa von deß Menschlichen Leibes Gliedmassen erzehlet / als das gemeine Volk zu Rom sich mit dem Raht entzweyet / und aus der Stadt gewichen / dardurch auch sie vereiniget / daß beede Theile zu Frieden gestellet worden. (Livius Decad. 1.) Es führet auch eben solches Gleichniß der Apostel Paulus / 1. Cor. 12. 12. die Corinthier zu Christlicher Liebe und Einigkeit zu vermahnen.

V. Wann man in den Lehrgedichten Buchstaben oder ganze Wörter einführet /

 und

und selbe als Personen reden machet/oder sonsten von ihnē eines und das andre dichtet / wie nachgehends zu sehen in dem Wörtlein Aber / Mein und Dein / Ohne und dergleichen. Daher ist zu zehlen die Erfindung von den Reimwörtern / von der Hofsprache/ ꝛc. Es werden auch mehrmals dieser Gleichnißarten zwey oder mehr in einem Lehrgedichte zusammengesetzet / wie aus unterschiedenen folgenden Exemplen zu beobachten seyn wird./ und dergleichen zu lesen Ezech. 17. 2. und 24. 23.

Hieraus erhellet verhoffentlich/ daß ein Unterschied zwischen einer Gleichniß / die in wenig Worten bestehet/und einem Lehrgedichte / das eine kurtze Erzehlung einer lehrreichen Begebenheit darstellet/welche bey Ausübung und Kunstartiger Verfassung dieser Erfindungen nohtwendig zu beobachten. Es kan auch eine in vielen Stücken bestehende Gleichniß kein Lehrgedicht heissen / wann selbe keine Begebenheit ausdichtet/ wie gesagt / und gehöret solche Art zu den Lehrgeschichten / deren wir zuvor gedacht/und ist dessen ein schönes Exempel zu lesen zun Galat. 4. 30. da der Apostel der Magde Agar Sohn mit dem Gesetz und der Freyen Sara Sohn mit dem Evangelio vergleichet / welche geheime Gleichniß niemand gefunden/

wann

wann nicht dieser hocherleuchte Apostel solche ausfindig gemachet / welches sonders Zweiffel aus Göttlichem Eingeben beschehen; dann GOtt allein gibet Weisheit im Verborgen und verständige Gedanken / Job 38. 36. und die Weisheit ist das Buch von den Geboten GOttes / Baruch 3. 41.

Eine Gleichniß ist / wann ich sage: das Waschen und Reinigen (durch die Busse) muß wären / so lang wir in dem Vorhof dieses Lebens wandlen; absehend auf die Verrichtung deß Priesters Altes Testaments / welchen die Priester Neues Testaments (Offenb. 1. 6.) geistlicher Weise nachfolgen sollen.

Ein Lehrgedicht aber ist / wann ich also dichte: Ein Kriegsman hatte den Ruhm / daß er ein großmütiger Held / und dapferer Soldat: als aber auf eine Zeit die Schlachtordnung gestellet / und der Feind zu treffen angefangen / fragte er nach seinen Waffen / und blinkte ihm das Schwert über den Kopf / bevor er den zuruckgelassnen Degen zu Handen bringen konte / darüber hatte dieser nicht allein sein Lob / sondern auch sein Leben verloren. Also solten wir billich das Schwert deß Geistes / den Schild deß Glaubens und den Helm deß Heils ergreiffen / bevor wir uns mit

dem Tod / dem Menschen-Feind / in das Gefecht einlassen / ꝛc.

Die Fabel und gemeinen Mährlein lassen wir den Kindern und alten Mütterlein / welche sich von wichtigen Lehrgedichten selbsten unterscheiden / und / wie gedacht / von den berühmtsten Leuten zu Geistlichen und Weltlichen Händlen gebrauchet werden; massen wir auch dieses Büchlein gesondert / und benebens obgedachten Ursachen den ersten Theil der Geistlichen Lehrgedichte Nathan / als den Urheber und Geber (wie der Name nach dem Ebreischen lautet) dergleichen Erfindungen benamet; den zweyten Theil aber haben wir Jotham / das ist / einen gerechten Herrn / der / vermittelst dieser Dichtkunst / das Unrecht bestraffen / und die bittere Warheit frey heraussagen dörffen / genennt.

Es sind aber in allen Lehrgedichten zwey Stücke zu betrachten: das erste ist der Vortrag / oder die Erzehlung der Begebenheit; das zweyte die Deutung oder Auslegung / welche zu Zeiten leichtlich zu verstehen / zu Zeiten mit eingeschaltet / zu Zeiten absonderlich folget.

Was ferner hierbey zu vermelden / wollen wir im nachgehenden Lehrgedichte ausbilden.

Eine

Eine holdselige Mutter hatte drey Töchter / die ihr helffen wolten ihr Silber-Bergwerk zu untersuchen: die ältste betrachtete den Schacht / und wuste mit der Wünschelruten zu fahren / schluge deßwegen an einem andern Orte ein / und fande eine Goldgruben; doch konte sie ihr solche Ausbeuten nicht zu Nutze machen / wann sie nicht von ihrer Mutter eine Glut geholet / ein Feuer darvon angeschieret / und das Gold gereiniget / daraus sie hernach schätzbare Müntzen gepreget. Die andre Tochter ahmte ihrer Mutter nach / und arbeitete fleissig in dem Silber-Bergwerke / welches Metall sie auf ihrem Herde geschmeltzet / und Landsgebräuchliche Müntze daraus geschlagen. Die dritte untersuchte auch das Bergwerk / trafe aber eine Ader an / welche gar schlechtes Zinn führte / deßwegen die Arbeit ihrer Mühe nicht lohnte / und als sie solches in das Feuer gesetzet / ist es / wegen der vielen Schlacken / für sehr schlechthaltig befunden worden. Von diesen dreyen Töchtern sagte die Mutter: die erste hat mehr gethan als ich / und ist deßwegen zu loben; die zweyte hat mir es gleich gethan / und ist nicht zu schelten; Die jüngste hat es am Schlimsten gemacht / und kan keinen Ruhm darvon haben.

Diese Mutter ist die Erfindung/ ihre drey Töchter sind / die derselben nachahmen / darunter machen es die Verständigen besser / wie in dem Lehrgedicht die ältste Tochter eine reichere Fundgruben angetroffen/ (a) (dardurch andre mehrwirdige Gedanken bedeutet) derselben Gold geschmelzet/ (b) jedoch die Glut von der Mutter Feuer angezündet/ (das Absehen daher genommen) und eine werthe Münz daraus gegossen / (c) (solche wolgeordnete Gedanken meisterlich zu Markt gebracht) und deßwegen grosses Lob verdienet. Also hat Virgilius von dem Homero und Hesiodo / Horatius von dem Pindaro/ Cicero vom Demosthene / rc.* ihre Dicht- und Red-arten abgemerket / aber alles noch kunstrichter und herzlicher verfasset: allermassen wir uns auch bemühet / denen/ so dergleichen von uns geschrieben / den Fuß verantwortlich nacherzusetzen/ und wo nicht selben vor- jedoch nach unsrem Vermögen gleich zu kommen.

Die andre Tochter hat das gefundene Silber helffen ausarbeiten/ umschmelzen/ und zu gäng- und geber Münze zu fördern / bedeutend die jenigen/ welche dem Erfundenen nachahmen / und selbes auf eine andre Weise/ mit andern Umständen/ Figu-

(a) Inventio. (b) Dispensatio. (c) Elocutio.
* videatur Nic. Causinus in Eloq. sacr. & human.

Figuren und Worten zu Werke bringen. Diese gebrauchen sich der Erfinder angeschierten Feuer / legen aber von ihrem Holtz zu / und schmeltzen zu einer neuen Müntz / was zuvor Silber / oder andres gleichwerthes Geld gewesen. Die solches thun / sind nicht zu schelten: allermassen Claudianus, Silius Italicus, Sannazarius und andre dem Virgilio glücklich nachgeahmet / und es ihnen an vielen Orten gleichgethan / 2c.

Die jüngste und unverständigste Schwester aber hat an Statt deß Silbers Zinn gefunden / das ist / sie hat ihrer Mutter nachahmen wollen / aber eine falsche Gleichheit / wie unter Silber und Englischen Zinn ist / geführt / deßwegen sie auch vielmehr scheltbar / als lobwirdig / welches nur zu einer falschen Müntze dienen kan / und das Feuer eines guten Urtheils leichtlich probiret.

Weil wir nun etliche Scribenten gelesen / welche Lehrgedichte in andren Sprachen geschrieben / bekennen wir willig / daß wir von ihren Erfindungen eines und das andre abgemerket / etlichen nachgeahmet / über drey aber nicht aus ihnen gedolmetschet / und in unsre Teutsche Sprache gesetzet / der Meinung / daß man eben deßwegen Bücher liset / dieselben zu Nutz zu

bringen. Ist nun etwas aus ihnen genommen/ welches aber gewißlich/ wie gesagt/ gar wenig ist; so wird es/ als ein Lohn unsrer Bemühung/ nicht übel können gedeutet werden; gleicher Weise die Israeliten/ als sie aus Egypten gezogen/ für ihrer Dienste Belohnung/ allerley Geräte entnommen/ und GOtt selbsten sie solches heissen entwenden/ ja den Entnehmern Gnade gegeben/ daß man ihnen geliehen/ und jene Wittib ihr Oel in geborgte Gefässe geschüttet/ 2. König 4.

Es ist aber/ wie gedacht/ ein Weniges/ daß wir aus andern entlehnet/ und haben wir viellieber das Pfündlein/ welches uns GOtt verliehen/ (nach deß HErrn Christi Lehrgedicht Matth. 25.) wollen wuchern lassen/ und es mit jenem faulen Knechte in die Erden vergraben/ und bey diesem Druck hin und wieder etliche Zeilen einfügen wollen. Hiermit verbleiben wir allen Teutschliebenden zu schuldiger Dienstleistung verbunden. GOtt mit uns.

(***)

I. Vom H. Abendmahl Christi.

EIn sehr frommer und reicher Mann machte vor seinem Ende ein solches Testament / daß seine drey Söhne / in brüderlicher Liebe und Verträulichkeit / seine Verlassenschafft / bestehend in vielwerthen Goldstücken / zu gleichen Theilen solten antretten; welcher aber unter ihnen über den hinterlassnen Gütern streiten würde / solte seines Antheils verlustiget seyn. So bald er nachgehends in Gott entschlaffen / hat der ältste (a) behaubten wollen / daß das ererbte Schatzgeld das beste und reinste Ducaten-Gold seye: Der jüngste (b) hingegen hielte es für das schlechtste Kronen-Gold / und hierüber zankten diese beede. Der mittlere Bruder (c) vermahnte sie zu Pflichtschuldiger Einigkeit / sagend; daß sie sich an so reichem Erbe solten vergnügen lassen / und sich desselben nicht verlustigt machen / sondern zu Frieden seyn / daß sie das Gold inhändig hätten / und desselben wol geniessen könten. Darmit wolten sie sich aber nicht vereinigen lassen / sondern machten aus dem **Liebespfand** eine **Ursach Hasses und Neides** / daß sie aus Brüdern die ärgsten Feinde worden. Ob sie nun dardurch ihrer Antheile sich verlustigt gemacht / wird auf dem jüngsten Richt-Tag zu erfahren seyn.

(a) die Römischcatholischen. (b) die Reformirten. (c) die Evangelischen.

II. Vom H. Abendmal.

DEr Wacholder-Baum / unter welchen Elias geschlaffen (1. König 19.) hatte viel Schößlinge / die nach und nach auferwachsen und versetzet worden / und grosse Stämmer getragen. Von diesem hatte ihm ein frommer Mann / Elias genannt / einen Betthimmel machen lassen / der Hoffnung / so viel sicherer darunter zu ruhen? wie er dann auch lange Zeit gethan / und sich GOttes Schutze / mit hertzlicher Andacht / befohlen. Es fügte sich aber / daß ihm traumte / wie ihm ein Engel Speis und Tranck gebracht / mit Ermahnen / er solte essen / weil er einen weiten Weg zu gehen. (1. König 19. 6.) Hierüber erwachte er und dachte diesem Traum nach / daß ihme nemlich die Abreise aus dieser Welt angesagt worden / und daß er auf den Berg deß HErrn zu gehen / von welchem Hülffe komet (Psal. 121. 1) wolte sich also mit der Himmlischen Speise versehen / und empfienge das heilige Nachtmal mit gebürlicher Andacht / und der Engel deß HERRN (1. König 19. 7.) kam zum andern Mal wieder / und hieß ihn gehen / und er gieng durch die Krafft derselben Speise bis an den Berg GOttes Horeb / und bliebe alldar in einer Höle. Den folgenden Tag / als er solchen Traum erzehlet / ist er seelig in dem HErrn entschlaffen / und in die Höle deß Grabes gekommen / in welcher er wartet / bis ihm GOTT wieder ruffen wird (1. König 19. 9.)

III. Acker-

III. Ackerbau.

TErentius Varro hatte ein Landgut erkauffet / und den Ackerbau auf demselben mit aller Zugehör angeordnet. Damit nun alles wolgeraten möchte / hat er etliche Götzenbilder aufgestellet. Die Bilder warē Soñ und Mond / deren Förderung er in allen Sachen spührte. Cererem und Bacchum / ohne welche man keine Kräfften zu der Feldarbeit haben kan. Es haben aber diese Götter wenig helffen können / und hat der gute Varro nichts von aller seiner Arbeit als einen matten Leib und verlorne Unkosten erhalten. Dieses hörte und sahe ein frommer Christ / sagend: Ach wie glückselig solte dieser Bauersmann seyn / wann er unter deß Höchsten Schutzherrn Himmels und der Erden sein Feld bestellen würde / dann kein Acker kan fruchtbar seyn / zu welchem GOtt nicht das Gedeyen gibet / und mit seinem Segen-Regen überschüttet / das Gepflügte vergnüget / die Furchen befruchtet / die Ernde verehret / die Aehren vermehret. Dieses hörte Varro / und liesse sich von dem Schöpfer und Erhalter Himmels und der Erden ferner unterrichten / erkennte auch nachgehends in dem Werke / daß der einige warhafftige GOtt mehr vermöge / als alle seine erdichte Götzen / und daß alle Menschen in dieser Welt mit aller ihrer Arbeit nicht einen Halm / ohn GOttes Mitwirckung / aus der Erden bringen mögen.

IV. Aer-

IV. Die Aergerniß.

EIn Basilisk/ oder Haandrach/ (die Aergerniß/) war mit menschlichem Verstand begabt/ (wie dorten das Thier in der Offenbarung Johannis) und redete grosse Dinge und harte Wort/ zu verführen die Schwachglaubigen. Dieses Thier hatte sich genehret von dem Feigenbaum/ welchen Christus nachgehends verflucht/ (Marc. 11. 20.) daß er verdorret/ bis auf die Wurtzel. Es flohe aber in eine Mühle/ und verhoffte sich zu sättigen von den Drebern/ welche sonst den unflätigen Schweinen gegeben werden. Indem hörte man/ daß ein jeder Mühlstein sagte; weh dir/ es were dir besser/ daß ich an deinem Hals hienge/ und dich in das Meer versenkte/ da es am Tieffsten. Dieses Thier hatte keine Ohren/ und mochte nicht hören/ sondern so viel es anschauten/ so viel wurden dardurch vergifftet/ und fiengen an mit schmertzlichsten Pestilenzbeulen geplaget zu werden/ daß man also Raht gesuchet/ diesem Unheil zu steuren. Endlich fande sich die **Fromkeit**/ und hielte diesem Basilisken den **Spiegel der Warheit** für/ darein sahe es/ und wurde durch die Gegenstralen seines gifftigen Antlitzes getödet. Die aber von diesem Ungeheur vergifftet waren/ konten nicht heil werden/ als durch das Geschrey deß Haanes/ welchen der reu- und bußfertige Petrus gehöret/ als er den HErrn Christum verlaugnet hatte.

V. Almo-

V. Almosen.

NAthanael/ ein Teutschhertziger aufrichtiger Mann/ (Joh. 1. 49.) sasse unter seinem Feigenbaum/ an welchem ein Wein-Reben aufgezogen/ und mit gesamten Feigen- und Weinblättern einen dicken Schatten gabe/ darunter die Israeliten Mahlzeiten zu halten pflegten (Mich. 4. 4. Amos 9. 14. Zachar. 3. 10.) und asse von den Feigen/ und kostete von der Frucht deß Rebens; betrachtend die Sicherheit/ welche durch diesen Baum und Reben verstanden. Fienge darauf an also mit diesem Schatten-Zelt zu reden; Was soll ich dir geben/ O dankbarer Feigenbaum/ gegen den süssen Früchten/ so du mir jährlich mittheilest? und was habe ich/ das deinen Freudengaben/ O edler Reben/ gleich zu schätzen? Die geringe Mühe/ die ich nehme/ euch zu düngen und zu graben/ die vergeltet ihr mir mit überreicher Beschenkung; ja wann ihr mir keine Frucht/ sondern nur den kühlen Schatten mittheilet/ so were ich vergnüget. Die Menge eurer Wolthaten machet mich undankbar/ der Feigenbaum sagte: nicht uns/ sondern GOTT gibe darfür Dank und Ehre. Der Reben sagte: nicht ich/ sondern Gottes Anwalt soll deinen wirklichen Dank empfahen. Indeme kam ein hungeriger Bettler daher/ auf den deutete der Reben und der Feigenbaum mit ihren Aesten.

VI. Almo-

VI. Almosen.

EIn reicher unbarmhertziger Mann hatte einen grossen Ackerbau / pflegte denselben wol zu bestellen / viel auszusäen / und eine grosse Viehzucht zu halten; Es fande sich aber bey jährlicher Abrechnung der Ausgabe und Einnahme / daß nicht nur kein Nutzen / sondern ein grosser Verlust / und daß der Samen nicht eingeerndet worden / und also alle Unkosten verloren / wie auch das Vieh vielmals verworffen / und die Wiesen und Aecker gantz ungeschlacht und unträgtig wurden: dessen Ursachen fragte der Reiche von einem Einsiedel / der in der Nähe wohnte / der riehte ihm / er solte einen silbern Zaun um seine Felder und Wiesen führen / so würde Gott ihme mehr Segen geben. Der Mann sagte / daß solches nicht in seinem Vermögen / und daß er ja wie jener Schwab keine Nadel aussäen wolte / eiserne Zaunstecken zu erwarten / 2c. Der Einsiedel aber sagte / daß er um zwey Reichsthaler kleines Geld solte einwechslen und morgen wieder zu ihme kom̃en. Dieses thäte der Reiche / und fande um seine Felder und Wiesen etliche hundert Arme stehen / denen gabe er / allen und jeden / auf deß Einsiedlers Geheiß / ein geringes Almosen / und von der Zeit an wurde sein Feldbau reichlich gesegnet / daß dieser Unbarmhertzige barmhertzig sich nachgehends bedunken liesse / er sehe Christum / so offt er einem Armen begegnet / und liesse also keinen ohn Almosen von sich / darüber er sehr reich worden.

VII. Das

VII. Das Alter.

Es hatte ein feiner Biedermann ein altes Haus / in welchem die liebe Sonne / der Mond und die Sterne (der Verstand die Gedächtniß und die Augen) finster schienen. Die Wolken überführten besagtes Haus vielmals mit dem Regen / (die auffsteigenden Dämpfe machten viel Flüsse fallen) die Hütter (Arm und Beine) erzitterten / die Mühlräder (die Zähne) waren sehr verwüstet / und ihre Frau (die Stimme) war leise / und die Fenster (die schwachen Augen) wurden sehr finster und trüb / dardurch der Tod einzusteigen pflegt. In dieser Wohnung erweckten ihn die kleinen Vögelein / welche die Morgenrede begrüssen. Der Mandelbaum in dem Früling / und die Heuschrecken in dem Sommer / welche er sehen und hören konte / verursachten ihm keine Freude wie vorhin / und stande er in beharrlichen Sorgen / der silberne Strick (der Ruckgrad) an seinem Bronnen zerreisse / und die Eimer (Blasen und Nieren) und das Rad (der Magen) so ab- und ausschöpfte / zerlechze. Ach / sprach er / diese Tage gefallen mir nicht / ich gedenke an die vorigen Zeiten meiner Jugend / nun ist es mit mir gar anderst. Mein Schöpfer und mein Gott / hole mich bald aus diesem Haus / welches muß abgebrochen / und am jüngsten Tage wieder aufgebauet werden! wir weren die elendsten Geschöpfe / wann wir nicht sterben solten / rc. Prediger Sal. am 12. v. 1. bis 7.

VIII. Deß Menschen Alter.

Ein Jüngling truge Verlangen/ zu wissen/ wie es ihm ergehen würde/ und sahe/ (als er mit diesen Gedanken eingeschlaffen) im Traum zu unterschiedenen Zeiten das grosse Monarchen-Bild Nebucadnezars/ wuste aber nicht/ was es bedeutete/ weil er kein König/ und auch keiner zu werden/ hoffen kunte. Diesen seinen Traum erzehlte er dem Rähtsel-Dolmetscher Oedipo/ und fragte/ ob er so viel Verstandes/ daß er ihme den Traum deuten könte? Oedipus bedachte sich nicht lang/ und sagte/ daß dieser Traum seine Person betreffe/ dergestalt: das guldne Haubt/ fuhre er fort/ sind die ersten Jahre der Kindheit/ in welchen du in der guldnen Unschuld gelebt. Nun bist du in den silbern Jahren begriffen/ da du deine Brust mit lauterer und reiner Gottesfurcht anfüllen/ dir und andern Gutes thun und gedenken/ und ein mässiges und keusches Leben führen solst: du wirst aber mit herannahenden mänlichen Jahren nach grossem Ruhm streben/ und ohne die Christliche Liebe gleich seyn einem tönenden Ertz/ (1. Cor. 13. 1.) Mit zuwachsendem Alter werden sich deine Tage theilē in Krankheit und Gesundheit/ welches beedes aneinander halten wird/ wie Don und Eisen. Dieses Bildes Haubt hast du gesehen mit aufgehender Sonne deiner Jahre/ du sihest die Arme und die Brust um Mittag/ den Bauch und die Schenkel zu Abends/ und die zu dem Grab eilenden Füsse werden dir um Mitternacht zu Gedächtniß komen.

IX. Anfechtung.

DAs Elend gienge mit einem grossen ✠ in der Welt herum / und klagte sich sehr mit den Worten Gottes: **Es ist nicht gut/ daß der Mensch allein seye.** Ich habe keine Gehülffin/ die mir meinen Last tragen hilfft/ der mich tröste und erquicke/ etc. Da ruffte GOttes **Barmhertzigkeit** aus/ daß die Jungfer/ welche diesen Wittber freyen würde/ einẽ grossen Brautschatz in dem Himmel solte zu gewarten haben/ es fande sich aber niemand / als eine schöne Schäferin / die **Gedult** benamt/ die sagte / daß sie keines Brautschatzes begehre/ wañ sie nur so viel/ als ihre Schäflein zu weiden vonnöhten / erlangen könte: das verehrte ihr Gott/ und versprache ihr noch eine guldne Kron. Als nun diese in den Ehestand getretten/ hat das **Elend** nicht mehr geklaget/ weil es ihm wol ergangẽ/ indeme solches samt dem ✠ von der **Gedult** auf den Achseln getragen worden. Die Welt lachte zwar dieses Aufzugs / und sagte zu der **Gedult** / sie solte doch den centnerschweren Last hinwegwerffen / sie aber hielte ihn für federleicht/ und truge ihn für deß Himmels Pforten: da kame ihnen die **Barmhertzigkeit** entgegen/ wandlend ihre Kleider und ihre Namen / daß das **Elend** / die **Herzlichkeit** / und die **Gedult** die **Freude** geneñet wurde. Sie empfiengen auch gesamt die Krone der ewigen Seligkeit / und vergassen aller ihrer Mühe und Arbeit.

X. Die Armut.

ZWeen Kauffherren reisten durch ein Dorff/ und sahen alldar einen Einsiedel auf einem Stein/ und viel Volk umher/ die ihm zuhör-ten. Der Einsiedel fienge eben an die Armut zu loben/ als solches der eine hörte/ wolte er fort/ sa-gend; laß uns gehen/ was wollen wir dem Nar-ren zuhören. Der andre aber bate ihn/ zu verhar-ren/ sagend/ man müsse doch wol sonsten andrer Thorheiten abwarten/ ꝛc. Christus/ sagte der Einsiedel/ ist in armer Gestalt geboren worden/ er hat in grösster Armut gelebt/ und nicht gehabt/ wo er sein Haubt hätte hinlegen können/ und hat nichts gehabt/ als was er von guthertzigen Leu-ten empfangen. Den Zinsgroschen/ welchen man ihme hat angefordert/ hat ein Fisch für ihn zahlen müssen (Matth. 17/27.) und dieser HErr hat seinen Jüngern befohlen/ daß sie kein Geld in ihren Gür-teln tragen solten; gleicherweis auch er gethan/ wol wissend/ daß der Reichthum an der Gottse-ligkeit sehr hinderlich/ wie dorten dem Phariseer/ der alles das Seine nicht verkauffen wollen/ und Christo/ der alle reich machet/ und der Armste auf dieser Welt gewesen/ nachfolgen/ ꝛc. Die beeden Kauffleute hörten/ daß dieser kein Narr/ zogen aber ihren Weg/ dann sie waren sehr reich/ und sagten untereinander/ nach dem Wort/ das dieser geredet/ wollen wir nicht thun; selbe Nacht aber wurde ihre Seele von ihnen genom-men/ und ihr Gut blieb lachenden Erben in Händen.

XI. Die fromme Armut.

EIn armer / aber doch treuhertziger Mann sasse in dem Thor/und sahe drey Wanderer/die bate er/sie solten bey ihm einkehren/ er wolte ihnen geben / was er vermöchte / und allen Mangel mit dem guten Willen ersetzen. Die Wanderer (welche Engel waren) kennten diesen teutschen Hertzenfreund / und nahmen ihre Einkehr bey ihm. Er brachte ihnen Wasser/sich zu waschen/Brod und Bier/so gut er es vermochte/ und wurde diesem armen Wirth sehr wol bey so fromen Gästen / sich nicht werth achtend / daß solche Leute unter sein Dach eingehen solten. Die Wandrer sagten/er solte sich zu Ruhe geben/und weren sie alle drey seine Liebhaber. Der Erste sprach: Jch bin dein **Vater**; der Zweyte: Jch bin dein **Bruder**; der Dritte: Jch bin dein bester **Freund**. Hierüber erfreute sich der Arme noch viel hertzlicher. Der Vater schluge auf seine Brust/ sprechend: Dieses ist voller Erbarmung gegen dich. Der Bruder schluge auf sein Hertz/sagend: Dieses ist voller Liebe gegen dich. Der Freund schlug auf seine Brust/ sagend: Dieses ist voller Treue gegen dich. Dem armen Mann wurde noch besser über dieser Rede/ und wünschte ihm Reichthum / diesen Gästen zu schenken. Sie aber erkenten seines Hertzens Gedanken und sprachen: Dein Reichthum kan uns nicht dienen / laß uns aber dein Haus zu einer Wohnung/ so soll dir nichts manglen/ und komme du dann mit uns in unser Haus. Dieses thäte der Arme gar gerne/ und folgte ihnen.

XII. Auferstehung.

Trostgespräch Einer Christlichen Weibsperson mit einem verdorrten Rosenstock.

1. Sie.
Ach wer hat von deinem Haubt
deine Rosenkron genommen?
1. Er.
Schau/der Nord hat mich beraubt/
der mit Kält ist angekommen.
2. Sie.
Ich beschaute mit Behagen
deine Blüte/Blum und Blat.
2. Er.
Aller Schmuck/ den ich getragen/
diese Zeit geendet hat.
3. Sie.
Ich betraure deine Zier/
die du pfeilgeschwind verloren.
3. Er.
Auch dein End ruht für der Thür/
gleich dem allen/was geboren.
4. Sie.
Deine Blum / die du getrieben/
war grün/gold- und weißlich-roht.
4. Er.
Nichts als Dörner sind geblieben/
und die Blum ist worden Koht.
5. Sie.
Warum hat die rauhe Zeit
deine Dörner nicht verzehret?
5. Er.
Weil die Freude nach dem Leid
mich mit Frülingskräfften mehret.

6. Sie.

6. Sie.
So wirst du nicht kahl verbleiben /
gantz entlaubet/ hars und klein.

6. Er.
Nein ich werde Rosen treiben
mit dem linden Lentzenschein.

7. Sie.
Unterdessen lebst du todt/
und der Schnee muß dich bedecken.

7. Er.
GOtt wird dich auch nach der Noht
aus der Erden auferwecken.

8. Sie.
So will ich mich nicht entsetzen/
weil der Tod das Leben gibt.

8. Er.
Was verletzet/ wird ergetzen/
dann du bist von GOtt geliebt.

9. Sie.
Wol/ so wird auch mein Gebein
grünen an dem jüngsten Tage.

9. Er.
Vielmehr Freude wird da seyn/
als du jetzund leidest Plage.

10. Sie.
Also sterb ich nun erfreuet/
und das Sterben schadt mir nicht.

10. Er.
Der den Rosenstrauch erneuet/
bringt dich wieder an das Liecht.

(* * *)

XIII. Auferstehung der Todten.

DEr Unglaub betrachtete auf einer Reise bey sich selbsten/ wie doch möglich/ daß ein verwesner/ oder zu Staub und Aschen gebrennter/ oder von den Thieren gefressner/ oder in das Meer versenkter Leib wieder mit Haut und Bein umgeben von den Todten auferstehen und beseelet werden soll? Weil es nun Winterszeit/ und alles gleichsam erstorben/ sagten die Bäume: komm zu uns in dem Lentzen/ so wollen wir dir weisen/ daß unsre jetzt erstorbne Kräfften wieder leben werden. Die Auen sagten: kom wieder zu uns in dem Lentzen/ so wollen wir dir weisen/ wie unsre Gräslein und Kräutlein von ihren verdorrten Wurtzlen wieder ausschlagen. Die verstorbnen Würmlein sagten gleichfalls: wir werden wieder lebendig werden mit anbrechendem Früling. Der Reben: das unanselige verdorrte und untüchtige Holtz/ daß man auch keinen Nagel daraus machen kan/ sprache gleich den andern/ daß jedes seiner Belebung in dem Früling versichert/ und überstimmten also alle Geschöpfe den eigensinnigen Unglauben/ daß auch deß Menschen Leib nach diesem Leben wieder beseelet und begeistert werden könne. Indeme er nun also dahergienge/ sahe er/ daß in einen Erlenbaum geschnitten waren die Worte der Heil. Jungfrauen Maria: Bey GOtt sind alle Dinge möglich!

XIV. Die Bekehrung.

DJe vier Elemente hatte GOtt verbunden/dem Menschen zu dienen/den Menschen aber verpflichtet/ daß er GOtt ehren und gehorsamen solte. Als er aber solches nicht gethan/sagte die Sonne/als das höchste Feuer/zu ihm: ich erwärme die gantze Erden/ und erleuchte die Welt/dir zu Gefallen/und du wilst Gott mißfallen? Der Lufft sagte: ich erhalte dich bey Leben/ und mache alle Früchte vollkommen/ dir zu Gefallen/und du scheuest dich nicht/GOtt zu mißfallen. Das Wasser sagte: ich durchnetze den Erdboden/ daß er dich ernehre/und du verunehrest Gott/ der mich dir zu dienen erschaffen hat. Die Erde sagte: ich trage dich/ samt deinen schweren Sünden/ daß du nicht versinckest in die unterste Hölle/ und gibe dir alles/ was du vonnöhten hast/ du aber gibest GOtt nicht seine Ehre / und wilst seines Gebotes nicht/ 2c. Hierüber erstaunte der Mensch/und fragte/ was er dann thun solte? Die Sonne sagte: laß dein Hertz brennen in heiliger Liebe gegen GOtt/und in Christlicher Liebe gegen dem Nechsten. Der Lufft sagte: seufftze hertzlich über deine begangene Sünde. Das Wasser sagte: laß deine Buß-Threnen triefen Erdenab/ so werden sie steigen Himmelan. Die Erde sagte: sey fruchtbar in allen guten Werken. Diesem Raht folgte der Mensch/ und führte ein gantz Englisches Leben.

XV. Beruhigung.

Die Vollsinnigkeit suchte sich zu beruhigen/ und konte doch in keinem Werke beständige Vergnügung finden. Indem sie nun Tag und Nacht nicht ruhen mochte/ und sich der gantzen Welt gegen beharrlichen Ruhestand verzeihen wolte/ da fande sie ein Hertz/ auf dessen rechter Seite stande: **Nim̃/gib/fleuch**; auf der linken: **was GOtt will.** Als sie nun dieses nicht verstehen konte/fande sie den folgenden Morgen in dem Hertzen geschriebẽ: **glaub/hoff/ und liebe.** Sie wuste aber noch nicht die Deutung. Den dritten Tag fande sie wieder in dem Hertzen geschrieben: **hertzlich/gedultig/brünstig.** Als sie nun dieses lang bedacht/ hat ihr die **Betrachtung** eine solche Auslegung gemachet:

Nimm/ gib/ fleuch/	was Gott will/ und	glaub hertzlich. hoff gedultig. liebe brünstig/ verstehe deinẽ Nechstẽ.

Als nun die **Vollsinnigkeit** dieses zu Gemüte genommen/ hat sie es verstanden/ daß sich ihre Seele gestillet/ und in den Willen GOttes alle Vergnügung gefunden/ und sich versichert/ daß ohne solchen kein Haar von ihrem Haubte fallen kan/ deßwegen sie in allem Thun mit Christo gebetet: **Vater! nicht mein Wille/ sondern dein Wille geschehe.**

(Luc. 22.)

XVI. Bet-

XVI. Betteln.

DJe arme Wittib / welche dem ungerechten Richter (Luc. 18.) so beschwerlich gewesen / daß er sie endlich gerettet / hat die Bettelkunst zu lehren angefangen / der Hoffnung / mit solcher den Armen zu dienen / welchen sie sonst nichts zu geben hätte / nachdem sie bereit ihr Scherfflein in GOttes Kasten geleget. (Marc. 12/42.) So bald dieses ruchtbar worden / haben sich eine grosse Anzahl fauler und gesunder Bettler zu ihr gefunden / welchen sie allen in die Hände gesehen / und weil sie das Zeichen der himmlischen Wexelbänke darinnen nicht gefunden / hat sie gesagt: daß sie der Bettelkunst nicht fähig / und daß das gesegnete Almosen ihnen zu einem Fluch werden würde / massen sie ihnen durch ihre Arbeit selbsten ein Almosen geben könten. Den Kranken / Lahmen / Blinden / und alten Leuten hat sie die Kunst gelernet / daß sie um GOttes willen zu betteln nicht laß werden / und darbey ermelden solten / daß GOtt solches Geld mit hundertfältigem Wucher auswechseln werde: wolten sie aber GOtt / der ihnen so ein gutes Pfand am zeitlichen Unterhalt bisanhero gegeben / nicht trauen; solten sie so inständig zu GOtt / wie zu den Menschen / ihre Bitte richten / und an der Erhörung keineswegs zweifeln.

XVII. Bilderey.

DEr Unverstand hat die Bildkunst wegen der Abgötterey angeklaget/ und den ausdrucklichen Befehl Gottes fürgeschützet/ Du solst dir keine Bildkunst machen. (5. Mos. 5/8.) Die Bildkunst aber hat sich entschuldiget/ daß sie keine solche Götzenbilder mache/welche zu einigem Aberglauben können gebrauchet werden; sondern dardurch sothane Erfindungen eine Sache besser erkläre und verstehen mache. GOtt habe den Menschen geschaffen nach seinem Bilde/er habe befohlen/ die Cherubim zu bilden/wie auch die Reben/die Granatäpfel in dem Tempel/ ꝛc. und Mose die Stiffshütten auf dem Berg fürgebildet. Die Träume und Gesichter sind nichts anders als Bilder der Dinge/die geschehen sollen/und finden sich viel Sachen/welche nicht können geschrieben/ und gebildet werden müssen/ wann man sie verstehen soll. Wie zierlich aber die Mahlerey/ darzu die Bildkunst vonnöhten/ mit der Poeterey und natürlichen Beschreibung vereinbart werden könne/ geben viel Geistliche und Weltliche Schrifften zu verstehen/ꝛc. Der Unverstand bliebe darbey/ daß Bildermachen eine Abgötterey were. Hierauf sagte die Bildkunst: dich will ich bilden durch einen Raben/ der keiner Unterrichtung fähig/ einmal wie das andre mal schreiet/ und schwartz bleibt/ weil er lebt.

XVIII. Bosheit der Menschen.

DJe vier Winde brausten über ihre Gewonheit gegeneinander / darüber erstaunten alle Geschöpfe / und schickten die Flüsse / welche die Sache am meisten betrafe / an sie / zu erkündigen / warum sie mit solchem Ungestümm die Welt zu Boden stürtzen wolten? Der Westwind sagte: Jch brause / die Menschen von der Sicherheit Schlaffe aufzuwecken. Der Ostwind antwortet: Jch brause aus Zorn über die Bosheit der Weltkinder / und wann mir mein Bruder Westwinst nicht widerstünde / wolte ich die Erden in das Meer brausen. Der Sudwind sagte: Jch brause aus Langmütigkeit den sündigen Menschen zum Besten / daß sie sich bekehren sollen. Der Nordwind sagte: Jch brause aus Ungedult / daß noch der Zorn noch die Gelindigkeit meiner Brüder nichts ausrichten kan. Die abgeordneten Flüsse berichteten dieses alle unvernünfftige Geschöpfe / die erstaunten hierob / schlugen in sich / fürchteten GOtt / und thaten / was ihres Beruffs ware / und dem Menschen zum Besten dienete: die Menschen aber wurden von Tag zu Tag ärger / und begunten unter sich ärger zu brausen als die Winde selbsten / also daß der Jüngste Tag zu erwarten / der diese Weltkugel zerdrümmern / und alle Menschen für GOttes Straffgericht stellen wird. Weil leider die Langmut deß Höchsten / die uns zur Busse leitet / zu allen beharrlichen Sünden übel mißbrauchet wird.

XIX. Buß-

XIX. Buß.

DJe Buß und die Gottseligkeit waren getreue/ wiewol gantz ungleiche Geferten von Jugend auf/ und mit so beharrlicher Freundschafft verbunden/ daß fast keine ohne die andre seyn konte: doch wurden sie zu Zeiten strittig/ weil die Gottseligkeit sehr geschwind eilte/ und die Buß gar langsam hernachzögerte; jene von der Sonnen erhitzt/ diese von dem Odemfangen erblassend; jene sahe mit lachendem Munde gegen den Himmel/ diese mit threnenden Augen gegen der Erden: jene verlachte die Eitelkeit der Menschen/ diese beweinte ihre Thorheiten. Die Gottseligkeit gienge freudig über alle hohe Berge/ über alle schmale Stege/ und durch alle dörnichte Hecken. Die Buß aber folgte gantz traurig/ und fürchtete auch/ wo nichts zu fürchten war. Es konte die Buß alles Ungewitter/ Wind und Regen wol ausdauren; die Gottseligkeit aber verhüllte sich in ihren Mantel/ wann ihnen ein rauher Wind entgegen kame. Als nun diese ungleichen Gespielinnen zu einem kleinen Thürlein kamen/ hat sich die Buß mit ihrem geschmognen und ausgedorrten Leibe leichtlich durchgedrungen/ und die Gottseligkeit/ welcher sie zuvor gefolget/ nach ihr gezogen.

XX. Buß

Vita Hominis Christiani perpetua est pœnitentia.

XX. Busse-Zeit.

EIn Christliche Sibylla (Sibylla ist zu Teutsch Gottes Raht/und wird hiedurch verstanden das Wort Gottes) truge der Ruglosigkeit drey Bücher zu verkauffen feil/und bote sie um drey Groschen/(die Reue/ Bekantniß der Sünden / und ein Gottgefälliges Leben/) die Ruglosigkeit hatte die Kinderjahre zurucke geleget/ und scheuete sich mit Schuldhändeln umzugehen/ wiese deßwegen das Weib abe. Die Sibylla wurffe das erste Buch (die Jünglingsjahre zu der Bekehrung) in den hinrinnenden Fluß (der Zeit) und bote die zwey nachmals für die drey besagte Groschen: die Ruglosigkeit wolte so theuer nicht einkauffen/ und gienge wiederum darvon / deßwegen die Sibylla noch ein Buch (das männliche Alter zu der Bekehrung/) in besagten Fluß (der entweichenden Zeite) geworffen. Als nun diese Prophetin das noch übrige Buch wieder anbote / und diese Verächterin solches anzunehmen flehendlich bate / gabe sie die drey Groschen darfür / und fande in dem Buch noch drey schönere Groschen liegen (nemlich den Glauben/die Hoffnung und die Liebe/) deßwegen ihr Name in dem Alter geändert wurde / daß sie nicht mehr Ruglosigkeit/sondern Frommkeit genennet worden.

XXI. Die Buß verzögern.

WEil alle Früchte von deß Höchsten Gütigkeit herkommen / haben alle Völker im Gebrauch gehabt / derselben Erstlinge GOtt zu schuldiger Dankbarkeit aufzuopfern. Solches ist sonder Zweiffel von der Ebreer Gesetz hergekommen / die verbunden gewesen / ihre erste Geburt aller Früchte und auch deß Honigs dem HErrn zu heiligen und sie zu lösen Es fande sich aber ein Mann / mit Namen Laban / oder Nabal (ruckwarts gelesen) ein rechter Thor / (1.Sam.25/25.) wie das Wort lautet / der wolte GOtt die Erstlinge von seinen Früchten und seinen Herden nicht geben / ob er gleich von seinen Freunden darzu vermahnet wurde / sondern wann er das Getreid ausgedroschen / brachte er die Spreuer zu einer Opfergabe / und wann ein dörres und schlimmes unter seinen Schafen ware / so schickte er es in den Tempel. Wegen solcher Untreue gegen GOtt wurde er mit einem plötzlichen Tod gestraffet. Wer ist wol dieser Nabal? Du unbußfertiger Sünder bist es / indem du die Erstlinge deiner verständigen und süssen Jahre zu deinem Wollust angewendet / und dem Fürsten dieser Welt hast aufgeopfert / in deinem Alter aber bringest du die leichten Spreuer einer fruchtlosen Scheinheiligkeit / und was noch übrig ist von deinen Tagen / die dir nicht gefallen / wie können sie GOtt angenem seyn?

XXII. Ca-

XXII. Catechismus-Hand.

EIn Knab hörte / daß Gott ihn und alle Frommen in seine Hände gezeichnet (Es. 49/16.) und sagte / daß auch er alles was er von Gott und seinem Willen wisse / an seinen Händen bemerken wolle. Die V. Finger bedeuten die V. Haubtstücke. I. Der **Daum** die H. Zehen Gebot / und wie derselb zwey Gelenke oder Gliedlein / so sich bewegen / also sind die Zehen Gebote in zwey Tafel abgetheilet / nemlich in die Liebe GOttes / und Liebe deß Nechsten. I. Darbey angehengt eine gnädige Verheissung und ernstliche Bedräuung. II. Der **Zeiger-Finger** zeiget uns den Glauben / bestehend in dreyen Gliedern oder Haubtstücken. III. **Der Mittel-Finger** deutend auf die drey Haubtstücke vom Gebet / welches das Mittel ist / das uns unser Mittel zwischen Gott und den Menschen gelehret hat / (Matth. 6/9.) Dieser Finger reicht am weitsten / wie das Gebet reichet bis an den Himmel / und hat drey Glieder / den Eingang / die Bitte / und den Beschluß. IV. Der **Gold-oder Artzt-Finger** / bedeutend die himmlische Artzneyen wider die Sünde / als: Die Tauff / Beicht und Entbindung von Sünden. Die drey Gelenke bedeuten die dreyerley Tauffen. I. Deß Wasserbads im Wort / (Ephes. 5/26.) II. Die Tauffe deß H. Geistes / (Matth. 3/11.) III. Die Bluttauff / (Matth. 20/22.) IV. Der **Ohren-Finger** bedeutend das Nachtmal deß HErrn / bestehend auch in dreyen Stücken / wie der Finger drey Gelenke hat: I. In der Vorbereitung. II. In glaubiger Geniessung. III. In dem neuen Gehorsam.

XXIII. Christus der Artzt.

Es war ein schönes Haus/ (diese Welt) darinnen wurden alle die Leute krank/ so viel nach und nach hineingezogen. Es fande sich nun ein Artzt/ der unterstande sich die Leute zu heilen/ es wurde aber der Schaden ärger/ und seine Betrügerey geoffenbaret. Nach diesem fande sich ein Artzt/ der versprache/ das Haus von der Seuche zu reinigen; es wurde aber gleichfalls ärger / und wurde als ein Betrüger deß Landes verwiesen. Endlich kam ein einfältiger frommer Mensch/ der sagte/ daß/ wann man ihm vertrauen wolte/ er dieses unheilsame Ubel von dem Hause wenden wolte. Diesem gelunge es auch/ und wurden alle/ die nur wolten/ in dem gantzen Hause gesund. Die Doctores in der Stadt wolten den neuen Artzt nicht leiden/ hielten ihn für einen Storger/ der das Volk verführte/ und wolten ihn töden. Der Artzt willigte auch in seinen Tod/ doch solte man seine Artzney zu ihm in das Grab legen/ so werde sie so kräfftig seyn/ daß den Kranken dardurch geholffen würde. Die Feindseligen lachten darüber/ und thaten also/ ihn zu Schanden zu machen. Es fande sich aber/ daß der Artzt wieder lebendig worden/ und alle/ die seine Artzney gebrauchten/ wurden nicht allein gesund/ sondern auch unsterblich.

XXIV. Chri-

XXIV. Christus.

EIn Kunsthändler hatte in einer namhafften Stadt seinen Kram aufgeschlagen/ und neben allerhand Gemählen auch Kupfferstücke feil geleget/ unter welchen absonderlich die Käiser/ die Gelehrten und berühmten Leute/ welche ihnen durch den Degen oder die Feder einen Namen erworben/ die noch heut zu Tage ihr stummes Bild/ gleichsam stillschweigend/ rühmte und schätzbar machte. Dieses beliebte allen verständigen Inwohnern/ wie auch vielen Unverständigen; weil durch solche Bildereyen die hinfallende Gestalt aller Sachen erhalten werden kan. Etliche Soldaten kaufften von den alten Käisern den J. Cæsarem/ den Augustum/ die Musici den Neronem/ Orlandum Lassum/ ꝛc. Die Juristen den Justinianum/ Bartholum/ Baldum/ ꝛc. Die Aertzte den Galenum/ Theophrastum. Die Poeten den Homerum/ Virgilium. Die Handwerker der Eucliden und Arihimedem/ ꝛc. Die Mahler den Dürer nnd Titian. Christi Bildniß aber/ welches wolfeiler als die andren/ kauffte niemand/ bis endlich ein armer Bettler/ welcher für alles erarnte Almosen dieses Bildniß einkramte kam/ sagend: **Wann ein jeder seinen Gott kauffet/ so will ich auch meinen Christum kauffen.**

XXV. Christi dörnen Kron.

NAchdem die Bäumen den Dornstrauch zu einem König erwehlet (Richter am 9.) und sich seinem Schatten vertrauet/ haben sie gesehen/ daß er nicht der Höchste/ und über ihnen schweben können/ wie die Cedern Libanon/ oder der Feigen- und Palmbaum; dann ob er sich wol mit grosser Blüt herfürgebrüstet/ hat er doch kleine schlechte Blätlein/ und eine noch viel schlechtere Frucht getragen/ deswegen sie einstimmig diesen König/ der nichts als ritzen und stechen konte/ wieder absetzen wolten. Der Dornstrauch aber hielte ihnen für/ daß sie seine Beschaffenheit vor gewust/ oder doch wol wissen können; haben sie nun solche damals beliebt/ und angenehm gehalten/ und ihme die Stimme in der Königlichen Wahl gegeben/ so stehe nun nicht bey ihnen/ das ihme untergebne Königreich wiederum aus den Händen zu reissen. Wann sie ihme aber ja keine Königliche Ehre mehr erweisen wolten/ so solten sie doch bedenken/ daß von seinen spitzigen Dornzweigen/ und von keinem Oehl- noch Palmlaub die Kron Christi des Königs aller Könige geflochtẽ worden. Zu bedeuten/ daß alle Christen/ die Könige und Priester in ihrem Christenthum (Offenb. 1/6.) durch Leiden in die ewige Herrlichkeit eingehen müssen/ rc. Als solches die Bäume gehöret/ haben sie ihre Aeste für diesem König geneiget/ und ihn König verbleiben lassen.

XXVI. Chri-

XXVI. Christi Einzug zu Jerusalem.

DEr gütige GOtt hat in dem Alten Testament seiner Liebhaber (2. Chrõ. 20/7.) Namen verändert / und derselben ein stetiges Merkmahl gewisser Begebenheiten seyn lassen Also wurde Abram Abraham/Jacob Jsrael/ Sara Sarai/und in dem Neuen Testament Simon Petrus genennet / wie aus der H. Schrifft bewust. Dieses gereichet nun der Wortforschung/ und denen/die sich darinnen belustigen / zu grossen Ehren / indem GOtt die Ursachen solcher veränderten Namen jedesmals anmelden wollen / und meisten Theils etliche Buchstaben nur verändert hat. Der Satan/Gottes unartiger Aff/hat in diesem wie vielen andren Stücken solcher Verändesrung der Namen nachahmen wollen / und aus der Menschẽ **Hertz**/hartes **Ertz**/aus der **Andacht/ ohndacht**/oder ohnbedacht/massen von dem Angedenkẽ dieses Wort herstamet/aus dem **Gebet/ gebet** nicht GOtt/was GOttes ist/ ꝛc. gemachet. Hierbey aber ist es nicht verblieben/ sondern er hat die Buchstabn deß Wörtleins **Seel** versetzen wollen/und daraus machen einẽ mit vielen Sünden belastẽ **Esel**. Gott aber hat von solchem Thier befohlen/daß es seine Jünger auflösen und zu ihm führen sollen/ das er also selbst besitzen und darauf seinen Einzug in das him̃lische Jerusalem / mit aller Heiligen Jauchtzen und Frolocken / halten wollen/welches Vorbildsweis geschehen an dem Palmtage/ wie bekand.

XXVII. Christi Exempel.

DJe Religion wurde sehr gelobet / daß sie die alleráltste Weisheit / Prophecey-ungen und Wissenschafften verwahre / und mit ihr selbsten aller Orten ein- und gleichstimmig / deswegen auch von jederman geliebt und geehret werde. Es war auch nicht der letzte unter ihren Lobtiteln / daß sie sich über das Jrdische empor schwinge / alle eitle Meinungen hinter sich lasse / und nur von dem allerhöchsten Gott / seinem Wort und seinen Geboten handle / rc. Hierüber zanckten nun unterschiedliche Völcker / und wolte ein jeder diese Matron bey sich haben / zerrissen also ihre Kleider / verschimpfften und entzweiten sich mit vielen harten Worten. Die Religion wurde endlich gefragt / wo sie sich aufhalten wolte? Bey allen / versetzte sie / welche meines Vaters JEsu CHristi Exempel in waarem Glauben nachfolgen / und ihn in ihre Hertzen / mit den waaren Tugendfarben / abbilden. (Gal. 4/19) Diese Rede wurde für sehr nachsinnig gehalten; massen der / welcher eine Person abbilden will / die Augen auf selbe wenden und vielmals ansehen muß; also sollen alle Christen das Exempel ihres HErrn Christi im Wolstand und Ubelstand für Augen haben / und auch ihr Leben nach dem seinigen anstellen. Welche nun dieses nicht thun / können sich der waaren Religion nicht rühmen.

XXVIII. Die Christliche Kirche.

DJe Andacht hatte die Christliche Kirche / in welcher sie zu herbergen pflegte / aus den Augen verloren / und solche in allen Orten der Welt gesuchet. Sie fande zwar wol grosse herrliche Gebäue / welche die Alten mit grossen Unkosten aufgeführet / und so prächtig zu GOttes Ehren herausgebauet / daß wir heut zu Tage kaum solche unter der Bedachung erhalten können. Solche steinerne Gebäue waren meisten Theils mit grosser Heucheley angefüllet / und ist aus dem Kirchengehen und der Religion ein Antheil Oberherrlichen Botmässigkeit worden. Als nun die Andacht ferners suchte und gar wenig GOttergebne Hertzen fande / in welchen sie / als in Gliedern der rechten Christlichen Kirchen / herbergē konte / sagte sie: **Es ist sich nicht zu verwundern / daß man wegen des Haubts der Christlichen Kirchen streitet / wann desselben Gliedmassen so übel zu erkennen: Jst nun der Leib unsichtbar / so kan das Haubt nicht wol sichtbar seyn. Es ist entweder nit waar / was in dem Evangelio stehet / und Christus von der Christlichen Liebe / als dem Kennzeichen seiner Jünger / befohlen hat; oder die vielfältigen Heuchler sind keine rechtschaffne Christen.**

XXIX. Die Christenkunst.

DJe Musen/ oder die Kunstgöttiñe/ wurden miteinander strittig/ welches die schönste unter ihnen? Clio/ die Geschichtschreiberin rühmte der Könige/ Fürsten und Herren Gnad und Gewogenheit. Euterpe/ die Frölichmacherde/ lobte die Musica/ von welcher alle ihre Schwestern den Namen der Musen erhalten. Thalia/ die Freudenspielerin/ gabe sich für eine Lehrmeisterin deß gemeinen Mannes aus/ wie Melpomene für eine Unterrichterin der Fürsten und Herr-n. Polymnia/ die Trösterin/ rühmte/ daß sie nit wie ander irdisch/ sondern himlisch gesiñet seye. Erato/ die Liebliche wolte behaubten/ daß ohne sie die Welt nicht bestehen könte. Terpsichore/ die Sinnenherrscherin/ maste sich grosses Gewalts an über der Menschen Hertzen und Gemüter. Uranie/ die Sternseherin/ lobte ihre Kunst/ welche von der Erden entfernet und gantz himlisch seye. Calliope/ die Dichterin/ wolte auch nicht die letzte seyn/ und sagte/ daß ohne sie man von ihnen allen nichts wissen würde. Indem sie nun Apollo wieder vereinigen wolte/ sagte er/ welche am meisten Liebhaber aufführen könte/ dieselbe solte für die schönste gehaltẽ werden. Dieses hörte der Musen Mutter Mnemosyne/ oder die Göttin der Gedächtniß/ uñ antwortete/ daß dieser Schluß nicht richtig/ weil die Schönheit selten mit billichen Augen angesehen werde. Es tratte aber die Gottesfurcht unter die Musen mit so holdem Angesichte/ daß sie alle bekennen musten/ daß sie schöner als alle Musen.

XXX. Der

XXX. Der Creützorden.

DJe Christliche Kirche hat / an ihrem Geburtstag / etliche Ritter geschlagen / und ihnen den Creutzorden ertheilet. Als man ihnen nun die Ordenspflichte fürgelesen / daß sie nemlich schuldig seyn soltē die Demut / Armut / Keuschheit / Gedult / Mässigkeit / Liebe und Glaubē zu üben / ꝛc. haben sie alle willig die Pflicht geleistet / und Leib und Leben darbey aufgesetzet. Nachgehends ist mit dem Feinde ein Anstand getroffen worden / daß sie das Ordenscreutz aus Gold machen lassen / und es auf seidnen Kleidungen getragen. Es fügte sich aber / daß der Feind / als der Satan / die Welt und das Fleisch / unversehens eingefallen / und die Geistlichen Ritter im Schlaf / theils im Trunk / theils ohne Gewehr überfallen / ihnen leichtlich obgesieget / und einen Spott aus ihnen gemachet; daß also der gantze Orden in Abnehmen gekommen / und sich gar wenig Ritterlich erwiesen. Vielen wurde diese Ehre ein schwerer Last / und etlichen die Pflichte unerträglich / daß sie also das guldne Creutz verkaufft / das Geld vergeudet / und zu den Feinden geflohen. Wenig sind in schuldiger Gebührleistung verblieben / und haben den rasenden Siegern widerstanden / unter welchē einer gesagt: Nun verstehe ich erst / warum die lieben Alten den heiligen Christophorum wie einen grossen Riesen gemahlet / der mehr Kräfften als sonst ein gemeiner Mann gehabt / weil das Creutz so schwer zu ertragen.

XXXI. Dankbarkeit gegen Gott.

ARistoteles/der Natur bester Dolmetscher/ hat in ihren Registern aufgeschlagen/ und sich über das ordenliche Buchhalten derselben höchlich verwundert/ als er gesehen/ wie alles in Schuld und Gegenschuld/ in Einnahm und Ausgab bestehe/rc. In dieser Betrachtung dankte er Gott/ daß er der Tyranney entgegengesetzet einen jämerlichen Untergang: den Gottlosen die Gewissensrug: den Nasweisen den Abgrund Göttlicher Geheimniß/ an welchen sie die Zeit ihres Lebens genug zu lernen: den Stolzen die Verachtung: den Geitzigen die quälende Sorge: den wollustigen Weltlingen Krankheiten und Abkräfften: den Heuchlern die Warheit: den Leichtglaubigē die Reue/rc. Fande also/ daß alle Welthändel ihr Widriges/ wie auch alle Thiere ihre Feinde unter den Thieren/ als die Fische haben ihren Gegner an dem Otter und Hechte/ die Vögel an den Falcken und Habichten/ die zahmen Thiere an den Wölffen und anderm Wild/ rc. allein der Mensch bleibet in seinem Geschlecht sein eigner Feind. In dieser Betrachtung lobte er Gott/ daß er ihm den Verstand verliehen/ hieraus seine Unvollkommenheit zu erkennen/ und setzte auch sich in dem Saalbuch der Natur für einen grossen Schuldner an/ daß er GOtt für seine gnädige Erhaltung noch nie genugsam gedanket.

XXXII. Danksagung für GOttes Woltthaten.

Jatha (zu Teutsch GOttes Güte) der Sohn Sirachs/bate seinen Vatter/er solte ihn lehren/ wie er in allen seinen Werken GOtt loben und sich schuldiger Dankbarkeit gegen GOtt erinnern solte. Sirach erfreute sich über solchem Begehren/ und gabe ihm folgenden Unterricht. Wann du aufwachest/sagte er/so bete: Gelobet sey der HErr Himmels und der Erden/ der durch den Haanen hat Tag und Nacht unterschieden. Wann du aufstehest: Gelobet sey der HErr/der den Menschen voller kleinen Schweißlöchlein erschaffen/ohne welche er nicht leben könte. Ferners: Gelobet sey der HErr/der mich sehend und nicht blind erschaffen. Wann du dich anziehest: Gelobet sey der HERR/ der die Nackenden bekleidet. Wann du dich gürtest: Gelobet sey der HERR/der unsre Stadt und Land mit seinem Schutz umgeben hat. Wann man Brod auf den Tisch legt: Gelobet sey der HERR / der Brod aus der Erden bringet. Wann man den Wein aufsetzet: Gelobet sey der HERR/der uns gibt die Frucht des Rebens. Wann man das Brod und die Speise kostet: Gelobet sey der HERR/der mich das Brod essen lässet/welches ich noch gesäet noch gemahlen / und gibet mir Flesch zu essen / das ich nicht ernehret habe. Zu dem Getrank: Gelobet sey der HERR/ der mir gibt das Süsse von dem Weinstock/an dem ich nicht gearbeitet hab/2c. Dieses thate Jatha/ und wurde wegen solcher Dankbarkeit von GOTT vielfältig gesegnet.

XXXIII. Von der Hochheiligen Dreyeinigkeit.

AUf eine Zeit ist eine Schrifft vom Himmel gefallen/ dieses Inhalts: Erkenne dich selbst/ Ob nun wol das Papyr sehr leicht anzusehen/ konte es doch keiner aufheben/ wiewol jeder Fürübergehender die guldnen Buchstaben desselben lesen konte. Von dem Verstand dieser Worte wurde auch gestritten/ und haben sie etliche von der Menschlichen Schwachheit/ etliche von Vermeidung der Tadelsucht/ andre von der Zergliederung des menschlichen Leibes ausgeleget/ ꝛc. Es fande sich aber ein alter verständiger Mann/ der sagte/ daß diese Wort von der Hochheiligen Dreyeinigkeit zu verstehen/ welcher Ebenbild in dem Menschen zu erkennen/ nemlich in der Gedächtniß/ dem Verstand/ und dem Willen/ welche drey in einem Menschen zugleich/ und doch unterschieden. Die Gedächtniß/ sagte er ferners/ bildet uns die Ewigkeit/ indem sie das Vergangene und Zukünfftige in dem stetswärendem jetzt fassen kan; massen alles/ was wir wissen/ unsrer Gedächtniß gegenwärtig ist. Die Warheit verstehen/ und das beste wollen und wehlē/ bildet uns die Vollkommenheit/ wiewol wir solche Bildnißweis/ als in einem Spiegel/ und in einem tunklen Wort sehen. (1. Cor. 13/ 12.) Dieser hat die guldne Schrifft aufgehebt und mit sich erfreulich heimgetragen.

XXXIV. Drey-

XXXIV. Drey.

DIe Zahlen fragten unter sich/ welche am meisten im Gebrauch were? Hierauf erzehlte die dritte Zahl von ihr selber/ nachgehenden Begriffs: Drey Dinge sind zu verwundern: daß eins Drey/ GOtt ein Mensch/ und eine Jungfrau eine Mutter ist. Drey Ehrentitel hat der Mensch: daß GOtt sein Vatter/ sein Herr sein Bruder / und sein Fürst sein Gehülffe. Drey regiren die Welt: Die Liebe / der Gewalt/ und der Betrug. Drey begleiten die Menschen: Ehrgeitz/Geldgeitz/und die Wollust. Dreyerley Menschen sind auf der Welt: Die Heiligen/ die Heuchler/und die Gottlosen. Drey theilen sich in den Menschen: Der Gottslehrer (Theologus) Rechtslehrer/und Artzt. Drey Feinde hat der Mensch: Den Teuffel/ die Welt / und das Fleisch. Drey bewohnen die Welt/ Simon/ Judas/ und das Volk von Gomorra. Drey komen selten nach Hof: Gottes Wort/die Warheit/und die Einfalt. Drey erhaltẽ die freyen Künste: Dinten / Federn und Papyr. Drey bringen zu Ehren: Die Tugend/das Geld/und die Wolredenheit. Drey sind den Raisenden vonnöhten: Die Kundigung der Sprachen/ein voller Seckel/ und ein guter Wegweiser. Drey bringen zur Vollkomenheit: Die Erfahrung / Geschicklichkeit/ und Vermahnung. Drey verderben die Raisenden: Das Gewissen/ den Beutel/ und den Magen. Dreyerley lauffe widereinander: ein ruhiger Teuffel/ die getr Welt/ein stoltzer Christ.

XXXV. Ehebruch.

DEmnach die keusche Susaña ihres Gleichen in dieser Welt gesuchet / und nicht allein viel Eheweiber gefunden / welche ihrer Ehre vergessen ; sondern die Tag und Nacht vorsetzlich getrachtet/versucht zu werden/hat sie sich nicht enthalten können / solcher Unart Ursachen nachzufragen / und hören müssen / daß sich solche Treuhertzige entschuldiget mit ihrer Schwachheit/ und daß auch die Männer / welche so viel kluger/ als sie/ ihre fleischliche Begierden nicht bezwingen könten; Zudeme weren sie Spatzenart/die zwar sich ermüden/ aber nicht ersättigen könten/ wie solches der weise Agur (Sprüch 30/ 15.) wol erkennet/ꝛc. Hierauf antwortete Susanna / daß sie ihnen eine Freyheit zu sündigen andichteten / indem sie die weibliche Schwachheit vorschutzen wolten : daß der Männer Sünde darum nicht ihre Sünde entschuldigen könten / sondern gleiche Mißhandlung verdiene gleiche Straffen. Die Spatzen weren wegen ihrer Geilheit kurtzes Lebens / und daß auch sie ihre Tage nicht auf die Helffte bringen/sonder mit Motten und Würmern ersättigt werden würden. Etliche aber entschuldigtē sich/ daß ihnen/ wider ihren Willen/Noht angeleget würde. Darauf sagte sie : ihr sollet lieber sterben / als für dem Angesicht deß Höchsten und allerheiligsten GOttes sündigen/ so wird euch GOtt schon retten/ wie mich/wer sein Leben also verlieret/ oder verlieren will/der findet es : ihr aber wandelt in Wollüsten/und seyd lebendig todt.

XXXVI. Ehe-

XXXVI. Eheſtand.

DJe **Unzucht** ſuchte bey der Chriſtlichen Kirchen Verlaub/ daß ſie zwey oder drey Männer heyrahten dörffte/ erhielte aber den Beſcheid/ ſie ſolte zuvor einen nehmen und alsdann wiederkommen. Dieſem Befehl zu folge nahme ſie einen groſſen ſtarken und unbeſonnenen Mann/ der ſich täglich mit Wein anfüllte/ ſie bey Nachts wol und bey Tags übel hielte/ nach Verlauff kurtzer Zeit ſchwängerte/ und mit Eſſen und Trinken ſehr kärglich hielte. Als nun dieſe Ehefrau/ welche wir die **Unzucht** benamt/ bey der Chriſtlichen Kirchen widerum vorbeygienge/ und von ihr gefraget wurde/ ob ſie mehr Männer zu nehmen begehrte? hat ſie mit kläglicher Stimme geantwortet/ daß ſie gerne dieſes wieder ledig werden wolte/ und wie ſie zuvor gar **ungezogen**/ nunmehr unter dem Ehejoch **wolgezogen** worden; ſo gar daß ihr alle Geilheit vergangen/ und leider zu beſorgen habe/ daß der Segen dieſes Stands ihr zu einem Fluch werde; maſſen ſie ihrem Mann die Armut zu einer Ausſteuer/ er aber ihr Hunger und Durſt zu einer Morgengabe zugebracht. Solte ſie nunmehr ſolche Männer haben/ würde ſie gewiß eine Märterin werden/ dann ſie bereit bey dieſem ihr Fegfeuer auf dieſer Welt ausſtehen müſſe. Alſo hat es die Chriſtliche Kirchen bey dem erſten Einſätzungs-Gebot verbleiben laſſen/ daß in dem H. Eheſtand zwey und nicht mehr in einem Fleiſche ſeyn/ und dieſelben ſich mehren und die Erden erfüllen ſolten/ ꝛc.

XXXVII. Ehestand.

EIn frischer und bedachtsamer Jüngling stunde auf einem Scheidwege zweifflend/ ob er zu der lincken oder rechten Hande seines Lebens Raise fortsetzen solte; aller massen solches durch deß Pythagora Y. vorgebildet worden. Auf der rechten Hand stunde der Ehestand/ auf der linken der ledige Stand / und wolte jeder ihn bereden / seinen Weg anzutretten. Die Einsamkeit oder der ledige Stand sagte: Bekomst du eine kluge Frau/ so ist sie stolz / und will dich zu ihrem Knecht machen: hast du eine Närrin/ weh dir / deinem Haushalten und deinen Kindern/ die von ihr geboren werden. Ist sie frölich/ so erhöhet sie dein Haubt und acteonisiret dasselbe; Ist sie trauriges Sinns / so kanst du keine Freude bey ihr haben; Ist sie gesund/so wird sie dir zu geil seyn/ist sie krank / so kränkt sie deinen Beutel. Auf der andern Seiten fragte der Ehestand: Wilst du die Zeit deines Lebens hier stehen? Es muß gewagt seyn: GOtt gibet dem Frommen ein Weib / dem solt du vertrauen / er wird dir geben/ was dein Hertz begehret: In dem traurigen Stand wird sie dich trösten/ in dem frölichen noch frölicher machen. Bist du krank/so ist sie deine Pflegerin und vertraute Warterin: Bist du gesund/so ist sie deine Hertzensfreude. Sie wird seyn schön vom Verstand/ vom Angesicht / von Glücksmitteln / darum folge den Trieb der natürlichen und weltlichen Gesetze/ rc. Was ist hierbey zu thun?

XXXVIII.

XXXVIII. Die Einigkeit.

AUf eine Zeit haben sich die Buchstaben entzweyt/und mit ihrer Ordnung/ in welcher sie bishero gegangen/ nicht wollen zu Frieden seyn. Die Stimmer (Vocales) wolten den Vortritt haben / weil sie gleichsam das Leben allen Wörten geben / und ohne sie alle die andern verstummen müssen / unter denselben aber war wieder ein Streit/und wolte das o. über das a. gesetzet seyn/weil das a. aus dem o uñ einem Strichlein herkomme / eine Abbildung der Welt und der stärkste unter allen Buchstaben; massen er Roß und Mann könne stehen machen. Hier widersetzten sich die Mitstimmer/als die stärksten an der Zahl/ und sagten/daß auch ohne sie nichts könne gesprochen werden / und daß ihrer in allen Büchern soviel als der Maenkörnlein. Die Stim̃er (zu welchen sich auch das H gemacher)sagtẽ/daß sie gleich weren den Pfefferkörnern / und den allerhöchsten und allerheiligsten Namen JEHOVAH ohne sie ausreden konnen. Indem sich nun der Streit vermehret / kame Mennenius Agrippa und sagte ihnen das Gleichniß von dem menschlichen Leib/ welches Glieder/wañ sie nicht in gutem Vernemẽ stünden/ und eines dem andern keine Hülffe leisten wolte / geschwächet werden und zu Grund gehen müsten. Vermahnte sie also zu Fried und Einigkeit / welchem guten Raht sie gefolgt/ und es bey der alten Ordnung verbleiben lassen.

XX

XXXIX. Eitelkeit der Welt.

EInen Christlichen Poeten traumte / daß er den Siegspracht der Eitelkeit gesehen / welchen er also erzehlet. Erstlich kame das Gerücht (Fama) und ermahnte das zulauffende Volck / sich in grosser Anzahl zu versamlen. Diesem folgten zwo Dienerin / das Gemähl und die Druckerey / alles umständig vorzustellen und zu beschreiben. Kurtze Zeit hernach tratten auf zween Stalldiener / die Arbeit und Hofart. Dann kame der herrliche Siegeswagen geführet von dem Müssiggang / und der Wollust / mit silbernen Schellen gezieret / welche als Pferde vor sich triebe die Gewonheit / und darneben lieffe her die Fuchsschwäntzerey. Auf dem Wagen sasse die Eitelkeit gleich einer Königin mit Kron / Scepter / bunten und köstlichen Kleidern angethan / und sasse auf einer Windkugel als auf der Welt / mit sehr prächtigen Geberden. Nach dem Wagen gangen zwo Nymfen / die Ruchlosigkeit und Verschwendung / begleitet mit dem Geitz und der Untreue. Endlich folgte weit hernach Christus auf seinem Palmen Esel / welcher weinte und seufftzte über die Unart derer / die sich Christen nennten: brache auch endlich in diese Wort heraus: Warlich / warlich ich sage euch; Es wird an jenem Tag denen von Sodoma und Gomorra erträglicher ergehen / als diesem Geschlecht. Wer Ohren hat zu hören / der höre / und thue Buß / weil es noch heut heisset.

XL. Eitelkeit der Menschen.

DEr Ertzklügling Momus hatte endlich erlanget / daß er der Menschen Hertz durch ein Gitterlein oder Fensterlein sehen können / wie er ihm lange Zeit gewünschet hatte/und solche so viel genauer zu betrachten / gebrauchte er deß Diogenis Latern. Er sahe aber wenig Menschenhertze/sondern grimmige Tigerhertze/listige Fuchsenhertze/ gefrässige Wolffshertze/ geitzige Geyershertze / geile Hundshertze/ träge Eselshertze/rc. Etliche Menschenhertze waren zerstucket/und auf jedem Stucke war eine besondere Eitelkeit / manches war von Ehr- und Geldgeitz entzweyet/manches von eitlem Ruhm zerborstet/ manches vom Stoltz/Neid/Haß/Füllerey/Liebe/ rc. zertheilet : gar wenig aber / ja fast keines war gäntzlich GOtt ergeben/und mit seinem Insigel dem werthen Heiligen Geist bezeichnet. Er gedachte bey solcher Beschaffenheit/wie doch müglich/daß die Menschen in solchem Zustande leben könten/und nahme in Obacht / daß die Vorhaut deß Hertzens solche Stücker alle zusammenhielte/ welche doch sehr zartlich und dinn/daß man dardurch sehen konte. In dieser Betrachtung wolte er in keinem andern Gebiet / als in seinem Vaterland/sich ferner umsehen/wol wissend/daß doch in solchen finstern Menschenhertzen nichts Gutes zu finden/und ihre Siñ und Gedanken nur bös sind von Jugend auf/ welches er auch endlich bey sich selbsten abnehmen müssen.

XLI. Der Eitelkeit Aufzug.

ERstlich kamen geflogen eine grosse Anzahl bunter Sommervögel / Zweyfalter und Teuffelspferde / denselben folgten Kefer als die Trompeter und Heerpaucker / welche alle den Vortrab hielten/und den ersten Aufzug machten. Nach diesen folgten Papigeyen/Falken und Sperber / die gleichsam Hofjunkern waren / und weil sie alle wol beflügelt/hatten sie keiner Pferde vonnöhten. Hernach kam der Siegswagen der Eitelkeit gezogē von sechs geflügelten Hirschen/ die so geschwind zogen/als vorbesagte Federdiener flogen. Der Wagen war von Crystallisirten Berg-Schnee sehr künstlich zugerichtet/und sasse diese Fürstin darauf/ zwischen vier Pyramiden oder Flammseulen / bekleidet mit einer Regenbogen- oder Opalenfarben Spinnweb / welche der Wind herrlichst aufgeblasen. Das Angesicht dieser Fürstin war geschminket mit Spanischleibfarb / und ihr Haubt war gekrönet mit Silberschaum von Meerwirbeln. Der Wagen war umhangt mit Apffeln von Sodoma und Gomorra/nach Art der Festinen. Nach dem Wagen flogen weisse Raben/und schwartze Schwanen / gezieret mit Affenschwäntzen/daraus abzunehmen/ daß dieses die Hoffarbe. Es folgten auch die Egyptischen Jbus/die verlebten Schneegänse und anders Geflügel/welches alles so schnell fürüberrauschete als ein Blitz.

XLII. Die

XLII. Die Eitelkeit deß Weltwesens.

EIn König (GOtt) baute einen Garten/ (die Welt) und bepflantzet ihn mit vielen Bäumen und Blumen. Die Königin (die frommen Menschen) gienge mit etlichen ihrem Frauenzimmer in den Garten spatziren/ und sahe einen Lorbeerbaum (Psal. 37.) der breitet sich weit aus/ und sprach: **Grüne ich nicht herrlich?** Ferners sagten die bunten Blumen: **Blühen wir nicht prächtig?** Drittens sahe sie etliche Pferde im fetten Gras sich weiden/ sagend: **Leben wir nicht niedlich?** Es kam aber ein Windsturm (Psal. 103) und verjagte die Königin aus dem Garten. Nachdem der Wind fürüber/ kehrte die Königin wieder/ und da sie den Lorbeerbaum suchte/ sihe/ da ward er nicht mehr da/ sondern ein Vogel sang an derselben Stätte:

Eitelkeit/ Eitelkeit/ Eitelkeit
eilet heut/ eilet heut/ eilet heut.

Sie setzte ihren Fuß fort/ und kame in das Blumenfeld/ und ihre Stätte kennte man nicht mehr/ es sasse aber allda eine girende Turteltaub/ und liesse diese Wort hören:

Eitelkeit/ Eitelkeit/ Eitelkeit/
Pfeilet mit flüchtig-geflügelter Zeit.

Drittens/ war auch das Gras abgemeyt/ und in den Ofen geworffen worden/ und das Pferd ward in einen Laubfrosch verwandelt/ welcher also quackete:

Eitelkeit/ Eitelkeit/ Eitelkeit/
Wandelt die Freuden in reuiges Leid.

Hieraus merkte die Königin/ daß dieses alles der schnelle Wind (die Zeit) verursachet/ und sange darüber mit ihren Jungfrauen ein sehnliches Klaglied.

XLIII. Neue Erfindungen.

DIe alte Zeit hatte mit der neuen Zeit einen grossen Zwietracht / welche dem Menschen am meisten nutzliche Erfindungen geoffenbaret. Die alte Zeit sagte: daß sie/ als die Mutter/alles erzeuget/und daß die folgende Zeit/als ihre Tochter/sich nicht solte klůger gedunken lassen. Die neue Zeit rühmte I. die Erfindung der neuen Welt/und aus derselben hervorgebrachten Kräuter / Thiere / Gold / Gewürtz/ꝛc. II. Deß Magnets Gebrauch auf den Schiffarten. III. Die Druckereykunst. IV. Die Büxenmeisterey. V. Die Himmelartig Uhren. VI. Die Ferngläser / ꝛc. Dieses alles/sagte die alte Zeit/ hat mehr Böses als Gutes geschaffet: I. Die neue Welt verderbt mit ihren Wahren und Geld die alte Welt. II. Der Magnet dienet den Schiffarten/welche aber meisten Theils unsern Geitz mehren. III. Der Mißbrauch der Bücher / wie auch IV. der Büxen/ist grösser als der rechte Gebrauch/ indem aus jenem die Ketzereyen und das unrechte Recht / aus diesem die Verderbung und Einäscherung vieler Land und Leut entstanden. V. Sind die Uhren mehr můhesam als nutzlich/und fragen solcher Liebhaber öffter/wie viel es geschlagen / als andere. VI. Die Gläser sind ohne Bestand und verderben die Augen/wie Galilæus Galilæi wol erfahren.

XLIV. Evangelium.

DAs Evangelium bekame/ wegen berühmter Freyheit/ viel Nachfolgere/ und als sie desselben Gebote anhörten/ haben sie sich nicht wenig darob betrübet/ und sich zu entziehen gedacht. Keiner wolte I. sich selbst verläugnen/ (Luc. 9/23.) II. keusch und züchtig leben/ (Matth. 19/12.) III. Böses mit Gutem vergelte/ (Matth. 5/44.) IV. Unrecht leiden/ (Matth. 5.) V. den Armen Gutes thun/ (Luc. 6/30.) VI. Die Zunge in dem Zaum halten/ (Matth. 12/36.) VII. Die Gelegenheit zu sündigen meiden/ (Matth. 8/12.) VIII. Die Heuchelen vermeiden/ (Matth. 7/21.) IX. In Worten und Werken sich gleich wolthätig erweisen. X. Sich um die zeitliche Nahrung nicht bekümmern. Es begegnete aber diesem zurucke weichenden halb Evangelischen Christen die Falschheit/ und schalte ihre Einfalt/ sagend: diese zehen Gebote deß Evangelij sind nicht verbindlich/ sondern Rahtsweise gegeben: Wer sich denselben nicht unterwürffig machen will/ ist nicht gehalten solchen nachzukommen; man muß sich nach der Zeit/ nach dem Ort und der Gelegenheit richten. Als nun dieses erschollen/ haben sie die Zahl der Scheinheiligen mit ihrem ewigen Seelen-Schaden vermehret. Zu diesen sagte Sirach: **Sehet zu/ daß eure Gottesfurcht keine Heucheley seye! Gott lässet sich nicht spotten.**

XLV. Die Ewigkeit.

DJe Ewigkeit hat sich mit ihrem grauen Haubt abmahlen lassen wollen / und deßwegen unterschiedliche gute Meister beschäfftiget. Einer mahlte die stetsbrennenden Berge. Sie aber sagte/daß solche endlich werden ausbrennen/und mit der Welt vergehen/sie aber/ die Ewigkeit/bleibe ewig. Ein anderer der mahlte den Phönix / welcher aus seinem Aschen geboren wird. Sie aber sagte/daß dieser Vogel erdichtet/ sie bestehe im unveränderlichen Wesen. Der dritte mahlt die im Feuer lebende Salamandram/ welche nicht verbrenne/wie die Verdamten in der Hölle/(Esa. 66/24.)deren Feuer nicht wird auslesch en. Der vierdte mahlte eine Schlange/ welche den Schwantz in dem Rachen hatte. Aber die Ewigkeit sagte / daß man an dem Gemähl Anfang und Ende sehe. Der fünffte schriebe: 99999999999 000000000. Die Ewigkeit aber sagte/daß wann er noch viel Millionen Millionen darzuthäte/seye die Zahl mit ihrer unendlichen Ewigkeit doch nicht zu vergleichẽ. Der sechste mahlte einen O / dessen Anfang und Ende nicht zu unterscheiden. Von diesem sagte die Ewigkeit/ daß es ein Schatten seyn könne ihres unendlichen Wesens/wann dardurch verstanden werde ein grösserer Raum als menschliche Gedanken begreiffen.

XLVI. Fluchen.

EIn Gottesvergessener rugloser Mensch pflegte für die Wolthaten/welche er täglich und stündlich von deß Höchsten Gnaden-Hand empfienge / zu fluchen und zu lästern. Deßgleichen thate er auch dem König/welcher ihn doch mit einem Geschenke begnädigte / und bedraute/er solte solche sträffliche Ungebühr vermeiden. Es fügte sich aber/daß besagter König/mit schlechten Kleidern / die Warheit zu erforschen / welche ihm sonsten nicht zu Ohren kame/herumspatzirte / und diesen Flucher auf dem Spielplatz/ wegen geringen Geldes / das er verspielet / jämmerlich fluchen hörte. Der König wolte ihn besänfftigen/und sagte/er solte sich doch für GOttes Allgegenwart entsetzen / der der Sterne Heer erschaffen / das seinen Lauff vollführe / der die Vögel in den Läfften ernehre/die sein Lob zu besingen pflegen/der die Lilien und Blumen auf dem Felde bekleide / die zu seiner Ehre grünen/blühen und fruchten/und du undankbarer Mensch widerstrebest GOttes Willen / lästerst seinen heiligen Namen / rc. Der Flucher aber brache mit harten Worten heraus / wider GOtt/ der ihn hätte verspielen lassen/und wider den König/der die Spielplätze verstatte / der Meinung/daß solches GOtt nicht sehe/und der König nicht höre / welcher ihn aber alsobald zu steinigen befohlen / sagend:

Du solst GOtt und dem König nicht fluchen!

XLVII. Kinder-Fragen.

EIn Knab hatte gehöret/daß einen Weisen fragen / die halbe Weisheit seye / und liesse sich mit einem Doctor in nachfolgendes Gespräch ein.

Kind : Was ist das beste in der Welt ? Doctor : Ein guter Freund. Kind : Nein / ein gutes Gewissen. Wer ist der Klügste in der Welt ? Doctor : Der die meisten Bücher gelesen hat. Kind : Der sich selbsten recht erkennet. Wer ist der närrischte in der Welt ? Doctor : Der am wenigsten weiß. Kind : Nein / der sich seiner Wissenschafft rühmet. Welches ist der beste Stand ? Doctor : Der Doctorstand. Kind : Nein / der Christenstand. Welches ist die höchste Ehre ? Doctor : Tapferkeit im Krieg. Kind : Nein / Demut in Fried und Glücke. Welches ist die grosse Kunst ? Doctor : Die Welt wol regiren. Kind : Sich selbsten regiren. Wer ist der Reichste in der Welt ? Doctor : Der am meisten Gelds hat / welches vermutlich der Papst ist. Kind : Nein/der sich genügen lässet. Welches ist das behertzte Thier ? Doctor : Der Löw. Kind : Nein / das Ungezie-

Ungeziefer und die Würmlein / die Menschen und Löwen fressen. Welches Thier trinket das traurigste Getrank? Doctor: Das aus den trüben Pfützen den Durst leschet. Kind: Nein / der Floh / der sich sättiget mit Menschenblut. Der Doctor fragte das Kind wieder / wer es so verständig gemachet. Das Kind sagte: Meine Eltern; mein Vater der heist Waremund / und meine Muter nennet sich Einfalt. Der Doctor / von welcher vorhergehendes gesagt worden / gabe dem Kind wieder etliche Fragen auf. Wie groß ist die Welt? Kind: So groß / daß sie GOtt umspannen kan. Doctor: Hängt oder stehet / oder schwebet die Welt? Kind: Nein / sondern der sie umspannet / der hält sie. Doctor: Was hat GOtt gethan / ehe er die Welt erschaffen? Kind: Er hat Ruten gebunden / die damit zu straffen / welche so fürwitzige Fragen fürbringen. Doctor: Woher kommen die Winde / und wohin fahren sie? Kind: Von dem Unflat in den Unflat. Doctor: Ich meine die Winde der Welt. Kind: Das wisst ihr selber nicht. Es sind aber vier Drachen / die wollen die Weltkugel

wie einen Ballen herumtreiben / das lässet der nicht zu / welcher sie in seinen Handen hält: wer solches nicht glauben will / kan hingehen / und es sehen. Doctor: Was laufft ohne Füsse? Kind: Die Sonne. Was sihet ohne Augen? Kind: Das Gemähl. Was schlägt ohne Hände? Kind: Der Donner. Doctor: Was raucht ohne Feuer? Kind: Die Lügen. Doctor: Was sitzet ohne Hintern. Kind: Die Kleider. Doctor: Was fährt ohne Wagen? Kind: Die Winde. Doctor: Welche vier Thiere arbeiten ihnen vergeblich? Kind: Die Vögel nisten andern zur Speise. Die Oxen pflügen andere zu sättigen. Die Immen kochen andern ihr Hönig. Die Schafe schaffen andern ihre Wolle.

XLVIII. Friedens-Mittel.

Es waren drey stoltze Könige/ die hatten wegen ihrer Grentzen nachbarliche Strittigkeiten/ ein jeder wolte der Höchste und Unüberwindlichste seyn/ und hatten die Waffen widereinander ergriffen. Die Unterthanen ruffen zu GOtt/ und baten/ unser HErr GOtt wolle sie wegen ihrer Regenten Hochmut nicht verderben lassen/ und GOtt sendete drey Reuter zu den dreyen Königen/ sie solten Fried unter ihnen machen. Der erste ritte ein rohtes Pferd/ und sein Kleid war mit Blut besprengt/ der ermahnte den ersten König zum Fried und zur Einigkeit/ er wolte aber nicht/ und deß folgenden Tages wurden seine Diener alle verwundet/ und seine Rosse schwamen im Blut. Der zweyte Reiter hatte unter sich ein schwartzes Pferd voller bösen Drüsen/ und dieser gebote dem andern stoltzen König/ er solte Fried machen/ er wolte aber nicht/ und deßwegen wurde sein Land mit Pestilentz geschlagen. Der dritte Reuter ritte ein fahles Pferd/ das war nur Haut und Knochen/ wie er auch selbsten/ dieser gebote dem dritten König sich mit seinen Nachbaren zu vergleichen. Der König verlachte diesen elenden Abgesandten/ nahme aber bald hernach mit allen den Seinigen auch also ab/ und wurde gantz hager/ matt und blaß. Als solches ruchtbar worden/ erkannten diese drey Könige/ daß dieses Himmelsboten gewesen/ demütigten sich für GOtt/ und machten miteinander Friede.

XLIX. Das Gebet.

ES hatten sich die Christlichen Tugenden versamlet ihrer Vorsteherin dem Gebete zu Ehren ein Fest zu halten. Zu solchem Ende thäte der Glaub den Vortrag / daß sie alle Ehren-Namen deß Gebets zusammenbringen wolten / und sagte er erstlich:

Das Gebet ist die Grundfeste der Gottesfurcht.

Die Hoffnung: Das Gebet ist die Freude der Traurigen.

Die Liebe: Das Gebet ist die Sicherheit deß Gewissens.

Diesen stimmten zu die Mässigkeit und die Keuschheit / deren die eine das Gebet nennte den Pfeil / der durch die Wolken dringe/die andere den Werkzeug unserer Heiligung.

Sie liessen aber die Frage noch einmal nach Art der Gesprächspiele herumgehen/ und sagte der Glaub: Das Gebet ist die Seele der Gedanken.

Die Hoffnung: Das Gebet ist die Stärke der Schwachen.

Die Liebe: Das Gebet ist die Versöhnung der Sünden.

Die Mässigkeit: Das Gebet ist die Erleuchtung deß Geistes.

Die Keuschheit: Das Gebet ist die Threnenquelle der Bußfertigen.

Nach diesem sagten sie alle einstimmig: Das Gebet ist das Gespräch der Nidrigen mit dem höchsten GOtt.

Hierauf fragte das Gebet: Warum sind dann die Menschen so lässig / daß sie mich nicht erkennen für das/was ich bin/ und reden mit viel weniger Bedacht mit GOtt/als mit dem allergeringsten Menschen? Wie soll GOtt die erhören / die sich selbsten noch hören/noch wegen vieler Nebengedanken verstehen?

L. Die

L. Die Gebetsstunden deß Tages.

DJe XII. Stunden deß Tages haben sich verglichen / die sündigen Menschen von Zeit zu Zeit ihrer Schuldigkeit gegen GOtt zu erinnern.

Die I.	Stunde sagte:	Es ist I. GOtt ein Glaub und eine Tauffe.
Die II.		Mensch du hast II. werthe Pfande Leib und Seele / du must von beeden Rechenschafft geben.
Die III.		Es sind III. die zeugen / Vater / Sohn und Geist / 1. Joh. 2.
Die IV.		IV. letzte Ding betrachte: den Tod / die Hölle / das ewige Leben / die Auferstehung.
Die V.		V Wunden Christi reinigen uns von unseren Sünden.
Die VI.		VI. Tage arbeite / und den siebenden diene GOtt.
Die VII.		Fliehe die VII. Greuel / Sprichw. 6/16.
Die VIII.		VIII. Seligkeit zu erlangen solst du dich stetig bemühen.
Die IX.		Die IX. Stund hat GOtt das Werk der Erlösung vollbracht.
Die X.		Hab für Augen die X. Gebot.
Die XI.		Es ist die XIte Stund / in welcher die letzten Arbeiter in den Weinberg Christi bestellet worden.
Die XII.		Bald werdē die XII Apostel richten die XII Geschlechte Jsrael.

Etliche verstopften die Ohren / und wolten diese Erinnerungen der schlagenden Stunden nicht anhören / wurden aber deßwegen gantz taub.

LI. Die

LI. Die Gebetsstunden deß Nachts.

WEil keine Zeit zu dem lieben Gebet bequemer ist/ als die Nacht/ wann uns alle andere Gedanken und das Anschauen so vieler Eitelkeiten benommen ist/ haben auch die Nachtsstunden den Menschen zu Gottseligen Betrachtungen veranlassen wollen/ und deßwegen folgende Sprüche hören lassen.

Die I.	Stunde sagte:	Die Augen deß HErrn sehen auf die/ so ihn fürchten.
Die II.		Sihe/ der Hüter Israel schläffet noch schlummert nicht.
Die III.		Ich schlaffe/ aber mein Hertz wachet.
Die IV.		Ich lige und schlaffe gantz mit Friden/ aber der HErr hilfft mir.
Die V.		Wann ich im Finstern sitze/ so ist doch der HErr mein Liecht und mein Heil.
Die VI.		Wenn ich zu Mitternacht erwache/ so denke ich/ mein Gott/ an dich.
Die VII.		Viel/ so unter der Erden schlaffen/ werden aufwachen/ rc.
Die VIII.		Meine Seele wartet auf den HERRN von einer Morgenwacht/ biß zu der andern.
Die IX.		Deß Tages schreye ich zu dir/ und deß Nachts schweige ich auch nicht.
Die X.		Meine Augen hältst du HErr/ daß sie wachen/ und ich denke deß Nachts an mein Saitenspiel.
Die XI.		Ich will satt werden/ wann ich erwache nach deinem Bilde/ Psal. 17/15.
Die XII.		Die Nacht ist vergangen/ aber der Tag herbeykommen.

LII. Gedanken deß Menschen.

EIn Stummer wolte eines Redners Sprachmeister seyn / und bote ihm seine Dienste schrifftlich an. Der Redner lachte zwar ob dieser seiner Sache / wolte doch diesen Unterricht / Wunderswegen / nicht ausschlagen / und begehrte von ihm in besagter seiner stummen Sprache unterwiesen zu werden / welches der Stum̃e durch die Feder / die Zunge der Abwesenden folgender Massen gethan. Die Sprache / schriebe er / welche ich lehren will / ist das Gespräch der Gedanken mit GOtt. Also redete Moses (2. Mos. 14/13.) stillschweigend zu GOtt / und errettete ihn von dem Heer der Egypter. Wie ein Fisch unter dem Wasser / auf allen Seiten / untersich und obersich nichts sihet als Wasser / er wende sich / wie er wolle; also soll unser Verstand das allgegenwärtige Aug GOttes / das auch in das verborgenste unserer Hertzen sihet / gegenwärtig beobachten. GOtt ist ein Geist / und verstehet unsers Geistes Sprache viel besser / als die Wort unserer Lippen / von welchẽ mehrmals unsere Gedanken entfernet sind. Eine solche Rede ist Gott angenehmer / als ein grosses Geplärr (Predig. 4/17.) und Gott antwortet auch unsern Hertzen nicht mit den ohrẽ / sondern mit dem Geist vernemlicher Stim̃e. Dieses lase der Redner / und muste bekeñen / daß er dieser Sache niemals so weit nachgedacht / und bedankte sich gegen seinem stum̃en Sprachmeister / gabe auch seinen Gedanken mehr Raum mit GOtt zu reden / als zuvor.

LIII.

LIII. Gedult.

DJe Gedult / eine mitleidige Jungfrau / hat einen solchen Trostbrief / an den aller Unglückseligsten dieser Welt / geschrieben.

Hat dich das Unglück umgeben wie ein Gurt / und plaget dich dein Schmertzen wie ein Gewaltiger / so bist du doch nicht der Elendste / zu welchen dich dein Wahn machet. Gedenke an Gott / gedenke an dich / und gedenke an deinen Nechsten. Gott ist barmhertzig / der niemand lässet versuchen über sein Vermögen / sondern verschaffet / daß die Versuchung ein solches Ende gewinne / das zu deinem Nutzen gereicht. Hat er dir nun den Last aufgelegt / so wird er dir selben helffen tragen; Hat er dich geschlagen (massen alles Böse und Gute von seiner Hand herkommet /) so wird er dich auch heilen: Hat er dich / als sein liebes Kind / gezüchtiget / so wird es zu deiner Seelen oder zu deins Leibes Besten gemeinet seyn. Gedenke an dich / ob nicht deine Sünden eine viel härtere Straffe verdienet / daß es dir gut / daß du von den Sünden abgehalten werdest / daß du nicht in denselben verderben kanst. Bist du mit vielen Schmertzen beladen / so werden sie alle nur einen Tod machen / und bist du glückselig / indem dein Verstand noch gesund verbleibt / welcher der gröste Antheil deiner selbsten ist / da noch viel andre Aberwitzige in den ärgsten Gefängnissen ligen. Gedenke an deinen Nechsten / der dir mit Raht uñ That beystehen kan / und wann er es nicht thut / so laß mich dich trösten. Dieses sage ich deine beste Freundin die Gedult.

LIV. Geitz/Sorg und Ungedult.

DIe Menschen auf Erden beschwerten sich wider GOtt in dem Himmel / und schickten drey Abgesandte an seine Majestät/als: den Geitz/die Sorge / und die Ungedult. Der Geitz brachte an / daß GOtt den Menschen nicht genug gebe. Die Sorge / daß GOtt den Menschen nicht Regen und Sonnenschein gebe / wie sie wollen. Die Ungedult klagte/daß sie GOtt zu viel straffe. GOtt der HErr antwortete dem ersten Gesandten: Er wolle mehr geben / als die Menschen verschwenden können. Den zweyten / er woll selben ein Jahr regiren lassen. Den dritten / er wolle niemand sterben lassen/ als die ihnen den Tod wünschen / und nur den hundertsten Sünder straffen. Diese Gesandte kehrten mit guter Verrichtung / wie sie vermeinten/ zurucke. Der Geitz reitzte die Menschen viel zu erkargen uñ prächtig wieder zuverschweden/es waren aber der Gaben GOttes so viel und seine Güte alle Morgen neu. (Klagl. 3/23.) daß die Fülle und Hülle nicht abnahme. Die Sorge hatte nicht lang die Witterung regiret/ da wolten die Raisenden und Weiber wegē ihres Flachses uñ Waschens schön Wetter/die Bauren aber zu ihrer Saat Regen/die Schiffer Winde haben. Die Regentin sahe wol/ daß sie einen Last übernommen / der ihr zu schwer worden; liesse aber Regen und Sonnenschein Wechselweis erfolgen/ den Wind aber wolte sie nicht wehen lassen / die Schiffleute möchten

gleich

gleich sowol rudern/ wie die Bauren pflügen. Aus solchem Mangel des Windes war alles Getreid schön anzusehen/truge aber eine leere Hülsen/ und erfolgte grosse Hungersnoht. Die Ungedult solte nun den hundertsten Sünder straffen / welches sie thäte mit einer grossen Ruten / und in kurtzer Zeit konte sie keine Ruten mehr finden/ weil der hundertsten eine so grosse Anzahl worden. Da sahen die Menschen/ daß sie wie Jonas unbillich wider GOtt gezörnet/ und sendeten drey andre Boten / die Demut an Statt deß Geitzes / die Vergnüglichkeit an Statt der Sorge/und die Liebe an Statt der Ungedult. Diese Gesandten thaten GOtt dem Allmächtigen einē unterthänigsten Fußfall / und bekennten in aller Menschen Namen/daß GOttes Wolthaten/ mit welchen er die Erde überschüttet/ viel schwerer als aller Menschen Missethat / daß Gottes Güte viel länger als aller Menschen Sünde / und daß GOttes Huld viel grösser als aller Menschen Schulde. Da verstusse GOtt den Geitz/ die Sorge und die Ungedult / und dorfften von der Zeit an nicht mehr für GOttes Angesicht erscheinen/ und hatten alle und jede unter solcher Schaltregirung ein sehr elenderes und unglückseligers Leben als zuvor niemals.

:(o):

LV. Geldbuß.

NAchdem die Kirche gesehen / daß die Verbrechen der Weltlinge mit Geld abgebüsset würden / hat sie solchem nachahmen / und ihre Armut mit dergleichen Auflagen erleichtern wollen / zu solchem Amt auch einen Rentmeister bestellet / der ein gewisses Geld von den Fluchern / Sabbaths-Verächtern / Ungehorsamen / Todschlägern / Lügnern / Trunkenpolden / und andern Werken des Fleisches eingeheischet / und solches zu Unterhaltung der Armen / der Wittben und Waisen / der Kirchen und Schulen / anwenden sollen. Es fande sich aber / daß ihrer viel den Heiligthums-Seckel nicht reichen wolten / und sich mit dem alten Adam entschuldigten / welcher diese Fehler begehen machte / man solte der Buß an ihme einkommen: auf Befragen aber / wo er sich aufhielte / hat sich befunden / daß selbe ihnen also einverleibt / daß er / ohne ihren Tod / nicht von ihnen abzusondern. Andre / welche des Gelds überig / zahlten dem Taxt nach / und erfreuten sich / daß sie dieses Metall / mitten in der Flamm aller Laster / von Sünden reinigen konte. Als aber das Geld in GOTtes Kasten gehäuffet / und nicht zu dem Werke / zu welchem es gesammelt / angewendet worden / hat sich befunden / daß solches gantz blutig worden; deswegen die Kirche befohlen / solches hinauszuwerffen / und sagte dem Rentmeister / was dort Petrus zu Simon: daß du verflucht werdest mit deinem (Blut-) Geld!

LVI. Geryon/oder Lasterstreit.

GEryon / nicht Gideon / der streitbare Held/ war wegen erlangter Obsiege vielmals in den Olympischen Schau-und Kampfspielen gekrönet worden / daß sich niemand wider ihn wagen dorffte / weil er drey Häubter und sechs Hände hatte / und allen Helden Hohn sprache. Ein Haubt nennte man die Gewonheit/ dessen Hand war die Auferziehung und Unterrichtung / das zweyte Haubt war der Wahn/ die Hand das Vernünfftеln und die Falschheit. Das dritte Haubt war der Gewalt / die Hände waren Grimm und Unbarmhertzigkeit. Das erste Haubt trotzete den Hausstand / das andre den Schulstand / und das dritte den Regimentsstand. Niemand war / der sich diesem ungeheuren Enackim widersetzen dorffte. Es hat sich aber ein Christ / mit Namen David / gefunden / welcher aus dem Wasser der heiligen Tauffe drey glatte Steine erkiesiet/nemlich den Glauben/die Hoffnung/ und die Lieb. Diese hat er dem Riesen / durch die Schleuder deß Gebets / an die Stirne geschleudert/daß er zu Boden gesunken/ und hat hierdurch allen Christen ein denkwirdiges Exempel hinterlassen/ daß sie sich von der bösen Welt nicht solten schrecken lassen / und sich den Satans-Kindern / den sündlichen Geryonen / unterwürffig machen. GOtt/der bey uns ist/ist stärker/ als sein Feind/der bey ihnen ist.

LVII. Das Gewissen.

EIn sehr kluger Knab (das Gewissen) luffe in der Welt herum/ und wolte haben man solte ihm zuhören. Es kame zu etlichen Regenten/ die sagten/ als er anfienge zu reden/ wie Felix: Wann ich Zeit habe/ will ich dich weiter hören. (Apostel Gesch. 24/25.) Dieser Knabe weckte etliche Rähte/ die sagten nichts/ gangen aber hin und erhenkten sich wie Achitophel. (2. Sam. 17/23.) Er luffe ferners etlichen Soldaten nach/ die flohen in den Tempel wie Joab (1. König 2/5.) wurden aber alldar erschlagen. Nachgehends kam dieser Knab zu reichen Landherren/ welche seinen sehr kindischen Possen (wie sie es nennten/) nicht wolten Gehör geben/ wurden aber die folgende Nacht in dem Bette todt gefunden wie Nabal. (1. Sam. 25/42.) Dieser Knab redete etliche harte Wort mit einem Geistlichen/ und er erwürgte sich an einem Strang wie Judas. (Matth. 27/5.) Es kame auch dieser Knab zu etlichen Ubelthätern/ die bereit dem Henker in die Hände gekommen/ und sie sprachen/ wir empfahen/ was unsre Thaten werth sind/ wie der Schächer. (Luc. 23/41.) Es kam aber dieser Knab und redete mit dem Apostel Petro und der grossen Sünderin Magdalena/ und sie weinten bitterlich. (Matth. 26/29. und folg.) Als aber auch dieses Kind zu etlichen unsträflichen Leuten kame/ sagten sie/ wir lieben dich hertzlich/ dann wir haben niemands Oxen oder Esel genommen/ wie Samuel (1. Sam. 12/3.)

LVIII. Der

LVIII. Der Glaub.

EIn behertzter Schäfer / der etliche seiner Schafe aus der Löwen und Wölffe Rachen errettet/ hatte ihme eine Kürbishütten gebauet / und auf diese Frucht schnidte er folgende kurtze Denksprüche / welche mit zuwachsender Grösse alle Buchstaben deutlich gewiesen.

I. Der Gerechte lebt seines Glaubens. Hab.2/4.
II. Der Glaub gefällt GOtt wol. Sir. 1/35.
III. Der Gerechte wird seines Glaubens leben. Gal. 3/11.
IV. Der Glaub wächst in uns. 2. Cor. 10/15.
V. Deß Geistes Frucht ist Glaub. Gal. 5/22.
VI. Der Glaub ist nicht jedermans Ding. 1.Thes.3/2.
VII. Unser Glaub ist der Sieg. 1. Joh. 5/4.
VIII. Ohne Glauben ist unmüglich GOTT gefallen. Heb. 11/6.
IX. Das Gebet des Glaubens wird helffen. Jac.5/15.
X. Der Glaub ohne Werk ist todt. Jac. 2/26.
XI. Alle Dinge sind müglich dem/ der glaubt. Marc. 9. 23.
XII. GOtt erhält die/so an ihn glauben. Weish.16/26.

Diese Hütten beschirmete die Schäferin für deß Himmels Hitze (geistlichen Anfechtungen) und für den Windwirbln (leiblichen Trauerfällen/) daß sie darunter in sicherer Ruhe sitzen konte die gantze Zeit ihres Lebens/daß ihr auch die Veränderung des Jahrs keine Aenderung zugefügt.

LIX. Glaub/Hoffnung und Liebe.

HErodes/der verschlagne Fuchs (Luc. 13/32.) lehrte ihrer viel die Algeber oder subtilste Rechenkunst / wie man die Zahlwurtzel oder Stammzahlen (radices numerorum) suchen/alles auf das Geschwindste zusammenbringen/und die Brüche / auf unterschiedene Weise/ einrichten solte/ ꝛc. Diese Kunst wurd von den Weltleuten hoch gehalten / und ob er zwar in der Rechnung / mit den Weisen aus Morgenland/ nicht gefunden / was er gesuchet / auch mit dem Bethlehemitischen Kindermord weit gefehlet/ und die **Wurtzel Jesse nicht herauszriehen** können / ist solches vielmehr einer überirdischen Ursache als seiner justen und fleissigen Rechnung beygemessen worden. Der bekehrte Schecher hingegen unterwiese auch etliche / aber auf eine andre Weise/und bestunde seine Lehrart I. in der Zehlung (numeriren) Göttlicher Wolthaten. II. in Zusammensetzung (addiren) eines eiferigen Gebets. III. in Darvonziehung (subtrahiren) deß sündlichen Lebens. IV. in Vervielfältigung(multipliciren) eines eiferigen guten Vorsatzes / und V. in Theilung (dividiren) deß Leibs von der Seele. Wer nun hierinnen gewiß / der kommt leichtlich auf die Regulam de Tribus, den Glauben/die Hoffnung/ und die Gedult/und findet das Facit in der ewigen Seligkeit.

Ein

LIX. Glaub/Hoffnung und Liebe.

EIn Bruder und zwo keusche Schwestern hatten absonderliche Sprichwörter / und wann sie bey Tage den Armen gedienet/so beteten sie deß Nachts in ihren Kām̃erlein/und sagte der Bruder (der Glaub) fast allezeit nach dem dritten oder vierdten Wort: **Was mein GOtt will/das geschehe allezeit/ ꝛc** Zu diesem kame die **Krankheit**/die Armut und die Schand/ und ängstigten ihn sehr: Er sagte aber allezeit sein Sprichwort / und wurde dardurch sehr getröstet / daß ihm diese Feinde nicht schaden konten. Zu der Schwester (der **Hoffnung**) kamen auch diese drey Gewältiger / sie aber hatte auch ein Sprichwort: **Auf meinen lieben Gott/trau ich in Angst und Noht**/ꝛc. Dieses sagte sie so vielmals/ als sie von ihnen angefochten wurde / und schutzte sich darmit. Die jüngste Schwester (die **Liebe**) pflegte in dergleichen Versuchungen von besagten Feinden zu sagen: **Hertzlich lieb hab ich dich/ O HErr**/ꝛc. Und vermochten sie nichts wider sie/ wegen dieses Sprichworts. Es fügte sich aber / daß diese drey Geschwistricht sterben solten; da sagten sie ihre Sprichwörter. Der Bruder: **Was mein GOtt will.** Die ältste Schwester: **Auf meinen lieben GOtt / trau ich in Todes-Noht.** Die jüngste Schwester: **Hertzlich lieb hab ich dich / O HErr**/ꝛc. Darmit sturben sie getrost.

LX. Der Glaub komt aus dem Gehör.

Ein Schäfers-Jung hörte einen Wandersmann auf der Laute / oder / wie die Spanischen Schäfer pflegen / auf der Cithar spielen / und verwunderte sich sehr über den lieblichen und süssen Klang / weil er dergleichen zuvor niemals gehöret hatte. Es fügte sich aber / daß dieser Wandersmann unter einem Baum entschlieffe / und seine Laute neben sich ligen liesse. Der Knab schliche hinzu / kniet für der Laute nider / und will den Ton sehen / welchen er zuvor mit Verwunderung angehöret / kan aber nichts finden / als ein leeres rundes Holtz / über welches etliche Fäden (Säiten) gespannet. Indeme er nun die Laute anrühret / gibt sie einen Klang von sich / der den Wandersmann aufwecket / und den Knaben / was er dar zu thun? Befraget. Der Knab bate / er solte ihn doch sehen lassen / was er zuvor angehört / und vermeinte er / daß aller Vögelein wolklingende Stimme in diesem Holtz verborgen seyn müssen / ꝛc. Der Wandersmann lachte ob diesem Kindischen Wahn / spielte ihme zu Gefallen auf der Laute / und berichtete ihn / daß der Ton / welchen man mit den Ohren verneme / mit den Augen nicht könne gesehen werden.

Also kommet der Glaub durch das Gehör / (Röm. 10 / 17.) was man sehen und fühlen kan / bedarff keines Glaubens / dann der Glaube ist eine gewisse Zuversicht / dessen / das man nicht sihet / aber doch als wesentlich gegenwärtig glaubet. Hebr. 11 / 1.

LXI. Deß

LXI. Deß Glaubens Oel.

DIe Maria Magdalena begegnete der Propheten-Wittib/ (2. König 4/ 1.2.3.) und fragte sie/ wie sie es anfangen solte in ihren grossen Sünden-Schulden/ mit welchen der Seelen-Mörder sie täglich plage/ rc. Die Wittib gabe ihr diesen Raht/ sagend: Demütige dich für Elisa (zu teutsch dem Lamm GOttes) wann du ein wenig Oel deß Glaubens hast/ und den Vorsatz GOtt zu dienen nach deiner Unwirdigkeit/ so wird dir GOtt den Glauben mehren/ daß du deine Schulde damit bezahlen kanst. Der Schuldherr wird dir solcher Gestalt deine Kinder (deine übrige Tugenden) nicht dörffen abnehmen/ rc. Maria Magdalena folgte dem guten Raht/ und schüttete ihr Hertz für GOtt aus/ welches/ vermittelst ihrer Demut/ mit so vielem Glaubens-Oel überflüssig angefüllet worden/ daß sie nachgehender Zeit den fünff klugen Jungfrauen darvon verkauffen/ und sich von dem Ubrigen nehren konte/ welches sie so viel lieber geschehen lassen/ weil eben diese Jungfrauen ihre Nachbarinnen/ welche ihr die leeren Gefässe ihrer Lampen geliehen hatten. Vielmehr als fünff thörichte Jungfrauen verachteten der Magdalena Demut/ und lebten in allen Wollusten/ deßwegen sie auch ohne Oellampen ewig im Finsterniß sitzen musten.

LXII. Gleich-

LXII. Gleichnisse.

DJe Gleichniß/eine Laconische Weibsperson / ist mit einem Stab / so eines Blinden gewesen (weil wir alles / was wir nicht nennen können / durch Gleichnisse auszureden pflegen / wie der Blinde mit dem Stab den unbekanden Weg versichert) in eine Schul getretten / und hat sich vermessen / alle Fragen mit zweyen oder dreyen Worten zu erörtern / darauf ein jeder Anwesender ihr eine Frage aufgegeben.

1. Frag: Was ist die Welt? Antwort. Ein Ball.
2. F. Was ist GOtt? A. Die Einigkeit.
3. F. Was ist Christus? A. Ein Liecht.
4. F. Was ist der Mensch? A. Ein Spiegel. (verstehe desselben Liechts.)
5. F. Was ist ein frommer Christ? A. Ein Palmbaum.
6. F. Was ist der Gottlose? A. Eine Spreuer.
7. F. Was ist ein Tyrann? A. Ein Dorn.
8. F. Was ist ein Prediger? A. Ein Aug.
9. F. Was ist die Obrigkeit? A. Ein Ohr.
10. F. Was ist ein Gelehrter? A. Eine Zunge.
11. F. Was ist ein Burger? A. Eine Ameis.
12. F. Was ist der Bauer? A. Ein Bien/oder Imme.
13. F. Was ist der Soldat? A. Ein Hund.
14. F. Was ist d' Handwerksmañ? A. Ein Aff.
15. F. Was ist die Gerechtigkeit? A. Eine Blindheit.

16. F. Was

16. F. Was ist die Freygebigkeit? A. Eine Lähmung.
17. F. Was ist die Weisheit? A. Eine Stummung.
18. F. Was ist die Klugheit? A. Eine Taube.
19. F. Was ist der Großmütige? A. Ein Creutzträger.
20. F. Was ist der Mässige? A. Ein Arm.
21. F. Was ist das Vertrauen auf Menschen? A. Eine Thorheit.
22. F. Was ist die Regirung? A. Ein Wind.
23. F. Was ist das Evangelium? A. Ein Tau.
24. F. Was ist die Warheit? A. Eine Flamm.
25. F. Was ist deß Menschen Verstand? A. Eine Lampe.
26. F. Was ist der Wahn? A. Ein Rauch.
27. F. Was ist die Verleumdung? A. Funken.
28. F. Was ist das Gerücht? A. Stopeln.
29. F. Was ist das Gedächtniß? A. Asch.
30. F. Was ist die Lügen? A. Ein Glas.
31. F. Was ist der Hof? A. Ein Wettlauff.
32. F. Was ist das Rahthaus? A. Ein Schauplatz.
33. F. Was ist der Markt? A. Ein Bad.
34. F. Was ist ein Feldläger? A. Eine Metzke. (Macellum.)
35. F. Was ist ein Amt? A. Eine Larven.

Also haben diese Schüler nichts fragen können / daß die Gleichniß nicht mit zweyen oder dreyen Worten verantwortet.

LXIII. Glück

LXIII. Glück und Unglück.

ES waren drey Brüder/der älteste lebte in grossen Ehren/ in behäglichen Wollüsten und im grossen Reichthum. Der andre hatte nicht gar viel zum besten / doch soviel / daß man ihn nicht arm nennen konte: Er war ein ehrlicher Mann und achtete sich keines Ruhms/ liesse sich auch mit seinem Ehegatten begnügen; darbey aber hatte er Creutz und Anfechtung genug. Der jüngste und klügste Bruder war gantz verarmet und an den Bettelstab gerahten/daß ihm auch Hohn und Spott nachfolgte. Von diesen dreyen waltete die Frage: **Welcher der glückseligste?** Jederman hielte den ersten darfür / und wünschte ihm dergleichen. Als aber diese drey Brüder zusammen kamen / fuhre eine Hand aus der Wand/ und schriebe über den ältsten: **GOtt hat deiner vergessen.** Uber den andern: **GOtt erinnert sich deiner.** Uber den dritten: **GOtt hat dich in seine Hand gezeichnet.** Bald hat das Ende solches erwiesen / daß der ältste mit grosser Seelen-Angst dahingestorben: Der andre ist mit trauriger Stimme vielen Schmertzen und grossen Hertzens-Trost verschieden. Der dritte aber ist mit grossen Freuden ohne einige Qual entschlaffen / und hat das Ende dieses nichtigen Lebens mit Verlangen erwartet. Nun ist die Frage/ welcher der Seligste seye?

LXIV. Glück und Unglück.

Es truge einer etliche Schaugroschen zu verkauffen/ welche deß Jobs Freunde ihme verehret/ (Job 42/ 11.) nach dem er alles Unglücke überwunden/ und von GOtt dem HErrn mit doppelten Segen wieder erfreuet worden. Auf einer Seiten dieses Groschens war gebildet das Unglück / auf der andern das Glück. Das Unglück bedeutet ein verdorrter Dornstrauch/ohne Krafft und Safft aller Blätlein und Blumen beraubt/ mit der Obschrifft: **Mich hat ergriffen die elende Zeit.** (Job 30/ 16.) Zu bedeuten / den Hanstand Jobs / welcher an seinem Leibe gantz ausgedorret/uñ seiner Güter und Kinder beraubt gewesen. Auf der andern Seiten war ein dick beäster Rosenstock mit seinen Blättern und Blumen bezieret / mit der Obschrifft: **Meine Herrlichkeit erneuet sich.** (Job / 29/ 20.) Diese Denckgroschen waren zu verkauffen/ und wurden von vielen Liebhabern der alten Sachen sehr werth geachtet / iedoch wolte ein jeder nur die Helffte haben/ nemlich die rechte Seiten mit dem Glück / und nicht die Lincke mit dem Unglück. Der Verkauffer sagte / daß sich die Müntz solcher Gestalt nicht zertheilen liesse / die Herrlichkeit kan sich nicht erneuen/die nicht veraltet ist. Muste also eine mit dem andern kauffen.

LXV. GOttes Gegenwart.

DJe Gottseligkeit baute ihr einen Palast von lebendigen Steinen auf einen Felsen/ (Luc. 12/16.) und in alle Zimmer einen sondern Denkspruch/ sich der Gegenwart Gottes zu erinnern/ und alle Sünden zu verhüten. Uber der Pforten war zu lesen: Die Augen deß HERRN schauen an allen Orten beedes Böse und Fromme. (Sirach 15/3.) In den Vorhof war gemahlt Josaphat. (2. Chron. 20/12.) Wie er in seinen Aengsten zu GOtt gebetet/ und war darüber geschrieben: Unsre Augen sehen nach dir. Auf dem Soler war gemahlet die Sonne/ wie sie die gantze Welt beleuchtet/ und darob geschrieben: Die Augen deß HERRN sind heller/ dann die Sonne/ und sehen alles/ was die Menschen thun/ auch in den heimlichen Winkel. (Sirach 33/28.) In dem Saal war zu der rechten Hand gebildet Adam und Eva/ wie sie sich nach dem Sündenfall verborgen/ mit der Beyschrifft: Solte der nicht sehen/ der das Aug gemachet? Auf der andern Seiten war ein Spiegel/ welcher gegen der Sonnen gewendet/ und von ihr mit vollen Stralen erleuchtet war. Darbey standen diese Wort: Die Augen deß HERRN sehen stets auf die Gerechten. (Psal. 34/16.) In dem Kirchlein/ wo man zu beten pflegte/ lase man diese Wort: Der HERR erhebe sein Angesicht (in Gnaden) über mich/ und gebe mir Friede/ etc. (4. Mos. 6/23.) Auf der andern Seiten waren die Worte Sirachs zu lesen: Die Augen GOttes sehen auf die/

LXV. GOttes Gegenwart.

so ihn fürchten/und er weiß wol was recht gethan oder Heucheley ist. (Sirach 15/20.) In der Schlaffkammer lase man dieses: Mein Hertz hält dir für dein Wort: Ihr solt mein Antlitz suchen / darum such ich auch HERR dein Antlitz/ verbirge dein Antlitz nicht für mir/2c.(Ps. 27/8.9.) Ob dem Bette: Meine Augen sehnen sich nach deinem Heil. (Ps. 119/123.) In dem Stall war ober die Thür geschrieben: Ihr Knechte seyd gehorsam euren leiblichen Herren / nicht mit Dienst allein für Augen / als den Menschen zu gefallen/ sondern als die Knechte Christi / 2c Ephes. 6/6. Wer nun in diesem Palast der Gottseligkeit einkehret / den wird sie speisen mit Brod deß Verstandes (mit Erkäntniß GOttes) und wird geträncket mit Wasser der Weisheit (zu prüfen/ was das Beste seye/Philip. 1/10.) dardurch wird er stark werden/ daß er vest stehen kan / 2c. Diese Weisheit ruffet an der Strassen/mit folgenden Worten:

Kommt/mein Mahl ist schon bereit/
kommt zu angenehmer Zeit.
alle/die der Hunger qvälet/
alle/die der Durst beseelet.
kommt / mein Brod sey euch gemein/
kommt/und zehrt von meinem Wein.
kommt/mein Mahl ist euch bereit/
kommt zu angenehmer Zeit.

(***)

LXVI. GOttes Güte und Gerechtigkeit.

GOtt pflegte seine Güte alle Morgen neu aufgehen zu lassen über die Menschen/ welcher Bosheit hingegen solche Wolthat mit Undank angenommen / da bemühte sich der barmhertzige GOtt die Bosheit mit Gnaden-Gaben zu überwinden / und liesse alle Straffen aufhören / überschüttend den gantzen Erdboden mit seinen Wolthaten. Die Menschen sahen/ daß sie nicht alles verschwenden mochten / was sie empfahen/ und rufften dem Krieg zu Hülffe / er solte ihnen doch die Güte Gottes überwinden/ und seine Gaben verschwenden und durchbringen helffen: Der Krieg legete Hand an / und vergeudete alles/ was Gott gegeben. Nachdeme aber der Menschen Bosheit von Tage zu Tage grösser wurde/ hielte Gott mit seinen Gaben zurucke / und erfolgte ein grosses Elend auf der Erden / deßgleichen zuvor niemals gewesen war. Da berueten die Menschen sehr / daß sie GOttes Gaben nicht bedachtsamer zu Raht gehalten: Sie rufften aber um Hülffe und versprachen sich zu bessern/ da erbarmet sich GOtt über sie / gabe ihnen aber nicht so überflüssig als zuvor / damit sie nicht in ihren Hertzen sagen möchten: Wer ist der GOtt/ dem wir gehorchen müssen? Liesse doch auch keinen Hunger sterben/ damit sie spühren möchten/ daß Er der Armen Schutz und Nohthelffer.

LXVII. Got-

LXVII. GOttes Segen machet reich.

ES waren auf eine Zeit zween Blinde/ ein alter und junger Mann/ für einer Königlichen Pforten/ die redeten miteinander/ daß es der König von seinem Fenster hören konte. Der Alte sagte/ GOttes Segen machet reich/ sein ist Himmel und Erden/ und alles/ was darinnen ist. Der Junge wolte sagen/ was man der Orten gerne höret/ und sagte/ daß deß Königs Segen/ welchem dieses grosse Land angehörte/ reich mache/ und daß er jedem zu geben Macht habe/ wem er wolle. Dieses alles hörte der König/ und lässet ihm zwey Brode bringen/ thut in das eine etliche grosse Goldstücke/ und lässet solches den jungen Blinden/ dem Alten aber das andre gleichgrosse Brod geben. Nachdem sie nun solches Almosen empfangen/ sagte der Alte/ ob sein Brod so groß/ als das/ so er empfangen? und fühlten/ daß es eine Grösse were/ aber deß Alten Brod war schwerer: da gedachte der junge Blinde/ so dieses am ersten in Acht nahme/ man muß das Brod nach der leichten wehlen/ und tauschte das Brod ab. Nachgehenden Tag befande sich/ daß der Alte das Geld gefunden/ welches dem Jungen vermeint gewesen/ und daß waar ist und bleibt: wen GOtt segnet/ der ist gesegnet/ und alle Dinge müssen ihm zum Besten dienen/ Rom. 8/28.

LXVIII. GOttes Segen.

DJe Armut / eine fromme Bettlerin / pflegte sich von der fürübergehenden sparsamen Wolthätigkeit zu nehren / und mit dem Haubt zu Nachts auf einem Stein zu ligen; es fügte sich aber / daß (aus Gottes wunderreichem Segen) solcher Stein zu einem so grossen Goldklumpen wurd / den die Armut so bald in die Stadt truge / einen Theil darvon zu Geld machte / Haus und Hof kauffte / und GOtt alle Augenblicke darfür dankte. Etliche / die solches sahen / sagten: Beschert ist ungewehrt / was unser HErr GOtt diesem armen Weibe bescheret hat / das kan ihr S. Peter nicht nehmen. rc. Es wohnte aber nechst dieser arm-gewesnen Frauen ein Mann / der hieß der Neid / und sein Weib nennte man Meuchelliste; diese Nachbaren entschlossen sich / in das Haus zu brechen / und den Goldklumpen / (welcher sich von Tag zu Tag ergäntzte / ob man gleich darvonnahme) zu stelen / richten es auch in das Werck / und hatten ihnen zwey grosse Messer machen lassen / die Hüterin solches Schatzes zu ermorden / und zu berauben. Als sie zu Nachts den Streich zu vollbringen vermeinen / und in das Haus / über die Mauren / steigen wollen / bricht der Neid ein Bein / und sein Weib fället sich gar zu todt / und die Messer wurden zu Strohalmen.

LXIX. Gott-

LXIX. GOtt geseng.

DEr **Mißbrauch** hatte sich bey einer Trinkgesellschafft eingeflochten / und machte sie nicht allein den Wein zugehöriger Nohtdurfft/und zulässiger Frölichkeit/sondern auch zum Uberfluß und sinnloser Raserey gebrauchen. Die liebe **Gesundheit** befande sich auch alldar / und widerredete solches Beginnen/ mit Drohen/daß sie durch solches Verfahren verjaget werden würde/ und daß kein Artzt in der Welt so viel heilen als die Trunkenheit erkränken könne. Der **Mißbrauch** aber sagte / sie solte schweigen / er wolte schon ein Wort darzu reden/ daß keinem der Trunk schaden solte. Die **Gesundheit** hörte sich nennen / und nicht nur wegen der Anwesenden/ sondern auch der Abwesenden. Darzu sagte der **Mißbrauch** jedesmals: **Geseng GOtt / GOtt gesenge / oder segne es. Gott laß es dem HErrn wolbekommen.** Hierüber erstaunte die **Gesundheit** / und lidte in dem Werke grossen Gewalt / vermeinte auch/ daß ihrer hierdurch gespottet würde / brache deßwegen in diese Wort heraus: Verhoffet oder wünschet ihr / daß GOtt das Fressen und Sauffen segnen soll? Soll euch wolbekommen/ was ihr wissentlich über Noht und Vermögen hineinschüttet? Der **Mißbrauch** aber machte sie schweigen und von dannen weichen/welches die Helden in der Füllerey zu spat bereut.

LXX. Gottesliebe und Gottesfurcht.

DEr Glaub und seine Gemählin hatten miteinander in einem gesegneten Ehebett Zwillinge erzeuget / die / wie Jacob und Esau geboren worden; gestalt der eine die Furcht gegen GOtt ein sehr schüchteres Kind / zwar die erste Leibesfrucht / der andre aber von den Zwillingen / die Liebe gegen GOtt die Hand am ersten auf die Welt gestrecket / und mit einem rohten Faden (deß blutigen Verdienstes Christi) bemerket worden. Diese zwey Kinder hatten zwar widerige Eigenschafften / lebten doch friedlich miteinander / und war die Liebe ein sehr holdseliges und von den Eltern werth gehaltnes Kind / daß / wiewol es sich vielmals verlohren / und von seinem Schwesterlein / der Furcht / wiedergesuchet werden müssen. Diese wurde viel strenger auferzogen / und in beharrlicher Zucht gehalten / weil es mit den Knechten in dem Hause Kundschaft hielte / und sich von ihnen verführen liesse. Mit zuwachsenden Jahren haben diese Zwilling auch zugenommen an Weisheit und Verstand / ja sie sind grösser worden / als ihre Eltern / daß der Apostel Paulus von ihnen geschrieben: Es bleibet (zwar) Glaub / Hoffnung / Liebe diese drey: Die Liebe aber ist / (benebens der Kindlichen Furcht /) die grösseste unter ihnen, 1. Cor. 13/13.

LXXI. GOttes Wille.

DEr neue Gehorsam hatte ein Gelübd gethan/ Gottes Willen nimmermehr zu übertretten/ wol wissend/ daß der besagte Wille eine Richtschnur und Ellenmaß seyn soll unsers Willens. Er fande aber zweyerley Scheid-wege/ der erste war für sich richtig/ und durch Gottes Wort kundbar zu der rechten Hande: Der andre zu der Linken hielte die Verbote/ wie jener die Gebote/ und war auch deßwegen kein Zweiffel. Der dritte wiese solche Mittelsachen: Belangend I. die Belustigung der Sinne/ welcher man besten Vermögens widerstehen soll/ nach anmahnung zweyer Marmolsteine/ darinnen geschrieben: **Fleischlich gesinnet seyn ist der Tod**/ Rom. 8/6. **Tödet eure Glieder / die auf Erden sind** / Colos. 3/ 5. II. Thun/ was Menschen zuwider ist/ als ihm selbsten ein Stillschweigen auferlegen/ fasten/ Almosen geben/ etc. Hierbey war in einer andern Tafel zu lesen. **Verändert euch durch Erneurung eures Sinnes/ auf daß ihr prüfen möget/ welches seye der gute/ der wolgefällige und vollkomene Wille Gottes**/ Rom. 12/4. III. Thun/ was zu Unterhaltung deß Menschen nohtwendig / als essen/ trinken/ gehen/ stehen/ schlaffen/ wachen/ etc. Hiervon warē diese Wort an einer Seule zu lesen:

Alles/ was ihr thut mit Worten oder Werken / das thut alles in dem Namen JEsu.

LXXII. Unrecht Gut.

Zachæus / der gewesne Zollner / hatte die Art deß Maulbeerbaumes / auf welchen er gestiegen / Christum zu sehen / an sich genommen / welcher unter allen Bäumen am letzten grünet und blühet / und doch am ersten Frucht bringet. Wie er nun bekehret war / also wolte er auch seine Brüder bekehren / und predigte einem jeden / der Unrecht Gut bey sich enthielte / er solte solches wiedergeben / wann er haben wolte / daß ihme GOtt seine Sünde vergeben solte. Dieses war allen Reichen ein hartes Wort / das nicht ein jeder verstehen wolte / massen sie entweder den ungerechten Mammon erworben / oder von dem / der ihn erlanget / erblich zugefallen / also / daß das / was man GOttes Segen nennet / vielmehr GOttes Greuel heissen kan. Viel solten der Kirchen / dem Regiment / ihrem Nechsten und Pflegkindern wiedergeben / was sie zu sich geraffet / das wolten sie aber nicht thun / und sich lieber Göttlicher Gnaden als ihres Gütleins verzeihen / und arm werden. Hierwider eifferte Zachæus sehr / und schärffte ihnen das Gesetz / mit Bedrauen deß zeitlichen und ewigen Fluchs. Die alten Reichen lachten ihn aus / die Jungen aber / welche sich zu bereichern angefangen / huben Steine auf / als die rechten Jüden / und steinigten Zachæum / wie den ersten Märterer Stephanum.

LXXIII. Hertzen-Magnet.

IN den Fundgruben Menschlicher Hertzen hat sich ein Magnet gefunden/ welcher sich noch gegen Mittag deß Lustes noch gegen Mitternacht deß Nutzens gewendet/ sondern gerat übersich/ nach dem Zenith/ oder dem Haubtpunct gerichtet. Dieser wurde dem Kunsterfahrnen Engeländer Gilberto Gilberti vorgewiesen/ der aller Magneten Eigenschafften durchgründet/ aber dergleichen noch nicht gefunden. Die Nadlen/ welche er an diesen Magnet gerieben/ richteten sich gleichfalls übersich/ und sagte dieser Künstler/ daß besagter Magnet eine gewisse Eigenschafft haben müsse mit einem absonderlichen Stern/ daß er sich auch unter und über der Mitternachtlini entfernet/ nicht verändere/ wie alle andre Magnete zu thun pflegen. Diesem stimmte bey der Weltberühmte Athanasius Kircher/ welcher in der Magnetkunst alles gewust/ sagend/ daß dieser Stern der jenige seye/ von welchē Bileam geweissaget/ daß er aufgehen werde in Jacob (4. Mos. 24/17.) Richtet sich also gemelder Hertzens-Magnet durch eine heimliche Neigung nach dem Himmel und nicht nach den Bergen/ welche/ wie die Sonne vom Aufgang gegen Nidergang/ vom Mittag gegen Mitternacht/ die Erden umgeben. Wol dem / der solches Magnets Regungstetig verspühret!

LXXIV. Hinken oder Heucheley.

WEil GOTT in seinem Gesetze ernstlich verbotten/man solte ihm nichts Brechhafftes oder Hinkendes zu einer Opfergabe bringen / hat sich die Fromkeit bemühet von gantzem Hertzen/von gantzer Seele und von allem Gemüte GOtt dem HErrn ein reines Hertz / ohne allen Sündenfehl / aufzuopfern. Die Heucheley aber / welche jederzeit gehunken und sich mit bösen Farben geschminket/hat sich durch das Göttliche Gebot von dem Tempel nicht wollen abhalten lassen / und einen Schwanen / dessen Federn weiß/die Haut aber schwartz/ und von dem Gesetze/ als ein gantz unreines Thier /verworffen/zum Versöhn-Opfer gebracht. Als man nun diese Frevlerin nicht zulassen wollen/hat sie ihr von allerley Ständen einen grossen Anhang gemachet / und ist mit Gewalt hineingedrungen/ hat ihr Gebet mit Pharisseischem Geplerr verrichtet / die Fromkeit gehöhnet / und ist stöltziglich widerum herausgegangen / als ob durch der Menschen Hochmut Gottes Wille aufgehoben und sein Gesetz geändert worden were. Diese Hinkende sahe der Kirchenlehrer Augustinus / und hörte auch / was sie für ein Schandwandel/unter einem gleisnerischen Mantel / führte / sagte deswegen ungescheucht : **Viel beten / und übel leben / ist nichts anders / als über sich selbsten das Straffurtheil sprechen.**

LXXV.

LXXV. Die Himmelsreise.

EIn Christen-Mensch ware auf der Walfahrt zu den Himmlischen Vaterland/ und von GOTT seinem Vater / von Christo seinem HErrn/ und von dem heiligen Geist seinem Lehermeister auf den rechten Weg gewiesen; hauste/ oder beherbergte also in seinem Hertzen samt seinem Diener / dem Leibe/ und berahtschlagte sich/ wie der Weg anzutretten/ mit dem Gebete. Dieses Raismanns Beruff war die H. Tauff/ sein Ambt der Gehorsam/ sein Burgerrecht war himmlisch / sein Haab die Armut/ seine Arbeit ein alltäglicher Streit/ sein Feind der alte Adam/sein Schatz die Warheit / seine Geferten Glaub/ Liebe und Hoffnung/ sein Wanderbündel das Fleisch / seine Herberge unterwegs die Welt / sein Wirt der Satan/ seine Uhr die Zeit / welche der Tod täglich aufzoge/seine Waffen die Gedult/sein Stab die Busse / sein Hund das Gewissen / und das Ende seiner Raise war der Anfang der Ewigkeit. Diesem begegnete deß jungen Tobia Engel / und begleitete ihn mit einem freundlichen Gespräche/ sagend / dieweil er auf dieser Erden angefangen ein Englisches Leben zu führen / und allem Unflat der Eitelkeit zu entgehen/ habe er Befehl/ ihn/aus der Mittelstrassen aller Christlichen Tugenden/ den nechsten Weg zu dem himmlischen Freudensaal anzuweisen.

LXXVI.

LXXVI. Himmels-Freude.

ES truge ein fromer Mann ein brünstiges Verlangen / die himmlische Freude und Herrlichkeit zu beschauen. Diesem begegnete ein Gärtner / der versprache ihn dahin zu führen / und er führte ihn durch Disteln und Dorn / über hohe Berge und verwachsene Thäler / endlich auch über einen sehr schmalen Steg / der über ein sehr trübes und stürmendes Wasser gienge. Der frome Mann zitterte und bebete / wurde aber von seinem Geferten erhalten / daß er wol hinüberkame / für die vier Pforten deß Himmels / die erste hieß Gottes Liebe / und stunde darüber: **Also hat GOtt die Welt geliebt.** Die zweyte: **GOttes Gabe**/mit der Obschrifft: **daß er seinen einigen Sohn gabe.** Die dritte: **die Glaubens Pforte**/mit den Worten: **auf daß alle/die an ihn glauben/ nicht verloren werden.** Die vierdte: die **Gnadenpforte**/ mit den Beywörten: **sondern aus Gnaden das ewige Leben haben.** Als er nun die ewige Herrlichkeit und Majestät erblicket / sagte er: Hier ist gut wohnen! Jch frage nicht mehr nach der Eitelkeit/weil ich theilhafftig werde der ewigen Seeligkeit/die kein sterbliches Aug gesehē / kein menschliches Ohr gehöret / und in keines Lebendigen Hertze gekommen ist: schriebe also seinem Weib/ Kindern und Hausgenossen/sie solten ehest auch zu ihm komen. Dieser Brief erweckte gleiches Verlangen bey den lieben Seinigen / die ihm auch zu rechter Zeit gefolget.

LXXVII. Der himlische Tugendlauff.

ES hatte ein Christ die Sonnen der Gerechtigkeit (Malach. 4/2.) gebeten / sie solte ihn zu einem Geferten mitnehmen/ wann sie ihren Lauff um die Christliche Kirchen richtete/ welches er auch erhalten / und ist zum ersten gekommen das Zeichen deß ♈ / dessen Fell gulden war/ und theilte aus Freygebigkeit seine Wollen willig mit. Von dar kamen sie in den ♉ / der Arbeit und Mühe/ welche die Erden fruchtbar machte. Dann in die ♊ der Liebe/ welche dieses Leben versüsste. Denn in den ♋ der Reue/ der von den Sünden zurucke luffe. Dann in den ♌ deß Glaubens/ welcher alles Unglück kräfftigst besiegen halffe. Dann in die ♍ eines keuschen und züchtigen Lebens. Dann in die ♎ der Billigkeit / ein gerechtes Gericht zu richten. Dann in den ♏ als einen Gegengifft wider die Stiche der Verleumdung. Von dar in den ♐ deß Gebets / der mit den Pfeilen deß Mundes zu dem Himmels-Ziel abdruckte. Von dar in den ♑ deß Wiederstandes gegen alle Geistliche Anfechtungen. Von dar in den ♒/welcher alle Unreinigkeit deß Lebens abwusche. Endlich in die ♓/die Inwohner deß Welt-Meeres / welche da lehrten / wie man den Raubfischen entweichen / und an sichre Gestatte fliehen solte. Nach diesem sagte der Gefert; Ach daß ich dich meine ☉ die Zeit meines Lebens nicht verlassen solte!

LXXVIII. Himmels-Weg.

DJe Seefahrt zu den glückseligen Inseln (Insulæ fortunatæ genennet) ist gar wunderlich beschaffen. Die dahin (zu dem ewigen Leben) eilen/denen komt der Weg sehr lang/und/ wegen bösen Wetters / verdrüßlich für: welche aber langsam und mit gutem Wind schiffen / denen ist solcher Weg viel zu kurtz / die Anfurt aber verwehrt / daß sie meistentheils Schiffbruch (an der Seele/1. Tim. 1/19.) leiden. Viel vermeinen sich durch emsiges Rudern (durch gute Werke/) zu befördern / und treiben sich so viel ferner / so viel näher sie dahin zu kommen vermeinen. Etliche erwarten den Vorwind von dem Himmel/und trauen niemals dem Wind/der von dem Lande oder der Erden kommet. Wegen dieser Ursachen hat noch keiner keine Seekarten/ dahin aufrichten wollen / darnach sich die Schiffleute hätten richten können / denen ein solcher Nebel der Hofart fnr die Augen kommet/ daß sie auch den Meercompaß nicht beschauen können; deßwegen ihnen **Nichts** (die Armut) zu den Augen verordnet worden. Die nun solches gebrauchen/sehen die Anfurt / und ob sie schon von dem Meer sehr abgemattet / und viel Saltzwasser eingetrunken/ haben sie doch so viel Kräfften (deß Glaubens) daß sie den Hoffnungs-Anker(Hebr. 6/19.)einsenken/und in diese ewige Glücks-Inslen erfreulich aussteigen.

LXXIX.

LXXIX. Der Himmels-Weg.

DJe enge Strassen zu dem himmlischen Vaterland gehet durch einẽ tiefen Thal/ da viel Threnen-Bäche zusam̃enfliessen/ von dar über einen hohen Berg der mit vielen harten Kieß/und spitzigen Klippen/ sehr beschwerlich zu übersteigen/ von dar kommet man in einen dicken Wald/ da man nicht leicht ohne Ritzen durch das Gebüsch dringen kan. Ferners ist ein gar schmaler Steg/ und alsdann die Himmels-Pforten. Diese Raise tretten ihrer viel an/wann sie aber den Threnenthal sehen/kehrẽ sie wieder zurucke/und verbleiben in einem lustigen Garten/so lang sie können. Etliche kommen zwar durch den Thal/ wann sie aber mit den grossen Wägen und vielen Pferden den Berg hinauf wollen/ ist ihnen das Gelais nicht recht/ und suchen einen Umweg in besagten Garten zu gelangen. Viel kommen mit grosser Mühe zu Fuß über den Berg/(der Armut) wañ sie aber den dörnigten Pfad(Schmertzen an ihrem Leibe) erdulten sollen/werden sie ungedultig/ und verschmachten unterwegs. Welche nun auf den schmalen Steg (in Todesnoht) gelangen/ halten sich an einen Creutzstab (an Christi Verdienst) und freuen sich sehr. Welche aber/aus Furcht / die Him̃elspforten sey verschlossen / auf dem schmalen Steg wieder umkehren wollen/fallen gar leichtlich in das schwartze Wasser/das unter den Steg laufft.

LXXX

LXXX. Himmels-Wege.

Es hatten ihrer fünff eine Kutschen gedinget/nach dem Himmel zu fahren/wurden aber auf der ersten Tagraise gewar / daß der Weg so schmal / daß sie zu Fuß gehen musten/ und der Krüppel (die Demut) welcher mit ihnen gefahren/sorgte sehr / wie er doch fortkom̃en möchte/ getraute ihm also kaum / das guldne Kleinod/ welches dem ersten versprochen worden / zu erlangen; doch brachte er den Weg zurucke / so gut er konte. Die Vermessenheit fule in dem Lauff über einen Steg/in ein tieffes Wasser. Der Neid wolte allen andern fürlauffen / und sahe sich nach dem andern hinter ihme um/ und fule darüber in eine tieffe Gruben. Der Geitz muste durch eine Hecken kriechen/ und indem er sich zu der Erden bucket/verrenckt er das Bein/und bliebe auch also ligen. Die Sicherheit war müd und matt/legte sich unter einem Baum schlaffen / und vermeinte/daß ihr nun niemand mehr das him̃lische Kleinod hinwegnehmen würde / gedachte auch nicht mehr an die auf Krucken hinterlassne Demut. Jnzwischen verfolgte ersternañte Demut den schmalen Weg / und kame in den Himmel/ wurde auch / zufolge ergangenem Ausbots / mit dem herrlichen Kleinod begabet. Als nun die Sicherheit hernachkame / muste sie mit Schaden erfahren / daß es nicht an jemands Lauffen und Rennen gelegen/sondern alles an dem Erbarmen deß/der den Demütigen Gnade gibet/Rom. 9/16.

LXXXI.

LXXXI. Die Hoffnung.

EIne schöne Schäferin / die Hoffnung genamt / pflegte auf der Weid alle Tage einen Denkspruch in die Bäume zu schneiden / und solches triebe sie eine gantze Wochē. Solche Denksprüche lase ein fürübergehender Pilgermann in folgender Ordnung.

I. Deine Güte / HERR / sey über uns / wie wir auf dich hoffen / Psal. 33/22.

II. Es ist deß Armen Hoffnung / daß die Bosheit wird ihren Mund müssen zuhalten / Job. 5/16.

III. Ein Baum hat Hoffnung / weil seine Schößlinge nicht aufhören. Job. 14/7.

IV. GOtt ist meine Hoffnung. Psal. 62/6.

V. Die Hoffnung ist verlohren bey den Gottlosen. Sprüch 11/7.

VI. Trotz nicht auf die Hoffnung. 2. Macc. 7/34.

VII. Die Hoffnung / die man sihet / ist nicht Hoffnung. Rom. 8/24.

Die Bäume / welche von dieser Schäferin / mit besagten Hoffnungs-Sprüchen versehen waren / trugen augenscheinlich mehr Früchte / als die andern / wiewol sie gesam̄t spater zeitigten / und von niemand als von der Gedult abgebrochen werden konten.

LXXXII. Die Höllenpein.

ES ließ ein grosser König ausruffen/ er wolt dem/der eine Stund seine Hand in das Feuer werde halten können / sein Königreich geben. Der eine halbe Stund die Hand in eine Liechtflamme halten würde / solte den halben Theil seines Königreiches haben: Welcher aber nur eine Viertelstund einen Finger in der Glut würde stecken lassen / der solte den vierten Theil haben. Es fanden sich etliche Waghälse/ die unterstunden sich eines oder das andre zu leisten/ solte ihnen auch die Hand verbrennen. Als sie nun dergestalt angebundẽ worden/ daß sie keineswegs die Hande zurucke ziehen konten / fiengen sie den ersten Augenblick erbärmlich an zu schreyen/ sie wolten sich alles ausgebotenen Verdienstes verzeihen/man solte sie wieder ablösen/ oder ihnen gar das Leben nehmen / dañ der Brand gantz unerleidlich/ꝛc. Nachdeme sie nun/ auf Befehl/wieder erlassen worden / und die Hände verbrennet hatten/ sagte ihnen der König: Warum fürchtet ihr euch nicht vor der höllischen Flamme / welche nicht wie diese / den Menschen zu Nutzen / erschaffen / und euch stetig brennen wird? warum stürtzet ihr euch / die nichtige Wollust zu erlangen / in das euch bereite höllische Feuer / das viel schmertzlicher quälen wird als diese/den Menschẽ zu Gutem erschaffne / Flamm/und zwar nicht kurtze Zeit / sondern immer und ewiglich?

LXXXIII. Die Höllenqual.

DRey böse Buben giengen miteinander aus/ Böses zu thun. Der erste ermordete einen Wanderer. Der andre beraubte einen / und der dritte zündete ein Haus an. Diese drey hatten nach verübter Ubelthat ein böses Gewissen/ und als sie zu ruhen vermeinten/ quälten sie dreyerley Träume einerley Bedeutung. Dem ersten traumte/ er lege in einem unausleschlichen Feuer/ brennte schmertzlichst/ und könne doch nicht verbrennen/ der sahe ein Vögelein/ welches ein Tröpflein Wasser in seinem Schnabel getragen/ und alle tausend Jahr mit dergleichen wieder gekommen / und das Feuer ausleschen wolte/ und nach solcher Zeit hoffte er Rettung. Der andre traumte/ er lege in einem stinkenden Pful / und were in grossen Aengsten/ als ob er alle Augenblicke ersauffen wolte: dieser wurde vertröstet auf ein anderes Vögelein/ das von dem Erboden ein Körnlein Sand alle tausend Jahre hinwegnehmen/ und endlich aus dem Pful helffen solte. Der dritte traumte / er säße in einem finstern Gefängniß / da ihn die Henkers-Buben stetig peinigten/ und dieser sahe auch ein Vögelein / das holte von dem Feld/ darauf das Gefängniß erbauet war / ein Gräslein alle tausend Jahr / und nach endlicher Abraumung solches Platzes solte er ledig werden. Doch haben sie die Träume für Schatten gehalten/ nicht Busse gethan/ und ein besseres Leben angefangen.

LXXXIV. JEsus.

Unser Erlöser hat mit seiner allerheilsam-
sten Lehre und allerheiligstem Leben / seiner
Christenheit ein Exempel der Vollkom-
menheit hinterlassen / und hat sie zwar die Lehre
angenommen/und dardurch sich von der Heyden-
schafft unterschieden; in dem Leben aber und gro-
ben Sündenwandel kan man fast keinen Unter-
scheid abmerken: Ja / die so benamten unchristli-
chen Christen haben einen Schutzbrief von dem
Stam̃vater menschliches Geschlechtes (der Erb-
sünde) ausgebracht / und solchen mit einer neuen
Befreyung (menschlicher Schwachheit) bekräff-
tiget/deßwegen viel zu zweifflen Ursach haben / ob
die GOttes Kinder / welche deß Teuffels Werke
thun / und ob die Christum in der Lehre erkennt/
welche ihr Leben nach solcher Lehre nicht anstellen/
sondern fleissig sind allerley Bosheit zn üben (Ze-
phon. 3/7.) deßwegen ermahnte sie die Froñkeit
also: Lieben Brüder/ last uns doch unser Leben al-
so anstellen / daß es der Gottesfurcht JEsu glei-
che; unsre Liebe / daß sie der Liebe JEsu gleiche;
unser Essen und Trinken / daß es JEsu Mässig-
keit gleiche; unsre Wissenschafft / daß sie JEsu
Einfalt gleiche; unsre Sitten / daß sie JEsu
Wandel gleichen; unser Thun und Absehen rich-
ten / daß es JEsu Werken gleiche: Es wurde
aber ihm nicht gefolget / und sie sahe mit Verwun-
derung ihrer sehr viel übel leben / und welches
zu verwundern ist/wol sterben.

LXXXV. Die Keuschheit.

DEmnach bey dieser letzten Welt die Sünde der ersten Welt überhand genommen/ist der keusche Joseph von Toden auferstanden / seines gleichen ausser und in dem Ehestand zu suchen. Joseph fande viel / die aller Unzucht ergeben / wie die vollen Hängst wiherten nach deß Nechsten Weib/und auch etliche/welche sich deß Himelreichs wegen/ durch ein freywilliges Gelübd der Keuschheit/beschnittē/wenig aber/ die den Fleischlichen Lüsten/ und unzimlichen Begierden nicht Raum gaben / deßwegen er ihnen sagte: Schauet/euer HErr und Gott hat nichts so Grosses in der Welt/das er euch/ als seinē Knechten und Haushaltern seiner Geheimniß/ nicht anvertrauet; wie thut ihr dann so grosses Ubel / und sündiget wider GOtt? (1. Mos.39/9.) Sie aber verstumten/und bekennten stillschweigend / daß sie ihren bösen Neigungen gewonnen geben/ und selben nicht obsiegen konten. Da eröffnete GOTT Joseph die Augen/und er sahe / daß die Jünglinge in deß Teuffels Stricken dahergiengen / und in seinem Gewalt waren (Tob.6/16.17.) so gar/daß sie auch ihre Augen gen Himel nicht aufheben konten / deßwegen sagte er ihnen: wann ihr nach dem Fleisch lebet / so werdet ihr sterben/ und wie die Hunde haussen bleiben / wann nun bald die Sündenbrunst der letzten Welt mit Feuer wird gestraffet werden.

LXXXVI. Die Kirchenzucht.

DIe Kirchenzucht / eine alte und aus dem Grab erstandne Frau / in einem hären Kleid / mit einem schwartzen Uberrock / ist einsten auf die Cantzel gestiegen / und hat also geprediget: **Wann ihr nicht Busse thut / so werdet ihr alle verderben** / (Luc. 13 / 6.) nicht Buß / von welcher das Hertze ferne bestehet / sondern ihr solt euch bekehren von gantzem Hertzen / von gantzer Seele / und von gantzem Vermögen. Wer ist von den verruchten Sündern / der heut zu Tage / ausser der Kirchen stehend / seine Sünde in Staub und Aschen beweine? Wer ist / der Fürbitt / um Gnade sich ernstlich zu bekehren / anflehe? Ist das genug / daß man sagt: Ich habe gesündiget / es ist mir leid: also sagte auch Judas / als er sich erhenken wollen. Nein / es sollen die äusserlichen Geberden mit den innerlichen gleichstimmig seyn / und hat man vor alters fünff / sechs / ja zehen und mehr Jahre den frevlen Sündern angesetzet / inzwischen solcher Zeit haben sie für den Kirchen ligen müssen / sich nicht heyrahten / nicht in den Krieg ziehen / zu keiner Hochzeit oder Gastmahl kommen dörffen / alle Wochen drey Tage fasten / die Toden begraben / täglich auf den Knien beten müssen / und also erweisen / daß ihnen ihre Busse ein rechter Ernst / ꝛc. Tertul. l. de Pœnitent. Das gemeine Volk hat diese Predigerin aus der Kirchen gejagt / daß sie sich nicht mehr dörffen sehen lassen.

LXXXVII. Lasterbrut.

DJe Wollust hatte drey Töchter mit unterschiednen Mäñern erzeuget / nemlich: die Füllerey / das Spiel / und die Hurerey. Diese hat sie in die Fremde verheyrahtet / und die ältste / die Füllerey / dē Teutschen / die andre / das Spiel / den Spaniolen / uud die jüngste den Italianern verheyrahtet. Diese Dirne hatten zu einer Aussteur insgemein die spate Reue: absonderlich aber brachte die Füllerey oder das Fressen und Sauffen mit sich kranke Glieder / Flüsse / Wassersucht / Zipperlein / ꝛc. Das Spielen Armut / Zorn / Hader und Zwiest / ꝛc. Die Hurerey Motten / Würmer / Unreinigkeit / ꝛc. Nachdem sie aber jederzeit in Schwesterlichem Vertrauen gestanden / haben sie ihre Kinder insgesamt in Frankreich geschickt / und auch theils an Kindsstatt angenomen / die eine sehr verderbliche Brut nach und nach gesetzet. Wider solche hauffende Unart haben sich die Tugend-Kinder gesetzet / als die Mässigkeit / die das Gebet und die Keuschheit / an vielen Orten auch Freystätte (Kirchen und Schulen) aufgerichtet / und alle / die dahin entflohen / beschützet; der beharrlichen Zuversicht / daß sie aldar sicher seyn werden / wann auch die Sündflut der ersten und das verbrennende Feuer der letzten Welt / aus GOttes Strafurtheil / hereinbrechen solte.

LXXXVIII: Lehren.

EIn frommer Christ gienge mit seinen Gedanken spatziren/ und hörte/ vermittelst derselben/ alles / was ihm begegnet / mit sich reden: Ein Joch Rinder sagte zu ihm: trag oder schleppe deinen Last gedultig nach dir. Die Kuhe sagte: laß dich mit Wenigen begnügen. Der Hund an der Ketten: trachte nicht nach grossen und fernen Dingen/ die dir zu hoch / und zu weit entlegen sind. Das Schaf wolte auch nicht schweigen / sagend: lerne von mir die Einigkeit und Sanfftmut. Die Fische in dem Wasser sagten / springend: laß dich mit dem/ das du gewiß hast/ vergnügen. Die Blumen sagten: Sey wolthätig wie wir mit unsrem Geruch. Das Feld sagte: du bist wie das Gras / so heute grünet/ und morgen in den Ofen geworffen wird. Die Bäume sagten: Sey fruchtbar in allen guten Werken. Die vollen ähren bedeuteten ihm / er solte gleich ihnen demütig seyn/ und dardurch seine Vollkommenheit erweisen. Der Weg sagte: wandle auf den Wegen deß HERRN/ und ehre seinen H. Namen. Der Storch sagte: Ehre deine Eltern/ und vergiß nicht/ wie saur du deiner Mutter worden bist. Die Nachtigall sagte: Lobe deinen GOtt / der dir täglich / stündlich und augenblicklich viel Gutes erweiset. Der Frosch sagte: verschiebe deine Buß nicht auf den morgenden Tag/ dann du weist nicht/ ob du heute überlebest. Dieses hörte er alles mit Verwunderung an / und wurde von solchen Lehrmeistern beschämet.

(* * *)

LXXXIX. Leib und Seel.

LEib und Seele hatten ihren alten Streit erneuet / und hat die Seele dem Leib aufgerucket / daß sie in einer unflätigen / beschwerlichen und gefährlichen Gefängniß enthalten / und dardurch verhindert werde / daß sie sich noch übersich schwingen / noch auch auf der Erden mit angeborner Behändigkeit hin und her wallen könne / jedoch wolle diese Gefängniß noch wol unterhalten / und köstbarlich gezieret werden. Der Leib beschuldigte nicht weniger seinen Gast / daß er mit dem Schwindel deß Ehrgeitzes / mit der Fallsucht der Faulwitz / mit dem Fieber der Liebe / und mit der Raserey der Vermessenheit behafftet / und doch noch wolle gelobt und gerühmet werden / noch täglich auf neue Irrthum gerahtend. Die Seele wurde hierüber ergrimmet / und achtet den Leib geringer / als alle Thiere / weil er schwächer / in Erkantniß alles dienlichen unbedachtsamer / und deßwegen auch weniger daurhaft und vielen hundert Krankheiten unterworffen. Der Leib hingegen sagte / daß die Seele gantz verteuffelt / boshafftiger als die wilden Thiere und betrüglicher als die zahmen Thiere / rc. Hierauf besänfftigte sich die Seele / sagend / laß uns doch wie fromme Eheleute wol miteinander begehen / daß Gott ein gnädiges Gefallen darob haben möge / und wir von seinem Feind / dem Satan / nicht unerwartet beruckt / für das jüngste Strafgericht geladen / oder vielmehr gezogen werden.

XC. Leib und Seele.

Es hatte ein fürnehmer Herr zween Diener: Einen Mohren und einen andern/ weisses Angesichts. Der Mohr war ungestalt/rabenschwartz/unbericht/ungelehrt/ widersinnig/faul/ungehorsam/und stunde seinem Herrn vielmals nach dem Leben. Der ander Diener war hingegen schön von Angesicht/ adelich in Geberden/ getreu/ fleissig/ seinem Herrn hold/der seinen Nutzen beförderte/ und seinen Schaden warnete. Jener ward von dem Herrn wol gehalten/ wol bekleidet/ geliebet und geehret. Dieser gehasset/verachtet/kümmerlich ernehret/ und seine treue Vermahnungen in den Wind geschlagen. Hier fragte sich/ ob dieser Herr nicht ein unbillicher Mann sey/daß er Böses mit Gutem/ und Gutes mit Bösem belohnet? Wer wolte diesem Herrn recht geben? Ein solcher aber ist fast ein jeder Mensch/ dessen wesentliche Theile sind die Seele und der Leib. Die Seele und der Verstand ist der getreue und wolgestalte Diener/ welcher seinem Herrn den Menschen zu allem Guten an- und von allem Bösen abmahnet. Der Leib aber ist der schwartze Mohr/ dessen Haß und Untreue wol erkannt/ aber von dem Menschen übertragen und gutgeheissen wird. Jenes Treue wird verächtlich gehalten und verworffen/ dieses Untreue wird geehret und niedlichst gemehret.

XCI. Liebe

XCI. Liebe deß Nechsten verleistet.

DJe Augen/die Hände und die Füsse verklagten bey der Gerechtigkeit den Mund und den Magen. Die Augen sagten/daß sie wegen deß hungerigen Magens keine Ruhe haben könten/ und sich nach der Speise umsehen müsten. Deßgleichen sagten die Hände/ daß sie wegen deß Magens zu der Arbeit gezwungen würden / und die Füsse / daß sie rennen und lauffen müsten / den beschwerlichen Magen zu erfüllen. Die Gerechtigkeit sagte: vermeinet ihr/ daß ihr billich zörnet? Euch aber zu weisen/ wie es beschaffen / so entziehet eure Hülffe dem Magen gesamt / und sehet dann zu / ob ihr euch besser befindet? Die Augen wolten/zu folge solchen Rahts/nicht aufwachen/die Hände legten sich in die Schos/ der Fuß bliebe unbemühet zu gehen / 2c. befanden sich aber sehr übel/ matt und schwach / daß die Augen vertunkelt / die Hände lahm/ die Füsse matt und müd wurden. Da sprachen sie zusamen/lasset uns thun/wie zuvor und den Magen/durch den Mund/ speisen /damit sie uns wieder Safft un̄ Krafft mittheilen. Es ware aber zu spat/ und konten die Augen nicht mehr sehen / die Hände nicht mehr greiffen/die Füsse nicht mehr gehen/2c. Darüber kommt der Tod in das Mittel / drucket die Augen zu/hiebe die Hände mit seiner Sichel ab/ brache alle Gebeine in den Füssen und sagte zu ihnen: das ist der Lohn/ wann man seinem Mitglied die schuldige Dienstleistung verweigert.

XCII. Die

XCII. Die Märterer.

DJe Religion pfleget an dem Charfrey-tag einen Umgang von den Märterern oder Blut-Zeugen der Göttlichen Warheit anzustellen/ und zwar in nachgehender Ordnung. Erstlich gehen die jenigen mit rohten Röcken angethan/ welche ihr Leben für das Wort GOttes gelassen/ und die Kirche mit ihrem Blut fortgepflantzet/ deren ein jeder den Werkzeug seiner Marter in d' Hand und eine guldne Krone auf dem Haubte träget. Hernach folget die Religion in einem zerrissnen Scharlach-Rock/ geflügelt als ein Engel/ auf dem Haubt eine Sonne/ und in der Hand die heilige Bibel/ und ein Creutz tragend. Nach ihr folgen die Märterer/ welche nicht als Christen/ sondern als Menschen viel gelidten und ausgestanden/in solcheu Anfechtungen Glauben und ein gutes Gewissen behalten/ etc. Diese tragen gleichsfalls Kronen auf dem Haubte/ Palmen in ihren Händen/ und sind mit weissen Röcken angethan: deßwegen die Religion oder Christliche Kirche sagt. (Hohel. 2/15.) **Meine Freunde sind weiß und rot. Diese nun singen das Halleluja/ Lob/ Preis und Ehre sey Gott/ unserem HERRN/ deß Wort ist Warheit/ und seine Gerichte sind rechtschaffen. Was Er zusaget/ das hält Er gewiß/ Er thut/ was die Gottsfürchtigen begehren/ und hilfft ihnen aus aller ihrer Noht. Alleluja/ Alleluja.**

XCIII. Das

XCIII. Das Menschliche Leben.

IN einem tieffen Thal war ein schönes Kind geboren / welches alsobald einen Berg hinauf zu kriechen angefangen / als es ein Knab worden / hat es sich aufgerichtet / und zu steigen angefangen. In der Jünglingsschafft ist es stärcker worden / und noch höher auf den Berg kommen / endlich hat es auf desselben Spitzen um sich gesehen / und betrachtet / daß er nun dem Himmel näher / und in einem vergnügten Stande lebte.

Dieser Mensch konte nicht lang in solcher Zufriedenheit verbleiben / und wurde von einem alten Mann / der mit Flügeln / einer Uhr und Sensen versehen / auf der andern Seiten wieder von dem Berge hinabgejaget. Indem er nun viel geschwinder hinab als hinauf gestiegen / hat er sich unterwegs offt umgesehen / und seine Augen gerichtet zu dem Berge / von welchem er gekommen / und deßwegen mehr übersich gen Himmel / als untersich gegen der Erden / gesehen / daß er endlich gestrauchelt / und unter die Erden gefallen / da er erwartet / an jenem grossen Tag / vom besagten Fall wieder aufzustehen. Hat also erfahren / daß deß Menschen Leben Mühe und Arbeit und zuletzt der Tod / welchen die glaubige Hoffnung der Ewigkeit beliebet machet.

XCIV. Mißbrauch.

IM heiligen Land ist ein schöner Brunnen entsprungen / welcher allen Einwohnern grosse Freude verursachet / und ist von seiner Quellen in die Paläste / in die Bürgers-Häuser / in die Bäder und Springkästen abgeleitet / und zu Nutz gebracht worden / also daß aller Orten Wassers vollauf zu finden gewesen. Es hatte aber der Oberherr deß Orts einen Haubtbau einer Königlichen Wohnung angefangen / und liesse sich durch die Wasserkünstler beschwätzen / daß er dieses heilige Wasser durch vieler Thiere Mundröhren solte springen machen / welches auch nach entschlossenem Fürschlag durch Rohrwerck zuwegengebracht worden / und waren es solche Thiere / die nach der Levitischen Satzung für unrein gehalten / und zu den Opffern nicht gebrauchet werden dörfften. So bald solches geschehen / hat die Quelle angefangen abzunehmen / und endlich gar auszutrocken / daß also der Brunnen versihen. Die Naturkündiger wurden darüber gefragt / konten aber die Ursachen nicht ergründen. Als aber die **Frommkeit** vorbeygienge / sagte sie: **Dieses ist deß Wassers im heiligen land Natur daß es sich zu den unreinẽ Eitelkeiten keines Weges will mißbrauchen** lassen. Daß deme also / hat die Erfahrung dargethan.

XCV. Mönichsleben.

DEr Teutsche Epictetus hatte seine gantze Kunst mit einem kurtzen Reimen also zusammengebunden / Mensch leid und meid. Etliche Mönichen sahen diesen also ohne Bürde daherziehen / und wolten es diesem Laterntrager nachthun / der Hoffnung / dardurch ihrer viel Regeln und Gelübdes-Last sich zu entbürden / fanden aber nur ein Drumm von diesem Reimen / nemlich das meid in sehr viel Theile gesondert. Nachdeme sie nun lang nach dem andern Ende gesucht / hat es ihnen Aretin suchen und finden helffen / sagend: leid gute Tage / welche schwer zu ertragen und starcke Füsse erfordern / meid die Arbeit / rc. Bernhardus aber legte es auf viel eine andre Weise aus / sagende: leid Armut und meid den Geitz. Leid Verachtung und meid die Hoffart. Leid Hunger und meid Fressen / und Sauffen. Leid / was dir Gott für Kranckheiten zusendet / und meid die Sünde. Leid böse Begierden und überwinde sie / meid hingegen alle Fleisches-Lüste / welche wider die Seele streiten / rc. Diese Auslegung war wenigen in dem Kloster angenem / und sagten etliche ohne Scheu / daß sie es bey der alten Gewonheit wolten verbleiben lassen / und wie sie bißhero gelebt / auch ferners ihr Leben zubringen. Solche Neurung einzuführen / sey gefährlich.

XCVI. Neuer Jahrswunsch.

DEr fromme Bischoff Januarius (welchem die Neapolitaner eine Kirchen erbauet/) wünschte seiner Gemeine ein Neues Jahr/ folgenden Inhalts: Ich wünsche/ sagte er/ den Fürsten und Herren mehr Gottesfurcht/ und weniger Pracht; den Rahtherren mehr Aufrichtigkeit und weniger Eigennutz; den Geistlichen mehr Fromkeit/und weniger Welthändel; den Edlen mehr Tapferkeit/und weniger Hoffart; den Hofleuten mehr Mässigkeit/und weniger Fuchsschwäntzerey; den Juristen mehr Gewissen/und weniger Gewinn; den Aertzten mehr Erfahrenheit/ und wenig Neid; den Schul-Lehrern mehr Besoldung/ und weniger Grobheit; den Hofdienern mehr Redlichkeit/und weniger Rugloſigkeit; den Bücherschreibern mehr Warheit/und weniger Wort; den Studenten mehr Fleiß/und weniger Unkosten; den Christen insgemein mehr Gottesfurcht/ und weniger Sünde; den Hausvätern/ mehr Kinderzucht/ und weniger böse Exempel; den Burgern mehr Gehorsam/ und weniger Verleumdung; den Handwerkern mehr Betens/und weniger Ungedult; den Männern insgemein mehr Gelindigkeit/ und weniger Eifer; den Weibern mehr Verschwiegenheit/und weniger Hausraht; den Kindern mehr Gehorsam/ und weniger Unverstand; den Künstlern mehr nachsinnen/und weniger Aufschneidens; Setzte auch darzu: wann dieser Neue Jahrs-Wunsch erfolgen solte/ so were ein gutes Jahr zu hoffen.

-:(o):-

XCVII. Prediger.

DRey Prediger hatten unterschiedliche Zuhörer. Die ersten wolten nicht oder selten in die Kirchen gehen. Die andern giengen zwar in die Kirchen/ hörten aber nicht fleissig zu. Die dritten hörten zu / thaten aber nicht nach der angehörten Lehre. Der erste sagte / daß er über acht Tage wolle predigen/ was der Teuffel mit ihm geredet/ da sagte einer dem andern darvon/ und wurde die Sache ruchtbar / daß er eine grosse Menge Zuhörer hatte: Er aber verwiese ihnen/daß sie Gottes Wort nicht hören wolten / aber deß Teuffels Wort wolte ein jeder gern vernehmen. Der andre Prediger sahe/ daß seine Vornemste schlieffen/und sagte: O Obrigkeit/thue die Augen auf! O Obrigkeit/thue die Augen auf/ und ihr Unterthanen / die ihr angesessen seyd gegen Aufgang/ thut die Augen auf. Ihr Angesessne gegen Morgen thut die Augen auf! Ihr Angesessne gegen Abend thut die Augen auf! ꝛc. Der dritte wünschte seinen Zuhörern/daß sie alle in der Hölle weren/ja/sagte er/ ich wünsche / daß ihr alle in der Hölle weret / aber nicht darinnen verbliebet / sondern den Anfang der unendlichen schmertzlichsten Quale / Marter und Pein sehen möchtet. Dieses gienge vielen zu Hertzen/ daß sie sich besserten/und einen Gottsfürchtigen Wandel führten.

XCVIII. Reichthum.

DEr reiche Mann hat auf inständiges Anlangen bey GOtt erhalten / daß er wieder in den vorigen Stand seines Lebens gesetzet worden / und ob er wol den Lazarum nicht mehr angetroffen/ welchem er Gutes zu thun vermeint/massen selber ihm aus der ewigen Freude in dieses Jammerthal zu kehren sich nicht gelusten lassen / hat er doch Lazari Brüder eine grosse Anzahl gefunden / und ihnen von seinem Uberfluß mittheilen wollen. Als er nun zu seinen Geldkästen gienge/ konte er solche nicht eröffnen / weil der Teuffel den Schlüssel darzu hatte / und ihm solchen nicht wieder zustellen wolte / er verschreibe sich dann/das Geld / wie zuvor/ zu allen Sünden/ Schanden und Lastern zu gebrauchen / und den Armen nichts darvon zu geben. Dieses wolte der gewesene Reiche nicht thun / und liesse das Geld fahren / damit es ihm kein Werkzeug der Sünden seyn solte. Der Satan verklaget deßwegen den Reichen / wie Job / und erhielte Verlaubniß von GOtt/daß er ihn auch an dem Leib plagen dörffte; dergestalt / daß er aus dem reichen Mann ein armer Lazarus worden / voller Schmertzen und Krankheiten / und genöhtiget wurde bey andern zu betteln/ die ihn / wie er Lazarum / abwiesen ; jedoch sagte er : Ach ! es ist alles süß und angenehm/was ich hier leide/ gegen dem Höllenfeuer / das ich dort empfunden hab.

XCIX. Reli-

XCIX. Religion.

DJe Religion / eine bejahrte Matron / sasse in einem guldnen Sessel mit Königlichen Kleidern angethan / und einer Krone auf dem Haubte / sagend in ihrem Hertzen / ich bin zwar alt / aber doch bey guten Kräfften / in grossen Ehren / und sitze als eine Königin / die keine Wittib werden wird. Diesen Selbstruhm liesse sie auch in stoltzen Geberden verspühren / daß die Gottesfurcht daher Ursach nahme / sie zu der Demut zu vermahnen / sagend; daß sie zwar viel Jahre wie Jephthah die Kinder Ammon überwunden / dieser Ehrgeitz und Selbstruhm aber seye gleich deß Jephthah Tochter / der ihr entgegen kommen / welchen sie / nach dem aus Andacht gethanem Gelübde / aufopfern solte / ꝛc. Weil sie aber solche Vermahnung verlachte / hielte ihr die besagte Gottesfurcht den Spiegel der Warheit für / da dann die Religion über ihre ungestalte Runtzeln nicht wenig erschrocken / und sich der Schönheit ihrer Jugend erinnert. Deßwegen die Gottesfurcht zu ihr gesagt: Liebe Schwester / glaube mir / als du vor vielen Jahren in der Flucht gewesen / und deine Kleider das Blut der Märterer besprützet / bist du schöner gewesen / als jetzt in dem Königlichen Pracht / und mehr äusserlichen als innerlichen Macht.

C. Religion.

EIn gemeiner Mann / der nicht studiret hatte / fragte in einer vornemen Gesellschafft / was doch das Lateinische Wort Religio oder Religon auf Teutsch hiesse? Ein jeder wolte dieses Dolmetscher seyn / und sagte einer / es heisse die **Freyheit deß Gewissens** / der andre / es heisse die **Gottseligkeit** / der dritte / die **pflicht / mit welcher wir GOtt und dem Nechsten verbunden** / der vierdte nennte es das **Glaubensbekantniß** / zu welcher ein jeder sich bekennte / der fünffte sagte / es were ein **Antheil der weltlichen Botmässigkeit** / indem jeder Fürst haben wolte / daß seine Unterthanen seiner Religion seyn solten. Hierüber konten sie sich nicht vergleichen / und kamen in ein hefftiges Wortgefecht. Der zuerst gefragt hatte / ärgerte sich hierüber gar sehr / daß alle diese / so einer Religion zugethan oder mit einem Christlichen Leben zugethan seyn solten / solches Wort nicht einstimmig solten teueschen können / sagend: **Nun ist sich nicht zu verwundern / daß viel Religionen un̄ keine Gottesfurcht in der Welt / weil man wegen deß Worts nicht kan einig werden / das doch alle Secten gebrauchen.**

(***)

CI. Religionskrieg.

Ÿber die gemeine Lehre deß H. Apostels Pauli: Man soll nicht Böses thun/ daß Gutes daraus erfolge/ hat sich ein grosser Wortstreit erhoben / und vermeinten etliche Weltweise/ der Apostel hätte sich auf solche Sachen nicht viel verstanden/ und nicht zu unterscheiden gewust das/ was an sich selbsten wesentlich bös seye / und das / was zufälliger Weise bös werden könne: von dem ersten rede Paulus / und nicht von dem andern. Zum Exempel/ der Krieg/ so wegen der Religion geführet wird/ hat ein gutes Absehen/ nemlich die Ehre GOttes ; finden sich nun auch zufälliger Weise böse Händel bey dem Krieg und Blutvergiessen / so bleibet doch die Sache an sich selbst unverwerfflich/ rc. Hierwider sagten nun etliche/ daß die Waffen der Kirchen das Gebet und Threnen / nicht aber äusserliche Waffen seyn solten / und daß die Christen der ersten Kirchen niemals zu den Waffen gegriffen / und durch das Blut ihrer Märterer mit den 10. Verfolgungen/ welche den zehen Plagen Egypti gleich gewachsen/ rc. Dieses hörte der wolgemeinte Jsraelit Usa (2. Sam. 6/6.) und sagte / daß er auch mit gutem Vorhaben die Lade deß Bundes halten und in dem besorgten Fall stützen wollen / seye aber von GOtt blötzlich gestraffet worden. Also/ sagt er / sehet ihr zu / daß nicht gantz Teutschland Peretzusa were!

CII. Die Reue.

DJe Unart/ eines fromen Vaters boshafftige Tochter/ hatte alle Müntze (ihrer Gesundheit und der Zeite) zusamengesucht und/ deß väterlichen Gehorsams ermüdet/ Mannskleider angezogen/ und in das Land der Eitelkeit eine ferne Raise angetretten: unterwegs in dem Wirtshaus der Wollust eingekehret/ und sich zu loser Gesellschafft gehalten/ welche sie dem Unverstand verkuppelt/ der sie mit vielem Vernünfftelen belustiget/ und sie alles Vermögen durchbringen machen/ daß diese Tochter in endliche Armut geraten/ und in der Ketzerey/ einer sehr bösen Frauen/ Diensten der Schweine (der Mammonspfenninge) hüten müssen/ darbey sie dann so verhungert/ daß sie sich mit den Trebern (deß Wahns) nicht ersättigen können. Nachdem nun diese Unart die Kleider (der Dienstbarkeit) verrissen/ und den Hunger (nach einem guten Gewissen) nicht länger erdulten können/ ist sie mit grosser Demut umgekehret zu ihres Vaters Hause/ und hat/ mit einem unterthänigen Fußfall/ sich selbst (für unartig) beschuldiget/ und das väterliche Hertz leichtlich erweichet/ daß er diese verloffne Tochter wieder aufgenommen/ sie die alten Lumpen wegwerffen lassen/ und hingegen bekleidet (mit dem Glauben) ihr angestecket den Sigelring (deß Geistes/) und mit innerlicher Erleuchtung abgespeiset/ obgleich der Bruder Neid sehr darwider gemurret.

CIII. Ruglosigkeit.

DJe Ruglosigkeit war mit dem Kirchen-Bann belegt / und auch von dem weltlichen Regiment mit deß Reichsbann beladen / daß sie nicht nur das erste Jahr anrüchtig / sondern völlig in besagten Bann erklärt. Es fande sich aber diese Verjagte in Königlichen Kleidern / und vollem Wolleben / deßwegen sie von der Einfalt befraget worden: Mit was frevlem Angesicht sie gegen Gott und die Menschen sich auflehnen und solcher Gestalt zu prachten sich entblödte? Die Ruglosigkeit antwortete / daß sie sich auf den allgemeinen Gebrauch / ihren Reichs Cantzler / steure. Wie / sagte sie ferner / solte ich mich verkriechen / die ich so hoch geehret / und von den grösten in der Welt beschenket werde? Wer ist so kühn / daß er mich vom Hof schaffe? Wer will von den Gerichten den Geitz und Betrug verbannen? Wer kan aus der Kirchen die Heucheley vertreiben? Wer will das unordentliche Leben und die Einbildung der Wissenschafft auf den hohen Schulen ausrotten? Wer will den gemeinen Mann zu der Gottesfurcht und Mässigkeit anhalten? ꝛc. Als dieses die Einfalt angehöret / hat sie einen tiefen Seufftzer geholet und gesagt: Was wollen wir ferner hoffen / der GOTT / so die Menschen nicht mehr mit Wasser straffen will / muß nun bald mit Feuer straffen!

CIV. Sabbaths-Heiligung.

ES hatte der Satan verstanden/ daß Gott dem Volk Jsrael und nachgehends allen Christen den siebenden Tag/ ihme zu heiligen/ geboten/ und solches bemerkt mit einem NB. Gedenk/ vergiß es nicht/ꝛc. Welches sonst bey keinem Gebot stehet. Dieses nun zu hintertreiben/ hat er seine Anwälte aller Orten ausgesendet und befohlen/ daß sie sich bemühen sollen/ die Menschen zu verhindern/ daß sie den siebenden Tag mehr als keinen andern mit einem sündlichen Wandel entheiligen möchten. Also kame der Hoffart-Teuffel/ und machte die Leute mit köstlichen Kleidern an dem Sontag stoltziren. Es fande sich der Sauffteuffel/ der richtete allerhand Gastereyen bey den Reichen/ bey den Armen aber Wein- und Bierzeche an/ daraus Zank und Hader entstanden/ und deß Teuffels Dienste befördert wurde. Es feyrte auch nicht der Unzucht- und Hurenteuffel/ der machte die Jungfrauen und Jünglinge zum Dantze spatziren/ und reitzte sie zu sündlichem Beginnen/ welches sie bey einbrechender Nacht werkstellig zu machen nicht unterlassen. Hingegen sandte GOtt auch seine Anwälte/ Gottselige Lehrer und Prediger/ die den verführten Leuten zuschrien: Kehre wieder/ Kehre wieder/ du abtrünniges Volk/ du Volk von vieler Missethat/ GOtt wirds ein Ende machen/ mit euren (sündlichen) Freudenfesten/ Os. 2/ 11. Jhr macht deß Zorns über uns mehr/ daß ihr den Sabbath brecht/ Nehem. 13/18.

CV. Der

CV. Der Samariter.

EJn Jüngling gienge aus dem Palast eines guten Gerüchts (famæ) nach der Stadt (Burgerlicher Gesellschafft) unterwegs (deß guten Gewissens) ist er unter die Mörder (der Verleumdung / deß Neides und Betrugs) gefallen / welche ihm den Wandersbündel (deß zu rucke gelegten Lebens) abgenommen / das Kleid (eines guten Zeugniß) ausgezogen / und ihm vieltieffe (Lügen) Wunden geschlagen / und (seinen ehrlichen Namen) halb todt ligen lassen. Es gienge aber eben denselbigen Weg das Vaterland / welches dem Verwundeten mit Kundschaft zugethan / und Mitleiden mit ihm getragen / ihn aber Hülfflos ligen lassen. Es gienge auch selbe Strassen die Freundschafft / welche diesen halbtodten verbunden / aber doch eiligst ihren Weg fortgesetzet. Endlich nahme auch diesen Weg die Christliche Liebe / die ersahe diesen Jüngling / und wusche ihm seine Wunden mit dem Wein (ernstlichen Verweises /) und goß darein Oel (Göttlichen Trostes /) hube ihn auf den Esel (Christlicher Gedult) und führte ihn in das Wirtshaus (eines neuen Lebens;) befahle auch dem Wirt / (der Tugend) daß er diesen Kranken wol halten solte / und wann er mehr / als die zween Groschen / (die heiligen Sacramenta) vonnöhten haben möchte / daß er ihn auch damit (der Englischen Himmels-Freude) versehen wolte.

CVI. Satans List.

DEr höllische Holofernes hatte die Christliche Betuliam lange Zeit belägert / und sich auch etlicher Wasserbrünnlein Göttliches Trostes bemächtiget / als er aber nichts ausrichten können / hat er drey Kundschaffter hinein geschleicht: den Fraß / den Stoltz und Ungehorsam / dardurch hat er zuwegengebracht / daß die vor frommen Bürger sich durch ein unordentliches Leben einschläffen / mit Unzucht sich beflecken / stoltz wurden / und ihrer obern Gesetzen und Verordnungen ungehorsam waren / und hierdurch die Mauren nidergerissen / und das Trojanische Pferd alles Unheils / Brands / Raubs und endlichen Verderbens eingelassen wurde. Dieser Feind auch hat sich als ein hochmütiger Sieger erwiesen / keines Alters / Stands oder Geschlechts geschonet / sondern alles zu Grund gerichtet / und die Tugenden in das Elend verjaget. Uber diesen Bileams-Raht hat der Feind sich höchlich erfreuet / und bekennet / daß wann die holdselige Judith (das liebe Gebet /) in dieser Stadt verblieben were / daß er mit Schanden hätte abziehen müssen. Das Volk aber sagte mit seufftzender Stimme: **Weh uns / daß wir so gesündiget haben / nun sind wir verkaufft / Ubels zu thun. HErr hilff uns / wir verderben!**

CVII. Schatz-

CVII. Schattenslehre.

ES sahe einer seinen Schatten nach sich gehen/ und vermeinte/ solchem zu entfliehen/ welches er auf mancherley Weise vergeblich probirte/ und entweder denselben vorsich oder hintersich fande. Er hasste ihn auch so sehr/ daß er endlich auf die Gedanken geriete/ er wolte den Schatten erschlagen lassen. Solches werkstellig zu machen/ hat er ein altes Gebäu hintersich einwerffen lassen/ der Hoffnung/ es solte den Schatten überfallen/ und er also dieses schwartzen Nachgehers ledig werden: Es hätte ihn aber leichtlich ein Stein darvon getroffen/ daß er grosse Zeit gehabt hat/ den Fall zu entspringen/ und als er sich umsahe/ muste er gewahr werden/ daß auch der Schatten entronnen/ und ihm wie zuvor begleitete/ deßwegen er dann sehr traurig worden. Der Schatten aber sagte zu ihm: O du Thor! Was fürchtest du mich? ich bin dein Gefert/ und nicht dein Feind/ und muß dir nachgehen/ so lang du lebest: Wilst du mich aber nicht sehen/ so wende dich mit vollem Angesicht gegen die Sonnen der Gerechtigkeit/ (Malach. 4/2.) so wirst du deiner Schattenschwartzen Sünden vergessen/ und dir selbe nicht für Gesicht kommen. Dieses thäte der Schattenfeind/ und vergasse darüber aller seiner Traurigkeit.

CVIII. Schlaf.

Als unser Groß-Vater Adam / wegen seiner Missethat / aus dem Paradeis vertrieben worden / hat ihn so bald ein Heer allerley Ungelegenheiten überfallen / als Frost / Hitz Kälte / Hunger / Durst / Müdigkeit / Krankheit / rc. dardurch er sehr geängstiget und endlich in einen Schlaf gefallen / dessen er auch verlustigt zu seyn vermeinet. Als er nun Morgens wieder frisch und gesund erwachet / hat er dem grundgütigen GOtt hertzlich darfür gedanket / und den Schlaf für das Beste unter allem Bösen gehalten / weil er durch dieses Mittel mit allen Sorgen und Anligen einen Anstand machen / die verlornen oder geschwächten Kräfften wieder stärken / alle Schmertzen überwinden / die Müd- und Mattigkeit ausziehen und ablegen können / rc. Als nachgehends Abel gesehen / daß sein Vater so andächtig alle Morgen nidergefallen / und die Ursachen seines brünstigen Gebetes angehöret / hat er auch deßgleichen gethan / und täglichs GOtt für den angenemen Schlaf und verliehene Ruhestunden gedanket. Cain aber hat allen seinen Kindern verboten / daß sie zu Morgens nicht beten solten / sondern sich deß Schlafes und der Ruhe zum Wollust und Sünden bedienen: Daher jenes bey den Frommen / dieses bey den Bösen noch im Gebrauch ist.

CIX. Seelen-Artzney.

DJe Gottseligkeit hatte mit Christlichem Mitleiden die Krankheiten der Seelen betrachtet / und eine allgemeine Artzney aus den Wunden Christi bereitet / dergestalt / daß sie erstlich diente für den Schwindel deß Zweiffels und Unglaubens / mit Fasten und Beten vielmals gebraucht. Zum Andern stärkte diese Artzney das Hertz in allen Nöhten / Trübsal und Aengsten / übergeschlagen mit ungezweifeltem Vertrauen. Es halffe für das Brustdrucken / daß man einen freyern Odem / unter den Last der Landstraffen / schöpfen konte / der Lebern diente es wider den Durst zeitlicher Ehren. Der Gallen war es sehr nutzlich wider den Zorn und Ungedult / und den Nieren wider die Unkeuschheit. Aeusserlich stärkte es die Hände / den Armen reichlich mitzutheilen / die Füsse machte es auf richtigen Tugend-Wegen hereingehen / und förderte also die Gesundheit eines rechten und Gott gefälligen Christenthums. Ob nun wol diese Panacea viel treffliche Proben gethan / fanden sich doch wenig / die es auch ohne Geld kauffen und gebrauchen wolten / deßwegen diese Artztin (die Gottseligkeit) aus dem Lande gezogen / und ist aus der gantzen Stadt ein Spital vieler unheilsamen Kranken worden.

CX. Der Seele Eigenschafft.

DJe Seele hat ihre innerliche Werkzeuge / wie der Leib sich der äusserlichen Sinne bedienet / und vergleichen sich selbe in folgender Gegenstellung.

Das Gesicht	gleichet	dem Verstand.
Das Gehör		dem Glauben.
Der Geruch		der Betrachtung.
Der Geschmack		der Gedächtniß.
Das Fühlen oder das Anrühren		der Liebe.

Das Hertz	gleichet	der Hoffnung zu GOtt.
Die Zunge		den Gedanken.

Die Seele hat ihre Planeten / welche heller leuchten als die Him̃lischen. Für die ☉ die Sonne der Gerechtigkeit / für den ☽ die Christliche Kirchen / für die Sterne die Heiligen / die andern mit guten Exempeln vorleuchten.

Der Seel Elemente sind folgende.

Das Feuer	gleichet sich mit	der Liebe GOttes.
Der Lufft		dem Vertrauen auf GOtt.
Das Wasser		den Sacramenten.
Die Erde		der eignen Lieb.

Oder:

Das Feuer	ist	die Liebe Gottes als das höchste Element.
Der Lufft		das Seufftzen der Glaubigen.
Das Wasser		das Threnen der verwundten Seele.
Die Erde		die Demut.

CXI. Die

CXI. Die Sinne.

DJe Betrachtung / eine adeliche und kluge Jungfrau / spatzirte einsten an einem Fluß/ und sahe an dem Weg einen Blinden sitzen / der bate um ein Almosen/ sagend: Gebet dem aller Unglückseligsten / der die liebe Sonne nicht sehen kan/ eine Christliche Gabe/ solches thate sie willig/ und dankte GOtt für das Gesicht. In dem Fortgehen begegnete ihr ein Tauber und bettelte mit dergleichen Worten: Gebet dem aller Unglückseligsten/ der das Wort GOttes nicht hören kan/ ein gesegnetes Almosen. Sie gabe auch diesem und dankte GOtt/ daß sie ein gutes Gehör hatte. Ferners sahe sie einen Kranken Krüppel / der noch riechen noch schmecken noch fühlen konte / weil er sehr gestümmelt/ und an allen Gliedern lahm ware / dieser heischte auch ein Almosen/ und nennte sich / wie die andern den aller Unglückseligsten. Sie beschenkte auch diesen und dankte GOtt / daß sie nicht ware wie dieser Kranke. Als sie nun vermeinte / sie hätte alles Ubel unter der Sonnen gesehen / welches bey besagten die Armut viel unerträglicher machte / da führte man einen Rasenden an Ketten geschlossen gegen ihr daher. Darüber erstaunte die Betrachtung / und hielte diesen Menschen für den aller Unglückseligsten / dankte deßwegen GOtt von Hertzen / daß er ihr Sinn und Verstand gegeben/ und darbey erhalten/ setzte ihr also für / nimmermehr wider ihren Schöpfer zu sündigen.

CXII. Sor-

CXII. Sorgen.

DEr Sinn/ ein rechter Biedermañ/ hatte eine böse Frau / die Sorge genannt. So öfft er wolte frölich seyn/ und den Freudenbecher ergreiffen/ hielte ihn diese Xantippe mit allen Lästerworten/ so die Wolredenheit eines Schmächsüchtigen Weibes erdenken kan/ ab / und machte ihn mit beharrlichem Anligen traurig. Wie dorten unser HErr Gott dem Job alles genommen / hat er ihm doch sein böses Weib gelassen/ die ihn/ als deß Teuffels Anwaltin / geplaget. Also ergienge es auch diesem guten Mann/ indem sie ihm fürhielte / wie übel alles bishero worden / daß wir in den letzten und ärgsten Zeiten lebten / daß nichts Gutes zu hoffen und aus dem Vergangenē das künfftige ärgste zu befürchten/ ꝛc. Der Sinn muste dergleichen Geschwätz offt zuhören/ wurde aber endlich der Sachen müd / und sagte: Warum soll ich wegen deß vergangenen Ubels/ das nunmehr fürüber / oder wegen deß befürchtigen künfftigen Ubels/ das noch nicht verhanden/ deß gegenwärtigen nicht geniessen? Jagte also sein böses Sorgenweib von sich / oder ertränkte sie/ wie etliche sagen/ im Moßler Wein/ und lebte in dem Wolstand / welchen ihm GOtt der HErr verliehen hatt. Zum Gedächtniß dieser Ehescheidung schriebe er folgende Verslein über seine Thür:

Weicht hier ferne/ blasse Sorgen/
Wolt ihr kommen/ so komt morgen;
Dann heut ist der Freuden-Tag/
Daß ich euch nicht freyen mag.

CXIII. Sorg der Nahrung.

UNter der Regierkunst deß Königs Pharao/war dieses nicht das geringste Stücklein/daß er das Volk Israel/durch schwere Frondienste von dem Opfer/welches sie GOtt thun wolten/ausser seinem Lande/abhielte/und als sie zu ihm schrien/sie für müssig hielte/sprechend: Ihr seyd müssig/müssig seyd ihr (daß ihr auf andre Gedanken fallet) darumb sprecht ihr/wir wollen hinziehen/und dem HErrn opfern/so gehet nun hin und fröhnet/rc. (2. Mos. 8. 17. 18.) Dieses hat ihm der höllische Pharao abgelernet/und wann einer aus seinem Weltreich gehen/und sein Hertz GOtt aufopfern will/so treibt er ihn zu der Nahrungssorge und Handarbeit; ja/je eiferiger er in solchem Fürsatz ist/je härter drengt und zwingt er ihn zu seinen Diensten. Bringt es nun ein solcher Welt-vasall so weit/daß er ihn auf eine Zeit will ziehen lassen/so willigt er doch nicht darein/daß er alle seine Gedanken (welche meinsten Theils fleischlich und fast viehisch geartet sind) mit sich nehme. Es kommet aber alsdañ der Himmlische Wundermann Moses/und will auch nicht (eine Klauen) das geringste dahinden lassen/sondern verschafft/daß die Egyptier (die Bösen) den seinen noch aus ihrem Reiche alle Nohtdurfft mitgeben müssen.

CXIV. Sterbkunst.

DEr Verstand rühmte sich grosser Fähigkeit / und konte ihm keine Kunst widersprechen; der Tod aber sagte frey heraus / daß der Verstand in allen verständig / ausgenommen in der Sterbkunst / welcher Lehren er so gar nicht annehmen wolle / daß er vielmehr hintersich / als fürsich lerne / da ihme doch so lange Lebens-Zeit darzu gegeben werde. Die täglich zu Grab getragene Leichen / die vielfältigen Kranckheiten / die Beschreibungen und Gedanken vom Tod / sind ihm ein Greuel / und er begehrt solche vielmehr zu vergessen / als zu erlernen. Der Verstand sagte / daß diese Lectiones wider die Natur / er aber nur der Natur gemäß verfahre. Hierüber erstaunte der Tod / und führte umständig an / daß nichts der Natur gemässer / als der Tod und Untergang / welcher sich in allen Geschöpfen augenscheinlich erweise / und indem der Mensch aus eitlem Wahn sein Leben zu verlängern sich bemühet / machet er seines Unheils so vielmehr / daß ihm der Tod / das Ende alles Unheils / erträglicher / als das Leben. Ja / wann der Mensch über hundert Jahre sein Leben verzögert / und aller Sinne verlustiget wird / ist er viel verächtlicher als kein Thier; deßwegen er / wie die Kinder Zebedei / nicht weiß / was er (mit lang leben) bittet. Dieses hörte der Verstand / und bemühte sich die Sterbkunst besser zu begreiffen.

CXV. Stund-Gedanken.

MAnasses klagte/ daß seiner Sünde mehr/ als deß schweren Sandes am Meer/ daß sie unzählig/ wie die Körnlein am schroffen Ufer. Salomon hingegen sagt/ daß deß Königs Hertz/ wie der Sand am Meer/ nemlich in seiner Vielheit unterschieden/ nach den vielwichtigen Gedanken/ welche gesondert/ und doch beysammen sind in einem Haubt/ oder in einem Hertze. Daß sich nun Manasses geirret/ und daß der Sand am Meer durch die Abwägung nicht unzählbar/ wissen alle Rechenmeister/ und können wir solches etlicher massen verstehen/ durch die Sand-Uhr/ welcher Körnlein von dem Uhrmacher nicht abgezehlet/ sondern abgewogen werden: wann ich nun hundert/ funfftzig oder fünff und zwantzig Sandkörnlein wäge/ so kan ich wissen/ wieviel derselben in einer Uhr/ ꝛc. Eben diese weiset auch die Vielheit der Gedanken/ indem die Gläser zweyen gegeneinander gerichten Hertzen gleichen. So offt nun ein frommer Christ das Sand-Glas umwendet/ höret er gleichsam von demselben diese Wort sagen:

Laß den schweren Sand irdischer Gedanken fallen.

Oder: Richte dich in der Anfechtung nach dem Himmel/ wie die Uhr in dem trüben Wetter.

O eine selige Stund/ in welcher man solches gedenket!

CXVI. Sünden Befreyung.

DEr junge Tobias bate seinen alten Vater / er solte ihn doch eine Kunst lehren / daß er sich nim̃ermehr gegen GOtt versündigte. Wol / sagte der alte Tobias / ich will dich die Kunst lehren / du must aber diese Kunst merken / und dieselbe täglich / ja stündlich gebrauchen: **Dein lebelang hab GOtt für Augen / und in deinem Hertzen / so wirstu in keine Sünde willigen.** (Tob. 4. 6.) Gleichwie der Gottlose seinen Schöpfer nicht für Augen hat / und an Gott gedenket / wann er böses thut / also hat hingegen der Fromme und Gott gefällige seinen lieben Gott in allem Thun und Lassen / gehen / stehen und Gedanken gegenwärtig für seinem Angesicht / wie ein Kind seines Vaters / und ein Knecht seines Herrn Gegenwart scheuet; also erweichet die Gegenwart GOttes unsre steinerne Hertzen. Sie wurtzelt alles böse aus / und pflantzet das gute ein. Der junge Tobias sagte / daß er der Gegenwart GOttes / unter den Welthändeln vergessen möchte. So laß dich doch / sagte der Alte / eine jede Viertelstunde / die du schlagen hörest / erin̄ern / und gedenke / daß GOtt über dir wache / als ob sonst kein Mensch / als du / in der Welt wärest. Diesem folgte der junge Tobias / und hatte Glück und Segen.

CXVII. Der Sünden Vermessenheit.

AUf einen allgemeinen Welt-Tag hatten die Wundermäñer einen grossen Zulauff/ weil sie viel seltzame Sachen zu verkauffen und zu weisen hatten/ als Zwerge/ hundertjährige Männer und Weiber/ Indianer/ Moren/ Wechselbälge/ Lufftspringer/ Kinder von Wölffen erzogen/junge Leute/die lang ohne Speise und Trank gelebet/ oder viel Jahr geschlaffen/ꝛc. Dieses alles verwunderten die Leute/und sagte ein jeder/daß er dergleichen nie gesehen. Ein Gottseliger Mann aber sagte/ Er wolte noch ein viel grösseres Wunder/ ohne Geld/ weisen/ und dieses sey ein vorsetzlicher/ frevlender Sünder/ der den höchsten und allermächtigsten HErrn Himmels und der Erden zu Zorn reitzen dörffe/ von deme er täglich/ ja stündlich und augenblicklich so viel hohe Wolthaten empfange; der seinem Feinde dem Satan und Vater aller Lügen glaube; deß gewiß annahenden Todes vergesse/ dem Fleisch in sündlichen Begierden gehorsam/ seines Verstandes/ welcher ihn von den Thieren unterscheidet/mißbrauche/ mit gefährlichen Eitelkeiten sich belustige/ und den Himmel und seiner Seelen-Seeligkeit höchst nachtheilig vergesse/und also das wehrtste Gut/ für nichts und gering achte.

CXVIII. Der Sünder.

Es wurde eine Mißgeburt aus Erden und Aschen erzeuget / die war ein sehr stoltzes Thier / das doch aus- und eingehend weinte/und seinen grösten Lust suchte im Schlam̃ und Koht. Dieses Thier war listig wie der Fuchs/ gefrässig wie der Wolff / ungehorsam wie ein Wild/ gebüssig wie ein Löw / falsch und wandelbar wie ein Chamäleon / geil wie ein Geiß / grimmig wie ein Tiger / geitzig wie ein Krote/ gifftig wie eine Schlange/ pfleget allezeit begierigst zu suchen/ was ihm schädlich ist / seinem Herrn zu widerstreben/ den/der ihm gutes thäte / den verliesse es/ und dem/der jm böses thäte/dem war es gefolgig. Seine unbedachte Weißheit hielte man insgemein für Narrheit / und was das ärgste ware / so konte man dieses Thier nicht ausfüllen und ersättigen / bis er der Würmer Speise wurde. Wann dieses Thier schlieffe / hienge ein scharffes Henkers-Schwert über seinem Haubte. Weil es aber niemals übersich Himmel-auf sahe / konte es solcher Gefahr nicht in Acht nehmen / und glaubte denen nicht / die davon redeten. Endlich ist der Seiden-Faden / daran das Schwert gehangen / zerrissen : daß das Thier dardurch erwürget worden. Alle / die es gesehen / haben sich darüber entsetzet / aber keiner ist frommer worden.

CXIX. Sünden-Frevel.

Es fügte sich / daß ein Schiffherr Ruder-Knechte vonnöhten hatte / und solche nirgendwo zu kauffen wuste / deßwegen er hundert Reichsthaler setzte / wer mit ihm spielen wolte / gegen drey Jahre Dienstleistung: Gewinne er / so soll das Geld sein / und er frey seyn; verliere er aber / so gehe er dieser drey Jahre in bemeldte Knechtschafft. Es fanden sich etliche / die gewanen / das Geld leichtfertig verschleimten / und dann zum zweyten / ja dritten mal spielten / bis sie endlich Leibeigen wurden / und zwar nicht auf drey Jahre / sondern die Zeit ihres Lebens ohne Hoffnung einiger Erlösung. Der du dieses liesest / wollst du wol mit diesem Schiffherren spielen? Gewißlich nicht / und ist die unschätzbare Freyheit gegen ein so schnödes Geld nicht in Gefahr zu setzen.

Dieser Freyart und Spitzbub ist der Satan / der bietet dir Geld / Ehre und Wollust dar / reitzet dich durch solche mit ihme zu spielen / und wann du gewinnest / so hast du ein Unterpfand deines Verderbens; du begehrest solcher so lang zu geniessen / bis er dich in die höllische Leibeigenschafft hinreisset / da du dann nicht nur dein lebenlang / sondern zu allen Zeiten / ewig / ewig / ewig an dem Qual-Ruder ziehen / und von der ewigen Freyheit der Auserwehlten verstossen bleiben must.

CXX. Sündenstraffen.

DJe Sünden-Rache erdenket allerhand Straffen die Verdammten mit zu belegen / und ob sie wol theils in dieser Welt berucket werden/ so wird doch in jener Welt ihre Straffe vollkommen; gestalt aus den Flecken ihrer Haut alsobalden ihre Sünde erkennet worden. Die Mächtigen/welche ihres Gewalts mißbrauchet/werden mit glüenden Zangen zerfleischt. Die Spötter werden der Zungen beraubt / und springt ihnen der Leib vor Uberwitz auf. Die Ehrgeitzigen werden mit Koht und Unflat besudelt. Den Lügnern reisset man die Zähne aus. Die geilen Hurer müssen im kalten Wasser frühren. Die Neidhämel müssen hören/daß es ihren Feinden wolgehet. Die Geitzigen haben stetig grossen Hunger und Durst. Die Geschäfftigen Faulwitzer müssen in eusserste Finsterniß sitzen. Den Heuchlern verbrennet die Warheit die Augen / ꝛc. Kurtz zu sagen / ein jeder wird mit seinem widrigen Laster gestraffet. Als dieses ein Gottsfürchtiger gehöret: Nun / sagte er/ glaube ich / daß gut seye/sich auf den HErrn verlassen/und gute Werke aussäen: Dann wie die Verdamten mit widerigen Lasterplagen gestraffet werden / also werden die Tugenden in dem Himmel mit gleichen Englischen Tugenden belohnet werden.

CXXI. Der

CXXI. Der Thiere Nutzbarkeit.

Es war ein alter wunderlicher Mann/der wolte alle Thiere aus seinem Hause schaffen/und zwar erstlich das Pferde/weil es so Tags so Nachts fresse: das Pferde sagte: hingegen trage ich dich und pflüge deinen Acker. Hernach wolte er die Kuhe nicht mehr haben/weil die Fütterung theur zu verkauffen: die Kuhe aber sagte/daß sie ihm gegen schlechter Kost/Milch und Schmaltz gebe. Ferner wolte er die Schafe abschaffen/weil er einen Hirten darzu halten müste. Die Schafe aber bezeugten ihme/daß sie ihn kleiden/und mit ihrer Wollen bedeckten. Dann solten die Schweine hinweg: das Schwein aber sagte/daß er des Specks/der guten Würste/ und deß fetten Fleisches entraten müste. Bald wolte er die Ziegen verkauffen/wegen ihres Gestanks: die Ziegen aber rühmten ihre Käse/und ihre Milche. Kurtz hernach wolte er die Esel vertauschen; die Esel aber erzehlten ihre vielfältige Dienste/im Holtz-und Wassertragen. Dann sahe er die Gänse/und wolte sie abwürgen lassen/weil sie so viel verderbten. Die Gänse aber sagten/daß sie das Federwerk verschafften. Da wolte er keine Hüner mehr halten: Sie aber brachten ihre Eyre/und bewirtheten die Gäste. Dardurch muste er gestehen/daß alles dem Menschen zu gutem erschaffen/der Mensch aber den wolthätigen GOTT zu ehren.

CXXII. Todenköpfe.

EIn Jüngling spatzierte mit einer Jungfrauen/und sahen auf dem Kirchhof einen Toden-Schedel / darüber hatten sie folgendes Gespräch:

Die Jungfer sagte:
Könt ihr an der Stirne lesen/
wer der Kahlkopf ist gewesen?

Jüngling. Es war einer Jungfer Haubt/
welches nun der Tod beraubt.

Jungfer. Saget/was ist doch geblieben/
das an diesem Kopf zu lieben?

Jüngling. Nichts nicht/ weil sie nun schabab/
und gehöret in das Grab.

Jungfer. Wo ist nun deß Auges Prangen/
deren Hölen hägt die Schlangen.

Jüngling. Darum liebt zu dieser Frist/
weil man noch zu lieben ist.

Jungfer. Wo sind nun deß Munds Korallen?
längst verwesen hingefallen.

Jüngling. Darum liebt die Freundlichkeit/
weil es noch ist Redens Zeit.

Jungfer. Wo sind nun die guldnen Haare/
die man mit gab in die Baare?

Jüngling. Also wird zu solchem Wust/
was nimt dieser Zeit Verlust.

Jungfer. Wo ist nun der Schönheit Titel
in dem weissen Leichen-Küttel?

Jüngling. Tugend Lieb' ist ohne Neid
und macht aus dem Trauren Freud.

CXXIII. Der Tod.

Es kamen zween für den Richter der Toden und der Lebendigen / (also benamt / weil er das böse nach dem Tod und in dem Leben straffet /) der eine weinte / der andre lachte. Der Weinende verklagte den Tod / daß er ihn seiner Befreundten und Geliebten Kinder und Weiber beraubet / und bate ihm die Wieder-Erstattung aufzulegen. Der Lachende sagte / daß er in einem harten Gefängniß gelegen / Hunger / Durst / Frost und Blösse / Schläge und Plage / Elend und Ungemach erdultet / und daß ihn der Tod aus allem diesen Trangsal erlöset / und an einen sehr lieblichen Ort geführet / da er verschwunden / bevor er ihn / wegen solcher Wolthat / danken können. Der Richter verschaffte den Weinenden in den Kerker / aus welchem der Lachende gekommen / sich darinnen zu dulten / bis der Tod auch zu ihm käme und ihn herausführe: Den Lachenden aber ließ der Richter hineinkommen / und warten / bis sein Reißgefert hernachgekommen. Nach Verlauff kurtzer Zeit holte der Tod den Weinenden aus dem Kerker / und stellte ihn auch für den Richter / welcher zu ihm sagte: Gib ihm nun seinen Verwandten wieder / und er that es; da sprachen sie frölich!

O wie wol hast du uns gethan!
Du Tod / bist nun ein Lebens-Mann.

CXXIV. Der Tod.

DEr Tod / der Sensenmann und Beinträger / gange in dieser Welt herum / und thäte den Frommen viel gutes / indem er ihnen die Thür zum Leben / den Bösen aber / die Thür zum ewigen Verderben / aufmachte. Doch war er jederman fast verdrüßlich und erschröcklich. Damit er sich nun angenehm machen möchte / hat er die leinen Grabtücher / so der HErr Christus in seiner Auferstehung hinterlassen / um sich gehüllet / und die Frommen gefragt: ist GOtt nicht euer Vater? deßwegen seyd ihr die alleredelsten / die allersichersten / die allerliebsten. Was fürchtet ihr Sterblichen den Tod? warum fürchtet ihr Sterblichen das Leben? warum fürchtet ihr Sterblichen die Unsterblichkeit? Wegen dieses Trosts / hielten sie den für lieb und wehrt / welchen sie zuvor / als den ärgsten Menschenfeind / gehasset hatten / der ihn auch fein sanfft und still die Augen zugedrucket / und in die Grabtücher / mit welchen er bedecket war / eingewickelt hatte. Er fügte sich aber auch zu den Bösen / und stiege mit Gewalt zu ihren Fenstern hinein: Diese konten ihn nicht abhalten / und hat er gegen sie seine tödliche Pfeile loßgedruckt / und mit überaus grossen Schmertzen hingerichtet; Einer und der andre unter diesen bekehrte sich / und sagte mit dem letzten Seufftzer: **Meine Seele erhebt den HErrn / und mein Geist freuet sich GOTtes meines Heilands!**

CXXV. Der

CXXV. Der Tod ob der Warheit.

EUclides hatte/ wie Bocalin dichtet/ eine Figur aufgerissen/ welcher massen alle Linien der Gedanken/ bey den meinstē Fürsten und Herren/ in dem Mittelpunct zusammenlauffen/ wie man den Unterthanen das Geld aus dem Beutel bringen möge? Diese Figur gefiele vielen gar übel/ und wolten diesen Warsager todt haben/ liessen ihn also in das Gefängniß setzen/ da machte er eine andre Figur: Er setzte den **Cirkel** seiner **Gedanken** in den **Mittelpunct** deß **Todes**/ und fande den Umkraiß seines gantzen Lebens/ und erwiese/ daß sich solcher Ring oder Cirkelkraiß deß Lebenslauff/ nicht wol schliessen könne/ wann nicht der eine Fuß des Cirkels/ in dem besagten **Mittel der Tods-Gedanken** beharre: Bate deßwegen/ wann er ja sterben solte/ so möchte man ihn doch in deß Democriti Warheits-Brunnen ertränken. Indeme man darüber berahtschlagte/ fande man unter seinen Schrifften/ daß nach der Gerechtigkeit **Wag-Kunst**/ die Linien der Unschuld/ mit den Linien der Ungnad/ gleichweitig (oder parallel) zu lauffen pflegten. Weil er nun zum Tode willig/ ist er in besagten Brunnen Democriti geworffen/ aber noch nicht wieder herausgezogen worden.

(****)

CXXVI. Die Veränderung.

DJe Pinsen verlachten die dürren Reben / daß sie sehr langsam sich begrünten / von den Menschen gedüngt / umgehacket / gebunden und beschnitten würden / welches ohne grossen Schmertzen und Verdruß nicht könne zugehen / da sie hingegen gnug zu trinken hätten / und von niemand berühret würden. Es fügte sich aber / daß die Pinsen von dem Viehe vertretten / und ihr Bach von der Sonnen Hitze ausgetrocknet wurde / da hingegen dem Reben seine Threnen abgewischet / und mit breitgespitztem Laub umhänget / seine Trauben zeitigten. Deßwegen die Pinsen sehr klagten / daß sie sich einem stinckenden Wasser vertrauet / aus Furcht deß Rebenmessers / welches Schärffe doch so herzliche Früchte verursachte: Gaben deßwegen allen / die in Wollüsten lebten / eine solche Lehre / sie solten sich dem Creutz-last nicht entziehen / sondern mit Gedult der Fruchtzeite erwarten / und inzwischen alles über sich gehen lassen. Die Reben aber freuten sich nicht allein / die Frucht zu verlieren / sondern auch selbe in der Kelter auspressen zu lassen / dem Menschen zu dienen / und sein Hertz dardurch zu erfreuen. Ein Poet / der dieses theils gehöret / theils gesehen / hat darüber solche Gedanken verfasset:

Christen sollen / gleich den Reben /
ihren Nechsten Früchte geben /
und im Creutz gedultig leben.

CXXVII. Eitles Verlangen.

Es wurden einem Menschen / der einen Hungerigen gespeiset / einen Nackenden bekleidet / und einen Armen beherbergt / drey Wünsche verlaubt / welche er folgender Gestalt angewendet: Erstlich wünschte er König zu seyn / und über die gantze Welt zu herrschen; Er hatte diese Würde aber kaum betretten/da sahe er über seinem Thron den Richter der Toden und Lebendigen / unter seinen Füssen die arge Welt voll Teuffel/neben ihm den Neid und die Ruchlosigkeit mit glüenden Zangen: Deßwegen wünschte er dieses Ehrendienstes erlassen zu werden/und die schwere Kron wieder auf den Weg zu legen/ und hingegen der allergelehrste zu seyn / das ihm dann auch wiederfahren / und wurde dardurch sein Leib so aufgeblasen und eitler Winde / daß er von den Gelehrten verhasset/ von den Ungelehrten verlachet / von allen aber für ein Wunderwerk der Hoffart geachtet wurde. Zudem hatte er Tags und Nachts keine Ruhe / wegen der beharrlichen Zweiffel und Sorgen / theils auch wegen deß Anlauffs der Studenten / die von ihme lernen wolten. Als er nun auch dieses Standes müd / wolte er sich zu den Allerreichsten wünschen/ sahe aber/ in was Gefahr andre Reiche lebten / und wünschte also zum dritten mal/daß ihn GOtt in seinen alten Mittelstand wieder setzen wolte.

CXXVIII.

CXXVIII. Undank der Menschen.

EIn armer kranker Mañ kehrte bey einem treuhertzigen und wolthätigen Wirth (der Christlichen Kirchen) ein / der ihn nicht allein Wasser gabe / sich zu waschen / (durch die Tauff) sondern er heilte ihn von allen seinen Gebrechen / und machte ihn theilhafftig seines Tisches (in dem heiligen Nachtmal.) Nachdem er nun seine Reise weiter fortsetzen wolte / schenkte der Wirth diesem Kranken alle Zehrung / gabe ihm auch ein Pferd / (gesunden Leib /) liesse ihn durch seine Diener / (die Geschöpffe GOttes) mit Kleidung / Speise / Geld und aller Nothdurfft versehen / und begehret nichts dargegen / als eine demütige Danksagung. Der gewesene Arme hat zwar diese Wolthaten alle angenommen / solche aber nicht nur mit Undank erkennet / sondern ist auf dem geschenkten Pferde darvongeritten / und hat diesem gütigen Wirth stoltzlich gefluchet. Der Wirth hat ihm noch über das seinen Sohn nachgesendet / und ihn noch vielmehr versprochen / er solte nur wieder umkehren / und sich für seinem Vater demütigen. Dieser undankbare Gast schmähte auch den Sohn / und indem er seinen Vermahnungen zu entfliehen gedenkt / stürtzte er mit dem Pferd / und bricht den Hals.

CXXIX. Undank.

DRey Bettler kamen zu der Gutthätigkeit/ welche einem jeden an der Stirne ansehen konte/ was sie für Gesellen waren. Gabe deßwegen dem ersten viel/ dem andern wenig/ und den dritten nichts; zu sehen/ ob der erste danken/ der andre zu frieden seyn/ und der letzte fleissiger bitten würde. Was erfolgte aber? der erste vergasse deß Dankes/ der andre murrte/ daß er nicht mehr empfangen/der dritte aber bliebe für der Thür sitzen/ und liesse die andern gehen. Als nun das Fürstliche Fräulein/die Gutthätigkeit/ herausgienge/ fule dieser Bettler zu ihren Füssen/ und bate ihm auch eine milde Gabe wiederfahren zu lassen. Die Fürstin sagte zu ihm; du bist meiner Mildigkeit unwirdig. Der Bettler erkennte solches/und beharrte in seinem Gebete/mit fürschutzung seiner Dürfftigkeit. Solches gefiele der Gutthätigkeit so wol/ als ihr der andern Undank mißfallen; befahle deßwegen/ daß man den entlauffnen Bettlern nacheilen/ alles/ was sie ihnen ertheilet/wieder abnehmen/und diesem geben solte. Als nun solches geschehen/ sagten diese: nun erfahren wir leider/ daß Maria von GOttes Gutthätigkeit recht gesungen/ Er fülle die Hungerigen mit Gütern/ und lasse die Reichen leer.

(Matth. 1/53.

CXXX. Die Undankbarkeit der Menschen.

DIe **Dankbarkeit** sahe zu morgens die guldnen Flügel der Morgenröte / und sagte: Warum danken doch die Menschen GOtt nicht / daß er seine Sonne aufgehen lässet / und Zeiten und fruchtbar Wetter gibet? Wann nur drey Tage keine Sonne scheinen solte / was Elend würde doch auf der Erden werden? Als sie ferner gienge / begegnet ihr ein Fuhrmann / der mit geringer Mühe einen grossen Last daherbrachte / deßwegen die **Dankbarkeit** wieder sagte: Warum danken doch die Menschen GOtt nicht für die Erfindung deß Rades? wann sie nicht so klug gewesen / daß sie Räder gemacht / oder solcher nur drey Tage miessen solten / wie sauer solte ihnen doch dieses Leben werden. Ferner kame sie zu einer Schmitten / und sahe darinnen das Eisen in der Glut zurichten / sagend: Warum danket doch niemand GOtt dem HErrn für den Feuerstein? wann man nur drey Tage keinen Funken aus dem Schwefelstriemigen Feuerstein solte schlagen können / wie würde man die Speisen kochen / rc. Endlich sahe sie / daß diese gantze Welt ein Haus voller Undankbaren ware / und verwunderte sich nicht / daß das Unglück von demselben nicht weichen wolte.

CXXXI. Ungedult.

Als der Prophet Jonas GOttes Barmhertzigkeit in Zweiffel gezogen / und verhoffet / er werde für die Sünde der Niniviten keine Busse annehmen / hat er ihm eine Hütten gebauet von Kürbißlaub / unter welcher Schatten er seine Ruhe gesuchet und erfreulich gefunden. In den grösten Kürbiß / an besagter Hütten / ritzte er mit seinem Messer das Wort: Ungedult / bekennend dardurch / daß die Wartung künfftiges Unglücks über die Stadt ihme sehr schmertzlich vorkomme; massen alle Menschen viel leichter einen bösen als einen zweiffelhafften Zustand ertragen. Es fügte sich aber / daß ein Wurm die erste Sylbe hinwegfrasse / und ihm zu lesen gabe: **Gedult** / als die Artzney seiner damaligen Krankheit. Nachdeme er nun solches nicht beobachtet / hat der Wurm fortgefressen / und noch ein Sylbe abgefretzet / daß also übergeblieben dult. Dieses legte ihm GOtt der HERR aus / und fragte: **ob er billich zörne?** ob nicht der Niniviten rechtschaffne Busse Gnade erwerben sollen? Hierüber schämte sich Jonas / daß ihm die Würmlein eine solche Lection fürgeschrieben / erkannte sein Unrecht / und sagte mit reuigem Hertzen:

> **Lieb / O Mensch / die Gedult /**
> **sie bringet GOttes Huld /**
> **und zalt der Sünden Schuld.**

CXXXII. Unrecht Gut.

ZWeen Bauren hatten ihre Aecker neben einander / die düngten / ackerten und besamten sie auf das fleissigste / jedoch mit gantz ungleichem Nutzen / gestalt der auf der rechten Hand sehr gutes und schweres Korn baute / der auf der linken Hand aber leere Halm einführte / die deß Treschens kaum werth / und den ausgesäten Samen nicht wiedergaben. Die Ursache dieser Ungleichheit war verborgen / doch sagten die Nachbaren / daß sich nicht darüber zu wundern / weil auf den fruchtbaren Acker Tau und Regen fielen / auf den unfruchtbaren aber kein Tropfen Wassers jemals gesehen worden. Der Bauer nahme solches auch in Obacht / und fragte deßwegen seinen Pfarrer? Der Pfarrer sagte / daß solches vielmehr eine offentliche Straffe einer heimlichen Sünde / er solte in sein Gewissen gehen / und bedenken / ob er vielleicht den Samen entwendet / oder mit Unrecht gewonnenem Gelde erkauffet / rc. Mit diesem schiede der Bauer / kame aber bald wieder und bekennte / daß er den Pflug / mit welchem er gepflüget / gestolen / und sonders Zweiffel deßwegen in so grossen Schaden gekommen; Erfuhre also / daß unrecht Gut ein Unterpfand ist bald künfftigen Verlustes / verkauffte deßwegen den Pflug / und gabe das Geld Almosen / weil er nicht wuste / wem er angehörte.

CXXXIII. Der Wahn und die Warheit.

DEr Wahn und die Warheit giengen in der Welt herum allerley Wahren zu verkauffen. Der Wahn hatte eine lange Elln und eine Schnellwag / darnach masse er die Wollust / die Kunst / das Vermögen / das Vergnügen / den Schlaf / die Eitelkeiten / rc. Diese kauffte die Einbildung und vermeinte / daß sie ein grosses Glück gehabt diesen Krämer anzutreffen / und daß solches allein der Neid zu widersprechen Ursach habe. Es fande sich aber nachgehens die Warheit mit ihrem hellen Glantz dieser Einbildung unter die Augen leuchtend / und gabe ihr ihre Elln und ihre Wage in die Hand / welche sie in der That erkeñen machte / daß die Wollust kurtz / die Kunst leicht / das Vermögen schwach / das Vergnügen gering / der Schlaf eine beunruhigte Ruhe / und die Eitelkeit von dem betrüglichen Wahn ausgedehnet worden. Als nun die Warheit dieses betrüglichen Krämers falsche Wahren augenscheinlich und handgreifflich erkennen machen / haben doch die Menschen solche nicht annehmen wollen / deßwegen sie mit erhabner Stimme geschrien: Weh Euch / die ihr eure Glückseligkeit mit falscher Elln messet / und eure Begierden nach der Schnellwage erforschet!

CXXXIV. Die Warheit.

GOTT kan allein die Todten erwecken/ und zwar aus sondern hohen Gnaden wiederfähret solches Wunderwerk bey den Frommen; uns Menschen aber will gebühren/ daß wir der Verstorbnen Gräber ehren / und ihr Gedächtniß erhalten sollen. Diesem nach hat man viel Anzeigen gehabt / daß die Warheit in einem alten Tempel begraben lige / und ist auch nach ausgegrabner Erden der Sarg / ohn kostbare Zierde / gefunden worden / und als man solchen herausgezogen / hat man nichts anders lesen können / als diese Wort: Zu meiner Zeit. Indem man nun den Sarg heben wollen / ist selber zerbrochen und ein grosser Gestank ausgebrochen/ daß man spühren können / mit was Unflat die verstorbne Warheit beschmützt gewesen. Man hat aber doch etliche Buchstaben auf einer messern Tafel gesehen / und Ursach genommen / solche auszubutzen/da diese Wort zu lesen gewesen:

Ich die Warheit / GOttes Tochter/lig' hier in dem Lügenmiste/
von deß Fleisches bösen Lüsten / von der Welt und Satans-Liste/
von der Thorheit der Gelehrten/vom Gewalt und Tyranney
längst ermordet und begraben. Sagt/ daß ich gewesen sey.

Es ist aber der Warheit ein hohes Grabmahl von Marmol aufgerichtet worden/ und haben alle Fürübergehende bezeuget / daß / wann sie zu ihrer Väter Zeitn gelebt hätten / daß sie solche nicht hätten wollen töden helffen.

CXXXV.

CXXXV. Weisheit.

DIe Weisheit hatte/ als eine reiche Königin/ viel Güter zu vererben/ und Zehenden zu verlassen/ welche sie ausbote/ gegen Leistung schuldiger Dienstbarkeiten. Als dieses ruchbar/ haben sich sehr viel angemeldet/ und sich ihrer Botmässigkeit unterwerffen wollen. Erstlich fanden sich bey ihrer Lehen-Cantzley drey Regenten/ welchen man ansagte/ daß sie den Gehorsams-Eid leisten müsten/ GOtt über alles fürchten/ ihm Kindlich vertrauen/ keine Geschencke nehmen/ und/ ohne Ansehen der Person/ gleiches Recht sprechen. Dieses wolten die zween nicht schweren/ und begehrten nur einen Zehenden miteinander zu bestehen/ dem dritten aber wurde ein nutzbares Gut mit solchem Beding vererbt. Die Kauffleute meldeten sich auch an/ vermeinten aber/ daß dieses Beding ihrem Handel sehr nachtheilig/ und giengen wieder darvon. Die Handwercker hielten diese Güter für gar zu mühesam/ und sagten/ daß solches den München und Pfaffen zustände/ welche ihr Geld darvon hätten. Es fanden sich aber etliche fromme Schüler/ die leisteten die Gebühr/ und wurden nicht mit dem Schwert/ sondern mit dem Federlehen begnädigt/ und nachgehends in dieser Königin Diensten fruchtbarlich gebrauchet.

CXXXVI. Die Weisheit.

DIe Weißheit hatte mit ihren Gespielen berahtschlagt / welchermassen der Menschen Irrsal wieder aufzuhelffen. Die Warheit riehte / daß sie nichts leichtfertig glauben solten. Die Freyheit / sie solten sich keines fremden Wahns theilhafftig machen / sondern ihr Gemüt unbeschrenkt erhalten. Die Gedult sagte / sie solten alles achten / als von Gott zugeschickt / hierzu setzte die Weisheit / sie solten sich über nichts verwundern. Dieses wurde nun also in dem Raht verglichen / auch endlich beschlossen / und folgendes Begriffs verabfasset:

Die Menschen sollen zu ihrer Beruhigung noch den Anfang noch den Ausgang aller Welthändel erforschen / und ihre Klugheit nach der Richtschnur Göttliches Willens abmessen / viel hören und sehen / wenig nachsagen und beurtheilen; vielmehr mit Verlachen als mit Zorn sich rächen / und sich allezeit erinnern / daß nichts Gewissers als die Ungewißheit in allen eitlen Welthändeln.

Dieses wurde an der Pforten deß Irrgartens menschlichen Lebens also angeschlagen / damit sich alle / so da hineingehen müsten / sich darnach zu richten. Es fande sich aber ein Schalck / der schriebe darunter:

Hier ist deß Ariadnischen Goldfadens vergessen worden.

CXXXVII.

CXXXVII. Weissagung.

DEr Fleiß / ein sehr holdseliger Jüngling / durchsuchte die alten Bücher unsrer geehrten Vorfahren / und fande eine solche Weissagung / mit fast unlässigen und verwesnen Worten / welche wir hier mit ❋❋❋ bemerket.

GOtt ist die ☉ / und hat Schattens-Art / wer seine Gnadenstralen fliehet / dem folgen sie; wer ihnen entgegen gehet / der ❋❋❋. Wann GOtt von ferne scheinet / so ist er am allernähsten / und straffet die Sünde durch Sünde / wann sein Nam zu einem Deckel der Sünden gebrauchet. ❋❋❋ Niemand ist unüberwindlich als ein rechtschaffner Christ / und sein Leben ist nur ein Sabbath. Die Warheit macht viel Unruhe und viel Aufruhr / die sie sagen müssen Lügen / und werden ❋❋❋ der Glaub ist der Kunst nicht unterwürffig / noch der Wille noch die Gedanken unter der Tyrannen Mordzwang ❋❋❋ je gelehrter je verkehrter. Der nichts hat / kan reich werden / wann er dem Teuffel dienet / und seine Seele feilleget. Christus und seine Apostel sind nicht viel reicher gewest / als die Bettler / aber zu der letzten Zeit werden ihre Nachfolger ❋❋❋. Die Gerechtigkeit wird von Sinnen kommen ❋❋❋ Die Eitelkeit hat Kron und Scepter aus dem Staub in Königlichen Thron ❋❋❋. Die Hoffnung wird nicht Glauben halten ❋❋❋.

CXXXVIII. Welt Abbildung.

EUphormio / ein trefflicher Mahler / hatte in der neuen Welt alles wol beobachtet / und mit sehr natürlichen Farben gebildet. Diese Gemähle brachte er in die alte Welt / und wurde eines grossen Betrugs beschuldiget / weil sich eine grosse Gleichheit mit unsern Lastern befande / deßwegen er auch ernstlich befraget worden / er solte sagen / woher er diese Sachen hätte / und wen er beschrieben? Euphormio beharrte / daß solches aus der neuen Welt / und könne doch wol seyn / daß sie der alten Welt gleichten / weil die Sonne / als ein heller Spiegel / die Laster dieser Welt bildete / wie aus derselben schwartzen Flecken zu ersehen / und solche Bildung in die neue Welt abstralte. Hierüber wurden nun die Sternkundiger gehöret / die unterschiedlicher Meinungen waren / die Frage theils mit ja / theils mit nein abbildeten / und daß auch viel Ubels beschehe / welches die Sonne / sowol Nachts / als in heimlichen Winkeln nicht sehe. Dieser Mahler aber sagte / daß eben dergleichen bey Tage auch sich begebe / und wisse er keine andere Ursache / als besagte. Dieses hörte Keplerus und sagte: **Wann die schwartzen Flecken der Sonnen von der Menschen Lastern herkommen / so solte sie wol bald gar Pechschwartz werden.**

CXXXIX. Der Welt Beschaffenheit.

In der Welte sind nur drey Spatzier-Gänge / und darmit hat die gantze Welt ein Ende: I. Der Eingang / II. der Fortgang / III. der Ausgang. Bey dem Eingang sitzet ein Schneider / der wirfft ein Kleid zu. Darnach wieget ihm ein andrer seinen Antheil Glücks und Unglücks zu / und dann ein andrer misset seines Lebens Länge mit der Elle. In dem Fortgang stellet man ihn seines Lebens Lauffe auf Arbeit und gemeinen druck / das soll seyn seine Speise und sein Getrank / die Dürfftigkeit und Glücke seyn. Man rufft ihm zu; eile dich / der Tod jaget dich. Wann er nun über viel Hoffartsberge und Elendsthäler gezogen / und von manchem bösen Buben ist verführet worden / komt er durch einen unerwarten Abweg zu dem Ausgang / da sitzen dreyerley Rauber: Der erste nimmet ihm Haab und Gut / der andre Ehr und Mut / der dritte Fleisch und Blut. Hat er nun viel Gutes gethan / so folgen ihm solche Werke; hat er Böses gethan / so begleiten ihn dieselben gleichsfalls. Wie sich nun in dem Kriege nicht zweymal fehlen lässet / also kan der zu dem Ausgang gekommen ist / nicht wieder zu ruck kehren / etwas aus seinem Hause zu holen.

CXL. Weltdienste.

DJe Welt/ eine sehr mächtige Fürstin/ hatte eine prächtige Hofhaltung angestellet/ und einen listigen Lügengeist zu ihrem Hofmeister erwehlet / der nun hin und wieder viel Diener annahme/ denselben guldne Berge / und sie zu grossen Ehrenstellen zu befördern / versprache/ vergnügte sie auch mit fleischlicher Wollust und überflüssiger Leibesfülle; doch hatten sie grosse Furcht bey dieser Hoffnung / und sahen / daß ihnen bey allem hoffärtigen Wolleben die Traurigkeit/ Krankheiten und vielerley Ungemach begegnete/ ja sie wurden solcher Weltdienste überdrüssig/ so offt sie an GOtt/ dieser ihrer Fürstin Feinde/ gedenken musten. Sie hielten deßwegen bey dem Hofmeister um ihren Verdienst an / oder um Urlaub. Der Hofmeister wolte von dem Letzten nichts wissen / und von dem Ersten gabe er von Zeit zu Zeit Vertröstung/ biß endlich der Tod und das Lebens-Ende herbeykame; da sich dann die Reue deß verübten Sünden-Lebens fande / und wolte auch der Trost einer ansehlichen Grabschrifft nicht helffen / deßwegen ein solcher Welt-Diener in diese Wort herausbrache: Ach wie finde ich mich mit Jacob betrogen / ich habe diesem Leben um die schöne Rahel (vollkommene Freude) gedienet / und er hat mir die Leam (die nichtige Eitelkeit) zugelegt.

CXLI. Weltmängel.

EIn frommer Mann hatte bey Nacht ein solches Gesicht: Erstlich kam ein Haas gelauffen/ der rieff: O hilff mir! ich bin die Einfalt/ der Hund will mich fressen. Der Hund kam gelauffen: Hilff mir! ich bin die Klugheit/ich muß den Haasen fressen. Bald kam ein Lämmlein gelauffen / schrie uud rieff: O hilff mir! ich bin die Frömmigkeit / der Wolff will mich fressen. Der Wolff kam gelauffen und rieff/ hilff mir! ich bin die Sicherheit / ich muß das Schaf fressen. Bald kam ein Henne gelauffen und rieff: O hilff mir! ich bin die Treue / der Fuchs will mich fangen. Der Fuchs kam hernach / war eiferig und schrie: Hilff mir / ich bin die Höfflichkeit / ich muß die Henne fangen. Bald kam ein Maus gelauffen / rieff und schrie: O hilff mir / ich bin die Treue / der Fuchs will mich fangen. Der Fuchs kam hernacher / ruffend eiligst: O hilff mir: ich bin die Höfflichkeit/ und muß die Henne fangen. Bald kame eine Maus gelauffen/ schreiend: O hilff mir/ich bin der Glaube/ die Katz will mich fressen. Die Katze kam auch daher und rieffe: Hilff mir/ ich bin der Betrug/ und muß die Mäuse fangen. Bald kam eine Gans / schreiend: Hilff mir/ich bin die Redlichkeit/ der Habicht will mich töden. Der Habicht schrie gleichsfalls/hilff mir/ich bin der Geitz/und muß die Gänse würgen. Ein schnelles Rehe kame gelauffen/und schrie: Hilff mir/ ich bin Gottes Segen/ der Löw will mich fressen. Der Löw kam und schrie: Hilff mir/ich bin die Hoffart/ hilff doch/daß ich das Rehe fange. Indem wurde es Tag/und kame der Mann aus dem Schrecken.

(****)

CXLII. Der Welt Eitelkeit.

EIn Weltling wünschte der Welt Herrlichkeit auf einem Berge zu sehen/ und begegnete einem Schwartzkünstler/ der versprache ihn solche in seinem Spiegel zu weisen/ zum ersten Mal sahe er sich/ und auf der rechten Hande den Teuffel/ auf der lincken den Tod stehen: darüber erstaunte er sehr. Er sahe aber zum zweyten Mal hinein/ uñ kamen ihm viel Menschen zu Gesichte/ welche alle diese Geferten neben ihnen hatten. Der Weltling sagte/ daß er die Herrlichkeit und Gewalt der Welt sehen wolte. Da kehrt der Zauberer den Spiegel um/ und er sahe zum dritten Mal Kron und Scepter samt einem grossen Beutel mit Geld in den Handen einer schönen Weibsperson/ und den Tod hinter ihr lachend: Herum waren viel/ die traurten/ die sich lustig machten/ die haderten/ die sich voll sanfften. Der Fürwitzige fragte: Warum der Tod lache? darauf antwortete der Schwartzkünstler: Er lacht/ daß die Traurigen und Frölichen ihm zu Theil werden müssen. Nechst ihme stände der Satan mit einem abscheulichen und sehr grimmigen Antlitz/ hatte einen Greuel in den Klauen. Hierüber erschracke der Weltling noch mehr und sagte/ die Welt solte nicht Welt/ sondern Eitel/ der Tod nicht Tod/ sondern Ende/ der Satan nicht Satan/ sondern Greuel heissen.

CXLIII. Wenig und viel.

EIn Sohn nahme von seinen Eltern Urlaub und bate seinen Vater / er solte ihm viel mit auf die Raise geben / die Stiefmutter hingegen/welche sehr geitzig ware / bate den Vater/er solte ihm wenig mitgeben. Der Vater hatte beede lieb/und wolte beeden folgen: Sagte also zu seinem Sohn: Liebes Kind/weil du nun/ fremde Länder zu besehen/ die Raise antrittst / und ich nicht weiß / ob ich dich wieder sehen werde / so will ich dir zu einem Zehrpfenning mitgeben/ wenig und viel. Glaube wenig/höre viel/ rede wenig / sihe viel / lehre wenig / und lerne viel/ schreib wenig / ließ viel/ behalte wenig/ probiere viel / widerstreite wenig / erdulte viel/ fürchte wenig / vermeide viel/ laß dir wenig belieben/und erfahre viel / hoff wenig / und erwarte viel/hasse wenig/verdecke viel mit der Christlichen Liebe / schliesse wenig / berahtschlage viel/ belache wenig/verschweige viel/ laß dich wenig betrüben/ und habe stetig viel Trostes/ koche viel/ und iß wenig/befehle wenig / und arbeite viel/ sündige wenig / und bete viel. Diesen Lehren allen ist der Jüngling nachgekommen / und ob er wol wenig gute Tage gehabt / so ist er doch mit vielem Nutzen wieder nach Hause gekommen. Daß seine liebe Eltern und alle seine Befreunde viel Freude und wenig Unglück an ihm erlebet.

CXLIV. Will deß Menschen.

EIn grosser Herr (deß Menschen Verstand) hatte eine übertreffliche schöne Perle (den Willen) welche ihm seine fünff Brüder (die fünff Sinne) abschwätzen wolten / und zu diesem Ende ihm vielerley Geschenke brachten. Der ältste war ein Mahler (das Gesicht) und brachte ihr ein sehr kunstreiches Gemähl. Der andre war ein Musicus (das Gehör) und stimmte ihr zu Ehren an eine liebliche Music. Der dritte war ein Koch (der Geschmack) der wolte ihr für die Perle eine wolzugerichte Pasteten geben. Der vierdte war ein Apothecker (der Geruch) der brachte einen sehr wolriechenden Balsam / und andres angenehms Rauchwerk / der fünffte war ein Kupler (die Fühlung oder das Anrühren) und wolte diesem seinen Herrn Bruder die allerschönste Dirne zuführen. Der grosse Herr (der Verstand/) achtete diese Geschenke für nichts / und gelobte seine Perle GOtt allein zu schenken / jedoch verachtete er seine geringere Brüder nicht wie Joseph / und vergalte ihnen Gutes für Böses / sagend: **Ihr habt es übel mit mir gemeinet / aber Gott hat es gut gemeinet und mich für euch hergeschickt / euch zu erhalten.**

CXLV. Wochen-Predigt.

DJe Tage hatten sich verglichen/ den Menschen alle Tage eine kurtze Vermahnung zu der Gottseligkeit zu thun. Der Soñtag machte den Anfang/vnd erinnerte den Menschen der Sonnen der Gerechtigkeit/ (Malach. 4/2.) welche ist ein Liecht zu erleuchten die Heyden / vnd die in Finsterniß sitzen. Der **Montag** erinnerte die Vnbeständigkeit dieser **Mondsüchtigen** vnd wandelbaren Welt / in welcher alles eitel/ nichtig und flůchtig ist. Der **Dienstag** predigte von der Dienstbarkeit der Sündẽ/welche unter deß Satans Botmässigkeit zwinget/und zu Leib- und Seeleneignen Knechten machet. Der **Mittwoch** eriñerte an den **Mittelstand** aller Tugenden/zu welchen uns der geheiliget hat/ der Mittler zwischen GOtt und den Menschen/ (1. Tim. 2/ 5.) Der **Donnerstag** růhmte den Donner Göttliches Worts/(Ps. 68/ 34.) welchen die Doñers-Kinder (Marc. 3/17.) in der gantzen Welt erschallẽ lassen/der zerschmettert alle/die sich selbem widersetzen/(Joh. 12/48.) Der **Freytag** sagte den Menschen von der Freyheit / welche uns Christus erworben / der uns von der Knechtschafft deß Gesetzes erlöset. Letzlich lehrte der **Sabbathtag** oder Samstag von den ewigen Sabbathen/die wir nacheinander halten werden in dem neuen Jerusalem. (Es. 66/22.) Wañ wir diese Wochen-Predigt beobachtẽ/werden wir das Ende bedenken / und nicht sündigen.

CXLVI. das Wort Gottes.

ES fanden sich etliche berühmte Helden/ und redeten von ritterlichen Ubungen/ Harnischen/Spiesen und Degen. Alexander der Grosse rühmte seinen Griechischen Plotzen/ daß er den Gordischen Knoden (nodum Gordium) darmit zerhieben. Achilles hielte sein Vulcanisches Schwert noch viel höher / weil deßwegen auch nach seinem Tod unter den Helden ein grosser Streit sich erreget. Maximilianus kame mit seinem Magischen Degen aufgezogen/ und erzehlte / daß kein Mann / wie stark er auch seye / darwider bestehen können. Es tratte aber auch David in das Mittel/und brachte Goliaths Schwert / mit welchem er den Riesen / bewuster massen / das Haubt abgehauen / und sagte die Wort deß Priesters Abimelechs darzu: **Es hat seines gleichen nicht**/(1.Sam.21/9.) verstehend das Wort GOttes / durch welches er mit demselben Schwert so grosse Ding gethan / daß man von ihm an dem Reyen gesungen hat/er häbe in Erlegung eines Mannes so viel als zehen tausend erschlagen. Noch viel ein herrlichers Schwert ist das Schwert deß Geistes / Ephes. 6/17. welches den höllischen Goliath erlegen kan / das kein irdisches Schwert zu leisten vermag.

CXLVII. Zeit-Predigten.

DJe vier Jahrszeiten wurden einsmals für GOtt erfordert / und zu der ersten wurde gesagt: Du solst Frůling heissen / und solst die Menschen frů wecken zu beten und zu arbeiten / auch die Vögelein zu dem Lobe ihres Schöpfers ermahnen / und mit deinem grůnen Kleid die Christen der Auferstehung versichern. Zu der zweyten Jahrszeit wurde gesagt: Du **Sommer** solst zeugen von der Sonnen Klarheit / von deß geist- und himlischen Som̃ers Ewigkeit / dein Kleid soll tausendfärbig seyn / zu beweisen / daß auch Gottes Gůte tausendfältig unter den Menschen blůhe / du solst den Menschen bezeugen / daß die Sonne der Gerechtigkeit kräfftig in der Menschen Hertzen wirke. Zu der dritten Zeit wurde gesagt: Du **Herbst** solst den Menschen und Viehe den herben Winter ankůndigen / dein Kleid soll falb seyn / die hinfallende Eitelkeit alles grůnenden Wolstandes zu bedeuten: du solst den Menschen predigen / daß alles Fleisch Heu / und alle seine Herrlichkeit wie Grasblumen. Zu der vierdten wurde gesagt: Du **Winter** solst die Winde / den Schnee / Frost und Ungewitter über den Erdboden bringen / dein Kleid soll weiß seyn / dem weissen und grawen Alter zum Gedächtniß / du solst predigen Gedult und Hoffnung auf das Ewige / welches nach dieser Vergänglichkeit gewiß erfolgen wird.

CXLVIII. Die beste Zeit.

ES fügte sich/daß die Tages- und Nachts-stunden miteinander in einen Zwietracht kamen/und um den Vorzug gestritten; da dann der Morgen (drey Stunde vor und drey Stunde nach der Sonnen Aufgang) sich für die beste und munterste Zeit/zu dem lieben Gebet und Göttlichen Erscheinungē/seyn wollen/massen der Engel Joseph in dem Schlaf vermahnet/rc. (Matth. 2.) und Christus von den Toden auferstanden. Der Mittag (drey Stunde vor und drey Stunde nach dem höchsten Sonnen-stande) sagte/daß er die Vollkommenheit deß Tages/eine Abbildung der Klarheit GOttes/das Liecht der Warheit/welches die Bedeutung aller Freuden habe/rc. Deßgleichen wolte der Abend den Vorzug haben/weil zu der Abendstund Christus das menschliche Geschlecht erlöset/von dem Abend die Jůden ihren Tag angefangen/und er eine Bildung seye deß herannahenden Todes. Die Nacht rühmte sich/daß sie die bequemste Zeit zu dem lieben Gebet/in dem das Aug deß Hertzens so viel ferner seye von Anschauung irdischer Eitelkeit/welches David erkennet/wann er deß Nachtes zu GOTT geruffen/Psal. 119. Esa. 16. Der Anfang aller Zeiten/und seye Christi Leiden/welches bey Tage zwar geschehen/ohne allgemeine Nacht nicht vollendet worden. Weil sie aber einander folgen/weiß man nicht/welche Zeit die erste oder letzte.

CXLIX. Züchtigung.

DEr König Salomon bauete an dem Tempel zu Jerusalem lange Zeit/und als er das Gold/so ihme die Königin von Arabia gebracht/wolte verarbeiten lassen/versprache der Goldschmid/solches Metall noch siebenmal schöner zu machen/und den Tempel darmit so viel glän̄tzender zu zieren. Der König verlangte solches zu sehen/und der Künstler baute sieben Oefen/da fragte ihn der König/ob es Probiröfen? Der Goldschmid sagte/daß dieses Golds Proben bereit bekand/und daß diese Glän̄tz- oder Probiröfen das Gold so viel glän̄tzender machen. Im ersten Ofen glän̄tzte es/als ophirischer Gold; im andern hell/als Diamanten; im dritten glän̄tzte es/als die Flügel der Morgenröte; im vierdten/wie der Mittag; im fünfften/wie der Mond in der finstern Nacht; in dem sechsten/wie die Planeten vnd Sterne am blauen Himmelszelt; in dem siebenden/wie die Sonne in ihrem höchsten Stand. Salomon verlangte solches zu sehen/dann ob er wol in den natürlichen Sachen grosse Kundigung/wuste er doch von dem glän̄tzenden Gold nicht/und fande sich/als es auß dem siebenden Ofen (den sieben Anfechtungen) gezogen worden/daß das Gold (der Glaub eines waaren Christen) beschaffen/wie der Goldschmid gesagt/und es wurde daraus gemachet der schöne grosse Leuchter im Tempel.

CL. Zweiffel.

Es wurde ein frommer Mann/ in Sicilien / von einer Spinne / Tarantula genannt/gifftig gebissen/daß er keine Ruhe in seinem Schmertzen haben mochte/ob er gleich vielerley Artzneyen gebrauchte. Nachgehends spielte ein Knab auf der Harpffen/welche sehr wol gestimmet und lieblich anzuhören/darüber fande er Leichterung und Linderung in seiner Qual/daß ihn endlichen der Gifft verliesse/ und er zu völliger Gesundheit gelangte. Inzwischen aber empfande er noch viel grosse Schmertzen / so offt der Knab mißstimmig schluge.

Deutung.

Diese vergiffte Spinne ist der Zweiffel in Glaubenssachen / welche die Hertzen mit solcher Unruhe beschmitzet/daß sie im stetigen Schmertzen wallen: Wann sie aber betrachten die Gleichstimmung der Göttlichen Schrifft/und die Lehre der Kirchenvätter in den ersten dreyhundert Jahren / so geben sich solche zweiffelsinnige Menschen wieder zu Ruhe/und halten sich versichert/daß der grundgütige GOtt seine liebe Apostel in keiner solchen Unwissenheit leben lassen/daß sie nicht alles/was zu der ewigen Seligkeit vonnöhten ist/solten gelehret und geschrieben hinterlassen haben.

Ordnungs-Register.

LV. Geld-

Anhang deß I. Theils/

bestehend in

Hundert Geistreichen Sprüchen/

So gezogen

Aus den Schrifften der Hispani-
schen Nonnen

TERESA.

Vorbericht.

OB wir zwar nicht gesinnet gewesen / diesem ersten Theil der geistlichen Lehrgedichte einen Anhang beyzufügen / haben uns doch die schönen Sprüche / welche wir hin und wieder aus der frommen Teresa Schrifften / so wir jetzt unter Handen haben / gezogen / so belustiget / daß wir / dem Christlichen Leser solche mitzutheilen / nicht unterlassen wollen. Wann nun unter diesen eine Zeile zu finden / welche nur bey einem Verständigen einen heiligen Gedanken erwecken möchte / so halten wir unsere Mühe für wol angelegt. Was den guten Wandel / und ein reines Gewissen anlanget / sollen alle Christen einer Religion seyn; gestalt ohne solchen kein Gottgefälliger Glaube bestehen kan.

Anhang.

Anhang.

Teresa geistreiche Denk-Sprüche.

1.

WAnn GOtt viel fromme Hertzen/ an unterschiedenen Orten/ in einer guten Sache vereinigt / ist es ein Anzeigen/ daß solche von Ihme ist eingegeben worden.

2. Wer durch das Wort GOttes in seinem Hertzen erleuchtet wird / der thut gewiß nicht die Teufflischen Werke der Finsterniß: an solchen Früchten kennet man den Baum / und ein Verständiger merket/ wie er fallen und ligen verbleiben wird.

3. Weil wir unsre Augen zu Gott richten / so wenden wir sie von der Welt ab; so bald wir aber unsre Augen auf die Welt-Händel niderschlagen/ so lassen wir nach/ sie zu GOtt zu erheben; darum sagt Christus: Ihr könt nicht GOtt dienen / und dem Mammon der Welt!

4. Ein heiliges und GOtt gefälliges Verlangen hilfft Er selbsten werkstellig machen.

5. Alles

5. Alles Ungemach wird versüsset/ wann wir nur beständig gedenken/ daß es von GOtt kommet/ der uns gibet/ was uns nutzet/ob wir es gleich nicht verstehen.

6. Der Streit mit unserer leiblichen Trübsal ist zeitlich/aber die Siges-Kron/ welche wir dardurch erlangen/ist ewig.

7. GOtt achtet uns hoch/und will uns den Englen gleich machen/ wann wir ein Englisches Leben führen; wir aber bemühen uns selbst verächtlich zu machen/ und die Werke deß Teuffels zu thun/ indem wir einander Schaden zufügen/und niemals vergnüget leben wollen.

8. Wann ein Weltling in seinen Sünden keine Gewissensruhe nicht fühlet/ so ist es ein Anzeigen/daß ihn der böse Feind in eine Schlafsucht fallend gemacht/von welcher er mit dem Höllenbrand wider aufgewecket werden wird.

9. Die weltliche Eitelkeit ist eine falsche Müntze/weh dem/der sich damit bezahlen lässet.

10. Wie ein böser Traum uns kurtze Zeit erschrecken kan/also muß alle Anfechtung/Angst/Jammer und Trübsal verschwinden/wann wir nur aufstehen von dem Sündenschlaf/und uns strecken nach dem/was droben ist.

11. Un-

11. Unsre Seelen sind krank / und wir sind so rasend / daß wir unsre Schwachheit nicht erkennen / und deßwegen auch die Artzney / welche uns dienet / nicht haben wollen / daß also unser Schaden unheilsam werden muß.

12. Mein Gott! ist auch möglich / daß dich jemand / der dich kennet / nicht liebe? Nein / dann er machet sich solcher Erkäntniß durch seine Selbstliebe unwirdig.

13. Die Welt-Liebe ist GOttes Haß / GOttes Liebe der Welt Haß.

14. Die Weisheit der Welt ist ein Gefäß voller sündlichen Eitelkeit.

15. Der gröste Trost ist / andre mit Worten oder guten Exempeln frömmer machen.

16. Die Seele / welche GOtt liebet / sihet nicht auf leibliches Belieben / sondern hat ihren grösten Lust / durch viel Leiden GOtt gleich zu werden.

17. Ein waarer Freund verbirgt dem andern seine Gebrechen nicht / darum weiset uns auch GOtt / durch die innerliche Gewissens-Rug / was wir Böses vollbracht / daß wir Reue darob haben / und darvon abstehen sollen / und Er ist unser bester Freund.

18. Das Lob und die Ehre der Welt soll uns eine Kron von Dörnen seyn

19. O Tod/wer kan dich fürchten/der GOtt liebet? O Tod/wer kan dich nicht lieben/ der deß ewigen Lebens und der himmlischen Kindschafft versichert ist?

20. Der Weltling suchet seine Ruhe/ wo sie nicht zu finden ist; Erkennet aber vielmals zu spat/das er vergebens gesucht.

21. Wann ich betrachte / daß diese Welt mit allen ihren Geschöpffen vergehen muß / so kan ich mir das ewige und viel herrliche Leben nicht aus dem Sinn schlagen.

22. Die sichern Güter / welche durch die Armut erlanget werden / sind mit keinem Gelde zu bezahlen / da hingegen das/ was man Reichthum nennet / eine rechte Armut ist / die/dem Wahn nach/ allezeit darbet.

23. Der Mensch hat keinen grössern Feind/als seine Sinne/welche sind die Hände / darmit man die Geschenke der Welt/ und deß Teuffels an- und einnimmet. Schliesse diese Hände zu / so wird sich deine Seele zu GOtt wenden / der sie gegeben hat.

24. Ein gutes Gewissen ist das Pfand deß zukünfftigen Lebens.

25. Das Gebet deß Hertzens und deß Gei-

Geistes hat mehr Vereinbarung und Gleichheit mit GOtt / der ein Geist ist / als das Gebet der Lippen und deß Mundes / welches mehrmals mit vielen Neben-Gedanken unterbrochen wird.

26. Daß wir der Gnade GOttes nicht völlig geniessen / ist unsere Schuld / indem wir an den hinfallenden Eitelkeiten hangen / und uns GOtt nicht mit vollkommenem Gehorsam ergeben.

27. Die GOtt folgen wollen / müssen auf dem Kreutz-Weg ihme folgen / oder sie werden sich sonst verirren / und auf höllische Abwege gerahten.

28. Ein jeder guter Gedanke ist ein Tröpflein Göttlicher Barmhertzigkeit / welcher uns nach und nach fruchtbar machet zu guten Werken.

39. Der veste Grund deß Gebets ist die tieffste Demut gegen die höchste Majestät / wann diese weicht / so fället leichtlich / was darauf aufgeführet worden.

30. Die beste Furcht ist / sich fürchten für den bösen Lüsten seines eignen Hertzens.

31. Die Betrachtung unsrer Sünde soll unser tägliches Brod seyn / das wir zu allen Speisen / so niedlich sie auch seyn mögen / geniessen sollen.

 32. Wer

32. Wer in dem Gebet sich nicht selbst betrügen will / muß seinen möglichsten Fleiß zur Vereinigung Hertzen und Mundes anwenden / so wird er von den bösen Einfällen nicht verunruhigt werden.

33. Die reuigen Buß Threnen in dem Gebete sind das süsse Wasser / welches der dürstigen Seelen erquicket.

34. Wann Christus uns sein Kreutz übernehmen / und ihme nachfolgen heist / so sollen wir nicht umkehren / etwas aus unserm Hause zu holen / dann uns auf diesem Wege nichts mangeln wird.

35. Gott kennet einen jeden Menschen viel besser und vollkommener / als er sich selbsten erkennen kan.

36. Der Teuffel weiß / daß er keinen Theil hat an der Seele / welche andächtig betet / deßwegen bemühet er sich / die Andacht aller Betenden auf viel Weise zu hindern / und wann er es nicht vermag / so bildet er solche / als ein Verdienstwerk / fälschlich vor.

37. Wir solten endlich müde werden / die höchste Majestät / welche uns mit Woltharen täglich / stündlich / ja augenblicklich überschüttet / mit unsren Missethaten zu beleidigen / weil wir also undankbar / und deß Ubertrettens nur mehr machen /

chen / so kan auch endlich GOtt müde werden / uns Gutes zu erweisen.

38. Der Welt Ehre ist der gröste Betrug in der Welt / GOttes Ehre aber bestehet in der Warheit.

39. Was GOtt mißfället / ist arg / es scheine für der Welt / so schön es will.

40. Der Geitz kaufft die Hölle mit seinem Wuchergeld: Die Armut kaufft den Himmel mit der Dürfftigkeit.

41. Wer ihm selbsten nichts zutrauet / wird von dem bösen Geist nicht verblendet werden. Der Selbstdünkel ist der Werkzeug alles Betrugs.

42. Die Vollkommenheit deß Christenthums hat sein Wachsthum / wie alle andre Sachen / und muß durch GOttes sondre Gnade und Gottselige Ubung erlanget werden.

43. Der Mensch verlanget in allen Sachen das Ende zu erlangen / aber mit seinen Sünden will er kein Ende machen / bis ihn das Ende übereilet.

44. Die in den beharrlichen Todsünden leben / sind lebendig todt / wie die Schlaffenden: GOtt erwecke sie!

45. Wer GOtt liebt / und sein Leben hasset / der fürchtet den Tod nicht / uud kan der Sünden Ergetzlichkeit nicht lieben.

 46. Deß

46. Deß Gottliebenden Seele ist ein Spiegel / in welchen Gottes Bild klar erscheinet / wann er nur nicht durch die Sünde trüb gemachet und beflecket wird.

47. Soll unser Thun wol hinausgehen / so müssen wir einen guten Vorsatz haben.

48. Die alte Welt / wo man die Armen mehret / hat die neue Welt / wo man die Armen ehret / noch nicht erfinden lassen. Die Armut wohnet sicher in hohen Mauren.

49. Wir sollen uns begnügen mit Christi Reichthum / der nichts gehabt als die Krippen / darinnen er geboren worden / den Rock / den er an seinem Leibe getragen / und das Creutz / daran er gestorben.

50. Wer den Leib wol hält / der hält seine Seele insgemein übel / er hasset das Edle / und liebet das Unedle zu seinem Schaden.

51. Ein gutes Gewissen ist der beste Erdboden / darauf die Gottesfurcht bekleibet und Frucht bringet.

52. Unser Wille soll dem leibeigen seyn / der uns mit seinem Blut erkauffet hat.

53. Wir sollen GOtt mit solcher Vollkommenheit lieben / als wie er uns geliebet hat / da wir noch seine Feinde waren / daß

Er auch das Leben für uns gelassen: Aber wer lässet gerne etwas zurucke / was er in dieser Welt liebet?

54. Wann wir wüsten/wie abscheulich für GOttes Augen der ist / welcher Aergerniß gibet / so solten wir lieber sterben/ als den Allergeringsten ärgern.

55. Es ist eine grosse Gnade / sich in allen Sachen wol entschliessen / und ein Merkmahl Göttlicher Ungnade / wann man sich nichts entschliessen kan / oder das Aergste wehlet.

56. Wol reden und übel gedenken / ist teuflisch.

57. Die Unschuld führt die Demut auf die Probe / indem wir wie Christus von den Menschen angeklagt / und von Gott/ nach erwiesner Demut / frey gesprochen worden.

58. Der König der Ehren liebet unter allen seinen Hoftugenden die Demut am meisten/ und diese ist mit der Liebe verschwestert.

59. O was für ein überglückseliger Wechsel ist / die Ewigkeit mit der Eitelkeit vertauschen.

60. Wann wir es in einem Gott wolgefälligen Leben an uns nicht mangeln lassen / so sind wir versichert / daß es auch

an GOtt nicht ermanglen wird/ und daß uns sein heiliger Geist in alle Warheit leiten werde.

61. Die Threnen in dem Gebete sind gleich dem rechten Himmels-Regen/ welche ohne unser Bemühung zuwegengebracht wird.

62. Den Durst/welchen wir haben nach dem ewigen Leben/ können wir durch desselben Betrachtung stillen.

63. Eine bäurische Einfalt in dem Gebete ist die grösste Höflichkeit an des Himmels-Königs Hofe.

64. Der sich die Quelle und den Brunnen des Heils genennet hat / wird keinen Sünder/der sich zu ihm nahet/lassen Durstes sterben.

65. Wer GOtt von gantzem Hertzen anruffet/ dem will er von gantzem Hertzen antworten. Viel pflegen viel mit den Menschen zu reden/aber selten mit ihrem Gewissen/und fast niemals mit GOtt.

66. Es ist kein schöners Haus/ als die Seele/in welcher GOtt wohnet.

67. Die Verachtung ist eine gesündere Speise/als das Lob/wiewol sie viel schwerer zu verdienen.

68. Der Welt Gunst ist ein gewisses Anzeigen Göttlicher Ungunst: und der

Welt

Welt Ungunst weiset uns GOTTES Gunst.

69. Wer betet/daß ihm das Hertz nicht alle Wörter in den Mund gibt/ der wendet dem Könige aller Könige den Rucken zu/ indem er mit ihm redet.

70. Wir sollen uns bemühen/ daß unser Wille in GOTtes Willen verwandelt werde.

71. Der himmlische Bräutigam versorget seine liebende und von ihm wiedergeliebte Seele mit aller Nohtwendigkeit. Wann wir nur nicht soviel zum Uberfluß begehrten.

72. Welchen unser HErr GOtt nicht gibt / was sie von ihm bitten / die haben nicht in waarem Glauben gebetet / oder es ist ihnen nicht nutz gewesen / warum sie gebeten.

73. Wer die ewige Warheit einmal recht erkennet hat/ der muß deß zeitlichen Lügenwerk der Eitelkeiten dargegen verachten und verlachen.

74. Die Ehre und der Nutz können nicht beysammen seyn; dann was die Welt Ehre nennet / bringt der Seelen grösten Schaden.

75. Wie Christus sein Leiden mit einem demütigen Gebet angetretten / mit be-

harrlicher Gedult ausgestanden / und mit seligem Seufftzen beschlossen / also sollen wir ihme auch in unsrem gantzen Lebenslauff mit solchen Christlichen Tugenden nachfolgen.

76. Unser HErr GOTT ist ein guter Zahler / er gibt allezeit mehr / als man von ihm fordert.

77. Unser gröster Trost in der Anfechtung soll seyn die Gegenwart Gottes.

78. Weil in einer Seele der geistliche Stoltz wohnet / und die Vermessenheit auf gute Werke / so hat sie sich Gott nicht ergeben / oder ist von ihme / mit dieser Teufelischen Tugend behafftet / nicht angenommen worden.

79. Der Satan ist ein listiger Fischer / der wol weiß / wornach die Weltling trachten / und weiß er einer jeden Art seinen besondern Anbiß an den Angel zu hangen.

80. Die Liebe Gottes macht / daß man sich in allem Unglück nicht fürchtet / und in seinem guten Gewissen deß Höchsten Beystand versichert.

81. Ein frommer Mensch kan die Liebe Gottes in sich so wenig verbergen / als das Feuer / so er bey sich träget.

82. Kein grösseres Unheil kan seyn / als aus

aus deß Leibs Schmertzen die Seele in die ewige Höllenqual stürtzen.

83. Die Liebe und Furcht Gottes sind zwey veste Schlösser / darinnen man für der Welt Anlauff kan gesichert seyn.

84. Wie einem Mann nicht wol anstehet / daß er mit Kinderspielen sich belustiget / also ziemet auch keinem Christen / sich mit den Kindischen Eitelkeiten der Welthändel zu belustigen.

85. Weil wir die kleinen Sünden nicht achten / so kommen wir leichtlich zu den grössern / wie der Geitzhals / der alle Heller und Pfenning zusammenscharret / einen Schatz darvon zu samlen.

86. Wer die Gelegenheit zu sündigen liebet / der liebet die Gefahr / und pflegt darinnen umzukommen.

87. Eine Seele / die ein Gelübd gethan / ihren Schöpffer nicht zu beleidigen / fället zwar zu Zeiten auf den rechten Wege / bleibet aber niemals liegen / sondern stehet also bald wieder auf.

88. Wir bitten / Gott soll uns von dem Ubel erlösen / und wir wollen uns selbst nicht darvon ablösen / sondern trachten uns nach und nach so viel strenger mit denselben zu verknüpffen.

89. Die Seele der Gerechten sind Got-

tes

tes Paradis / und sein Lust ist zu wohnen / in und bey solchen Menschenkindern.

90. Wir lieben uns selbsten / was den Leib anlanget / und wir hassen uns selbsten / was die Seele betrifft.

91. Die Seele ohne Gebet ist wie ein verlähmter Leib ohne Regung und Bewegung.

92. In dem lieben Gebet soll man allezeit betrachten: 1. Mit wem man redet / 2. wer es redet / und 3. was man redet: sonst ist es der Lippen und nicht deß Hertzens Sprache.

93. Nichts ist verfinsterter / als eine Seele mit vielen Todsünden behafftet.

94. Die Demut ist eine Imme / die von allen Blumen (von allen Begebenheiten) Hönig machet.

95. Der Geist / der GOttes Vollkommenheit und seine Unvollkommenheit betrachtet / wird dardurch viel edler / und schwinget sich von der Erden Himmel an.

96. GOtt sihet unsre Werke an / nicht nur als ein Gerechter / sondern als ein barmhertziger GOtt / und gibt uns viel mehr / als wir bitten.

97. Es soll einem Christen die gröste

Freude

Freude seyn / wegen GOTtes Schand / Schmach und den Tod leiden.

98. Je mehr man Reue über die Sünde hat / je mehr spürt man die Gnade GOttes.

99. Weil GOtt viel Feinde und wenig Freunde hat / so sollen dieselbigen wenige ihm getreu seyn.

100 O wie kräfftig ist das Wort Gottes / welches nicht allein unser Hertz beweget / sondern erleuchtet / daß wir in der Sterblichkeit die Ewigkeit / und in dem Sichtbaren das Unsichtbare betrachten können. Darfür sollen wir GOTT danken ohne

ENDE.

JOTHAM:

Das ist/

Weltliche Lehrgedichte.

Zu sinnreicher Ausbildung aller löblichen Tugenden/ behäglicher Klugheit und wolständiger Sitten.

Gesprächreimen.

Nathan.

SOnders Zweiffel sind nicht viel/
die nicht lieben dieses Dichten.

Jotham.

Man lässt einen jeden richten
von der Kunst-Gedanken Spiel.

Nathan.

Wer uns richtet mit Verstand/
muß der Warheit Fehler weisen.

Jotham.

Das Werk soll den Meister preisen/
welches schreibet seine Hand.

Nathan.

Was man schreibet insgemein/
ist auf niemand nicht zu ziehen.

Jotham.

Der die Laster pflegt zu fliehen/
kan hier nicht beleidigt seyn.

Nathan.

Das Gewissen prüft den Mann/
der vermeint/ er sey getroffen.

Jotham.

Was für Recht hat der zu hoffen/
so sich selbsten klaget an? *

* *Qui in genere dicta in se recipit, accusator sui est, Hieron.*

I. A. B. C. der Weiber.

EJner erzehlte seines Weibes Tugenden nach dem A. b. c. Der andere / welcher übel beweibet war / setzte dargegen seines Weibes Untugenden in gleicher Ordnung / folgenden Inhalts :

Mein Weib ist	Mein Weib ist
Andächtig.	Aberglaubisch.
Bedachtsam.	Bös.
Christlich.	Cholerisch.
Demütig.	Diebisch.
Erbar.	Eigensinnig.
Freundlich.	Faul.
Gütig.	Geitzig.
Holdselig.	Hurisch.
Jung.	Jüdisch.
Keusch.	Kiefend.
Lustig.	Leichtfertig.
Mitleidig.	Murrisch.
Nahrhafft.	Närrisch.
Ohne Falsch.	Oberherrlich.
Prächtig.	Plapperend.
Reich.	Ruhmredig.
Schön.	Säuisch.
Tugendsam.	Trügerisch.
Verständig.	Unhold.
Warhafftig.	Wahnsüchtig.
Züchtig.	Zornig.

Also / sagte der erste / hat mir GOtt einen Engel zugegeben : und ich / sagte der andere / muß mein Leben mit einem Teuffel zubringen. Wol dir / weh mir!

II. Aber.

DJe Ordnung hatte alle Regimenter / aus Oberherrlichem Befehl deß Verstandes / in guten Zustand gesetzet / daß sie in voller Zufriedenheit und vergnügtem Wolstand nichts zu klagen gehabt / als über das Wörtlein aber / welches aller Orten grosses Unheil verursachet ; massen die Fürsten wol regiret / aber ihre Rähte und Beamte haben die Unterthanen sehr bedranget. Die Geistlichen stehen ihren Amtsverrichtungen wol vor / sind aber zum Theil sehr geitzig und zänkisch. Die Rechtsgelehrten halten über der Gerechtigkeit / lassen sich aber mit den Geschenken blenden. Die Aertzte machen viel gesund / denken aber den Krankheiten selten genugsam nach. Die Lehrmeister unterrichten die Jugend wol / haben aber gar Schulfüchsische Geberden. Die Hausväter halten gute Kinderzucht / verprassen aber viel Geldes ausser dem Hause. Die Hausmütter sind fleissig und nahrhafft / sind aber zanksüchtig und stoltz darbey. Die Jugend nimmet zu an Jahren und Verstand / ist aber darbey muhtwillig und einbilderisch. Schließlich were alles wolbestellet / der Mensch aber hintertreibet solchen Wolstand mit alltäglichen Sünden. Als man nun dieses Wörtlein aber ausschaffen wolte / hat die menschliche Schwachheit darfür gebeten / und bewiesen / daß ohne das aber die Menschen keine Menschen / sondern Engelrein seyn würden.

III. Alchymia.

DJe Goldmacherkunst/ Chymia oder Alchymia (Al ist der Araber Geschlechtwörtlein) hat sich unterfangen die unzeitigen Geburten der Natur reiff und vollkommen zu machen/ auch in allen deroselben Wirckungen schleunigste Förderung zu thun. Nachdem sie nun ihren Beutel geleeret/ und vieler Liebhaber Häubter mit Rauch angefüllet gehabt/ hat sie sich von vielen Verständigen verlachet und verachtet sehen müssen. Sie wurde auch für eine Betrügerin und Müntzfälscherin ausgeschrien/ welche mit dem ungerechten Haushalter in Gesellschafft und mit dem Mammon befreundet seye. Deßwegen ihr Feuer mit deß Henkers Feuer bedrauet werde. Sie klagte über deß Himmels schwache Wirkung/ über der Erden unreine Metalle/ über die Gebrechlichkeit der gläsernen Gefässe/ und daß sie/ vermittelst beständiger Hoffnung/ alle dise Hindernissen nachgehends überwinden wolte/ wol wissend/ daß die Geheimnissen der Natur also verschlossen/ daß man nicht alsobald hineindringen könne. Deßwegen wurde sie geliebt und gehasset/ weil man offentlich sahe/ daß dieses Weib alles in dem Rauch verzehret/ daß von der AlchymiA nicht mehr als der letzte und erste Buchstaben/ nemlich die zwey A. Artzney und Armut/ übergeblieben.

IV. Angesicht deß Menschen.

DEr Unverstand klagte über die Natur / daß sie dem Menschen nichts verliehen/das er nicht durch grosse Mühe erlangen müsse. Die Natur wolte ihn hierinnen unterrichten / und sagte / daß solche Anklag von niemand/als von ihme (dem Unverstand) herkommen könne / als welcher so blind / daß er ihre Gaben / so ihme für Augen ligen / nicht ersehen möge. Das Angesicht deß Menschen/fuhre sie fort / ist eine umgekehrte Wage / deren Schalen beede Ohren / der Wagbalken die Augen/und der Ausschlag die Zungen oder das Zünglein. Diese Wage wird nun beleget mit allem dem / was man höret/abgewogen durch das/was man sihet / beurtheilt durch die Ausrede/und soll man mehr hören und sehen/als sagen/weil der Ohren vnd Augen mehr / als der Zungen: ja diese Zunge ist mit den Zähnen / als mit einem Zaun/ umfangen / und so lang sie in ihrem Besitz bleibet/ so ist sie sicher/und keiner fremden Botmässigkeit unterworffen; so bald sie aber über den Zaun der Zähne sich erhebet / und alles nicht zuvor Wagrecht abmisset/so schwebt sie in Gefahr. Der Unverstand muste bekennen/daß auch er zuvor seine Anklage besser hätte abwägen sollen/ damit die Vrsachen nicht zu leicht erfunden werden möchten/ rc.

V. Die Armut.

ES hat sich ein Pestilentzischer Lufft (die Armut) von den Leichnamen der Erschlagenen in dem Krieg erhaben/ etliche Häuser und Städtlein angestecket/und so bald er in ein Haus getroffen/das Zinn und Kupfer/das Geld aus der Kisten/und aus dem Beutel geblasen/viel sind von einer Stadt in die andere geflohen/viel sind über Meer entwichen / aus der andern Welt eine Artzney wider disen gifftigen Lufft zu holen. So viel aber mit dem Goldmetall beladen wiedergekommen/so viel und mehr sind unterwegs ersoffen. Weil nun diese Pestin sehr überhand genommen/hat man um Raht gefragt/wie der Sachen Hülffe zu schaffen? Darfür hat sich in der Apothecken der **Hoffnung** eine Artzney gefunden/welche von dem **Manna** deß **Gebets** und von der **Eberwurtz** unverdrossener **Arbeit** gemachet worden. So viel ihrer diese Artzney mit vielem Fasten und Wachen gebrauchet/sind alle genesen/und hat solche den Gifft von dem Hertzen getrieben/daß er ihnen nicht schaden können. Dieses Mittel ist durch einen Widerhall oder Echo erfunden worden/indem einer geruffen:

A R O,

Hat der Wiederruff geantwortet:

O R A.

Es haben aber ihrer viel diese Artzney nicht gebrauchen / und lieber in der Faulsucht ihr Leben enden wollen.

VI. Armut und Reichthum.

DEmnach sich der Reichthum für eine Gefertin der Glückseligkeit lange Zeit dargegeben / hat desselben ärgste Feindin/die Armut / sich zu der Weisheit gesellen wollen / da doch die waare Glückseligkeit ohne diese ihre Schwester nicht bestehẽ könte. Diese zwo Dienerin waren nun in stetem Streit begriffen/ und berufften sich die Armut auf ihre uralte adeliche Ankunfft / daß sie jederzeit zu allen Wissenschafften Beförderung gethan/alle Sorgen/welche der Reichthum mit sich bringt/vermeide / den Verstand beruhige/und den Weg zum Himmelreich/welchen der Reichthum so selten/als ein Kamel oder Schiffseil durch ein Nadelöhr / finden könne / bereite durch Fasten / Beten/ Keuschheit/ Gedult/und alle andere Tugenden/wider welche der Reichthum / als der Werkzeug aller Laster / streite. Hingegen wendete der Reichthum ein/ daß die freyen Künste/sonder grosse und dieser Zeit schwere Unkosten / nicht einzukramen / daß der rechtmässige Gebrauch deß Reichthums die Tugenden befördere / als die Freygebigkeit / Gerechtigkeit und Redlichkeit/da hingegen die Armut zu viel Unrecht veranlasse/und werden deßwegen die Güter deß Glücks Mittel genennet/weil sie alles vermitteln. Damit nun dieser Zank geschlichtet werden möchte / hat die Weisheit von deß Reichthums Vberfluß der Armut / mit Einwilligung der Glückseligkeit / mitgetheilet/daß doch beede noch ihre Namen behalten können.

VII. Die Aufrichtigkeit.

DIe Aufrichtigkeit wurde von der Verleumdung beschuldiget / daß sie die Warheit offentlich gesaget/und dieselbe mit der Decke der Christlichen Liebe nicht bemäntelt habe; deßwegen muste sie auch für Gericht erscheinen und sich verantworten. Sie bekennte auch und laugnete nicht / als sie gefragt wurde: Ob die Geitzigen Wucherzinse nehmen? hat sie geantwortet mit ja. Ob die Mächtigen die Armen unterdruckten? Antwort ja. Ob die Rähte nicht Esel für Pferde kauffen machten? Antw. ja. Ob nicht viel Laster der Tugenden Namen hätten? Antwort ja. Ob sich nicht ein jeder gerne loben hörte? Ant. ja. Ob nicht die Jugend ungehalten und unbedachtsam verfahre? Ant. ja. Ob nicht das Alter Ehr- und Geldgeitzig? Ant. ja. Ob nicht die Gelehrtẽ stoltz und zanksüchtig? Ant. ja. Ob nicht die Richter vielmals die Unschuld verdammen? Antwort ja. Hierauf wurde die Aufrichtigkeit zu etlichen Backenstreichen/von der schwersten Gattung/ verurtheilt / welches Urtheil auch so bald vollzogen wurde / deßwegen sich diese Geschlagene / mit den Worten Christi / verantwortete/sagend: **Hab ich unrecht geredet / so beweise es: Hab ich aber recht geredet / warum schlägst du mich dann?** Sie hat aber zu einer Gegenantwort hören müssen:

Also lohnet man heut zu Tage
den Waarsagern.

VIII. Aufruhr.

DJe Tyranney hatte dem Gehorsam ein eisernes Joch aufgeleget / und ihn mit der Scorpionspeitschen Rehabeams unbarmhertzig getrieben. Der Gehorsam hat solches lange Zeit mit grosser Gedult erlitten / bis ihm endlich der Schmertz Mark und Beine durchdrungen / indeme der Scorpion der Armut ihn vergifftet / der Scorpion der Frondienste ihn ausgemattet / der Scorpion der Verachtung ihm das Hertz fast abgefressen / daß er den Tod mehr gewünschet / als das Leben. Wann Gott nicht gnädig und barmhertzig were / würden ihrer wenig ihm Gehorsam und schuldige Ehre erweisen. Als nun die Tyranney ohne Reue und Scheue fortgefahren / hat sich der Gehorsam plötzlich in Ungehorsam verwandelt / und die noch wenige übrige Kräfften / andern zu Schaden / noch gnugsam mächtig befunden / und zu seinem Beystand erbeten den Haß (so unter der Paßquillischen Larven sich nur zu Nachts dörffen sehen lassen) und die Freyheit / so aus dem Elend wieder anheimskommen / und dise haben mit gesamter Hand die Tyranney / als sie sich mit der Sicherheit lustig gemachet / überfallen / ihren Diener / den Geldsüchtigen Geitz und den Ehrsüchtigen Hochmut / ermordet / das eiserne Joch mit Füssen getretten / die Scorpionspeitschen verbrennet / und die Tyranney auß dem Land verjaget.

IX. Auf-

IX. Aufzug.

EIn Kauffmann hatte viel hören sagen von Fürstlichen Aufzügen / und bate einen Hofmann: ob er ihn bey vorstehender Faßnacht nicht dergleichen Lust könte sehen machen? Der Hofdiener versprache solches / und nahme bey ihm aus/was zu dem Dantzspiel oder Ballet vonnöthen war. Die Erfindung deß Aufzugs war **von der verlornen Gedult** / und dantzten erstlich zwölff in weissen Taffet gekleidte Kinder einen Reyen / dann folgten zwölff mit schwartzem Taffet angezogene Knaben / die **Stunden** deß **Tages** und der **Nacht abzubilden.** Nach diesem folgten die sieben **Tage** und sieben **Nächte** der Wochen / alsdann die **Monat**/hernach die **Jahrzeiten**/und diese alle suchten die **Gedult** / welche sie endlich in einem Wald funden/daß sie der Schafhütete/rc. Dises gefiele dem Kauffmann wol / und beliebte ihm sonderlich das Gesang / und so unterschiedliche Stimmen. Als er aber sein Geld für die Unkosten forderte / wurde er **von Zeit zu Zeit** / **von Monat zu Monat**/**von Wochen zu Wochen** / **von Tag zu Tag** / **von Stund zu Stund** / verwiesen und aufgezogen / daß er mit Warheit sagen können/er habe einen Fürstlichen Aufzug gesehen/und die **Gedult verloren.**

X. Aufzüge Falschheit.

Es wurde in einer berühmten Stadt ein Kleinod aufgeworffen / welcher in bevorstehender Faßnacht den artigsten und zierlichsten Aufzug bringen würde / der doch am wenigsten gekostet; massen vielen der Pracht / sonder grosse Unkosten / sehr anständig / und andere / die viel aufwenden / und doch kein Ansehen darbey haben / für Thoren gehalten werden. Dieses Kleinod nun besagter Massen zu erlangen / haben sich viel auf wunderliche Erfindungen bedacht. Einer hat sich mit Ruß bestrichen / und von Flinder-Gold / falschen Armbanden / und andern bunten Gebänden einen Morenkönig / auf einem weissen Pferd / das gleichfalls mit gar schlechten Taffetbanden gezieret / eine grosse Aufsicht gemachet. Der andere hat Moß oder Gemöß / wie es auf abgestandenen Bäumen zu finden / auf Leinwad leimen und selbes gleich dem Peltzsamet bescheren lassen / darvon Mantel und Kleid zuwegengebracht / daß es jederman für Samet angesehen. Der dritte hat ein Schedern-Kleid mit faulem Holtz verbremen lassen / und zu Nachts alle Liechter auslöschen machen / ist alsdann mit dem Glutverbremten Kleide hineingetretten. In der Hand hatte er ein Gefäß voll Johannes-Würmer / die gleichfalls wie kleine Funken herumkrochen. Dieser hat es gewonnen / und ist für eine Abbildung der Falschheit geachtet worden.

XI. Bar-

XI. Barclajus.

DEr sinnreiche Engeländer Barcley/ ein treuhertziger Liebhaber der Warheit/ hat mit gutem Winde übergesetzet und ist in Frankreich gekommen/ da er mit etlichen Gelehrten und Frommen ein Gespräch gehalten von krumruckigten/ kropfichten/ kaalen/ scheelaugigen/ krummen/ lahmen und sonsten gebrechenhafften Leuten in Engeländ. Es ist ihm aber der Neid/ die Afterrede und der Haß entgegen gekommen/ und haben ihn für einen Storger ausgeschrien/ der in seinem Lande keine Krankheit heilen könen/ ob er gleich dieselbe gnugsam verstanden. Bey diesem ist es nicht verblieben/ sondern er wurde für Gericht verklagt/ daß er vielen die **Mäntel der Heucheley** abgenomen/ und etlichen Geistlichen die Beutel abschneiden wollen. Hierauf lässet sich Barclaij vernehmen/ daß er von Jugend auf ein Nazir **oder Verlobter der Warheit.** Wann er nun deßwegen sträfflich seyn solte/ so müsste man erweisen/ daß er seim Gelübd zuwider die Unwarheit gesagt/ und daß die abgenommenen Mäntel in seiner Gewarsam zu finden/ welche doch aller Orten noch getragen werden. Die unheilsame Krankheiten aber könne er wieder der Patienten Willen nicht heilen. Bey dieser Verantwortung ist er zwar gelassen/ jedoch ihm darbey gesagt worden/ daß er sein **Gelübd/ die Warheit zu sagen/** an andern Orten vollziehen solte.

XII. Die

XII. Die Befleckung.

Es giengen etliche vornehme Leute in den Garten der Wollust spatziren/und betrachteten absonderlich die Wasserwerke/welche auf vielerley Weise in den Grotten oder Wasserhölen zu sehen waren. Der Gärtner/welcher ihnen solches alles zeigte / wuste die heimlichen Spritzlöcher so wol anzubringen/ daß unter allen nicht einer trocken darvon gekommen / und alle/wider ihren Willen/wol gewaschen worden. Als sie nun zu dem Feuer geeilet/ haben sie nicht alle gleich wider trocken werden mögen; dann etliche / welche die Wasser der Eitelkeit, der Faulheit / deß Geschwätzes / deß Wahns bespritzet hatte/wurdē leichtlich wider rein/jedoch mit Verlust ihrer Kleider: Welche aber von deß Geitzes/der Ehrsucht/deß Neids und der Trunkenheit Röhren benetzet/die wurden viel langsamer trocken / und hatten ihre Kleider allen Glantz verlorē. Etliche hatte die Unzucht und die Blutfluten beflecket / die konten sich nicht rein machen/und schrumpften die Kleider zusammen/ daß auch in der Haut an dem Leib gleichsam etliche Mahle beharrten. Dieses/sagte einer/sind die verletztē und tieffbenetztē Gewissen/welche man auch mit keiner Seiffen waschen und reinigē kan. Unter andern war auch/vermittelst der Sonne/ein Regenbogen in den Wasserstralen gebildet/ darüber verwunderte sich einer von den Getrockneten/daß auch das Bild der Göttlichē Barmhertzigkeit in dem Garten der Wollüste gesehen wurde.

XIII. Die Bekleidung.

EIn Fremder hatte auf seiner Raise beobachtet / daß das erste Ansehen bey jederman von grosser Wichtigkeit seye. Wie man einen Vogel an den Federn erkennet / und ein Pferd an den Haaren; so erkennet man einen Menschen an den Kleidungen / und heist es recht: **Was uns bedeckt / entdecket unser Gemüt.** Dieser Fremde nun erfuhre / daß wann er stattlich aufzoge / daß er in grossen Ehren und wol angesehen; es bedunkte ihn aber / daß er solche Ehre / die ihm / nach Uberzeugung seines Gewissens / nicht gebührte / den Leuten abbetrüge / und kleidete sich wider schlecht / deßwegen war er bey jederman widerum verachtet und verlachet. Nach abgetrettener Raise kame er nach Haus / und gienge / weil er vermeinte / daß keiner Zier der Orten vonnöhten seyn würde / gantz schlecht bekleidet daher / so / daß ihn niemand für den erkennen wolte / der er war; dergestalt wurde er genöhtiget / gleich andern / von den Thieren / von den Würmern / und Muscheln / Scharlach und Seiden zu betteln / und sich prächtig zu bekleiden. So bald kamen alle seine Freunde / ihn zu umfangen / willkom̃ zu heissen / und ihn zu ehren / als einen liebwerthen Mann: Er aber wolte sie nicht für Freunde erkennen / sagen; **Ich begehre keiner solchen Freunde / welche das Kleid höher achten / als den Mann / der es anträgt.**

XIV. Die

XIV. Die Betrachtung.

ES sagte ein tieffsinniger Mann zu seinem Fürsten/daß er alles/was er sehe/mit ihm reden höre. Der Fürst sagte/daß er solche stumme Sprache nicht verstehe/er solte aber mit spatziren kommen/und sie ihme dolmetschen. Sie giengen über den Fluß / da sagte (wie bemeldter Raht es auslegte) das Wasser:

Deß Menschen Lebenslauff pflegt stündlich fortzueilen/
wie unsrer Fluten Gang kan nimmermehr verweilen.

Sie kamen in einen Garten / da waren die Pforten mit grünem Laub und Blumen überwachsen/darvon liesse der Dolmetscher dises hörẽ:

Mich hat zu rechter Zeit der Fleiß hierumgebogen;
wie in dem Lentzen-Jahr der Knab wird wolgezogen.

In deß Garten Vorhof sahen sie viel Blumen-Scherben:

Viel Hoffnungsblumen hier/doch alle sonder Frucht/
beglauben/daß zu Hof der Lohn wird stets gesucht.

Sie sahen einen Sprengkrug mit vielen Löchern:

Ich gibe(sagt er)was ich hab/doch einem nicht allein/
es muß der gantze Platz hierum benetzet seyn.

Sie sahen einen Rechen:

Ich nehme/was ich soll (sagte der Dolmetscher in desselben Namen) von gleichen Früchten hier/
man lernet den Verstand und Unterscheid von mir.

Dem Grabscheid dichtete er solche Wort an:

Mich macht die Arbeit hell / die Faulheit macht mich rosten/
gleichwie deß Friedens Schwert sich selbst frist an den Pfosten.

Der Fürst nahme von den Blumen/und sagte/ das andere will ich euch lassen.

XV. Deß Betrugs Palast.

DEr Betrug hatte gesehē/ daß die Weisheit ihren Palast auf sieben Seulen gebauet/ (Sprüch 9/1.) und wolte solcher nachahmen; führte also ihren Palast auch auf/ und hiebe darzu sieben nachbenamte Seulen: I. Zweydeutige Wort/ II. offenbare Lügen/ III. scheinbare Versprechen/ IV. falsche Wahren/ V. höfliche Geberden/ VI. falsche Sigel/ VII. falsche Eid/ ohne Willen solche zu halten. Diese Seulen setzte sie auf den Sand/ und vermeinte/ GOtt sehe diesen Baue nicht/ und höre nicht/ was geschehe/ etc. Es befande sich aber/ daß nachdem der Bau/ nach der Bleywage menschlicher Vermessenheit/ aufgeführet wurde/ daß die Bauleute einander nicht verstunden/ und die Bauenden/ und die darzu mit aller Handreichung helffen solten/ nicht wusten/ was ihnen zu thun/ oder zu lassen/ deßwegen die zweydeutigen Wörter/ die Lügen/ die Versprechen/ die Geberden und Verschreiben anderst geredet und anderst verstanden wurden. Als nun die Warheit vorbeygienge/ sagte sie die Wort deß Königlichen Propheten Davids: Der HERR lachet ihr/ und der HErr spottet ihr; Er wird eines mit ihnen reden in seinem Zorn/ und in seinem Grim̃ wird er sie erschrecken/ etc. (Psal. 2/4.) Es hatte aber die Warheit diese Wort noch nicht ausgeredet/ da kam ein grosser Sturm vom Nidergang/ der stürtzet diesen gantzen Palast um.

XVI. Das

XVI. Das Buch und das Büchlein.

DAs Buch begegnete dem Büchlein/ und verachtete solches/sagend: Wo gehet deine Wenigkeit hinaus? Das Büchlein sagte: Wo gehet deine Vielheit hinein? Das grosse Buch fragte ferners: Wer hat dich an die Wissenschaft gebunden? Das kleine Büchlein antwortete: Wer hat dich von anderer Wissenschaften aufgelöset/wann du nit der Heler wärest so manches Diebstals / so köntest du nit so fett und dick seyn; ich aber brüste mich nicht mit frembdem Gut/sondern mit neuen Erfindungen. Das Buch war durch diese Schimpfung beleidiget/sagend: So ist nichts Neues unter der Sonnen/als was du in deinem Busen trägest. Was ist aber gesagt worden/das zuvor nicht auch andere gesagt haben? (nihil dictum est, quod non dictum sit prius.) Solte die alte Welt/versetzte das Büchlein/nicht nach und nach/mit zuwachsenden Jahren/kluger worden seyn? solte man stetig bey der alten Geigen bleiben müssen? Wer hat es dann die Verstorbenen gelehret? haben sie nicht alles mit nachgehender Zeit erfunden/und den klugen Geistern den Weg zu der Vollkommenheit eröffnet/rc. Hierinnen hat Mnemosyne/der Gedächtniß Göttin/ einen solchen Ausspruch gemachet:

Das grosse Buch soll den reichen/und das kleine den armen Studenten zukommen.

XVII. Bücher Vielheit.

DAs geschwätzige Alter der Welt wurde / wegen vieler plauderhaffter Federn / beschuldiget / und geklagt / daß deß Bücherschreibens kein Ende / (Pred. 12. 12.) daß man mehrmals fragen muß: wo ist das Buch zu diesem prächtigen Titel? auch zuweilen; wo ist der Titel zu diesem Buch? daß man durch die Vielheit irr gemachet werde / und das Gute von dem Bösen nicht wol zu unterscheiden / deßwegen solchen Dintenschmirern Einhalt zu thun / und solchen Wäschern ein stetiges Stillschweigen aufzulegen / ꝛc. Die Wissenschaften und Künste liessen sich vernemen / daß den Alten viel zu reden gebühre / weil sie viel erlernet und erfahren; ja daß deß Bücherschreibens kein Ende seyn soll / bis alles untersuchet / erfunden / und durchgründet / deßwegen auch GOtt die Druckerkunst zu den letzten Zeiten erfinden lassen / in welcher viel kom̃en werden / und grossen Verstand finden. (Daniel. 12. 4.) Wie nun Mosis Stab die Schlangen der Zauberer verschlungen; also können / sollen und werden gewiß die guten Bücher die bösen verschlingen. Was hindert einen Fremden ein Buch in dem Buchladen / das er noch lesen noch kauffen darff / wider seinen Willen. Der Buchhändler mag zusehen / daß er solche Sachen an sich bringet / die er mit Gewiñ versilbern kan / ꝛc. Ist also nichts wider den verjährten Gebrauch erkennet worden.

XVIII. Die Buchdruckerey.

NAchdem der Buchhandel/ vermittelst der Druckerkunst/eine offne Herberge aufgeschlagen/ habẽ sowol Weltliche als Geistliche / Gelehrte und Ungelehrte / Fromme und Böse ihr Eingehör alldar genommen/ jedoch sich nicht wol miteinander betragen können; deßwegen die Nachbarschafft über verübten Mutwillen klagbar worden / und gebeten / man solte dem Wirth auferlegen / daß er kein andre als fromme Gäste einnehmen solte / damit sie und jederman der Orten ohne Verdruß bleiben könten. Der Wirth hörte diese Anklage/ und sagte/ daß es ihm nicht lieb/ er könne die Gäste von dem äusserlichen Ansehen nicht erkennen / und werde er von ihnen mehrmals auch betrogen und angesetzet / doch seye dieses sein Gewerb und Handthierung / damit er sich nehren müsse. Hierauf erfolgte der oberherrliche Ausspruch: Daß die Druckerey von allen bösen und fremden Gästen abstehen und sie nicht mehr herbergen solte/ wann das Hof-Leben ohne Schmarotzer / die Rahthäuser ohne Lügner / die Kriegsläger ohne Huren / die Hohenschule ohne Gesäuff / die Städte ohne böse Haushalter / die Dörffer ohne Diebe/und diese Welt ohne lose Leute seyn würde. Mit diesem Bescheid haben sich beede Theile befriedigen lassen.

(***)

XIX. Contributio.

DJe Kriegssteuer oder Contributio gange mit ihrem Trabanten dem Gewalt herum / und presste von den Armen und Reichen viel Geldes zusammen. Etliche musten den untern und obern Mühlstein hergeben / der doch dem Einnehmer zu einem solchen Last worden / daß er ihn wegen deß verübten Ergerniß mitten in das Meer gezogen / wo es am tieffsten ist. Etliche musten ihre Lager verkauffen / und auch den Pfenning unter dem Hertzen in diesen Anlag-Beutel legen / der doch von allem den grossen Vermögen nicht wolte gefüllet werden. Als aber etliche Zwerge von unten auf sahen / nahmen sie in Acht / daß dieser Unholdin Beutel löchericht / und daß man oben so viel nicht einfüllen konte / als fast unten durchfiele. Hiervon murmelten die Zwerglein: es wolten aber die grossen Leute solches nicht hören / bis endlich die Warheit allem Volke darstellte / daß der Stoltz und Pracht deß Krieges ein grosses Loch in den Beutel gestossen / anders Theils hatte das Wolleben die Näte aufgetrennet / und der Geitz hatte gar einen Zwickel herausgeschnitten / deßwegen der Fried / mit vielen einstimmigen Seufftzen / gebeten worden / er solle diesen durchlöcherten Beutel mit Füssen tretten / und der Contribution Tribuliren abschaffen.

XX. Doctores und Magistri.

DAs Regiment hat sich gegen der Hohenschul beklagt/daß sie viel Doctores und Magistros abschickte/ welche doch ihre Stelle gantz nicht versehen/ und sich solcher Titel wirdig erweisen könten. Die Hoheschul sagte/daß sich hierüber nicht zu verwundern/dann man dergleichen Ehre verkauffe/ und stehe bey dem Regiment/solche zu gebrauchen oder nicht: Zu deme weren nicht alle gleich/ die mit dem Kaiser ritten. Man gebe die Ungelehrten zu/welcher Titel gleich soviel koste/ als der Gelehrten/ꝛc. Das Regiment versetzte/ daß dieses übel gethan und unverantwortlich/ weil man solcher Pergamenener Ehre Glauben zustelle/ꝛc. Ach/ sagte die Hoheschul/diese Schuld must du dir und nicht mir beymessen/ nach dem gemeinen Sprichwort/ daß der ein Thor/ der die Thorheit begehet/ und nicht der sie dem andern zumutet. Merk aber darbey/ daß sowol die Titel als Geld und Gut vielmals den Unwirdigen zugeworffen werden/ welchen dieser Ehren-Segen zu einem Fluch wird/ indem sie Mittel haben an solchen Stellen ihre Schwachheit und Ungeschicklichkeit zu erweisen. Hierbey wurde verglichen/ keinen mehr zu Kirchendiensten zu befördern/ welcher nicht die Uberschrift deß Creutzes Christi in Ebreischer/Griechischer und Lateinischer Sprache lesen könne.

XXI. Edel-

XXI. Edelgesteine.

EIn Jubilirer / genannt der Stoltz/hatte seinen gantzẽ Kram um sich gehangt/ und viel Ringe an seine Finger gestecket/fande auch viel / die ihm für kleine Steine grosses Geld bezahlten. Dieses sahe ein Müller / und fragte / warum man doch diese Steine so theuer kauffte / man sagte ihm / weil sie so viel werth / auch von Steinverständigen so hoch gewirdiget würden/ꝛc. Der Müller triebe nachgehends einẽ alten Mühlstein auf den Markt/ in Hoffnung/ solchen grossen Stein viel theurer zu verkauffen : als ihme aber jemand fragte/was er auf dem Markt thue? hat er geantwortet/ daß er gern diesen grossen Stein für tausend Gülden verkauffen wolte. Hierüber lachten alle/ die es hörten/ und vielmehr/ als er solchen edlen Steinen gleich schätzen wolte. Der Müller aber sagte / daß dieser mehr nutze / und deßwegen auch mehr werth/ja er habe viel tausend Menschen ernehren helffen/ꝛc. Sie sagten ihm aber / daß er keinen solchen Glantz wie die edlen Steine von sich stralte. Wol/ versetzte der Müller/ ich habe in meinem Keller faules Holtz/ das glänzt heller/ als diese theure Steine. Als er nun seinen Stein nicht verkauffen konte / drehte er selbẽ wieder nach Hause/und beklagte sich über der Leute Thorheit/daß sie hoch schätzten/was nicht nutzet/und was ihnen dienet/nicht haben wolten/sagend : **Meine Edelgesteine sollen seyn die Gesundheit/ Stärke / Gedächtniß/ Erbarkeit und fleissige Arbeit/ꝛc.**

XXII. Der gesegnete Ehestand.

ZWeen schöne Fruchtbäume waren miteinander fast gleicher Grösse aufgewachsen/ und ware der eine gleichsam männliches/ der andre weibliches Geschlechts. Als sie nun erstarket/ haben sie ihre Aeste ineinandergewunden/ als ob sie einander umarmet/ zu Frülings-Zeiten einander mit blüten Blumen und grünen Blättern bekräntzet/ zu Herbstes-Zeit einander mit Früchten beschenket/ und sowol die threnenden Wolken als die Tautröpflein miteinander gleich gemein gehabt/ zu diesen Bäumen giengen zwey junge Eheleute/ und setzten sich unter ihren Schatten/ welcher gleichsam ein Zelt schlosse/ sie vor der Sonnen Hitze zu schirmen. Als sie nun besagte Bäume betrachteten/ fanden sie in selber Rinden folgende Verslein eingeschnitten:

Unsrer Zweige grüne Haare
bringen/ in der Freud' und Leid/
Blüt und Frucht zu Herbstes-Zeit/
und verjungen alle Jahre.
Ja deß Frülings Hochzeit-Kleid/
und deß Winters Traurigkeit/
deckt und schutzt uns ohn Gefahre.
Gleicher Stand und gleicher Willen
kan deß Ehstands Glück erfüllen.

Diese zwey Eheleute hatten hieraus genug zu erlernen/ und erhielten durch ihre Einigkeit und Wolbegehen miteinander GOttes Segen.

XXIII. Ehestand.

Es fügte sich/daß viel Ehemänner mit ihren Weibern übel zufrieden / und mit Worten einen alltäglichen Haus-Krieg führten. Als nun diese in einer Gesellschafft zusammenkamen / und ein jeder erzehlte / wie es ihm seyt der hochzeitlichẽ Kirchweih ergangen/ werden sie rähtig/einen Glückshafen unter ihnen anzustellen/und darein ihre Weiber zu setzen. Dieses Vergleichs schreibet ein jeder seines Weibes Namen auf einen Zettel/ und wirfft ihn in den Topf/ und weil die Weiber mit ihren Männern gleichsfalls übel zufrieden/ vermeinte eine jede / sie werde nicht wol einen schlimmern bekom̃en können. Wol/ sie hebten / und befande sich / daß sich ein jeder noch ärger als zuvor betrogen gefunden / indem ein junger Mann / der sich für den Hörnern gefürchtet/ein gar zu altes Mütterlein bekom̃en. Der geklagt/ daß sein Weib keine Haushalterin/ hat eine geitzige Schinderin bekommen. Der geklagt/das seine Frau zu stoltz und ihme ungehorsam / hat eine Närrin und aberwitzige herausgehoben / rc. Nachdeme also die letzere Klage grösser/als die erste / massen sich die Weiber gleichsfalls betrogen/ haben sie den Töpferwexel wieder aufgehaben / und hat ein jeder sein voriges Weib behalten; bis sie aus des Todes Glückshafen weisse Zettel gehebt.

XXIV. Ehrsüchtige Hoffnung.

EIn Ehrgeitziger hatte übergrosses Verlangen/ die Gestirne anzurühren und ihren hellen Glantz genauer zu betrachten/ dieses wolte er mit Gerüsten/Leitern und Gewölbstützen werkstellig machen/ konte aber nicht angelangen/und fande sich/auch auf den höchsten Bergen/ von den himlischen Liechtern weit entfernet. Er bemerkte aber/daß ein grosser Rauch aus seines Herrn Kuchen aufwallete/ dardurch verhoffte er/sich mit an die Wolken/wo nicht an die Sterne/ zu schwingen/ massen auch zuzeiten etliche Frösche und andres Ungezieffer/ durch die Erdendämpfe/in die Höhe geführet werden. Als er nun mit vielem Versprechen von den Köchen erhalten/ daß er zu Morgens/bevor er angeschiret/ in den Schlot steigen/und nachgehends mit dem Rauch Himelauf fahren dörffen/ hat er befunden/ daß ihn der Rauch erstlich Augenschmertzen verursacht/ und er/ wider sein Verhoffen/ unverrichter Sachen gantz berust wieder herunterfallen müssen; da er sich dann mit seinen Threnen abgewäschen/und hören müssen/daß man ihn Spottweis den weissen Hoffmann genennet/welcher nemlich gehofft/ weiß zu werden/ und gantz geschwärtzt einen Abschlag genommen. Deßwegen dort der weise Mann verständig erinnert: **Mein Kind/ strebe nicht nach grossen Dingen/ die dir zu hoch sind/ rc.**

XXV. Der

XXV. Der Ehrgeitz.

DEr Ehrgeitz (ein junger Student) der ihm sehr viel einbildete / brachte sein Stam̃buch der Warheit / und suchte dardurch zu dieser Fürstinn einen Zutritt / (wie dann zu solchem Ende der Gebrauch der Stam̃bücher sehr löblich ist) welchen er auch erlangt / und als sie an den Federn diesen Vogel gekeñt / hat sie ihm folgendes in das Stam̃buch geschrieben:

Ehrgeize: Reh / Ziege.

Der / so das Ehrenfeld will / ohne Tugend pflügen:
Der spannet / wie man sagt / den Rehbock zu der Ziegen.

Absehend auf der versetzten Buchstaben Meinung:

Ehrgeitzen: Geiher Netz.

Es ist mit einem Netz der Geiher schwer zu fangen /
und ohne Kunstverstand kein' Ehre zu erlangen.

Ehr: Reh:

So leicht das Reh entwischt; so schnell entfleucht die Ehr;
und ist sie einmal hin / so kommt sie selten mehr.

Dieser Student wolte dieses alles nicht verstehen / massen keiner lernet / was er zu können vermeinet. Es begabe sich aber / daß er auf eine Zeit in eines Nachbaren trüben Wassern fischte / und einen Hecht fienge / darüber erfreute er sich sehr / warff ihn sobald / (unwissend deß Fisches und bößlich gewoñenen Gutes Art) zu andern kleinen Fischen / die er nach und nach alle aufzehrte. Muste also erlernen / daß schwerlich zu erhalten / und mit Schaden anzulassen / was man nicht mit gutem Recht erarnet.

XXVI. Ehr- und Geldgeitz.

ZWeen Brüder/ welche man für Zwilling gehalten/ lagen in einem Spital krank/ der eine an der Ehrsucht/ der ander an der Geldsucht/ welches beede sehr vergiffte und ansteckende Krankheiten/ daß die jenigen/ welche mit diesen Kranken umgiengen/ sich wol zu hüten hatten/ daß sie ihres Ubels nicht theilhafftig würden. Der Artzt besuchte ernannte Brüder/ und fragte/ wie sie zu diesem Unheil gekommen/ und ob sie wolten gesund werden? Sie erzehlten/ wie sie von Jugend auf miteinander erzogen worden/ und diese Schwachheit bereit in den Schulen gespühret/ jedoch habe man sie damals genennet Tugendliebe und Sparsamkeit/ mit zuwachsendem Alter aber habe dieser Gifft das gantze Haubt und alle Gedanken eingenommen/ daß sie auch nicht andächtig beten könten. Der Artzt fühlte den Puls und spührte/ daß er sehr unruhig bebte; den andern war auch das Geblüt in der Gold-Ader sehr erhitzt/ deßwegen sagte der Artzt/ ich vermerke/ daß eure Krankheit so beschaffen/ daß ihr nicht könnt geheilet werden/ weñ ihr meine Artzney nicht gebrauchen wollet. Sie versprochen solches zu thun: Als er ihnen aber sagte/ daß er ihnen verordnete/ sie solten sich begnügen lassen/ haben sie einander angesehen/ und den Artzt für einen Narren gehalten.

XXVII. Die Ehre.

AN der Frülings-Fürstinne **Flora** oder Blumhulda Hofe habē sich die Tulipanen sehr prächtig und stattlich gehalten/ alle Tage mit ihren verbremten/ geflammten/ gestuckten und köstlichen Kleidern aufgezogen/ grosse Titel geführet/ Cardinäle/ Könige/ Admiralen/ ja gar semper Augustus wie der Kaiser seyn wollen. Die andren alten Hofdiener sahen diese Einkōm̄linge und Fremde mit neidischen Augen an/ und vermochten ihnen solches in prächtiger Kleidung nicht gleich zu thun. Nach langer Gedult brechen sie heraus/ und beklagen sich bey der Fürstin Flora/ daß sie bisanhero ihre wolgeleiste Dienste/ in der Artzney und mit lieblichem Geruch sich bey ihrem Hof in guten Wirden und Ansehen aufgehalten/ nun aber erfahren müssen/ daß die bunten Tulipanen mit ihren zerfetzten Schweitzerhosen/ welche keinen Nutzen und Geruch geben können/ ihnen vorgezogen und sie also ihrer Ehren entsetzet/ bey dem Volk in Verachtung kommen/ ꝛc. Baten deßwegen/ man solte ihnen ihre alte Stelle wieder ertheilen/ und diese Einkōm̄linge ausschaffen. **Flora** bedacht sich hierüber und sagte: Gebt euch zufrieden / es ist besser Ehrwirdig ohne Ehrenstelle seyn/ als unwirdig grosse Ehrentitel bey den Unverständigen erhalten.

XXVIII. Ehre der Unwirdigen.

OBwol die Hände lange Zeit in gutem Vernehmen gestanden / miteinander gehebt und gelegt / einander gewaschen und mit gesamter Hülffe den gantzen Leib bedienet / haben sie sich doch auf eine Zeit entzweyet / und hat die Linke der Rechten aufgerucket / daß sie mehr gebrauchet werde / viel stärker seye / wegen vielfältigen Gebrauch / den Obort behalte / und doch den meisten Unraht anfange / rc. Die rechte Hand hat hingegen der linken aufgerucket / daß sie die schwächste / zu allen Sachen die ungeschickste / und doch mit den guldnen Ringen geehret werde. Ihre Stärke komme nicht allein von dem Gebrauch / sondern von dem Geblüte her / welches bey den Mañspersonen so beschaffen / daß ihrer viel durch zugethane Ubung sowol links als rechts sind / welches niemals bey den Weibspersonen befunden werde / rc. Die linke Hand liesse sich vernehmen / daß die Ehre deß Ringtragens ihr mehrmals beschwerlich / und daß sie darein könte schreiben lassen / wie jener König in seinen Ring (dessen Kleinod ein Mucke) lieber sey mir nicht verdrüßlich / rc. Sie bekenne ihre Unvollkommenheit gerne / wisse aber darbey / daß vielen / gleich ihr / wider ihre Verdienste Ehre wiederfahre. Das Haubt hörte diesen Zank / und bote beeden Fried / daß sie sich wie zuvor vergnüglich / friedlich und schiedlich betragen müssen.

XXIX. Ein-

XXIX. Einfalt.

DJe Einfalt / ein altes / erbares und aufrichtiges Weib / truge einen langen Rock mit einer Falten / und begegnete auf freyer Strassen der Argliſtigkeit / in einem vielfältigen Kleide. Diese beede sahen einander über die Seiten an / und gedachte eine jede / sie solte von der andern gegrüsset werden. Die Einfalt / als die ältste / erwartete solcher Ehrerbietung von der Argliſtigkeit / als der jüngern; diese aber war stoltz und höhnisch / und erkühnte sie zu fragen / warum sie / die Einfalt / so hochmütig und sie nicht eines Grusses wirdigen wolte? Die Einfalt antwortet: Du aber must noch hochmütiger seyn / daß du von mir und vielleicht andern gegrüst zu werden begehrest / da mir doch / als der ältsten / dergleichen Bezeugung von dir gebühret. Die Argliſtigkeit / welche bey Fürsten und Herren in grossen Gnaden / verachtete diese alte Betlerin / mit ihrem Aufzug aus der alten Welt / und indem sie die liebe Einfalt mit vielen höhnischen Worten durchzulassen bedacht / zerreisst das Band ihrer vielfältigen Kleidung / und stande diese Dirne in Schanden entblösset auf freyer Strassen. Hierüber lachte die Einfalt nicht wenig / und sagte / du magst seyn / wer du wilt / so weiß ich doch gewiß / daß meine Einfalt und schlechte Kleidung viel stärker ist / als dein sehr kostbarer Rock / und an jenem Tag wird man mich bey meinem einfältigen Ja und Nein / dich aber mit deinen vielfältigen Worten nicht kennen.

XXX. Eitelkeit.

NAchdem GOtt der HErr diesen schönen Weltbau durch sein allgewaltiges Wort herrlichst vollendet/ und geruhet/ hat solches der Satan etlicher Massen nachgeäffet/ und eine Welt der Eitelkeit/ durch seine Meuchellist/ ausgewirket/ aber keine Ruhe/ sondern die schmertzlichste Unruhe dardurch erhalten. Die Erde ist der irdische Reichthum/den der Mensch nicht nur zu der Nohtdurfft/ sondern zu allem Uberfluß mißbrauchet/die Früchte verbottner Weise geniesset/sich mit Fressen und Sauffen überfüllet/ von den Thieren/ ja von den Würmern seinen stoltzen Kleiderpracht erbettlet/ꝛc. Das Wasser ist die flüchtige Wollust/ welche in dem Schaum ihrer Nichtigkeit bestehet und vergehet. Der Lufft ist die Eitelkeit eines berühmten Namens/ nach welchem fast alle begierigst schnauffen/und solchen auch nach ihrem Tod auf dem Grabe zu verewigen sich bemühen. Das Feuer ist der verborgne Neid und Haß/ mit welchem man andrer Glückseligkeit anzuleuchten pfleget/ und ob es zwar verborgen/ so lässet es doch seine Hitze spühren. Dieser Welt ist der Teuffel ein Herr/ und hat sein Werk in den Kindern deß Unglaubens/ und macht die Jugend in Wollüsten/ die Männer in Ehren/ die Alten im Reichthum/ alle aber im Neid/ als in ihren Elementen leben und sterben.

XXXI.

XXXI. Exempel.

DJe Lehre hatte einen großmütigen Knaben zu unterrichten angenommen/ und auf vielerley Arten geübet/ dardurch er doch wenig zugenommen/ und einen Eckel ob dem Studiren gehabt/ weil ihm sonderlich mit Schlägen gedrauet worden/ welche er für die Thiere gehörig/ oder andern Eselartigen Knaben/ und nicht einem freyen Geist zu erdulten/ vermeinet. Nachdeme er nun den Zwang der Zucht nicht ferner leiden wollen/ hat er zu entlauffen vorgenommen/ die ihme von der Natur eingepflantzte Freyheit zu suchen. Die Ursachen/ warum doch dieser Jüngling mit zuwachsenden Jahren in der Geschicklichkeit nicht zunehmen wolte/ wurde seiner Unart und nicht der guten Unterrichtung beygemessen. Als er sich nun auf flüchtigen Fuß begeben/ hat ihn Melchior Adamus begegnet/ der ihn in den Schauplatz der gelehrten und berühmten Leute geführet/ welcher Betrachtung ihn also angefrischet/ daß er Tag und Nacht freywillig den Büchern obgelegen/ und dardurch zu einem gelehrten Manne worden. Als nun dieses ruchbar/ hat die Lehre bekennen müssen/ daß ihr Bruder das Exempel/ welcher besagten Schauplatz ausgezieret/ viel stärker und mächtiger als sie/ und daß ein freyer Geist zu dem Studiren soll geleitet und nicht gezogen werden.

XXXII.

XXXII. Die Fähigkeit.

Etliche Jünglinge wolten ihnen natürlichen Verstand/ oder die Fähigkeit (Ingenia) einkauffen/ welche die Zeuge-Mutter (Natura) gleichsam feil geboten. Socrates fande sich auf dem Jahrmarkt/ mit deß Diogenis Latern/ zu besehen/ ob auch kluge darunter gefunden würden/ (massen der thörichten Jünglinge viel mehr/ als der klugen Jungfrauen/) und sahe etliche/ welche die Fähigkeit/ alles zu wissen/ einkramten. Etliche wolten die Fähigkeit wol und viel zu schwätzen haben/ wol wissend/ daß dieses der Korb/ dariñen man alle seine Kunst zu Markte bringen muß/ und hinter diesen wären viel Worte und wenig Werke. Einer von den Klugsten fragte Socratem um Raht/ was er für eine sondre Fähigkeit wehlen solte? Socrates riehte ihm zu einer mittelmässigen Gattung/ welches nicht zu viel nach der Schul/ auch nicht zu viel nach der Kuchen riechte/ und zu vielen Sachen zu gebrauchen were. Der Jüngling folgte ihm/ und fande zwar ein wolerkeñendes Urtheil/ aber keine grosse Wissenschafft/ deßwegen er sich beklagte/ daß ihm übel gerahten worden. Was meinest du/ sagte Socrates/ daß man nur in Griechischer und Lateinischer Sprache könne verständig seyn? **Ein gutes Urtheil ist nicht an das Studiren gebunden/ es gibt viel gelehrte Narren/ und ungelehrte weise Leute.**

XXXIII. Falschheit.

EIn Bildhauer hielte in der Stadt Aletha um das Burgerrecht an / damit er aber so viel leichter darzu gelangẽ möchte / wiese er etliche Bilder von seiner Handarbeit / und brachte etlicher Künstler Zeugnißbriefe / welche ihn für einen trefflichen erfahrnen Meister rühmten / und solches mit ihrer Hand und Petschafft bekräfftigten. Die gantze Stadt erfreute sich / daß sie einen so ansehnlichen und kunstreichen Mitburger bekom̃en / und nahmen ihn mit grossen Freuden an / schenkten ihm die Unkosten / welche darzu erfordert worden / bestim̃ten ihme auch über das eine Jährliche Bestallung / sich seiner Kunst auf alle Begebenheit zu bedienen. Als er nun auf das Rahthaus der **Warheit Bildniß** verfertigen sollen / hat sich gefunden / daß dieser ein grober Esel / und nur ein Steinbrecher gewesen / die vorgewiesene Bilder von andern Theils geborget / Theils erkaufft / und auch die falsche Zeugschafft von seinen Sauffbrüdern betrüglicher Weise zu Handen gebracht. Als dieses nun offenbar / ist er wieder in seinen Steinbruch verwiesen worden / und den Künstlern / wegen der falschen Zeugschaft / ein F. und Z. (Falsche Zunge) auf die Backen gebrennet worden. Wann dieses noch heut zu Tage geschehen solte / würden ihrer viel solche Schandmahle tragen müssen.

XXXIV. Fasten.

DEr Vberfluß hatte eine grosse Anzahl Fastenspeise / Fische und starke Spanische Weine eingekaufft / und sich auff bevorstehende magere Zeit wol versehen / rühmte sich / daß er mit solchen Waffen die alte hagere Amazonin / die Fasten / nicht fürchte / und weil er so wol versehen / daß er ihre Belagerung wol ausdauren wolte. Dieses hörte der Mangel / sagend / daß er noch viel besser auf die Fasten versehen / weil er noch an Speise noch Getrank gantz keinen Vorrat; dañ fuhre er fort / soll Essen Fasten seyn? sich mit gesaltzenen Fischen (welche alle Geilheit verursachen) anfüllen soll zu der Andacht veranlassen / und der starke Wein soll fleissig beten machen. Fasten ist gar nicht essen / wañ ich das Wort recht verstehe. Der Vberfluß sagte hingegen / daß er als ein grober Mann dieses Geheimniß nicht erlernet habe: Deßwegen esse man Fische / weil sie leichtlich zu verdeyen / und keine grosse Dämpfe in das Gehirn steigen machen / daß man aber den Wein mässig darzu trinke / das befördere die Kochung deß Magens / und sey von der Christlichen Kirchen erlaubt. Ich weiß aber / versetzte der Mangel / daß man alle Zeit mässig leben soll / und nicht nur in der Fasten / da der Vberfluß doch in den reichen Häusern verbleibt / und daß man die Andacht so wenig zu Gast bittet / als mich und meines gleichen.

XXXV. Fasten.

DJe Fasten stiege an dem Aschermittwoch auf eine Büne/ und erzehlte von ihrem grossen Wesen/ verhoffend/ daß sie dardurch viel Liebhaber werben wolte: Mein Vater/ sagte sie/ ist der Schöpfer und Erhalter Him̃els und der Erden/welcher den ersten Menschen dieses allererste Gebot gegeben/er solte nicht essen von dem verbotenen Baum deß Erkäntniß Bösen und Guten. Sein Gesetz hat er niemals eröffnet ohne vorhergehende Fasten/ (2.Mos.19/ 3.) Dergleichen befihlet auch der HErr Christus in dem neuen Testament (Matth.6/17.9/15.) Ja die Natur selbsten lehret und bedeutet den Menschen das Fasten / indem sie ihm einen kleinen Mund und enge Keele gegeben. Die Gesundheit heischet wenig zu Unterhaltung deß Leibes / der Wahn aber viel. Ich stärke durch die Mässigkeit das Gedächtniß/erleuchte den Verstand / bezäume die Begierden / töde das Fleisch / verhüte viel Krankheiten / versigle die Keuschheit / und bringe hierdurch allen zeitlichen und ewigen Segen. Noæ war in der Archen fastend sicher/und betrunken entblöst und zu Schanden. Moses fastete/da die Abgöttische Jsraeliten mit Essen und Trinken sich für Gottes Angesicht stinkend machten/ ꝛc.

Die Zuhörer sagten zwar / daß dieses alles waar / wolten ihr aber doch nicht folgen.

XXXVI. Fasten.

DIe Fleischtäge hatten etliche Bachische Vasallen erbeten/ sie solten ihnen die Fasttäge gantz ausrottē und vertreiben helffē/ daß sie nicht mit erwartetem Früling wider in ihr Reich eingesetzet würden. Solches auszuwirken müsten die Freytäge und Sambstäge erstlich angegriffen und geschwächet werdē: Diese aber erfahren den Anschlag/ und bringen eine grosse Menge Fische/ Ostrien und Fasten-Speise auf alle Plätze/ und bemächtigen sich der Kirchen und Klöster. Hingegen haben auch die Fleischtäge ihr Heer von den Herden und aus dem Luffte versammlet/ und sich mit ihrem alten Bundsverwandten/ dem Rebensafft/ in neue Vertreulichkeit eingelassen/ und den Sonntag/ Montag/ Dienstag/ Mittwoch und Donnerstag grossen Gewalt geübet; bis Freytags frühe/ da das Fastenheer/ mit den süssen und fremden Weinen im Nachtrab/ angezogen kommen/ den Feind trunken und schlaffend gefunden/ erleget und verjaget. Nachgehends haben die Fleischtäge die Fasttäge wiederum verjagt/ und doch den Eyern und der Butter Gnade erwiesen/ welche sie auch angenommen/ bis eine alte Amazonin/ Quadragesima genannt/ mit grosser Macht und ohne Pracht/ ihre Feinde/ die nach der Faßnacht ausgeschlaffen/ überfallen/ verjaget/ und grosse Tyranney verübet/ bis die Fleischtäge mit ihren österlichen Waffen/ Spiessen und Bratpfannen sich wieder sehen lassen.

XXXVII. Die Fastnacht.

ES giengen die Feste in dem Saal der vier Jahrzeiten spatziren / als der Neue Jahrstag/der H. drey Könige Tage/Ostern / die Himmelfahrt/Pfingsten/ und auch die Aposteltäge/deren Angedenken zu Nachfolge ihrer Tugenden heilig gehalten werdẽ. Dieses gefiele der Fromkeit wol/und war unter ihnen / wegen deß Vortritts / keine Strittigkeit: Sie konte aber ohne Betrübniß nicht sehen/daß sich die Faßnacht oder Fatzennacht mit eingedrungen / die den höchsten Festen vorgehen wollen/und erwartete/daß doch diese Bacchus-Tochter hinausgestossen werden solte; welches aber keinesweges erfolget / sondern von dem Christenthum mit grossen Ehren auf einen Thron erhaben/mit Epheu gekrönet/und mit grossem Jubelgeschrey verehret worden/so gar/daß die Frommkeit zurucke stehen/und dieses ungeheure Fest vor ihr und fast allen andern daherprangen sehen müssen. Etliche zwar sagten/ daß dieses der Fasten Anfang/und daß der Aschen austrockne/was die Tage zuvor zuviel genetzet worden. Die Fromkeit aber schrie laut: **Was hat das Liecht für Gemeinschafft mit der Finsterniß! Ihr könet nicht Gott dienen und dem Sauff-Teuffel; entweder ihr müsset einen lassen und dem andern anhangen.**

XXXVIII. Die Faulheit.

EIn Jüngling lage krank an der Faulsucht/und wann er zu Morgens erwachte/ war ihm leid/daß er nicht länger geschlaffen/und erschienen für seinem Bette zwey Weiber: Der Fleiß und der Müssiggang. Der Fleiß ruffte ihm bey seinem Namen / ermahnte ihn aufzustehen/und der Sonne nachzufolgen/die ihre Tagreise bereit angetretten / und/als er noch geschlaffen/durch ihre Magd/das Kammerwasser (den Tau) ausgiessen lassen. Der Müssiggang aber hieß sie schweigen / einwendend; daß noch gute Zeit/daß die Sonne viel älter/und deßwegen auch billich eh aufstehe / er solte sich auf die andere Seiten legen / die Hände noch ein wenig ineinanderschlagen/ꝛc. Indeme diese miteinander stritten/bliebe der Jüngling ligen und hörte ihrem Gespräche zu; doch kroche er endlich heraus / kleidete sich an/und gienge spatziren auf das Feld; sahe auch die Immen/den Dachs/die Eichhörner/die Omeissen und andere solche Thierlein ihre Nahrung zusammentragen / damit sie den Winter durch zu zehren haben möchten / ꝛc. Er sagte bey sich/dieser Mühe bin ich überhoben. Als er nun älter worden/hatte er nicht mehr zu leben/da gienge er wieder in das Feld / und musste von vorbesagten Thieren hören / daß sie sagten: **Hättest du in dem Frühling deiner Jahre gearbeitet wie wir/so würdest du in dem Winter deines Alters nicht dörffen Hunger leiden.**

XXXIX. Die Fechter.

NAchdem das Schiessen oder die Büxenmeisterey auf das Stechen und Turniren hingegen abgekommen/haben sich die Fechter auf den Schauplatz eingefunden/und der Ritterspiele zu Fuß angemasst. Diese Fechter haben die Evangelisten (deren Thiere aus dem Gesichte Ezechielis genommen) zu ihrem Schutzherrn gewehlet. Die **Federfechter** nahmen den H. Evangelisten Johannem/und eine Schwingfeder aus seinem Adlersflügel. Die **Marxbrüder** masstẽn sich deß Löwens Tapferkeit an / und die **Lucsbrüder** deß Oxens Stärke / weil dem H. Marxen der Löw/und dem H. Lucas ein Ox beygemahlet wird. Als nun der H. **Evangelist** Matthæus solches erfahren/hat er die andern befragt / ob sie solcher Gesellen Schutz auf sich genommen / und ihre Namen zu so ernstlicher Beschimpfung verstatten wollen. Darauf sie einstimmig mit Nein geantwortet/und sagte der H. Johannes: meines Adlers Federn soll alles / dadurch sie sich emporschwingen wollen/ auffressen. (diese Eigenschaft wird von den Naturkündigern den Adlersfedern zugeschrieben) Der H. Marx sagte: Mein Löw soll sie in seinem Grimm zerreissen / und mein Ox / sprach der H. Lucas/soll sie zu Boden stossen. Die Feindschaft und der Gewalt/ welcher zu Schimpf zuviel und zum Ernst zuwenig ist / kan noch GOtt noch den Heiligen gefallen.

XL. Das Freuden- und Trauerspiel.

DAs Trauer- und Freuden-Spiel menschlichen Lebens wolte sich auf dem Schauplatz sehen lassen/und suchten die Personen zu ihrer Vorstellung. Viel meldeten sich an/wenig aber wurden zugelassen/weil man darfürgehalten/daß sie die natürlichen Farben zu solchem lebendigē Gemähl nicht erweisen würden. Es fanden sich aber diese Lustspieler nicht wenig betrogen/indem das Freudenspiel allein sich sehen lassen/ und einen beredten/ verständigen und gelehrten Geistlichen erwehlet/auf dem Schauplatz aber befunden/daß seine Geberden (seine Werke) mit den Worten gantz nicht übereinstim̃ten. Es hatte einen Gottsfürchtigen/klugen und großmütigen Fürsten erkieset; auf dem Schauplatz aber wolten sich diese Gaben nur hören und nicht in der That sehen lassen. Also fande sich auch/daß der Soldat tapfer/mässig und keusch seyn solte/stellte sich aber auf dem Schauplatz als ein zager und lasterhaffter Mensch/von äusserlichem Ansehen war auch der Gelehrte sittig und höflich/im Werke aber ein starker Gesell. Keiner spielte seine Person besser/als der **Geitzhals** / welcher der Narr war/ und auch verbliebe bis zu Ende. Nachdeme nun diese alle aufgetretten / und unterschiedliche Veränderung in Glücks- und Unglücksfällen vorgestellet/hat der Tod aus diesem Freudenspiel ein Trauerspiel gemachet / und alle Personen an seinen Reyen-Dantz genöhtiget.

XLI. Die freyen Künste.

DJe Künste wurden von der Unwissenheit beschuldiget / daß sie nur Zank anrichten / und sie unter die Gelehrten einführen könten / massen die Völker / welche ohne solche Künste lebten / viel einiger und getreuer beysammen hielten / wie die Türken und Tartaren / (bey welchen die Druckerey bey Lebensstraffe verboten gewesen) als die Christen / so in vielerley Secten gesondert und zersplittert weren / deßwegen rahtsamer / sie gar auß den Regirungen zu schaffen / als solche mit grossen Unkosten zu hegen. Hierauf liessen sich die Künste vernehmen / daß sie die **Blinden sehend machen**; wann nun der Regent solches nicht leiden wolte / möchte das Volk wol blind bleiben / und in einem solchen Reiche könne auch der einäugige König werden. In wolbestellten Regimentern aber / da die Gerechtigkeit und nicht die Tyranney den Scepter führe / da Gesetze und Ordnung mit Verstand gehandhabt werden / und da Menschen und nicht starke Thiere in einer löblichen Gemeinschaft sollen erhalten und geschirmet werden / da sind die Künste und Wissenschaften / dardurch deß Menschen Verstand geübet und vollkommen wird / hoch vonnöhten; dahero auch beobachtet worden / daß jederzeit mit dem Regiment die freyen Künste zu- und abgenommen.

XLII. Die freyen Künste.

NAchdeme die Wissenschafften und freyen Künste in alle Christliche Regimenter mit grossem Frolocken eingeführet worden/ haben sie sich um den Vorzug gedrengt/ und sind die Anfängerin dieses Streits die Haubtwissenschafften gewesen/ als die Theologia oder Lehre deß Göttlichen Worts/ welche sich für überirdisch dargegeben/ so/ deß Menschen Verstand und Willen beherzschend/ alle andere Tugenden mitgeführet. Hierwider wendeten die anderen ein/ daß diese nicht unter den Wissenschafften soll eingeflochten werden/ sondern bereit darinnen seyn. Die Gesetze und Artzneykundigung drangten sich sehr/ und sagten/ daß den Leib zu erhalten nohtwendig/ als in welches Gesundheit die burgerlichen Verrichtungen bestehen/ ihr Wolergehen aber beruhe in den Gesetzen/ rc. Die Regirkunst (Politica) wolte über alle herzschen/ als in welcher Schirmung alle Künst- und Wissenschaften ruhẽ. Die Sternkunst mischte sich auch in diesen Streit/ als die bestim̃te Zeit und Ordnung/ ohne welche kein Regiment beharren kan. Die Sprachkunst wolte auch nicht die letzte seyn/ weil ohne die Sprache alle Gemeinschaft aufhöret/ rc. Es wurde aber die Einigkeit abgefertiget/ diese strittige Theile in eine richtige Ordnung zu stellen/ welches auch geschehen/ und sind sie allesamt bishero in gutem Vernehmen geblieben.

XLIII. Frey-

XLIII. Freygebigkeit und Geitz.

DJe Freygebigkeit und der Geitz/ eine junge Frau und ein alter Greis/ begegneten einander/und hielten nachgehendes Gespräch. Die Freygebigkeit: Wañ wirst du einmal genug nehmen? Der Geitz: Und wann wirst du genug abgeben? Freygebigkeit: Wañ wirst du Hungers sterben? Geitz: Wañ du das Deinige alles vergeudet hast. Freygebigkeit: Mir kan das Meinige sowenig manglen/als dem Meere das Wasser/welches durch die Quellen aus dem Meer und durch die Flüsse wieder in das Meer fleust. Geitz: Also kan ich im Einsamlen nicht arm und du im Zerstreuen nicht reich werden/sondern ist vielmehr das Widerspiel zu erwarten/daß du arm und ich reich werden/ du verhungern und ich alles vollauf haben muß. Freygebigkeit: Dieses ist sich nicht zu befürchten/dañ ich kan den Armen und meinen dürfftigē Freunden so viel nicht geben/daß mir GOtt nicht noch viel mehr wiedergeben solte. Du bist verhast/ ich bin geliebt. Dir fluchen die Leute/welche mich segnen: Wem sparst du aber das/was du zusammenrafffst? wilst du dich zum Erben einsetzen? wilst du es mit in das Grab nehmen? Nein/ du und dein Reichthum werden den armen Teufeln zu Theil werden/die dich darmit quälen werden in deiner Sterbstund/da mich Gott wegen meiner Wolthätigkeit erquicken wird. (Ps. 41/3.)

XLIV. Fuchsschwäntze.

Als Samson die Fuchsschwäntze zusammen-gebunden/und sie mit dem darzwischen gesteckten Brand in der Philister Felder lauffen lassen/sind sie nach und nach in die gantze Welt ausgekommen. Etliche schliechen sich zu Hofe ein/ und wurden sehr wol empfangen/dergestalt/daß sie in allen Zimmern über Tisch und Anhörung der Gesandschaften zugelassen/ ja auch sonderlich in dem Gesundheit-trinken um die Becher gebunden worden. In dem häuslichen Stand waren sie auch sehr gebräuchlich/ein jeder Knecht/ein jede Magd wolte einen Fuchsschwantz haben/den Herrn oder die Frau damit zu vergnügen. Sie kamen auch auf die hohen und nidern Schulen / da schriebe man die grossen Buchstaben und die Haubt-Titel mit diesen Schwäntzen. In dem Frauenzimmer hatte man sie wegen ihrer linden Haare sehr lieb und werth/ und verkauffte man Theils um hohes Geld. Endlich kamen auch diese Füchse in Salomons Weinberge (in die Christliche Kirche) da thäten sie den grössten Schaden/und bate die Sulamithin ihren Liebesten/er solte doch die kleinen Füchse (dann die grossen Füchse blieben ander Orten/wie gesagt) die die Weinberge so verderbtẽ/fangen: Salomon aber hatte mit aller seiner Weisheit nicht so viel Verstand/daß er die Füchse ausrotten konte.

XLV. Gastfrey.

LOth/der Prediger der Gerechtigkeit/hatte aus seiner verderbten und zu Grund gerichten Stadt nichts mitgenommen/als etliche Gerstenbrod/und eine grosse Flaschen mit Wein/darvon ihn seine Tochter vollgetrunken/ und/aus Begierd die Welt zu mehren/ihn zu begangener Blutschand veranlasset. Als er nun aufgezehret/hat er seinen Fuß weiter gesetzet/und verhofft/er wolle in der Fremden so gutthätige Leute antreffen/als er sich gegen andere erwiesen; fande aber niemand/der ihn mit seinen schwangern Töchtern ein- und aufnehmen wolte/weil man wähnte/daß diese Dirne von ihren Männern geloffen/oder daß sie gar unverheyratet/sich mit andern verschleppet und Kinder erloffen hatten. Als man aber hörte/daß dieser Alte seine leibliche Töchter geschändet/wurde er von allen Frommen wieder geschändet/und von den Bösen verspottet/deßwegen er zu den Leuten sagte: Gastfrey zu seyn vergesset nicht/dann ich selbsten durch diese Tugend Engel geherbergt. Darauf einer geantwortet/wann wir keinen Gast haben/ so sind wir Gastfrey/die Engel aber sind wol zu gastiren/dann sie essen und trinken nicht/2c.

XLVI. Ga-

XLVI. Gasterey.

DJe Eitelkeit hielte an ihrem Geburtstage eine prächtige Gastung/und lude darzu den Herrn von Stoltzau mit seinem Fräulein Hoffart/den Herrn Klüglwitz/und seine Fräulein Tadelgern / den Herrn Goldhold und seine Fräulein Geitzrechtin/2c. Eine Welttafel wurde so bald angebreitet von dem Schwindel / als Tafeldecker. Die Unwissenheit war Marschal / und brachte etliche gemeine Trachten der Gewonheit/als Fleisches gelüste/unrechts Braten/Rindfleisch der Knechtschaft/schweinene Füllerey/Kalbfleisch deß Unverstands/ Geißfleisch der Unzucht / und welches das beste Lammsfleisch der Gedult. Vom Geflügel der Selbstruhm deß Pfauen/das Geschwätz der Gans / Furchtsamkeit deß Kapaunen / Unreinigkeit der Enden. Von Fischen sahe man Krebse deß Zweiffels/Schmerling der Unordnung/Schildkröten der Vergessenheit/Ostern deß Kützels / unter welchen Gerüchten viel in dem Oel der Unbeständigkeit / viel in der Butter deß falschen Wahns gekochet war. Es wurden auch gespeiset Welsche Weine deß Aberglaubens / Malvasir aus Creta deß Betrugs/ Rheinwein der Ruhmredigkeit. Zuletzt wurde aufgetragen der Käs der Halsstarrigkeit / Glücks- und Unglücks-Aepffel / leere Nüsse der Hoffnung / und das Zuckerwerk der Heucheley.

XLVII. Die

XLVII. Die Geschenksucht.

DJe Gedächtniß/die Schatzmeisterin aller Wissenschaften und Künste/hatte ihre liebe Getreue lassen zusammenkommen/ und von ihnen angehöret/ was sie zu ihren Diensten berahtschlagt und erfunden hätten. Simionides erzehlte/ wie alle Sachen mit gewisser Ordnung fürzutragen/ und daß keine natürlicher seye/als die Ordnung der Buchstaben A. B. C. Reimund Lull hat solche Ordnung auf gewisse Fragen gerichtet (wie umständig zu lesen in dem CCIII. Gesprächspiele.) Rombercio hat es auf Bilder und Zahlen gesetzet/ und/ wie dardurch alles zu fassen/angewiesen. Gesvaldo/ der Neapolitaner/hat viel Zeichen erdacht/ durch welcher Verstand eine Sache gleichsam in der Gedächtniß Saalbücher einzutragen. Dieses alles kame im Ende auf eine Gleichniß/ auf den Ort/auf die Ordnung und derselben veränderte Beschaffenheit. Daß gleichwie junge Leute die Brillen gebrauchen/ ihre Augen bey guter Stralung zu erhalten/also bedienen sich auch die/so gute Gedächtnisse haben/dergleichen Mittel. Hier befragte sich die Gesandschaft/wie sie doch auch ihrer an den Fürsten-Höfen solte gedenken machen/damit sie ja nicht mit so grossen Unkosten auf ihre Abfertigung harren musste. Da sagte die Gedächtniß/ sie solte den H. Dr. Schenken * fleissig mitnehmen/so würde die Sache befördert werden.

* scripsit de arte memoriæ.

XLVIII. Ge-

XLVIII. Geschenke.

ZWeen Gerne-Goldmacher bemühten sich sehr / das Gold / welches seinen natürlichen Samen bey sich haben soll / auswachsen zu machen / und dardurch den Reichthum zu vermehren. Nach langer Mühe brachten sie zwar zuwegen/daß sie eine Tinctur hatten/mit welcher sie etliche Metalle goldmässig machen konten/darbey aber war kein Nutz oder Gewinn/wie sie verhofften. Hierbey sagte man ihnen / daß ein Vater/auf seinem Todbette/seinen Söhnen eröffnet/daß er in dem Weinberg einen Schatz vergraben/könte aber ihnen nicht bescheiden/an welches Ort. Als sie nun/nach seinem Tode/den gantzen Weinberg umgegraben / haben sie zwar keinen Schatz gefunden / den Weinberg aber so viel fruchtbarer gemachet. Als nun diese Chymisten in ihrer Arbeit fortsuchten/fande der eine ein Goldpulver/der andere eine Salben/welche beede einerley Wirkung/aber doch unterschiedlichen Gebrauchs/dergestalt/daß man den Scharffsüchtigen das Pulver in das Gesicht blasen musste/und sie dardurch blenden / daß sie nicht ersahen/ was sie sonst sehen solten. Die aber an der Geld- oder Gelbsucht lagen/ musste man die Hände damit salben / so wurden sie geng und geb/daß sie zu Werke richteten/was man haben wolte/und dieses Kunststücklein war allen und jeden angenehm und hatte grosse Wirkung.

XLIX. Das Geschütz.

DJe Büxenmeisterey rühmte sich/ daß sie den irdischen Göttern Blitz/ Doñer und Hagel in die Hand gegeben/ und alles das jenige/ was der alten Kriegsgerüste geleistet/ so viel schneller/ so viel stärker/ und so viel verderblicher leisten könne. Zu geschweigen der Degen und Pistolen/ welche Mann für Mann zu fechten dienlich/ so thun die langen Falkoneten die Wirkung/ welche der Alten grosse Schleuder verrichtet/ und unsere grobe Stücke das/ was ihre Maurenbrecher und Böcke gethan. Die Musketen aber gleichen ihren Pfeilen und kleinen Hand-Schleudern. Wann also die Römer mit den heutigen Soldaten Kriege führen solten/ würden sie sonders Zweiffel der Indianer Meinung seyn/ welche die Hispanier für Götter angebetet/ weil sie Blitz/ Donner/ Hagel und die Schlossen zu ihrem Befehl stehend gesehen. Diesen Ruhm der letzten Zeiten hat die Erfahrung für eine Schande gehalten/ indem solche Waffen erstlich ungefehr erfunden worden/ als ein schwartzer Münch mit Salpeter/ Schwefel und Kolen chymisiret; zum Andern weil solche mörderlichst mißbrauchet werden/ daß auch die Unschuld in der unüberwindlichsten Vestung nicht sicher bleiben kan.

L. Gefahr.

Als Mose an deß Königs Pharao Hof wie seiner Tochter Sohn aufgezogen wurde / wurffe er die Königliche Kron und den Scepter auf die Erde/und wolte solche mit Füssen tretten/der König der straffte ihn darum/und sagte: Du bist zu klein/daß du einem so grossen Mann soltest die Kron von dem Haubt nehmen. Mose aber sagte zu dem König: **Die Grösten haben von den Kleinsten die meiste Gefahr zu erwartē.** Fürchtest du dich nicht für dem Wasser/ wann es roht wird / oder fur einem Floch/oder für einer Laus / oder für anderm Ungeziefer? Der König sagte: ich fürchte mich für keinem Gott/warum solte ich mich für so geringen Thierlein entsetzen / und solten derselben auch so viel als Sandkörnlein an dem Ufer seyn? Mose versetzte: wann aber die grosse gifftige Beulen und Blattern an deinem Leibe auffführē/so würdest du dich ja entsetzē? Da wissen/sagte Pharao/meine Aertzte schon Raht zu. Wie/fuhre Mose fort/ wann der Hagel vom Him̄el fiele/und die Heuschrecken dein Land auszehrten? Pharao sagte: Alles dieses kan ich nicht fürchten / weil es noch gegenwärtig/ noch zukünfftig / rc. Hör / antwortete Mose: du wirst dich für dem finstern Schatten fürchten/ und das Unglück wird an deinem Hause (in Ertödung der Erstgeburt) anfangen. Pharao lachete dieser kindischen Reden; hat aber nachgehends gestehen müssen/daß die gröste Gefahr von der geringsten herkomme.

LI. Unzeitiges Geschwätz.

DEr Haan rühmte sich seiner grossen Gemeinschafft mit der Sonnen / und daß er unter allem Geflügel fast der entfernste von dem Himmel / und doch desselben Wirkung in seinem gekrönten Haubt spührte / deßwegen ihme wegen seiner fleissigen Wacht und fast wundersamen Geschreye Ehre und Dank gebühre. Man konte nicht ablaugnen / daß dem also/und daß der Haan den frühen Ackersmann weckte / den Tag verkündigte / auch wol die einbrechenden Diebe erschrecke/und wie S. Peters Haan sie zu Bereuung ihrer Missethaten ermahnte. Es fügte sich aber/daß dieses ruhmredigen Haans Hausvater krank lage / und etliche Nächte nicht schlaffen konte / deßwegen er dem Haan mehr/als sonsten/zu essen geben und gebieten liesse / er solte in dreyen Tagen nicht schreyen/ weil er gegen dem Morgen zu schlum̃ern pflegte / und durch seine Wacht an der Ruhe verhindert würde. Der Haan nahme zwar die Speise an / so bald aber die Sonne sich wieder zu uns kehrte/ begunte er sich emporzuschwingen/und/wie er gewohnet/mit den Flügeln zu flattern/ und seinen Schrey zu verrichten. Als nun sein Herr hierdurch verunruhiget wurde/sagte er/man solte das krummfüssige Thier aus dem Hause thun/ welches aus Gewonheit ohne Verstand zu schreyen pflegte.

LII. Der Geitzigen Liedlein.

EJn Lautenist kame an eines geitzigen Fürsten Hof / und verhoffte alldar eine grosse Verehrung mit seinem Spiel zu gewinnen / hätte aber viel leichter eine Seele aus der Hölle/wie Orpheus/als einen Heller aus dieses Herrn Beutel holen können. Als er nun mit seinem Spiele lange nichts gewonnen / fragte er/ was doch für ein Lied diesem Herrn am annehmlichsten seyn möchte. Einer von den Grossen bey Hof sagte ihm / daß noch der Phrygische noch der Lydische Ton seinem Herrn beliebte / sondern allein der Dorische. Dieses verstunde der Lautenist noch nicht/und machte viel thorische und thörichte Händel; der Hofmann sagte ihm/er soll aus dem Donat spielen/oder etliche Verse aus dem Dante darein singen. Dieses wolte er auch nicht verstehen/ endlich sagte er es ihm Teutsch: Mein Herr höret nichts Liebers/als die Lieder von Bringviel/ könt ihr diese nicht spielen/ so ist hier nichts zu gewinnen für euch / als die Opera Maldonati, &c. Nach diesem wartete er mit seiner Lauten den Hofleuten auf/ und sange von Jungen und Alten die Warheit / da schlugen sie ihm die Laute auf dem Kopf entzwey/ sagend: Wann du hier Ehre einlegen wilst/so must du mit so kahlen Possen nicht aufgezogen kommen.

LIII. Geldmittler.

IN einer Zusam̃enkunfft der Regiments-Rähte liesse der Fürst einẽ Vortrag thun/ welcher Massen seine Kammer erschöpft/ und vonnöhten hätte ersprießliche Mittel förderlichst zu Geld zu gelangen/ ꝛc. Die Vorschläge waren wunderlich und seltzam / weil bereit Zölle und Auflagen auf alle Kauffmañschafften gerichtet waren. Der Erste gabe den Vorschlag / daß man eine wochentliche Fasten / dem Vaterland zum Besten/auferlegen solte/und so viel man dieselbe Mahlzeit verzehre/so viel soll man dem Fürsten steuren. Der Andere riehte / man solte auf Mittel gedenken / die ungebauten Felder zu vererben / von dem Geld aber einen Saltz- Bier- oder Weinhandel anfangen / als bey welchem nohtwendigen Gewerbe der beste Gewinn/Massen sich die meistẽ deß Orts darvon bereichert. Der Dritte sagte / daß man die Laster der Reichen mit hoher Geldstraffe ansehen solte. Der Vierdte wolte/daß der Fürst seine Hofhaltung einziehen solte. Der Fünffte sagte/daß man alle verdächtige Amtleute absetzen / und ihnen nicht mehr lassen solte / als sie in das Amt gebracht. Der Sechste sagte/der Fürst solte sich eines Gottsfürchtigern Wandels als bishero befleissigen/das Jagen ab- und das Fressen und Sauffen einstellen / so werde es keiner neuen Geldmittel bedörffen. Alle diese Rähte von Verona wurden übel angesehen/und andere von Placenta beschrieben.

LIV. Das Gerücht.

DAs Gerücht hatte von dem Adler etliche umsichfressende Federn / von dem Pfauen etliche Augenreiche / von dem Papigey etliche buntfärbige / und von der geschwätzigẽ Hetzen etliche schwartzweisse Schwingfedern geborget. Es fügte sich aber / daß ein starker Nebel fiele / und diese Federn alle benetzte / daß das Gerücht auf die Erden sich liesse / und ein jeder Vogel seine Feder wieder nahme / darüber die Zeitung-Dichter nicht wenig erschrocken: damit aber dieser ihrer Geldmitlerin wieder aufgeholffen werden möchte / und sie den Lügenkram nicht gar zusperren müsten / haben sie den Mercurium um seine Flügel angesprochen / welcher dann dem Gerücht willfahrt / und seine Haubtflügel und Hand hergeliehen / dardurch sich das Gerücht noch viel schneller als zuvor befunden. Als nun Argus mit seinen vielen Augen gesehen / wie Mercurius zu Fuß geflügelt gehen muste / und ihn geschertzet / daß er nun ein Postreuter zu Fusse worden / hat er sich an ihm rächen und sein Haubt mit einer Ochsen-Kron versehen helffen. Das Gerücht aber hat sich aus Vermessenheit gar zu hoch zu dem Sonnen-rad geschwungen / und einen Phaethontischẽ Abschlag mit Schanden genommen.

LV. Die Hochlöbliche Fruchtbringende Gesellschafft.

DEr Christlöbliche und Teutschliebende Fürst/ rc. Ludwig von Anhalt/ hat mit Magnetischer Tugend die Sprachliebende angehalten/ einen Kunstgarten anzupflantzen/ und darzu ausersehen deß uralten Ascenas hinterlassenes Hochfürstliches Erbland/ die Grafschafft Ascanien. Der Erdboden war für sehr Fruchtbringend gehalten/ und hat ein jeder von dem Garten genossen/ ein fremdes Gewächs (ein gutes Buch in Frantzösischer / Jtalianischer oder Spanischer Sprache beschrieben) überbracht/ und wie Peter Simon die Teutschen Reben in Hispanien geleget und aufgezogen. Von diesen Kunstfrüchten ist gantz Teutschland mit nutzlichem Belieben genehret und gemehret worden / sonderlich aber ist die Poëterey wol angeschlagen / und hat man von den Lorbeer- Cedern- und Erlen-Holtz/ so in dem Garten gewachsen/ Harpffen/ Lauten / Geigen und dergleichen Musicalische Werkzeuge gemachet / von welchen Teutschland mit Warheit gesagt: Meine Rede hat vormals zur Nohtwendigkeit gedienet / nun dienet sie auch zu einer Belustigung / nicht nur bey den Menschen/ sondern mit so viel geistlichen Liedern bey GOTT selbsten.

LVI. Gesprächspiele.

NAchdem Palamedes seines Beruffes Arbeit gerne ertragen/aber doch unter selber laß nicht allein in dem Schlafe zu ruhen Verlaub bekommen; sondern auch wachend manche Ergetzlichkeit gesuchet und gefunden/welche theils der Leibs Ubung/als Kegel- Pallenspiel/ Tafelspiel/rc. betreffen/ theils Glücks und Gewinnspiele/als Karten- Würffel- und Pretspiele/theils Kunstspiel/als Schach/Damm und Zahlspiele/den Verstand zu üben betroffen/ hat er doch in solchen allen nichts als den Verlust der höchstschatzbaren Zeite und zuletzt die Reue gewonnen/ den Verstand aber mit gantz unnützer Betrachtung sehr geschwächet/wenig belustiget. Diesem ist nachgehends entgegengekommen der kluge Italianer Scipio Bargagli/ und hat den Palameden in der Inthronaten oder Bethronten Gesellschaft geführet/die gebräuchliche Gesprächspiele anzuhören. Als nun Palamedes gehöret/mit was holdseligen Geberden das Italianische Frauenzim̃er ihre schöne Gedanken eröffnet und ihren Verstand mit keuscher Höflichkeit sehen lassen/hat er sich höchlich darüber verwundert/erwünschend/daß solches auch in andern Orten und sonderlich in Teutschland eingeführet werden möchte: dann/sagte er/die den fremden Lastern nachahmen/warum sollen sie nicht vielmehr den fremden Tugenden folgen?

LVII. Geschäffte.

EIn sehr reicher Mann/ als er die Todes-Stunde nahe zu seyn vermutete/ hat er sich entschlossen/ seinen letzten Willen zu begreiffen/ und allen seinen Freunden noch bey lebendigem Leib eine Gedächtniß zu benamen/ sich seiner darbey im Besten zu erinnern. Erstlich verschaffte er seinem geheimen Prediger (dem Gewissen) 5. Thaler oder 7. fl. 45. kr. seinen Dienern (den **Füssen**) dopelt so viel/ seinen Kunstarbeitern (den **Händen**) wieder dopelt so viel/ seinem Lehrmeister (der Gedächtniß) dopelt so viel/ seinem Schmarotzer (dem **Munde**) dopelt so viel als dem Lehrmeister/ seinem Haus-Vogt (dem **Magen**) dopelt so viel/ seinen fünff Brüdern (den **Sinnen**) dopelt/ seinen Verwandten (den **Gemütsneigungen**) dopelt/ und seinem Sohn (dem **Gehirn**) wieder dopelt so viel/ als den Verwandten/ welches Geld die hinterlassene Wittib (das **Hertz**) empfahen solte. Also sind sechszehen tausend/ dreyhundert und vier und achtzig (16384.) Gülden ausgetheilet worden/ von welchen das allerwenigste auf den Prediger (das Gewissen) kommen/ und ihme seine gehabte mühsame Vorsorge und beharrliche Vermahnung schlecht belohnet worden. Der Prediger aber hat sehr fleissigen Dank gesagt/ deßwegen er von den andern Erben verlachet worden/ darauf er geantwortet: Wisset ihr nicht/ daß die Welt verboten/ man soll niemand meines Gleichen als mit Undank oder schlechtem Dank bezahlen.

LVIII. Die Gesundheit.

DJe Gesundheit suchte vielfältige Mittel / sich zu erhalten / und befragte auch nicht wenig Aertzte/die ihr fürschrieben/ wie lang sie schlaffen und wachen solte / wie viel und was sie essen und trinken solte/wie sie den gesunden Lufft wehlen/ sich für aller Untugend hüten / sich nicht zuviel und nicht zuwenig bewegen solte/rc. Daß sie also mehr Ceremonien als das Mosaische Gesetz erheischten/welcher sich diese edle nicht unterwürffig wolte machen lassen. Andere verordneten ihr Goldpulver zu Stärkung deß Hertzens/ sagten ihr / daß sie sich für Zorn hüten/ die natürliche Wärme erhalten / alle Unmässigkeit und Unkeuschheit vermeiden/und sich niemals satt essen solte. Mit diesem allen/ fragte sie: So werde ich lang leben? Nein / sagten sie/ nicht länger als deß Lebens Ziel ist/und dienet dieses mit so viel weniger Unruhe und schmertzlichen Krankheiten zu dem Ende zu gelangen / welches kein Mensch überschreiten / aber wol von demselben zurucke bleiben kan/rc. Wol/sagte die Gesundheit / ich will nicht mehr mit dem Wein und der Liebe schertzen / aber alle eure Gebot kōnen kürtzer gefasset werden / wann ich nemlich im Schweiß meines Angesichts mein Brod esse. Wol/sagten die Aertzte/so dörfft ihr unser nicht.

LIX. Gewinnsucht.

ARchimedes liesse sich auf einer Hohenschul bey derselben Vorsteher anmelden/ er wolte ihre gelehrte Leute besuchen/ sie solten ihme mit ihren Studenten entgegenkommen. Der Schuloberste hielte diesen für einen Landstürtzer/ und vermeinte/ er wolte vielleicht auf ein Glashütten ziehen/ neue Spiegel zu bereiten/ schickte ihm deßwegen einen Kreutzer bargeld/ gantz an einem Stucke zu einem Zehrpfenning/ jedoch nicht aus seinem/ sondern der Hohenschul Verlagbeutel/ daß wann Archimedes gekommen were/ man ihm weder Schulwein/ weder Schulwasser verehret hätte. Als nun hieraus Archimedes leichtlich mutmassen können/ daß er der Orten nicht würde willkomm seyn/ hat er gelobt/ seine Kunststücklein lieber den Ungelehrtsten als den Gelehrten anzuvertrauen/ und nimmermehr auf keine Hoheschule zu kommen; ja er hat den Kreutzer zum Mittelpunct gesetzet/ und in einer Figur erwiesen/ daß leichter seye das Viereck in eine gleichhaltige Rundung zu bringen/ als Lehrer und Hörer von Gewinnsüchtigen Sachen abwendig zu machen.

LX. Glückstopf.

DAs Glück hatte einen Topf/ wie die Topfler pflegen/ eröffnet/ da viel vermeinten grosse Sachen herauszuheben/weil mehr schwartze als weisse Zettel dariñen. Als nun nit wenig ihre Hoffnungsmittel hineingewaget/ haben doch gar wenig ergriffen/was sie gewolt. Die Zettel aber waren dieses Begriffs: glaub/ zweiffel/ folge/fliehe/nimm/ gib/ leid/lerne/schweig/wache/sey klug/erkühne dich/fürchte dich/iß/faste/gebiete/diene/und viel dergleichen/und hatten meisten theils gleiche Brüder gantz ungleiche Zettel. Welcher nun am meisten hineinsetzte/ der hebte auch viel Vermahnungen. Dieses ersahe die Froñkeit/ und sagte im Hinweggehen: Mein Geld/das mir GOtt vertrauet/ will ich auf kein so betrügliches Spiel wenden; was ich nicht bedarff/ gehört den Armen; Solte ich nun ihr Geld verlieren/ so würde mir die Rechenschafft darüber sehr schwer fallen. Der Armen Hand ist der beste und gewisseste Glückstopf/ wer da viel hineinleget/ der hebet die beständigsten Glücksgaben heraus. Was von den Glückstöpfen zu halten/ist zu lesen in dem Schauplatz Lust- und Lehrreicher Geschichte/ dahin wir uns beziehen.

LXI. Glücks

LXI. Glücks Gebrauch.

DAs Weibersinnige Glück hat im Gebrauch/daß sie jährlich an den guldenen Sonntag ihre Aufwarter versammelt/ und denen/welche ihr lang gedienet/ihr zu Füssen fallen und als einen Götzen anbeten/guldne Krone aufsetzet / die zwar dem Ansehen nach leicht/im Werke aber schwer / und von falschem Golde gemachet sind. Wann nun einer oder der andere seine Kron mit stoltzem Hertzen herumgetragen/ und sich nicht tief genug für dieser Frauen neiget/ oder zu alt in ihren Diensten worden ist/ (massen sie/als ein Weib / eine grosse Liebhaberin der Jugend) hat sie in dem Gebrauch/daß sie ihnen mit dem Fuß die Kron von dem Haubt stösset / und die Larvenkleider ausziehen heisset. Dieses sahe von ferne ein frommer Christ / und betrachtete / daß dieses Weib auf einem Chamäleon stünde/ welches Farbe sich alle Augenblick veränderte / wolte er nicht hinzutretten / und dieses Bild verehren; sondern drehte sich aus dem Schauplatz/ sagend: Ich will mich dieser Eitelkeit keineswegs theilhafftig machen/ sondern Glauben behalten / damit mir beygeleget werde die Krone der Gerechtigkeit/welche mir der HERR an jenem Tag geben wird/nicht aber mir allein/ sondern allen denen/ die seine Erscheinung lieb haben/ 2. Tim. 4/7.8.

LXII. Die

LXII. Die Glückseligkeit.

Die Glückseligkeit hatte ein grosses Mahl angerichtet/und sehr viel/welche vermeint/ daß sie darzu eingeheischet werden solten / nicht gebeten / hingegen aber eines kleinen Dörffleins Einwohner geladen; nemlich die Gottesfurcht / die Gerechtigkeit / die Erbarkeit / die Keuschheit / die Demut und dieser ihre Gespielen. Diese Gäste hat sie freundlichst empfangen / mit der Eintracht und Mässigkeit vergnüglich abgespeiset / und sonderlich aufgesetzet einen Pelican / der mit dem Blut / aus seiner aufgeritzten Brust / seine verstorbene Jungen wider lebendig gemachet / darüber geschrieben:

Mein Schaden nutzt.

Mehr einen Indianischen Haanen/der kein rotes Tuch ohne Zorn sehen kan/weil desselben Glantz seinen schwachen Augen zuwider/mit dem Obwort:

Der Wahn mich trutzt.

Sie sassen bey einem Bienstock unter einem Granaten-Baume stehend/mit dieser Zuschrifft:

Die Einigkeit bringt Fried und Freud.

Zu einem Schaugericht wurde aufgesetzet der getreue Hund / welcher auf seines Herrn Grab (wie die Geschichte bekennt) soll Hungers gestorben seyn / mit dem Beywort:

Der ist nach dem Tod zu preisen/ der wird gleiche Treu' erweisen.

Diese Gasterey hat der Hochmut erfahren / und gesagt / daß die Bauren keine solche Bewirtung verstehen / und daß man die Perlein für die Säu würffe/ rc. Die Glückseligkeit aber hat geantwortet: Daß sie denen Gästen komme / welche wieder zu ihr kommen und verlieb nehmen.

LXIII. Gnade der Fürsten erhalten.

WEvor sich Haman durch einen Strick in die Gruben stürtzte / welche er dem unschuldigen Mardochai gegraben hatte / wurde er von andern Hofleuten deß Königs / welche gleichfalls in grossen Gnaden waren / gebeten/er solte sie doch lehren / wie sie ihres mächtigsten Königs Huld und Gnade erhalten möchten. Haman war zwar sehr betrübt/und hatte ein natürliches Abscheuen vor dem Galgen / doch wolte er seine zu spat erlernte Klugheit hören lassen / und ihme mit nachgehender Lehre eine Gedächtniß machen / sagend: Wer will / daß seines Herrn Gewogenheit beständig bleiben soll / der halte beede Augen unverruckt auf denselben / er lasse sie nimmermehr von ihm kommen / und trachte ihme allein zu gefallen: so bald er ein Aug auf sich oder auf andere aus Liebe oder aus Haß abwendet / so ist er in Gefahr. Das Exempel durffte er nicht beysetzen/weil es ihnen allen wolbekand / sagte auch ferners: Wir Hofgeschöpfe sind von dem verachten Staub der Erden erhaben und zu Gefässen der Ehren gemachet/so schön wir nun überglaset scheinen / so hoch wir gesetzet werden / so leicht zerfallen wir. Es ist schwer/zu Ehren zu kommen / noch viel schwerer / sich in hohem Ehrenstande/ohne Stoltz und Laster/zu handhaben: am allerschwersten aber/die verlorne Ehre wieder zu erlangen.

LXIV. Grabschrifften.

DEr Schertz / ein lustiger Jüngling / druckte der Warheit mit lachendem Munde für / daß sie nichts dichten könne. Die Warheit antwortete: wann du durch Dichten Lügen verstehest / so kan ich es nicht / dann mein Liecht hat keine Gemeinschaft mit jener Finsterniß: Wann du aber etliche Reimzeile verfassen / dichten nennest / so will ich dir ein Prob meiner Kunst weisen / zoge darmit folgende Grabschrifften hervor.

1. Die Gerechtigkeit.

Der Gewalt hat / mit dem Schwert /
das ich in der Hand getragen /
mich verwundet und gefährt;
ja zuletzt gar tod geschlagen:
Nun regirt die Frevelmacht /
die der Armen Threnen lacht.

2. Die Freygebigkeit.

Wer vermeint / ich sey im Leben /
wird in seinem Wahn erröten.
Fragt den Beutel der Poeten /
und sucht den / der pflegt zu geben.
Ach deß Geitzes Wucher-Krieg
macht / daß ich im Grabe lig.

3. Die Mässigkeit.

Der Gebrauch im Teutschen Land /
Schwelgen und Gesundheit trinken /
hat mich in das Kloster bannt /
da lässt mich der Mönich sinken /
daß ich / aller Tugend Zier /
lige längst begraben hier.

4. Die

4. Die Redlichkeit.

Die ich in den alten Kriegen/
durch so manchen Bidermann/
hab gepfleget obzusiegen/
lige/ wie man sehen kan/
hier in einem armen Grab/
mein Erb ist der Bettelstab.

5. Die Demut.

Weil der Stoltz hatt' überhand/
musst' ich Demut unterligen
und deß Undanks Felder pflügen/
in dem Dienst- und Knechtschafft Stand/
ja der Hoffart hoher Trab
tritt mich noch im Toden-Grab.

6. Die Keuschheit.

Weil die Pestilentz regiret/
(welche man die Lustseuch nennt)
hab ich mich hier abgewendt
von dem Gifft/ der viel verführet/
und zu Erben eingesetzt
die/ so Zucht und Ehr ergetzt.

Als der Schertz diese Gedichte der Warheit gelesen/ hat er es ihr aus den Händen genommen/ und in Stücke zerrissen/ ja die so verhasste Warheit mit Spott von sich abgetrieben.

LXV. Die grüne Farbe.

DJe Betrachtung / eine verständige Gespielin der freyen Künsten / spazirte auf den Berg der Musen / und zeigte ihnen einen Oelbaum gegen Morgen / einen Bux gegen Mittag / einen Lorbeerbaum gegen Abend / und einen Palmbaum gegen Mitternacht. Hierüber hatten die Jungfrauen ihre Gedanken / und erklärte diese Begebenheit geistlicher Weise / sagend / daß der Oelbaum gegen Morgen ein Kennzeichen sey Göttlicher Beschirmung / Psal. 52/10. **Ich werde bleiben** / sagt David / **wie ein grüner Oelbaum / dann ich verlasse mich auf GOttes Güte.** Der Bux gegen Mittag bedeutet die Güte GOttes / welche mit der Sonnen sich täglich über uns ausbreitet / Esa. 41/19. Der Lorbeer gegen Abend erinnert uns der Gottlosen Untergang / Psal. 37/35. **Der Gottlose breitet sich aus / wie ein Lorbeerbaum / da man vorübergehet / sihe / da war er dahin** / zc. Der Palmbaum aber gegen Mitternacht ist ein Merkmahl der Ehre und Zierde der Gerechten / gleichfalls nach Davids Worten / wann er sagt: **Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum** / im 92. Psal. v. 13. Also / fuhre die Betrachtung fort / sind alle **Geschöpfe artige Rähtseln Göttlicher Geheimniß.**

LXVI. Haubtflüsse.

ES thate ein wildes Wasser auf eines ehrlichen Mannes Meyerhof grossen Schaden/ deßwegen er alle Aertzte in dem gantzen Land erforderte/ und bate/ sie solten mit ihrer Kunst dieses reissende Wasser aufhalten/ daß es ihm seine Teiche nicht durchlöcherte/ und die Dämme überschwämte. Die Artzneyverständige bemüheten sich sehr/ und nahmen etliche Wurtzel/ etliche Kräuter/ etliche kostbare Steine/ und wolten den Fluß zuruckhalten. Dieses thäte auf eine Zeit gute Wirkung/ und hinderte das Wasser; es nahme aber nachgehends zu/ und zerrisse alles/ was sie fürgeschützet. Deßwegen einer unter den Aertzten riehte/ man solte die Quellen austrocknen/ so werde dem Ubel haubtsachlich geholffen seyn. Die andern hielten den Raht für gut/ aber doch sey er nicht zu gebrauchen/ weil der Wasserfluß die Teiche erhalten müsse/ und nur über desselben Reissen und Vielheit geklaget werde. Indem sie nun hierüber strittig/ kame der Tod/ und streute so viel Aschen in die Quelle/ daß sie gantz versiehen/ und der Herr besagter Teiche nicht mehr darüber klagen können.

LXVII. Henrich der IV. König in Frankreich.

KOenig Henrich der Vierdte dieses Namens in Frankreich / ein Herr von grossem Verstand / von unüberwindlicher Tapferkeit / der viel auf die Gelehrten gehalten / und sich vernehmen lassen / **er mache seine beste Soldaten aus dem Schreibzeug** / verstehend / daß / die studiret / ihre Mannheit mit vielmehr Verstand anzubringen wissen / als die / so wie die blinden und dummen Ochsen anlauffen. Dieser König / als er nach Navarren zoge / liesse einen Teutschen / welcher wegen der Sternkundigung sehr berühmt war / fragen: was er für Glück oder Unglück zu erwarten? Dieser hatte zwar zum Schein die Gestirn / wie sie in seiner Geburtstunde sich befunden / zu Papyr gesetzet / nichts anders aber geantwortet / als: **ermeß Seine Majestät selbsten / was sie zu erwarten haben.** Ob nun solches ungefähr gesagt / lassen wir an seinem Orte beruhen / der Ausgang aber hat erwiesen / daß hochermeldten Königs Unheil in diesem Wörtlein **ermeß** bedeutet worden / indeme nemlich seines scheinbaren Glückes Anfang mit der Messe / dardurch er zu dem Königreich kommen / und seines Lebens Ausgang / mit deß Rabillacks Mordmesser erfolget / deßwegen ihm diese Grabschrifft verfasset worden:

Die Messe bracht das Reich / das Messer nahm es hin:
Ermeß nun jederman deß Glückes-Unglücks Sinn.

LXVIII. Die

LXVIII. Die Heroldskunst.

NAchdem die Heroldskunst seiter der Regirung Käiser Friderichs des II. vergraben gelegen/und durch den gelehrten Frantzosen de Varennes wieder von Toden erwecket worden/ist sie nachgehends auch durch Beförderung etlicher Teutsch-Gelehrten in unser Land gekommen. Als sie nun gesehen/wie die so gar wenig Herolde kennten/und vermeinten/daß alle ihre Wissenschafft in dem viereckigten Röcklein bestünde/hat sie sich sehr verwundert/daß solche Unedle die adeliche Kunst verunehret. Hierauf wurde dieser Kunst aufgetragen eine Prob zu thun / und etliche Wapen zu visiren: Solches thate sie folgender Gestalt. Einem Richter gabe sie ein guldenes Haupt ohne Augen und Ohren/ in einem blauen Feld / weil er der Unterthanen Beschwerung nicht sehen / und ihre Klagen nicht anhören wolte. Einem Raht gabe sie eine wäxerne Nase/in einem roten Feld/weil er einem jeden eine Nasen zu drehen pflegte / und allen Betrug riechen solte. Einem Hofmann gabe sie einen weissen Segel / den er (wie seinen Mantel) nach dem Winde richten solte / in einem schwartzen Felde. Einem Burger gabe sie ein par Würffel/darauf Quater drey stunden / zu bedeuten das gemeine Sprichwort: Daus quater drey hält alles frey. Das heist / sagte sie / die Wapen visiren.

LXIX. Himmlisch und Irrdisch.

DJe Himlische Wissenschafft hatte die Schwindsucht dem Ansehen nach/ weil sie sich aller Fettigkeit deß Wollebens enthielte/und sich selbst ernidrigte/auch ihr Fleisch und Blut gleichsam den Armen mittheilte. Die irdische Wissenschafft hingegen hatte die Wasser- oder Trummelsucht / sie war aufgeblasen und schwülstig / und in hochansehlichem Stand. Diese beede begegneten einander/ und gedachte die Wannenbauchige Stoltzlinge/ ich danke Gott / daß ich nicht Hunger leide / niemals faste / niemand etwas zu geben schuldig bin/ auch nicht ausdorre wie diese/rc. Die himmlische Wissenschafft aber wolte ihre Augen nicht aufheben/ sondern sahe gegen der Erden und sprach: GOtt sey mir armen und täglich Sterbenden gnädig und barmhertzig. Es ist mein Erdenfarbes Angesicht ein gewisses Kennzeichen meiner baldverwesenden Nichtigkeit / und weiß ich Einfältige nichts / als daß ich ausser Christum alles nicht weiß. Indem sahen sie eine grosse Wage / da sprach die irdische Wissenschafft: Komm her Magerling/laß uns wägen/welche unter uns die Schwerste. Die himmlische Wissenschafft tratte in die Wage / und wurde so bald in die Höhe geschnellet / die irdische Wissenschafft aber wurde mit ihrem Felsenschweren Last in die Hölle gezogen.

LXX. Hof=

LXX. Hofdiener.

IHrer zween dienten einem Fürsten: Der ältiste wuste/ durch die andern Hofdiener/ welche dem Fürsten am nähesten/ und desselben Ohr besassen/ viel zuwegenzubringen/ deßwegen er ihnē auch die Hände versilberte/ und mit guten Geschenken versahe. Der andere vermeinte/ wann er wol diente/ so fordere er seinen Lohn stillschweigend täglich/ und erwartete also vergeblich/ biß ihme die Fürstliche Gnade in das Maul fliegte/ fande sich aber sehr betrogen/ und seine Hoffnung beständig/ verstehe/ daß sie eine Hoffnung verblieben/ohne Erfolg. Dieser nun begegnete zu Nachts einem einfältigen alten Diener/und fragte/was doch die Ursache/daß er keine Begnädigung von dem Fürsten erlangen könte/ und der andere/so weniger Dienst leiste/so ansehlich belohnet würde? Der Alte sagte/schaut ihr wol hier meine Latern/und das Liecht durch das Horn leuchten/nun thue ich das Horn hinweg/und das Thürlein auf/ so bläset der Wind das Liecht aus: Also ist es auch beschaffen/ der andere gebrauchet sich solcher Mittelpersonen/ die ihm deß Fürsten Gnad erhalten: Ihr aber bedienet euch derselben Mittel nicht/ da erlischt nun leichtlich die Milde und Hulde gegen euch. Man gebraucht sich der Ehre/wie der Latern auf der Gassen zum Schein/ zu Hause setzet man es unter die Bank/der Fürst ist und bleibt ein Fürst/wann er euch gleich nichts verehret.

LXXI. Hofleben.

ES stunde ein Jüngling in Gedanken / ob er sich in das Hofleben begeben solte/ oder nicht / mit diesem Zweiffel spatzirte er an das Ufer / und hörte einen Kauffmann sagen / daß er seine Güter und sein Leben über Meer wage/ entweder reich wiederkäme/oder unterwegs in dem Ungewitter und Schiffbruch sterbe. Dieses/gedachte er/kan auch bey dem Hofleben Statt finden. Als er nun auf die Schwelle deß Fürstlichen Palastes getretten/hat er zweyen Weibspersonē begegnet/die haben ihm ein lange Stange gegeben / wie solche die Seildantzer gebrauchen/und gesagt/er solte solche ja in gleichem Gewicht führen lehren / wann er nicht von dem schmalen Pferd in den Abgrund alles Unheils fallen wolle. Die eine Jungfrau war grün angekleidet/hatte einen Anker in der Hand/und einen Blumen-Krantz auf dem Haubt / daraus er abnehmen können / daß diese die **Hoffnung**. Auf der linken Seiten stunde eine alte blasse Weibsperson / hatte unter dem Arm einen furchtsamen Hasen / und auf dem Haubt ein par Hirschgewey / und diese war die **Furcht**. Als er sich nun von der **Hoffnung** in den Palast ziehen lassen/ hat er erfahren/daß zu Hof der Teuffels-Glaube im Schwang gehe / dann sie glauben und erzittern: Sie glauben aus **Hoffnung** des Erfolgs/ und erzittern aus **Furcht** für Wartung der Dinge/die da kommen sollen.

LXXII. Höflichkeit.

Als von deß Pegasi Hufschlag ein Brunnen entstanden/ haben sich die Musen darüber sehr erfreuet / und ein liebliches Loblied angestimmet/ der Hoffnung/ es solten die Poeten ihre Untugenden darinnen abwaschen / mit welchen sie beflecket sind: Es fügte sich aber nachgehends / daß Homerus darvon blind worden/ Sophocles und Euripides wurden hönisch und spöttisch/ Virgilius geitzig/ Ovidius verliebt/ Horatius neidisch/ 2c. Jedoch wolten diese alle ihre Gebrechen nicht erkennen / und ihre Angesichter in besagtem Caballinischen Wasser bespiegeln / sondern drangen sich unter dem Volk hervor / und wolten bey Fürsten und Herren in grossem Ansehen seyn. Dieses sahe und hörte die Höflichkeit / und wuste wol / daß dieses Theils unverschämte Gesellen aus Platonis Regiment verstossen worden / wolte sie deswegen mit guten Worten von dem Eingang deß Hofs zurucke weisen / und allein ihre Bücher mit Lob- und Dankversprechung annehmen: Sie aber verhofften zu grossen Diensten und Ehren zu kommen / und drangen zu der Pforten hinein / daß die Höflichkeit ihren Mantel umwenden muste / und das rauhe Futer herauskehren / ihnen sagend / gehet vor hin und trinket auch aus dem Hof-Brunnen / alsdann komt wieder und begehret in die Fürstliche Kammer.

LXXIII. Hoffsprach.

DEr alte Cato hat viel von seinem Geschlecht hinterlassen / welche noch heut zu Tage in der Meinung beharren / daß man die rechten Namen und das alte Teutsche Wort / welches sich die Biederleute beflissen / verloren habe: Solches zu behaubten haben sie diese Redarten beobachtet:

	ist so viel als	
Zusprechen - -	- - - - -	zutrinken.
Ehr erweisen - -	- - - - -	vollsauffen.
Gefallen lassen -	- - - - -	befehlen.
Glück haben oder glückselig seyn -	- - - - -	alle Mittel zu den Lastern haben.
Weltweisen Leute	ist so viel als	Ertzschälke.
Narren - - -	- - - - -	frome redliche Leute.
Ein Stuck Brod	- - - - -	was Geldswerth ist.
Aufwarten - -	- - - - -	mitessen.
Lustig seyn - -	- - - - -	zechen und dantzen.
Blöde Herren -	- - - - -	die kindisch und ohne Verstand sind.

Das Weywasser bey Hof nennet man die Höflichkeit / mit welcher man die Kommenden und Hinweggehenden besprützet. Wer nun diese Hofsprache nicht verstehet / der kan sich leicht betrogen finden / und wann die alten Biederleute wieder auferstehen solten / würden sie nicht nur das heut zu Tage übliche Teutsche Latein / sondern auch das Teutsche allein / wegen so fremder Deutung / nicht verstehen.

LXXIV. Die Hölle.

EIn rugloser Mensch pflegte zu lachen / so offt man von der Höllenqual zu reden kam / und liesse sich freventlich verlauten / die Hölle were so warm nicht / und der Teuffel nicht so schwartz / als ihn die Pfaffen zu mahlen pflegen. Einmal müsse die Gesellschafft groß seyn / und darinnen der schlechten Leute sehr wenig / rc. Als ihn nun etliche fromme Männer ein anders berichteten / wie nemlich solcher Bericht von der Hölle in Gottes Wort gegründet / und daß der Schmertzen einem Feuer verglichen werde / rc. Sonderlich aber werden die Verdamten sich der Gesellschafft nicht zu getrösten haben / indem ein Kranker und Schmertzenleidender von andern Kranken / Heulenden und Klagenden noch viel mehr Ungemach empfahe / als er fast an seinem Leib verspühre. Er aber beharrte in seinem Wahn / es müsse doch also beschaffen seyn / daß man es werde leiden können / rc. Hierauf sagte einer / er wolte ihm nichts ärgers wünschen / als daß ihm zu Nachts ein Gespenst begegnen möchte. Hierüber lachte dieser Freyart / und sagte / daß ein Geist seinem Leib nicht würde schaden können. Es fügte sich aber / daß ihm selbe Nacht ein abscheulicher Geist erschiene / darüber er fast für Aengsten gestorben. Deß folgenden Tages bekennte er / daß er nun glaube / die Hölle sey ein Ort der unerhörten Qual / weil ihn ein Gespenst / deren doch daselbst unzehlich / so sehr geängstiget.

LXXV. Der Hunger.

EIn wütiger Hund (der Hunger) hatte sich von seiner Ketten loßgerissen / und bereit ihrer sehr viel von gemeinen Leuten gebissen / welche so bald auch wütig worden / und einander zu schaden angefangen. Diesem Unheil zu steuren / verordneten die Artzneyverständigen / daß alle / die von dem wütigen Hunde gebissen worden / aus etlichen tieffen Brunnen (der Geitzhälse Schätze) trinken solten / welche sich zuvor von deß Pöbelvolcks Schweiß gesammelt hatten / dieses Mittel wolten sie begierigst gebrauchen / die meisten aber sind darinnen ersoffen / und haben den Tod gefunden / wo sie das Leben gesuchet. Inzwischen raste der wütende Hund fort und fort / und wurde die Zahl der Gebissenen täglich mehr / daß sie endlich überhand genommen / allen Verstand verloren / und ohne Reue und Scheue die Herrn besagter Frauen überfallen / verjaget / und das heilsame Wasser ausgetrunken. Letzt hat sich die Mutter-Erde erbarmet / und ihren Söhnen ein Kraut (Getreid) mitgetheilet / dardurch sie von dem vergifften Hundbiß geheilet / und die übrigen von dem Tod genesen: Diesem Thier hat die Gesparsamkeit einen Hüter bestellet / den man Servatium genennet / der hatte dieses Sprichwort: **Wann GOTT beschert / so halt den Sack auf / und vergiß das Zubinden nicht.**

LXXVI. Der

LXXVI. Der Hunger.

DEr Magen liesse durch seinen Sachwalter / den Mund / bey dem Reichthum eine Klag folgenden Inhalts anbringen: Er / Magen / were dem Hunger mit einer gewissen Schuldforderung verhafft gewesen / solche hätte er völlig abgeführt / daß er bekennen müssen / er habe der Zeit ein Mehrers nicht zu fordern / rc. Den folgenden Tag sey dieser Glaubiger wiederkommen / und habe nachmals wollen bezahlet seyn / der Magen habe ihn / nach beschwerlichem Anhalten / wiederum befriedigt: doch seye er den dritten und nachgehends noch viel Tage mit dergleichen Schuldheischung wieder erschienen / und seye ihm hart angelegen / deßwegen er den Reichthum ersuche / ihne von disem Schuldner zu retten. Der Hunger musste dieses alles gestehen / sagte aber / daß deß Magens Unvermögen von dem müssigen Händen herkomme / und daß er der Meßner seye / welcher dem gantzen Leib zu Gutem die Eßglocken leite / und die schuldige Unterhaltung aller Glieder anheische. Zu deme wolte er offt in Ruhe stehen / und sich mit Wasser und Brod abfertigen lassen / wann nicht der Wahn sich in das Mittel schlüge / und in seinem Namen mehr anforderte / als er. Daranf der Reichthum geantwortet: **Er gebe den faulen Bettlern nichts / und GOtt werde ihn / ohne sie / auch nicht helffen.**

LXXVII. Die Hurerey.

IN der Argenau/ einer Weltgrossen Stadt haben sich auf eine Zeit viel Aussätzige Mäñliches und Weibliches Geschlechts befunden/ und sehr viel mit dieser Seuche angestecket. Ob nun wol solche mit Abkürtzung deß Lebens/ mit Motten und Würmern/ mit der abscheulichen Armut und einem erbärmlichen Zustand bestraffet wurden/ so haben sich doch von Tag zu Tage mehr befunden/ die ihnen selbsten so feind/ daß sie diesen Aussätzigen nachgelauffen/ ihrer Unreinigkeit theilhafftig zu werden. Viel fromme Hertzen wolten diesem Unheil vorkommen/ und ermahnten diese Blindlinge/ sie solten doch ihrer selbsten schonen/ es wolte aber nicht helffen/ deßwegen sie bemühet gewesen/ die Aussätzigen alle ausser der Stadt zu schaffen/ allermassen auch GOtt befohlen/ daß man das Unreine von sich thun/ und solche Krankheit auch ihren Namen von dem Aussätzen ausser den Gemeinen erhalten. Diese Aussätzige sind die Hurer/ Ehebrecher und Unreinẽ/ Gott hat sie und ihre Dirne bedraut/ daß sie ihr Lebẽ nicht sollen auf die Helffte bringen/ daß ihnen mit Motten und Würmern abgelohnet werden soll/ und daß sie wie die Hunde ausser dem Himmelreich bleiben werden. Noch lassen sie nicht von ihrem Sünden-Leben/ fahren in ihrer Unsauberkeit fort/ und vergifften die unschuldigen Hertzen. Solten nicht solche Aussätzige aus den Gemeinen/ wie bey allen wolbestellten Regimentern gebräuchlich/ ausgeschaffet werdẽ?

LXXVIII. Die Käisers-Kron.

DIe Käisers-Kron wurde von dem andern Blumenpöbel wegen ihres hohen Namens geneidet/ sie mißgonnten ihr auch ihre hohe Farbe / und daß sie fast die erste unter den hohen Blumen in dem Felde / deßwegen sie beursacht worden/ sich nachgehenden Innhalts zu verantworten. Ihr beklaget mich/ daß ich einen Käiserlichen Namen von der Menschen Eitelkeit erlanget: Was nutzet mir solcher Ehren-Titel? Muß ich nicht gleich allen andern nach wenig Tagen verderben? Meine Glocken sind hoch an der Farbe / und mit silbern Threnen oder Nägeln / welche allein eine reine Süssigkeit/ die von den Immen ausgesogen wird/ enthalten / zu bedeuten/ daß der hohen Kronen Fehler und Gebrechen jedem bekand seyn müssen. Der Geruch von so beneidter Schönheit ist unangenehm / und wird von niemand als den Unwissenden geprobet / nicht sonder heimliche Bedeutung / daß wer den Sorgen-Last einer Kron wisse / der hebe sie nicht in dem Wege auf. Komme ich nun bald mit anbrechendem Früling hervor/ so muß ich auch vor euch allen wieder welken/ und ist mein scheinbarer Pracht in gar wenig Tagen gleich euch allen hinfällig. Warum wünschet ihr mehr / als euch die Natur/ unser aller gütige Mutter/ ertheilen wollen? Seyd in eurem Stande zufrieden/ so könt ihr GOtt und den Menschen wolgefallen.

LXXIX. Kartenspiel.

OBwol das Gewinnsüchtige Kartenspiel ein unrechtes Mittel/ Geld zu erarnē und eine verbottene Sach ist/ haben doch ihrer Vier etwas Gutes dariñen gefunden/ und nachfolgende Gedanken darüber gefasset. I. Insgemein lerne man daraus sich dem Unglück unterwerffen / solches demütig ertragen / indem das Glück offt von einem Blat kan geändert werden. II. Bildeten die vier Farben die Element / in welchen diese Welt bestünde. Die Hertze das Feuer/ als der Anfang aller Hitze in deß Menschen Leibe. Die Schellen den Lufft / welcher alles Getön zu unseren Ohren bringt. Die Grüne den Wasser-Klee und andere Erdgewächse/ so ohne Feuchtigkeit nicht wachsen können. Die Aichel die Erden/ von welcher sie aufgelesen werden. III. Kan solches gezogen werden auf die vier Jahrs-Zeiten. Der Lentz erhitzet die Hertzen der Thiere und der Menschen : Der Sommer begrünet Felder und Wälder : Der Herbst bringet Aichel und Baumfrüchte: Der Winter machet die Schellen bey dem Schlittenfahren erklingen. IV. Das Hertz der Spieler ist trotzig im Glück/ verzagt im Unglück. Es grünet wie das Gras / so morgen in den Ofen geworffen wird/ oder er muß mit dem verlornen Sohn der Schweine Aichel essen/ deßwegen er vom Bösen ablassen soll/ Gutes thun/ und GOtt loben mit Cymbeln und Schellen.

LXXX. Die Klugheit der Griechen.

EIn Jüngling hatte von Jugendauf viel sagen hören von der Griechen Klugheit / deßwegen sie alle andre Völker Barbern genennet / und sich in ihre Schulen begeben / zu erfahren / ob sie dañ unter allen Sterblichen die weisten Leute / wie sie den Namen bishero erhalten. Er hat aber mit Erstaunen gehöret und gesehen / daß Homerus ein Heldenlied gesungen / Hesiodus ein Hirtengesang hinter dem Pflug angestimmet / Solon Gesetze gegeben / Cleobulus geweissaget / Periander geherrschet / Chilon Donnerkeule gespitzet / Pittacus Feldschlachten geordnet / Bias gebettelt / Anacharsis hin und her geräiset / Epimenides geschlaffen / Socrates seine Unwissenheit bekennet / Xenophon die Jugend unterrichtet / Archesilaus gezechet / Bion die Läuse gemustert / Aristoteles viel Fragen durch die Worthechel gezogen / Theophrastus Altes und Neues zusammengesucht / Antisthenes alles getadelt / Diogenes sein Faß herumgedreht / Chrysippus sich aufgeblasen / Epicurus gelustert / Epictetus gedultig gedienet / Pythagoras stillgeschwiegen / Empedocles gebrennet / Epicharmus gespielet / Heraclitus geweinet / Democritus gelachet / Timon gescherzet / rc. Sollen das / sagte er / die klügsten Leute seyn? Ein jeder thut / was er will / und können sich ihrer nicht zween vergleichen / was wol oder übel gethan seyn?

LXXXI. Krieg und Fried.

DEr Fried beschwerte sich über den Krieg / daß er von ihme verjagt / die Länder verderbt/die Städte in die Aschen gelegt/gantze Königreiche verheeret werden. Der Krieg sagte / daß er ein Straff-Richter von der Göttlichen Gerechtigkeit gesandt / Rache zu üben/ wann die Buß- und Fasttäge zu Freß- und Fest-tagen/ die Sonntäge zu Sündentagen / die Feyrtäge zu Freytägen / die Hochzeiten zu Dienst- und Jochzeiten gemachet werden. Wann GOttes Ehre verunehret/ die Heiligen zu Heulenden / die Frommen zu Stummen gemachet/ der Wittben und Waisen Noht für Spott gehalten / und sich der Armen nicht erbarmet werde. So wenig also einem Nachrichter oder Henker zu verargen / daß er das rechtmässige Urtheil an dem Ubelthäter vollziehet; so wenig seye ihm sein Verfahren übel zu deuten. Der Fried musste dieses alles geständig seyn/und sagte/ daß die Haubtursachen solches Ubels seyn die Wörtlein / **Mein und Dein** / were deßwegen rahtsam/ daß man dem Wörtlein **Mein** zu einem Zuchtmeister vorsetzte ge die Vorsylben/ daß es solte werden **gemein**; das Wörtlein **Dein** / welches auch den **Neid** in sich hätte/solte man verwandlen in **dien**/verstehe dem Nechsten: Nun soll dem Wörtlein **muß** die Vollziehung dieses Rahtschlags anbefohlen werden.

LXXXII.

LXXXII. Kundschaft der Gelehrten.

EIn Fremder kam in ein Städtlein / da er hörte / daß der Inwohner Muttersprache die Lateinische ware / und spatzirte in derselben hin und her / begegnete auch unterschiedlichen / welche er für ehrliche und vornehme Leute/nach dem äusserlichen Ansehen/hielte/keinen aber kennte; fragte deßwegen den Nähsten / so sich zu ihm gemachet / wer dieser und dieser were. Der Burger antwortete: Er kenne sie nicht: hatte aber die Wort kaum ausgesprochen / da versetzt ihm der Fremde einen Backenstreich / sagend: Solst du deine Mitbürger nicht kennen in einem so kleinen Städtlein? Hierüber wurde der Fremde für dem Burgermeister verklagt/und hat er erzehlet/ mit was Mühe er zu dieser Stadt gekommen/ was Verlangen er getragen/ derselben Burgerschaft mit Namen zu keñen/finde aber/daß sie einander selbsten fremd und unbekand / und daß er dardurch verhindert/einem jeden gebührende Ehre zu erweisen/rc. Der Burgermeister hat die Sache bey Raht fürgetragen/ und ist geschlossen worden / daß die Freundlichkeit unter den Anwesenden/ die Freundschafft aber durch Schriften Abwesend genauere Kundschaft machen solte; massen einem Gelehrten eine Schand/ wann er eines andern Gelehrten und berühmten Mannes Namen und Bücher noch gehöret/ noch gelesen.

LXXXIII. Der Kunst Vermögen.

DJe edle Sternkunst hatte einen Stab in ein freyes Feld gestecket / zwölff Zahlen darum geschrieben/und der Sonnen befohlen / sie solte von ihrer Tagräise genaue Rechenschaft geben / und nicht einen Schritt sonder dieses Stabes Schatten vollbringen. Die Sonne willigte in dieses Begehren/und ob sie wol von der Erden entfernet / machte sie doch ihre Stralen um diesen Stab schweiffen/ und bemerkte die vorgeschriebnen Stunden durch den braunen Schatten. Dieses sahe die Unwissenheit / und verwunderte sich nicht wenig über die Richtigkeit dieses Stabs / und konte nicht ergründen die Ursachen der Höhe / und Stellung besagter Stundzahlen. Es fügte sich auch darbey / daß der Unglaub von der Sterne Kunst begehrte/der Schatten solte drey Stuffen zurucke gehen / wie zu Zeiten deß Königs Hiskia beschehen. (Esa. 38.) Die Kunst sagte / daß wegen seiner und nicht wegen der Glaubigen solche Wunder vonnöhten. Gleichwie aber Columbus der erste gewesen/ der das Ey auf die Spitze gestellet / welches hernach die andern alle leichtlich nachgethan/so solst auch wissen/ daß dieses der Kunst möglich: neigte darauf den Stab / daß der Schatten drey Stuffen zurucke trafe.

LXXXIV.

LXXXIV. Lachen und Weinen.

DEr lachende Democritus hatte ihm von den jungen Leuten einen grossen Anhang gemachet/ wie nicht weniger der weinende Heraclitus die Alten auf seine Seiten gebracht/ und hiemit zogen diese durch die Welt. Was die Jungen sahen/ das sie nicht verstunden und nie gesehen hatten/ darüber lachten sie in die Wette / und welcher am meisten gelachet / den gabe ihr Lehrmeister Democritus eine sondre Verehrung. Hierüber weinten nun die Alten / und wünschten den Jungen Klugheit und Erfahrenheit. Der Lachmeister aber zörnete über solchem Wunsch / und sagte / daß der Mensch wegen deß Lachens ein vernünfftiger Mensch seye / und dardurch seines Erkäntniß und Urtheils eine Probe leiste / welches ein unvernünfftiges Thier nicht fähig. Hingegen wendete Heraclitus ein / daß solches vielmehr ein Anzeigen seines Unverstandes / und daß durch viel Lachen die Narren erkennet werden; wie diese letzten Jammerzeiten viel mehr Threnen erfordern / und daß besser in das Klaghaus zu gehen / als in das Freudenhaus / rc. Diesen Streit schlichtete der weise König Salomon/ sagend: alles hat seine Zeit/ Lachen hat seine Zeit/ Weinen hat seine Zeit; darum seyd mit den Frölichen frölich / und mit den Traurigen traurig.

LXXXV. Langes Leben.

DJe Artzney hatte in sichre Erfahrung gebracht/ daß der alte Zeit-Hans/ (Johannes de Temporibus) Kaiser Carls deß grossen Schildträger/360. Jahre gelebet/und ist daher auf den Wahn geraten/es müsse solches durch ein geheimes Kunststücklein geschehen seyn/ deßwegen auch ihren vertrautsten Freunden Hippocrati und Galeno aufgetragen/ sie solten ihnen gefallen lassen/ der Sache nachzudenken/ und die Geheimniß eröffnen. Diese haben frey bekennt/ daß dieser schlechte Mensch keine Geheimniß zu seiner langwärigen Erhaltung gebrauchet/ sondern von Natur eine gesunde und wolbeschaffene Leibesstärke erlanget/ꝛc. Diesen Fall hat auch Paracelsus überlegt und nicht finden können/ daß dieser arme Tropf sein theures Goldpulver gekaufft. Es hat sich auch Verulam in Erforschung dieses Zeit-Hansens langen Lebens bemühet/ und die gantze Geschichte deß Lebens und Todes (Historiam vitæ & mortis) beschrieben/ im Ende aber gefunden/ daß über die gute und starke Eigenschaft die starke Arbeit und die mässige Kost seines langen Lebens gründliche Ursache seye. Dieser Zeit-Hans aber sagte ihnen/daß sie alle den Zweck noch nicht getroffen/ ob sie wol nicht ferne darvon geschossen/ und sey solches dieser Denkspruch/ den er in dem Mund und in dem Hertzen führe: **Vertraue GOtt!**

LXXXVI. Laster Namen.

Als eine benamte Stadt mit vielen Krankheiten und Seuchen bekümmert wurde/ hatten die Aertzte viel Sorg und Fleiß angewendet/ Hülffe und Raht zu schaffen/ konten aber dem Ubel keineswegs steuren. Etliche schrieben solches der Zeit/ etliche dem Ort/ etliche dem Lufft zu/ und hatte man andre Aertzte beschrieben/ welche die Apothecken oder Artzneykräme durchsucht und befunden/ daß die Büxen gantz falsche Uberschrifften und schöne Gemähle/ aber böse Wahren hatten/ daher dann in den Artzneyen/ in dem Gewicht/ und der Verordnung grosse Irrungen sich begeben. Auf der Büxen der Verschwendung stande aussen/ **Freygebigkeit.** Auf der Büxen deß Geitzes/ **Gesparsamkeit** Auf der **Großmütigkeit**/ **Raserey**; auf der **Warheit**/ **Wahn**; auf der **Geschicklichkeit**/ **Geschwätz**; auf der **Freundschaft**/ **Heucheley** und viel dergleichen. Der Artzneykrämer klagte die Aertzte an/ daß sie solches alles nicht zu unterscheiden wissen. Die Aertzte klagten die Kaufleute an/ daß sie falsche Wahren aus fremden Landen zu bringen pflegten. Die Kaufleute sagten/ daß es der Erdboden nicht anderst trüge. Hiervon sagte der **Verstand**: nun fraget doch nicht mehr nach der Ursachen der Krankheit/ wann man so offt eines für das andre (quid pro quo) gebrauchet.

LXXXVII. Lateinischteutsch.

DEr alte teutsche König Ehrenvest sahe einen Alamodisten mit viel Bändern und noch mehr bunten Federn auf seinem Hut / mit einem Bart nach dem verjüngten Maßstabe / mit einem kleinen Wammes und weitlauffigen vielbenestelten Hosen / großköpfigen Stiefeln / mit gehörnten Fürfüssen / ꝛc. Daß er ihn also der Kleidung nach für einen Frantzosen angesehen / als er ihn aber reden hören / musste er nach einem Dolmetscher fragen / seine Sprache zu verstehen: Auf Befragen / warum er doch nicht rein Teutsch rede / sagte er: Ich fundamentir mich auf den usum, der uns Lateinische terminos obtrudiret / daß wir necessitirt sind von fremden Sprachen nonnihil zu mutuiren / und nach unsren Vernacula zu epilogiren. Ariovistus hatte in seinem Latzhosen niemals kein solches zerlumptes Teutsche nicht gehöret / und bate ihn / er solte das Latein versparen und Teutsch reden. Er antwortet: die consuetudo, wie gesagt tyrannisiret uns / daß wir uns ihrem imperio nicht subduciren können: In den Cantzleyen / auf den Cantzlen und in den Rahtstuben vanitiret man sich mit dem Latein / und ist dieses secretum darhinter / daß der gemeine Mann mit sehenden Augen cæcutiren / und mit hörenden Ohren nicht quintessentiren kan / was man saget / ꝛc. Wol / sagte Ariovist / so ist dieses keine Sprache für die alten Biederleute.

LXXXVIII. Die Lebens-Lampen.

ERnestus Burggravius, ein sehr kunstreicher Mann / hatte eine wunderliche Lampen in den Parnassum gebracht / mit Bitten / solche in den Tempel der Gedächtniß / zu seines Namens Ehren / aufzuhangen. Die Lampe war gemacht von olisirten Menschenblut / und brennte in derselben ein Docht von Asbeston / oder unverbrennlichen Lein ; diese Lampen nahme mit deß Kranken Gesundheit ab und zu / also / daß sie mit dem Ende seines Lebens gantz auszuleschen pflegte. Deßgleichen brachten Fortunius Lycetus und Castalius der alten stetsbrennende Lampen / und begehrten / daß auch dieselbigen im besagten Tempel eine Stelle finden möchten. Apollo wolte dieses alles / als fremde Sachen / zuvor auf eine Probe setzen / befahrend / daß solches vielleicht einigem Betrug unterworffen / und daß diese seine Sachen keine wirkliche Gewißheit hätten / und wolte auch den endlichen Nutzen dieser Erfindung genauest erforschen. Hierüber zogen die Künstler traurig ab / betrachtend aber / daß alle Neurungen verdächtig / besprachen sich miteinander / und gelobten ihre Proben zu leisten / und zu erweisen / daß die Lebens-Lampen in hitzigen Krankheiten / die stetsbrennende aber in den Mitternächtischen Orten übergrossen Nutzen schaffen könten.

Hierauf ist beeden die begehrte Stelle versprochen worden.

LXXXIX. Lebens-Regel.

ES hatte ein verständiger Mañ ein solches Gesicht. Er sahe von dem Himmel hangen 1. einen grossen **runden Ring** / der gleich ware einem Regenbogen / 2. war an denselben ein andrer **ablanger Ring**/der daran stiesse/ wie das Eisen mit Magnet bestrichen aneinanderhanget/ 3. war in diesen **Ring** geschlossen ein andrer **länglichter Ring**/und 4. ein noch schmälerer und fast **verroster Ring** wiederum in denselben geschlossen. Was diese Kette bedeutet/konte er nicht ersinnen. Er sahe aber ein Kind/das deutete 1. auf den **Himmel**/ 2. auf sein **Haubt**/ 3. auf seine **Brust** / und 4. auf seinen **Leib**: dardurch wurde er einträchtig/ daß der 1. Regenbogen-Ring **Gottes Barmhertzigkeit**/mit welcher er die Menschen zu regiren und führen pfleget/ bedeutet. Der 2. Ring deß **Menschen Verstand**/ der sich soll regiren lassen/ der 3. das **Gemüt** / oder den **Willen**/ der in den Verstand geschlossen / und/ an denselben hangend / auch 4. den nichtigen **Leib** handhaben und regiren soll/ damit er bey gesundem Wolergehen erhalten/ im Essen/ Trinken/Schlaffen/Wachen/allen Ubungen/ Thun und Lassen/ also verfahrend/ daß es 1. **GOtt gefalle**/ 2. seinem **Verstand gemäß** sey/ 3. das **Tugendmaß**/welches wir die Fromkeit nennen/ nicht überschreite / und 4. den **Leib** wolbekomme. Was ausser dieser Ordnung beschihet/ist Sünde.

XC. Das

XC. Das Leben deß Menschen.

IN Gesellschafft etlicher Poeten wurde umgefragt / was doch were

Das menschliche Leben?

Darauf sie folgende Reimzeile / welche Anfangs und Ende schliessen / verfasset:

Das Leben ist

I. Ein Laub / das grunt und falbt geschwind.
Ein Staub / den leicht vertreibt der Wind.

II. Ein Schnee / der in dem Nu vergehet.
Ein See / der niemals stille stehet.

III. Die Blum / so nach der Blüt verfällt.
Der Ruhm auf kurtze Zeit gestellt.

IV. Ein Gras / so leichtlich wird verdrucket.
Ein Glas / so leichter wird zerstucket.

V. Ein Traum / der mit dem Schlaf aufhört.
Ein Schaum / dē Flut und Wind verzehrt.

VI. Ein Heu / das kurtze Zeite bleibet.
Die Spreu / so mancher Wind vertreibet.

VII. Ein Kauff / den man am End bereut.
Ein Lauff / der schnauffend schnell erfreut.

VIII. Ein Wasserstrom / der pfeilt geschwind.
Die Wasserblaß / so bald zerrinnt.

IX. Ein Schatten / der uns macht schabab.
Die Matten / so gräbt unser Grab.

(***)

XCI. Die Leichbegängniß.

Es hat sich jüngsthin ein solches Gespenst sehen lassen. Sein Haubt war mit weissen und schwartzen Binden umwunden/ seine Hände (die Fackel) brennten/ seine Füsse (die den Sarg führten) waren Pferdfüsse/ sein Leib war zierlich eingewickelt/ beblumet/ truge einen gemahlten Obermantel/ (der Ahnen Wapen an dem Leichtuche) und die Waffen umgewendet. Die Teuffelsbanner bemühten sich sehr/dieses Gespenst zu besprechen/und endlich sagte es seinen Namen/daß es eine Leiche/welche dem Verstorbnen am schwersten gefallen. Der Tod/so darzukame/schwure bey seiner Sensen/ daß er diese Leiche für seine Schwester nicht erkenne/dan̄ solche die lebendige und nicht verstorbne Eitelkeit seye. Das Gespenst aber hat die Geistlichen/die Gäste/ und den Prediger/ welcher die Leichpredigt gethan/ zu Zeugen angeruffen/ und dardurch seinen Namen beglauben wollen. Hierauf hat man ferners gefragt/ob diese Leichbegängniß sich also bey der Apostel/ der H. Märtrer/der Christlichen Helden und andrer Liebhaber Gottes Begräbnissen also befunden? Uber dieser Frage ist das Gespenst verstum̄et/ aber doch nicht verschwunden/ bis einer von den umstehenden Christen gesagt: Hör/ wann du bey der Auferstehung mit deinen Verstorbnen also wirst aufgezogen kommen/wird der gerechte Richter/dem alle weltliche Eitelkeit ein Greuel ist/ dich und die deinen nicht erkennen?

XCII. List und Gewalt.

DEr Leviathan/ die alte Schlange/ (der Satan) hatte eine Brut seiner Art junge Schlangen ausgeheget/ welche/ wie er/ schlecht und krum̃ seyn konten. (Esa. 27. 1.) Dieses Otterngezüchte theilte sich nun hin und wieder in der Welt aus / sonders Zweiffel aus GOttes Befehl (Amos 9. 3.) die klugsüchtigen Menschen mit dem zu straffen/ darmit sie sündigen in ihrer Bosheit. Die schlechten Schlangen legten ihren Gifft/ wie es das Ansehen hatte/ von sich/ streifften ihre alte Haut ab/ und wussten sich in das Gras zu strecken/ und hinter ein jedes Kräutlein zu verbergen/ daß auch der weise König Salomon den Weg dieser Schlangen für unerforschlich gehalten. (Sprüch. 30. 19.) Wann ihr aber der From̃keit entflohen/ nach der Vermahnung Sirachs: **fleuch**/ sagte er (am 21. Cap. 2.) die **Sünde wie eine Schlange** / so ist sie krumm worden/ daß sie einem in das Angesicht springen können; jedoch allezeit klüglich / und hat sie kein Beschwerer / der es auch wol gekönt / betauben mögen/ (Sirach 10. 13.) sondern sie haben selbe gebissen/ daß niemand einig Mitleiden mit ihnen gehabt. Als nun besagte **From̃keit** nicht ferners entweichen können/ hat sie das Schwert deß Glaubens (Ephes. 5. 17.) ergriffen/ und diesem Otterngezücht obgesieget.

XCIII. Ma-

XCIII. Machiavellus.

OBwol der kluge Florentiner **Machiavellus**/ als ein politischer Ketzer/ in dem Bildniß (in effigie) verbrennet worden/ hat er doch solches wenig geachtet/und ist in seinem alten Wandel beharret; deßwegen man ihn wiederum in dem Parnasso beklagt/daß er einer schönen Jungfrauen (Politiæ) ihre Aussteure (Treu und Redlichkeit) abgenommen/ und sie an Ehren geschwächet. Hierüber wurden etliche Zeugen abgehöret/ die einstimmig ausgesagt/ daß diese sehr holdselige Jungfrau etwas an ihr verborgen getragen/ welches wegen sie sehr hoch geachtet worden/und hätten sie gesehẽ/ daß er sie entblösset/ und beschämet. Machiavellus war zwar dieses geständig / sagte aber / daß er sich nicht gescheut zu sagen/ was andre sich entblödet zu thun: zu schreiben/wie man alle Rahtschläge auf den Eigennutz / und nicht auf Gottes Ehre und deß Nechsten Liebe richte/daß er entmannet und gemönicht/(mit Schreiben nichts könne ausrichten/ weil solches bereit im Schwang gewesen)und also diese Jungfrau nicht schänden können/ sondern habe redlich gehandelt/ indem er erwiesen/ daß bey den Gottlosen die Regirkunst auf Trug bestehe / die in allen ihren Tücken GOtt für nichts achten/ Ps.10.4. den Grund umreissen / Psal. 11. 3. und daß sich die Gottlosen mehren / wo Gottlose Leute herrschen/ Psal. 12. 8. Bey dieser Verantwortung ist er gelassen worden/ und hat Apollo die Welt noch der Zeit nicht anderst machen können.

XCIV. Der Mensch.

Ein reiche Wittib / die Natur / hat ihren geliebten Sohn zärtlich auferzogen / und hertzlich geliebet / als nun das Gemüt / nachdeme es zu mannbaren Jahren gelanget / mit dem Leibe / einer holdseligen Jungfrauen / vermählet / und zu einer Morgengabe den Verstand empfangen / welchem die Braut den Willen / als ihre Aussteuere / zugebracht. Diese Eheleute haben nun deß Lebens Haushaltung angefangen / und das Gedächtniß über ihre Einnahm und Ausgaben zu einem Verwalter gesetzet / und die Sinne zu ihren Dienern bestellet. In diesem Hauswesen ist alles wol und glücklich dahergegangen / daß an keiner Nohtdurfft einiger Mangel nicht erschienen. Als aber der Hausvater (das Gemüt) stoltz zu werden / die Hausmutter (der Leib) angefangen zu schlem̃en / ist der Verwalter (das Gedächtniß) nachlässig worden / und hat sich nach Verfliessung kurtzer Zeit die Morgengabe und die Aussteuer verzehret und eingebüsst: Darauf ist erfolgt die Armut / der Hunger und das Elend. Die Erbarkeit / dieser jungen Eheleute Befreunder / hat nicht unterlassen gute Erinnerung einzuwenden / wurde aber nicht angehöret / sondern für einen alten Narren gehalten. Endlich kam eine Nachbarin / die Schuld genañt / welche besagte Wittib (die Natur) ihrem ungerahtnen Sohn zu einer Straffe über den Hals geschicket / die hat dann ihn / samt seinem Weibe / in ihren Thurn (das Grab) unter die Erden verschlossen.

XCV. Die Mohren.

ES wurde einer gefragt/was er in der berühmten Stadt Poniropoli gutes gesehē? Er antwortete/ daß er in der Kirchen gewesen und lauter Mohren darinnen angetroffen: Er were bey Hof gewesen und hätte auch daselbst Mohren angetroffen/ wie auch unter den gemeinen Leuten sehr wenig weisse/ aber sehr viel der Mohren und Mohrin. Die solches hörten/ und von dieser Stadt bürtig waren/ sagtē und gedachten alle/ dieser ist ein Narr/ oder nennet schwartz/ was wir weiß heissen/wol wissend/daß in der gantzen Stadt kaum ein Mohr anzutreffen. Einer aber von den Klügern fragte ihn/ wie er solches verstände? darauf sagte er mit gutem Bedacht: Die Mohren in der Kirchen sind/die sich Christen nennen/ welche ihre schwartze Sündenhaut so wenig ändern als die Mohren/ (Jerem. 13. 23.) wie aber ein Mohr weisse Zähne hat/also sind diese nur mit dem Mund weisse Christen. Die Mohren zu Hof sind ungetreue Pechschwartze Leute/ mit den Zähnen aber sind sie weiß/ indem sie/ wie der ungerechte Haushalter/ klüglich handlen / und mit dem Mund die Treue gegen ihren Herrn rühmen. Also sind auch wenig weisse unter dem gemeinen und nachtfarben Pövel: alle aber sind weiß mit dem Mund und Helffenbeinen (Rahtschläg der Pein zu helffen) Worten. Als solches die andern gehört/haben sie ihr Wort zurucke genommen/ und gesagt: **Fürwar/ der Kerl ist kein Narr!**

XCVI. Momus.

DIe Kunst hatte eine Uhr zubereitet/ auf welcher nicht allein die Tag- und Nachtsstunden unterschieden/ sondern auch der Planeten Lauf/ das Ab- und Zunehmen deß Tages und deß Mondes/ der Wecker und Viertelschläge und alles/was an dergleichẽ Werke zu sehen seyn kan. Dieses Uhrwerk betrachtete der glückselige Gleichniß-Erfinder Lipsius und sagte: Wie wir den Zeiger auf der Uhr sehen/ und die Stunden aus seinem Umlauf erkennen; den kunstrichtigen Gang aber der ineinandergehaspelten Rädlein nicht verstehen; also erkennen wir zwar Gottes Gnaden und Strafzeichen/ derselben geheime Ursachen aber wissen und verstehen wir nicht; wie auch der Fürsten nnd Herren Thun uns für Augen lieget/ ihre Rahtschläge aber/ und was sie darzu beweget/ ist für unsren Augen verborgen. Hierzu kame der Faulwitzer Momus/ und sagte/ daß diese Uhr zugeschwind gehe/ und mit der Sonnen Lauf nicht übereintreffe/ꝛc. gleichwie etliche frühzeitige Scribenten/ die sich nicht nach der Wissenschaften Gründen richten/ und die Witz in grösster Unvollkomenheit sehen lassen. Hierauf fragte die Kunst? was dann der Uhr fehlte? Momus sagte/ er wisse solches nicht/ dann er sey kein Uhrmacher. Warum/ versetzete die Kunst/ urtheilst du von Büchern/ die du nicht schreibst/ und von der Uhr aber weist du nicht zu urtheilen.

XCVII. Momus.

Die drey Bundsgenossen Zoilus/ Momus/ und Aristarchus / haben sich bey der Geschicklichkeit beklaget/ daß sie von den Poeten und fast allen Scribenten geschändet/ und bey dem Eingang ihrer Bücher hart angegriffen würden. Daß sie etliche strafften/ das thäten sie den Fehlenden zum Besten/ welche sich darnach zu richten / und für fernerem Unheil vorzusehen hätten/ ꝛc. Diese väterliche Wolthat werde mit boshafftem Undank erkennet/ und auf das Spöttischte durchgelassen. Die Geschicklichkeit hat hierauf geantwortet ; Es gebühre der Warheit und Aufrichtigkeit / die menschlichen Fehler mit Sanfftmut und Gelindigkeit zu erinnern ; dem Hohn und Mutwillen aber stehe solches gar nicht zu. Sie pflegten viel zu *tadeln*/ nichts aber zu verbessern/ und nehren sich wie die Mucken von alten Schäden/ oder wie die Säue vom Köht und Unflat. Wolten haben/ die Welt solte sich nach ihren Haasirlichen Einfällen richten/ und die Regimenter solten ihre Rahtschläge werkstellig machen/ können noch sich / noch ihre Weiber/ Kinder / Gesinde und Hauswesen regiren / wie sie wollen und sollen/ und wissen doch alles besser. Als nun die Klägere diesen Verweis gehört/ haben sie sich auf ein Neues verbunden/ aller der Geschicklichkeit Wort und Werke in scharffsüchtige Obacht zu nehmen/ und nichts ungestrafft vorbeygehenzulassen.

XCVIII.

XCVIII. Momus.

DEr Fenstermacher **Momus** fande in der Natur grosse Fehler / und konte solche nicht ungetadelt lassen / sagend / daß man vieler geringen und unnůtzen Geschöpfe wol entrahten kônte / als nemlich einer **Laus** / einer **Mucken** oder Fliegen / und dann der **Spinnen**. Dieses hatte er kaum ausgeredet / da wurde er blôtzlich mit der Laussucht überfallen / daß ihme Lôcher in die Schenkel fielen / auf welche Geschwer sich die Mucken setzten / und beneben auch sein Bette mit Spinnenweben umhanget war / daß er also wol erfahren / was diese Thiere schaden kônten. Es fügte sich aber / daß einer seiner Freund ihn besuchet / und berichtet / daß die **Läuse** ihn lehrten / wie sein Leib von den Würmen werde zerfressen werden / ihn seiner Sterblichkeit zu erinnern. Wie aber die **Mucke** in dem Winter todt / und in dem Sommer lebendig werde / also soll er glauben die Auferstehung der Todten / und aus solchem Gleichniß abnehmen. Drittens lehre ihn die **Spinne** / daß alle seine Klugheit wie ihr Geweb / welches zwar sehr zart und rein / niemand aber auf keine Weise dienen kônne. Diesem hat **Momus** reiffer nachgedacht / seine Unwissenheit bekennet / und von diesen unverstândigen Thieren lernen müssen.

XCIX. Narrland.

DAs grosse und erschreckliche Schiffheer / welches der **Prediger Salomon** nach Narrland ausgerüstet / hat endlich die Segel aufgehoben / und der gantzen Welt einen grossen Schrecken eingejaget / weil ein Geschrey erschollen / es solte dardurch die Welt in Regimentssachen / alles unter eine Hauben gebracht werden. Der Schiffherr (wie man sagt Feldherr / Heerfürst) war Desider. **Erasmus von Roterdam** / sein Leutenant **Cornel. Agrippa** / die Schiffobersten **Thomas Morus** / **Sebastian Frank** / **Trajanus Bocalini** / **Frantz Rabalais** / **Jacob Balde** / **Antoni von Burgundia** / **Lucas Asarino** / **Francion** und etliche andre / welche ernstlich befehlt waren / niemand zu verschonen / keinen Stand / kein Geschlecht / kein Alter anzusehen / und wer sich nicht ergeben wolte / mit dem solte man nach Kriegs-Gebrauch verfahren. Also kam das Schiff-Heer in Narrland an / wurde aber mit so grossem Gelächter empfangen / als mit grosser Furcht es zuvor erwartet worden ; massen sie keine Kriegswaffen mit sich geführet / sondern an derselben Statt Karten / Leyren / Spiegel / Glocken / Würffel / und dergleichen. Alle / welche sich willig ergaben / wurden mit einer flammenartigen Spitzhauben bedecket. Also ist ein grosser Theil der Welt entdecket / und ohne Schwertstreich und Blutvergiessen unter das schwere **Joch** der **Eitelkeit** gezwungen worden.

C. Die

C. Die Nasen.

ES war einer mit einer sehr ansehlichen Nasen begabt/ welche nach dem verjüngten Maßstab so groß/ daß sein Leib derselben kurtzer Anhang geschienen. Wegen dieser wundergrossen Nasen riehten ihm seine Freunde/ er solte sie beschneiden lassen/ und andern/ welche die Neapolitanische oder Frantzösische Müntze ihre Nasen verzehret/ von der Ubermaß mittheilen. Andre sagten/ er solte ihm gantz eine neue Nasen nasuliren lassen/ wie von solcher Naßmachkunst zu lesen in dem Schauplatz Lust- und Lehrreicher Geschichte. Etliche sagen/ daß er sie behalten solte/ wie sie were/ ohne Verminderung und Abgang; weil er mehr Bescheidenheit in Vermeidung üblen Geruchs/ und mehr Belustigung in Geniessung angenehmen Geruchs empfahe/ als andre. Von der Ursach auch solcher überhohen Benasung wurden nicht weniger Schertze angehöret/ und sagten die meisten/ daß sie herkomme von einem Unflat überflüssiger Feuchtigkeit/ die von aussen über das rote Flecklein darunter beygebracht worden. Etliche sagten/ daß er sich gestossen/ und daß solche Geschwulst erhärtet/ und nunmehr also verblieben: Er aber antwortete diesen Schertzdichtern: Lasst mir meine Nasen mit frieden; sie soll bleiben/ wie sie ist/ und ist mir also lieb/ daß ich die falschen und waaren Freund so viel besser riechen/ unterscheiden und mich für ihnen hüten kan.

CI. Die Neulinge.

DIe Zeit hatte bey dem Regiment angehalten / man solte ihr vergönnen / einen Kram in der Messe aufzuschlagen / dieses Begehren ist für billich erachtet / und gerne gewilliget worden / als sie nun denselben eröffnet / hat sie nichts als Pinsensteine feil geleget / deßwegen etliche gefragt / worzu diese Steine nutzen könten / und daß solche in grosser Anzahl nicht verkäuflich / rc. Die Zeit hat geantwortet / daß diese Wahr in demselben Regiment hoch vonnöhten für den neuen Prediger / welche alle Sünden auf einmal aus der Stadt predigen wolten / für die Rechtgelehrte / welche alle Mißbräuche bey Gericht ausschaffen wolten / für die neuen Schulhalter / die alle Bosheit von der Jugend auf einmal abstraffen wolten / für alle Hausväter / die allen Ungehorsam ihrer Kinder und Eltern verjagen wolten / für alle Künstler / die alles Holtz zu Pöltzen drechseln wolten. Wann nun diese mit diesen Pinsensteinen wol abgerieben würden / so wolle die Krämerin (die Zeit) versichern / daß sie in Jahresfrist wol polirte Leute daraus werden sollen. Darauf das Regiment befohlen / etliche von den Pinsensteinen einzukramen / und eine Prob damit zu thun / da sich dann befunden / daß die Uberwitz der Neuling sich abreiben lassen / und die Zeit mit ihrer Wahre sehr gelobet worden. Etliche sollen auch die Maulwürffe darmit haben sehend gemachet.

CII. Neutralisten.

ALs jüngsthin eine Person/ welche Manns- und Weibsgeschlecht an sich hatte (Zwiedorn genennet) und doch keines vollkommen und wircklich gebrauchen konte/ daß man zweiffelte/ ob mehr Männisches oder Weibisches an ihm were/ hat er sich erstlich in Weibskleidern sehen lassen/ als aber die Weiber verstanden/ wie es mit diesem Menschen beschaffen/ haben sie ihn einstimmig hinweggeschaffet: Deßwegen er Mannskleider angezogen und sich zu Männern gesellet/ die Männer aber haben an seinem Weibischen Angesicht/ Geberden und Rede vermerket/ daß er kein Mann/ wie ein andrer/ und ihn auch von sich gejagt. Hierauf hat sich dieser verlassene für den Allerelendesten gehalten/ und betrachtet/ daß viel Zweyzüngler/ Beedhänder und Neutralisten/ die auf zweyen Achseln tragen/ hin und wieder sich aufhielten/ sagte er von solchen Politischen Hermaphroditen: Dieses sind beedes und doch keines gleich mir/ jedoch in dem unterschieden/ daß sie einem oder dem andern Theil anhangen könten/ welches ich nicht leisten oder hoffen kan/ deßwegen sie gewißlich auch mit der Zeit von beeden Theilen verworffen werden/ gleich mir auch widerfahren.

(***)

CIII. Ohne.

Als das Regiment beobachtete/ daß viel Bediente ihren anvertrauten Aemtern übel vorstünden/ hat solches Kundschaft einziehen lassen/ woher doch solches komme/ und wie diese Sache zu ändeen. Hierauf wurde hinterbracht/ daß ein Wörtlein an diesem Unheil allen schuldig/ und wann solches könte ausgeschaffet werden/ solte alles in besseren Stande beruhen. Das beklagte Wörtlein war ohne. Dann viel Priester ohne Gottesfurcht/ viel Reiche ohne Wolthätigkeit/ viel Richter ohne Gerechtigkeit/ viel Gelehrte ohne Gewissen/ viel Weiber ohne Keuschheit/ viel Christen ohne Gedult/ viel Studenten ohne Mittel zu studiren. Darauf dieser Ausspruch erfolget:

Ein Priester ohne Gottesfurcht ist eine Speise ohne Saltz.
Ein Reicher ohne Wolthätigkeit ist ein Baum ohne Frucht.
Ein Richter ohne Gerechtigkeit ist ein Haus ohne Dach.
Ein Gelehrter ohne Gewissen ist ein Feder ohne Dintē.
Ein Weib ohne Keuschheit ist ein Fluß ohne Wasser/ rc.
Ein Christ ohne Gedult ist ein Pferd/ das keine Hufeisen hat.
Ein Student ohne Mittel zu studiren ist ein Acker ohne Regen und Tau.

Es wurde aber von jederman gewünschet/ daß doch alle oberzehlte Personen entohniget werden möchten/ welches gewiß erfolgen soll den 31. Hornung deß grossen Saturnischen Jahrs.

CIV. Martin Opitz.

MArtin Opitz hatte sich mit den neun Musen verheyratet / und wurde deßwegen beklagt / als ein Verächter Geistlicher und Weltlicher Gesätze. Er aber verantwortete sich / daß seine keusche Liebe nicht fleischlich / sondern geistig gesinnet / und daß diese wol Jungfrauen bleiben werden / ob sie gleich ihre Kunst mit seiner Leyr vermählet hätten; zu deme begehre er auch ihrer Aussteuere (welches die Armut zu seyn pflegte) gantz nicht / weil er selbsten so viel vermöchte. Mit dieser Entschuldigung liesse man ihn seinen Fuß fortsetzen zu dem Tempel der unsterblichen Gedächtniß. Unter Wegs musste er durch einen finstern Thal gehen / aus welchem er / durch Beyhülffe seiner Weiber / so lieblich spielte / daß er die Teutsche Sprache (wie Orpheus seine Eurydice) gleichsam von den Todten auferweckte / und mit sich führte. Als sie nun zu besagtem Tempel gelangt / und die lieblichen Lieder erschallen lassen / hat sich solche Stimme weit und breit ausgebreitet / und auch die / mit sonst viehischen Sitten begabte / Menschen (wie Orpheus die Thiere) erstaunen gemacht; deßwegen ihm auch von Apolline selbsten der unverwelkliche Lorbeerkrantz gnädig ertheilet / und ihm der Nam deß Gekrönten gegeben worden.

CV. Papyr-Verderber.

EIn Schreibsüchtiger hatte sich mit seinem Verläger entzweyet / weil er keine Unkosten mehr zu seiner Federarbeit herschiessen wolte/und sich beklagte/ daß er seine Sachen nicht verkauffen könte/ꝛc. Der **Bücherdichter** schalte ihn für einen unverständigen Geitzhals/daß er sein fürwesendes Werk/ auf welche er oberherzliche Befreyung / nicht nachzudrucken / ausbringen wolte / in Verlag zu nehmen weigerte/ꝛc. Der Verläger aber sagte/ daß er ein **Papyrverderber** / der eine Befreyung beydrucken lassen solte/daß man seine Schrifften nicht an einem Ort verdrucke/wo man mit blossem Rucken die Wand anzuschauen pfleget/ꝛc. Hierüber verklagte der Schrifftling den Buchhändler / daß er ihn an seinem ehrlichen Namen angegriffen / und ihn einen Papyrverderber gescholten. Der Verläger brachte mit sich etliche Krämer / welche bezeugten/ daß sie aus dieses Papyrverderbers Büchern viel hundert spitzige Hauben über das Gewürtz gemachet. Gleichsfalls bezeugten die Scheidenmacher / daß sie darvon viel Eisenhäuslein gebauet. Der Kläger antwortete hierauf/ daß solches deß Beklagten Geitzes Schuld/ indem er zu viel aufgelegt/ dieses gestande er gerne/sagend/daß er eben gar keines hätte auflegen sollen. Darauf erfolgte das Urtheil/ der Schrifftling solte/mit der Schande und der Verläger mit seinem Schaden abgestraffet/ sich zu Ruhe begeben.

CVI. Pas-

CVI. Pasqvinus.

PAsqvinus, der wolbekande Warsager zu Rom/ gabe den In Consultis Juris Consultis eine solche Frage auf: **Ob zulässig/ daß die Warheit ausser der Faßnacht-Zeit eine Larve trage?** Dieses wird alsobald zu bedenken auf hohe Schulen gesendet/ und diese Frage in unterschiedene neue Fragen eingetheilet: I. Was die Warheit seye? II. Wer sie sage/ oder zu sagen Fug und Recht habe? III. Wie die Larve soll beschaffen seyn? IV. Ob die Zeit/ als dieses Orts die Faßnacht/ sonderlich zu beobachten? Nach diesen Umständen erfolgte noch ja/ noch nein/ sondern alles beedes mit gewisser Maß. Auf die erste Frage wurde geantwortet/ daß die Warheit der Lügen/ dem Wahn/ der Warheitähnlichkeit und der Möglichkeit entgegengesetzet werde/ und in dieser der Afterunterscheid müsse betrachtet werden. II. Ob sie ein Kind oder ein Narr sage? Weil die Verständigen wol wissen/ daß man dem/ der die Warheit geiget/ die Fidel um den Kopf schläget. III. Daß die Larven also beschaffen/ daß man dardurch entweder einen gar oder wenig und vermutlich kenne. IV. Wann diese Fragen mit ihrem Unterscheid erörtert/ daß alsdann der Umstand der Zeite und deß Orts leichtlich zu beobachten. Marphorius gabe darüber auch sein Bedenken/ sagend/ **daß man den Frommen/ aber nicht den Bösen/ die Warheit sagen dörffe.**

CVII. Poeten.

Jüngste Zusammenkunfft auf Parnasso hat verursachet die grosse Klage über die Poeten / welche insgemein beschuldiget worden/ daß sie aus den Orgelpfeiffen/ die zu dem Kirchendienst gewidmet / Schwefelhöltzlein der Liebe gemachet/ wie auch etliche unter ihnen falsche Wahren eingeschleicht / und Mäußkoht für Pfeffer verkauffet. Die Poeten wurden darüber vernommen/ und so ferne der That geständig/ daß sie zwar die Höltzlein mit Schwefel bestrichen / aber von andern Holtz genommen / und vermeint/ daß man solche mit zu ehlicher Liebesflamme gebrauchen solte. Im Ubrigen könten sie leiden/ daß die falsche Wahr wieder zu Pfefferhauben oder übelriechende Geheimnissen gebrauchet würde. Apollo fragte ferners / ob der/ so einem Blinden einen Anstoß setzet / oder der Blinde / welcher sich daran stösset / zu beschuldigen? sie sagten alle/ daß der den Anstoß setzet. Wol dann / so hütet euch / daß ihr die blinde Jugend nicht ärgert / und wann ihr solches thut / so werdet ihr keinen guten Namen von einer bösen That zu hoffen / sondern für einen Lorbeerkrantz den höllischen Pechkrantz zu erwarten haben. Dieses liessen ihnen die Poeten gesagt seyn/ und versprachen/ sich in ihren Gedichten bescheidenlicher zu erweisen.

CVIII. Politicus.

DEr weise Heyd Plato hatte eine grosse Stadt gebauet / und suchte aller Orten Einwohner / selbe mit dem Burgerrecht zu verehren / und sie weislich zu regiren. Er sprache etliche Bauren an / sie solten sich bey ihme häuslich niderlassen / sie sagten aber / daß er nicht verstünde ihre Pferde zu zaumen / und daß sie keine harte Gebiß leiden könten. Plato hörte wol / daß sie vermeinten / er könte sie nach ihrer Landart nicht regiren. Die Handwerker / welche er zu seiner Stadt bringen wolte / sagten / daß sie keines so rauhen Lufts gewohnet wären. Die Edelleute fragtē ihn / ob er ein Schneider seye / welcher dem krum̄ruckigten gerade Leibstücke machen wolte? und verlachten ihn. Als er aber nach Hof kame / mit einem Bart / der võ dem Wind hin und her disputiret wurde / luffen ihn die Edelknaben und Fußgänger nach / und nennten ihn einen Monarchen über seinen langen Mantel. Doch brachte er seine Sache bey dem Fürsten an / und bate / er solte ihm die Gnade thun / sich in seine Stadt und seiner klugen Regirung zu untergeben. Der Fürst lachte ob dieses alten Gauchen Anbringen und sagte / daß er selbst ein Regent / der niemand als GOtt zu gehorsamen schuldig. Musste also Plato mit aller seiner Weisheit wieder abziehen / sagend: Es ist ein grosser Unterscheid auf dem Papyr regiren / und wirklich regiren wollen.

CIX. Pövel oder der gemeine Mann.

Es hatte ein verständiger Mann eine Windmühl angerichtet/ und ist bald darauf gestorben/ deßwegen alle Mühlgäste sich bemühet/ die Windmühl zu richten/ daß sie ihnen wie vormal schroten und mahlen solte/ darüber aber konten sie sich nicht vergleichen/ dann ein jeder wolte es nach seinem Kopfe machen/ und weil sich eben der Wind wendete/ konte er sich nicht fangen/ und die Räder treiben/ deßwegen sie vermeinten/ daß es etwan an einem Gewerb mangeln müste/ weil ein jeder gesehen/ daß es bald auf eine Seiten/ bald auf die andre vordessen gestanden/ als sie gemahlen. Hierzu kame Marcolphus/ Salomons Tischraht/ der vermasse sich diesen Leuten zu dienen/ und die Windmühl recht zu richten/ im Fall er es auch nicht thun würde/ wolte er seinen Köpf verloren haben: Es fehlte ihm aber die Kunst/ indem sie die Mühl unverrückt/ und ihr Getreid alles zugleich wolten gemahlen haben/ (ihren eignen Nutzen gesuchet) und weil solches Marcolphus nicht leisten können/ hat er einen Kalbskopf gekauff/ und ihnen denselben (weil er sein eigen/) wie er versprochen/ gegeben/ sprechend:

Es ist nicht möglich/ daß man vielen unverständigen Herren zugleich recht dienen kan.

CX. Fr. Rabalais.

FRantz Rabalais / ein berühmter Doctor der Artzney / hat sich bey seinen andern Kunstgenossen angemeldet / und gebeten / ob sie einen von seinen Untergebenen / für welchen er gut seyn wolte / daß er so viel Kunst auf sich / als er selber / mit den Doctorlichen Befreyungs-Briefen versehen wolten. Hier wurde nun seinem Wort ungezweiffelt getrauet / und ist also sein Esel / den er Bordon genennet / zum Doctor worden / da er dann die Privilegia dem Esel auf die Brust gehangt / und gesagt / hier sitzet ein Doctor auf dem andern / der guten Herren spottend / daß sie so leichtlich dergleichen Ehrentittel erkennen / welche sie nur Wirdigen mittheilen solten. Dieser Doctor-Esel wurde hierüber nicht wenig stoltz / und fienge an seinen Mund aufzuthun / bittend / daß man ihn doch unter die Gestirne an Statt der Geise setzen wolte. Rabalais verwunderte sich sehr über diesen gelehrten Esel / erinnerte sich doch / daß er dergleichen Arcadier mehr reden hören / und fragte die Ursache / wie er auf solche himlische Gedanken gerahte. Ich / sagte der Esel / bin von Bileams Eselin alten Geschlecht / und scheue mich für Göttlicher Straffe / ja für einer jeden Pfützen / da ich durch soll: Dahingegen so viel vernünfftiger Menschen den Engel mit dem Rachschwerd / der ihnen begegnet / nicht weichen / und durch alle Sündenpfützen rennen. Dieses hielte Rabalais für einen sehr verständigen Esel / und sahe / daß die Ehre wol angelegt.

CXI. Böser Raht.

ACHitophel/der abtrünnige Raht deß Königs Davids/hatte seinen Geist/nachdem er sein Leben an dem Griechischen Π beschlossen/auf dieser Welt umwandlen lassen/der dann als ein Zauberer von vielen zu Raht gehalten wurde. In der Tyrannen Namen beklagte sich Machiavellus über das Gewissen/welches sie inwendig/und über das Wort Gottes/welches sie von aussen plagte. Diesem/sagte Achitophel/muß man begegnen mit der Ruchlosigkeit (Atheismo) und Gewalt. Thersites klagte im Namen der Soldaten/daß sie dem Bley und Eisen Fleisch und Bein entgegensetzen müssten: Achitophel riehte/daß sie solches durch dollkühne Vermessenheit überwinden solten. Die Rechtsgelehrten liessen durch Cäpollam fragen/wie doch die Rechtfertigung mit ihrem Gewiñ zu verlängern? Der Geist antwortete: Wann sie deß Teuffels Blasbälge gebrauchen/so würde ihnen der Odem niemals ermanglen. Homerus fragte in der Poeten Namen um Raht; wie sie sich doch bereichern könten. Der Geist sagte/sie solten mehr verständige und weniger unnütze Sachen schreiben/ihre Kunst zum Lust und nicht zum Nutz gebrauchen. Antonius Peretz fragte: warum die Getreusten Rähte leichtlich in Ungnaden kämen? der Geist sagte/daß/weil sie ihre Rahtschläge mit dem Pulver der Warheit gestippten/werde ihnen solches Gestipp von wid-

rigen

rigen Winden leichtlich in die Augen geblasen. Die Wirthe hatten Apicium zu einem Vorsprecher und er fragte in ihrem Namen/wie man doch könte viermal im Jahre Faßnacht halten? Achitophels Geist sagte/daß wann die Reichen/wie sie wolten/und die Armen/wie sie könten/also fortführen/so werden sie 360. Faß- Fast- oder Fatzntage und Nächte halten. Es seye kein Raht zu diesem Unraht vonnöhten. Die Ackersleute haben auch Veronem zu ihrem Sachwaltern gehabt/ der sich/wegen ihrer / beklagt / wegen deß Feldes Undank/Raht suchend/wie diesem zu begegnen? Der Geist hat geantwortet; wann sie unfleissiger arbeiteten/und fleissiger essen und tränken/so könne es noch wol schlimmer werden. Es fragten auch die Henker um Raht / wie man doch auch die grossen Diebe in ihre Hände bringen könte? der Geist sagte ihnen/sie solten doch dem Teuffel/ welchem solche zu bestraffen oblige / nicht in das Amt fallen. Die Schiffer wolten auch einen Raht haben / daß sie stetig guten Wind haben möchten/rc. Achitophels Geist sagte ihnen; Weil sie sich dem unbeständigen Winde vertrauten / so möchten sie ihr Glück auch mit dem Winde wagen/der beste und sicherste Raht sey an dem Ufer zu finden. Diese und andere dergleichen Rahtschläge haben keine bessere Endschafft erreichet/als der/von dessen Geist sie gegeben worden.

CXII. Die Rechtschreibung.

BEy jüngster Reichsversamlung zu Münster haben sich auch etliche vertriebene und aus ihrem Besitz verjagte Buchstaben angemeldet/nemlich c. q. y. Diese waren aus dem Hertzogthum deß A. b. c. verstossen/und von ihren Edelmanns-Sitzen/als Fremde/vertrieben/ deßwegen genohtsacht zu bitten/daß sie wieder in vorigen Stand/Freyheit und Zufriedenheit gesetzet werden möchten. Das c. war theils durch das z. theils von dem k. seinem Freunde vertrieben/welches auch das q. gantz verstossen/daß man nicht mehr quellen/erquicken/Qual/sondern kwellen/erkwikken/kwal/ꝛc. schreiben wollen. Deßgleichen beklagte sich das y. daß das i. und j. oder das lange und kurtze i. ihre Blutsfreunde selbes nunmehr gantz verstossen/und für keinen Endbuchstaben mehr wollen gelten lassen/ sich in solchen Sitz zu schwingen. Nach reiffer Berahtschlagung ist der Bescheid ergangen/die Herren Stände befänden für billich/hätten sich auch einstimmig dahin verglichen/daß die klagenden Buchstaben in den ruhigen Stand sollen gesetzet/ und darbey gehandhabt werden / in welchem sie sich den 1. Jenner im Jahr 1624. befunden.

(o)

CXIII. Re-

CXIII. Reden.

Ein einfältiger Bauer sahe / daß man einen jungen Papagey um 100. Gülden verkauffte / und wunderte sich sehr / daß ein so kleiner Vogel so grosses Geld kosten solte / trachtete deßwegen einen grossen schwartzen Raben zu fangen / und legte so vielerley Fallstricke / daß er einen lebendigen bekommen / denselben truge er mit Freuden gen Markt / und verhoffte reich damit zu werden. Als er nun viel Stunde gestanden / und den Raben in der Hand gehalten / fragten ihn etliche / was er mit dem Vogel machte? Wol / meine Herren / ich soll ihn verkauffen. Sie lachten und fragten ferner: wie theuer? um 300. Gülden / sagte der Bauer. Sie verwunderten sich über diese Thorheit / er aber fuhre fort: solte das zuvil seyn? hat man doch wol einen kleinen Papagey für 100. Gülden verkaufft. Hierauf antwortete einer: der kleine Papigey kan reden / das kan dein Rab nicht / und must du wissen / daß / was nicht redet / das gilt nicht. Hiermit musste der Bauer wieder abziehen / und ob er sich zwar bemühet / den Vogel zu unterrichten / so ist er doch keines Worts fähig gewesen / als seines Cras, cras, &c. Ein Student berichtete diesen Bauren / daß cras morgen hiesse; als er solches hörte / hoffte er von Tag zu Tage / es solte derselbe Morgen kommen / musste aber erfahren / daß der Vogel so wenig als er zu der Beredsamkeit von der Natur gewidmet war.

CXIV. Die Regirkunst.

PTolomæus / beygenamt Philadelphus oder Bruderfreund / hat / nach Dolmetschung der H. Schrifft / alle/ die sich darunter bemühet/zu Gast gebeten / und einem jeden eine Frage aufgegeben. Den ersten fragte er: **Wie er doch sein Königreich wol regiren könne?** der Rabbi hat geantwortet: **Wann er GOTT/dem höchsten Regenten/werde nachahmen.** Mit dieser verständigen Antwort ist der König wol zufrieden gewesen/und hat nachgehends betrachtet/daß Gottes Regirung Weis/ Gewaltig und Wunderthätig: **Weis** / in Ertheilung der Begnädigung und Bestraffung: die Begnädigung erfolget ungezweiffelt allen/die seiner Majestät getreulich dienen / ob sich dieselbe gleich (wie bey den hoffenden Hofleuten) eine Zeit verzögert. Die **Bestraffung** ist langsam / und gehen darvorher Vermahnungen und Warnungen. Die **Gewalt** deß Höchsten erscheinet auch in seiner Allwissenheit und Allgegenwärtigkeit: Er erkundiget die Hertzen/er erforschet die Menschen innerlich/er ist uns der Nähste. Ein König muß also nicht nur lange Hände haben / sondern auch grosse Ohren / alles anzuhören / und grosse Augen / alles durch seine Bediente zu sehen / und zu erkundigen. Welche aber Götzen und nicht Götter sind (Psal. 115/4.5.) die haben Ohren/ und hören nicht/ Augen/und sehen nicht / Händ und greiffen nicht.

CXV. Die Reimkunst.

DJe Reimkunst wurde von unpoetischen Ohren beschuldiget / daß sie übel klinge / alles zusammennöhten müsse / und in der Teutschen Sprache wenig Füglichkeit habe. Dieses wolte sie nicht unbeantwortet hingehen lassen / und erweisen / daß sich ihre Wörter nach den natürlichen Deutungen wunderschiedlich fügten und verbündeten / schluge also diese halbe Zeil an: **Wie nahe sind verknüpfft.**

Als sich nun niemand fande / der die Zeil sechzehenmal ersetzen konte / hat sie solche folgender massen erfüllet.

Wie nahe wird verknüpfft

das Hertz mit Schertz und Schmertz.
das Kriegen mit dem Siegen.
der Jugend Freud' und Leid.
das Plagen mit dem Klagen.
der Traum mit eitlem Schaum.
im Wachen lachend machen.
das Weib mit Lieb und Leib.
die Flaschen mit der Taschen.
der Männin Lieb und Rieb.
das Kennen und Benennen.
das Trinken mit den Schünken.
das Kränken und Gedenken.
das Lügen mit Betrügen.
die Frucht mit guter Zucht.
die Tugend und die Jugend.
Geschoß / Stoß / und die Schos.

CXVI. Sanfftmut.

DJe Sanfftmut wurde gebeten/einen jungen stoltzen und dollkühnen Welt-ling zu der Bescheidenheit anzunahnē. Weil er sie nun nicht wolte für sein Angesicht kommen lassen/ hat sie nachgehende Sprüche in seinem Hause angeschrieben/ welche er von Hofe zuruck komend mit Bestürtzung gelesen. Schriebe also sie über die Thür:

I. Komnt her zu mir/spricht Christus/ alle/ die ihr müheselig und beladen seyd/ lernet von mir/ dann ich bin sanfftmütig/und von Hertzen demütig.

In dem Zimmer:

II. GOtt hat Mosen außerkoren zum heiligen Stand/um seiner Sanfftmut willen/Sirach 45/4.

III. Seelig sind die Sanfftmütigen/ Matth. 5/5.

IV. Die Frucht deß Geistes ist die Sanfftmut/ Gal. 5/23.

V. Ziehet an/ als die Heiligen und Geliebten GOttes/Sanfftmut und Gedult/Coloss.3/12.

In der Schlaffkammer:

VI. Wer ist weis/ der zeige mit seinem guten Wandel seine Werke in der Sanfftmut und Weisheit/Jacob.3/13.

Vber sein Hausgewehr:

Du verletzt die Sanfftmütigen und Ruhsamen/ ꝛc. Esa.11/42.

Als es nun der hochmütige Stoltzling gelesen/ hat er disen Schluß gemachet: Jst die Sanfftmut GOttes Tugend/ die uns in Christi person fürgestellet wird/so ist gewiß der Hochmut ein Teufels-Laster/ welches der Satan seinen Knechten eingibet.

CXVII.

CXVII. Schatzmeister.

DJe Gesparsamkeit hatte viel Haushalter oder Speismeister gesetzet über das irdische Manna (Gold und Silber) das allerley Geschmack gabe/und lieblich ware zu geniessen/nachdem jeden gelustete/dise waren ungetreue Haushalter/und samleten vielmehr/als sie vonnöhten hatten/ und deßwegen Würmer darinnen wuchsen/welche auskriechten / und das gemeine Volk (gleich den gifftigen Schlangen in der Wüsten) sehr plagten. Die Gesparsamkeit hörte dieser bejammerten Klagen und Schreyen/ wusste aber keinen Raht/wie der Sache zu helffen. Sihe / da meldete sich an die Gärtnerey/und sprache: wann man einen guten Baum haben will / muß man die Aeste abschnatten / und nur einen stehen lassen/ denselben aufbinden / und gerad ziehen. Die Gesparsamkeit verstunde wol/was hierdurch verstanden würde/und schaffte alsobald alle ihre Schätzmeister ab / bis auf Joseph den Verständigsten und Getreuesten/mit ernstlichem Verbot/er solte ja nicht mehr Manna einsamlen/ als vonnöhten/und alle Tage Gottes neuen Segen erwarten; da wuchsen keine Würmer mehr dariñen/und die vor die Leute geplaget/liessen sich spühren in dem bösen Gewissen und ungerechten Haushalter. Die jenigen aber/welche von dem Volk durch besagte Würmer verwundet waren (welche verarmt) wurden nach und nach durch Anhörung deß Josephs Freundlichkeit/und Auflegung seiner mildreichen Hände (durch **Almosgeben und Vorlehen**) wieder zurecht gebracht.

CXVIII. Schertz.

CAto/der ernstliche Römer/hat die Zeit seines Lebens niemals gelachet/ und wurde deßwegen von jederman für einen Sauertopf gehalten/ja weil er nicht lachen wolte/verlachte ihn jederman. Solche seine Spötter verklagte er im Parnasso/ bittend/daß Apollo solchen Lachnarren Einhalt thun solte/damit er von ihnen unverirt bleiben könte. Diese Gesellen stellten sich für Gericht/und sagten/daß sie/als verständige Menschen/belachten/was lachwirdig were/nemlich diesen alten ernstlichen Mann/ der die gantze Welt nach seinem eigensinnigen Kopf richten wolle. Wer/sagten sie/solte doch diesen langen und links und rechts windstrittigen Bart ohne Gelächter ansehen können? Wer kan ohne Lachen betrachten seine Johannes-Gürtel und Mondsüchtige Schuhe. Cato sagte im Zorn/daß er solcher Gestalt die Zeit seines Lebens niemand geschertzet/ und daß solche alte Erbarkeit der neuen Welte wunderlich fürkomme/ weil sie ohne Bart und Gürtel auf Schuhen/welche nicht nach dem Fuß/ sondern nach dem Haubt gemacht/ dahertretten/ rc. Hierauf hat Apollo beeden Theilen zu einer Straffe auferlegt/daß Cato die Zeit seines Lebens ungesaltzene/ die Beklagten aber zuviel gesaltzene Speisen essen solten.

CXIX. Die

CXIX. Die Sprachen.

Es haben sich die Haubtsprachen miteinander beredet/sich wider die Lateinische/die Vorkäufflin aller Wissenschaften/einstimmig zu beschweren/und als sie für dem Richterstul der Geschicklichkeit erschienen/hat sich auch die Teutsche Sprache gegenwärtig befunden / und ist auch die beklagte Lateinische / auf vorhergegangene Ladung / mit ihren schönen Töchtern / der Italianischen/ Frantzösischen und Hispanischen/ erschienen. Die Klage bestande kürtzlich darauf:

I. Daß die Lateinische der Gelehrten Muttersprache wolte genennet werden.

II. Daß sie die beste Zeit der Jugend erheische.

III. Daß sie in keinem Land geredet werde / und sonderlich/daß sie

IV. Unter die Teutsche Sprache vermischet und eingeflochten werden wolte.

Die Beklagte antwortete:

I. Daß ihr der Titel gebühre/weil die meisten Bücher von ihr beschrieben/daß sie viel Zeit vonnöhten/den andern Sprachen zu dienen.

II. Daß keine Wissenschaft vollständig könne gelernet werden sonder ihre Vermittlung.

III. Daß sie in keinem Lande absonderlich / aber doch fast durch die gantze Welt zugleich geredet und verstanden werde / deßwegen zu der Dolmetscherin aller Christlichen Völker diene.

IV. Die letzte Auflage belangend/ sey ihr leid/ daß ihre Wörter so verstümpelt/ und were ihr lieber/ daß sie in ihrer Reinlichkeit gelassen würde. Mit der Vorkäuffeley habe es diese Beschaffenheit/ daß ohne sie die Wissenschafften gar nicht zu bekommen; nun seye besser/ daß man eine Wahre theuer kauffe/ als daß man sie gar nicht haben könne.

Hierauf ist der Bescheid ergangen/ daß die Sprachen/ welche ob dem Creutz Christi gelesen worden/ allen Gelehrten nohtwendig/ und daß unter denselben die Lateinische den Vorzug/ nach heutigem Gebrauche: die Teutsche aber/ welche nicht darbey/ soll man auch ungecreutziget lassen.

CXX. Sprachgemisch.

MErlinus Cocajus, der Mantuanische Poet/ hatte ein schönes Buch geschrieben von der Menschen Klugheit / solches aber wolte niemand kauffen/weil ein jeder vermeinte/daß er bereit zuvor klug / und solches zu lesen nicht vonnöhten habe. Der Verleger solches Werkleins beklagte sich / daß er die aufgewendten Unkosten noch nicht gelöset / und daß mit seinem grossen Schaden dieses Buch verligen bleibe/bittend/ihm wegen seines Verlusts eine Ergetzlichkeit zu thun. Cocajus traurte nicht wenig/daß seine Arbeit und deß Verlegers Unkosten verloren giengen. Bedachte sich aber geschwind / und sahe/worinnen er gefehlet/daß er nemlich ein kluges Buch geschrieben/das dem wenigsten Theil anständig: Schriebe deßwegen ein närrisches Buch / welches er Zanitonellam und Macaronicam nennet / darinnen mit Macaronischen/das ist/halb Lateinischen und halb Italianischen Versen Hirten- und Heldengedichte verfasset/darüber jederman genug zu lachen hatte/daß der Verleger an solchem Buch alles seines Schadens wieder hereingekommen. Es werden aber solche Verse Macaronisch genennet von macaronibus, das ist/ein Geheck/Gemäusch und Essen von Meel/Käs/Butter/&c. Weil es nun diesem Poeten mit der gemischten Sprache gelungen/ haben sich andere gefunden/ die es ihme/wiewol mit schlechtem Ruhm/nachgethan.

CXXI. Gewinnsüchtiges Spielen.

Es hatte auf eine Zeit ein Spieler viel Geldes gewonnen / und als er aufgehört und sowol das Geld als die Karten mit sich nach Hause getragen / hat er sich sehr darüber erfreuet/das Geld verwahret / und die Karten an einen ehrlichen Ort/ zur Danksagung/wegen zugeeigneten Gewinns aufbehalten wollen. Als nun die vier 6. beysammen / sagten sie: last uns künfftig mit frieden / oder wir werden dir die 6. Weinkrüge in Wasserkrüge verwandeln. Die 7. sagten: rühre uns nimmer an/oder wir werden dein Geld durchsieben / und dich in dem siebenden Unglük stecken lassen. Die 8. sagten: nim̃ dich in Acht/ was du gewonnen/das wirst du wieder verlieren. Die 9. fängst du von neuem an zuspielen/so wirst du das Pfand deines Verlusts (das gewonnene Geld) aushändigen müssen. Die X. du suchst dein Kreutz / wann du zu spielen suchest. Die Knechte sagten: Wir werden dir übel dienen. Die Weiber: wir werden dir untreu werden. Die Könige: wir werden dich verurtheilen. Das Aß oder I. schlüsse die Vermahnungen / sagend: wann du das Spielen nicht meidest / so wird dir nicht I. Grosch überbleiben. Es fügte sich aber/daß er bald hernach in der Gesellschafft sich befande / in welcher er das Geld gewonnen / und wurde geladen mit ihnen zu kurtzweilen/da er dann der guten Vermahnungen vergessen / und alles wieder verspielet.

CXXII. Die Teutsche Sprache.

DEmnach 1517. die Teutsche Sprache unter der Bank hervorgezogen / und von dem Elia dieser letzten Zeit an das Liecht gesetzet worden / hat sie angefangen grossen Nutzen in der Kirchen Gottes zu schaffen / und den Christen alles / was Christlich ist / vernemlich und Seelenerbaulich beyzubringen. Nach hundert Jahren haben sich etliche gefunden / welche sich besten Vermögens bemühet / ihre geehrte Muttersprache in den höchsten Ehren-Thron zu erheben: als sie aber auf der untersten Staffel der Rechtschreibung anfiengen / hat sich ihrem Vorhaben widersetzet der Unwissenden böser Gebrauch / welcher nicht wolte geschehen lassen / daß etliche Neuling sich dergleichen erkühnen solten. Sie aber haben sich mit gesamter Hand nicht wendig lassen machen / und den bösen Gebrauch mit guten Ursachen nach langem Wortgefecht überwunden. Bey diesem Streit hat sich Varro und Quintilian in das Mittel geschlagen / und einen solchen Ausspruch gemachet: **Wann man eine Kunst zu untersuchen und hoch zu bringen beginnet / ist Anfangs zugelassen / daß ein jeder / der sich deßwegen bemühet / fehlen darf / zu erweisen / wie der Anfang von endlicher Vollkommenheit entfernet.**

CXXIII. Stoltz.

NAchdem deß Salomons Schiffe aus Ophir wiedergekommen / und unter andern auch Jndianische Haanen und Hennen mitgebracht / haben zween Jüden solche betrachtet/als sie eben sich gebrüstet und in der Sonnen ihre Federn ausgebreitet; unter andern Reden sagten sie/daß dieses Thier sehr stoltz und aufgebrüstet / welches doch nichts diente als zu der Speise. Der andere aber sagte/daß sich hierüber nicht zu verwundern/dann dises eine Eigenschaft der leichten Federn/welche allezeit hoch fliegen und den schweren Leibeslast emporschwingen wollen/ ob sie gleich auf der Erden bleiben müssen / ꝛc. Nach kurtzer Zeit sahen sie diese Jndianische Hüner wider/und daß sie aller ihrer Schwingfedern/ aus was Krankheit ist unbewust / beraubt / und doch nicht unterliessen die Flügel als zuvor emporzutragen. Also sagten diese zween/soll es allen ergehen / welche mit solchem Pracht stoltziren / der bald ja flügelschnell entfallen kan. Nach dem bekanten Sprichwort sagt man: Hochmut kommt vor dem Fall. Stultus und Stoltz wächst auf einem Holtz: ja der Stoltz oder die Hoffart in den äusserlichen Worten und Geberden/und die Hoffart in dem hochfahrenden Gemüt / ist GOtt und den Menschen ein Greuel.

CXXIV. Teutschland.

DIe Federn / das Zünglein in der Waag der Gerechtigkeit / und das Schwert besagter Tugend haben sich lange Zeit gestritten / welches doch die linke oder rechte Hand halten solte. Die Feder sagte/daß die Ehrenstelle ihr gebührte/weil sie dem Rechten den Ausspruch mache / und sowol das Gute belohne/ als das Böse/durch deß Schwertes Bedienung/ abstraffe. Der Degen hingegen beruffte sich auf den allgemeinen Schutz/welchen er der Feder und allen Regimenten geleistet. Als nun die Gerechtigkeit schliesse/fordert der Degen die Feder für die Klingen/sein Recht auszuführen. Die Feder berufft sich auf das geschriebene Recht/auf Gesetze und Ordnung / rc. und suchte Schutz bey den Friedenskünsten/der Degen hingegen nahme sieben ärgere zu sich/als er war/und wolte der Feder Geschwätz und Geschmier nicht mehr fürkommen lassen. Weil nun solches Teutschland hörte/ in welches Botmässigkeit dieses Unheil angesponnen wurde/hat es die Billichkeit abgeordnet/die streitende Theile zu vergleichen/damit diese nohtwendige Werkzeuge der Gerechtigkeit einander nicht selbst auffressen möchten. Die Billichkeit nun hat keinem ab- noch beylegen wollen; sondern verordnet/daß die Gerechtigkeit die Feder und den Degen Wechselsweis/ nach der Sachen Beschaffenheit/ gebrauchen solte.

CXXV. Alt Teutsch und fremd Teutsch.

ES waren etliche Teutsche / die hatten Theils fremde und unbekandte / Theils gantz alte verlegne Müntzen bey sich. Als sie nun unterwegs in ein Wirthshaus bey einem verständigen Mann einkehrten / und die Zeche zahlen wolten mit obbesagten Müntzen/wolte sich der Wirth nicht darmit befriedigen lassen / weil er solche nicht ausgeben könte/und wolte von ihnen Reichsmüntz oder sonsten gäng- und gebes Geld haben. Die Gäste kamen deßwegen mit ihrem Wirth für die Obrigkeit deß Orts / und wurde den Fremden auferlegt/daß sie ihr Geld verwechseln und den Wirth befriedigen solten. Dieses wolten sie zwar thun / funden aber niemand / der das fremde Geld kennte / als einen andern Fremden/doch sagte er/daß es verfälschet/und auch in seinem Lande mit diesem Preg nicht gültig: Das alte Geld aber nahmen die Wechsler nach haltigem Werth. Also ergehet es denen/die gar zu alte Teutsche oder gar zu fremde Wort gebrauchen/ daß sie niemand verstehen will/und daß das Bild und die Vberschrifft einen Dolmetscher vonnöhten hat. Solche Müntzen wollen sie an Statt gebräuchlicher Reden jederman aufdringen / niemand aber will sich darmit bezahlen lassen/ und das Zweiffelhaffte für gut halten.

CXXVI. Die Teutsche Sprachkunst.

DAs Nenn-Wort und Zeit-Wort (Nomen & Verbum) haben sich wegen deß Vorsitzes entzweyet/und ist der Streit in einen offentlichen Krieg ausgebrochen. Als nun der Zeitwörter-König **Hör** der erste zu Feld/ hat er sein Volk getheilet in zwey Heere/ nemlich in die **gleichfliessende** und **ungleichfliessende** Zeitwandlung (in Conjugationes regulares & irregulares) Den Vortrab hatten die Hülffwörtlein **Sey/werde/hab.** Die zween Feldmarschallen die **wirkende** und **leidende Deutung** (Activum & Passivum) hatten den Vorzug/ nach ihnen kam der König/das Stammwort (Radix) denselben folgten (Tempora) 4. Obersten/die gegenwärtige/fastvergangene/gantz vergangene/und künfftige Zeit. Diesen folgten die Haubtleute (Modi) die Weise zu gebieten/ die Weise anzuzeigen/die Weise zu fügen/ die Weise zu endigen/ꝛc. Nachgehends zogen die Zeitwörter in sehr grosser Anzahl/ diese lagerten sich an den Fluß der Fügwörtlein (Conjunctionum) und sahen alsobald gegenüber den König der Nennwörter in einer Schlacht-Ordnung halten. Den rechten Flügel machten die Geschlecht- vor und vor Nennwörter (Articuli & Pronomina) als die ersten in der Zuordnung/die drey Abwandlungen (Declinationes) führten den linken Flügel/ mit ihren Haubtleuten den Verdoplungsarten/ihnen folgtē die XXI. Haubtendungen. Doch haben die Fügwörter diesen Streit beygelegt/wie zu lesen in dem CCVIII. Gesprächspiele.

CXXVII. Titel.

DEr Wahn machte das Titular der alten Zeit nach und nach ändern / wie die Müntzen / in welchen das neue Preg jedesmals schöner / die Wapen und Obschrifften gemehrt und die Bilder artiger gestaltet; der innerliche Werth aber an Schrott und Korn war viel geringer / als vor Zeiten. Weil aber der Handel gewinnsüchtig und geldbar / liesse der Wahn die Gelegenheit / sich groß zu machen / nicht aus den Händen. Also kaufften aus diesem Kram die Edelleute den Titel der Hoch-Edelgebornen / die Kauffleute den Titel der Edel und Vesten / die Handwerker der Großachtbarkeit / und so gar die Bauren den Titel der Erbarkeit. Die Weiber / welche meisten Theils mit diesem Krämer Herrn Wahn verwandt oder bekand waren / gaben ihm auch Geld zu lösen / und kramten ein die blossen Titel Tugendreich / Tugendsam / Erbar / Züchtig / Schön / Holdselig / Freundlich / Höflich / Keusch / und alles / was sie sonsten zu Kopfküssen gebrauchten. Man konte auch Hofnungstitel bekommen / daß man einem auf Rechnung nennte / was er gerne gewesen / oder zu werden verhoffte / und daher kommt es / daß Edle ohne adeliche Güter / und viel Jungfrauen ohne Jungfrauschaft gefunden werden. Die Warheit aber hat in dem Werk erwiesen / daß dieser Krämer kein Kauffmanns-Gut und viel falsche Wahre geführet.

CXXVIII. Träume.

DEr Traum / ein wunderlicher Mann / der seinen Sinn / wie das Chamæleon seine Farbe verkehret / wurde von vielen für dem Richtstul der Billichkeit beklagt / daß er sie nicht mit Ruhe schlaffen liesse / deßwegen er auch für Gericht geladen wurde / sich zu verantworten. Die Traurigkeit war die erste Anklägerin / die beschwerte sich / daß sie in ihrer Ruhe von dem Beklagten verstöret / und mit vielen wunderlichen Grillen und allerhand gefährlichen Bildern belästiget würde. Die Unzucht klagte / daß sie von dem Traume mit vielen eitlen und falschen Lüsten betrogen und verunreiniget würde. Deßgleichen sagte der Zorn / daß ihm vielmals die Rache im Schlaf fürgebildet worden. Diesen stimte bey der Fraß und Füllerey / welche gleichsfalls klagte / daß sie durch diesen gantz unruhigen Kopf vielmals vernachtheilt werde / 2c. Der beklagte Traum vermeldete / daß solches nicht seine / sondern ihrer Unart Schuld; solches zu beweisen / sagte er / sie solten sich mit dem Gebet niderlegen / ein unsträfliches Leben führen / und mit guten Gedanken einschlaffen / so werden sie von ihme gesichert ruhen können. Bey dieser Verantwortung hat ihn die Billichkeit verbleiben lassen / und ihme nichts Beschwerliches auferlegt.

CXXIX. Die Trunkenheit.

DAs Ungewitter draute den Reben eine grosse Unfruchtbarkeit/welches fast alle Völker/ausser die Teutschen/wenig geachtet/so gar/daß das gantze Land sich bemühet/ den Himmel zu versöhnen. Es wurde hierdurch zu fragen veranlasset: **Wie man doch deß Weins geraten könte?** Wañ/sagte Teutschland/ich den Wein verlieren solte/so bin ich schon verloren / dann mit diesem Safft werden meine Bündnissen besprützet / gestützet und geschützet / der Ehestand gesunden/verbunden und desselben Trübsal überwunden / darbey werden meine Söhne gemehret (bey den Kind-Tauffen) gelehret (auf die Handwerker gedinget) und geehret (Einstand in den Ehrendienstē) Die Soldaten können durch den Wein kriegen / siegen / und erligē. Aller Streit wird hierdurch geschlicht/ gericht und vernicht. Die Alten werden dardurch verliebt/betrübt und geübt / und/kurtz zu sagen/so bringt der Reben den Werkzeug der allgemeinen Eintracht / Fried- und Freudensmacht/rc. darzu die dürre Nüchterkeit in diesen Länden nicht gelangen kan. Hiervon sagte einer/der diese Schutzrede mit angehöret: **Es ist kein Wunder / wann die Teutschen mehr um eine gute Wein-Ernd / als um den Frieden bitten/ weil sie mehr Vertrauen auf Bacchum setzen/als auf Christum/ den Friedens-Fürsten.**

CXXX. Die

CXXX. Die Trunkenheit.

BAcchus/der Rebenmañ/hat seinen Wein in drey Hofbechern auftragen lassen/der erste war der Durstbecher/den seine Gäste sehr verlangten/ und mit grosser Vergnügung auszechten. Der andere war der Becher der Frölichkeit/ welcher etliche (Sanguineos) von den Gästen zu Affen und geilen Böcken machte. Der dritte war Circe Becher/ der verwandelte etliche (Colericos) in zornige Löwen: etliche (Phlegmaticos) in faule Schwein/die hinfielen zu schlaffen: Etliche (Melancholicos) zu beissigen Wölffen. Dieser Bacchus ist von deß Jupiters Schienbein geboren worden/und hatte alsobald ein kupfernes Angesicht und einen grossen Flaschenbauch/ deßwegen er für ein Kind hitziger Natur gehalten/ und den Wasser-Nymphen anvertrauet worden/ die ihn auferziehen sollen; welches zwar in seiner Jugend von den Plejaden oder sieben Regensternen geschehen; nachdeme er aber erstarkt/hat er sich nicht mehr wollen hofmeistern lassen/ und sein Reich in Teutschland zu Bacherach befestiget. Von daraus hat er nach und nach seine Macht erweitert/und alle/die andern Ehre anthun wollen/gebrauchen sich seiner Gabe/jedoch ist er seiner Zuchtmeisterin (der Wasser-Nymphen) und seines Nachbarn Rheins grosser Feind; wiewol weniger in solchem Fluß ersoffen/als in dieses Wintzermanns Weinfaß.

CXXXI. Tugend und Laster.

Es wohnten in einem Hause vier fromme Weibspersonen / welche sich zu gleicher Zeit schwanger / und sehr übel befanden. Als nun die Geburtsstunde herbeykame/brachten sie auf einen Tag vier sehr abscheuliche Kinder / nemlich zween Söhne und zwo Töchter auf die Welt Die **Warheit** / welches die ältste und schönste unter besagten Frauen ware/gebore den **Haß**/ein ungestaltes Kind mit scheelen Augen/ und spitzigen Klauen. Die **Glückseligkeit** / ein junges und freches Weib / brachte an das Liecht den **Stoltz**/eine Mißgeburt mit zweyen Köpfen/ einem Leib und Schwantz/gleich einer abscheulichen Schlangen/mit Basilisken-Flügeln/ꝛc. Die **Sicherheit** gebore auch eine Tochter/die nennte sie die **Gefahr** / diese wolte klättern wie eine Katz/und hatte doch keine Klauen sich anzuhalten. Vierdtens erledigte sich die **Vertreulichkeit** einer Tochter / die nennte man die **Verachtung**. Wie nun die Eltern guter Freundschaft pflogen/ also wolten sie solche bey ihren Kindern erblich machen/und heyrahtet der Herr **Haß** das Fräulein **Gefahr**/und der Herr **Stoltz** das Fräulein **Verachtung**. Diese Gesippschafft lässt sich annoch in allen Orten beobachten / daß nemlich der Haß Gefahr und der Stoltz Verachtung mit sich bringet.

CXXXII. Valerianus Magnus.

DEr berühmte Mönich Valerianus Magnus hat mit grossem Unkosten ein langes gläsernes Rohr in den Parnassum gebracht/ und dem Apollini gewiesen/ daß er gefunden/ wie die Leerheit (vacuum) durch die Kunst zuwegenzubringen/ darüber ein grosser Zulauff/ und erstaunten alle die Musen über diesem Vortrag. Die Sache nun zu erweisen / bande er das Rohr an eine Segelstangen / und füllte es mit Quecksilber. Als solches geschehen/ neigte er das Rohr und lässet das Quecksilber in eine Schüssel mit Quecksilber unter das Wasser herauslauffen / und weiset oben die Leerheit auf etliche Elen hoch. Hierüber fielen nun unterschiedliche Gedancken/ und wolten ihrer vil wähnen/ daß das Quecksilber in der Bewegung eine subtile Lufft verursachte; andere sagtẽ/ daß es einen reinẽ Dampf von sich gebe; andere/ daß diese Leerheit gezwungẽ/ und durch das Quecksilber / welches crystallisiret und zwölffmal schwerer ist als das Wasser/ zuwegengebracht werden müsse/ rc. Nachdeme nun die Sache genugsam betrachtet worden/ und Valerianus sein Glas wieder abbinden will/ zerbricht solches in viel Stücke / darüber ein grosses Gelächter entstanden/ und er wurde gefragt / worzu dañ dieser Unraht diene? Auf solche Frage wuste er nichts zu sagen/ als daß hierdurch seine Spitzfindigkeit erhelle. Wol/ versetzte Apollo/ bey zerbrochenen Gläsern kan ein jeder spitzfindig seyn.

CXXXIII. Die Vergessenheit.

DIe Glückseligkeit sasse auf einem hohen Felsen / neben ihr die Weisheit und Redlichkeit / unter diesem Felsen waren viel langöhrige / viel großaugige / und viel kurtzodemte Leute / welche alle hinaufschaueten / und nach dem Riemen / welchen die Weisheit herabgelassen / mit grosser Begierde schnappten: welcher nun nicht stark genug sich an den Riemen zu halten / und sich nicht über die eckigten und spitzigen Klippen hinauf konte ziehen lassen / der fiele wieder zurucke / und sahe sich von der Glückseligkeit entfernet / und in die tieffste Unglückseligkeit verstossen / indem er Zeit und Mühe verloren hatte. Etliche aber / die sich hart angehalten / und durch den rauhen Weg sich hinaufgeschwungen / sind von der Redlichkeit mit einem Lorbeerkrantz gekrönet worden / und haben getrunken aus dem guldenen Becher der Vergessenheit / welchen ihnen die Glückseligkeit dargereichet / haben auch in der obern stets heitern Lufftstelle alle Vergnüglichkeit gefunden / daß man ihnen nichts Mehrers wünschen können / rc. Deß Ubels vergessen / ist gleichsam solches nicht ausgestanden haben / wenig aber sind solcher Kunst fähig.

CXXXIV. Die

CXXXIV. Die Verleumdung.

Phidias/der übertreffliche Bildhauer/hatte auf eine Zeit das Bild Palladis unter Händen/selbes der Kunst gemäß/als die Kriegs- und Kunstgöttin/auszubilden. Er stellte den Marmolglotz für sich/verzeichnete und umriesse ihn/also/wie er es zuvor auf dem Papyr visiret. Darauf fienge er an zu possiren/und gebrauchte darzu das Palleisen/die Räspel und seinen Verschneid- und Possirzeug. Als er nun in dem Werke fortfahren will/und bereit die Nasen/die Augen/Ohren und das holde Angesicht kunstrichtig gestaltet/und nun das gantze Bild versäubern wolte/das ist/die letzte Hand anlegen/und das Werk vollenden/hatte er vergessen die Zunge noch kleiner zu machen (massen es mit offenem Mund/als redend/darstunde) und fande/daß solche von einem Feuerklessel/der viel Funken von sich gabe/die dem Meister in das Angesicht gesprungen/daß er sich sehr darüber erzörnet/sich an der Pallade rächen/und ihr das Falleisen so viel stärker in das Angesicht schlagen wollen; aber darbey betrachtet/daß er ihme selbst den grösten Schaden thun würde/weil das Bild also geschändet nicht mehr verkäufflich/und er also seines Unglücks Werkmeister seyn möchte/deßwegen er also den Steinglotz verbleiben lassen/und betrachtet/daß solcher ohne Verstand und Hirn seye/und bleiben werde.

CXXXV. Versprechen und Halten.

DEr Verstand hat mit der Redlichkeit zween Söhne erzeiget / deren der eine Versprechen / der andere Halten genennet worden. Der ältste war gar ein schöner / aber sehr schwacher Knab / der andere war etwas stärker von Gliedmassen / und von jederman viel werther gehalten / als sein Bruder. So lang diese auf ihres Vaters Landgut gelebt / ist jederman wol mit ihnen zufrieden gewesen / und haben sie aus brüderlicher Liebe ohneinander nicht seyn können. Auf eine Zeit ziehet der Versprecher mit einem alten Zahnbrecher hinweg / und als er grösser worden / kommet er an eines Fürsten Hof / der ein gar böser Haushalter war; da wurde dieser unartige Sohn der Redlichkeit zum Hofmeister / und verhiesse / ja betheurte eidlich / sein Bruder werde kommen / und erhielte also von jederman / was er selber wolte. Nach langer Wartung der Dinge / die da kommen solten / lude dieser Hofmeister eine grosse Feindschafft deß Volks auf sich / bey seinem Herrn aber war er in so grossen Gnaden / daß er nicht mehr auf das Dorff zu seinen Eltern begehrte. Ist also Versprechen Edelmännisch / und Halten Bäurisch geblieben.

CXXXVI. Die

CXXXVI. Die Ungleichheit zu vergleichen.

AUf einer allgemeinen Berahtschlagung der vorwesenden Welthändel ist darfürgehalten worden / daß alle Laster Krankheiten von widerwertiger Ungleichheit entstehen / indem das gar zu grosse und gar zu kleine / das zu viel und zu wenige / das zu nahe und zu ferne / ꝛc. von der Tugend Gesundheit abgewichen / und deßwegen für rahtsam erachtet worden / diese Ungleichheit zusammenzumischen / und in einen neuen Model zu giessen. Der Vorschlag war folgenden Begriffs:

℞. Die Zagheit und Verwegenheit.
Den Geitz und die Verschwendung.
Traurigkeit und Frölichkeit.
Vberwitz und Narrheit.
Die strengste Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit.
Den Stoltz und die Demut.

Misceatur, & fiat Virtus, inscribatur: Köstlicher Hertzbalsam / täglich zu gebrauchen.

Eusserlich zu gebrauchen ordnete der schneiderische Lygurgus dieses:

℞. Die grossen und kleine Wamser.
Die gar zu weiten und engen Hosen.
Die zu langen und kurtzen Stiefel.
Die zu hohen und nidern Hüte.
Die zu grossen und kleinen Krägen.

Misceantur, & fiat habitus decorus, inscribatur: Pflaster auf der Erbarkeit Schmertzen.

CXXXVII.

CXXXVII. Verulamius.

FRanciscus Verulamius, Graf von S. Alban/hatte unter allen Sterblichen den grösten Kunstbau unternom̃en/und solchen bereit mit Königlichen Unkosten angefangen/welcher massen solcher auf das Papyr verzeichnet gewesen/wollen wir hier zu seinem Lobe anmelden. Dieser Kunstbau war geordnet nach den VI. Tagen der Erschaffung/also: In den I. Zimmern war von dem Liecht/und alles/was man von der Sehkunst sagen kan/zu sehen. In dem II. Zim̃er sahe man die Chymischē Händel/von der Scheidkunst/und was dardurch zuwegenzubringen/sowol auf den höchsten Bergen und tieffsten Thälern/da dieser Herr seine (Laboratoria) Werkstellen gehabt. III. Waren in dem Zimmer zu sehen die vielerley Uhren und Landtafel durch die gantze Welt/und unferne darvon ein wolbestelter Feld und Gartenbau. IV. Die Himmelskugel mit der Sternen und Planeten Lauff und Gang/derselben Beurtheilung/2c. V. Von den Wassergebäuen/Brun- und Röhrwerken/Wasser-Bechern/2c. VI. Waren die Gerippe oder Beinkrippen allerley Thiere zu betrachten/selbe auch in dem Hof absonderlich aufbehalten. Und hat Verulamius ein Mehrers nicht auf seinem Grabe wissen wollen/als die Wort Salomons: **Da ich ansahe alle meine Werke/sihe/da war es alles eitel/(Predig. 2/11.**

CXXXVIII.

CXXXVIII. Vorsitz.

DJe Metalle wurden miteinander um den Vorsitz strittig / das Gold hatte bisanhero den Vorzug und die Oberstelle / hernach das Silber / das Quecksilber / das Eisen / das Kupfer / das Zinn / das Bley / und war das Spießglas in Verdacht / daß es zu solcher Strittigkeit Ursach gegeben. Das Eisen und Kupfer beschuldigte das Gold eines übermachten Stoltzes / daß es zu dem Verderben dieser letzten Zeit in so hohem Ehrenwerth / die Ursache deß Kriegs / der Werkzeug der Sünden / das Mittel aller Uppigkeit / der Anfang und das End alles Verderbens. Deßgleichen sagte auch das Zinn und Bley von dem Silber / daß das Quecksilber darvonlieffe / und diesem Streit nicht zuhören wolte. Das Gold antwortete / daß dieses Unheil der letzten eisern Zeit nicht seinem Wesen / sondern den boshafften Menschen beyzumessen / und wolte es viel lieber zu der Artzney gebrauchet werden / darzu es von GOtt erschaffen / als zu solcher Ungebühr in mißbräuchliche Wirden kommen: Gleicherweise auch das Eisen und Kupfer zu grossen Stücken / und zum Verderben gantzer Königreiche angewendet werde / da doch das Gold nicht so blutgierig / etc. Als sie nun in diesem Zank begriffen / ruheten alle Metalle von ihrem ordenlichen Gebrauch / deßwegen das Feuer / als ihr Schiedmann / ihnen verweislich sagte: Ihr streitet um den Vorzug / und setzet den gemeinen Nutzen hindan.

CXXXIX. Unbeständigkeit.

DJe Liebe beklagte auf einen Tag die Unbeständigkeit / und wolte es als das grösste Laster mit harten Auflagen beschuldigen. Die Unbeständigkeit aber hielte / im Beywesen vieles Mann- und Frauenvolks / ein solche Schutzrede: Wer die Unbeständigkeit eines Lasters beschuldiget / klaget der gantzen Natur Wesen und Wandel an / welche in der Unbeständigkeit bestehen müssen. Der Himmel / samt seinen Liechtern / ändert sich alle Stunde und Augenblicke. Der Lufft muß durch die Unbeständigkeit erhalten werden / wie auch das Wasser und alle Flüsse sonder Bewegung in eine Fäulung gerahten / und das Meer selbsten kan ohne Ab- und Zufluß niemals bestehen. Die Erde muß durch die Jahrzeitpflügung und Besamung *ihre* Unbeständigkeit erweisen / und ohne solche würde sie nicht können Frucht bringen. Die Nahrung deß Menschen / sein Sinn und Verstand / sein Leib und alles / was er ist / verändert sich unaufhörlich / deßwegen auch dem Menschen nichts angenehmer als der Wechsel / und höret man nicht gerne auf einer Saiten spielen / oder von einer Sache lang reden. Wann eine Jungfrau nicht lachen will / so weinet die Unbeständigkeit deßwegen nicht / und sind derselben mehr in der Welt / da hingegen keine grössere Thorheit seyn kan / als einem undankbaren Herrn und einer abgünstigen Jungfrauen aufwarten.

CXL. Die Unholden.

ES haben sich für kurtzer Zeit vier Unholden (Laster) zusammengefunden/als die Gottslästerung / der Wucher / die Hurerey / und die Trunkenheit / und berahtschlagt/wie sie dem gemeinen Wesen Schaden zufügen könten. Wir werdē zwar/sagte die Gottslästerung/in die Paläste gelassen / und mit der Tugend Titel geehret/weil uns aber etliche Nasweise Pfäfflein widersprechen / und bey ehrlichen Leuten verunehren/ rahte ich/daß wir alle absonderliche Adelsbriefe ausbringen/daß alsdann uns niemand mehr beschimpfen und unsere geringe Ankunft aufrucken darf. Dieses hat den andern auch beliebet/und haben sie so viel Geldes/als darzu nohtwendig/zusammengebracht / und sich mit dem Degen/Schild und Helm zu verfechten und vertheidigen entschlossen. Als nun die Tugend/ welche allein die Adelsbriefe erhielte / befragte / was sie Rühmliches für das Vaterland mit dem Degen oder der Feder geleistet hätten? hat die Gottslästerung geantwortet: Ich verjage GOtt / daß er die Erden den Weltkindern überlassen muß. Der Wucher: ich grabe die Wurtzel alles Ubels aus. Die Hurerey: Ich verunreinige das Land. Die Trunkenheit: Ich mache aus vernünfftigen Menschē ein unvernünfftiges Vieh. Darauf die Tugend geantwortet: Wegen dieser Thaten solt ihr nicht unter die Zahl der Edelen aufgenommen werden / sondern/mit versetzten Buchstaben / allezeit Elende Unholden bleiben.

CXLI. Unbeständig urtheilen.

PHilip Beroald wurde zu einem Schiedrechter aufgeworffen/auszusprechen: Ob ein Vollsauffer / ein Hurer oder ein Spieler besser seye? Als er nun mit grossem Verstand sie entschieden/ und eines jeden Nachtheil genugsam ausfündig gemachet / hat er dardurch Ehr und Ruhm erlangt / und ist als ein Biedermann von dreyen andern auch zum Richter erkieset worden / auszusprechen: Ob ein Schwätzer oder Plauderer / ein Ungedultiger oder ein Ehrsüchtiger Dünkler / der auf niemand / als auf sich viel hält / den Vorsitz haben solle? Der Schwätzer ist wie ein Sieb / sagte Beroald / das kein Wasser halten kan/und er urtheilt von allen Sachen mit Unbedacht. Der Ungedultige ist wie ein Feuerstein/ der stralet seinen Zornbrand/ so offt man ihn anrühret / schadet aber niemand mehr/als ihm selbsten. Der Dünkler aber ist wie ein Schwamm/ der allen Unflat an sich ziehet / dardurch groß zu werden / und sich hervorzubrüsten/ daß er also auch hier sich mehr für einen Richter als Kläger oder Beklagten dargibet. In dieser Betrachtung halte ich/daß der Erste andern am meisten schade/der Andere ihm selbsten/und der Dritte andern und ihme / indem er die gantze Welt gerne nach dem Grillenmodel seines Gehirns gestalten wolte.

CXLII. Der

CXLII. Der Wahn.

DEr Wahn truge auf eine Zeit wunderliche Wahren zu verkauffen. Er hatte falsche Spiegel / Schmink und Brillen/nach eines jeden Alter gerichtet/und bote sie gar um billichen Werth. Die Spiegel kaufften die Politici, und hielten selbe für die Augen / daß alle die freundlich und traurig waren / ihres Gleichen an ihnen fanden. Den Schmink kaufften zwar alle die Advocaten-Weiber/ihre Herren aber gebrauchten sich desselben auch / den bösen Sachen ein Färblein anzustreichen. Die Brillen waren für den gemeinen Mann / die für grün / blau oder gelb alles ansahen / der doch gantz eine andere Gestalt hatte. Es fügte sich aber/daß ein Wind den Spiegel auf die Erden warffe und verbrache / der Regen den Schmink abwusche / und ein Stein die Brillengläser zerschmetterte / daß also alle Sachen schienen / wie sie wesentlich beschaffen waren. Hierüber wurde der Wahn zu Schanden/und für einen Landbetrüger und Leutebelüger ausgeschrien / deßwegen er sich über die Zeit beklagte / daß diese seine Feindin alle solche Wahren nach und nach zu vernichten pflegte. Dieser Kramer hatte auch viel hellscheinende Gläslein/die er um hohes Geld für edle Gesteine verkauffet / und als man auch solche für nichtswirdig ausgeschrien / hat er gesagt: Wann ihr Menschen alle Eitelkeiten woller uns der Welt schaffen / so wird wenig oder gar nichts überbleiben.

CXLIII. Weiber Wissenschafft.

Wapyrius/ der edle Römer / hat wider die Weiber ein Gesetz helffen machen/ daß sie die Zeit ihres Lebens unter der Vormundschafft seyn und bleiben solten / massen die Natur den Mann zu ihrem Oberhaubt verordnet / und sie sowol von Regiment- als Kirchendiensten entsetzet / weil ihre Erfahrung sich nur erstrecket über den Rocken / und ihre Spitzfindigkeit unter die Spindel. Dieses Gesetz ist von allen Völkern angenommen worden/ und hat das weibliche Regiment an keinem Ort lang bestehen können. Es hat sich aber heut zu Tage ein Absatz von diesem allgemeinen Wahn befunden/ und ist die Belgische Minerva (Anna Schurmannin) aufgetretten/ und hat erwiesen/ daß die Weibspersonen aller Sprachen / Künsten und Wissenschaften fähig/ und solche in höchster Vollkommenheit erlernen können/ wie sie solches mit ihrem Exempel dargethan. Ob sie nun wol bisher von guter Unterrichtung ausgeschlossen worden/ so sind sie doch von GOtt gleichsowol mit Leib und Seele begabt/ die grossen Wunderthaten deß Höchsten zu betrachten/ ihren schwachen Verstand/ vermittelst deß Studirens/ zu stärken/ und die Tugendlehre zu begreiffen. Es scheinet aber/ daß es die Mannspersonen darzu nicht wollen kommen lassen / aus Furcht / daß sie die Weiber übertreffen / aller Massen besagte edle Jungfrau einen löblichen Anfang gemachet.

CXLIV. Welt-Sitten.

AUf eine Zeit kam Democritus auf eine hohe Schule/und liesse folgende Sätze (Theses) drucken/selbe offentlich zu verfechten:

I. Alles irdische Weltwesen ist zu verachten/ weil es betrüglich ist.

II. Der Barmhertzigkeit Gottes ist vergessen/ wo man nicht Barmhertzigkeit gegen dem Nähsten übet.

III. Keine Gerechtigkeit hat Statt/wo ein jeder ungestrafft thut/was er will.

IV. Gottes Allwissenheit setzet man in Zweifel/wo man alles meuchellistig verhelet:

V. Die Gesetze berucken vielmehr die Mucken/ als die Hummel oder Wespen.

VI. Die Christliche Liebe kan nicht Statt findē/ wo der Haß gegen dem Nähsten überhand nim̃et.

VII. Die höchste Klugheit bestehet in der nidrigsten Einfalt.

VIII. Die gröste Ehre gebürt dem Demütigstē.

IX. Viel Fromme werden für bös und viel Böse für fromm gehalten.

X. Der Reichthum und die Rechte haben einen grössern Mißbrauch/als rechten Gebrauch.

XI. Die Eitelkeiten der Weltling sind Verlachens wirdig.

XII. Die Thorheiten der Stöltzling sind Verachtungs werth.

Vber dises hatten die Studentē viel Streitfragens; Democritus aber wuste so gute Ursachen anzuführen/ daß er dieses alles mit der Zuhörer höchster Verwunderung ausfündig gemachet.

CXLV. Welt-Sitten.

ES wurde auf eine Zeit von einer Möhrin eine abscheuliche Mißgeburt an das Liecht gebracht. Das Kind hatte keine Augen in dem Haubt / seine Stirne war hart wie ein Fels / die Hände wie Adlers-Klauen / die Füsse wie Löwenspatten / der gantze Leib aber war wie ein Tiger weiß und schwartz getüpelt. Von dieser Mißgeburt ward die Frage / ob man sie tauffen solte? Etliche sagtē nein / etliche ja / weil es mehr Menschliches als Viehisches an sich / und nicht zu zweifeln / daß es eines Menschen und keines Viehes Seele habe / weil der Leib gleich einem Menschen gestaltet. Als nun dieses verglichen / fragte man / wie es zu nennen seyn möchte? die Mutter sagte / es müsste Welt heissen; deßwegen man diese Mißgeburt noch also nennet. Die Liebe zu dem Irdischen ist blind / und weiß nicht / was sie suchet und wünschet. Die Stirne ist felsigt / das ist / widerspänstig und unverschämt. Die Hände wie Adlersklauen / bedeutend den unersättlichen Geitz. Die Löwen-Füsse bemerken den ungerechten Gewalt / mit welchem die Armen unterdrucket werden. Die Tigerhaut ist eine Bildung deß Tages und der Nacht / und zugleich ein Zeichen aller sündlichen Befleckung. Diese Mißgeburt wältzet sich nach der Reinigung doch wieder in den Schlam̃.

CXLVI. Wehr- Lehr- und Nehrstand.

ES entstunde unter dem Wehr- Lehr- und Nehrstand ein grosser Streit/und wolte einer den andern verdringen.

Der Wehrstand sagte/daß ihm der Vorsitz gebühre / weil das W (Weh) Sorg und alles Ungemach darinnen / und weil unter solches Schutz und Schirmung sie bishero wolgelebet/ solten sie keine gefährliche Neurung unternehmē.

Der Lehrstand führte an/daß ohne ihn noch Wehr- noch Lehrstand bestehen möge / daß alle Menschen ohne Unterrichtung dem Viehe gleichen/daß der Verstand dem Gewalt müsste die Hand führē/und sonder solche Belernung erfolge alle grausame Ungerechtigkeit.

Der Nehrstand wendete ein / daß er ihnen das Leben gebe und erhalte / daß ohne ihn keine Menschen mehr auf der Welt/daß sein Fleiß das Brod müsse aus der Erden bringen / und sonder solches würden sie nicht bestehen können.

Es hat sich aber die Billichkeit in das Mittel geschlagen / und den Ausspruch gemachet / sie solten sich zufrieden geben / und verbleiben wie bisanhero/es bleibe doch die Ehr in allen dreyen Ständen.

Der {W / L / N} ehrstand.

CXLVII. Wucher.

DEr Wucher/ ein alter Rabbi / rühmte sich seiner Gesundheit und seines Reichthums. Durch meine Klugheit / sagte er / kan ich mit eisern Angeln guldene und silberne Fische fangen / deren Geschmack übersüsst / daß sie auch Fürsten und Herren nicht ersättigen können. Zudem habe ich einen sehr guten Magen / der alles wol behält / was er einmal zu sich nimmet / daher komet Drittens die Gesundheit meines Beutels / der allezeit fett und wol vermöglich ist. Diesen Ruhm hörte die liebe Armut / und rühmte sich hingegen ihres guten Gewissens / ihrer Gedult / und ihrer steten Sicherheit. Wol / versetzte der Wucher / wir wollen dann sehen / weil wir beede vergnüget leben / welche bey solchem Zustand zu höhern Ehren gelanget / und für glückseliger geachtet wird? Wol / antwortete die Armut / wir wollen sehen / welche bey GOtt in grössern Gnaden stehet / ich oder du / was die Welt liebt / hasset GOtt / was GOtt liebt / hasset die Welt. Man kan nicht Gott dienē und dem Mamon. Hierüber erblasste zwar der Wucher / wolte doch nichts wieder geben / aus Furcht / seine Glückseligkeit mit der Armut zu vertauschen. Die Armut aber beharrte auf ihrer Meinung mit frölichem Angesicht.

CXLVIII. Der Zipperlein.

DEr Zorn hatte zwey sehr angenehme Weiber / die Wollust und die Trunkenheit / dieser gebrauchte er sich nach Belieben / und erzeugte mit der lieben Wollust einen Sohn / den nennte er Zipperlein / und eine Tochter nennte er Gedult. Nachdeme nun dieser Sohn erwachsen / hat er Tag und Nacht nichts gethan / als geweint und geseufftzet / endlich auch seinen Vater und seine Mutter aus dem Hause gejaget / und die Schwester nicht mehr sehen wollen. Dieses schrieben die Eltern einer zufälligen Traurigkeit zu / und schickten seine Schwester die Gedult / ihm zuzusprechen / daß er die jenigen / so ihn erzeuget und auferzogen / nicht so verächtlich halten solte. Weil nun seine Traurigkeit sich geleget / hat er der Schwester Bitten angehört / und sich wieder unter seiner Eltern Gewalt eingestellet / welche ihm einen süssen Gifft beygebracht / daß ihn auch die Gedult nicht mehr besänfftigen und von seinen Schmertzen heilen können. Wurde also seine Traurigkeit für unheilsam gehalten / und dieses verzärtelte Kind klagte nicht mehr / als daß er auf der Schwelle stehe / zwischen dem Tod und dem Leben / dazu wirklich erfahren / wieviel erträglicher ein böser / als ein zweiffelhaffter Zustande sey / also daß ihn auch die Gedult / seine sonst liebe Schwester / verlassen.

CXLIX. Zweiffel.

ÆMilius Priſcianus hat es dem alten Römer Marco Æmilio gleich thun wollen/ und mit ſeinem Schulſtab einen groſſen Kreis in den Schulſtaub gemachet/ und keinen von ſeinen Lehrlingen hinausgehen laſſen wollen/ ſondern ſie geſamt zu ſeinen Meinungen benöhtigen. Unter dieſen war einer mit Namen Zweiffel/ der ſtellte ſich auf den gemachten Kreis/ und brachte etliche Urſachen für wider ſeines Lehrmeiſters Unterricht; bittend/ ihme zu antworten/ alsdann wolle er ſich entſchlieſſen/ ob er hinein- oder hinaustretten wolte. Hierauf aber gabe ihm Priſcianus einen Beſcheid mit dem Schulſtab auf den Kopf/ ſagend: Wer nicht mit mir iſt/ der iſt wider mich/ wer mir nicht glauben will/ der ſchüttel den ſchweren Schulſtaub von ſeinen Füſſen/ und trette aus dieſem Bezirk. Als ſolches der Zweiffel hörte/ hat er ſich ferne gemachet/ und ſich verwundert/ daß dieſer ein Türkiſcher Kaiſer in ſeiner Kunſt ſeyn wollen/ indem er alle ſeine Brüder erwürget/ das Regiment gantz allein zu behalten. Machte ſich alſo aus dem Staub/ und flohe zu der Philoſophia, welche ihn als ihren Vater geehret/ und vergnügte Nachrichtung ertheilet.

CL. Zweif=

CL. Zweiffel.

EIn reicher Hausvater hatte einen einigen Sohn/der künfftiger Erb seiner Verlassenschaft werden solte/diesen wolte er gerne wol verheyrahtet sehen / jedoch seinen freyen Willen nicht zwingen/sondern ihm die Wahl lassen unter vier Weibspersonen/welche er ihme fürführē wolte/jedoch der Gestalt/daß er die/so er einmal ausgeschlagen/und ihr einen Korb gegeben/ nachmals nicht mehr haben könte. Die erste war eine junge schöne Dirn/in einem grünē und gelbbekleeten Kleid/mit einem Blumenkrantz auf dem Haubt/und einer Nachtigal in der Hand. Diese wolte der Sohn nicht/weil sonders Zweiffel ihre Schönheit wie die Blumē verwelken würde. Die andere hatte einen Krantz von Aehren auf dem Haubt/eine Sichel in der Hand/in einem gelblich grünen Kleid. Die dritte truge einen Krantz von Früchten / in der Hand einen Weintrauben und ein Kleid von Rebenlaub/rc. Dieser beeden wolte der Sohn auch keine/verhoffend/das beste würde hernach komen/fande sich aber betrogen/indem eine Alte mit Dornen auf dem Haubt/einer Glutpfannen in der Hand / in einem Schneeweissen grauen Kleid aufgezogen kame / und dieses war der Winter/den musste er haben/so lang er lebte. Den Sohn rente es zwar/daß er nicht der andern eine zu einem Eheweibe gewehlt/ es war aber zu spat. Also ergehet es allen / die stetig zweifflend nichts entschliessen/daß sie nach verlorner Zeit das ärgste haben müssen.

Schluß an den Leser.

WEil wir dieses Büchlein in Lehrgedichten angefangen/ massen in der Zuschrift und Vorrede zu sehen/ wollen wir es auch mit denselben enden und schliessen. Es wurde ein Schiessen gehalten/ auf dem freyen Weltplatze/ an Statt der Scheiben war ein Strauß/ der wurde in einem Kreis herumgezogen/ daß also das Absehen nicht gewiß konte genommen werden. Zu diesem Straussen stellte sich ein närrischer Mann/ und liesse sich mit herumziehen/ ob man ihn gleich darvon abmahnte/ und dieser beklagte sich nachgehends/ man habe nach ihm geschossen. Also sind die jenigen/ so sich selbst zum Ziel und Zweck machen/ der wider die Laster aus- und abgegangenen Schrifften/ diese sind gleich den Straussen/ der seine Eier (die Mißgeburt falscher Bedanken) mit den Augen ausbrutet/ ohne Flügel hoch fliegen will/ und sein eigenes Gewissen zu einem Ankläger/ Zeugen und Richter hat. Wir beglauben hiermit beteurlich/ daß wir auf niemand gezielet ins gemein/ und daß diese unsere Lehrgedichte der Laster Feinde/ derselben Verfasser aber aller und jeder Freund und beflissener Diener seye.

Register

Register über die Weltlichen Lehrgedichte.

XXIII. die

CX. Ra-

SIMSON:

Das ist

Anhang deß II. Theils

vorhergehender Lehrge-
dichte/

bestehend in

C.

Rähtseln.

Simson.

So nims/(a)benamt man mich/ich hab es nicht gehabt/ (b)
als ich mein Hochzeitvolk mit einer Gab begabt.
Wer stark ist am Verstand/ wird süsse Koste finden/ (c)
und einen neuen Strang/ auch vor dem Zwang/ (d) entbinden.

(a) So nims / ist der Name Simson mit versetzten Buchstaben.
(b) Das Hönig aus dem Löwen / von dem er den Hochzeitgästen die Rähtsel aufgegeben.
(c) Wird hier verstanden von den Rähtseln/welche nur den Klugen lieblich vorkommen.
(d) Weil die Deutung vorstehet / und die Rähtsel aufzulösen / bevor sie gar gebunden und gelesen wird.

Vorrede.

Die Arten und Eigenschafften der Rähtsel betreffend.

DJe tiefsinnigen Italianer pflegen alle Künste und Wissenschafften in lehrartigen Verfassungen zu begreiffen / deroselben gründliche Richtigkeit zu untersuchen / und dero Eigenschafften zu eröffnen. In solchen haben wir ihnen in der Bildkunst / Deutkunst / Dichtkunst / Sinnbildkunst / Heroldskunst und andern nachgeahmet / wie hiervon zu ersehen von den Lehrgedichten in der Vorrede dieses Werkleins. Wie aber erstbesagte Gedichte zween Theile haben / deren der erste die Begebenheit / der zweyte die Lehre begreifft / und der erste / ohn den andern / zu errahten stehet / haben wir für schicklich erachtet / hundert so benamte Rähtsel anzufügen / und von derselben Eigenschafften in dieser Vorrede Meldung zu thun.

Der Rähtsel oder / wie etliche sagen / die Rätzel ist eine tunkle Frage oder Aufgabe / derer Deutung errahten werden soll / daher es auch von dem Stammwort Raht / und der Nachsylben el / den Namen hat /

 wie

wie von Schind/ Schindel/ von Wind/ Windel/ von Bind/ Bündel/ ꝛc. herkommet; Das ſ aber iſt entweder Zierlichkeit/ oder wegen Zuſammenziehung Raht/ für raht es/ erraht es eingeſchaltet worden.

Es ſind aber der Råhtſel fünfferley/ I. werden ſie hergenommen aus einer Geſchichte/ welche ſo viel ſchwerer/ ſo viel die Begebenheit ſeltner und unbekander/ als dorten Simſons Råhtſel von dem Hônig/ das er in deß Lôwens Aas gefunden. Richt. 14. * Speiſe/ ſagte er/ gieng aus von dem Freſſer/ und Süſſigkeit von dem Starken/ ꝛc. Seine Geſellen håtten wåhnen kônnen/ daß dardurch das Mark aus eines Rindes Beine verſtanden/ als welches gleich ſo wol viel friſſet und ſtark iſt/ wie der Lôw/ und ſein Mark zu einer ſüſſen Speiſe dienet. Wann aber der Lôw und das Rind todt iſt/ ſo hat das Freſſen und die Stårke ein Ende/ und håtte er vielleicht von dem freſſigen und ſtarkgeweſnen Lôwen ſagen ſollen. Wegen dieſer Råhtſel haben wir auch dieſe Zugabe Simſon benamet/ wie die vorhergehende Theile Nathan und Jotham.

II. Werden die Råhtſel hergeführet von einem oder mehr Wôrtern/ und zwar auf dreyerley Weiſe/ 1. wañ ein gantzes Wort in einem andern Verſtand gebrauchet

wird/

wird / als es lautet. Zum Exempel: Drey gute Gesellen satzen in einem Gelach / denen brachte man drey Tauben / jeder verzehrte seine Tauben / und verblieben doch zwo Tauben noch über. Raht / wie ist das zugegangen? Antwort: der die Tauben geessen / hat jeder geheissen. 2. Wann die Buchstaben versetzet werden / als: Es schwebet in der Lufft eine Baar / die lässet ein rauhes Geschrey von ihr hören / und freuet sich ob der Sünder Tod / raht / wie heisst die Baar? Antwort: Raab. 3. Gehören hierzu die Wortgrifflein (Logographi) wann ein Buchstab zu wenig oder zu viel / und (nach Scaligeri Erfindung /) der erste Buchstab das Haubt / der zweyte der Leib / der dritte der Bauch / der vierte der Fuß oder der Schwantz genennet wird / als:

Haus: Sau.

Dein Haus ist sonder Haubt / (den Buchstaben H) und gibet zu erkennen /
Wie man mit Warheitsgrund soll deinen Namen neñen.

Hierbey ist nun zu merken / daß man das au / ei / sch / ch / und dergleichen gedoppelte und doch einstimmige Buchstaben nur für einfach gelten lässet.

III. Ist der Rähtsel eine tunkle Beschreibung / und bestehet solche in einer gantzen Meinung / und vielen Worten / welche sich alle zu ihrer Deutung fügen müssen. Hiervon seynd genugsame Exem-

 pel

pel in folgenden Reimzeilen/und ist allein dieses zu bemerken / daß man zur Zeit die Sache von zufälligen Beschaffenheiten beschreibet / oder nur halb vermeldet/und dardurch den Handel zu verbergen suchet/ als wann ich sage: Ich habe nur vier in meiner Hand/ und wann ich sie fahren lasse / so habe ich fünff. Raht/ wie kan dieses zugehen? Ich nehme von meiner oder eines andern Hand vier Finger / ohne den Daumen / in meine Hand: laß ich sie nun fahren/so verbleiben mir meine fünff Finger. Ein Mann von allen Sprachen ist ein Stummer.

IV. Bestehet die Rähtsel in einer Gleichniß/welche schwerlich abzusehen/als: Ein Wasserbad (das Eis) auf einen Berg tragen/ in einer Fischreussen/ (in gefaltnen Händen) dasselbe mit dem köstlichsten und schlimmsten Holtz (von Reben) wärmen. Ein Brod ohne Brosam (Hostia) in einer Schüssel von allen Blumen gemacht (von Wax) zu Tische bringen. Mehr Exempel folgen gleichfalls.

V. Wann ein Wort in einer oder mehr Reimzeilen ausgelassen / und/ selbe zu ersetzen/zu rahten gegeben wird/ als in folgendem manglen diese zehen Wörter. 1. Der Stein/ 2. das Eisen/ 3. das Feuer/ 4 das Wasser/ 5. die Wolken/ 6. der Wind / 7. der Mann/

8. der Wein/ 9. der Schlaff/ 10. der Tod. Wann nun diese Wörter in besagter Ordnung folgenden Reimen eingefüget werden / so wird das Reimmaß ersetzet/welches zu erzahten aufgegeben werden kan:

Hört eine seltne Jagt: Es ist ist ein harter (1)/
dem setzt das (2) nach / und fängt ihn endlich ein.
Das (3) kommt darzu / zerschmeltzet solches (2)/
Das (4) laufft hernach/sich stärker zu beweisen.
Die (5) schwingen sich groß von deß (4) Dufft/
der (6) zertreiffet sie / und sieget in der Lufft.
Er bläset hin und her / den (7) zu überwinden/
der einen Jäger auch pflegt bey dem (8) zu finden.
Dann kommt der (9) hernach/der legt den (8) in Ruh/
und rufft dem blassen (10)/ der scheusst den Pfeil darzu.
Raht nun und sinne nach/wie dieser Jäger-Orden
gefolgt/und sage mir; was ist gefangen worden?

Dergleichen ist auch diese lehrartige Wort-Rähtsel.

Eine schöne Jungfrau (die Rähtsel/von rahten also benamt/) hatte ihr Angesicht mit einer Masqve oder Larven verdecket/ und ob sie wol viel Aufwarter hatte/konte doch keiner sich zu ihr nahen/ daß er ihr solche verknüpfte Blendling konte auflösen; versprechend den Knoden ihrer Larven zu zerschneiden / und ihr holdseliges Angesicht zu entdecken/wann einer unter allen so viel Verstand / daß er nachgehender Reimzeile Wörter ohne Buchstaben ersetzen/ und mit so viel Sylben/ als hier Pünctlein/ausfüllen könte.

Wie offt . . das Verbot . t der kühne Wildbret . ;
also . ts der . . . und . t bey dem guldnen Blitz/
und durcht . t den trüben Bach: solt die . . dieses wissen/
würde sie den . . . in dem . . machen büssen.

Sie sagte/ als es niemand wusste/ihnen den Fall/ daß eine Jungfrau einen Bach/ nechst ihrem adelichen Schloß/ darinnen habe sich ihr unwissend ein Fischer zu krebsen unterfangen/ welches sie mit der Gefängniß/der Löw benamt/abstraffen sollen. Hier löste ihre Larven Oedipus also ab:

Wie offt ♈ das Verbot ♓t der kühne Wildbret ♐;
also ♎ts der ♒/ der ♓t bey dem guldnen Blitz/
und durch ♉t den trüben Bach. Solt die ♍ dieses wissen/
würde sie den ♒ in dem ♌ lassen büssen.
(bey dem Blitz werden die Krebse gefangen.)

Wie nun diese Sachen eine grosse Verwandschaft haben mit den Poetischen Erfindungen; als haben wir folgende hundert Rähtsel in vierzeilige Reimen verfasset/und derselben Deutung/welche sonsten bey der Aufgabe kan hinterhalten werden/jedesmals übersetzet/damit der Rähtselliebende Leser sich so viel leichter darein finden könne. Wann die Arbeit beliebet wird/soll mit dem andern Theil gleichsfalls verfahren werden. GOtt mit uns.

I. Der

I. Der Angel.

JCh lange/ nechst dem Strand / die Trachten zu vermehren/
und pflege/was ich fang/auch in dem Tod zu nehren:
Ich bin/zwar ohne Scheu'/ein recht betrognet Dieb/
und fische/wo die Flut wird durch den Regen trüb.

II. Der Anker.

Ich streite mit dem Wind/ mit meiner armen Spitzen/
ich kan das Segelhaus im vollen Lauffen stützen:
Ich streite mit dem Sand' und Felsen in dem Grund/
ich beiß/und esse nicht/ mit meiner Zähne Mund.

III. Der Apfel.

Wann meines Namens Haubt (a) steht zwischen meinen Beinen/
so pfleg ich allezeit gleich einem Pfael zu scheinen;
Ich bin und bleibe rund/und er verbleibet lang/
doch er verwahret mich mit seiner Brüder(b)Gang.

(a) das A in der mitten der vier Buchstaben Pf(a)el. (b) dem Zaun.

IV. Das Bad.

Herberg ich einen Gast/ so muß er ausgezogen
und gantz entblösset seyn. Der findet sich betrogen/
der hier beschämet ist; geht er bekleidt hinaus /
so träget er mit sich den Unflat aus dem Haus.

V. Der Ballon.

Es pfleget/der mich liebt/aus Freundschaft oft zu schlagen/
und will mich Wolkenan hoch in die Luffte jagen:
Bin ich gleich todt und leer/bin ich doch voller Geist/
und daß dem also sey / mein stetes Seufftzen weist.

VI. Der Bauch.

Vertausch mein Haubt mit G/so wirst du baß erkennen/
wie man in Teutschem Land mit Ursach könte nennen.
Dem nichts nicht ist genug/der ist ein rechter Thor:
Es hat doch (wie man sagt) der Geitz und Bauch
kein Ohr.

Gauch/ G. für B. Venter caret auribus.

VII. Eine Brucken von Holtz.

Ich pflantze nechst dem Fluß/ ja mitten in die Fluten/
fast einen halben Wald/ der sonder junge Bruten
bedacht der Fische Haus/daß der zertheilte Strand
sich bindet hier und dort mit gleicher Völker Land.

VIII. Der Bücher Wurm.

Der Buchstab speiset mich/den ich doch nicht kan keñen/
ich lebe von der Kunst/ die ich nicht weiß zu nennen.
Dem Büchlein lig ich ob/ ich bleibe taub und stumm:
Wirff nur das a von mir/ so nennst du mich **warum.**

warum ohne a macht mit versetzten Buchstaben
Wurm.

IX. Der Cirkel.

Ich schöne Kunstgeburt pfleg in dem runden Kragen
zwey langgespitzte Bein in meinem Haubt zu tragen:
Ich lebe sonder Lieb/und gehe/wie ich will/
doch steht mein rechter Fuß an seiner Stelle still.

X. Der spitzige Demant.

Ob meines grossen Werth/ lig ich in Gold gefangen/
nun rahtet/was ich hab verwirket und begangen?
Ich schreibe/was man will/uñ leuchte bey der Nacht/
gleichwie der Sternenglantz den Hiñel heller macht.

XI. Essig.

Es ist ein Mahl deß Siegs in meinem Wort verborgen/
daß einer sich von mir bezech'/ist nicht zu sorgen:
Ein w (a) verwirrt das Haubt/ich aber bin beqvem/
und richt es wieder ein/ (b) den Köchen angenehm.

(a) Ein w/ der Wein. (b) das Saure ziehet den Magen der Trunkenen zusammen.

XII. Das Eis.

Mir hat die harte Lufft den Harnisch angezogen/
daß ich wie Ebenholtz den Stoltz (a) hab gleich gebogen.
So bald der milde Lentz erbaut sein Gartenhaus/
so zieh' ich nach und nach den Harnisch wieder aus.

(a) der Wellen.

XIII. Der Falk.

Mich trägt der Voglersmann/ich steh auf seiner Hande/
und diene seiner Lust/beschellt in meinem Stande:
Ich hab ein scharffes Aug/ bin einer Spanne groß/
ich steige/wann man will/und führe meinen Stoß.

XIV. Die Feder.

Ich bin ein kurtzes Rohr/ belochet in der Mitten/
von dem/ der mich gebraucht/geritzt und zugeschnitten:
Ich trinke schwartzen Safft/der auf dem weissen Feld
gelehrte Furchen zieht/ zu dienen aller Welt.

XV. Federn ohne F. reden.

Man bringt kein Wort von mir / ich werde dann zerschnitten/
Nim̃t man mir ab mein Haubt/so hab ich nichts gelittẽ.
Ich bin der Stum̃en Sprach/und red' auch über Land/
es ist mein schneller Flug der Freundschafft Pfand und Band.

XVI. Der

XVI. Der Feuerstein.

Ich bin kalt in der Hand/ entzünde doch die Flammen/
das Feuer brennt in mir/und wañ man schlägt zusamen
mich und den harten Stahl/so spritz ich Funken aus/
man hält mich ohne Speis in einem jeden Haus.

XVII. Der Fisch in dem Wasser.

Ich und mein schweres Haus entlauffen in die Wette/
und hinterlassen stets die Federlosen Bette.
Man höret zwar mein Haus/ ich aber schweige still.
Wañ ich nicht überrascht das Hanfgefängniß(a)füll.

(a) deß Fischers Netz/ in welchem die Fische schnaltzen.

XVIII. Der Frosch.

Ich trinke/wann ich will/und pflege frey zu singen/
jedoch mit rauher Stimm; Es kan sonst keiner klingen/
der in dem Wasser wohnt. Mein Farb ist gelblich grün/
spatzir ich auf das Feld/ so bin ich leichtlich hin.

XIX. Der Fuchs.

Es nennt mich jedermann viellistig und verschlagen/
an aller Ungenad muß ich die Schulde tragen: (baß/
Weg mit der Löwenhaut/ mein Schwantz der dienet
und wer den nit gebraucht/ist/wie man sagt/ein Has.

XX. Der Fucker.

Ich bin der Mucken Haß/und in der Jungfer Händen/
ohn Argwahn und Verdacht helff ich die Sonne blenden.
Ich bin deß Staubes Wahl/vertreib die matte Hitz/
gleich einem Pfauenschwantz/mit mancher Faltẽ Ritz.

XXI. Das

XXI. Das Gebet.

Ich steige Himmelauf/ doch ohn Geleit und Leiter.
Ich bin der Kranken Artzt/ der Armen Trostbereiter:
Der alls verloren hat/verleuret mich doch nicht:
den Sünder söhn ich aus für GOttes Straffgericht.

XXII. Die Gedanken der Menschen.

Wir fliegẽ Pfeilgeschwind/und niemand kan uns sehen/
Wir messen hier und dar/ was ist und soll geschehen/
der Weise lebt durch uns/(a)der uns für himlisch acht
indem der dolle Thor/ was er nicht siht/verlacht.

(a) *Sapientis Vita est cogitare.*

XXIII. Die Geis.

Es zittert meine Stimm/ ich pflege hoch zu steigen/
und lange/wie ich kan/ nach grünbelaubten Zweigen/
und ob ich wol begabt mit grauem Haubt und Bart/
bin ich doch nicht geehrt ob meiner Kronen Art.

XXIV. Das Geld.

Mich Erden hat man nicht vor dieser Zeit gekennet/
nun bin ich Erdenfrey/ und werther Schatz genennet:
Die Erden kauffet man um mich/der Welte Lieb/
es trachten auch nach mir sehr vieler Arten Dieb.

XXV. Ein Glöcklein.

Die Diener mahn ich auf mit meiner langen Zungen/
die in dem runden Mund hat durch den Lufft gedrungen:
Wañ man mich nicht berührt/so bin ich stuñ uñ still/
ich rede nur ein Wort/und selbes/wann man will.

XXVI. Der Grabstein.

Deß Namens/den ich trag/hab ich mich nie begeben.
Wann auch der Mensch verwest/muß doch sein Name leben/
den er mir hinterlässt. Viel hassen Fried und Ruh/
auf daß sie wenig Wort (a) mir endlich legen zu.

(a) *Multi in titulum sepulchri laborant. Senec.*

XXVII. Das Getreid.

In meiner Mutter Schoß (a) lag lange Zeit begraben
mein Vater/(b) und von ihm musst ich das Leben haben/
nach seinem faulen Tod. Ich wurde sehr gemehrt/
und hab auch meinen Feind/der mich verheert/(c) ernehrt.

(a) der Erden. (b) das Körnlein.
(c) der Müller.

XXVIII. Das Gewissen.

Obgleich deß Adams Art das Sündenrecht ererbet/
und in ihm/ausser mir/fast alles ist verderbet;
kan mich doch keiner nicht/so rein er immer sey/
vor meinem Richterstul sich rühmen Sünden frey.

XXIX. Der Haan.

Zween Sporen trag ich an/hab nie kein Pferd geritten;
doch für mein Weiber-Volk mit andern offt gestritten:
Ich trage meine Kron/und hab kein Königreich/
hab einen roten Bart/der wird im Alter bleich.

XXX. Die Indianischen Haanen.

Man nennet uns mit Fug der Wandel-Zeit Propheten:
Wir trinken niemals mehr/als zu der Speis vonnöhtẽ/
kein Wasser lassen wir/wir zieren manchen Schmaus/
wann man uns lädt zu Gast/kehrt keiner nicht nach Haus.

XXXI. Die

XXXI. Die Haare.

Ich bin klein und subtil auch an den gröbsten Bauren/
doch kan ich selten schwartz bis in das Alter dauren:
Werd ich nun silberfarb/ so bring ich Lob und Ehr/
und zeige/ daß ich bin ein Dach der klugen Lehr. (a)

(a) bey den grauen Häubtern ist Weisheit. Sir.

XXXII. Der Hammer.

Es ist mein gantzer Leib in meinen Kopf gekommen/
wann man mich bey dem Fuß hat in die Hand genomen.
Ich schlage/ wen man will/ und es ist mir erlaubt/
zu stossen/ wie der Bock/ mein Haubt auf jenes (a)
Haubt.

(a) deß Nagels.

XXXIII. Eine durchlöcherte Haselnuß.

Wann du mich recht beschaust/ so lässest du mich ligen:
Wann du mich nicht beschaust/ so kan ich dich betrügen/
indem du mich zerbeisst. Du wirffst mich für die Thür/
deß Wortes erste Sylb (a) gebühret dir von mir.

(a) Haas/ oder Haß.

XXXIV. Das Helffenbein.

Mich trägt ein grosses Thier/ das wunderlich zu zähmē:
Ich bin ein harter Zahn/ und muß mich wol beqvemen/
daß ich in manche Theil und Zähne (a) werd zerstuckt/
dardurch deß Mannes Haubt wird Morgens früh
beruckt.

(a) an den Helffenbeinen Kämmen.

XXXV. Das Heu.

Ich hab zerstreut gelebt/ in grünen Hoffnungsfarben/
bis mir das Mordmetall (a) geschlagen manche Narben/
und das bezähmte Holtz (b) gesammelt meinen Last/
der bald erleichtert wird durch vieles Viches Mast.

(a) das Sichel- und Sensenetsen. (b) der Rechen.

XXXVI.

XXXVI. Ein Hünlein in dem Ey.

Ich leb/ und bin noch nicht auf diese Welt gekommen/
doch meiner Mutter Leib vor kurtzer Zeit entnommen:
Wañ ich mein Haus (a) zerbrich/ eröffne ich die Thür:
Was mich bedecken solt/ (b) bedeck ich noch in mir.
(a) die Eyrschalen. (b) die Federn.

XXXVII. Der Igel.

Mein Haus ist Spitzenreich/ mein Leib/ der es bewohnet/
wird durch das Hausgewehr in der Gefahr verschonet:
Ich steche niemand nicht/ als den/ der mich verletzt/
So hat mich die Natur in Sicherheit gesetzt.

XXXVIII. Der Kalch.

Damit ich brennen soll/ muß man mir Wasser bringen;
dardurch kan ich die Stein und hohen Mauren zwingen/
daß sie bestehen vest. Ich werde trocken hart/
und in der Nässe weich/ mein Pech ist Steinesart.

XXXIX. Der Kessel.

Man pflegt mich leider offt im Hause zu bemühen/
daß ich auch gar der Brunst nicht leichtlich kan entfliehē/
Ich bin zwar rauch und schwartz/ hab einen roten
Mund/ (Grund.
was man mir anvertraut/ das fischt man auf dem

XL. Der Kürbiß.

Ich hang an einem Strang/ und muß beharzlich hangē/
wann ich/ wie mir gebührt/ soll mein Getrank erlangen/
durch einē Erden Schlauch. Verlier ich nun das rib/
so bin ich Tag und Nacht der Bulerlippen Lieb.

Kürb iß/ wann das rib heraus/ bleibt Küß.

XLI. Eine gläserne Lampe in einer Kirche.

Ich hange Piquen hoch/und zehr/als ein Verschwender/
bin rund/gleich einem Aug/mich tragen Eisenbänder:
Ich breche wie der Scherb'/ erhelle wie ein Stern/
vergiesse Tag und Nacht viel theur erkauffte Zehrn.

XLII. Die Latern.

Ich bin deß Nachtes Tag/ behörnert/ voller Ohren/(a)
und meines Thurens Spitz hat einen Ring erkohren
zu tragen hin und her das Aug/auf einem Fuß/ (b)
damit es Weg und Steg deß Trägers weisen muß.
(a) Rauchlöcher. (b) die Flam̃e auf dem Liechte.

XLIII. Die Laute.

Ich bin ein stummes Holtz/und kan doch in der Stillen
mit der Gedärmer Ton den gantzen Saal erfüllen:
Mein Bauch steht auf der Brust/ mein Hals ist ob dem Haubt/(a)
man hat mir ohne Geld zu spielen offt erlaubt.
(a) deß/der da schlägt.

XLIV. Die Lilien.

Ich bin der Scepter Stab/ mein Weinen (a) nutzt den Augen:
doch kan ich/weil ich leb'/ in Händen wenig taugen.
Mein Leib ist nicht gar groß / doch mein Geist Tugendreich/
und achtet man mich gar dem weistẽ König(b) gleich.
(a) Safft. (b) Salomon/Matth. 17.

XLV. Das Mahenhaupt.

Es ist mein Haubt bekrönt/ mein Hirn das machet schlaffen:
Ich kan auf kurtze Zeit viel bunte Blumen (a) schaffen.
Ich steh' auf einem Fuß/der leichtlich wird zerstuckt/
und mich mit meiner Kron zerquetschet und zerdruckt.
(a) die Blüte/welche bald abfällt.

XLVI. Der Maulesel.

Es wird in meiner Art kein Männlein nicht gefunden:
Der Mutter bin ich gleich/dem Vater auch verbunden/
ob meiner Stärk und Gang. Ich habe nie kein Kind/
darum auch in der Welt der Arte wenig sind.

XLVII. Der Maulwurff.

Ich sehe niemand nicht/und werde nicht gesehen/
doch kan ich krumme Gäng in manchen Acker drehen.
Die Erde decket mich/und ist auch meine Kost:
den frühen Morgentau trink ich für neuen Most.

XLVIII. Die Maus.

Ich bin ein Meuchelbieb/und nehre mich vom Stelen/
hab ich nur einen Rank/so kan ich leicht verfehlen/
deßwegen haß ich stets die gantz verschlossne Thür:
Mein Grab/ (a) das ich ernehr/eilt Tag und Nacht
nach mir.

(a) die Katz.

XLIX. Das Meel.

Der Stein macht mich zu Staub / der Staub muß den
(a) ernehren/
der mich vergraben hat. Bald muß ich mich verkehren/
und durch der Flamen Hitz verformet werden neu/(b)
wann mich zuvor die Flut gemacht zu einem Brey.(c)

(a) den Bauren. (b) durch das Bachen.
(c) Deich.

L. Die Mucke.

Wer Schläge haben will/kan mir Schmarotzer gleichen/
man heisst mich/wañ ich komm/an allen Orten weichen/
der hier und dar schmarotzt/macht / daß man ihn ver=
jagt
mit wolverdientem Schimpf/der nichts nach Wor=
ten fragt.

LI. Der

LI. Der Nachtvogel oder Fledermaus.

Man nennt mich von der Nacht / da ich pfleg umzuschweben/
mein Flügel kan den Flug ohn Kiel und Feder geben:
Das Dach ist meine Deck/und meine grosse Plag'
ist/wann die Morgenröt' eröffnet ihren Tag.

LII. Die Nadel.

Was meine Spitze gräbt/das kan sie wieder füllen/
den sie verwundet hat/kan sie geschwind verhüllen.
Ich bin der edle Spies/durchsteche manches Kleid/
und ohne meine Hülff wird keine Tracht bereit.

LIII. Der Nagel.

Nachdem man mich sehr hart auf meinen Kopf geschlagen/
muß ich getreuer Knecht ertheilte Bürde tragen:
Doch/wann man mich zu sehr beschwert/so werd' ich frey/
und theile meinen Last mit meinem Leib entzwey. (a)
(a) wann sich der Nagel krümmt.

LIV. Das Nägelein oder Nelken.

Soll ich ein Nagel seyn/nach meinem alten Namen/
den nie kein Hammerschlag hat pflegen zu verlahmen?
Ich steh' auf meiner Spitz/mit so geschwächtem Fuß/
daß man mich an den Pfal gebunden halten muß.

LV. Der fallende Nebel.

Ich bin nicht düsterschwartz/ doch auch nicht weiß zu schauen/
wann ich mich nah herbey/so weinen Berg und Auen.
Der Vogel hasset mich und fürchtet meinen Zwang/
dieweil ich sein Geschlecht jag in deß Fängers Strang.

LVI. Ein o oder Zero in den Zahlen.

Ich bin bald viel/bald nichts/bald wenig in den Zahlen/
nachdem der Meister mich an einen Ort will mahlen:
Ein Ring ist zwar gering/wie dieser Welt Gestalt/
die voller Eitelkeit hat einen leeren Halt.

LVII. Der Ochs.

Ich bin gleich einem Faß/und hinten wie ein Besen/
gegabelt fornen her/und bin doch nie gewesen
gleich einer Mißgeburt. Hör Mensch/ ich speise dich/
doch halt ich / daß mein Weib (a) sich offt verkaufft
für mich.

(a) Küheflelsch für Ochsenfleisch.

LVIII. Die abgeschnittenen Ohren eines Diebs.

Die Dirne müssen nun die fremde Schulde büssen:
man hält sie peinlich an/ daß sie bezahlen müssen/
was sie nicht abgeraubt. Die Augen schauen sie/
und fliehen weit darvon/nicht sonder grosse Müh.

LIX. Die Omeis.

Mir nutz' ich über wol/mit andrer grossen Schaden/
deßwegen ich den Fluch muß auf mich lassen laden.
Es reimet sich zu mir das schöne Wörtlein Fleiß:
ich samle/was ich kan/und heiß doch ein Geschmeiß.

LX. Der Balle.

Wie gerne wolt ich doch verbleiben auf der Erden/
so jaget mich das Netz/(a)daß ich bestrickt muß werden.
Mich liebet/der mich jagt/und schläget auf mich zu:
Ich spring'/er laufft mir nach/ und lässt mir keine
Ruh.

(a) das Raquet.

LXI. Das

LXI. Das Papyr.

Mein Vater ist ein Lump/der sehr viel ausgestanden/
mit Wasser gantz verbrennt / (a) in meiner Mutter
Banden:
Zerstossen und zerstuckt/zu weissen Brey gemacht/
bis man mich durch das Sieb hat an das Liecht gebracht.

(a) durch geleschten Kalch gepasst/wie es die Papyrer nennen.

LXII. Der Papagey.

Was hab ich mißgethan/daß ich gefangen hange?
In meinem bunten Schmuck steh ich auf dieser Stange.
Mein Kleid ist von Schmaragd/ich rede/wie ich kan/
und spreche Mann und Weib mit gleichen Worten an.

LXIII. Die Perle.

Ich bin ein Threnenkind/und diene doch zur Freuden/
ich muß zu dem Gebrauch nur einen Stich (a) erleiden:
Die Jungfer prangt mit mir / als ihrem werthsten
Schatz/
ich mach' ihr/ wann sie geht zur Kirchen / Raum und
Platz.

(a) in dem Durchboren und Anfassen.

LXIV. Der Pfeil.

Kein Vogel kan so schnell sich an die Wolken schwingen/
als ich befittigt schnell kan durch die Luffte dringen;
dann ob ich wol auf mir ein schweres Eisen hab/
so lauff ich doch geschwind/wañ man mich schicket ab.

LXV. Die vier Räder am Wagen.

Vier Schwestern lauffen fort/und können sich nicht weilen/
doch keine selber kan die ander übereilen.
Sie gehen einen Weg/und weiß doch jederman/
daß keine dieser vier die andre rühren kan.

LXVI. Der Rauch.

Die (a) mich geboren hat/wird ohn mich nicht geboren/
und ich/in dem sie wächst/ hab mich/ in mir/ verloren:
Ich steige Wolken an/und bin nicht/was ich bin/
in einem schnellen Nun werd ich entzuckt. Wohin?
(a) Flamm.

LXVII. Der Reben.

Wann ich geschwängert bin/und pflege zu veralten/
muß ich und mein Geschlecht mich an die Stecken (a)
halten:
und schicke meinen Sohn (b) in nähstgelegne Stadt/
entkleide meinen Rock/(c) der mich bedecket hat.
(a) an die Pfäle. (b) die Trauben.
(c) das grüne Laub.

LXVIII. Der Rocken.

Der Flachs beziert mein Haubt/ich werde sehr zerraffet/
und in der Armen Hand zerzauset und bestraffet/
bis ich mit grossem Fleiß mit meinem Ingeweid
zerdönet und benetzt gib den Entblössten Kleid.

LXIX. Die Rose.

Mein scharpffgespitzter Pfeil der Erden Purpur schutzet/
der gar auf kurtze Zeit ist weißlichrot geputzet:
Mein Hertz ist holdes Gold/das erstlich ligt bedeckt/
bald in dem grünen Kelch enthalten und versteckt.

LXX. Das Saltz.

Ich bleib' und bin beliebt/und zeuge keine Kinder/
erhalte/wann ich friß/die Küh und fetten Rinder (a)
kein Vater zeuget mich/und meiner Mutter Schoß (b)
(nun rahtet wer ich bin?) ist weit und übergroß.
(a) das eingesaltzne Fleisch. (b) das Meer/
aus welches Wasser Saltz gesotten wird.

LXXI. Der

LXXI. Der Salpeter.

Jch kühle/ wie man weiß/ von Feuchtigkeit entsprungen/
doch wird die Feuersglut aus meinem Leib gezwungen:
Jch bin dem Fieber gleich gesamt mit Hitz und Frost/
kennt ihr mich dann noch nicht? ich bin der Mauren Rost.

LXXII. Die Scheer.

Jch bin Eins und doch Zwey/ wohn hier in einem Leder/
ich trenne Zangenweis deß Tuches Webgeäder;
Jch kürtze/ was zu lang/ mir mangelt nur ein m (a)
so werd ich in dem Stall zur Stiefelschmier bequem.
(a) aus Scheer wird Schmeer.

LXXIII. Das Schif.

Wann man mich ruckwarts schaut/ so gleich ich einem Fisch/ (a)
verlier ich meinē Schwantz/ (b) so bleibet das Gezisch.
Mein Leib heisst ruckwarts ich/ (c) und diene/ wie ich kan/
wer meinen Namen räht/ der ist ein Räthselmann.
(a) Schif/ Fisch. (b) ohne das F. isch.
(c) ohne S. und F. bleibt ich.
NB. sch. und ch. gelten in den Wortgrifflein für einen Buchstaben.

LXXIV. Das Schif.

Jch kan von meinem Gang nicht einen Fußtritt schauen/
doch pflegt sich meine Treu der Armut zu vertrauen.
Jch pflantze meinen Baum in die beliebte Flut/
und ihrer Flügel Zelt entführet manches Gut.

LXXV. Der Haubtschlüssel.

Mein Herr pflegt mich bey sich geheim verwahrt zuhaltē/
und ich verwahr zugleich/ was er pflegt zu verwalten:
Er und sein gantzes Haus ist meiner Treu vertraut;
der Bart an meinem Mund hat manches Loch beschaut.

LXXVI. Ein Schloß.

Ich habe manchen Zahn/ die pfleget auszustieren
ein Bart/ der sich in mir muß wie ein Mangpferd führen.
Verlier ich Haubt und Fuß/ (a) gleichwie die Schlange zischt/
so hab ich/ wie ihr wisst/ das Mittelloch erwischt.

(a) Haubt und Fuß/ den ersten und letzten Buchstaben// wann der hinweg/ so bleibet loch.

LXXVII. Der Schneck.

Mein Haus ist Wirbelrund/ das pfleget mich zu plagen:
Mein Gang ist Fuß für Fuß/ und muß die Hörner tragē/
die ich nicht hab verdient: Ist meine Wohnung klein/
so bin ich doch vergnügt/ dieweil sie mein allein.

LXXVIII. Der Schnee.

Deß Wassers zarter Staub/ doch spitzig gleich den Flockē/
bald hart/ bald wider weich/ bald naß/ bald wider trockē:
Es tränket meine Flut der trocknen Erden Schlund/
und ich bemühe mich zu decken ihren Mund.

LXXIX. Der Schünken.

Mein Name reimet sich doch trefflich wol zum Trinken/
wann in dem Gläserkrieg die starken Helden sinken:
Mich macht das Feuer schwartz/ wañ ich gesaltzen bin/
führt man mich über Land/ mit Nutzen und Gewinn.

LXXX. Der Schwamm.

Ich bin zwar federleicht/ doch lass' ich auf Begehren
mich von der Wunden Blut und von der Flut beschwerē/
indem ich nach und nach trink' in mich/ was ich faß/
und presset eine Hand das/ was ich fallen laß.

LXXXI. Das

LXXXI. Das Schwein.

Hinweg mit dem Gezisch / (a) so kan ich Freude geben/
dieweil ich niemand dien/indem ich bin im Leben.
Schaut doch die Weschin (b) an / die sich wäscht in
dem Koht/
ein jeder/der sie siht/wünscht ihr den roten Tod.
(a) Gezisch das Sch. so bleibet Wein.
(b) Schwein mit versetzten Buchstaben Weschin.

LXXXII. Die Seele.

Ich rede sonder Mund/ich höre sonder Ohren.
Ich sterbe nimmer nicht/und werde doch geboren:
Ich habe keine Hand/doch fass' ich/was ich will:
Ich lebe sonder Speis/und habe volle Füll.

LXXXIII. Der Seidenwurm.

Ich bin ein kleines Ey/und kan ein Vogel werden;
man achtet meinen Koht sehr werth auf dieser Erden;
Ich ess'/und esse nicht/ich leb'/und sterbe bald/
ich zeuge manchen Sohn/und ändre die Gestalt.

LXXXIV. Der Seildantzer.

Der Himmel ist zu hoch/die Erd ist mir zunider;
Ich gehe/hupf' und spring' in Lüfften hin und wieder:
Es ist der schmale Weg dem Fuß nicht breit genug/
wann ich geh ohne Waag/so werd ich fallend klug.

LXXXV. Der Spiegel.

Es pflegt sich meinem Raht die Schönheit zu vertrauen:
der ich ohn Augen bin/mach' aller Augen schauen.
Was ich gesehen hab/das bild ich treulich vor/
der mir nicht glauben will/ist ein verblendter Thor.

LXXXVI. Die Spinne.

Ich webe mit dem Fuß/was niemand kan beginnen
mit kluger Menschenhand. Ich kan so zärtlich spinnen
aus meinem Ingeweid: doch hab ich schlechten Lohn/
wo mich die Magd erblickt/da jagt sie mich darvon.

LXXXVII. Die Striefel.

Ich und auch mein Gesell sind nunmehr ohne Haare/
und drucken hier das Gras/das unsre Speise ware/
als wir das fette Rind bedecket/und das Pferd
bekleidet/welches jetzt der Rittersmann beschwert.

LXXXVIII. Ein Student/der zu studiren ein Liecht schläget.

Wie gerne wolt ich doch mit den Verstorbnen (a) sprachen!
deßwegen muß ich vor die Toden lassen schlagen/
damit sie mir geschwind erwecken den/der lebt/(b)
und nährt dem trocknen Strang in fettem Schmaltze schwebt. (c)

(a) den Büchern. (b) den Stein und den Stahl.
(c) den Funken/welcher hernach das Liecht anbrennet.

LXXXIX. Der Taback.

Ich bin zwar kein Getrank/und werde doch getrunken/
es ist durch meine Krafft offt mancher Mann gesunken:
Der Mund/der nach mir tracht/der jagt mich von sich aus/
ich lasse/für den Lohn/viel Unflats in dem Haus.

XC. Der Tulipan.

Ich bin ein bunter Kelch/hab einen blauen Boden/
den Regen zu der Tauf/den West zu meinem Doden/
man findet mich beflammt/befärbet/wie man will/
der Nasen acht' ich nicht/(a) weil ich die Augen füll.

(a) Tulipanen haben keinen Geruch.

XCI. Das

XCI. Das Wasser.

Der Menschen Mutter(a)durst kan ich im Som̃er leschē/
ich helffe dem Gewand/und pflege mich zu zeschen
in dem vertiefften Thal:. Kom̃ aus der Steine Klufft/
und schwebe felsenschwer in leichter Him̃elslufft. (b)
(a) der Erden. (b) in den Wolken.

XCII. Die Weberin.

Ich muß mich Tag und Nacht mit Hånd und Füssen übē/
und meines Spulers Strang in eine Spaltung schieben:
Zerreisset mir das Drumm/so werd ich lang verweilt/
und sonsten wird das Werk/so viel ich kan/geeilt.

XCIII. Ein Weib an ihrem gewesenen Bulen.

Was ich nicht haben kan/das hab ich euch vertrauet(a)
ihr nahmt und gabet mir/was keines nicht beschauet.
Was ihr nicht habē kont/hab ich noch nie gehabt: (b)
uns reuet nun zuspat/daß wir uns so begabt.
(a) die Jungfrauschafft. (b) ein Kind.

XCIV. Ein Weib/die Zwilling geboren.

Ich hab in meinem Leib drey Seelen lang getragen/
die zwo sind nun von mir mit grossen Schmertzenplagen;
so/daß die dritte wer gar leicht gefolgt hernach/
und dultet' ich fast mehr / als ein Leib dulten mag.

XCV. Der Weinstock.

Ich diene niemand nicht / so bald ich werd gerissen
aus meiner Mutter Bauch / indem ich kan versüssen
das bittre Sorgenleid. Ich bin dürr ohne Krafft/
und gebe doch von mir den allersüssten Safft.

XCVI. Wey-

XCVI. Weyrauch.

Ich bin zwar ohne Sünd'/und muß die Sünde büssen/
den Wust und den Gestank in GOttes Thron versüssen.
Ein Himelblauer Dampf muß durch der Kolen Glut
sich fernen von der Erd'/und nähren GOttes Rut.

XCVII. Wiederhall.

Ich lebe sonder Leib'/und höre sonder Ohren/
ich rede sonder Mund/werd' in der Lufft geboren:
Ein Spiegel deiner Stimm/der Reime deiner Wort/
Ich schweig'/und rede lang mit dir fort/fort und fort.

XCVIII. Ein Würffel.

Das Wünschen hör' ich offt / und wolte gerne bringen/
was man von mir begehrt/doch laß ich mich nicht zwin=
indem die Rechte weist mir unbewustes Ziel/ (gen/
und meiner Augen Zahl verwendet in dem Spiel.

XCIX. Der Ziegel.

Mich henkt man oben an/mich selbsten zu bedecken/
und meines Bruders Haubt in meinen Schos zu stecken.
Die Erden ist mein Leib/ihn hat die Glut geprobt /
und er wird durch die Flut bewäret und gelobt.

C. Die Zwiefel.

Ich beisse/wann man mich will mit den Zähnen beissen/
und mich offt ungescheut will aus der Mutter (a)reissen;
doch fürchte niemand nicht / daß er durch mich ver=
sehrt;
Es hat die Kuchen stets mein graues Haubt geehrt.

(a) Erden.

Register

Register der Rähtseln.

XXVI. der

ENDE.

Geistliche und Weltliche Lehrgedichte,
II. Theil.

Nathan

Jotham

Simson

NATHAN und JOTHAN:

Das ist/
Geistliche und Weltliche

Lehrgedichte/

Zu sinnreicher Ausbildung der waaren Gottseligkeit / wie auch aller löblichen Sitten und Tugenden vorgestellet/ und in diesem zweyten Druck vermehrt:

Samt einer Zugabe/
benamt

SIMSON/

Begreiffend hundert vierzeilige Rähtseln/

Zweyter Theil.

Durch ein Mitglied der Hochlöblichen Fruchtbringenden Gesellschafft.

Nürnberg/
In Verlegung Michael Endters/
Im Jahr M. DC. LIX.

Der Durchleuchtigsten / Hochgebornen Fürstin und Frauen / Frauen

Maria Elisabeth /

Gebornen aus dem Churfürstlichen Stamm zu Sachsen / Hertzogin zu Schleßwig / Holstein / Stormarn und Ditmarsen / Gräfin zu Oldenburg und Delmanhorst.

Meiner gnädigsten Fürstin und Frauen.

Durchleuchtigste / Hochgeborne / Gnädigste Fürstin und Frau.

SImson / der sinnreiche Israelitische Ritter / hatte auch Nathan und Jotham seine Hochzeit-Rähtsel (a) aufgegeben / welche solche abgesondert / und auf ihre Begebenheiten gezogen folgender Gestalt:

Nathan sagte / daß durch die Speise deß Fressers verstanden würde das eintzige Schaf / welches der reiche und umsichfressende Geitzhals dem armen Manne nehmen lassen / seinem Gast darvon zuzurichten; (b) Massen er solches Lehrgedicht dem lustrenden König David vorgelegt.

Jotham vermeldete / daß die Süssigkeit / welche von dem Starken ausgegangen / die Frucht deß Feigen- und Oelbaums seye / und bedeute die Starken /

(a) Richt. 40/12. (b) König 12/4.

ken/so/ihre Begierde beherrschend/ sich deß Regiments nicht unterziehen wollen / (c) daß es endlich auf den schwachen Dornbusch gelanget. Hierauf antwortet Simson: Hättet ihr nicht mit meinem Rind gepflüget / (die Gleichnisse der Dichtkunst so wol studiret) so hättet ihr meine Rähtsel nicht getroffen / und euren Fügnissen schicklichst zuzueigen wissen.

Euer Fürstl. Durchl. Herrn Gemahlen haben diese drey berühmten Männer jüngsthin eine Probe ihrer wolgemeinten Gedanken in Unterthänigkeit überreichet / und hingegen die Süssigkeit von dem Starken (ich sage die gnädige Auf- und Annehmung besagten Büchleins) erfreulichst genossen: Daher sie erkühnt / desselben zweyten Theil E. Fürstl. Durchl. mit gebührender Ehrerbietung und Demütigung gehorsamlichst zu übergeben / nicht zweiflend / es werde diese mit eignem Rind gepflügte Arbeit E.

Fürstl.

(c) Richt. 9/7.8.9.

Fürstl. Durchl. hohen und weiterschollenen Namensruhm vermehren / wie auch bey andern / mit zuwachsender Zeit / gute Früchte hervorbringen.

Euer Fürstl. Durchl. geruhen dieses geringe Werklein durch dero hochverständige Genehmhaltung schätzbar zu machen / und solche Zueignung / welche von allem gewinnsüchtigen Absehen entfernet ist / gnädigst zu belieben: Darum dann Euer Fürstl. Durchl. mit unterthänigster Bitte ich ersuche / und dieselben / samt dero Hochlöblichen Fürstlichen Hause / den starken Schutz-Armen GOttes und desselben väterlichen Segen / nechst Anerwünschung allen Hochfürstlichen Wolergehens / in Unterthänigkeit befehle.

E. Fürstl. Durchl.

Unterthänigster
Diener

G. P. H.

Vorrede.

DEr miltzreiche Democritus hat auf dem Weltmarkt einen tiefen Brunnen gegraben/ und von der Warheit benamet/ weil ein jeder / der hineingesehen / oder mit Mühe Wasser daraus geschöpfet / in demselben / als in einem hellen Spiegel / die innerliche Gestalt seines guten oder bösen Gewissens ersehen. Viel nun / die sich besagter Massen beschaueten / haben stillgeschwiegen / sich heimlich verwundert / daß dieser Brunne das Inwendige ihres Hertzens zeigen können / sich mit solchem Wasser / das sie ihre Fehler ersehen machen / abgewaschen / und den Brunnen mit einem Blumen-Krantz dankbarlich gezieret. (a) Andere aber haben diesem lachenden Warsager hartzugeredet / daß ihme / als einem weisen Mann und Verächter aller Eitelkeiten / nicht zustehe / den Kindern und Thoren einen Eingriff zu thun / und die Warheit solcher Gestalt auf dem gemeinen Weltplatz zu eröffnen.

Hier-

(a) *More Romanorum, qui Fontanalia celebrabant, teste Festo & Varrone.*

Hierüber lachte Democritus von allen Vermögen/und sagte/daß er keinen in den Brunnen sehen/oder Wasser draus schöpfen heissen/ja alle diese Klägere so wenig kenne/als ihr unverständiger Spiegel zu schmeichlen pflege; seye also die Schuld nicht sein/sondern ihr/die nicht seine/sondern ihre eigene Fehler hierdurch anklagen; diese Entschuldigung mit einem noch viel grössern Gelächter beschliessend.

Hierüber wurde Democritus von den Verständigen geliebet/von den Unverständigen gehasset/welches er gleichsfalls mit Lachen und Verachtung anhörte: sagend/gleichwie ich eurer keinem verbieten kan/daß er sich in diesem Brunnen der Warheit bespiegelt/und wider mich ohne Ursach zörne/also werdet ihr mir auch nicht verbieten/daß ich mich eures Lobs und eures Hasses nicht theilhafftig mache/weil ich deren keines verdienet noch verlange.

Nachmals sahe dieses Völklein ein grosses Gemähl/welches der kluge Fabeldichter Esopus auf dem Markt zu betrachten aufgestellet/darinnen fast alle seine Lehrreiche Erfindungen abgebildet/und verbarge sich darhinter wie Apelles zu vernehmen/was man darvon urtheilen möchte? Der Zulauff der Leute war sehr

 groß/

groß/und sagte einer dieses/der andre das/ sonderlich aber meldeten viel/ wie sie bereuten/daß sie solche Lehren nicht in Acht genommen/und ihr Leben GOtt gefälliger/ dem Nähsten auch nutzlicher angestellet: Andere aber sagten/er habe diesen und jenen gemeinet/es werde dieses und das/so dar und dorten vorgegangen/verstanden: Als Esopus dieses hörte/sprang er herfür/ und sagte/daß ihm hierinn Unrecht und Gewalt geschehe/er habe mit diesen/so sie benamet / keine Kundschafft / und wisse auch nichts von der Begebenheit / so sie erzehlet: es seyen diese Gedichte keine Geschichte/solten also mit dieser Anklage und Anflage seiner verschonen/welche für dem Richtstul der Billichkeit als eine Verleumdung abgestraffet werden würde/und betrachten / daß sie nicht ihn/sondern sich selbsten untereinander beschuldigten / indem sie Zeit / Ort und Personen/die ihm nimmermehr zu Sinne kommen/namhafft machten/und selbe ungescheuet offenbarten / setzte auch hinzu den Spruch Sirachs cap. 11/7.9. Verdammet niemand/ehe ihr die Sache zuvor erkennet; und menget euch nicht in fremde Sachen.

Ferners / die Unschuld wurde von der Verleumdung freventlich angeklaget/ daß

sie

sie sich ärgerlicher Unbescheidenheit ver-
nehmen lassen / und muste deßwegen für
Gericht erscheinen: Auf die falsche Ankla-
ge antwortete sie mit den Worten unsers
Erlösers: Habe ich unrecht geredet / so erweise
es; hab ich aber recht geredet / und die Warheit
gesaget aus Teutschhertziger Aufrichtigkeit / was
schlägst du mich dann mit deiner Lästerzungen?
Hierüber führte die Verleumdung verdäch-
tige Zeugen / den Argwohn und das Mißtrau-
en / die wurden absonderlich abgehöret /
und bestunden so einstimmig / als dorten
die Susanna Männer in Anklage der
Keuschheit / daß also die Unschuld gerecht-
fertiget in ihr Haus kehrte / und der Ver-
leumdung ein Schandmahl an die Stirn
gebrennet wurde / daß man ihrer vergiff-
ten Lügen-Zungen nicht glauben solte;
wie vor Alters gebräuchlich gewesen. Die
Unschuld aber hat nachgehends gewohnt /
daß sie die Bösen beschimpfften / und sich
erinnert / daß Gott selbst von der Schlan-
gen für neidisch und Gottes Sohn für
einen Aufrührer ausgeschrien worden / und
ihre Beruhigung vielmehr von ihrem gu-
ten Gewissen als anderer Unwissenheit
oder Vermessenheit erhalten.

Diese Lehrgedichte sollen an Statt ei-
ner Vorrede dienen / und sind etliche Ge-

dichte mit eingeruckt worden/so ihre Lehr in Liedern Gesangsweise vorstellen/ welches verhoffentlich dem verständigen Leser nicht zuentgegen seyn wird. Massen solche auch Sirach zusammengesetzet/wann er von Salomon (cap. 47/18.) rühmet/daß sich alle Länder verwundert seiner Lieder/ Sprüche/Gleichniß und Rähtsel. Sonsten ist nicht unbewust der Unterscheid zwischen einem Lehrgedichte und einer gemeinen Fabel/wie auch/daß solche miteinander verbrüdert/und vielmals wegen der Gleichheit füreinander angesehen werden. Das Lehrgedicht (Parabola) erzehlet eine kurtze Geschicht/ welche ihre Deutung hat/ und zuweilen auch geschehen könte: Die Fabel aber erzehlet vielmals/was nicht geschehen kan/ und machet nicht nur die Thiere/ sondern auch die Steine reden: diese lassen wir den alten Weibern und Kindern/ welche der Lehre wenig achten/ jene aber wird verständigeren Leuten billich beygemessen.

Der Kirchenlehrer Basilius vergleichet die gemeine Rede dem hellen Mittag/weil solche leichtlich zuerkennen und zu vernehmen: das Lehrgedicht dem Abend und Morgen/weil es etlicher Massen tunkel/ aber doch abzusehen/wohin es gerichtet: Die

Räht-

Rähtsel aber ist wie Mitternacht/und so finster/daß man ihren Verstand/ohne deß Dolmetschers helle Anweisung/noch fassen noch begreiffen kan/und bestehet dieselbe in den Worten oder in dem Inhalt selbsten/wie in der Vorrede deß Ersten Theils umständig vermeldet worden. Vielmals wird aus dem Lehrgediche und der Fabel ein Sprichwort/wann es nemlich auf eine Gleichheit gegründet ist/deßwegen die Hebræer alle diese Arten Masal (eine Gleichheit) nennen.

Von solchen vermahnet Sirach/daß wir der Alten Sprüche merken/und ihre Gleichniß gern hörē sollen. Dieser Gleichnisse ist die gantze H. Schrifft voll/welche uns das Unsichtbare nicht vernemlicher zu verstehen geben kan/als durch Vergleichung dessen/was wir für Augen sehen. Die himmlische Freude/welche kein Aug gesehen/und kein Ohr gehöret/bildet die Gleichnisse von einer frölichen Mahlzeit derer/die mit Abraham zu Tische sitzen/in welches Schos der arme Lazarus (nach Gebrauch der Alten) wie Johannes an der Brust Christi liget. Die Hölle wird durch ein unausleschliches Schwefelfeuer und durch einen stetsnagenden Wurm gebildet. Der Tod wird

mit

mit dem Schlafe verglichen / von welchem uns die letzte Posaune erwecken wird / und haben dergleichen Sachen eine solche Vereinbarung / daß eines vielmals für das andere genennet wird. Wann die Hispanier einen für beredt rühmen wollen / so sagen sie: Haze comparaciones: Er macht Gleichnisse. Weil wir aber in unseren Gespräch-Spielen umständig hiervon gehandelt haben / beziehen wir uns dahin / und wünschen schließlich / daß diese geringschätzige Arbeit beliebet / und zu dero Fortstellung Anlaß gegeben werden möchte / gestalt dieser Erfindung unzehlich viel noch an das Liecht gesetzet werden können.

Lehrgedicht / an den Klügling.

MOmus/ voller Spöttergrillen/
hat ein scheeles Angesicht/
darum wolt er ein Par Brillen
kauffen/ und fand keine nicht/
die ihm dienten auf die Nasen:
Seiner blöden Augen Strahl
machet ihn ergrimmend rasen/
daß er zornig und zumal
alle Brillen wolt zerbrechen:
Hör/ was dir nicht stehet an/
fieng der Meister an zu sprechen/
vielen andern dienen kan.
Für dich ist das nicht geschrieben/
Klügling komm/ und mach es baß:
Dein Wahn mag dir wol belieben
für ein falsches Brillen-Glas.

(o)

D. Hiero-

D. Hieronymus in seinem Sendschreiben an Nepotianum.

Wir haben dieses nicht wider unsere Feinde/sondern für unsere Freunde geschrieben/wir haben diese/ welche sündigen/ nicht angegriffen / sondern / damit sie nicht sündigen/vermahnet / und haben nicht nur wider sie/sondern auch wider uns ein Straffurtheil gesprochen: doch haben wir niemand beleidiget/ niemand benennet/niemand absonderlich vermeldet. Unsere Wort handlen von Tugenden und Lastern insgemein: Wer sich beleidiget findet/ zörne nicht über uns / sondern über sich selbsten/ weil er bekennet/daß er mit gemeldten Lastern beflecket ist.

Erasm. Roterod.

Wer der Menschen Leben also beschreibet/wie es ist / und niemand mit Namen benennet / dem kan man keine Schmähsucht beymessen/indem er lehret und vermahnet. Wann deßwegen sich einer getroffen befindet/so klaget er entweder sein eigenes Gewissen an/oder er gibt seine Furcht zu verstehen. Die Menschen insgemein werden darunter nicht verstanden/sondern nur die jenigen/welche unter den Frommen bös zu seyn/oder bös zu scheinen pflegen.

I. Das

I. das Almosen.

EIne reiche Wittib wolte nach ihrem Tod ein Gedächtniß stifften / damit / wann sie deß Geldes nicht mehr vonnöhten / ihres Namens unentfallene Eriñerung bleiben möchte / fragte deßwegen viel zu Raht / die ihr theils zu Erbauung einer Kirchen / theils zu einem Palast / theils zu einem schönen Grabmahl / theils zu Verlegung eines nutzlichen Buches / theils zu Aufrichtung einer Schul / theils zu andern dergleichen Gedächtnissen riehten. In diesen Wahlgedanken gehet sie schlaffen / und sihet in dem Traum ein Weib / das spinnet / nehet / und solchen weissen Zeug den Armen austheilet / nachmals sich niderleget und schläffet / bald aber von einem alten Mann wieder aufgewecket wird. Als sie nun nicht gewust / was dieser Traum bedeuten möchte / lase sie Morgens in der Bibel / und eben in der Apostel Geschicht das 9. Cap. da erzehlet wird (v. 36.) **Wie Tabea / voll guter Werke und Almosen / den Armen Röcke und Kleider gemachet / nachgehends gestorben / und vom Petro wieder auferwecket worden.** Dieser Traum verursachte / daß sie allen ihren Reichthum den Dürfftigen zugewendet / nicht zweiflend / daß es ihr werde vergolten werden in der Aufferstehung der Gerechten / Luc. 14 / 14.

II. Almosen.

ES war ein reicher und sehr geitziger Mann zu Zeiten deß Propheten Jesaiæ/ der hatte ein Gelübd gethan/die Zeit seines Lebens niemals kein Almosen zu geben/ und keinem Dürfftigen etwas aus seinem Hause zu leihen. Diesen straffte GOtt mit Blindheit/daß er die Armen/ welche er nicht sehen wolte/ nicht mehr sehen konte/darüber er sich sehr bekümmerte und grosses Geld versprache/wann ihm die Aertzte würden zu seinem Gesicht verhelffen. Ob sich nun viel unterstunden/ solches zu leisten/ wurden sie doch alle zu Schanden mit ihrer Kunst/und wurde ihm die Artzney zu einem Schmertzen/der ihn mit falscher Hoffnung betroge. Endlich liesse er sich/auf Einrahten Gottsfürchtiger Männer/ zu dem Propheten Jesaia leiten/ demütig bittend/ daß er ihm die Augen öffnen wolte. Der Prophet ordnet ihm nachgehends täglich zum Gebrauch/ sagend: Brich den Hungerigen dein Brod/ und die/so im Elend sind/ führe in dein Haus/so du einen nackend künfftig weist/ entzeuch dich nicht (mit Raht und That) deinem Nähsten/ alsdann wird dein Liecht herfürbrechen wie die Morgenröte. Dieses thate der reiche Mann/und wurde wieder sehend.

III. die

III. die Andacht.

DJe Andacht war auf eine Zeit aus dem Grab erstanden/und kame zu einer Kirchen/die war verschlossen/nachdem sie etliche Stunde gewartet/kam der Kirchner/sperrte auf/und sie hörte darinnen etliche Schüler Lateinisch singen/und aus der Bibel lesen/daß jenes niemand verstunde/und dieses niemand hörte. Nach und nach füllete sich die gantze Kirche an/also/daß diese alte Frau von einem Sitz zu dem andern aufgetrieben worden/und endlich kaum bey der Thür stehen konte/das Teutsche Gesang/das heilige Abendmal/die Predigt/das Gebet wurde verrichtet ohne sie/und mit vielen fremden Gedanken. Zu meiner Zeit/sagte sie/hat ein bußfertiger und in eine grobe Sünd gefallener Christ drey Jahr für der Kirchenthür ligen müssen/zu sehen/ob ihme seine Buß ein Ernst/(πρόσκλαυσις, profletus genannt) hernach ist er drey Jahre unter den Catechismus-Schülern verblieben/da er Gottes Wort mithören können. Nach diesem hat er noch drey Jahre für dem Thor sich gedulten müssen/bis er endlich in den Chor und zu dem heiligen Abendmal zugelassen worden. Nun ist alles anderst/und wollen diese Leute nicht auf den engen/sondern breiten Wege sich mit aller Bequemlichkeit auf der Sänfften in den Himmel tragen lassen.

IV. Andachts-Lied.

Im Ton: Wo Gott zum Haus nicht gibt sein Gunst/ etc.
Oder: Diß sind die heiligen zehen Gebot.

1.

WAnn dein Hertz will mit süssem Klang
beginnen GOttes Lobgesang; (a)
so lerne/ wie du kanst allein
der Singer/ Buch und Tempel seyn.

2.

Es muß dein Sinn und Geist beysamm
sich schwingen gleich der Feuerflamm/
und diesen Singer ohne Mund
erhöret GOtt dieselbe Stund. (b)

3.

Ist nun dein Hertz/ wie sichs gebührt/
mit waarer Andacht ausgeziert/
so lernet dich dein eigen Buch
entfliehen aller Sünden-Fluch.

4.

Es soll dein Leib sich waschen rein/ (c)
und deine Hand voll Unschuld seyn/
dann dieses bald verfallne Haus
ersiht ihm GOtt zum Tempel aus. (d)

5.

Hast du dich nun die Sabbathszeit
nach dieser Lehre zubereit/
so kanst du selbsten dir allein
der Singer/ Buch und Tempel seyn.

V. Die

(a) Colos. 3/16. (b) Esa. 30/19. 63. 24. (c) Esa. 1/16.
(d) 1. Cor. 6/19.

V. die Anfechtung.

DJe Anfechtung spatzirte in grosser Betrübniß über Felde / und begegnete einem Bauersmann mit einer Schaufel / den fragte sie: was er gethan / und thun wolte? Der Bauersmann antwortete / daß er von seinem Getreid komme / und dasselbige gewendet habe / daß es keinen Schaden nehme / gehe nun hin und pflüge / damit seine Pflugschar nicht roste. In Fortsetzung solches Spatzirgangs kame sie zu einem Weinhäcker / der beschnitte die Reben / damit sie / wie er sich vernehmen liesse / gute Frucht bringen möchten. Ferners sahe sie an dem Bach eine Wäscherin / welche das leinene Gewand mit einem Holtz bleyete / daß es weiß werden solte / 2c. Warum / gedachte diese Betrübte / soll sich meine Seele ängstigen / und ist so unruhig in mir / da ich doch bin die verfaulende Frucht / wann sie nicht von der Trübsal gerühret wird: Ich bin das Eisen / das durch die Ruhe rostet: Ich bin der Reben / welcher durch das Unglücks-Messer muß beschnitten werden: Ich bin das Gewand / das durch die Schläge weiß wird. Also gienge sie mit Christlicher Großmütigkeit gedultig fort / und dankte Gott für solche gnädige Züchtigung.

VI. Armut und Reichthum.

Es ist auf eine Zeit eine Frage eingefallen / wer reich seye ? Unter der Jüden Müntz hat es viel Veränderungen gegeben / aber der Seckel deß Heiligthums ist unverändert geblieben: Also ist ein **Gottseliger allezeit reich an guten Werken** / und ein Gottloser wird in dem **ungewissen Reichthum** arm seyn / (1. Tim. 6/17.) Der ist reich / sagt man / der genug hat / und kan auch ein Böser sich begnügen lassen / wie Nabal und jener reiche Narr / der für viel Jahr einen reichen Vorraht hatte / und die Nacht hernach sterben muste. Etliche lassen sich mit Wenigen begnügen / und sind frölich in ihrer Arbeit. Etliche sind unersättlich / geitzig / und diese haben niemals genug. Der Arme hält den für reich / der genug Brod hat. Ein reicher Bauer ist arm gegen einem reichen Kauffherrn. Ein reicher Kauffmann ist arm gegen einem Fürsten / und der Fürst gegen einem König. Wann wir unsern bescheidenen Theil an Kleidern und Speise erlangen / so vergnüge uns / ob jene gleich viel Wein und Korn haben / und solches aus Geitz nicht geniessen. Dieses hörte die **Mahlerey** / und wolte solches kunstzierlich ausbilden / machte also die **sieben fetten Kühe auf schlechter Weide / und die sieben magern auf fetter Weide** / absehend auf den Traum Pharonis / 1. Buch Mos. 41. wie bekand.

VII die

VII. die Auferstehung.

DEr Phönix/ ein Sinnbild der Aufer-stehung/ der einige Wundervogel in Arabia/erneuet sich mit einem willigen Tod/wann er/durch Länge der Zeit (in dem fünf-hundertsten Jahre) krafftlos/ alt und schwach/ die Schuld der Natur abzustatten verbunden. Er träget die wolriechenden Gewürtz-Höltzer/ Zimmetrinden/Myrrhenzweige und Balsamäste zu Hauffen/ bauet ihm sein Todenbett und Lei-chen-Stätte auf den höchsten Berg/ und setzet gleichsam selbsten diese Grabschrifft:

Auf daß ich lebe.

Er ist der Priester/ und das Opffer/ welches nicht mit gemeinem/ sondern mit himmlischem Feuer angeflammet und verbrennet werden soll/ zu welchem Ende er auch die Flügel schwinget/ und sein Toden-Nest dadurch so viel schneller an-zünden machet. Ist nun der Phönix zu Aschen verbrennet/so erstehet daraus ein junger Phönix/ welcher seinem Vater an Schönheit der Federn/ an Kräfften deß Leibes/ an Klarheit der Augen nicht allein gleichet/sondern wegen erlangter oder vielmehr erneurter Jugend bevorthut. Also fin-den die Christen ihr Leben in dem Tod/ihr Liecht in der Finsterniß/ ihre Auferstehung in dem Grab/wann sie nur glauben/ daß sie die Sonne der Gerechtigkeit einsten wieder auferwe-cken wolle und könne.

VIII. Augen deß Hertzens.

DAs dreyeckige Hertz hat/gleich dem Angesicht/ zur linken und rechten Hande zwey Augen/deren das zu der rechten den Verstand/das andere zu der linken den Willen regiret: Als nun auf eine Zeit das Angesicht scharff sehen wolte/ muste es das eine Aug zudrucken/damit die Krafft zu sehen (vis visiva) so vielmehr gestärket/und die Stralen so viel gewisser in die Ferne reichten. Dessen Ursachen fragte das Hertz/und muste hören/wie die zwey Augen zwar viel zugleich sehen könten/ das eine Aug aber allein sehe so viel sicherer und genauer/rc. Also/ sagte der Mund ferner/ must du auch/ O mein Hertz/das Aug deß Willens zudrucken/ ja durch Ablegung böser Begierden gleichsam ausreissen/ wann du mit deinen Verstands-Augen die entfernten himmlischen Sachen unverhindert betrachten wilt. Ach/antwortete das Hertz/ der Fürst der Finsterniß bemühet sich mein rechtes Aug zu verhüllen/damit das linke so viel freyer umsich sehen/und der Welt Eitelkeit belieben soll; ich weiß aber/was Fallstricke mir dieser Böswicht geleget/ und bitte ich deßwegen täglich zu GOtt/daß ich sie sehen und meiden möge.

IX. die Bekehrung.

Es hatte ein verständiger Gärtner (Gott) einen grossen und fruchtbaren Baumgarten gepflantzet / und freute sich über seinen Früchten / die alle gut waren. Nach verloffener Zeit aber fügte sich / daß der schönste Feigenbaum (der Mensch) verdorrte / und deßwegen von dem Gärtner solte ausgehauen und in das Feuer geworffen werden. Deß Gärtners Sohn betraurte diesen Baum sehr / und bate seinen Vater / er solte ihn doch noch ein Jahr stehen lassen / er wolte ihn düngen / erwärmen / und sein warten / ob er vielleicht wieder zurecht kommen und fruchten möchte. Der Gärtner schenkte solchen Baum seinem Sohn / der ihn dann alsobald umarmet / erwärmet / mit vielen Threnen befeuchtet / und endlich mit seinem eignen Blut begossen / dardurch der Baum wiederum bekräfftiget / und angefangen / neue Sprossen zu treiben / darüber sich dieser Sohn hertzlich erfreute / und seines Vaters Dienern zurieffe: sagend / freuet euch mit mir / ich hab den verdorrten Feigenbaum wieder grünen gemacht. Der Baum nahm auch zu / und brachte viel gute Früchte / die alle auf dieses fleissigen und wolthätigen Sohns Hochzeit aufgesparet wurden / und man hiesse solchen den Baum deß Lebens / weil er tod war / und wieder lebendig worden.

X. die Beständigkeit.

EIne übertrefliche schöne Jungfrau hatte viel Buhler/die ihr aufwarteten/sie wolte aber ihre Wort auf die Probe setzen/ und sprache zum ersten: Wer mich allein liebet/ der soll mein Freyer seyn; da wurde die Zahl ihrer Aufwarter weniger/dann die meisten auch andere (Eitelkeiten der Welt) zugleich liebten. Den andern Tag sagte sie: wer mich liebet/ als sich selbsten/der soll mein Bräutigam seyn; da liessen ihr noch mehr ab/ dann viel liebten sich mehr als Himmel und Erden. Den dritten Tag sagte sie: wer meines Vaters Willen thut/ den will ich zu meinem Mann wehlen; da giengen noch mehr darvon/die ihrers eigenen Willens lebten. Den vierdten Tag sagte sie: wer alles will verlassen wegen meiner/der soll mein Freyer seyn; da giengen etliche Reiche traurig darvon. Den fünfften Tag sprach sie: wer wegen meiner keine Gefahr scheuet/soll mein Mann werden; da entloffen die Feigen/ so bishero beharret. Den sechsten Tag sagte sie: wer sein Leben wird wegen meiner verlieren/ dem will ich mich gantz eigen ergeben; da war noch ein einiger Jüngling beständig verblieben/der wolte für sie sterben! die Jungfrau aber (die Liebe Christi) führte ihn bey der Hand in ihres Vaters Hochzeithaus/und heyrahtet ihn/weil er die sechs Probtäge beständig ausgestanden.

XI. Die blühenden Bäume. (a)

DEr Pilgram Gotthold betrachtet unter andern auf seiner Reise einen mit grünlichweisser Blüh bedeckten Baum/und sagte bey sich selbsten: Es ist nicht müglich/daß alle diese Silberblümlein zu Nutzen kommen und fruchten solten/eines muß dem andern den Nahrungs-Safft entziehen/und werden die ersten Schößlinge herabfallen/verdorren und welken. Daß dem also/sahe er bald/indem ein starker Wind daherkame/der die weissen Blätlein gleichsam auf ihn schneyen machte/(weil er sich unter solchen Baum zu ruhen geleget) dieses/fuhre er fort/ist auch bey der gar zufähigen Jugend abzumerken/die gewißlich selten altet und fruchtet. Ja/man beobachtet auch/daß der gar zufrüzeitige Eifer/Nutzen zu schaffen/in der Blüt abfället/und unzeitigen/gar keinen oder kleinen Nachdruck hat. Das Augfüllen ist nicht genug/wann der Erfolg mangelt. Mein GOtt/mässige meine Hoffnung/die ich auf eigene Kräfften/die du mir verliehen/setze: es ist besser/ihm selbsten wenig zutrauen/und viel leisten/als sich viel unterfangen/anfangen/und solches nicht zu Ende bringen können.

XII. Blu-

(a) Besihe das LX. Lehrgedicht.

XII. Blumen-Lied.

Als Gotthold auf seiner offtgedachten Reise über eine grüne Auen / mit vielen bunten Blumen gezieret/gienge/erinnerte er sich solcher Sinnbilder in dem Garten / und stimmte darvon ein solches Liedlein an:

Im Ton: Wie schön leucht uns der Morgenstern/ rc.

1.

GEtreuer GOtt / dir sey gedankt/
daß du der Menschen Lust umschrankt/
durch so viel Gnaden-Gaben:
Ich schaue diesen Auen-Plan/
mit bunter Schönheit angethan/
die Hertz und Augen laben:
daß wir allhier
dir lobsagen/mit Behagen
unsre Lieder
schallt der Felsen Echo wieder.

2. Die Blümelein sind ohne Zahl /
und geben uns die freye Wahl/
die schönsten auszulesen.
Von Ost und Westen schaut man hier
die wunderseltne Blumenzier/
so jemals sind gewesen.
Der Safft hat Krafft/
und das Leben eingegeben/
der sie mahlet/
ja mit Purpur-Blut bestralet.

3. Es

3. Es bleibet bey der Blumen nicht/
die Bäume bringen ihr Gericht/
die Pfirsing und Marilen:
Die Weichsel/Feigen und Granat/
und was man in der Fremde hat/
kan man hierum erzielen/
Citron/ Melon/
Pomerantzen/ kan man pflantzen/
Amaranten/
so die Alten nicht erkanten.

4. Die Aepfel/Birnen mancher Art/
Kraut/Erdbeer/ Ruben/Wegewart/
Kohl/Zwibel/Brätling/Morchen/
und mehr/als ich erzehlen kan/
wächst im gemeinen Ackerplan/
fast sonder Müh und Sorgen.
GOtt schenkt und senkt
seinen Regen/Heil und Segen
auf die Erden.
daß wir dankbar sollen werden.

5. Was ist/O GOtt/deß Menschen Kind?
ein blindes unbejochtes Rind/
das nicht einmal gedenket/
wie es von dir das Leben hat/
und daß so manche Gnaden-That/
ihm alles Gutes schenket.
Erweist/ hoch preist
und gebt Ehre/dem die Heere
aller Orten
danken mit fast stummen Worten.

XIII. Chri-

XIII. Christi Bildniß.

DJe Frommkeit / eine kunstsinnige Mahlerin/wolte ihren Liebhaber Christum bildē/und machte sein Haubt von feinem Golde / seine Augen gleich den Tauben-Augen / seine Wangen Rosenfarbe / seine Lippen gleich den Korallen/seine Hände Schneeweiß gezieret in Türkis und Saphiren / seinen Leib von Helffenbein / und seine Füsse stark / wie Seulen von Aalabaster/stehende auf einem guldenen Gestelle. Dieses Bild war hoch/wie die Cedern deß Berges Libano/ und seine Gestalt war holdselig/ freundlich und mildreich. Bey diesem Bilde gienge vorbey die Eitelkeit/und wünschte ihr nichts darvon als das guldene Gestell/den angefangenen Pracht damit fortzusetzen. Es gienge vorbey die Traurigkeit/und als sie dieses Bild hertzlich betrachtete/wurde ihr Hertz Freuden voll. Es tratte auch hinzu die Demut / fiele bald auf ihr Angesicht/und verwunderte sich/daß sich Gott so sehr erniedriget / und Knechts-Gestalt angenommen. Endlich kame darzu die Liebe / und fiele dem Bild um den Hals / küsste und hertzte es / wolte es auch niemals aus den Augen und Hertzen lassen.

XIV. Christus und Belial.

DEr Patriarch Jacob lage auf einem Stein schlaffend / und sahe ein solches Traumgesicht: Zwey geberende Weiber lagen in Kindesnöhten / die ältere gebare mit vielen Schmertzen/Zagen und Klagen/legte auch endlich ihre Hände auf die Lenden / und brachte ein abscheuliches Thier auf die Welt / das man Menschenschade nennte / und es wuchse/und wurde ein sehr abscheutzlicher Mann. Das jüngere Weibsbild mit gantz jungfräulichem Angesicht gebare sonder grosse Schmertzen ein sehr liebreiches und holdes Knäblein/das wurde Todesschade genennet/und aus diesem Kind wurde ein sehr holdseliger Mann. Diese beede hatten miteinander eine beharrliche und angeborne Feindschafft / welcher sich auch ihre Nachfolger eines sowol als andern Theils anmassten. Der Menschenschad hatte sehr viel Nachfolger/ die ihm aufwarteten und dienten: Der Todesschad hatte wenig/aber getreue Diener/und muste mit Schmertzen erfahren / daß die Abtrünnigen von seinem Feinde wol aufgenommen und ihm abgespannet wurden / rc. Auf eine Zeit kamen diese beede von dem Wortgefecht wirklich und persönlich zu streiten/da behielte der Todesschade den Obsieg/und der Menschenschade muste unterligen; sein Anhang aber bemühete sich auf viel Wege / ihres Haubtes Niderlag an dem Gegentheil zu rächen.

XV. Christus der himmlische Schatz.

DEr gütige GOtt hatte einen Schatz auf der Welt verborgen/und ausruffen lassen/ so viel den grossen Schatz deß Himmels und der Erden finden werden/die sollen Theil daran haben. Die geldgierigen Menschen suchten aller Orten / und vermeinten / solcher Schatz müste in Geld und Edelgesteinen bestehen/fanden aber solchen nicht. Etliche einfältige Hirten rühmten sich / daß sie den grossen Schatz gefunden / und verkündigten solches mit grossen Freuden ; da wurde ein grosses Zulauffen / und wolten die Leute desselben theilhafftig werden: als sie aber das gantze Haus durchsuchten / und nicht funden/was sie verhofften/lachten sie der Hirten/ daß sie ein kleines Kind für einen grossen Schatz hielten / und giengen theils zornig/theils lachend darvon / den armen Hirten diesen Schatz willig hinterlassend. Nach dreyen Tagen fügte sich/daß drey Könige von den Hirten auch zu diesem Schatze gewiesen worden / welche das Kindlein mit höchster Ehrerbietung anbeteten und den Hirten beypflichteten/sagende: Dieses Kindleins Armut ist besser/als aller Reichthum / seine Demut herrlicher/als aller Könige Majestät / sein Anschauen lieblicher / als alle Schönheit / und seine Gaben schätzbarer/als alle Schätze.

XVI. Chri-

XVI. Christus der Durchbrecher.
(Mich. 2/13.)

ES war ein guter Hirt/der hatte eine unzehliche Heerde/die liebte er sehr/deßwegen ward er auch entschlossen/sie in ein besseres Land zu führen/da ihnen kein Wolff mehr schaden könte: Es war aber ein grosses Wasser/darüber er kommen muste/und damals mit Eis überfroren/da wagte sich der Hirt/und durchbroche das Eis mit grosser Mühe und Arbeit. So bald er nun an den Strand deß Stroms/ruffte er seinen Schäflein/die ihm nachschwammen/wo er durchgebrochen hatte: Die Böcke aber kehrten zurucke/wolten sich nicht in die Gefahr begeben/und lieber in dem unfruchtbaren Lande bleiben. In diesem Eis lidten die Schäflein sehr grosse Noht/daß ihnen der Hirt zu Hülffe kommen und aushelffen muste/theils legte er auf seine Achsel/daß sie mit ihnen durchschwammen/den andern ruffte er nach: **Kommet/kommet her zu mir/hier sollet ihr Ruhe finden/ich will euch erquicken/ich will euch auf grüne Auen führen/und zum frischen Wasser/da euch nichts manglen wird/da ihr bleiben werdet in meinem Hause und reichen Schafstall ewiglich/** (Matth. 11. Psal. 23.) Die Schäflein hörten diese Stimme/und folgten ihrem Hirten. Die Böcke aber/welche zurucke geblieben/wurden von den Miedlingen verlassen/und von den Wölffen zerrissen.

XVII. Christi Hof- und Hochzeit-Farbe.

EIn König machte seinem Sohn ein grosses Hochzeitmahl / und lude darzu viel Fremde und Einheimische / deren sich etliche rot nach deß Bräutigams Hoffarbe oder Librey kleideten / (dieses sind die Märtrer) etliche aber kleideten sich weiß / nach der Braut Farbe / (dieses sind die unbefleckten geistlichen Jungfrauen.) Als nun der Hochzeit-Tag erschienen / haben sich noch etliche andere in schwartzen Kleidern eingestellet / und gleich den andern Gästen zu Tische sitzen wollen. Der König aber sagte ihnen / daß diese keine Hochzeitliche Kleider / und ob sie wol eingeladen / hätten sie doch gleich andern erscheinen sollen: Als sie nun wider deß Königs Willen in den Hochzeit-Saal eindringen wolten / hat der König seinen Trabanten befohlen / sie hinauszustossen in die äusserste Finsterniß / da sie ihrer Kleider Farbe finden würden / welcher Befehl auch schleunigst vollzogen worden. Die anderen Gäste aber haben sich hieran nicht gekehret / und die Hochzeit-Täge in vollen Freuden zugebracht / und sind von dem König königlich bewirtet worden / deßwegen sie ihm auch schuldigen ewigen Dank sagen.

XVIII. Chri-

XVIII. Christi Leiden.

DEr Ertzhirt Jacob legte die geschelten weissen und schwartzen Stäbe von Haselstauden/Pappelbäumen und Castanien in den Bach/ daß die Heerde darüber empfiengen/(1.Mos.30/40.) Dieses sahe ein frommer Hirt (Christus/Johan.16.) und legte ein grosses Zwerchholtz (sein Kreutz) welches mit seinem eigenen Blut besprützet war/weil ihn die Mörder sehr verwundet/in den Jordan/der Hoffnung/ es solten alle/ die da vorübergiengen/ solches zu Hertzen nemen/ und (bey dem Threnenthal der Trübsal) solches für Augen haben/ ihre Gedanken darnach arten/ und dardurch reich werden an geistlichen Gütern. Die meisten aber giengen ihre Strassen/ und wolten nicht trinken aus dem Bache an dem Wege. Deßwegen ruffte ihnen dieser gute Hirt nach/und sprach: Wolt ihr/ meine Schäflein/ meine Stimme nicht hören/so sehet doch/ich habe eure Namen mit Blutroten Buchstaben in meine Hände gezeichnet/ja in meine Brust und in mein Hertz geschrieben. Warum wolt ihr dann auch meinen Namen nicht schreiben auf die Tafel eures Hertzens? Ja in alle eure Gedanken/ und in jedes Stücklein eurer Seelen? Die Schafe aber lieffen meistentheils fort/und schrien; nach dem Wort/das dieser zu uns redet/wollen wir nicht thun.

XIX. Christi Liebe.

EIne Kluckhenne hatte zwölff Küchlein/ (Christi XII. Apostel) die name sie unter ihre Flügel/ wärmete und nehrete sie/ vertheidigte sie auch gegen den Hünergeyer/daß er ihnen nicht mochte schaden. Der Geyer name sieben ärgere zu sich/als er war/und trachtete die Henne samt ihren Jungen zu würgen/ es wolte ihm aber nicht gelingen/ bis sie endlich eines darvon/(Judam) das sich verloffen/und seine Speise allein suchen wolte/erhaschten: Dieses bate um sein Leben/ und versprache seine Mutter zu verrahten/und richtete es auch zu Werke/ indem es zu Nachts schrie/ als ob es sich verloffen/ und die Mutter zu sich lokte/ daß sie in der Geyer Klauen kommen. Als sie nun berahtschlagten/auf bevorstehendes Fest ein Gästmahl mit diesem Gefänge anzustellen/ist einer von diesen hungerigen Raubvögeln zugefahren/und das Küchlein/welches die Mutter verrahten/ zerrissen und gefressen. Als nun der Ostermorgen kame/ ist die alte Henne darvongeflogen/und hat ihre Küchlein/welche sich zerstreuet/ und unter die Dornbüsche verkrochen/ wieder unter ihre Flügel gesamlet/ und für aller Geyer fernerm Ergerniß mächtigst beschirmet/daß ihr und ihnen keiner mehr beykommen können.

XX. Chri-

XX. Christi Nachfolge.

DEr berühmte Frantzösische Redner Balsac lobte seines Königs Ludwig deß XIII. dieses Namens Geschlechte / daß alle Könige/Fürsten und Herren daraus zu lernen/und ihre Regirung darnach/ als einem vollkommenen Exempel der Weisheit/anzustellen/rc. Dieses widersprache der Gottselige Franciscus Arias/und sagte/daß Christus allen Christen ein Beyspiel eines unschuldigen und unsträfflichen Lebens gegeben/ und wie der Apostel Paulus allen alles worden seye. Er ist vielmals einsam gewesen/ und hat gefastet und Gott allein angeruffen / den Einsamen zur Nachfolge. Er ist vielmals in der Gesellschafft anderer Leute gewesen/ hat ihnen geprediget/und Gutes gethan/den Gesellischen zur Nachfolge. Er hat sich gelind erwiesen/und freundlich zugesprochen allen / die seiner Hülffe und seines Trosts bedürfftig/den Stoltzen zur Nachfolge. Er hat sich als einen getreuen Hausvater erwiesen/ und die Seinigen reichlich gespeiset / (Matth. 6.) den Sorglosen zur Nachfolge. Er hat Armut/Verachtung/Spott/Haß/ und endlich den schmählichen Tod leiden wollen/ den Zärtlingen zur Nachfolge. Er hat sich mit schlechten Kleidern betragen / und nicht gehabt/da er sein Haubt hingelegt/den Reichen und Prächtigen zur Nachfolge.

XXI. Christi Verdienst.

ES war eine schätzbare Perle zukauff/ dergleichen nie gesehen worden/ der Kauffherr/der sie feil bote/begehrte darfür nicht mehr als einen Groschen/ der in seinem Lande gültig. Viel boten grosses Geld darfür/der Kauffherr sagte/ daß es einig und allein gegen besagten Groschen anzulassen. Es war aber ein armer Bettler/der hatte einen Groschen mit diesen vier Buchstaben gezeichnet I N R I. darmit gienge er zum Becker/der wolte ihm kein Stuck Brod darfür geben: Er gienge zum Schneider/der wolte ihm keinen Fleck darum auf seinen Mantel setzen: Er gienge zu einem Wirte/der wolte ihn darum nicht beherbergen. Deßwegen aber hat er den Groschen doch nicht weggeworffen/ sondern an seine Brust gehangen. Nachgehends fügte sichs/ daß dieser Bettler an den Kauffherrn mit dem Perle ein Stuck Brod begehrte/ und als er ihm solches ertheilet/wünschte er ihm Gottes Barmhertzigkeit darfür/ dieses gefiele dem Kauffmann so wol/ daß er ihn mit sich nach Hause nehmen will/ und unterwegs ersihet er den Groschen an seinem Halse: als er ihn nun befragt/ob er seine hochwerthe Perle kauffen wolte/hat er geantwortet/er habe nichts darfür zu geben als diesen aller Orten unwerthen Groschen: dieser/ sagte der Kauffherr/ist in meinem Lande gültig/und nahme ihn für das Perle.

XXII. die

XXII. die Christliche Kirchen.

EIn Kunstreicher Baumeister (GOtt) bauete ein grosses Haus/ (die Welt) das war so meisterlich aufgeführet/ daß alle Verständige sagen musten/ es habe seines gleichen nirgendwo. Dieser Baumeister versprache noch ein künstlichers Haus zu seinem ewigen Gedächtniß aufzuführen/ und darzu gebrauchte er mehr Zeit als zuvor/ und ließ sichs sein Bestes kosten. Den ersten Stein (welcher ist Christus an solchem Bau der Christlichen Kirchen) legte er in den kalten Winter/ den andere Bauleute verworffen hatten/auf diesen einigen Stein solte der gantze Bau aufgeführet werden/das war den Baumeistern deß Landes sehr lächerlich/noch viel mehr aber verspotteten sie ihn/ als er sagte/ daß dieses Gebäu über die Wolken Himmel an reichen solte/ ja gar in den Himmel hinein gehen/ daß sich Sonn/Mond und alle Sterne für dem Gipffel dieses Hauses neigen solten. Hierüber wolten sie diesen Baumeister den Babylonischen Bauleuten vergleichen/ er aber liesse sich nicht wendig machen/ und befande sich/ daß wie jene durch die Zerwirrung der Sprachen gehindert/ dieser Bauherr durch die Einigkeit der Sprache unter seinen Werkleuten befördert wurde.

XXIII. ein waarer Christ.

DJe Mahlerey hatte sich freventlich vermessen / alle Leute in der gantzen Welt abzumahlen/und vermittelst der aufgetragenen Farben vorzustellen. Diese Vermessenheit zu hintertreiben / hat ihr die Beschreibung einen waaren Christen zu mahlen vorgegeben / der folgender Gestalt beschaffen: Seine Augen können das Abwesende/ja das Unsichtbare durchsehen / seinen Händen ist nichts unmüglich zu thun/seinem Gemüt ist nichts unerträglich zu leiden. Er gehet täglich mit seinem Schöpffer ober den Wolken / und sihet alles Irdische unter sich entfernet: Die himmlischen Geister sind in seiner Gesellschafft/ja in seinen Diensten/ weil er den blutigen Rock seines Erlösers angekleidet. In den Welthändeln ist er ein fremder/und ob er zwar stetig in Streiten lebet/so ist er doch deß Sieges allezeit versichert. Er tritt die Hülle mit Füssen / und sein Schild ist unüberwindlich. Seine Hände und sein Hertz weiset eine weisse Unschuld. Er ist so wol befreundet / daß sein Gott sein Vater / sein Erlöser sein Bruder / der Himmel sein Erbtheil; wol/sagte die Mahlerey/weiß mir zehen solche Männer in der gantzen Welt/so will ich den Heiligsten darunter abmahlen.

XXIV. die Dankbarkeit.

DJe Dankbarkeit hatte mit der Undankbarkeit ein Gewett aufgenommen / daß kein Ort / keine Person und keine Zeit zu weisen / in welchem Gottes Gnade und Gütigkeit nicht unwidersprechlich erhelle. Die Dankbarkeit weiste gegen den Himmel / und wiese die Barmhertzigkeit Gottes / die Erde voll seiner Güte / das Meer voll seiner Woltha-ten. Sihet der Mensch um sich / so hat er ihm den Lufft zu seinem Leben / das Feuer zu seiner Wärme / das Wasser zu seinem Getrank und Reinigung / die Kleider zu seiner Bedeckung / die Speise zu seiner Nahrung / die Blumen / Music und Mahlkunst zu seiner Belustigung / die Thiere zu seinem Dienst / die Engel zu seinem Schutz / und endlich den Himmel zu seiner Wohnung gegeben. Ferners besitzet der Mensch einen himmlischen Verstand / einen freyständigen Willen / eine gewarsame Gedächtniß / eine richtige Bildung / und eine ewige Seele / der er / sie von Sünden zu erlösen / seinen einigen Sohn geschenket. Hierwider konte die Undankbarkeit nichts sagen / ausser dem / daß solches nicht alle Menschen erkennen / und daß deßwegen der grössere Hauffen ihr nachfolgen. GOtt aber hat es allen / die nicht vorsetzlich blind seyn wollen / zu erkennen gegeben / rc. Hat also die Dankbarkeit das Gewette gewonnen.

XXV. Danielis Betlied in der Löwengruben.

Nach der Stimme: Aus tieffer Noht schrey ich zu dir/ etc.

Wir Menschen sind in dieser Welt gleich dem Daniel/ welcher durch die Verleumder in die Löwengruben geworffen worden/ wie auch wir von dem Satan verklaget werden bey Gott / und der brüllende Löw mit seinem Werkzeuge / uns zu verschlingen/ suchet/ 1. Petr. 5/8.

MEin GOtt schau nun vom Himmel ab/
und führ aus meine Sachen!
mir grauset vor dem offnen Grab/
in dieser Löwen Rachen.
Ich weiß/ du hörest meine Stimm/
indem mich der Verleumder Grimm
zu ihrem Schauspiel machen. 1. Cor. 4/9.

2. Wer sich verläst auf dich/ O Gott/
den wilst du nicht verlassen:
Du rettest mich aus Noht und Spott
von denen/ die mich hassen.
Dieweil ich meinem GOtt vertrau/
und seine Gnaden-Schirmung schau/
hütt mein die Löwen-Tassen.

3. Ach mein Gott/ du du lebest noch/
und prüfest Hertz und Nieren/
du kanst mich aus dem Löwenloch /
so du wilst/ leichtlich führen:
Bishero bin ich unverletzt
von deines Wortes Trost ergetzt/
beharrt bey diesen Thieren.

4. Sie

4. Sie sind zwar von dem Hunger matt/
der nicht ist zu erfüllen/
doch machest du mein Gott sie satt/
indem sie grausam brüllen.
Bestellen sie nun Tag und Nacht
um mich her treue Hut und Wacht
auch wider ihren Willen.

5. Bald lecket dieser mir die Hand/
und jener bleibet stehen/
bald dieses Augen Flammenbrand
pflegt schnell herumzugehen/
und jener liget als ein Stein/
wann dieser will mein Haubtküß seyn:
Ihr sind wol über zehen.

6. Nun bin ich der Gefahr gewohnt/
daß ich kan Kräfften fassen/
dieweil die Löwen mein verschont/
und mich noch leben lassen;
die Thiere hältst du Gott im Zaum/
doch machet mancher schwerer Traum
mich hier erstaunet blassen.

7. So muß der arge Feind/als Freund/
der Frommen treulich hüten:
Der zu verderben ist gemeint/
muß sich gar bald begüten/
und wann du glaubst wie Daniel/
wird dir der Hüter Israel
hülffreiche Hände bieten.

XXVI. die

XXVI. die Demut.

Die Rähtsel truge einen Demantstein in einen bleyen Ring gefasset/und versprache solchen der Tugend/ wann sie errahten würde/wer durch nachgesetzte Verse gemeint were?

Sie ist ihr holder Feind/der sich am kleinsten achtet
und seinen Nähsten groß. Der nicht nach Ehren trachtet/
und zörnet ob dem Lob / Verachtung / Spott und Schand/
ist ihr als eine Straff der Sünden wol bekand.
Er pfleget niemals nicht nach grossem Gut zu streben/
und wünscht in seinem Haus gleichwie der Schneck zu leben/
in stiller Schatten-Ruh. Sie trägt ein schlechtes Kleid/
und weiß nicht / was man nennt Haß / Meuchel-List und Neid.
Ihr Wort ist ja und nein/begierig viel zu hören/
sie ehret jederman / und lässt sich täglich lehren /
bestraffet ihren Sinn/der sich nicht niderneiget/
und für dem höchsten Gott bis zu der Erden beuget.

Die Tugend sagte/daß dieses eine Beschreibung eines Demütigen/ und behielte dardurch das Sinnbild der Demut/obgesagten Ring/ mit dem schätzbaren Stein in Bley gefasset.

(o)

XXVII. Eckel

XXVII. Eckel für der Welt Eitelkeit.

Nach der Stimme: O höchster Gott/ O unser lieber HErre/ etc.

A. Lobwassers 8. Psalm.

1.

ICh wünsche nicht/ noch länger hier zu leben/
und in dem Kot der Eitelkeit zu kleben:
Ich reisse mich darvon/ so viel ich kan/
von dieser Erd'/ klimm ich nun Himmel an.

2.

Bekennet doch/ die ihr die Welt beliebet/
was gibet sie/ das endlich nicht betrübet?
Was habet ihr für euren Dienst zu Lohn?
Daß sie euch trennt von Gottes Gnadenthron.

3.

Der Welte Freud ist mit viel Leid verbittert/
das Lachen macht/ daß man offt weinend zittert:
Es folget offt die Sünden-Reue nach/
und wandelt bald das Jauchtzen in das Ach.

4.

Die schnöde Welt in argen Lüsten liget/
und ihrer Buler eitles Hertz betrieget:
Wie Jacob Nachts für Rahel Lea küst/ (a)
so trüget viel der Hoffnung falscher Lust.

(a) 1. B. Mos. 29/25.

5. Der

5.

Der Ehrenstand ist eine Glut zu nennen/
darbey man sich offt pfleget zu verbrennen:
Von diesem Brand entsteht ein blauer Dunst/
der theilet sich in Reichthum und die Kunst.

6.

Wer nun allhier will nach dem Himmel trachten/
der muß die Welt mit ihrem Thun verachten/
und thut er das/so baut er auf den Grund
der Gottesfurcht/die ihm wird besser kund.

7.

Getreuer GOtt/laß mich stets nach dir sehnen/
du sammelst ja der hertzbetrübten Threnen/ (a)
erwiederst sie mit voller Freudenmaß/
gleichwie der Tau befeuchtet Laub und Gras.

8.

So eilet nun herzu ihr letzten Stunden/
ich hab für meinem Heiland Gnade funden:
Allein der Tod schleusst mir die Pforten auf/
daß ich dardurch vollende meinen Lauff.

(a) Psal. 56/9.

XXVIII. die Egyptischen Plagen.

DIe Warheit/eine Jungfrau von altadelichem Herkommen/hatte auf ihrem Lager einen solchen Traum. Der Gottlose Pharao sasse auf seinem Thron/nicht als ein vernünfftiger Mensch / fragend: **Wer ist der Gott/dem ich muß gehorsam seyn?** Dieses wolte ihm die himmlische Gesandschafft weisen/ bevor er wegen dieses Frevels abgestraffet würde. Der Stab/welcher Israel beschützet/wurde in eine Schlange verwandelt / die sie wolte tod stechen/ konte aber nur mit Zischen drauen/bis sie von der ersten Schlangen verschlungen wurden / zu beglauben / daß jenes aus Zulassung / dieses aus Göttlicher Macht geschehen. Die Egypter hätten leichtlich urtheilen köñen/daß der/so ihre Schlangen zu nicht gemachet / auch also mit ihnen verfahren könne: dergleichen gute Gedanken aber fallen denen nicht bey/welcher Sündenmaß bald soll erfüllet werden. Das Wasser (**der Reinignigkeit und Unschuld**) wurde in Blut (**vergiessen und Ungerechtigkeit**) verwandelt. Der Nilus/ (das Irdische) welchen sie als einen Gott / wegen der Wolthaten / so sie von ihm empfangen/angebetet/ der wurde nun ihr Gewältiger/und überhäuffet sie mit unflätigen Fröschen/ (**der Unzucht**) die sie auch von ihren Lagern nicht abtreiben konten/und weil sie eine Brut deß bösen Geistes / so wolte und konte er sie nicht vertreiben.

treiben. Der Staub muß zu Läusen (der heimlichen Plagen) und ihre Sauberkeit zu Kot/ und ihr Feld muß mit Unzifer überschwemmet werden/ihren Stoltz mit den geringsten Dingen zu nidrigen / und ihren Uberfluß in Armut zu verwandlen. Ja hierbey verbliebe es nicht / der Tod raffte das Vieh hinweg / und die Krankheit griffe die Menschen mit gifftigen Blattern und Eiterbeulen an/ massen die Motten und Würmer der Unzucht zu lohnen pfleget. Damit aber nicht der Wahn entstehen möchte/ alles dieses komme von natürlichen Ursachen her / sihe / da muste der Hagel und die Feuerkeul Göttliches Zorns dareinschlagen / die Heuschrecken (welche das Singen und Springen nachmachen) müssen sie erschrecken/und die Finsterniß muß ein Vorbot seyn der ewigen Nacht. Ob nun wol der Sünder sehr viel/ wolte sie doch GOtt nicht alle straffen/sondern nur die erste Krafft ihrer Lenden (wie Jacob redet) die Erstgeburt hinwegnehmen/den andern zu einem offt widerholten Beyspiel / sich für Sünden zu hüten: Aber nein/sie lauffen hauffenweis hernach/und indem die Bösen den Frommen zu schaden vermeinen/ stürtzen sie sich in den höllischen und Meertieffen Abgrund deß ewigen Verderbens. Hierüber ist die Warheit erwachet.

XXIX. die

XXIX. die Einwohnung Gottes in unseren Hertzen.

Lied.

Im Ton: O Lamm Gottes unschuldig/ etc.

1.

O Quell erwünschter Freuden!
O Jesu/ aller Menschen Heil.
Du Trost in allem Leiden/
bist meiner Seelen bester Theil.
Du kanst allein verbinden
die Wunden unsrer Sünden/
und reuige Christen erquicken.

2.

Du harrst/ mit deinen Gaben/
O GOtt/ für meines Lebens-Thür!
Du wilst die Wohnung haben/ (Offenb. 3/20.)
und klopffest jetzund an bey mir:
Ich muß mich leider schämen/
dich/ Christe/ anzunehmen:
ob meinem befleckten Gewissen.

3.

Entflieht ihr Lasterseuchen/
ihr/ O verfluchte Mörderschar:
Ihr müsst von mir entweichen/
und mich erlassen der Gefahr:
Der in mir ist das Leben/
dem will ich mich ergeben/
und alle die Eitelkeit hassen.

4.

Nun/Christe/steht dir offen/
mein Hertz/das du verlanget hast:
Komm/du mein gantzes Hoffen/
komm/nun du werther Seelen-Gast!
Du kanst in mir regiren/
Geist/Leib und Seele rühren/ (Gal. 5/18.)
und leiten nach deinem Gefallen.

5.

Es mag nun alls vergehen/
und sinken in der Wellen Grund/
mein Hertz wird vest bestehen/
und warten auf die Hülffe-Stund:
Der Ort/wo Christus wohnet/
verbleibet wol verschonet/
und solte die Welte zerstucken.

6.

Laß mich auf deinen Wegen/
nach deinem Wort beharren stet/
ertheil mir deinen Segen/
wenn hier der Nord der Trübsal weht:
Weil du mein Hertz regirest/
und durch den Geist mich führest/
wird keine Gefahre mich treffen.

Such CXXXV. die Christliche
Vollkommenheit.

XXX. der Eitelkeit Knechtschafft.

ES haben sich auf eine Zeit alle unvernünfftige Thiere versamlet / und sich beklaget / daß es in zu grosser Dienstbarkeit deß eitlen Menschen begriffen / sich söhnend nach der edlen Freyheit. Das Pferd sagte: Ich muß tragen und ziehen / mit der Peitschen / Ruten und Sporen geplaget werden: in Stricken gefangen und verlieb nehmen mit dem wenigen Futter / das man mir vorschüttet. Ich / sagte der Ochs / habe noch härtere Arbeit als du / ich muß pflügen / egen / ziehen / und endlich / wann ich mich mit viel geringerm Futter lang betragen / führet man mich zu der Schlachtbank. Die Kuhe versetzte: Ich habe es noch schlechter / meine Milch und meine Kinder essen andere / und ich muß mich mit ein wenig Gras abspeisen lassen. Der Esel gab sein Ja auch darzu / sagend / daß ihm neben geringer Kost noch schwere Last aufgebürdet würde / und seye er aller Spott darzu. Das Schwein vermeinte / daß es schlimmer gehalten werde / als der Esel / und fressen müste / was er fallen lasse / endlich auch anderen zur Speise werden Das Schaf klagte / daß man ihm auch seine Bekleidung in dem Leben abnehme / welches keinem anderen Thier beschehe / und könne sich kaum ein Jahrlang deß Todes erwehren. Der Haas kam auch darzu / und erzehlte / in was Gefahr er bey Tag und Nacht schwebe / daß er auch bey keinem Menschen

 sicher

sicher seye. Deßgleichen sagte der Fuchs/die Fische und die Vögel/wie sie nemlich ihre Nahrung selbsten suchen/und darüber in Gefahr geriehten/ und schlossen also auf ihrem Reichstag sich mit gesamter Hand der Knechtschafft der Eitelkeit/ weilen sie meisten Theils darzu gebrauchet werden/zu widersetzē. Der Löwe und Elephant widerriehten diesen Rahtschluß/und verwiesen ihnen/ daß so grosse Sachen mit so geringem Vermögen nicht anzugehen/ sie solten sich in diesem Stand gedulten/und daß die Neurung zum ärgsten ausschlagen könte.

Indem sich nun die Thiere hierüber bedachten/ kam der Mensch und sagte/ daß dergleichen Klagen und Rahtschläge auch unter den Menschen vorfielen/ welche der Eitelkeit mit noch viel grössern Unglück dienstbar weren/indem sie eine vernünfftige und ewige Seele/ welche nach diesem bald vergänglichen Leben ihre ewige Quale als den Lohn solcher Knechtschafft zu erwarten/ da die Thiere durch den Tod von allem Ubel und Ungemach erlöset würden.

XXXI. der

XXXI. der Eitelkeit Liebe.

DRey schwangere Frauen gelustete nach seltzamen Sachen. Eine (die Selbst-Liebe) wolte eines Topfs von Don geniessen / der von künstlicher Hände gemachet war (die Welt /) und fürchtete doch selben zu zerbrechen. Die andere (fleischliche Lust) liebte ein Bild von Wachs gemachet/das kleidet sie / und wolte es nicht von ihr lassen. Die dritte (die Liebe zeitlicher Güter) verliebte sich in ein schön geschnittenes Glas / (das Glück) jedoch mit beharzlichen Sorgen / es möchte zerbrechen. Es kame aber zu der ersten Frauen ein elender Mann (das Creutz) und schluge auf den Topf/daß er zerbrache / und es fiele ein Goldklumpen (die Seele) heraus / den hielte das Weib höher und werther / als den gantzen Topf. Gleichfalls zerbrache er die Docken oder das Bild der andern Frauen/und sie erfreute sich/als sie sahe/daß solches mit Edlengesteinen (der Tugend) gefüllet war / und das Weib liebte nicht mehr das Bild / sondern die Edelgesteine. Eben dieser Mann zerbrache auch das Glas der dritten Frauen / und sie fande eine grosse Perle (geistlichen Trost) darinnen. Also wurden diese drey gewar / daß sie nicht geliebet / was zu lieben war/weil es vergängliche Sachen/nunmehr aber auf unvergängliche und beständige Dinge ihre Neigung zu richten hätten.

Trost-Lied.

Nach der Stimme: Jesu/ du mein liebstes Leben/ rc. in Herrn Risten VI. Lied deß V. Theils.

1.

JEsu/ Quell verlangter Freuden/
meine Hoffnung und mein Heil:
Du mein Trost in allem Leiden/
bist mein auserwehlter Theil.
Der du uns pflegst zu entbinden
von der Sünd und Missethat/
die uns offt gekränket hat:
Laß dich meine Seele finden/
die du dir erwehlet hast/
und sey ihr vergnügter Gast.

2.

Du/ HERR Himmels und der Erden/
hast dir mein Hertz ausgeschaut:
Laß mich nicht zu Schanden werden/
denn ich hab dir stets vertraut.
Leite mich auf deinem Wege/
durch deß Wortes sanfften Stab/ (Zach. 11/7.)
daß ich nicht kan weichen ab.
Führ mich auf dem schmalen Stege/
wie die Seul- und Feuerwolk (2. Mos. 14/19.)
Jsrael/ dein werthes Volk.

3.

Jch will dir in meinem Leben
folgen/ wie ich immer kan:

Deinem

Deinem Geist nicht widerstreben/
der mich hält auf rechter Bahn.
Alles Sinnen/alles Wollen/
die Gedanken/Werk und Wort
richt ich nach dir fort und fort.
Mein Beginnen/Thun und Sollen
sey/O Jesu/nicht mehr mein/
sondern stetig rein und dein.

4.

Aus deß Heilgen Geistes Triebe
lob' und lieb' ich Jesum Christ;
solche meine waare Liebe
bleibt beharrlich/wie sie ist.
Diese Lieb ist voller Freuden/
als die schönste Seelenzier/
und niemand nimmt sie von mir.
Wann ich auch soll endlich scheiden/
mit deß letzten Seufftzers Noht/
ist sie stärker als der Tod. (Hohel. 8/6.)

5.

Weichet nun ihr Weltgedanken/
und du Thand der Eitelkeit.
Ihr macht mich nun nicht mehr wanken
von der Engel Himmels-Freud'.
Alles mag zu Grunde gehen/
von dem Unglück unverschont/
wann nur Christus bey mir wohnt!
Nichts kan lange Zeit bestehen/
wo du/mein HErr Jesu Christ/
nicht auch gegenwärtig bist.

XXXIII. die Erneurung deß Heiligen Geistes.

Als sich die sündige Seele von ihrem Unflat in der H. Tauffe rein gewaschen/und mit Christo ihrem Bräutigam vermählen sollen/hat Er sie mit dem hochzeitlichen Kleide der Göttlichen Erleuchtung angezogen/und mit seiner Gnade/als der wertheſten Morgengabe/beschenket/deßwegen sie auch pflichtschuldig gelobet/seinem Willen nachzuleben/ Jhn für ihr Haubt zu erkennen/und fänget bereit in diesem Leben an/die ewige Glückseligkeit in dieser Sterblichkeit zu fühlen. Der Anfang aller Sachen belustiget. Das Jahr beginnet mit erneuten Freuden/die Früchte fangen an sich mit Blüten als Blumen erstlich zu erweisen/die warmen Täge brechen mit den perlenen Freuden-Threnen deß himlischen Taues hervor/und die guldene Sonne beschönet ihren herrlichen Aufgang mit den behaglichen Gemählen der Morgenröte. Der Anfang aber eines heiligen und Gottgefälligen Lebens ist viel erfreulicher/als dieses alles/und bezeugen auch solches die heiligen Engel/welche sich erfreuen über die Geburt Christi/der in dieser Welt voller Schmertzen und Krantheit gewesen/und solche ihre Freude erneuen/so offt sich ein Sünder bekehret/und seine Seele von der Eitelkeit zu der Ewigkeit wendet/ und dieses ist der Freudenwein/welchen man auf der himmlischen Hochzeit am ersten gibet. *(a)*

(a) lachrymæ pœnitentium vinum Angelorum.

XXXIV. das Ewige Leben.

EIn frommer Mann sasse in seiner Studirstuben / und lase in der Bibel mit Andacht / da klopft einer an / den rufft er hinein / und es war der HErr Christus / in Gestalt eines Wanderers / und begehrte bey ihm zu herbergen ; diesen Gast nahme er willig auf. Bald hernach klopfte wieder einer / und als er aufmachte / war es der Tod / und lude ihn zu seinem Dantz: Als er aber seinen Gast sahe / gieng er darvon / und sagte / daß er zu einer andern Zeit wiederkommen wolle. Hernach klopfte noch einer an / und als er aufmachte / war es der Satan / ihn wegen etlicher Schulden für Gericht zu laden : so bald er aber den Gast sahe / gieng er mit Schrecken darvon. Als nun diesem Hausvater sehr wol bey diesem Gast / und / weil er bey ihm keinen Mangel hatte / bate er / daß er ihn doch wolte mit sich wandern lassen / er wolte seines Haus / Haab und Gutes gerne vergessen / rc. Darauf sprach der Gast: weil du mich bey meiner Wanderschafft willig aufgenommen / und wolthätig bewirtet / so will ich dich wieder aufnehmen in mein Haus / das die Befreyung hat / daß noch der Tod noch der Satan alldar anklopfen / oder etwas anfordern darff. Als er nun dahin gewandert / befande er es also / und bate / daß er in demselbigen Hause nur möchte Thürhüter seyn und bleiben / welcher Bitte er auch gewäret wurde.

XXXV. die Faulheit.

GOttes ausgesandte Kundschaffter kamen auf eine Zeit sehr traurig zurucke/ und hinterbrachten/ daß der gröste Mißbrauch unter den alleredelsten Gaben/ die gröste Bosheit unter den alleredelsten Geschöpfen/ die gröste Faulheit unter den allerdürfftigsten vorgehe; deßwegen befahle GOtt dem Haanen die Menschen täglich/ mit anbrechender Morgenstunde/ aus dem Schlaf/ zu ihrer Amtsgebühr/ aufzuwecken/ und versprache darbey zehen Groschen/ denen/ die sich würden wecken lassen. Es wolte aber nichts helffen/ und verblieben die meisten in ihrer Ruhe ligen; deßwegen ordnete Gott den Morgenstern/ er solte mit seinen Stralen den Menschen unter Augen leuchten/ und versprache den Aufstehenden fünff Groschen. Sie schlieffen aber fort/ wie zuvor. Deßwegen befahle der HErr der Morgenröte/ sie solte den muntern Tag verkündigen/ und die übermüde Nacht zu Ende bringen/ mit Versprechen dreyer Groschen. Die konte aber gleichfalls wenig ausrichten/ und blieben die Leute in ihrer Ruhe still ligend: Da befahle Gott der Sonnen/ sie solte in der Schlaffenden Kammer brechen/ und sie aufzustehen vermahnen/ mit Verheissung eines Groschen. Weil sich aber etliche funden/ die auch mit der Sonnen nicht aufstehen wolten/ hat GOtt dem Mittag befohlen/ er solte alle solche Faulentzer und Siebenschläfer Lazari Bettelstab versuchen lassen; welches auch beschihet.

XXXVI. das Freudenspiel.

DEr Vorredner war das menschliche Leben/ in Gestalt eines alten Weibes/ welches blind war und eine schöne Larve vor dem Angesicht hatte. Diese Blinde führte die Eitelkeit an einem krummen Stab/ und fiengen diese das Freudenspiel mit einem kläglichen Trauerlied an. Die erste Handlung stellte Adam und Eva für/ wie sie von GOtt Verlaub erlanget/ ihre Nachkommen zu besuchen: Als sie nun halb bekleidet nach Hofe kamen/ und den Pracht in Kleidern/ Essen und Trinken/ gesehen/ haben sie sich sehr verwundert/ und war Eva viel begieriger/ so köstlich bekleidet zu gehen/ als den Apfel zu essen. Die zweyte Handlung führte eben diese erste Eltern in die Kirchen/ da sie dann viel guter Worte und wenig guter Werke sahen/ ja fast alle Kirchendienste mit wolständiger Heucheley versehen. In der dritten Handlung kamen alle Handwerker und Künstler aufgezogen/ deren Mißbrauch Adams prophetischen Geist nicht unbewust ware. Als nun dieser Stammvater der ersten Welt alles wol betrachtet/ hat er das Spiel mit diesen Worten beschlossen: **Ich bin wegen einer Sünde aus dem Paradeis auf die elende Erden verstossen worden/ wo werden aber die hin verstossen werden/ welche ihnen mit ihren Sünden ein irdisches Paradeis bauen?**

XXXVII. die

XXXVII. die Frommkeit.

DJe Frommkeit sahe in dem Traum ein kleines Wasser/welches mit fortgesetztem Wege nach und nach wuchse/ und sich vergrösserte/ daß es fast einem Meer gleichete. Indem sie sich darüber wunderte/sahe sie sich in eine hellscheinende Sonne verwandelt/ welche aber stillstehend ihren Glantz beharrlich hielte. Nachdem sie erwacht/ hat sie der Weisheit ihren Traum erzehlet/ und desselben Auslegung zu wissen verlanget. Die Weisheit sagte/ daß diese Träume zwar unterschieden/und doch eine Deutung hätten: nemlich/daß dem/der hat/ gegeben werde/und daß sie die Frommkeit alle von GOtt empfangene Gnadengaben wieder zu GOttes Ehre anwende/und dardurch solche vermehre: deßwegen auch gleich seye der stillstehenden Sonne deß Helden Josua/ welche aus ihrer Kammer gehet/gezieret gleich einem Bräutigam/ und in dem von der Tages-Sonne unterschieden/ daß selbe zu Abends unter und (wie man zu reden pfleget) zu Gnaden gehe/diese aber unveränderlich in Göttlichen Gnaden ohne Abnehmen/ wie es zwar vor menschlichen Augen der zuruckgehenden Sonnen Ezechiæ gleich scheinet/ bestehe.

Wol dem/der in seinem Gewissen dieses Zeugniß findet!

XXXVIII. der Früling.
Lied.

Im Ton: Christ unser HErr zum Jordan kam.

1.

DEr frohe Früling kommet an/
der Schnee dem Klee entweichet:
Der Lentz/der bunte Blumen-Mann/
mit linden Winden häuchet:
Die Erd' eröffnet ihre Brust/
mit Safft und Krafft erfüllet:
der zarte West/der Felder Lust/
hat nun den Nord gestillet.

2.

Es hat der silberklare Bach
den Harnisch ausgezogen:
es jagt die Flut der Flute nach/
durch bunten Kies gesogen.
Das Tauen nun die Auen frischt/
die weisse Wollen-Herde
auf neubegrüntem Tepicht tischt/
und dantzet auf der Erde.

3.

Man hört die heisre Turteltaub/
die Schwalb und Nachtigallen/
die grünlich weisse Blüt' und Laub
muß aus den Knöpfen fallen/
und bauen diesen Schatten-Thron
den Lufft- und Feldergästen.
Die Rosen knüpft der Dörner Kron
von schwachen Stacheläſten.

4. Die

4.

Die Sonne nunmehr stärker scheint/
und machet früher wachen.
Allein der dürre Reben weint/
wann Feld und Wälder lachen:
Die hochgeschätzte Tulipan/
das Sinnbild * auf dem Bette/
zieht ihre fremde Kleider an/
und pranget in die Wette.

5.

Der Jmmen Markt/der Blumen Plan/
Narcissen und Violen/
die Nelken/Liljen/Majoran
ist nunmehr unverholen.
Die kleinen Hönig-Vögelein
den Zucker distilliren/
und henken in die Wachsburg ein/
was sie zusammenführen.

6.

Ach GOtt/der du mit so viel Gut
bekrönst deß Jahres Zeiten/
laß uns auch mit erfreutem Mut
zum Paradeis bereiten:
Da wir dich werden für und für
die schönste Schönheit finden/
dargegen diese schnöde Zier
ist eitler Kot der Sünden.

XXXIX. die

* *Lipsius Tulipas Hortorum Emblemata vocat.*

XXXIX. die Furcht und Liebe GOttes.

EIn Schulmeister hatte bey Tausend Schüler / die wolte er alle gelehrt machen / doch solten sie zuvor den Grund aller Wissenschafften drey oder vier Wörter lernen / darüber sassen sie und vergassen theils das erste Wort / wann sie das andere lernen solten. Viel von den Kindern lieffen darvon / und sagten / sie weren nicht fähig zum Studiren / viel schoben es bis auf folgenden Tag / viel wolten zuvor spielen / und hernach lernen : Hierüber eifferte der Schulmeister sehr / mochte aber noch mit Drauen noch mit Schlägen / noch mit Bitten etwas ausrichten / sondern es wurden diese Buben täglich ärger. Etliche wenig unter diesen Schülern wolten gerne die aufgegebene Wörter lernen. Bekennten aber / daß ihr Verstand und Gedächtniß sehr schwach / solche zu fassen. Die Wörter waren: **Die Furcht und Liebe Gottes.**

Als sie nun durch beharrlichen Fleiß dieses zu Hertzen gefasset / ist ihnen alles das andere / was sie ferners zu lernen gehabt / leicht zu fassen worden / und sind diese wenige Schüler nach verwichener Zeit zu Herren in dem Lande worden / und haben über die andern Ungelehrten geherrschet: Daher sagt Sirach: **Die Furcht deß HErrn ist der Weisheit Anfang.**

XL. das Gebet.

Es betete auf eine Zeit ein Armer und ein Reicher für dem Altar. Der Reiche dankte Gott/daß er ihm viel Geldes gegeben/ mit angehengter Bitt / er wolle solchen Segen vermehren / daß er täglich reicher werden möge/ und in solchem Wolergehen soll ihn Gott erhalten/und so spat es möglich / sterben lassen. Der Arme betete also: Ich danke dir Gott/daß du mir das Sorgenreiche Geld nicht ertheilet/ gib mir deine Gnad/daß ich mein Stücklein Brods/wie bißhero/mit Danksagung geniessen möge / so bin ich reich und glückselig genug. Indem hörten sie eine Stimme ruffen: **Theile diesem mit.** Der Arme sagte/daß er dem Reichen nichts mittheilen könne/als den Raht sich zu vergnügen. Der Reiche aber sagte / daß er nichts übriges habe ihm mitzutheilen. Der Priester/welcher solches höret/ versicherte den Armen / daß sein **Gebet** GOtt angenehm: dem Reichen aber sagte er/ daß sein gethanes Gebet in **gebet** (den Armen) zu verwandlen/ sonst werde er wie der Phariseer/dieser aber wie der Zöllner gerechtfertiget gehen in sein Haus. Diese Vermahnung wolte der Mammons-Knecht nicht hören / und sagte / Gott sey reicher/und könne den Armen mehr geben/als er. Von diesem Narren wurde dieselbe Nacht seine Seele genommen.

XLI. das Gebet.

EIn reicher Herr hatte einem Armen durch seine Diener nachruffen lassen/ ihn auch/ auf beharrliches Ausbleiben/ selbsten mit Namen zu seiner Tafel eingeladen: der Arme aber hat sich nicht wollen einstellen/und viel lieber aus seinem Bettelsack/ als von deß Reichen Tafel/ leben wollen; dem Herrn den Rucken gewendet/ und sich stillschweigend nicht eingestellet; der gütige Herr hat diesem Verächter nachgeschicket/und mit einer reichen Gabe beschenken lassen. Es fügte sich aber/ daß besagter Bettler erkranket/und von jederman abgewiesen/ endlich zu dieses Herrn Pforten kommen/und um die vorausgeschlagene Gnad flehendlich gebeten; da ihm dann der Herr so vielmals eine Fehlbitte thun lassen/ so vielmals er zuvor seinen Dienern und ihme kein Gehör geben wollen; endlich aber ihn erhöret/ und mehr mitgetheilet/ als er bitten und hoffen können.

Deutung.

GOtt der HERR aller Herren erhöret unser Gebet nicht/ wann wir seinem guten Eingeben/ Predigten und gnädigem Willen zuvor kein Gehör gegeben/ darum sollen wir nicht laß werden im Gebet/ und ohne Unterlaß beten.

XLII. Gedanken.

WAnn ich bey mir betrachte / daß die Ewigkeit mit dem Augenblick / in welcher sich unser Leben endiget/ihren Anfang nimmet; verwundere ich mich / daß ich auf der Erden meine Gedanken von dem Himmel abwenden kan: Wann ich aber den Irrgarten meines Wandels betrachte / und nicht aus dem Haus gehen kan/ich begebe mich dann unter den freyen Himmel / so hässe ich meine Eitelkeit / die mich von dem Unsichtbaren zu dem Sichtbaren leitet und verleitet. Weren meine Gedanken nicht unartig/so würden derselben so viel nicht seyn. Es gibt auf einem rechten Weg viel Abwege / und wie nur ein Himmel ist / also ist auch nur ein Weg/der dahin führet. Mein Hertz/welche Nacht hält dich ab von der Betrachtung deß hĩmlischen Liechtes? Welche Finsterniß kan dein Vermögen so verhüllen / daß du nicht soltest besinnen der goldflammenden Sonnen Lauff und dein Leben / wie sie an ihrem Orte deinen ordentlichen Beruff vollführen. Der Mond wandelt seinen Schein / ist aber niemals gar ohne Liecht: du hingegen verliehrest die Gnade Gottes/wegen deiner Sünden Menge. Die unzehlichen Sterne ermahnen dich/daß du auch unter der Zahl der Gerechten gleich ihnen leuchten solst. Das Wasser kommet aus dem Meer und lauffe wieder in das Meer: Deine Seele ist von GOtt kommen / und will sich dahin nicht wieder leiten lassen/ꝛc.

XLIII. die

XLIII. die Gedult.

Als der König David von seinem Sohn Absolon verfolget worden/hat er mit einer angezündten Kertze aller Orten gesuchet/ die GOtt fürchteten/und das Böse hassten. Da begegnete ihm ein Zimmermanns-Sohn von Nazareth/den fragte er: wo er doch die Gedult/ welche ihm von vielen hoch gelobet worden / finden solte? Der Zimmermanns-Sohn antwortete ihm/daß die Gedult eine Königin/die schwerlich auf der Erden zu finden. Ferners begegnet ihm ein Samariter/der antwortet ihm auf eben solche Frage; daß die Gedult zwar eine Königin/ aber keine guldene / sondern eine dörne Krone trage/ und in dem Garten zu betretten. David suchte in dem Garten unter den Rosen und allen wolriechenden Kräutern / konte aber diese Königin gleichsfalls nicht finden. Der Gärtner sagte ihm/auf Befragen/daß diese gekrönte Königin sich nicht unter den wolgestalten Blumen / sondern unter den bittern Pfefferkräutern/Myrrhen und Wermut finden lasse. David hörte eine Feld-Musica / und vermeinte / die Königin Gedult würde darbey seyn / fande sie aber auch dar nicht / bis ihm endlich die Prophetin Hanna die Gedult unter den Dornen sitzen wiese/ein Lämmlein in der Schos tragend/darüber wurde er froh/und in allem seinen Leiden getröstet.

XLIV. das Gelobte Land.

Es lase einer in der Bibel von dem gelobten Lande/daß darinnen Milch und Hönig / zur Nohtdurfft und Lust vergnüglich / fliesse: als er aber fortlase / wie die Kinder Jsrael viertzig Jahr sich in der Wüsten gedulten müssen/und viel Ungemachs ausstehen/ erschracke er / und fragte seinen Pfarrer: ob dieses herrliche Land in der Welt noch zu finden/und wie weit dahin zu reisen/weil er nicht ruhen konte/ biß er dahin gelangte. Wol/ sagte der Pfarrer/ ich gedenke auch dahin / denn obwol der Weg weit und gefährlich / ist doch alles nichts zu achten gegen der Herrlichkeit und Freude/die alldar zu finden. Die Wüsten/ sagte er ferners/ist diese Welt / da wir durch müssen / das Wort Gottes ist das himmlische Manna / welches uns täglich sättiget/und unsere Seelen abspeiset. Der Mann fragte weiter/ob nicht eine Landkarten zu finden/ in welcher die Reise und dieses gelobte / von allen Frommen auch geliebte Land vorgestellet und angewiesen würde ? Der Pfarrer sagte/ ja/und daß solche die heilige Schrifft / er solte in solcher die alten und neuen Wege suchen/und ihm beten helffen/daß sie beede mit allen glaubigen Christen bald dahin kommen möchten. Diese Bitte hörte und erhörte GOtt / liesse sie auch durch Mose (den Tod) dahin führen.

XLV. das Gemüt.

DAs Gemüt beklagte sich über deß Leibes Unart / daß er seine Glückseligkeit in unglückseligen Eitelkeiten suche/und sich dardurch nachtheilig schwäche und unvermerkter Weise zu Grund richte; inzwischen aber nicht erkennen wolte seines innerlichen Hauses übergrossen Reichthum/und die schätzbare Vbertrefflichkeit/ welche in ihm verborgen lige. Der Leib / sagte ferner das Gemüt / würde von fleischlichen Begierden beherrschet / von sündlichen Neigungen unterdrucket/ von behäglichen Wollüsten betrübet / von thörichten Eitelkeiten verführet/ von verhasster Hoffart gestürtzet/ und trachtet das in ihm brennende Liecht deß Verstandes zu verfinstern und auf vielfältige Weise auszuleschen / als ob die unsterbliche Seele gleiches Wesen mit ihm / und in die Erden solte verscharret werden / und zwänge seinen Oberherrn gleichsam in eine Leibeigene Knechtschafft; ja will desselben wolgemeinte Erinnerung niemals gefolgig anhören. Diese Anklag vername die Warheit / und sagte: **Das Gemüt lobet der Maria Thut / Thut aber der Martha Werke.**

XLVI. die Geschöpfe Gottes.

GOtt der HERR sahe die Menschen auf der Welt müssig gehen / und schickte ihnen ein Buch mit XII. Blättern / daß sie darinnen täglich lernen/und ihre Zeit nutzlich vertreiben solten.

Das I. Blat lehrte den Himmel / daß solcher von GOtt erschaffen / GOttes Sitz / und dem Menschen zu Zeichen und Zeiten geschaffen. Das II. Blat ist die Erden / voll Metallen / raumig / unterschieden an der Güte und Landsart / 2c. Das III. Blat ist das Meer / dessen Bewegung Bevestigung / gröste Inwohner / nicht weniger Betrachtungs werth. Das IV. Blat ist der Lufft / in welchem das Gewitter / Hagel / Frost / Reiff / Tau / Wind / Schnee / 2c. welches alles ursprünglich von Gott kommet. Das V. Blat weiset die wunderlichen Thiere / ihre Geschlechte und Arten / 2c. alle den Menschen zu Nutzen erschaffen. Das VI. Blat bildet das Geflügel nach ihren seltzamen Eigenschafften / Federn / Nahrung / Wohnungen / 2c. Das VII Blat stellet die Fische in den süssen Wassern vor / 2c. Das VIII. Blat die Würmer ober und unter der Erden. Das IX. Blat weiset die Bäume / mit ihren Stämmen / Blüten / Früchten / Ab- und Zunemen. Das X. Blat die Blumen und Bäumlein / Kräuter und Erdgewächse. Das XI. Blat das Gras auf der Erden / die Fruchtbarkeit / Steine / Berge / Thäler / 2c. Das XII. Blat betrachtet den Menschen / daß er / wie alle andere Geschöpfe / vielen änderungen unterworffen / und zuletzt gleich ihnen vergehen und zur Erden werden muß / von der er genommen ist.

XLVII. die

XLVII. die Geschöpfe Gottes.

ZOphar / Jobs Freund / hatte die Wort Jobs (Cap. 12/7.) wol gemerket/und 1. das Vieh gefragt / was es ihn doch lehren könne? Die Rinder haben geantwortet: wir pflügen mit Gedult. Die Kühe: wir sind mit Wenigem vergnüget. Die Hunde: wir sind unseren Herren Tag und Nacht getreu/2c. 2. Redete er mit den Vögeln unter dem Himmel / die sagten: wir loben und preisen GOtt / der uns sonder unsere Arbeit ernehret/und sattsam versorget. 3. Fragte er die Erden / und sie antwortete ihm: Ich bringe Gras / Kraut und Früchte herfür zu rechter Zeit/ und verbleibe sowol unbeweglich in meinem Stande/wann mich der Himmel überschüttet mit Morgen-Tau und Abend-Regen / als wann mich die Sonnenhitz verbrennet und austrocknet. 4. Wendete er sich zu den Fischen deß Meers / die erzehlten ihm / wie reichlich sie auch in dem Abgrund versorget/ und so mancherley Arten hegten/daß sie die Thiere/so auf der Erden/in ihrer Zahle übertreffen.

Ja / sagten die Muschel / gleichwie wir unsere Schalen eröffnen / durch den Morgentau und der Sonnen Hitze unsere Silberperlen zu kochen; also soll dein Hertz/von der Sonnen der Gerechtigkeit erwärmet / deine Lippen eröffnen in keuscher Reinigkeit und Zufriedenheit. Also / sagte Zophar / ist die Betrachtung auch der stummen Geschöpfe Dolmetscher!

XLVIII. das Gewissen.

DAs menschliche Leben bestellte über den grossen Handel und Wandel/welchen es triebe/das Gewissen zu einem Buchhalter/tåglichs in Einnahm und Ausgabe zu bringen / was Gutes oder Böses verhandelt wurde. Dieser Buchhalter liesse sich willig finden/und versprach mit grossem Fleiß und pflichtschuldiger Treue diesem Amt vorzustehen/ setzte deßwegen in sein Buch:

Menschliches Leben

soll	Gott über alles lieben/ ihm allein vertrauē/ und seine Majeståt ehren/ ꝛc. den Nåhsten lieben als sich selbsten.	soll haben	alle zeitliche und ewige Glückseligkeit. so viel Gutthaten von GOtt/ als es seinem Nåhsten erweiset.

Der Herꝛ lase seines Dieners Rechnung/und sagte / daß er die Gegenschuld solte einbringen/ handelte aber also/gleich als ob er seiner Schulde nicht geståndig/oder ja selbe aus dem Gedåchtniß entsinken lassen. Das Gewissen ermahnte seinen Herꝛn/daß nicht müglich/die Schulden einzubringen / wann man nicht wieder zahle und Glauben halte. Der Verweis verdrosse den Herꝛn/und hiesse den Diener schweigen/der Diener aber widerholte seine Erinnerung/und weil er kein Gehör haben konte / ist dieser Handel zu Grunde gegangen.

XLIX. der

XLIX. der Glaub.

EJn frommer Mann hatte auf eine Zeit ein solches Gesicht: Eine Königin in Brautkleidern truge ein bloses Schwert in ihrer Hand / und ein halbbrennendes und halb Wassertrieffendes Hertz in der linken Hand. Ihre Kleider waren mit Blut besprenget / sie wurde von zweyen Personen geführet / voran gienge eine lange schwartzbekleidete Frau / gleich einer traurigen Wittib / ihre Augen waren wie Threnenquellen/ihre Rede eitel Ach und Klage/ ihre Gestalt bleich und ohnmächtig / ihre Geberden zaghafft und demütig. Dieser folgte eine Jungfrau / welche zwey Kinder auf den Armen truge/und wann sich die Königin umsahe/neigte sie sich für ihr/rc. Dieses erklärte ihm ein Gottesgelehrter folgender Gestalt: Der **Glaub** ist die Königin/dem König aller Könige zugeführet/ sie muß immer im Streit seyn/ deßwegen trägt sie das Schwert; das Blut bedeutet ihr Leiden/ sie wird geführet von Reue und Liebe/ohne welche sie nicht kan zu ihrem Bräutigam kommen. Die **Reue** gehet vor / die **Liebe** folget hernach; die Reuethrenen sind ihr Schmuck/darum trägt sie auch ein ungefälschtes Hertz/dasselbe ihrem Liebsten zu überreichen/rc.

L. Gleichnisse.

DAs Gleichniß betrachtete die Sonne/und sagte:

Schön ist der Sonnen Glantz/
dessen Gold wir täglich schauen/
das ob unsern fetten Auen
bildet einen Stralen-Krantz:
aber doch muß schöner seyn
jener Himmels-Freudenschein.

Sie betrachtete den Mond/und begrüßte ihn folgenden Inhalts:

Hell ist dieses Himmels-Heer:
Dieser Mond und Silber-Sterne
schauet unser Aug von ferne/
und ertheilen solche Lehr;
daß viel heller werde seyn
jenes Himmels Freudenschein.

Ferners beschaute die Gleichniß einen reinfliessenden Bach/sagend:

Rein ist der Krystallenbach/
lisplend lieblich in den Gründen/
und kan schlanke Wege finden/
sich verfolgend nach und nach:
doch wird/nach Verlauff der Zeit/
reiner seyn der Frommen Freud.

Uber das grüne Feld/Wiesen und Auen/ liesse sie folgendes hören:

Das Smaragdengrüne Feld/
mit der Blumen Zier versetzet/
unser Hertz und Aug ergetzet/
und gleicht der erneuten Welt;
doch ist grösser jene Freud
in der Seelen Ewigkeit!

LI. GOtt.

LI. GOTT.

ES hatte der grosse Wundermann Elias ein hertzliches Verlangen/ GOTT zu sehen/ und fragte auf eine Zeit einen Engel/ er solte ihm doch GOttes höchste Majestät beschreiben. Solches thäte der Engel folgendes Begriffs: GOttes Haubt ist Weisheit/ sein rechtes Ohr Barmhertzigkeit/ sein linkes Ohr Willfährigkeit/ sein rechtes Aug ist Allwissenheit/ sein linkes Sorgfältigkeit/ sein Angesicht ist Gütigkeit/ seine Nase die Begierlichkeit zum Guten/ sein Mund ist Freundlichkeit/ seine rechte Hand die Allmacht/ seine linke die Natur/ sein Hertz ist Menschenliebe/ sein Gemüt die Wolthätigkeit/ seine Lust eitel Mildigkeit/ seine Arbeit geben und vergeben/ sein Leib ist Unendlichkeit/ seine Glieder die Ewigkeit/ sein rechter Fuß die Geschwindigkeit zu der Gnade/ sein linker Fuß die Langsamkeit zur Straffe/ seine Kron ist seine Majestät/ sein Scepter die Gerechtigkeit/ sein Stul der Himmel/ sein Fußschämel die Erde/ die Menschen sind für ihm wie Staub auf der Erden/ die er mit seinem Odem hinwegblasen kan. Winde/ Regen/ Hagel/ Schnee/ Hitz/ Frost/ Nebel/ Tod und Leben/ Gesundheit und Krankheit/ Glück und Unglück/ Krieg und Friede/ müssen täglich seinen Befehl ausrichten/ rc. Hierauf sagte Elias: Nun verstehe ich/ wie deß Menschen Augapfel viel zu klein ist/ GOtt zu sehen.

LII. GOttes Ebenbild.

EIn Vater gabe jedem unter seinen Kindern ein Goldstuck zum neuen Jahr / darauf stunde sein Ebenbild / mit dem Gebot / sie solten solches wol verwahren / und es ihnen die Zeit ihres Lebens lieb und werth seyn lassen / seiner auch im Besten darbey gedenken. Die Kinder verloren es theils / theils liessen es ihnen stehlen / theils verzehrten es / und unter allen war nur der älteste Sohn / der es behielte. Wie nun dieser Sohn Hochzeit gehalten und ein grosser Ehren-Tag mit kostbarer Begängniß angestellet werden solte / sprach der Vater: Wer mein Brustbild nicht hat / der soll auch nicht auf diese Hochzeit kommen: Wie es aber keiner / als der Bräutigam / hatte / bate er den Vater / die Hochzeit aufzuschieben / er wolle seinen Brüdern suchen helffen / ob sie das Brustbild wieder finden möchten: indem sie es nun fleissig suchten / fande es einer in der Krippen / der andere unter dem Creutz / und etliche in dem Schafstall. Also stellten sich ihrer viel bey der Hochzeit ein / welche das Brustbild mitbrachten; die anderen aber wurden zu der Thür hinausgestossen / und konten deß Hochzeitmahls nicht geniessen.

(o)

LIII. GOttes Gegenwart.

DJe Frommkeit bemühte sich sehr ihren Namen in dem Werke zu erweisen/ und in keine Sünde zu willigen; Solches Vorsatzes sich beharrlich zu erinnern/ schriebe sie in ihrem Haus folgende Denksprüche an:

Verlaß dich auf den HErrn von gantzem Hertzen / und verlaß dich nicht auf deinen Verstand/ Sprüch 3/5.

Wer ein treues Hertz hat/ dessen Freund ist der König/ Sprüch 22/11.

Ein Gottsfürchtiger redet allezeit / was heilsam ist: Ein Narr aber ist wandelbar wie der Mond/ Sirach 27/12.

Das Wesen der Menschen ist immer für GOtt/ alle ihre Werke sind für ihm so offenbar wie die Sonne/ und seine Augen sehen ohn Unterlaß: auch sind alle ihre Bosheiten ihm unverborgen/ und alle ihre Sünde sind für ihm offenbar. Er behält die Wolthat deß Menschen wie einen Sigelring (den man an dem Finger hat und offt anschauet) und die guten Werke wie einen Augapfel/ rc. Sirach 17/18.

Wann der Mensch lang lebet/ so lebet er hundert Jahr. Gleichwie ein Tröpflein Wassers gegen das Meer / und wie ein Körnlein gegen dem Sand am Meer/ so gering sind seine Jahre gegen der Ewigkeit/ Sirach 18/8.

LIV.

LIV. die Gottes Furcht.

DEr Jüngling Eutychus pflegte Gott täglich zu danken/ daß er ihn von Todenn durch Paulum erwecket (Apost. Gesch. 20/9. 12.) und hatte ihm fürgenommen/ die Welt und ihre Gesellschafft zu meiden / die Tage aber seines Lebens in der Einsamkeit zuzubringen/ der Meinung / daß aller anderer Stand mit der Eitelkeit so verbunden / daß niemand in selben selig werden möchte: deßwegen er sich auch allein für heilig und glückselig schäzte. Indeme er nun dieses in seiner Cellen betrachtet/ kame zu ihm der König David/ sagend: Ich bin der Mann nach dem Wunsch deß HErrn. Diesem folgte der Kammerer der Königin Candaces/ sagend: Ich glaube/ daß JESUS CHRISTUS GOttes Sohn ist. Nach diesem kam der Haubtmann von Capernaum / sagend: Durch Christi Wort ist mein Knecht von seiner Krankheit und meine Seele von meiner Sünden-Plage heil worden. Diesen folgten Matthæus / Zachæus/ der Schächer/ Magdalena und viel andere / deßwegen Eutychus in diese Wort Petri Apost. 10/ 34. herausbrache! **Nun erfahre ich in der Warheit/ daß GOtt die Personen in der Einsamkeit allein nicht ansihet / sondern aus allerley Volk/ wer ihn fürchtet und recht thue/ der ist ihm angenehm.**

LV. Gottes Langmut.

Es war ein frommer Christ/dem gienge es sehr wol auf dieser Welt/zu dem kam der Tod in seiner Jugend/und wolte ihn den Weg aller Welt führen / weil seine Seele GOtt wolgefallen / und er sehr geeilet / ihn von dem Bösen zu erretten: Er aber wolte nicht/und muſſte wider seinen Willen erscheinen. Als er nun in der himmlischen Freude / wurde ihm frey gelassen/wieder auf die Erde/die er so sehr geliebet/ zu kehren/oder doch zurucke in die Welt zu sehen: dieses letzte nahme er/als eine sondere Gnad/an/ und befande / daß kein böseres Geschöpf / als der Mensch / so das beste seyn sollen. Er sahe nichts Beständiges / nichts Erfreuliches / nichts GOtt Gefälliges / sondern den Satan/den Fürsten der Welt / seine Werk treiben in den Kindern deß Unglaubens; da bereute er sein vormaliges Verlangen/und verwunderte sich/daß er gewünschet/ in der argen Welt zu bleiben/fiele deßwegen dem Himmels-König zu Füssen / und dankte GOtt für seine beharrliche Langmut und unaufhörliche Gedult/mit welcher er aller Menschen Bosheit/ (ausser einer gar geringen Anzahl der Frommen) zu übertragen pfleget/die er so gar kurtze Zeit mit übergrossem Verdruß gesehen.

❧(o)❧

LVI. Gottes Liebe und Furcht.

ES gieng vor Zeiten ein alter grosser Mann in der Welt herum / vor dessen Odem erbebte die Erden / und zitterten die Berge / vor seinem Brausen schnaubten die Winde / wann er redete / ware es gleich dem Donner / und seine Augen gleichten den Feuerflammen / seine linke Hand war bleyern (dieses ist eine Beschreibung deß Zorns Gottes) und seine rechte war zart / weiß / und lind / gleich einer Jungfrauen Hand. Wann er die bleyerne Hand auf einen Menschen legte / so ware sie so schwer als die gantze Welt; wann er ihn aber mit der andern Hand anrührte / so gewan ein solcher Mensch den Mann lieb / deßwegen er von jederman als ein Herr gefürchtet / und als ein Vater geliebet wurde. Dieser Mann hatte einen Sohn / der kehrte bey den Frommen ein / und wann sie etwan sich versündiget / und deß grossen Mannes bleyerne Hand fürchteten / stellete sich dieser Sohn in das Mittel / und verwechselte seines Vaters Hand / wie dorten Jacob Josephs Söhnen den Segen gabe. Die Bösen aber wolten diesen Mittler nicht in ihren Häusern dulten / und erfuhren mit ihrem Untergang / daß sonsten kein Mensch die bleyerne Straf-Hand von ihnen abwenden konte.

LVII. GOttes Liebe.

Aus dem Hohenlied Salomonis Gesprächsweis nach dem Spanischen Lied: *Adonde te ascondiste, &c. Iuan de la Cruz.* gedolmetscht.

Nach der Stimme:
JEsu/du mein liebstes Leben/rc. Herrn Risten im V. Theil am 19. Blat.

Sulamithin oder die Seele suchet ihren Bräutigam.

I.

WO hast du dich hin verborgen/
meines Lebens Aufenthalt?
mit viel Seufftzen/ Angst und Sorgen
such' ich dich im dicken Wald. (a)
Wie die Reh' und Hirschen fliehen/
also fliehest du für mir:
Mein Hertz/mein Hertz folget dir/
das sich nicht lässt von dir ziehen.
Meine Liebe rufft dir nach/
hör mein Klagen/Weh' und Ach!

(a) Dieser Welt.

2.

Wann ihr Hirten (b) in der Nähen
den/so meine Seele liebt/
werdet hören oder sehen/
so sagt/daß ich bin betrübt:
Sagt ihm/daß ich müsse steigen
über hohe Berg' (c) und Thal/(d)
da viel Fluten (e) ohne Zahl
mich bis zu der Erden neigen/

(b) durch die Hirten wird das himlische Verlangen verstanden/ welches die Seele weidet.
(c) Berge der Tugend/ welche schwer zu ersteigen.
(d) Thaler des Demut.
(e) Fluten der Anfechtung.

und daß meiner Liebe Lauf
keine Furcht kan halten auf.

3.

Keine Blumen (a) will ich brechen/
keinen Mörder (b) scheu ich nicht:
Ob mich manche Dörner stechen
in mein threnend Angesicht.
Wann erlang' ich mein Verlangen/
sagt ihr Bäumen (c) auf dem Weg/
ist er nicht den schmalen Steg/
dem ich folge/vor gegangen?
Sag mir / O du grünes Feld/
wo ist der/den ich erwehlt?

(a) Weltliche Lust.
(b) den Teufel und seinen Anhang.
(c) alle Geschöpfe.

4.

Antwort der Geschöpfe GOttes:

Es zog' eilends (d) diese Strassen
dein Geliebter/der dich liebt:
uns hat er auch hinterlassen/
was uns Zier und Schönheit gibt. (e)
Wo sein Aug sich hingekehret/
hat sein Wort mit grosser Macht
Krafft und Safft mit sich gebracht/
und der Wälder Frucht gemehret.
Alles/was wir mögen seyn/
komt von seinem Gnaden-Schein.

(d) Christus hat dise Welt mit aller ihrer Schönheit erschaffen.
(e) Eilends/ das ist / kurtze Zeit in der Welt geblieben. GOttes unsichtbares wesen (das ist seine ewige Krafft und Gottheit) wird ersehen an den Werken / nemlich an der Schöpfung der Welt/ Rom. 1/20.

5.

Die Gottliebende Seele.

Meine Wunden zu verbinden/
triff' ich leider niemand an/

der

der mir saget/ wo zu finden/
der mich heilen will und kan.
Was man mir von ihm gesaget/
daß er wunderschön und hold/
gleicht der Sonnen-Stralen Gold/
meiner Seele sehr behaget:
Aber dieser Wort Bericht
kan mich ja vergnügen nicht. (a)

(a) Die Seele ist nicht vergnüget in Erkantniß Gottes aus den Geschöpffen.

6.

Ach/ wie kan ich ferner leben
ohne den/ der lebt in mir/
der mir diese Seel gegeben/
ist ihr Wesen für und für.
Der mir hat das Hertz verletzet/
machet/ daß ich sterben muß/
ohne seiner Lippen Kuß/ (b)
der erwecket und ergetzet/
der mich hat mit Lieb verwundt/
machet mich allein gesund.

(b) die Vereinigung mit GOtt/ so viel in dieser Schwachheit müglich.

7.

Ach wann wird es dann geschehen/
daß ich dich/ O meine Zier/
werd erfreulich können sehen?
wie verlanget mich nach dir?
Ich bin nun von Lieb erkranket/
und entfernet deiner Gnad/
die mich doch erhalten hat;
mit der Eitelkeit umschranket/
daß ich nun dein Angesicht
leider nirgend finde nicht.

8.

O du Brunne von Krystallen/ (a)
den kein Würbel-Wind betrübt/
weise mir für andern allen
den/so meine Seele liebt!
Dem ich mich hab gantz ergeben/
und geruffen tausendmal/
daß der Felsen Wiederhall
mit der Gegenstimme beben/
sagend gleichsam wider mich/
schau/dein Liebster findet dich!

(a) der Glaub wird wegen der Reinlichkeit einem hellen Brunnen verglichen/ Joh. 4.

9.

Der Bräutigam.

Kehre wieder meine Taube/ (b)
du schwingst dich jetzund zu hoch.
Mir gefällt dein waarer Glaube/
der ohn Schauen bleibet doch.
Du bist meines Lebens Freude/
du bist meine liebe Braut/
deine Locken sind betaut (c)
von deß hohen Berges Weide.
Es wird sich nach kurtzer Zeit
wandlen deine Traurigkeit.

(b) die Seele wird einer Taube verglichen / wegen der Kenschheit und Einfalt.

(c) von den Anfechtungen welche GOtt schicket.

10.

Die Braut.

In dem Nu ist alls verwendet/
meine Trübsal wird zu Freud':
Aller Jammer ist geendet;
Es lacht die bekleete Weid/ (d)

(d) die Gemeine der Christlichē Kirchen.

Berg'

Berg' und Thäler wiederhallen/
von der Vögel Morgenlied': (a)
Ein Gesang von Freud' und Fried (b)
lässt der Schäfersmann erschallen:
In der einsam stillen Nacht
hält die keusche Wollust (c) Wacht.

II.

Unser Ehebett (d) ist umstecket
mit viel Blumen (e) ohne Zahl/
und mit Purpur (f) überdecket
in deß höchsten Königs Saal.
Er hat mir die Frucht von Reben/ (g)
von dem guldnen Hönigsaum/
von dem blauen Feigenbaum/
Balsam und Gewürtz gegeben/
daß durch solche hohe Gunst
sich vermehret meine Brunst.

12.

Mein Freund will mich nicht verachten/
ob mich gleich die Sonn verbrennt/
meine Brüder mich betrachten/ (h)
und mich hassen aller End'/
indem ich bin schwartzbraun worden.
Komm nun süsser Lentzen-West/
der du lindes Hauchen bläst/
und vertreib die rauhen Norden;
Mein Freund/ den ich lang gesucht/
isst von seiner Garten-Frucht.

(a) das Lob GOttes.
(b) die Entbindung von Sünden.
(c) die Betrachtung Gottes Güte.
(d) das Hertz von Gottes Geist besessen.
(e) allerhand Tugenden.
(f) die heilig Schrifft.
(g) hierdurch wird verstanden die Süssigkeit und innerliche Freude der Frommen.
(h) die GOtt lieben/ sind von der Welt gehasset/ und hat seinen Lust bey den Menschenkindern/ (das ist/ in ihren Hertzen) zu wohnen.

13.

Der Bräutigam.

Sulamithin ist gekommen
in deß Gartens grüne Schos/
und hat mit mir abgenommen
die Granaten-Blüt und Ros:
Alles/was sie kan verlangen/
ist ihr nunmehr ungewehrt/
ich hab mich ihr selbst verehrt/
sie gehertzet und umfangen.
Ich hab mich mit meiner Braut
in vereinter Lieb getraut.

Os.2/19.

14.

Hört ihr Vögel (a) auf den Baumen/
Löwen/ (b) Hirschen/ (c) Gemsen/ Reh/ (d)
ihr solt euch hierum nicht saumen
bey dem grünen Gartenklee!
Lasset meine Liebste schlaffen/
trettet ferne/halt euch still/
bis sie selbst erwachen will/
und mir neue Freude schaffen:
Weil sie liget in der Ruh/
nahe keiner nicht herzu!

(a) die fliegenden Einbildungen.
(b) Zorn.
(c) Gelasten.
(d) Wankelmut. Diese hält Christus mit seiner Gegenwart ab.

15.

Die Braut.

Ich beschwer' euch bey den Rehen/ (e)
O ihr Töchter Solyme/
daß ihr nicht herbey wolt gehen/
bis mein Liebster selbst aufsteh.
Er liebt mich/und liebt sonst keine/

(e) hierdurch werden die groben Sünden verstanden / welche wider die Seele streitē.

Der

der mich liebet/mehr als sich;
er ist mein/und sein bin ich/
den ich stetig hertzlich meine.
Wann die Morgen-Sonn anbricht/
will ich ihn doch lassen nicht. (a)

(a) Behartzlichkeit der Seelen in allen Veränderungen.

16.

Der Bräutigam.

Nun/die Feigenbäume lauben/
und der edle Reben weint:
Nun hört man die Turteltauben/
weil die Sonne heisser scheint.
Die in Einsamkeit gelebet/
nistet in dem grünen Ast/
und baut einen leichten Last/
der gleichsam in Lüfften schwebet/
und bringt nach deß Höchsten Raht
Noa das Olivenblat. (b)

(b) als ein Gnadenzeichen / welches die GOtt ergebene Seele/ nach der Bekehrung / von der Sündflut/ auch in diesem Leben empfahen kan.

17.

Die Braut.

Ich bin eine veste Mauren /
meine Brüste Thürne hoch/
daß ich werd beständig dauren/
wider Abinadabs (c) Joch:
Weil du meinen Garten (d) liebest/
ist er/Schönster/nicht mehr mein/
er und ich verbleiben dein/
daß du ihm viel Früchte gibest:
wann du fliehen wilst von hier/
so nimm deine Braut mit dir!

(c) Gottes Feind / der Satan.
(d) die Christliche Kirche Hohel. 5/10.

LVIII. GOttes Namen.

DIe Menschen hörten / daß man sich an den Titeln der Könige / Fürsten und Herren leichtlich vergreiffen und sie dardurch beleidigen könne / schickten deßwegen eine Botschafft an GOtt den Allmächtigen / und liessen ihn bittlich anflehen / er wolle ihnen doch gnädigst offenbaren / wie Er wolle genennet seyn. GOTT der Vater sagte hierauf: Nennet mich König / dann ich regire euch: Nennet mich einen HErrn / dann ich herrsche über alles: Nennet mich euren Vater / dann ich liebe euch / und erbarme mich über euch / wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmet Christus sagte: Nennet mich einen Seligmacher / dann ich mache euch selig: Nennet mich euren Erlöser / dann ich erlöse euch von Sünden: Nennet mich euren Bruder / dann ich liebe euch brüderlich / und habe euch solche Treue wirklich erwiesen. Der Heilige Geist sagte: Nennet mich einen Tröster / dann ich tröste euch in allen Nöhten: Nennet mich euren Lehrer / dann ich lehre euch den Weg der Warheit: Nennet mich ein Liecht / dann ich leuchte in das ewige Leben / allen denen / die mir nachfolgen. Hiermit wurden die Gesandten wolbegnügig abgefertiget / und hinterbrachten diese Titel denen / die sie gesendet hatten / und befanden sich solche nicht nur in Worten / sondern auch in den Werken.

LIX. Gottes Woltharen.

SO offt zu Morgens die guldene Sonne aufgehet/eröffnet sie den grossen Schauplatz Göttlicher Wunderthaten/welche gleichsam täglich erneuet scheinen: das Aug ermüdet sich nicht/solche anzuschauen; das Ohr wird nicht verdrossen/die liebliche Zusammenstimmung so mancher ungleichen Vögelstimmen zu vernehmen. Wann nun die **Frommigkeit** auf einem kleinen Hügel stehet/und ersihet/daß GOtt selben umfasset/und gleichsam bekrönet mit seiner Güte/und daß er eine Abbildung und grosse Land-Tafel vor sich/in welcher ein jedes Kraut/Gräslein und Bäumlein eine Besonderheit anmerket/bricht sie in diese Wort heraus: **Wie ist die Güte deß HErrn so groß? sie ist ja so groß/als Er selbsten ist.** Alles/was die Augen erfreuet/die Ohren belustiget/die Gedanken bemühsiget/gibet ein unlaugbares Kennzeichen von sich/daß es dem Menschen zu Dienst erschaffen: der undankbare Mensch aber ist blind/solches alles anzusehen/er ist taub/solches anzuhören/und so unbesonnen/daß er solches nicht betrachtet/als mit Mißbrauch zu seiner Eitelkeit: da ihm doch alles zu Dienste/und er GOtt zu gehorsamen erschaffen ist. Alle Thiere haben so viel Verstand/als zu ihrer Erhaltung vonnöhten; aber der Mensch/welcher allein will vernünfftig genennet werden/erkennet zu spat/was zu seinem

Frieden dienet. Alles/was wir erforschen können/ hat seinen Anfang. Die Sonne gehet auf von Morgen/die Flüsse entspringen von ihren Quellen/die Kräuter und Blumen wachsen von ihren Wurtzeln oder Saamen; aber der Mensch will nicht erlernen / daß seine Seele von GOtt kommen / und daß ihr ewiges Wesen / durch seinen sündlichen Undank / mit welchem er den ewigen GOtt verächtlich beleidiget/wird ewig gestraffet werden. Den Stralen der Gottheit / welcher in ihm leuchtet / verfinstert er vorsetzlich mit frevler Vermessenheit. Wer nun die Wolthaten Gottes / so uns die Sonne täglich für Augen leget / und gemein machet / verächtlich hält / kan nicht betrachten die verborgene Gütigkeit/welche einem jeden absonderlich wiederfähret/ꝛc.

Als nun die Warheit in dieser Predigt fortfahren wolte/kam das Dorff-Völklein mit Singen und Pfeiffen daher/daß man sie noch hören noch verstehen konte.

LX. Gott-

LX. Gottholds Tagreise Christlicher Gedanken.

DIese Reise wird an unterschiedlichen Orten also erzehlet / als ob ein Christlicher Pilgram / Gotthold genannt / nach dem himmlischen Vatterland reisende / unterwegs / über alles / was ihm begegnet / ein sinnreiches und Gottseliges Gespräch mit ihm selbsten führte. Diesem nach beliebe dem Leser solches in nachfolgender Ordnung zusammenzusuchen.

I. Der Haan. LXIII.
II. Die aufgehende Sonne oder der Morgen. LXXXVIII. LXXXIX.
III. Der Vogel-Gesang. CXXXIII.
IV. Die Schlangen. LXXXXVIII.
V. Die Lilien. XC.
VI. Der blühende Baum. XI.
VII. Das Wasser oder der Regen. CXL.
VIII. Der Regen-Wurm. XCI.
IX. Die Blumen. XV.
X. Die Nacht-Eul. XC.
XI. Die Wolken. CXLVIII.
XII. Der Weg der Vollkom̃enheit. CXXXVII.

Diese Betrachtungen sind fast alle genommen aus Josephs Halls Meditations occasinelles oder zufälligen Andachten.

LXI. die

LXI. die Gottseligkeit.

DJe Gottseligkeit mit heiterem Angesicht / einfältigen Geberden / keuschen Gedanken / eines ansehenlichen Wandels / zeitigen Rahts / treu im Versprechen / ihr selbsten allezeit gleich / ist noch mit Gold noch edlen Steinen / sondern von ihrem Vater mit selbstständiger Schönheit gezieret. Diese Königin aller Tugenden wird geführet von **Fried** und der **Sanfftmut** / ihr folget die **Sicherheit** und Vergnügung / dem Haar ihres Haubts sind gleichsam eingeflochten himmlische Gedanken / und in ihren Augen leuchtet die **Gedult** und das Christliche **Mitleiden** / weil der **Glaub** / die **Liebe** und **Hoffnung** ihr Hertz besessen. Ihre Lippen bringen GOtt das Opfer der Gelassenheit / ihre Zunge ist der Mässigkeit ergeben / ihre Wort sind die Richtschnur eines GOtt gefälligen Lebens / und alles ihr Thun ein unauflösliches Band der himmlischen Freundschafft; ja sie ist selbst nicht nur die Geisel und Pfandmännin der ewigen Seligkeit / sondern sie verwandelt sich in die Leiter / auf welcher man sicherlich gen Himmel steigen kan. Wo sie ist / gehet alles wol von statten; wo sie ermangelt / da findet sich alles Unheil.

LXII. das Grab.

DJe Betrachtung spatzirte auf eine Zeit auf den Kirchhof / und tratte von einem Grabstein zu dem andern / sagend: Die Erde ist unsere Mutter / indem sie uns ernehret / und ist auch unsere Schatzkammer / indem sie unsere entseelte Leiber verwahret. Wie viel hundert / ja wie viel tausend / ligen hier verscharret / die wegen ihrer guten und bösen Thaten die Belohnung und Bestraffung werden zu empfahen haben. Jndem hörte sie die Grabsteine sagen: Einer unter uns wird dich auch bedecken / du seyst gleich bey den Edelsten / oder bey den Reichsten / oder bey den Gelehrtsten / oder bey den ärmsten eingekehret. Hierüber entsetzte sich die Betrachtung / und bedachte bey sich / daß alles / was einen Anfang hat / auch ein Ende nehmen muste / und in solchen Gedanken bestetigte sie die nechstbeystehende Grabschrifft dieses Begriffs:

Hör / der Tod kommt auf der Post /
wie das Eisen frisst der Rost /
wie der Blumen Ruch vergeht /
wie kein Strom und Bach besteht;
So wirst du der Zeiten Raub /
Speis der Würmer / Erd und Staub.
darum sey zu aller Zeit
zu der Todes-Stund bereit.

LXIII. der Haan.

SO bald Gotthold / ein Mann von gelehrter Frommkeit/erwachte/hörte er den früen Haanen krehen / und gedachte bey sich selbsten / wie doch Petrus der Apostel durch solches Haanen-Geschrey erschrecket worden/indem selber Haan sein böses Gewissen aufgewecket / und gleichsam noch viel lauter zu der nohtwendigen und reuigen Bekehrung angeschrien. Die natürliche Uhr wecket mit bald anbrechender Sonnen den schläfferigen Ackersmann und den arbeitsamen Drescher. Ein Haan schreyet wie der andere / und ist allein der Unterscheid an dem Alter. Er überschreiet alles Getös und Gemurmel/weil seine Stimme hell/lauter und hoch/ so gar / daß auch die Löwen solche nicht ertragen können / weil ihre Ohrenröhren grob / groß und nach ihrem Leib gemässiget/gleichwie einem Menschen das Knirschen in den Ohren verdrießlich ist. Dieser Haan / sagte Gotthold bey sich selbst / wecket mich nicht nur aus dem Schlaffe/sondern ziehet mich auch aus dem Bette an meine Berufs-Arbeit. Ich bin mir zwar nichts bewust / daß ich meine Sünde zu bereuen absonderliche Ursachen hätte / aber darum bin ich nicht gerechtfertiget. Getreuer GOtt / der du mich von dem Schlaffe gesund erwachen lassen/mache deine Barmhertzigkeit groß über mich / und laß mich diesen anbrechenden Tag zu deinem Lobe vollenden.

LXIV. der

LXIV. der Herbst-Lied.

Nach der Stimme:
Hertzlich thut mich verlangen/ꝛc.

1.

NUn hebet an zu klagen/die Hügel/Thal und Feld/
es bringt viel Mißbehagen deß rauhen Windes Kält:
Es fallen falbe Blätter/
und schweben in der Lufft;
den Schnee und Winterwetter
der Norden-Stürmer rufft.

2.

Es sind die kahlen Reben nun aller Zier beraubt/
das Feld kan nichts mehr geben/als Köhl und Krautchaubt:
Es bricht der trübe Regen
mit starker Trifft herein/
man spühret aller Wegen
den schwachen Sonnenschein.

3.

Die reiffen Früchte fallen/wann man sie nicht nimmt ab:
die alten Menschen wallen hin zu dem Toden-Grab.
Das/was hat zugenommen/
bis auf gewisse Zeit/
muß zu dem Ende kommen/
in dieser Eitelkeit.

4. Wann

4.

Wann wir die Axte sehen / den Bäumen ange-
setzt /
so ist es bald geschehen / daß er dardurch verletzt
zu der entfärbten Erden
sich neigend bricht und kracht;
und muß er endlich werden
dem Feuer zugebracht.

5.

So müssen auch die alle/so sind ohn gute Frucht/
sich fürchten vor dem Falle/das ist die Menschen-
sucht/
und wie der Baum gefället/
so ligt er fort und fort/
der Böse wird gestellet
dort in das Jammer-Ort.

6.

So lasset uns bedenken/bey dieser Herbstes-Zeit/
wie alle Ding' erkränken/und zu dem Tod bereit.
Daß wir noch länger leben/
daß alles nicht ist aus;
hat GOttes Gnad gegeben/
hier in der Welte Haus.

LXV. der Heyden Beruff.

EIn Vater (Gott) zeugete sehr viel Kinder/und war der älteste Sohn der liebste/ deßwegen setzte er ihn zu einem Erben aller seiner Güter. Dieser aber sagte/daß er von solchem reichen Vermögen XII. seinen Brüdern/ (die XII. Geschlechte Jsrael) die er ausersehen/mittheilen wolte/ solcher väterlichen Güter/ gleich ihme/zu geniessen. Dieses wurde also werckstellig gemachet/und empfiengen diese XII. Brüder mehr Gutes von ihrem Vater/als alle andere Kinder in der gantzen Welt; sie aber waren unartig/ ungehorsam/muthwillig/widerspenstig/und kurtz zu sagen / so bös / daß sie den gütigen Vater gleichsam nöhtigten/sie auszustossen. Der erstgeborne Sohn versöhnte sie vielmals / daß sie der Vater wieder zu Gnaden annahme / sie wurden aber nur viel böser dardurch. Endlich / als keine Hoffnung einiger Besserung übrig / wurden sie aus dem Hause gestossen/und in das Elend verjaget / hingegen aber die Fremdlinge / (die Heyden) an Kindesstatt angenommen und mit dem Erbrecht der ehelichen Kinder begnadiget: Diese waren zum Theil auch sehr böse Buben/der erstgeborne Sohn aber verbate sie bey seinem Vater/ daß sie nicht/gleich den andern/ausgestossen wurden. Die XII. Verjagte wurden so elend und arm / daß sie bettlen mussten / weil sie ihrem ältesten Bruder noch täglich fluchten/und ihn für seine Wolthat schändeten.

LXVI. die Himmels-Leiter.

HErodes hatte gehöret/daß die Völker gegen Aufgang einen hohen Thurn in dem Lande Sinear gebauet / und denselben fast bis an die Wolken aufgeführet/liesse sich deßwegen gelusten / dergleichen hohen Thurn / nach der Bley-Waage seiner Ehrgeitzigen Gedanken/ aufzurichten/vermeinend / dardurch in den Himmel zu gelangen. Als er nun zehen Stockwerke aufeinander gebracht/und alle menschliche Vernunfft angewendet / sahe er / daß noch zehenmal zehen nicht hoch genug bis an der Sternen Thron zu gelangen / und daß alle seine Mühe und Unkosten vergebens. Die Jüden verlachten diesen Baumeister ; Noch vielmehr aber verspotteten sie einen Zimmermanns Sohn von Nazareth/ der versprochen / in dreyen Tagen einen Tempel zu bauen / auf dessen Stuffen man zu der Himmelspforten soll eingehen können. Dieses nahmen sie als eine Verachtung ihres Tempels auf/ und tödeten ihn: Man sahe aber / daß sich aus seinem Grab eine Leiter mit drey Sprossen (deß Glaubens / der Barmhertzigkeit / und der Allmacht Gottes) erhoben/darauf alle seine Nachfolgere gen Himmel gestiegen.

LXVII. Himmlisches Verlangen.

DJe Gottesfurcht hatte einen brünstigen Durst/und schrie auf der Strassen überlaut: Ach / wie dürstet mich! Ach/wie dürstet mich! die Leute der Orten brachten ihr Wasser/Bier und Wein / sie solte ihren Durst leschen: sie wolte aber nicht trinken / sondern schrie fort und fort / wie dürstet mich! wie dürstet mich! Dieses verdrosse die Leute / und hielten diese Wanderinn für aberwitzig / weil sie die Mittel den Durst zu leschen nicht annehmen wollen. Nach verlauffener Zeit kam ein Hirsch und legte sich zu ihren Füssen / darauf setzte sich diese Weibsperson/und eilte zu dem Brunnquellen deß Lebendigen und Sehenden/daraus tranke sie und legte sich ersättigt schlaffen. In dem Schlaffe wuchsen ihr Taubenflügel / die führten sie Himmelauf / daß man sie der Zeit über nicht mehr gesehen: bey dem Brunnen aber wurde dieser Wiederhall gehöret:

	Echo:	
HErr/erbarme dich!		Ich erbarme mich.
HErr vergiß mein nicht!		Ich vergiß dein nicht.
HErr/wo find' ich dich?		Sihe/hier bin ich.
Meine Sünde kränket mich!		Ich werffe sie hinter dich.
Ich bereue sie!		Ich verzeihe sie.
Nim̃ mich HErr zu dir!		Mein Kind folge mir.

LXVIII. der Himmels-Weg.

ZU dem Himmel war vor Zeiten kein Weg/ als mit Flügeln dahin zu flügen (*alis Iustitiæ*) weil nun kein Mensch Flügel hatte / konte auch keiner dahin kommen. Als aber nachgehends der Sohn GOttes von dem Himmel auf die Erden kame / bauete er einen Weg von der Erden zu dem Himmel / und sprach zu den Menschen / folget mir nach auf diesen Weg / den ich gegangen bin / so werdet ihr bald bey mir in dem Paradeis seyn. Der Satan aber/ Gottes Feind/ baute auch einen vermeinten Weg zu dem Himmel / mit Blumen und Bäumen gezieret / eine sehr weite Strassen / daß man darauf wol reiten/ fahren/ und sich in Sänfften konte tragen lassen; als nun ihrer viel mit aller Bequemlichkeit in den Himmel zu kommen vermeint / haben sie deß rechten Wegs verfehlet / und sich in die Hölle gestürtzet. Damit nun hierunter kein Irrthum sich begebe/ ist der rechte Weg mit Dornbüschen und Hecken bemerket worden / daß alle / die dardurch gehen wolten / sich geritzet und gestochen / welche nun solche Wunden und Ritze bey der Himmelspforten nicht weisen können / die sind nicht eingelassen worden; je mehr aber einer geritzet / je höher wurde er über andere hinaufgesetzet.

LXIX. die Höllenqual.

DEr Reiche (Luc. 16.) ist einem Wollüster/der ein Leben wie er geführet/erschienen/und hat ihm erzehlet/wie es in der Hölle zugehe/ nachfolgenden Begriffs: Die Augen/ welche sich auf dieser Welt mit unzehlichen Eitelkeiten belustiget/ sind mit ewiger Finsterniß betrübet (deßwegen Job die Hölle nennet den Ort der Finsterniß und deß Tunkels/ das ein Land ist/dessen Liecht dicke Finsterniß ist/ und da keine Ordnung ist/2c. Job 10/21.) Die Ohren mit Heulen und Zähnklappern belästiget/ (Luc. 13/28.) Der Mund ist mit Hunger und Durst beschweret/ kan aber noch verhungern/ noch verdursten/ (Luc. 16/24.) Die Nase und der Geruch ist mit Schwefel- und Pechrauch geplaget/ (Offenb. 21/8.) Der gantze Leib aber wird mit unaufhörlichem Feuer gequälet/ und solches in alle ewige Ewigkeit/ deren Ziel kein lebendiger Mensch besinnen kan. Wie selig wolten wir uns achten/alle diese überhäuffte Schmertzen solten süß und leichtlich zu erdulten fallen/ wann derselben Endschafft sicherlich zu hoffen/2c. Hierüber erstaunte der Weltling/ und bekehrte sich von gantzem Hertzen zu Gott/damit er auch nicht komme an den Ort der Qual.

LXX. der Innerliche Mensch.

Cæsar Ripa / der sinnreiche Italianer / berühmte sich / daß er alles / was sichtbar und unsichtbar in dieser Welt / grundrichtig vorbilden könte. Diesem gabe der fromme Mann Taulerus auf / er solte den Innerlichen Menschen bilden / daß ihn alle Menschen äusserlich erkennen könten! Ripa bedachte sich lang / und fragte / Zeit zu gewinnen / was deß Innerlichen Menschen Eigenschafften / darauf berichtete ihn Taulerus / daß der Inwendige Mensch Lust hat an dem Gesetz Gottes / (Rom. 7 / 22.) daß er von Tag zu Tage erneuret werde / (2. Cor. 4 / 16.) daß er stark werde an dem Geist / nach dem Reichthum Göttlicher Herrlichkeit / (Ephes. 3 / 16.) Daß er alles kenne / und doch von den Weltkindern nicht erkennet werde. Nach angehörtem besagten Bericht fasste Ripa die Reißkolen (wie dorten Apelles / als er seinen Einlader zu deß Königs Tafel gebildet) und entworffe den Taulerum selbst / wie er eine verdeckte Latern (so man umdrehen kan) für dem Gesicht hätte / deren Glantz andere / die in dem Nachtstuck zu sehen waren / beleuchtete / ihn aber verfinsterte. Taulerus lobte das Gemähl / andere aber wolten die Deutung nicht verstehen.

LXXI. der Name JEsu.

DJe Frommigkeit war krank/ da kame zu ihr der Glaub/und heilte sie mit dem Namen JEsu. Sie war betrübt/ da tröstete sie die Hoffnung mit dem Namen JEsu. Sie war verfolgt / da luff ihr entgegen die Gedult / und rettete sie mit dem Namen JEsu von allen ihren Verfolgern. Diese Frommkeit hatte deßwegen in dem Hertzen und in dem Munde den süssten Namen JEsu / und mit demselben war sie voll heiliger Gedanken/voll heiliger Begierden/voll Friede und Freude in dem Heiligen Geist/ deßwegen auch aus ihrem Munde heilige Worte und von ihren Händen heilige Werke herkamen. Hingegen hörte man von der Ruglosigkeit / dieser Weibspersonen ärgsten Feindin/daß sie gleichsam zu allen Reden den Teuffel/als den Fürsten dieser Welt/ nennte / welcher sie auch gekränket ohne Heilung/betrübt ohne Trost/ verfolget ohne Hoffnung. Deßwegen sagte die Frommkeit: **Ich bin selig vor der Seligkeit / weil JEsu Nam in meiner Seele eingedrucket ist/und sich in meinem Mund hören lässet.** Die Ruglosigkeit hingegen sagte: **Ich bin verdammt vor der Verdammniß / weil deß Teuffels Nam mein Hertz und meine Zunge besitzet / und ich ihm solche nunmehr nicht entziehen kan.**

LXXII. Lob-Lied/
Von dem süssen Namen JESU.

Im Ton:
Singen wir aus Hertzengrund/2c.

1.

LIebliche JEsu/hertzliche Wonn'/
heiliger Heiland/guldene Sonn.
Höhester Herrscher/mächtigster Gott/
welcher erlitten Marter und Spott/
willig vergossen Threnen und Blut/
allen erworben himmlisches Gut/
gibe zu singen brünstigen Mut!

2.

Gütiger JEsu/Abrahams Sam/
Zebaoth/Zemah/(a) tröstlichster Nam.
Seelenhirt/(b) Artzt/der Höllen die Pest/(c)
Erster und Letzter (d) ewig gewest/
Freude der Hertzen/ werthester Gast/
welcher uns löst von Knechtischer Last/
schaffend dem Sünder ewige Rast.

3.

Gnädiger JEsu/ Frieden-Fürst/Heil/
Glaubensgrund/unsers Kirchenbaus Seul'/
König der Ehren/mächtig von Raht/ (e)
wundersam/Held/lebendiger Pfad. (f)
Welcher dich liebet/hasset die Welt/
achtet für eitel Reichthum und Gelt/
trachtend nach jenem himmlischen Zelt.

4. Jung-

(a) Zach.3/8.c.6/12. (b) Os.23/1. (c) Os.13/14.
(d) Offenb.Joh.1/8. (e) Es.9/3. (f) Joh.14/6.

4.

Jungfer-Kind/(g) Warheit/(h) völlige Macht
kommet durch dich/vom Himmel (i) gebracht/
welcher dich brünstig ehret und liebt/
bleibet von keinem Unfall betrübt.
Helffer in Nöhten/himmlisches Brod/ (k)
rette von Sünden/wende die Noht/
tröste die Kranken/töde den Tod. (l)

5.

Schenke von Wolken Göttliche Krafft/
welche Betrübten Frölichkeit schafft.
Gibe den deinen Segen und Gnad/
nimme weg unsre sündliche That.
Höre der Armen Flehen und Bitt/
höre vom Himmel das hertzliche Lied/
bringe/HErr JEsu/den Frieden uns mit!

(g) Es.7/14. (h) Joh.14/6. (i) Matth.28/18.
(k) Joh.6/16. (l) Os.13/14.

LXXIII. die Immen.

Wie die Immen oder Biene ein Bildniß Christlicher Liebe.

Lied.

Im Ton: Hertzlich thut mich verlangen/ etc.

1. EIn Liedlein will ich singen
von Hönig-Vögelein/
die hin und her sich schwingen/
wo bunte Blumen seyn/
das Völklein in dem Grünen/
deß Zeitlers Nutz und Freud':
Ich singe von den Bienen/
dem Bild der Christenheit.

2. Der Winter hält gefangen
das zarte Jungfer-Volk/
bis daß der Schnee vergangen/
Frost/Schauer/Nebel/Wolk/
und wann die Westen stimmen
nach linder Lentzen-Art/
so machen sich die Immen
auf ihre Blumen-Fahrt.

3. Sie ziehen mit der Trummel/
der Stachel weist das Schwert:
Ihr Brummel und Gehummel
hat niemand nicht gefährt.
Sie nehmen sonder Morden
den zarten Blumen-Raub:
und ihre Beut' ist worden
der Baum- und Blüten-Laub.

4. Wie sie die Wachsburg bauen
vom guldnen Pergament/

kan

kan niemand nicht beschauen:
Ja keines Künstlers Händ'
hat man so sehr verwundert:
Die Zimmer alle gleich/
sechseckigt wird gesondert
das Hönig-Königreich.

5. Man siht sie friedlich leben
ohn Eigennutz und Streit/
in steter Mühe schweben/
zu Lentz- und Winters-Zeit:
Sie pflegen einzutragen
der Blumen Safft und Tau/
und führen/mit Behagen
gesammt/den Zuckerbau.

6. Im Sommer/wann die Sonne
im warmen Zeichen steht/
da sihet man mit Wonne/
wie daß der Schwarm entgeht.
Man schläget auf dem Becken
ting-tang-ting-tang-ting-tang/
Ting-tang soll sie erschrecken/
und treiben sonder Zwang.

7. So sollen alle Christen
das Hönig waarer Lieb'
ohn Haß und Neid gelüsten
aus freyem Hertzenstrieb/
die Freundschafft distilliren
der Zuckersüssen Treu/
und die Gnad ob sich führen/
die alle Morgen neu.

Klagl. 3/21.

LXXIV. die frommen und bösen Kinder.

Es war ein freches Eheweib / das zeugte viel Kinder/die alle lachten / als sie geboren wurden / deßwegen liebte sie ihre Mutter (die Welt) und zärtelte sie von Jugend auf/daß ihnen aller Mutwillen nachgesehen/und ungestrafft zugelassen wurde. Es war aber noch ein Weib in der Nachbarschafft (die Christliche Kirche hier auf Erden) die zeugte weinende Kinder / und weil es das Ansehen hatte / als ob sie ihre Mutter nicht liebte/wurden sie hart und in strenger Zucht gehalten/daß sie ihnen vielmals die Freyheit der lachenden Kinder gewünschet. Wie nun diese Nachbarinnen gantz widriges Sinnes / so waren auch ihre Ehemänner Todfeinde/und obwol die lachenden Kinder mit den Weinenden zu spielen suchten / auf dem Markt sassen und pfiffen/so wolten doch die Weinenden nicht danken / und ihr Vater nicht zulassen / daß sie einige Gemeinschafft mit ihnen hätten / damit sie nicht von ihnen zu allem Mutwillen verleitet würden : Hierüber zörnete der Nachbar / und nahme solches für eine Verachtung auf / daß also ihre Feindschafft noch grösser wurde / und konte der Vater nicht verhüten/daß nicht etliche von den Weinenden sich zu den Lachenden gesellen solten. Nach verwichener Zeit (in Todesnöhten) wurde das Lachen der Kinder in Weinen / und der andern Weinen in Lachen verkehret.

LXXV. der Kinder Gottes Zeichen.

DJe Gottseligkeit fragte die Mahlerey/ wie sie doch ein gewisses Kennzeichen den Kindern Gottes zueignen solte/ darbey man sie in der Gottlosen Welt erkennen möchte. Die Mahlerey/ welche mit stummen Bilderworten zu sprechen pflegte/ nahme den Pinsel (wie dorten Tarquin mit dem Stab die Mahenhäubter abgeschlagen an Statt der Antwort/ und solche Reden Characteres reales vom Verulamio genennet werden) und mahlte einen Adler/ der seine junge Zucht gegen der Sonnen hielte/ mit der Vberschrifft:

Also glauben sie.

Dieses Bildes Deutung fügte die **Betrachtung** durch die Personbildung deß alten Adlers also an: Jch sehe zwar/ daß deine Federn/ dein Schnabel/ Farbe und Gestalt der meinen gleich ist/ aber ich will dich alsdann für meine Zucht annehmen/ wann du mit unverzucktem Augapfel die Sonnen-Stralen erdulten kanst. Also/ versetzte die **Gottseligkeit**/ sind diese auch Gottes Kinder/ welche die Sonne der Gerechtigkeit mit unverruckten Augen anschauen/ beharzlich in ihren Gedanken haben/ und ihre Augen abwenden von allen irdischen Eitelkeiten/ und nicht fragen nach dem/ was dahinten ist.

LXXVI. Kreutzträger.

ES war in einer grossen Freundschafft eine Hochzeitliche Begängniß angestellet/ darzu wurden nun alle Anverwandte beruffen/ sich auf bestimmten Tage zu dem Freuden-Feste einzufinden. Etliche schmuckten sich mit kostbaren Kleidern/ mit schätzbaren Perlen/ mit vielwerthen Edelgesteinen / mit Gold und Silber/ꝛc. Eine Jungfrau aber unter den Eingeladenen hienge ein grosses höltzernes Kreutz an ihren Hals/und hatte die Meinung gefasset / daß sie darmit am allerschönsten geschmucket seye. Das Kreutz war von groben / schweren und ästigen Holtz / sie hielte es aber für Federleicht. Die andern lachten dieses Aufzugs / sie wolte sich aber nicht bereden lassen/daß sie das Kreutz solte ablegen/und nennte die Threnen und den Schweiß/ welchen ihr solcher Last auspresste/ihre vielgeachte zierlichste Perlen und Edelgesteine. Die andern/ so in Sammet und Seiden aufzogen / schämten sich dieser Gespielin/und verlachten sie/daß sie mit ihrem Holtzbulen hintennach ziehen muste. Hierüber erfreute sich diese Jungfrau noch mehr / daß sie würdig geachtet wurde / wegen deß Kreutzes / Schmach zu leiden. Es fainde sich aber / als sie gestorben/daß solches Kreutz von dem besten Arabischen Gold gewesen war.

LXXVII. Lang-

LXXVII. langes Leben.

BArsillai / der Gelcaditer / ein Eisenstarker Mann / wie sein Namen lautet / der gegen jederman wolthätig / von GOtt auch grosse Wolthaten empfangen / und weil es ihm in seiner Jugend nach Wunsch ergienge / wünschte er von GOtt / daß er nicht sterben möchte / welches ihm auch GOtt in einem Traum versprache / und noch einen Wunsch zu thun verlaubte Als er aber nachgehender Zeit das achtzigste Jahr erreichet / und nicht kennen mochte / was gut oder bös war / noch schmecken / was er asse oder tranke / noch hören / was die Sänger oder Sängerin spielten / und also den täglichen Abfall aller seiner Sinne schmertzlichst verspührete / wünschte er noch viel hertzlicher als zuvor / GOtt wolle ihn also Lebenssatt in seiner Stadt sterben und in seines Vaters und Mutter Grabe lassen begraben werden / erkennend aus eigener Erfahrung / daß das Alter an sich selbsten die allerbeschwerlichste Krankheit seye. Diesen Wunsch hat ihm GOtt auch gnädig erfolgen lassen / und ist nebens Adams Fluch der Trost / daß dieses Leben nicht ewig / sondern so lang / bis wir wieder zur Erden werden / dauren solte.

LXXVIII. Leib

LXXVIII. Leib und Seele.

Es wurde einer für seinem Feind gewarnet/er solte sich hüten und wol in acht nehmen/dann er ihm Tag und Nacht nachstelle / und heimlich oder offentlich hinzurichten trachte: ja wann es ihm so gut werden könte/ würde er nicht unterlassen / ihn in ein Feuer zu stürtzen/ oder an den Galgen zu bringen. Dieser aber wolte sich nicht warnen lassen/sondern luffe solchem seinen Feind nach / küsste ihn/truge ihn/ wann er müd war / kleidete ihn / weil er stoltz und hochtragen/hielte ihn herrlich im Essen und Trinken / pflegte sein / wann er krank und unpäßlich/ erzeigte sich furchtsam/wann er wider ihn zörnte. Ob nun dieser Feind allen seinen Willen und einen gar guten Freund hatte / liesse er sich doch von seiner Gutthätigkeit nicht überwinden / sondern brachte ihm heimlich Gifft bey / und als er sich nicht besinnen konte / stürtzte er ihn in das Feuer/wie ihm vorgesaget worden.

Deutung.

Dieser Freund ist der Geist oder die Seele / und der Feind ist der Leib / welchen wir Menschen so lang höffeln / bis er uns in Gefahr setzet/ und vielmals in die Hölle stürtzet/wann wir den treuhertzigen Warnungen nicht Raum und Statt geben wollen.

LXXIX. das Liecht.

Als unter den Geschöpfen ein Streit entstanden / welches wegen seiner Vbertreffligkeit den Vorzug haben solte / hat das Liecht seine Würdigkeit mit nachfolgenden Worten vorgestellet.

Wann das Alter und Herkommen edel machet / so bin ich das älteste und edelste Geschöpf / welches mit der Welt-Wesen angefangen. Ich bringe die Gestalt alles dessen / das man sehen kan / und ohne mich kan nichts schön genennet werden. Ich ziehe aller Augen und Gedanken an mich / und erfreue das Hertz / welches in dem Finsterniß voller Traurigkeit darniderliget: massen alle Vbelthäter meiner unwürdig geachtet / unter die Erden in die tunklen Winkel verstossen / und gleichsam lebendig begraben werden. Die Hölle selbsten wird mit der Finsterniß verglichen / wie der Himmel mit dem Liecht der ewigen Freude. Ich will nicht sagen von dem Aug der Welt / von dem mit Gold bortirten Purpur-Rock der Sonnen / sondern von einer geringen Wachskertzen / die auch bey der Nacht den Tag zu schenken pfleget / und ohne welches irdische Feuer wir gleich seyn würden den Egyptern / welche die dreytägige Finsterniß für eine unerträgliche Plage gehalten / rc. Mein Verlust kan ein ungezweiffelter Zeuge seyn meiner Würdigkeit / rc.

LXXX. die Lilien.

GOttholds sahe auf einer Reise etliche Lilien auf dem Felde / bey sich selbsten sagend: diese Blum muß doch die Königin aller andern Blumen seyn/weil sie unser Seligmacher unter allen auserwehlet / sie mit Salomon zu vergleichen/oder vielmehr werther zu achten als diesen allerherzlichsten König / nachdeme er sein Hertz durch die fremden Weiber zu den fremden Götzen neigen und sich von GOtt abwendig machen lassen. Ach wie eitel muß doch der Weltpracht seyn / welches höchste Vbertreflichkeit eine niderige Blume übertreffen kan! Alles Fleisch ist Heu / und alle seine Herzlichkeit wie eine Blume auf dem Felde. Wir sind gar ungerechte Richter / indem wir eine Blume gering achten gegen dem nichtigen Weltpracht/und unserem Erlöser hierinnen nicht beystimmen wollen. Die Blume kommet jährlich wieder hervor / der Mensch aber muß zur Erden werden / von der er genommen worden. Mein GOTT/ kleide mich mit dem weissen Kleid der Gerechtigkeit (Offenb. Joh 3 / 4.) so wird mir alle Verachtung der Menschen leicht zu vertragen seyn / und zu meiner ewigen Ehre gedeyen. Das kanst und wirst du thun/mein HErr und GOtt/ der du mehr bist denn Salomon/rc.

LXXXI. Der gerechte Mammon.

ZWeen Brüder/die dem Ansehen nach einander sehr gleich/aber gantz ungleiches Wesens/nennte man den ältesten den **gerechten Mammon**/den jüngsten den **ungerechten**/und war dieser mehr beliebet/als jener/weil er viel leichter anzutreffen. Diese beede wurden miteinander strittig/und wolte der älteste (bestehend in wolgewonnenen und wolgebrauchten Reichthum) sich nicht einsperren lassen sondern nennte sich den freyen Segen GOttes/der den Frommen zu treuen Händen anvertrauet/dem armen Nähsten darmit zu helffen. Der jüngste Bruder sagte/daß nicht nur **reich seyn**/sondern **reich bleiben**/die Glückseligkeit mache/und das kein Gut zu nennen/was in gar kurtzer Zeit verloren werde/rc. Daß Abraham auch reich gewesen/und also hausgehalten/damit er nichts eingebüsset/rc. wolte deßwegen in den Kisten verschlossen seyn und bleiben. Der **gerechte Mammon** antwortete/daß GOtt Abraham in seinem Lande nur einmal erschienen/als er ihn von dannen ziehen heissen; nachmals aber in der Fremde vielmals/und daß eben er dem Reichen wieder erschienen/den armen Lazarum in seiner Schos (wie man vor Alters getischet) ligen habend: also werden alle die Reiche GOtt nicht schauen/wann sie sich nicht von ihrem Goldklumpen reissen/und ihr Hertz von ihrem Schatz entfernen/den Armen Gutes thun/und GOtt über alles

hertzlich vertrauen. Der **ungerechte Mammon** sagte/daß zeitliche Güter gebrauchen nichts anders seye/als selbe verbrauchen/und daß solche deßwegen Mittel genennet werden/weil sie alles vermittlen/daß man den Kindern auch was hinterlassen müßte/und daß der/so solches nicht thut/ärger als ein Heyd. Hierauf versetzte der älteste: Der Reichthum ist gut/wann man ihn ohne Sünde gebrauchet/**Sirach** 13/30. Wer reich zu werden eilet/wird nicht unschuldig bleiben/ **Sprüch** 28/20. Du brüstest dich wie ein fetter Wanst/du bist stoltz und schwülstig/als ein Wassersüchtiger/der den geitzigen Geltdurst nicht leschen kan. Was Nutz schaffest du aber? du todter Götz/willst als der lebendige GOtt geehret seyn. Du kanst niemand frölich/niemand klug/niemand gesund machen/noch erretten an dem Tag deß Zorns/2c. Der dir vertrauet/stützet sich auf einen zerbrochenen Rohrstab/der ihm/an Statt der Hülffe/Sorg und Schmertzen verursachen wird/2c. Uber diesem Streit ergrimmte der jüngste Bruder/und hielte sich zu den Reichen in der Welt; der älteste aber zu den Reichen von der Welt/die von den Argen ausgegangen/ wie S. Johannes von den Gliedern der Kirchen redet.

LXXXII. Märtrer.

DJe Versuchung wolte die Fromkeit zu dem Abfall treiben/ und bedraute sie mit Verjagung in das Elend. Dieses/ sagte sie/ ist dem H. Johanni in Pathmos auch begegnet. Sie bedraute sie mit dem Schwert: Dieses/ versetzte sie/ hat Johañes der Tauffer auch ausgestanden. Sie draute mit dem Feuer: Ich/ antwortete sie/ werde von den Flammen nicht versehret werden/ wie die drey Männer in dem Feuer-Ofen. Die Versuchung fuhre fort/ und draute/ die Frommigkeit den Thieren vorzuwerffen: Wol/ sagte sie/ der Daniel in der Löwengruben errettet/ kan mich auch aus der Löwen Rachen reissen/ wann er will. Sie sagte ferners/ daß keine grössere Marter als mit einer Segen lebendig zerschnitten werden: Das/ versetzte sie/ ist dem Propheten Esaia auch widerfahren/ und er wird doch unversehrt auferstehen am Jüngsten Tag. Hierauf sprach die Versuchung: Worauf darfst du trotzen/ daß du alle Marter so kühnlich verachtest? Auf den/ sagte die Frommkeit/ der durch seine Marter alle unsere Marter erleichtern und uns dardurch seinem Vorbild gleich machen kan.

Hierauf ist die Versuchung verschwunden/ weil sie der standhafften Frommkeit nichts anhaben können.

LXXXIII. der Mensch.

DEr Mensch beklagte sich / daß er gegen dem Himmel zu rechnen kleiner seye als das geringste Stäublein gegen der Erden. Dieses hörte der Bedacht und sprache ihm also zu: Du bist nicht der Geringste / sondern der Grösste unter den Geschöpfen / welches wegen alle andere von GOtt erschaffen sind. Du kanst allein die Werke deß Höchsten sehen und verwundern. Der Werth oder die Würdigkeit einer Sache steht nicht in der Grösse / sondern in seiner Beschaffenheit. Ein Diamant allein ist mehr werth als das grösste Werkstuck: Ein Probstein ist höher geachtet als kein Felsen. Mehr Wunder ist in dir als in allen andern Geschöpfen: dann alle andere sind nur durch ein Wort erschaffen worden / du aber nach gehabtem Rahtschlag: alle andere sind in einem Augenblick in ihrer Vollkommenheit gewesen / du bist erstlich gestaltet / und alsdann mit einem lebendigen Odem begabet worden: alle andere Thiere sind nach ihrer Arte gestaltet / du aber hast GOttes Ebenbild getragen. Du hast den Thieren / GOtt aber hat dir den Namen gegeben. Als solches der Mensch betrachtet / hat er GOtt gedanket für seine Erschaffung / und erlernet / daß sein Leib der Erde und seine Seele dem Himmel gleich zu achten.

LXXXIV. der alte Mensch.

ADam war im Anfang wie ein schöner Jüngling / und ob ihm gleich GOtt den schönen Paradeisgarten zugeeignet / war er doch nicht zufrieden / und wolte Flügel gleich den Engeln haben / von einem Ort zu dem andern so viel schneller zu gelangen. Hierüber zörnete GOtt / bestraffte seine Vermessenheit / und verurtheilte ihn zu beharzlicher Arbeit / daß er solte demütig werden / und sich begnügen lassen; diesem nach bande er ihn mit einer eisernen Ketten an einen grossen starken Esel / als ob er daran geschmidet worden / sprechend: Mit diesem Esel solst du dich schleppen / bis ich dich darvon werde auflösen. Von derselben Stunde an wurde Adam sein Leben sehr sauer / und musste er an seinem faulen Esel ziehen / als wie an einem Karren / und wurde ihm der Esel zu stark / daß er ihn nicht wol mit sich in die Kirchen ziehen konte: deßwegen klagte Adam täglich: Ich elender Mensch / wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses bösen Esels. Nach Verlauff langer Jahre sendete GOtt seinen Scharffrichter / der hiebe mit einer scharffen Sichel die Ketten entzwey / dardurch wurde Adam seines Esels los / und lieffe zu der Welt hinaus / sagend: Nun verfaule du stinkfauler Esel / ich begehre mich nach dir nicht umzusehen.

LXXXV. das menschliche Leben.

DJe Schiff-Kunst beklagte das Meer der grossen Unbeständigkeit / Unsicherheit und Gefahr/ als das treuloseste unter allen Elementen; dann ob es gleich zu Zeiten Windstill und spiegelhell were / pflege doch bald darauf das ungestümme Wetter so zu rasen/ daß die Wellen mehr hohe Berge und tieffe Thäler vorstellten / als auf der Erden zu finden. Das Meer antwortete auf diese Anklage / daß solche Unbeständigkeit aller Menschen Wesen gleiche. Ihre wandelartige Gedanken sind die ungestümmen Winde/ welche nicht lange im ruhigen Wolstand verbleiben können / und sich mit Ehrgeitz aufblehen/ mit Stoltz hervorbrausen / mit Geldgeitz den Silberschaum reitzen/ und also geschwind aus dem Freuden-Tag eine Trauer-Nacht machen: Wann nun auf solchem das Schiff der Hoffnung zwischen Himmel und Erden daherschwebet/ scheinet der Mast vom Stroh/ das Segel vom Papyr/ das Steuer-Ruder vom Glas/ und das gantze Gebäu vom Don: doch/ sagte das Meer / wolt ihr Menschen nicht nur Anwohner/ sondern Inwohner der Unbeständigkeit und also deß Todes sichere Nachbaren seyn/ und erfahret mit Schaden / daß Besagtes alles sich so verhält.

LXXXVI. der Menschen Unart.

EIn reicher und mächtiger König wolte seine Macht in der Wolthätigkeit erweisen / und liesse täglich fünff Frey-Tafel decken / die erste in dem Wasser eine breite und lange Tafel / die alles / was in dem Wasser ist / gnugsam mit Speis und Getrank versihet. Die zweyte Tafel ist in der Lufft auf hohen Felsen und hohen Bäumen / für das Geflügel und das Feder-Völklein / gehend von dem Aufgang der Sonnen bis zu ihrem Nidergang / von Mitternacht bis gegen Mittage. Die dritte Tafel ist auf der Erden für die wilden Thiere bereitet. Die vierdte für die zahmen Thiere. Die fünffte für die Menschen/reiche und arme/die theils oben/theils mitten/theils unten an sitzen. Auf den vier ersten besagten Tafeln waren alle Gäste friedlich / und begnügte sich ein jedes Thier am bestim̃ten Ort: Allein die Menschen fluchten dem König/vergeudeten seine Gaben/mißbrauchten sie zu Schlemmen/Fressen und Sauffen/und was sie nicht umbringen konten/tratten sie mit Füssen. Hierüber zörnete der König billich / und hielte mit seiner Freygebigkeit zurucke/der Meinung/sie solten ihn darum bitten: Viel der Menschen wolten sich selbst rechtfertigen / und beschuldigten den König eines Geitzes / deßwegen er sie von seiner Tafel verstossen / daß sie ihre Fehler zu bereuen Ursach gehabt.

LXXXVII. das Mißtrauen.

KAhtet doch/wer ist der/so sein Hertz stetig in seinen Augen oder in seinen Händen träget. Er glaubet selten seinen Augen/ wann die Hände ihn nicht zugleich überreden/ und urtheilet er von andern aus seinem Sinn. Wann ihm GOtt gleich einen guten Pfandschilling ertheilet/ trauet er ihm doch nicht/ wol wissend/daß er aller Gutthaten unwürdig ist/und daß er nichts Gutes verdienet hat. Er ist seiner Rahtschläge Bau- und Werkmeister/ und verlässet sich auf niemand als auf sich selbsten/ und solches mehr mit Furcht als mit Hoffnung. Hat er sein Geld verschlossen in der Thruen/und sein Zimmer versperret/ schauet er noch durch das Schlüsselloch/ ob nicht vielleicht jemand darinnen sich verstecket/ und ihn zu bestehlen gedenke. Erwacht er in dem Schlaf/so fragt er überlaut: Wer da? Hört er eine Maus/so hält er sie für ein Gespenst oder einen Dieb. Er vermeinet/er habe nichts/weil er nicht alles hat/ von allem begehret er Vorlehen/ damit man solche nicht an ihn begehren solte/ Verschreiben/ Versprechen/ Sigel und Briefe sind ihm so stark als Spinnenweben; Also führet er ein noch viel elenders Leben/als er nicht vermeinet. Dieser/sagte das **Mißtrauen**/bin ich/ aber ich kenne mich nicht.

LXXXVIII. der Morgen.

GOttholds/der fleissige Pilgermañ/hatte sich mit anbrechender Morgenröte aufgemachet/seinen Weg anzutretten / und bey sich betrachtet / wie besagte Rötine von den Himmelblauen Höhen Berge und Hügel beguldet/die bunten Blumen gleichsam durch den Tau unzählichen Farben einschmeltzet / die silbernen Sternen verjaget/das Liecht verkündiget / gleich einer Gebererin mit vielen Krystallenhellen Threnen/in Bedienung der Zeit/als ihrer Hebamme/ aus ihrer Purpurschönen Schos den lieblichen Tag gebieret / und in die guldene Wiegen deß Aufgangs leget / darüber sich alle lebendige Geschöpfe erfreuen/den faulen Schlaf abschüttelen/ und ihre Berufs-Arbeit / nach vorhergehendem Lobe GOttes / antretten / und diese Geburt mit hertzlichem Anlachen empfangen und willkomm heissen. Hierüber verfasste Gotthold folgende Verslein:

Mein GOtt / ich will dich nicht lassen/
(gleich wie Jacob siegend sprach/
als die Morgenröt' anbrach)
bis du mir auf meiner Strassen
und den vorgesetzten Wegen
gibest deinen Gnaden-Segen.

❧(o)☙

LXXXIX. Morgen-Lied/

Von der Erleuchtung unserer Hertzen.

Im Ton:
Wo Gott zum Haus nicht gibet Gunst.
Oder:
Christ/der du bist das helle Liecht/etc.

1.

DIe Morgen-Sonne gehet auf/
erfreut zu wallen ihren Lauf:
Wie ein Bräutigam komt geziert/
so holden Glantz sie mit ihr führt.

2.

So viel der Himmel Sterne zehlt/
ist sie vor allen auserwehlt.
Es muß ein grosser Herrscher seyn/
der ihr ertheilt den guldnen Schein.

3.

Die Himmel rühmen GOttes Ehr'
und geben uns auch solche Lehr/
daß wir Ihn stets mit unserm Mund
hoch preisen sollen alle Stund.

4.

Der Sonnen Lauf niemals besteht/
und sonder Ruhe schleunigst geht:
So sollen wir ohn Unterlaß
ihr folgen nach deß Himmels Straß.

5. HErr

5.

HErr deine Gnade/Güt' und Treu/
ist alle Morgen bey uns neu.
Erleuchte das entblödte Hertz
mit deinem Wort der Himmelskertz.

6.

Erwärme nun durch deine Güt'
Sinn/Seele/Hertz und das Gemüt/
daß deiner Gnaden heller Schein
erleucht' in uns alls/was wir seyn.

7.

So wollen wir dir allezeit
hier danken in der Christenheit/
und dorten mit der Engelschar
dich ewig loben immerdar.

XC. die Nacht-Eule.

ZUr Abendzeit sahe Gotthold / der vielermeldte Pilgram / eine Nacht-Eule / welche sich aus ihrer Einsamkeit herfürgemachet / und der anbrechenden Finsterniß erwartet. In dieser Begegniß übte er abermals seine Gedanken / und sagte bey sich selbsten: Mein GOtt / was ist dieses für ein unholder und einsamer Vogel / der sein Belieben in der traurigen Finsterniß suchet / und wann alles Feder-Volk zu Ruhe gehet / sich in die Lufft zu schwingen / und seine Nahrung zu suchen pfleget. Warum haben doch die Alten dieses Unthier der Weisheit zugeeignet? Die Ursache muß vermutlich seyn / daß selbe auch den gemeinen Pövel fliehet / die Einsamkeit liebet / in der unbekanden Finsterniß sicher / doch von vielen gehasset ist / und ist scharffsichtig / wann alle andere blind sind. Also sind die Kinder der Finsterniß klüger / als die Kinder deß Liechts in ihrem Geschlechte / indem sie sich wissen der Gefahr zu entziehen / und den verdienten Haß zu vermeiden. Wol dem / der sihet in dem Liecht / welches ihm eigen und gleichsam gewidmet ist: Weh denen / die jederman bekand / und sich selbsten nicht erkennen.

XCI. der

XCI. der Regen-Wurm.

ES fügte sich/ daß der Pilgram Gotthold einen langen Regen-Wurm/ sich aus der Erden ziehend/betrachtete. Darbey erinnerte er sich/ daß die Christliche Kirchen in der H. Schrifft der Wurm Jacob genennet worden/ und sagte bey sich selbst/ daß dieses geringe und verachte Geschöpf nicht weniger Gottes Allmacht erweise als das grösste Thier. Wie gering ist die Christliche Gemein von der Welt geschätzet? fuhre er fort/ ein jeder wolte sie gerne mit Füssen tretten/ und vertilget wissen/ da sie doch/ wie dieser Wurm/ niemand schadet/ sondern wie er den (geistlich-) lahmen Gliedern zu einer Artzney dienet. So lang dieser Regen-Wurm unter der Erden in seiner Behaltniß verbleibet/ so ist er sicher: so bald er sich aber herauswindet/ und an das Liecht kriechet/ so ist er gefähret/ von den Vögeln gefressen/ und kan von Menschen und Viehe vertretten werden. Also werden auch die waaren Glieder der Christlichen Kirchen von den höllischen Raubvögeln/ den viehischen Menschen und den Verfolgern Göttliches Worts zertretten/ vertrieben/ zerstucket/ und/ so viel an ihnen ist/ zu nicht gemachet: jeder Theil aber/ wie an dem zerstuckten Regen-Wurm zu sehen/ behält sein Leben/ etc.

XCII. der Neid.

ES hatte der Neid ein Haus gebauet für alle Liebhaber der Tugenden und seltnen Künste/ und musten sie gleichsam unter solcher Botmässigkeit beschrenket ihr Leben verdrießlich zubringen. Wann nun einer eine löbliche That verrichtet/ oder ein treffliches Werk verfertiget/hat dieser Hausherr ein ärgerliches Straf-Urtheil darüber gesprochen/ und allezeit etwas zu tadeln gefunden/jedoch der Gestalt/ daß er in seinem Urtheil einen grossen Unverstand erwiesen/ und deßwegen die Hausgenossen samtlich/ sich dieser Unbescheidenheit zu entziehen/ entschlossen waren. Bevor nun solches werkstellig gemachet wurde/ fande sich die Demut bey ihnen ein/ und führte ihnen zu Gemüt/daß sie diesen unbillichen Richter nicht verwerffen solten/ und gedenken/ daß er entweder zu solchem ungleichen Ausspruch Ursach habe/ weil sie fehlen/und fehlen können: oder der Neid tadle/ was nicht zu tadlen/und dardurch gebe er seinen ungesunden Verstand an Tag: oder er rede aus Unbedacht oder Stoltz/in welchem Fall grosses Mitleiden mit ihm zu haben: Solcher Gestalt haben sie sich ferner mit dem Neid gedultet/ sich aber um seine Reden so wenig bekümmert als jener/den ein Esel angeschrien hat.

XCIII. der

XCIII. der Ruglose.

DJe Beschreibung / welche die Feder für einen Pinsel und die Wort für Farben gebrauchet/mahlte einen Ruglosen also ab: Wie der Abergläubische zu viel Götter hat/also hat dieser gar keinen Gott/wann nicht sein Wahn also genennet werden möchte. Die Welt ist sein Himmel/und sein Hertz ist ein abgestorbenes Stuck Fleisch/ohne Empfindlichkeit der Liebe/der Furcht und Ermahnung seines Gewissens. Die Gewonheit zu sündigen ist bey ihm eine verjährte Gerechtigkeit/und weiß er nun nicht mehr/daß er unrecht thut/weil er seine böse Sitten für gut hält. Sein Gelusten ist sein Herr/ sein Verstand ist sein Knecht/ seine Sinne die Richtschnur seines Lebens: verhoffet er einen Gewinn von der Gottesfurcht/so lobt und liebet er mit Worten / was er im Hertzen verachtet und verlachet. Sein Gewissen wolte gerne mit ihm reden/er will ihm aber kein Gehör geben/weil er mit zu vielen nichtigen Geschäfften bemüssiget ist/und sich darvon nicht abfordern will. Er gedenket GOttes niemals / als in dem Fluchen/ und zu Ende seines Lebens/da er dann nicht weiß/ wie er mit einem solchen HErrn reden soll/den er mit Andacht niemals angesprochen/und welchen er gerne die Schuld geben wolte / daß ihn die Laster verlassen/rc.

XCIV. die Ruhe.

DEr unersättliche Hunger ist nicht die geringste Krankheit / welche auf eine Zeit auch das Gemüt berucket / daß sie die gantze Welt nicht ersättigen und beruhigen mögen. Diese Kranke hatte die Wollust ausgezehret/die Kunstschreine durchstreinet/alle Ehren-Titel erlanget / alle Schatzkammern begierigst geleeret/alle Rüstkammern entwaffnet / und doch nirgendwo eine wolbeständige Ruhe und ersättliches Vergnügen haben können / deßwegen alle Stricke menschlicher Schwachheiten nachgehends angewendet worden/welche gleichfalls das unruhige Gemüt nicht aufhalten und an einem Orte verbleiben machen können / sondern es ist dardurch vielmehr bemüssiget / und hat sich als ein Rasender gantz ungehalten erwiesen. Endlich ist das **Wort Gottes** / als eine Haubt-Artzney aller menschlichen Gebrechen / dem Gemüt beygebracht worden / darauf es sich alsobalden zu Ruhe begeben/und gesagt: **Nun erfahre ich / daß die Unwissenden klug / die Armen reich / die Demütigen Herrn / die Vergnüglichen glückselig / und die Weltlosen mit GOtt erfüllet werden.**

(o)

XCV. deß Satans List.

DEr Satan hielte auf eine Zeit mit seinen Reichsgenossen Raht/wie doch den Menschen ewig Abbruch zu thun seyn möchte. Im Ende wurde befunden/daß die Sache müsse angegangen werden/ wie die Vogler die Vögel/und die Fischer die Fische zu betrügen pflegen/ nemlich daß die Menschen zu verführen mit dem/was sie lieben und wornach sie lustert: Solchem nach verordnete dieser Seelenfeind drey von seinen Mitteln/ welche alle andere Geister untersich haben/ und zu den dreyen Haubtständen gegeben seyn solten/ und nennet den einen den Geitzteuffel/ der solte den geistlichen Stand an allem Guten hindern; den andern den Stoltzteuffel/der solte den Obrigkeits-Stand zu verleiten suchen; den dritten den Sorgenteuffel/ den Hausstand auf viel Weise in Versuchung zu führen/ und deßwegen wurden sie Fürsten der Welt genennet. Dieses brachten die Engel für GOtt/ da sandte Er Boten (treue Lehrer und Prediger) aus/ daß sie die drey Stände für diesen Verführern warnen solten. Ob sie nun wol dieses getreulich thaten/ wolte sich doch kaum der vierdte Theil warnen lassen/sondern vermeinten/ es habe keine Gefahr: man könne wol GOtt dienen und zugleich die Welt lieben/ und an das Himmlische und Irdische zugleich sein Hertz hangen; deßwegen musste Beelzebub für diese noch drey sonderliche Höllen bauen.

XCVI. deß Satans List.

DJe Wölffe hielten auf eine Zeit einen Raht/ wie sie die Schafe eines reichen Herrn in ihren Gewalt bringen möchten/ und beschlossen/ bey Nachts das gantze Land voll Fallstricke zu legen/damit sich bey dem Tage die Schäflein darinnen fangen und ihnen zutheil werden möchten; Und diese Liste gienge ihnen glücklich an/ daß bald hier/ bald dar ein armes Thierlein sich verstricket fande/daß die Hirten ihnen allen zugleich nicht helffen konten. Dieses erfuhr der Herr der Schafe/ und weil er seine Heerden sehr liebete/sendete er einen Oberhirten/ er solte die armen Schäflein aus den Stricken lösen/ damit sie nicht alle den Wölffen zutheil werden möchten. Dieses verrichtete er mit grossem Fleiß und rühmlicher Tapferkeit (wie David seine Schafe vor den Löwen und Bären geschützet) und setzte auch getreue Unterhirten/die konten nicht wol so viel auflösen/ als sich nach und nach bestrickten/daß sich die Zahl der Schafe verringerte/ und also der Oberhirt die gantze Heerde in ein ander Land führete/da keine Wölffe waren. Dieser gute Hirt schaffte die geitzigen Mitlinge ab/und bezeichnete alle seine Schäflein mit seinem eigenen Blut/ daß sie nur seine Stim̃e hören und ihm folgen solten.

XCVII. der

XCVII. der geistliche Schäfer.

Nachahmung Herrn Opitzen:
Ist irgend zu erfragen ein Schäfer an dem Rhein/ etc.
In seinem eigenen Ton.
Wie auch nach der Stimme: Herzlich thut mich erfreuen/ etc.

1.

IST irgend zu erfragen
ein Schäfer Sündenrein:
der sehnlich muß beklagen
deß Straf-gewissens Pein:
der wird mir müssen weichen/
ich weiß/ GOtt plagt mich mehr
als Job und seines gleichen/
und lidt' er noch so sehr.

2.

Es ist vorbeygegangen
so manches langes Jahr/
daß Armut mich umfangen/
und ich erkranket gar;
dardurch ich abgenommen
an meinem Mut und Sinn/
und lang nicht können kommen
zu meinen Heerden hin.

3.

Seit dem bin ich verwirret
gewesen für und für/
mein Miedling hat geirret/
und fernet sich von mir.

Die Felder musst ich lassen/
und in der Einsamkeit
die Hertzens-Lüste hassen/
warob ein Mensch sich freut.

4.

Ich hab zwar können singen
vom frühen Morgen-Liecht/
ich hab von GOtt zu klingen
die Lauten zugericht;
Wie GOtt allein zu lieben/
und nicht der Welte Zier/
hab ich mit Fleiß beschrieben
auf meinem Bette hier.

5.

Kein Trinken und kein Essen/
ja nichts hat mir behagt/
ich bin allein gesessen/
und habe mich beklagt.
In diesem kranken Orden
verändert alles sich.
Die Heerd ist mager worden/
und ich bin nicht mehr ich.

6.

Kan ich mich nicht besinnen?
ist GOtt von mir gekehrt?
Ist dann nicht zu gewinnen/
der mich acht seiner werth?
Nein/ was ich hab gesungen/
für GOttes Thron erschallt/

ob mich die Angst gedrungen/
hilfft er doch mit Gewalt.

7.

So hab ich auch darneben/
in diesem Stand/bey mir/
das ich nicht wolte geben
um alle Welt allhier/
der Glaub/der in mir brante/
und der in Lieb besteht:
der mich vom Erden-Lande
bald Himmelan erhöht.

8.

Nach diesem Eitlen allen
frag' ich nicht sonders viel/
dem Höchsten zu gefallen
ich einig singen will.
Weil nichts auf dieser Erden
mir ohne GOtt gefällt/
kan seine Gnad mir werden/
so hab' ich alle Welt.

XCVIII. die Schlange.

INdem vielbesagter Pilgram Gott-Hold seine Reise fortstellete / sahe er von ferne eine grosse / ungeheure Schlange aus einer Hölen hervorschleichen / darüber er sehr erschrocken/und geeilet / sich aus der Gefahr zu retten; nachgehends aber in solche Gedanken ausgebrochen: Mein GOtt/wie erschrecken uns Menschen die gifftigen Schlangen! kein Thier bringt unseren Augen so grossen Abscheu/als eben die Schlange / und ist sonder Zweiffel eine Ursach der Feindschafft / welche von dem Schöpfer Himmels und der Erden gesetzet worden / zwischen ihrem Samen und deß Weibes Samen. Wie hassen wir aber die Schlangen / und lieben die Sünden? wie belustigen wir uns mit so Seelenverderblichem Gifft? je unempfindlicher solche Schlange sticht / je gefährlicher sind sie: je öffter solcher geschihet / je empfindlicher wird er. Wie dorten die Israeliten von den feurigen Schlangen wegen übermachter Missethaten gebissen werden / haben sie um Hülff und Rettung geschrien. Der Tod ist der Sünden Stachel/und wer in solchen letzten Nöhten mit Glaubens-Augen das ährne Schlänglein nicht anschauet/muß in der Wüsten dieser Welt sterben und verderben. **Die Barmhertzigkeit GOttes aber heilet alle unsere Gebrechen.**

XCIX. Seelen-Erkantniß.

Es fügte sich/daß das Elend die Seele schlaffen fande/ und von der Ruhe erweckte/ fragend: **Wo komst du her? wer sind deine Eltern? wer bist du? wo wilst du hin?** Die Seele antwortete aus Unbedacht/ daß sie solches alles nicht wüste. Hierüber verwunderte sich das Elend sehr/und sagte/ weil du dich selbsten nicht kennen wilst/deine Augen nicht aufheben zu GOtt/ sondern dich in dem Erdenschlamm herumwaltzen/ so will ich dich lehren/und auf meine Frage selbst antworten. Du kommst von dem Himmel/ du bist eines grossen Königs Tochter/machst dich aber solcher Geburt unwirdig/ indem du die Finsterniß mehr liebest/ als das Liecht. Weil du nun ein Geist bist/kanst du ein Englisches und auch ein Teufflisches Leben führen/ in Erwehlung deß Guten oder Bösen. Du kommst von dem Himmel/deine unbedachtsame Blindheit aber stürtzet dich in die Hölle; deßwegen stehe auf von dem Schlaf der Sünden! lerne GOtt/ dich und deinen Nähsten erkennen/ daß du nicht gleich werdest den unvernünfftigen Thieren. Dieses hörte die Seele und folgte den Worten deß Elends.

C. Seelen-Verlangen.

Als die Gottergebene Seele von der frommen Moabitin Ruth gehöret / wie es ihr auf der Pilgerschafft dieses Lebens ergangen/ist sie in nachfolgende Bittworte herausgebrochen: Getreuer JEsu. Ich bin die betrübte Ruth / welcher du mit Blutfreundschafft verwandet: Du bist der reiche Boas / der an dem heiligen Kreutz entschläffet / bedecket mit dem Mantel seiner Menschheit. Zu deinen Füssen lege ich mich mit allem / was ich bin und vermag/bittend/du wollest mich mit deinen Flügeln/ mit deinen ausgespannten Armen bedecken/dann du bist der Erbe. Ach / (fuhr die Seele zu reden fort) laß meinen Lohn vollkommen seyn / (Ruth 2/12.) und mich die freudige Stimme hören/ welche Boas zu Ruth gesaget: **Alles / was du bittest/will ich thun.** Erfülle mein Gewand/ meinen Leib/mit der Gersten deß täglichen Brodes/und wann du in dem Thor sitzest deß ewigen Gerichtes / so vollziehe die Verlöbniß / und vermähle dich mit mir in Gnaden und Gerechtigkeit/ in Glauben und Barmhertzigkeit/rc. Nach diesem wurde die Seele entzucket / und Ruth sagte zu allen frommen Hertzen: **Ein Exempel habe ich euch gegeben / daß ihr thut / wie ich gethan habe.**

CI. Seelen-Burg.

UNsere Seele ist ein königlicher Palast / in welcher viel Wohnungen deß Höchsten sind: der Leib ist die Mauren / welche wir auszuzieren bemühet sind / der Hüter dieser Burg ist die Furcht GOtt zu erzörnen / die Demut der Wächter gegen den vorübergehenden Nähsten. Mitten in diesem Schloß ist das Zimmer der höchsten Gottheit / welches gleichsam von Diamanten und Perlen scheinet / das nähste Zimmer daran ist die Buß / durch welches man zu besagtem Mittengemach kommen kan. Das dritte Zimmer ist dem Gebet gewidmet / in welchem man unabläßige Beständigkeit erweisen muß. Das vierdte Zimmer ist die Anfechtung und deß Trostes / welchen solche Angefochtene in ihren Hertzen finden. Das fünffte Zimmer ist der Tugenden / der Kenschheit / Mässigkeit / Sanfftmut / Gedult / rc. Je weiter man sich nun von diesen Zimmern entfernet / je weiter ist man mit GOtt / und ist die erste Stuffen / der Wille zu solchem Palast kommen wollen / die zweite / sich vom eussersten Vermögen bemühen darzu zu gelangen: Welche aber dieses Seelen-Gastes wenig achten / machen sich desselben gantz unwirdig.

CII. der Seidenwurm.

DEr Seidenwurm/ welcher mit seinem Hause Fürsten und Herren bekleidet/ hatte nach seinen wunderbaren Veränderungen nachfolgende Beyschrifften:

I. Der Seidenwurm auf einem Maulbeer-Blat kriechend:

GOttes Güt' erhält.

II. Wie er sein Gespinst anzettelt:

Was nach Gutem strebet.

III. Wie er in seinem Bälglein erstorben liget:

Wann es tod hinfällt.

IV. Wie der Wurm wieder lebendig darvon flieget:

Doch bald wieder lebet.

Als dieses der Unglaub / welcher an der Auferstehung der Toden zweiffelte / lase und betrachtete / schöpfte er daraus die Erkantniß sein selbsten/und gedachte/daß auch sein abgestorbener und zu Staub und Aschen verbrennter Leib wieder bebend / lebend / beseelet / begeistert / erneuet und erfreuet werden könne / weil bey GOtt kein Ding unmüglich / und seine allmächtige Hand nicht verkürtzet ist / seine gnädige Verheissungen zu rechter Zeit zu vollziehen. Also wurde der fast abscheuliche Wurm deß Unglaubens angenehmer Lehrmeister.

❧(o)☙

CIII. Si-

CIII. Sicherheit der Sünder.

ETliche Diebe sind in ein Schloß gestiegen / und als sich einer unter ihnen mit vielem Geld und Geldeswerthem Gut beladen / ist im Herausgehen die Brucken mit ihm gebrochen / und er in den tieffen Wassergraben / der das Schloß umgabe / gefallen. Dieser ruffte seinen Gesellen um Hülffe/aber vergebens/ und musste er also in dem Schlamm sterben und verderben. Die andern Diebe unterliessen nicht Kästen und Keller zu durchsuchen / und konten doch nicht ersehen/wie sie darvonkommen möchten/doch wolten sie sich auch beladen/und mussten gleich dem ersten mit dem unrecht erlangten Raub zu Grunde gehen.

Deutung.

Diesen unbedachtsamen Räubern sind alle sichere und unbußfertige Sünder gleich. Sie ziehen unrechtes Gut an sich/und werden nicht laß noch kluger durch den Schaden vieler/die in den Pful der Höllischen Qual fallen. Sie sehen/ daß dieselben nichts aus dieser Welt mitnehmen können/und behenken sich doch mit solchem unrechtsamen und verfluchten Last. Solten diese nicht thöricht handlen? solten sie nicht für Thoren zu schätzen seyn/die ihnen GOttes Zorn samlen an dem Tag deß Gerichtes/ihren Kindern oder lachenden Freunden ein grosses Haab zu hinterlassen?

CIV. der Sommer-Lied.

Nach der Stimme:
Wol dem/der weit von hohen Dingen/ꝛc.

1.

NUn kommt ihr Frommen/lasst uns eilen/
zu schauen dieser Zeiten Gut;
Ein Reichthum/der nicht lang kan weilē
und schnell verrauschet wie die Flut.
In dieser Welt nichts lang besteht/
und ihr Bestand wie Thand vergeht.

2.

Der diese Feld' und Wälder bauet/
ist höchstes Lobs und Rühmens werth/
der sie befruchtet und betauet/
beschützt/erhält und reichlich nährt;
Er krönt das Jahr mit seinem Gut/
und gibt uns Menschen freyen Mut.

3.

Es grunt der Wald mit frechen Sprossen/
die Bienlein finden ihre Kost/
der Reben ist hoch aufgeschossen/
und machet hoffen guten Most.
Man hört der Lerchen hellen Klang/
und mancher Nachtigall Gesang.

4.

Es neigen sich die falben ähren/
die Rinder finden ihre Weid:
Man siht die fetten Schafe scheren/
daß sie sind ohne Wollenkleid.

Die

Die Fische wachsen in dem See/
die Frösche springen in dem Klee!

5.

Ein jedes Thier kan sich erfüllen
allein der Mensch wird nimmer satt:
Er plaget sich mit Sorgengrillen/
die er ihm selbst geheget hat.
Mehr Zehrungs-Geld wünscht er ihm mit/
wann er fast thut den letzten Tritt.

6.

Ein solcher/ der sich stetig grämet/
der stirbet mehr/als einen Tod:
Ein dummes Vieh' ist baß bezähmet/
das lebet sonder harte Noht.
Er pralet immer auf Verstand/
und ist ihm selbsten nicht bekand.

7.

Wir wollen unser Werke stellen
auf GOttes Willen/Ehr und Preis/
sonst wird die Erd' uns zu der Höllen/
die uns kan seyn ein Paradeis:
Wann unser Leben Englisch ist/
keusch/ohne Sünd' und falsche List.

CV. Sonn-

CV. Sonntags-Lied.

Nach der Stimme:

Gott sey gelobet und gebenedeyet/ etc.

1.

NUn ist erschienen diser Tag deß HErren/
der regiret weit und ferren;
An dem Er vollendet Himmel / Meer und Erden/
die durch sein Wort müssen werden. Alleluja.
Diesen Tag hat GOtt selbst eingesetzt /
und uns von der Arbeit-Last ergetzt;
daß wir sollen heilig seyn/
und Ihm dienen gantz allein. Alleluja.

2.

Christus/ unser Heiland/ ist aus Todesbanden
diesen Tag vom Grab erstanden.
Darum alle Menschen solten sich erhöhen/
und von Sünden auferstehen. Alleluja.
Rühmet überhöch seine grosse Gnad/
die Er allen Sündern ertheilet hat/
und dort zu der Ewigkeit
durch den Tod den Weg bereit. Alleluja.

3.

Lasst uns in den Tempel unsers GOttes gehen/
und in seinem Hause stehen.
Lasset uns GOtt danken / daß Er uns das Leben
und viel Gutes hat gegeben. Alleluja.
Lobet GOtt den HERREN insgesamt!
Wie von uns erheischt der Christen Amt.

Fallet

Fallet all' auf eure Knie/
GOttes Majestät ist hie! Alleluja.

4.

Gott dem Allerhöchsten sey Lob/Preis und Ehre/
für die waare Lebens-Lehre;
Er kan in uns wirken und nach seinem Willen
uns mit seinem Geist erfüllen/Alleluja.
Gib/daß wir durch deß Beystands Stärk'
uns befleissen aller guter Werk'/
auf daß seines Namens Ehr'
ausgebreitet werd jemehr. Alleluja.

5.

O HErr JEsu Christe/laß uns stets gedenken/
was uns deine Wunden schenken.
In derselben Ritzen kanst du uns bedecken/
daß kein Leid uns wird erschrecken. Alleluja.
Laß uns endlich in deß Himmels Ruh
mit den Deinen leben immerzu/
daß wir ewiglich mit dir
Sabbath halten für und für! Alleluja.

CVI. Spatzir-Gedanken.

DJe Gottseligkeit hat den löblichen Gebrauch von Jugend auf gehabt/daß sie durch das Zeitliche in das Ewige durchgesehen/ und zwar solches in allen Begebenheiten. Diesem nach spatzirte sie auf eine Zeit in das Feld/und sahe eine Heerde neulich geschorner Schafe/sagend: Diese nehmen in acht/ was unser Erlöser in dem Evangelio saget: **Wer zween Röcke hat/der gebe deren einen dem/der keinen hat.** Nemlich dem armen Schäfer/ der sich von der Wollen kleiden und nehren muß. In dem Fortgehen sahe sie eine Wiesen/ die theils abgemeyt/ theils abgefretzet/ theils mit vollem Gras und Blumen bewachsen: Dieses/sagte sie/ist der Ehebrecher Stand/ dieser der Ehestand/ dieser der Keuschheit Zustand. Ferners kame sie zu einer frischen Quellen/ welche einen silberhellen Bach in den nähsten Fluß triebe. **Hier/** sagte sie/ **heisst es wol/ wer hat/dem wird gegeben werden/und wer nicht hat/** (wie diese Felder) **dem wird auch genommen/was er hat** oder haben konte. Nachgehends hörte sie einen Raben/und sahe ihn auch in den Lüfften schweben/ und sagte in Erinnerung der Geschichte Eliæ: **Denen/ die GOtt dienen/müssen alle Dinge zum Besten kehren.**

CVII Sterb-

CVII. Sterb-Lied.

Aus dem Prediger Salomon am 12. v. 1.

Im Ton:

Wann mein Stündlein vorhanden ist/ etc.

1.

O Jüngling denk an deinen GOtt/
der dich aus nichts erschaffen/
eh kommt der bösen Tage Rott/
mit vielen Trauer-Waffen;
da du wirst sagen/ diese Zeit
ist Jammer/ Elend/ Angst und Leid/
wie solt sie mir gefallen?

2.

Die helle Sonne/ dein Verstand
wird alsdann sich verhüllen;
das Liecht und der Gedächtnißbrand
der Mond (dein Sinn und Willen)
der Augen Sterne finstern sich/
der Wolken Dünste quälen dich/
und triefen gleich dem Regen.

3.

Die starken Hüter' in dem Haus/
die Händ' und Füss' erschüttern:
Die Zähn (als Müller) setzen aus/
der Fenster Stralen * zittern.
Der Lippen Thür schleusst sich forthin/
und schwächt die Stimm der Müllerin/
daß sie nicht wol zu hören.

* die schwachen Augen.

4.

Zu Morgens/wann der Vogel singt/
wirst du gar leicht erwachen:
Die Tochter deß Gesangs erklingt/
und kan nicht frölich machen:
Dein Ohr ist schwach/durch alters Raub/
und du bist schüchter/krank und taub/
voll Schwindels auf den Wegen.

5.

Ob gleich der grüne Mandelbaum
zu Frülings-Zeiten blühet;
Ob gleich der Heuschrecken Schaum
das Sommer-Feld beziehet/
so ist doch alle Freud' und Lust
dir alten Greisen unbewust/
du kanst der nicht geniessen.

6.

Gedenk/daß dich der Tod umhüllt/
und daß der Strick zerreisset/
so mit dem Silbermark gefüllt.
(so man den Ruckgrad heisset)
Es bricht deß Haares guldne Hauß/
und dein Gehirn/gleich dem Staub/
wird endlich ausgetrocknet.

7.

Der Wassereimer und das Rad
zerbrichet an dem Brunnen:
Darum gedenk an GOttes Gnad/
die keinen nie zerrunnen.

Dein

Dein Leib wird in dem Grab verzehrt/
dein Geist zu GOtt dem HErren kehrt/
von dem er ist gekommen.

8.

Gerechter und getreuer GOtt/
lehr uns doch recht bedenken/
daß aller Menschen letzte Noht
sie endlich muß bekränken;
So werden wir auch für Gericht
der Höllen Schmertzen fühlen nicht/
und uns für Sünden hüten.

9.

Führ uns durch deines Geistes Gnad/
zu diesen bösen Zeiten/
daß wir/durch dieser Wüsten Pfad/
aus dein Wort lassen leiten:
Bis wir nach solchem Elendstand/
versetzt in das gelobte Land/
dich ewig ewig loben.

CVIII. Sterb-Lied.

Im Ton: Ach wie elend ist unser Zeit/ 2c.

1.

DU blind-verbösste Sünden-Welt/
wilst du nicht Augen kriegen/
da doch in aller Menschen Feld
du sihst darniderligen
den/der in Sicherheit gar offt
noch lange Zeit zu leben hofft/
und sich selbst muß betrügen.

2.

Wie lang wilst du mit Eitelkeit
der Sünden Wollust treiben?
Wie lang wilst du das Sünden-Leid
dich lassen noch betäuben/
Gewiß es folgt die spate Reu/
indem du GOtt nicht bleibest treu/
wird er bey dir nicht bleiben.

3.

Ob du gleich täglich manche Leich'
und manchen armen Kranken
betrachtest/dem du leichtlich gleich
kanst werden mit Gedanken/
so glaubst du nicht dem waaren Schein/
und dein Hertz sagt das falsche Nein/
in eitlen Wollust-schranken.

4.

Bevor der warme Geist entweicht/
musst du gefährlichst streiten/

der

der Tod durch alle Glieder zeicht/
wie du dich solst bereiten:
Der Erden Götter fallen hin/
der Tod mit vollem Frevel-Sinn
steht allen an der Seiten.

5.

Daß ich geh durch deß Todes Thal/
lehr'/O GOtt/mich bedenken! Ps. 39/5.
verkürtze mir deß Todes Qual/
die mich zuletzt wird kränken.
Dein ist mein bebend schwaches Hertz/
das mit deß letzten Seufftzers Schmertz
sich deiner Gnad wird schenken.

6.

Hier/O HErr JEsu/reck und streck/
hier trenne/brenne/plage/
hier reisse/schmeisse/ quäl und schreck/
doch daß ich nicht verzage:
Was meine grosse Sünd verschuldt/
erwerbe deiner Marter Huld:
darauf ichs sicher wage!

CIX. die Sünde.

EIn Kind gabe einem Doctor eine solche Rähtsel aufzulösen. Eine Mutter/sagte es/ war so stark und schwer/ daß nichts Schwerers auf der gantzen Welt zu finden. Diese zeugte drey Kinder/ eine Tochter und zween Söhne. Die Tochter war sehr boshafftig/ der Bruder noch viel böser/ aber der dritte Bruder war der allerbösseste/daß er auch mit dem grimmigsten Thier nicht zu vergleichen. Der Doctor antwortete: Die Mutter ist die Erde unser aller Mutter/die bösen Kinder sind die wilden Thiere/ deren eines grausamer als das andere. Nein/ sagte das Kind: Die Mutter ist die Sünde/ ein Felsen-schwerer Last. Diese hat drey Kinder/ das älteste ist die zeitliche Straffe/das andere ist der Tod/und der dritte Bruder das böse Gewissen/welches viel grausamer und ungehaltener als alle wilde Thiere in der gantzen Welt. Diese Zuchten kommen von der Sünde/welche muhtwillig wider GOttes Gebot verübet wird. Die Menschen aber sind so blind und unbedacht/daß sie diese Mutter bey ihnen wohnen/und ihre Kinder über sich herrschen lassen. Hierauf sagte der Doctor: mein Kind/diese Mutter und diese Kinder werden bey uns wohnen/ so lang die Mütter Kinder geberen werden; das ist/bis an der Welt Ende.

CX. der Sünde Eigenschafft.

EIn Mann verliebte sich in eine Maus/ die truge er stetig in dem Busen/aber ein Kind sprach zu ihm: Jag die Maus hinweg/ehe sie grösser wird/und dich beisset: das thate er/und so bald wurde ein Ratz daraus/den nam er wieder zu sich: das Kind sagte wieder: wirff den Ratzen von dir / ehe er grösser wird/und dir schaden kan. Das thäte der Mann/und es verwandelte sich der Ratz in ein schwartzes Kätzlein/die fasste er wieder auf seine Armen/deßwegen das Kind schrie: schlage die Katz weg/sie wird dich kratzen/ wann sie grösser wird: das thate der Mann / und es wurde eine Schlange daraus/ die nahme er wieder/und sie wande sich um seinen Arm: schleudere sie hinweg/schrie das Kind/ehe sie dich stichet/und grösser wird; das thate er/und es ward ein Drach daraus / zu dem gienge der Mann / und wolte sich auf ihn setzen / deßwegen schrie das Kind laut: fliehe vor dem Drachen/er wird dich vergifften; und er thate es: da verwandelte sich der Drach in einen Löwen/und der Mann ergriffe den Löwen/der Löw ihn auch wieder / und obwol das Kind hefftig schrie/konte er sich doch von dem Löwen nicht los reissen/bis das Kind den Löwen schluge / daß er wieder zu einer Maus wurde / mit Erinnerung / der Mann solte sie ja nicht mehr anrühren.

CXI. Sünden-Krankheit.

DJe Sünde / eine sehr freche Dirne / lage an einem hitzigen Fieber krank darnider / stunde aber / wegen der Hitze / in dem verirrten Wahn / sie were nicht krank / und lusterte nach dem vorgeübten Ubel / wiewol ihre Kräfften sehr abgenommen / und sie von allen Befreundten / welche den Artzt beschicket / abgemahnet wurde. Der Artzt / ein sehr freundlicher und wolthätiger Mann / fühlte die Schlag-Ader / und verordnete ihr eine Artzney von Brod und Wein / welche sie im waaren Glauben einnehmen solte / und sich künfftig nicht mehr in den bösen Weltlufft begeben / damit nicht das Letzte ärger werde als das Erste. Die Sünde aber wolte die Artzney nicht gebrauchen / in beharrter Meinung / sie were gesund / und hätte solcher nicht nöhtig. Der Artzt warnete sie für den gefährlichen Zufällen / die sich bey solcher Wahnwitz zu begeben pflegten / und verordnete etliche Hertzstärkungen (Trostsprüche) in Hoffnung / sie zur Vernunfft zu bringen: Sie wolte sich aber auch derselbigen nicht bedienen / und fiele endlich in eine grosse Schwachheit / daß sie der verachten Artzneyen nicht mehr geniessen konte. Nun dorfften etliche vermessene Umsteher den Artzt beschuldigen / daß er diese Dirne um das Leben gebracht habe.

CXII. Sündenübel.

EIn rugloser Sünder betrachtete eine Mucken / welche / um eine Flamme sich schwingend / die Flügel zu verbrennen trachtete. Einfältiges Thierlein / sagte er / warum bemühest du dich selbsten zu verderben: sonders Zweiffel ist dir die Wärme/von welcher du erzeuget bist / so angenehm / daß du solcher übermässig gebrauchest. Indem hatte das Mücklein die Flügel verbrennet / und kroche nun an dem Leuchter herum / sagend: Warum aber trachtest du dich mit deinen übermachten wollüstigen Sünden in das höllische Feuer zu stürtzen? dasselbe wird nicht nur ein Glied/wie ich meine Flügel/ohne welche ich doch leben kan/sondern deinen Leib und deine Seele ewig brennen in der Hölle. Wer die Gefahr liebet / wie wir beede / kommen darinnen um. Wilt du wissen / wie heiß solches höllisches Feuer / so verbrenne deinen Finger wie ich meine Flügel/und schliesse daraus/daß/wann dir dieses Feuer/ welches GOtt zu der Menschen Dienst erschaffen hat/ unerträglich / wie viel unleidlicher wird dir fallen GOttes Zornfeuer/das dir und allen ruglosen Sündern zu Straffe deiner mutwilligen Missethaten (Habac 3/10.) verordnet. Solche Erinnerung nahme der Sünder zu Hertzen / und nahme ihm für / diesem kleinen Lehrmeister zu folgen / und ein Leben / das GOtt gefälliger seyn möchte/ anzufangen.

CXIII. Sündenübel.

DEr treffliche Kirchenlehrer Augustinus vergleichet die Fortsetzung der Sünden mit den dreyen Verstorbenen / welche Christus auferwecket hat. I. Jst die Sünde in dem Hertzen und deß Menschen Willen / wie das Töchterlein / in dem Hause Jairi / von dem Christus gesagt / daß sie schlaffe / (Marc. 5. Luc. 8.) II. Jst die Sünde / wie der Wittib Sohn zu Nain / schon zu dem Stadt-Thor / durch die bösen Begierden hinausgetragen / und in das Werk gesetzet. Diese Sünde vergibt uns GOtt / wann wir nur sein Wort hören / und von demselben aufstehen wollen / (Luc. 7.) ruffet also manchem zu: Jüngling / ich sage dir / stehe auf von Sünden; und thue Gutes. III. Wann man in Sünden vergraben liget / wie Lazarus / in denselben beharret die drey Tage der Jugend / deß männlichen und greisen Alters / daß man also eine stinkende Gewonheit daraus machet / darvon löset uns der HErr Christus (Joh. 11/44.) durch sein Wort / und lässet uns durch seine Diener lossprechen von allen unseren Sünden. Sirach vergleichet die Sünde mit einem zweyschneidigen Schwert (c. 21.) das Leib und Seel verderbet / und könte man von solchem sagen / was von Goliaths Schwert gesagt wird: **Es hat seines gleichen (zu verderben) nicht /** (1. Sam. 21/9.)

CXIV. die heilige Tauffe.

EIn Weib / Adams und Eva Tochter / pflegte mit ihrem Manne / der in dem Schweiß seines Angesichts Brod asse / schwartze Kinder / wie Nachtfarbe Mohren / zu geberen / sie versuchte alle Mittel / und wolte ihre Einbildung/welcher die Aertzte diese Begebenheit zuschreiben / von allem / was diese Farbe haben möchte/abwenden / es war aber alles vergebens/ und konten auch diese Kinder nicht weiß gebadet werden. Hierüber betrübte sich diese Mutter / und wünschte von GOtt nur ein weisses Kind. Es wurde ihr aber von einem Jungfrauen-Kind erzehlet/das befragte sie/wie es doch so schön weiß worden were? Das Knäblein sagte / daß es ihr ein Bad zeigen wolle/in welchem sie alle ihre Kinder gar leichtlich werde weiß baden können / schnitte ihm also eine Wunden in die Brust/als ob es das Hertz wolte herausschneiden/und daraus flosse viel Blut und Wasser. In diesem badete die Mutter ihre Kinder / und sie wurden gleich andern zart und weiß. Hierüber erfreute sich die Mutter hertzlich/sagend:

Dieses ist der Weisheit Brunnen/
von dem alles Heil gerunnen /
wer hierinnen hat gebadt/
Gottesfurcht und Weisheit hat.

CXV. Testament eines Christen.

Ein frommer Christ hörte in seinem Hertzen die Stimme GOttes/welche Hiskia befohlen/sein Haus zu beschicken/machte deßwegen ein Testament/ nachgehenden Begriffs:

(In GOttes Namen/Amen.)

HErr JEsu/der du mich erschaffen und ernehrt/
dir schaff' ich meinen Geist; den Leib der Mutter Erden/
und meinen Feinden Buß. Das Gelt/so mir beschert/
send' ich jetzt diese Stund den armen Kirchen-Heerden/
dieweil es noch ist mein. * GOtt/der mein Bitten höret/
gibt mir deß Himmels Kron/die seine Gnad verehret.

Hierzu wurden zu Siglern erbeten der Glaub und die Hoffnung/welche diesen letzten Willen bekräfftiget/und ist also dieser Kranke selig in GOtt entschlaffen.

* *da tua, dum tua sunt, nam post mortem tua non sunt.*

Gib/was du geben wilst/dieweil es noch ist dein/
dieweil nach deinem Tod es wird der Erben seyn.

CXVI. die Thrãnen.

DEr hocherleuchte Apostel Paulus/ als er in dem dritten Himmel unaussprechliche Dinge hörte und sahe/ beobachtete er/ daß täglich drey Engel geflogen kamen/ die hatten drey grosse Säcke/ darein sie der bedrangten Christen Thrãnen gesammelt. Der eine brachte die Gebets-Thrãnen/ der zweyte die Buß-Thrãnen/ der dritte die Kreutz-Thrãnen. Diese Thrãnen zehlten sie alle fleissigst/ und hatten Befehl/ nicht ein Tröpflein darvon zu verwarlosen/ sondern sie alle auf einen fruchtbaren Acker zu säen/ damit die Christen/ welche sie vergossen/ hundertfältige Früchte darvon möchten einernden. Die Engel gehorsamten diesem Befehl/ und brachten die Christen/ welche diese Thrãnen vergossen/ mit sich/ sprechend: Es ist GOttes gnädiger Wille/ daß/ die ihr mit Thrãnen in dem Jammerthal der Welt gesäet/ nunmehr tausendfältige himmlische Früchte einerndet. Der Samen dieser Früchte sind eure Thrãnen/ welche nicht haben die Eigenschafft deß gemeinen Wassers/ sondern indem sie untersich sinken/ werden sie durch unsere Vermittlung übersich gehoben/ und zu solchem Samwerke aufbehalten/ wie ihr hier sehet. Also erfuhren die Frommen/ daß dieser Zeit Leiden nicht werth sey der Herrlichkeit/ welche an ihnen offenbar worden/ und freuten sich also ewig/ wie man sich freuet zu der Ernde Zeit.

CXVII. Thrã-

CXVII. Threnen-Lied.

Im Ton: An Wasserflüssen Babylon/ꝛc.

1.

O Liebesquell'! O Freudenflamm!
O Bußerpresste Threnen!
Ihr fallet in das Hertz zusamm/
die Sünde zu versöhnen.
Gleichwie der Schmied erhitzt die Glut/
besprützend selbe mit der Flut;
so brennt der Threnen-Regen/
der von der Reu' entstanden ist/
die in uns wirket JEsus Christ
mit reichem Liebes-Segen.

2.

Die Threnen waschen in uns ab
den Unflat aller Sünden;
Sie sind deß Himmels Gnaden-Gab/
durch das Gebet zu finden.
Wer einmals solche Süssigkeit
versuchet in dem Hertzenleid/
der muß fürwar bekennen/
daß Gottes Geist in ihm regir/
und ferne von dem Eitlen führ/
und macht die Lieb' entbrennen.

3.

Ach GOtt/wie dürstet meine Seel
nach dir/dem Hulde-Brunnen/
nach dir/der rechten Lebensquell/
von der das Heil gerunnen.

Ich

Ich neige mich tieff zu der Erd'/
auf daß ich jetzt geträncket werd'
aus solches Meeres Flüssen.
Ach Meer/ohn Saltz/voll Süssigkeit!
du kanst die bittre Traurigkeit
in einem Nu versüssen.

4.

Wie Anfangs auf dem Wasser schwebt/
(als GOtt die Welt erschaffen)
der Geist/der alles hat belebt/
da alles lage schlaffen:
So schwebet auch die Gnaden-Glut/
auf aller Sünder Threnen-Flut/
den Glaubens-Trost zu hegen;
Es ist der waare Lebens-Geist/
der sich in guten Werken weist/
die Er pflegt zu erregen.

5.

Mein Hertz ist der Bethesda Teich/
den Gottes Geist beweget: Joh.5/2.
Es wird mein Leib Gesundheitreich/
und was sich in mir reget/
ist/O HErr GOtt/nun alles dein/
und ich bin selbsten nicht mehr mein/
du wirkst den guten Willen/
und allen reinen Hertzenstrieb/
daß ich dich und den Nähsten lieb;
wirst du gar leicht erfüllen.

CXVIII. der Tod.

NAchdem der Tod den allgemeinen Haß/ als ein Mörder und Menschen-Würger/auf sich geladen/hat er sich entschlossen/den blinden Menschen die Augen zu öffnen/ und sich erboten/etlicher/die es begehren würden/ wider den bishero geführten Gebrauch / zu verschonen. So bald solches ruchbar worden/haben sich ihrer drey angemeldet / nemlich ein Geitziger/ ein versoffener Spieler / und ein Hurer/und ihn gebeten/er solte solches Versprechen an ihnen waar machen/sie wolten ihn die Zeit ihres Lebens für einen redlichen Tod halten. Dieses versprache er / und hielte es auch. Nachdeme sie nun über sechtzig Jahr gelebt/ ist der Geitzige blind / krum und lahm worden / daß er sehr bereuet / er könne kein Geld mehr zehlen / noch erkennen / was gut oder bös. Der versoffene Spieler war an den Bettelstab gekommen/und hatte ihm die Wassersucht an den Hals getrunken/daß er nicht mehr schmecken konte/ was er essen oder trinken solte. Der Hurer aber hatte sich mit Frantzösischer Müntze zahlen lassen / die machte ihm die Hosen zu enge/daß er/schwach und krafftlos/das vierdtemal schwitzen muste. In diesem Zustand baten sie den Tod / er solte doch kommen und ihres Jammers ein Ende machen.

CXIX. Todes Erinnerung.

DAs menschliche Leben spatzirte auf eine Zeit in einen Irrgarten (der verwirrten Gedanken) und betrachtete/ daß alle Gänge mit Cypreßstauden besetzet/ umwunden und gebunden/ bey sich selbsten sagend: Wie schicket sich hierzu der Cypreß? Hierauf antwortete solche zierliche Begrünung folgendes Begriffs: Das Feuer gleichet mit seinen guldenen Flammen dem hochspitzig aufwachsenden Cypreß/ zu erinnern/ daß deß Menschen Sinn sich solle Himmelan erheben/ und wie die Flammseulen/ zu Ende deß Laufplatzes/ welchen gleichsfalls der Cypreß nachahmet/ (metas imitata cupressus. Ovid.) also seye der Tod das Ende dieses Lebenslauff/ deme deßwegen der Cypreß zugeeignet wird/ weil desselben abgebrochne Ständlein langsam sprossen/ und einmal abgebrochen/ nicht mehr hernach wachsen/ eine bittere Frucht/ scharffen Geruch und schwartzen Safft von sich geben/ und einen sehr trüben und traurigen Schatten gestalten. Dieses alles war noch deutlicher zu sehen mitten in dem Irrgarten/ da eine Sonnenuhr/ dessen Zeiger ein Cypreßstock war/ mit dieser Beyschrifft:

Der trübe Schattenstreiff weist durch den Leich-Cypressen/
daß in der Trübsalstund GOTT unser nicht vergessen.

CXX. Todes-Gedächtniß.

DJe Unbeständigkeit wolte den Menschen deß Todes erinnern / und zeigte ihm die Erden / wie sie ihr Jägerkleid in Wollen / und deß Sommers Hitze in den kalten Winter verwandelte. Sie zeigte ihm die heitere Lufft / wie solcher in einem schnellen Nun betrübet / und den Sonnenschein mit den threnenden Regenwolken verfinsterte. Sie wiese auf das bald Windstille Meer / und die bald rasenden Wellen. Sie hiesse die Menschen den Mondschein betrachten / und desselben bald volles / bald gehörntes Angesicht beschauen: So gar zeigte sie ihre Herrschafft über die guldene Sonne / daß ihr holder Wunderschein zu gewissen Zeiten der Verfinsterung untergeben. Also / sagte sie ferners / bist auch du vielen Veränderungen unterworffen / und kanst endlich dem Tod nicht entfliehen / auf welchen Weg und in welches Land du auch entfliehen möchtest. Sihest du den Himmel an / so gedenke / dahin soll ich kommen. Sihest du die Erden an / so gedenke / daraus bin ich gemachet. Fühlest du den Lufft / so gedenke: dieser erhält mich bey Leben / GOtt weiß / wie lang / und mit diesen Gedanken wirst du zu sündigen vergessen.

CXXI. Trost.

CXXI. Trost.

AUf dem Berge Libano war unter andern ein überhoher und gerader Cederbaum/ welcher der Sonnen Hitz/ nach und nach/ so brünstig bestralet/ daß er darvon auszudorren beginnet/ und fast allen Lebens-Safft verloren hatte In dieser Beschaffenheit hat sich der Himmel über ihn erbarmet/ und mit einer dicken Regenwolken so reichlich befeuchtet/ daß er wiederum zu Kräfften kommen; seine Zweige mit neuem Laub bekleidet/ seine Rinden erfrischet/ seine Wurtzel bekräfftiget / und seinen Gipfel viel höher als zuvor gegen die Sonne erstrecket.

Deutung.

Der Mensch ist ein Baum der Gerechtigkeit/ welcher aber nicht allezeit an den Bach gepflantzet/ und seine Frucht bringet zu seiner Zeit / sondern auf den Bergen in der Einsamkeit/ von der Hitz der Trübsal in Gefahr gesetzet/ und erkennen soll/ daß kein Ubel in der Welt / das nicht von dem HErrn/ der Sonnen der Gerechtigkeit/ herkomme. Diese Hitze unterkommet die Gnaden-Wolken deß himmlischen Trostes / welcher die Trostdurstigen Hertzen erfrischet und besaffet/ daß sie ihrẽ Glauben und Vertrauen vil stärker Himmelauf erstrecken/ als wann sie an den satten Flüssen vergnüget lebten.

CXXII. Trost der Glaubigen.

DJe Betrachtung / eine alte verständige Matron / sahe auf eine Zeit die Eheliche Keuschheit ihr Kind (die Vergnügung) von ihren Brüsten nehren / darüber fasste sie nachgehende Gedanken: Dieses holdseligen Kindes Nahrung ist nichts anders als Blut / welches zu Erhaltung dieser Leibesfrucht in Zuckersüsse Milch verwandelt worden / daß solcher der kleine Mund / nach jetziger Beschaffenheit/niedlich und ersprießlich geniessen kan. Also / fuhre sie fort / ist das Blut unsers HErrn und Heilandes JEsu CHristi / das unsere Seele erquicket / nehret und erhält / durch die Göttliche Vorsehung in die süsse Milch deß hertzlichen Trostes verwandelt / dessen wir / nach dem Zustand unserer Schwachheit/so viel fähiger sind als aller anderer Speisen. Diese geistliche Nahrung machet uns zunehmen an Weisheit und Verstand bey GOtt und den Menschen: welche Kinder GOttes sind/die müssen auch begierig seyn nach solcher lauteren Milch / und die solche Begierde in sich nicht fühlen/haben besorglich keinen Theil an Christo. Wol dem/und aber wol/der von solcher Nahrung das innerliche Wachsthum seines Christenthums spüret.

CXXIII. Tu-

CXXIII. Tugend und Laster.

AUf dem Kampfplatz dieser Welt hat sich eine wunderliche Fechtschul begeben: Die Tugenden/welche der Federn zugethan/ haben sich eines Theils/anders Theils die Laster/mit dem Löwen-Mut/so von S. Marxen den Marx-Brüdern zugemessen wird/ kühnlich dargestellet. Also giengen zusammen die Einfalt und Listigkeit/die Großmütigkeit und Verwegenheit/die Gesparsamkeit und der Geitz/die Demut und der Stoltz/die Gerechtigkeit und der Betrug/die Keuschheit und die Unzucht/der Fleiß und die Faulheit. Es hatte nun bey diesen Fechtern das Ansehen/als ob die Tugenden die schwächsten/und von den aufgeblasenen und stoltz aufgebrüsten Lastern zu Boden geschlagen werden solten/und kamen darzwischen etliche Lucas-Brüder/die ohne Verstand bald einem/bald dem andern Theil Beystand leisteten: doch mussten nach langem Gefechte die Laster weichen/und die Tugenden den stets grünenden Lorbeerkrantz deß Sieges darvonbringen/weil sie von der Gottseligkeit einen unsichtbaren und himmlischen Beystand erhalten/der aller Menschen Augen und Vorurtheil verborgen gewesen.

CXXIV. die Tugend und Untugend.

DJe Tugend beklagte sich für dem Richterstul der Billichkeit / daß eine Vorsylben / nemlich un / ihre Gestalt vernachtheile/ja zu ihrer Feindin dem Laster oder der Untugend verwandelte / und ihre guldene Ketten / darmit sie ihre ergebene zu begnädigen pflege/zu eisernen Knechtschafftbanden der Sünden mache. Solches zu beglauben/zeigte sie alle Glieder der Ketten in nachgehender Ordnung verkehret:

Un- {
glaube.
gedult.
gehorsam.
gerechtigkeit.
einigkeit.
keuschheit.
treue.
ersättlichkeit.
warheit.
versöhnlichkeit.
glückseligkeit.
}

Bate also gehorsamlich / das un aus der Lands-Sprache zu verweisen; die Billichkeit antwortete hierauf/ daß solche Sach die Unbillichkeit betreffe/und daß die Straffe bereit hierinnen verabschiedet/indem die Gnade bey Gott und den Menschen sich zugleich verwandle in Ungnade bey Gott und den Menschen.

CXXV. Tugend Unterscheid.

DEr Baum Gutes und Böses/welchen GOtt in das Paradeis gepflantzet/findet sich noch heut zu Tage in dem Tugend-Garten/ wird aber von den Adams-Kindern selten erkannt. Dieser Baum träget gute und böse Früchte/welche in dem äusserlichen Ansehen schwerlich zu unterscheiden/ und wird vielmals eines für das andere genommen. Die guten Früchte dieses Baums sind schwer und reiff/ daß sie auch die Aeste untersich neigen (aus Demut und Niderigung sein selbst) die bösen Früchte sind leicht und unzeitig/die brüsten sich herfür und schweben in der Lufft/ wann sie aber angerühret werden/zerstucken sie in den Händen/wie die Gomorra-Aepfel. An diesen Früchten sind sie zu erkennen.

Es ist die warhafftige Tugend von der falschen Schein-Tugend zu unterscheiden / indem jene allezeit demütig / höflich/ sanfftmütig/gedultig; diese ehrsüchtig / stoltz/ hochmütig / ungedultig / und verachtet alles / was ihr nicht gleichet. Diesem nach stehen besagte Früchte auf einem Stammen/und werden billich unter die Erkantniß deß Guten und Bösen gerechnet/welches uns unsere Unvollkommenheit zu unterscheiden verbietet.

CXXVI. das Vater unser.

DEr himmlische Betmeister hat/ das Feuer der Andacht auf dem Altar unsers Hertzens unausleschlich zu erhalten/ohn Unterlaß zu beten befohlen/ und die VII. Bitte / nach den VII. Tagen der Wochen / also eintheilen lassen / daß wir so Nachts so Tags an denselben gnugsam zu bedenken haben.

Der Montag gibet uns GOTT zu betrachten als einen himmlischen Vater / dessen Name heilig/und von uns durch das Gebet soll geheiliget werden. Sehen wir den Himmel an / so sollen wir gedenken / solches ist das Haus unsers himmlischen Vaters. Sehen wir an die Erden/so ist sie der Fußschämel seiner Füsse. Die heilige Schrifft ist sein Brief/Kleider und Speise die väterlichen Gaben/die Trübsal seine väterliche Rute / rc. und diese Betrachtung heiliget seinen Namen.

Der Dienstag stellet uns GOtt für als einen König / welcher an jenem Tage sagen wird: Kommet her / ihr Gesegneten meines Vaters/ererbet das Reich/welches euch bereitet ist/rc. Inzwischen aber ist das Reich GOttes Fried und Freude in dem Heiligen Geist/und dieses Reich sollen wir suchen / so wird uns alles andere zufallen. Diesen Tag sollen wir den Himmel betrachten als das Reich unsers Vaters/die Erde als Christi Reich/darinnen er seine Kirchengemeine schutzet und erhält/rc.

Der

Der **Mittwoch** machet uns GOTT betrachten als einen **Bräutigam** unserer Seelen/ dessen Willen wir ohne Widerwillen gehorsamen sollen. Der Eheschatz / welchen uns dieser Bräutigam zubringet/ist sein theures Verdienst/ deßwegen er zu betrachten als unser Blut-Bräutigam / der sich durch den Bund der H. Tauff mit uns verlobt hat in Ewigkeit. Diesen Tag sollen wir GOtt betrachten als einen Sündenträger/welcher an dem Oelberg zu seinem himmlischen Vater gebeten / daß sein **Will** geschehen soll/uns zur Nachfolge/rc.

Der **Donnerstag** stellet uns GOtt für als einen **Hirten** / der David gleichet / welcher ein Hirt und zugleich ein Vater und ein König gewesen. Dieser Hirt führet uns auf die Weide/da uns nichts mangelt ; er führet uns zum frischen Wasser / und speiset unsere Seelen durch sein Göttliches Wort/rc.

Der **Freytag** stellet uns GOtt für als unsern **Erlöser** und Auslöser aus den Sünden-Schulden/der uns befreyet von der Dienstbarkeit alles Ubels/wann wir nur auch unsern Nähsten gleiche Erlassung ertheilen. Diesen Tag sollen wir den HErrn Christum an dem Creutz hangend betrachten und bedenken/wie sauer ihme unsere Erlösung worden/ und wie viel es ihn gekostet/daß er die Schuldverschreibung / so wider uns war / abgethan und zerrissen; deßwegen wir Ursach haben unser Fleisch und unsere Begierden auch zu creutzigen.

Der

Der Sambstag oder Sonnabend stellet uns GOtt zu betrachten für als einen Artzt / dessen wir Sündlichkranke in den Versuchungs-Fällen wol vonnöhten haben. Dieser Artzt hilfft unserer Schwachheit auf / und wie der Erlöser unsere Schulden bezahlet/also schreibet uns dieser Artzt in das Künfftige eine Lebens-Regel für / daß wir in dem Ubel nicht verderben / und die Versuchung überwinden.

Endlich stellet uns der Sonntag GOtt für als einen Richter/der uns erlösen soll von dem Straf-Ubel/und von dem ewigen Tod/als dem ärgsten Ubel/ das unsere ewige Seelen bey seinem strengen Gericht zu befürchten. An diesem Tage hat GOtt das Feuer in den Häusern anzuzünden verboten (2. Mos. 35/2.) weil nemlich das Feuer unserer Andacht allein auf dem Altar unserer Hertzen brennen soll/rc.

Dieses alles kan GOtt thun als ein reicher Vater/dieses will GOtt thun als ein mächtiger König/dieses verlanget er zu thun als ein herrlicher Bräutigam / rc. wann wir nur glauben/daß unser Gebet in Ihm Ja und Amen seye.

CXXVII. das Vater unser.

DJe Andacht hat das Gebet/ welches uns Christus gelernet/ in ihren zweyen Händen unterschieden. In der rechten war bemerket/ warum sie bitten wolte/ in der linken / worfür sie bitten wolte. Daß nemlich unser himmlischer Vater sein väterliches Hertz gegen uns aufschliessen / und von dem Himmel auf uns seine geflissene Kinder sehend/ uns I. seiner Heiligkeit theilhafftig mache. II. Daß Er uns/ seine Reichsgenossen/ voll Friede und Freude in dem Heiligen Geist wolle seyn und verbleiben lassen. III. Das Mittel/ solche Gaben zu erhalten / welches ist seinen Willen erkennen und demselben gemäß leben.

In der linken Hand war bemerket IV. die zeitliche Nohtdurfft. V. Abwendung deß Vergangenen / VI. deß Zukünfftigen / und VII. deß gegenwärtigen Ubels / daß der GOtt / von dem alle gute und vollkommene Gaben kommen / solches Unheil von uns gnädig abwenden solle. Also / sagte die Andacht / hebe ich Händ und Hertz auf zu dem HERRN / der mich in seine Hand mit Blut geschrieben / und bemühe mich/ sein Wort mit bittern Gebets-Threnen auch in meine Hände zu ätzen.

CXXVIII. der Verdienst.

DIe Tugend versprache/ihrer Nachfolger Verdienst reichlich zu belohnen/und nicht wenig trauten ihren Worten/als eines Ehrenweibes / begaben sich / ihr aufzuwarten/fanden aber mehr Vertröstung und Wort / als nicht zugesagte Vergnügung / weil sie die innerliche Hertzens-Freude für keine annehmliche Bezahlung halten wolten / und vermeinet / diese Frau habe weit ein anderes Vermögen / als sie nicht befunden.

Das Laster nahme gleichsfalls viel Diener an/spannte die meisten der Tugend ab/und belohnte ihre Verdienste mit angenehmer Wollust / daß sie wol vergnüget lebten / und erschracken nicht einen Augenblich vor dem Tode. Nach verloffener Zeit fügte sich / daß gar wenig und schlechte Leute / die in der Tugend-Diensten verharret / mit Freuden und Ehren hie zeitlich und ewig belohnet wurden; ja wie Joseph/der unter seinen Brüdern am meisten gelitten / ein dopeltes Erbtheil erlangten; da hingegen die Laster-Knechte ein böses Gewissen / böses Alter und ein böses End/zu ihrem verdienten Lohn/erlanget/und ihre unverständige Wahl viel zu spat bereuet.

CXXIX. die

CXXIX. die Vergnüglichkeit.

DJe Frommkeit spatzirte in den Tugend-Garten / und fande alldar viel schöne Jungfrauen / den Gärtner befragend / wer sie weren? Der Gärtner antwortete: Diese ist die Gedult / diese der Gehorsam / diese die Demut / diese die Gerechtigkeit / diese in den Königlichen Kleidern ist die Liebe. Indem diese beede miteinander redeten / kame noch eine / die nennte sich die Gnüglichkeit / in der Hand ein guldenes Band tragend / und verknüpfte damit alle besagte anwesende Jungfrauen. Sie fragten / was sie wolle? Ich / sagte sie / will / was GOtt will. So bald nahme die Jungfrau Liebe ihre Kron / und setzte sie der Jungfrauen Gnüglichkeit auf das Haubt / sprechend: wir wollen dir folgen / führe uns; lehre uns aber zuvor ein Lied / welches wir dem Himmels-König zu Ehren singen mögen. Kein Lied / versetzte die Gnüglichkeit / gefället diesem König besser als mein Lied: Ich will / was GOtt will. Sie sagten ferners / was wollen wir für einen Weg nehmen? Meinen Weg / antwortete die Gnüglichkeit / der heisst: Ich will / was GOtt will: Diese Jungfrau gienge also voran / sagend:

Mein Will ist GOttes Will' / ich bin nicht / die ich bin:
Wo Er mich haben will / da folg' ich willig hin.

CXXX. Undank der Menschen.

GOTT schauete von seinem Thron auf die Menschenkinder / und reuete Jhn / daß die Menschen / welche er so vollkommen gut geschaffen / aus der Art geschlagen / und vollkommen bös worden / wolte sie deßwegen mit Wolthaten überwinden / und liesse seine milde Hand mit allerley Gnaden-Gaben triefen / und die rechte Hand enthielte sich der Menschen Misethat / verdienter Massen / abzusträffen; die Menschen wurden aber nicht frömmer / sondern ärger / in ihren Hertzen / wie die Thoren / sprechend: Es ist kein GOtt / der das Gute belohne / noch das Böse abstraffe / vergeudeten und verschwendeten also die Gaben GOttes / und mißbrauchten sie zu aller sündlichen Eitelkeit / daß noch mehr Böses geschahe / als niemals. Weil sie nun in der Undankbarkeit beharrten / und sich durch GOttes Langmut nicht wolten zu der Busse leiten lassen / da hörte seine linke Hand auf / die Menschen mit himmlischen und irdischen Wolthaten zu überschütten / und die rechte Hand schluge nicht nur mit der Vater-Ruten wie vor / sondern mit dem Rachschwert darein / weil sie mit Geben noch Vergeben zu gewinnen / und liesse das Unglück von dem Haus und Hals deß Undankbaren nicht weichen.

CXXXI.

CXXXI. der Unglaub.

BEhemoth/ (Job 40.) das ungeheure Thier (**der Unglaub**) oder seinem Namen nach ein Herr der Thiere/ dessen Krafft ist in seinen Lenden/ und seine Knochen sind wie Ertz/ seine Gebeine wie eiserne Stäbe/ (**ist stark und halsstarrig**) liget gerne in dem Schatten (**der wollustigen Ruhe**) er ist im Rohr und Schlam (**deß Zweiffels und der Wankelmut**) verborgen. Er schlucket in sich den Strom/ und lässet sich bedunken/ er wolle den Jordan (**die gantze H. Schrifft/ als die Quellen und Brunnen Israelis**) mit seinem Munde ausschöpfen/ (**zu nicht machen und für ungeduldig halten**) man fähet ihn mit seinen Augen/ (**er wird überwiesen und ihm die unwidersprechliche Warheit unter die Augen geleget**) und der ihn erdultet/ (**GOtt der Höchste**) greifft ihn an mit seinem Schwert/ und straffet sein freveles Beginnen. Dieses Thier ist die Zucht-Mutter aller Sünden/ und ihre Brut vergifftet die gantze Welt/ deßwegen dorten unser Erlöser sagt/ daß der **Heilige Geist die Welt straffen werde/ wegen deß Unglaubens**/ als die Grundursach alles Ubels/ und wie das/ was aus dem Glauben geschihet/ GOtt wol gefället/ so muß alles das/ was aus Unglauben herrühret/ GOtt mißfallen.

CXXXII. Untreu.

ZEhen Bettler / darunter neun Blinde / die von einem Krippel geführet wurden / kamen für eines reichen Mannes Thür / heischend ein Almosen / sich deß Hungers zu erwehren. Der Reiche befahle seinem Hofmeister / er solte ihnen zehen Thaler geben / der Hofmeister gehorchte seinem Herrn / und gabe dem sehenden Krippel die zehen Thaler / darfür dankten sie alle zehen fleissig. So bald nun der Hofmeister den Rucken gewendet / stelzte der Krippel mit dem Geld darvon / und liesse die Blinden mit ihren Stecken allein: Sie befragten sich untereinander wegen deß Geldes / und wolte es keiner haben / bis sie endlich deß Betrugs gewar wurden / und ihre Noht dem Herrn nochmals klagten. Der Herr zörnete über die Untreu dieses Gesellens / und schickte ihm seinen Hofmeister nach / der ihn ereilet und wieder zu seinem Herrn geführet / da er dann den begangenen Diebstal bestehen / und die zehen Thaler / von welchen ihm einer gebühret / wieder herausgeben müssen. Auf Befragen / warum er das gethan / hat er geantwortet / weil er vermeinet / die Blinden würden ihn nicht sehen / und also auch nicht verrahten können. Darauf der Reiche geantwortet / so vermeinest du / GOtt sey auch blind / der deine Untreu nicht sehe?

CXXXIII. das Vogelgesang.

Als Gotthold seine Reise angetretten/ hat er so bald etliche Vögel in den Lüfften singen und klingen hören/ wëlche überirdische (weil sie über der Erden gehöret wird) Musica ihn sehr belüstigte/ und stellte er darüber solche Gedanken. Getreuer HErr und GOtt/ wer kan doch diese liebliche Singerlein vërstehen? wer kan doch absehen / wie das Zünglein in einem so kleinen Leibe sich bewegen und erregen mag / mit so vielen bunten Veränderungen/ denen kein Künstler auf dem Saitenspiel so meisterlich nachahmen kan. Diese Nachtigal hat ihr Stimmlein vermählet mit dem lisplenden und wisplenden Wässerlein / sie sitzet auf einem schwachen Ast / und schwinget sich auf und nider / als ob sie zu ihrem Gesang dantzen oder den Tact geben wolte: der Wiederhall dieses angrentzenden Berges reimet mit ihrer Stimme in die Wette. Wie schluffert doch ihr krause Keele? bald bläset sie das Reiter zum Pferd mit voller Gurgel / bald ächtzet und seufftzet sie ein trauriges Grab-Lied aus dem ♮/ und endet mit einem frölichen Tripel. Mein GOtt/ erfreuet sich das unvernünfftige Vögelein über der hell-leuchtenden Sonnen/ und dem angebrochenen heitern Wetter: wie vielmehr sollen sich alle Christen freuen über den bald hereinbrechenden Tag deß ewigen Lebens!

CXXXIV. das Vogel-Gesang. Lied.

Im Ton: Singen wir aus Hertzengrund/ ꝛc.

Ist auch zu singen in seiner eigenen Stimme.

1.

Flüchtige Vögel grüsset den Morgen!
Wecket der Menschen tägliche Sorgen!
Singet und klinget dem Höchsten ein Lied/
welcher uns gibet Segen und Fried.
Danket dem HERREN/ lobet ihn alle!
stimmet mit gleicherhabenem Schalle.
Echo der Thäler gegen euch halle!

2.

Nachtigal führe der Vögelein Reyen!
Töne/wann andre freyen im Majen.
Lispele/wispel/Reiter zum Pferd/
klage mit Schlagen/mache dich werth!
Lasse das zarte Stimmelein steigen/
Orgel und Pfeiffen/Lauten und Geigen/
müssen verstummend gegen dir schweigen.

3.

Schwalben die swirren/Finken die binken/
Zeißlein und Henffling pfeiffen den Zinken/
Amsel und Nüstler halten mit ein/
keiner der will der Letzere seyn.
Spielet dem HERREN/ danket/psalliret/
jedes Geschöpf die Gnade verspüret/
welche die schöne Zeiten bezieret.

4. Flü-

4.

Flügende Psalter/ machet euch weichen/
Wolken und Lufft mit Fittigen streichen.
Schwinge dich höher liebliche Lerch/
zehle der Hirten fruchtende Pferch/
kräusel die Stimme/ führe die Tertzen/
andre Register weisen das Schertzen/
dieses behagt den traurigen Hertzen.

5.

Aber wir Menschen pflegen zu nehmen
mancherley Gab' ohn Danken und Schämen:
Keiner fast GOttes Güte betracht/
was er empfäht/ für Schuldigkeit acht.
Lasset uns doch die Vögelein lehren/
welche deß Schöpfers Lobe vermehren/
ihren GOtt danken/ preisen und ehren!

CXXXV. der Vollkommenheit Ausbildung.

DAß der Weg zu der Vollkommenheit I. in der Entsündigung/ (in purgatione animi) II. in der Erleuchtung/ (in illuminatione) III. in der Vereinigung mit GOtt (in unione cum DEO) bestehe/ und daß GOTT durch solchen Weg zu uns ziehe. Das erste ist bedeutet durch die äussersten Angesichter/ welche mit der Ketten der verfinsterten/ aber von GOtt erleuchten Werke umgeben und verbunden/ wenden sich alle zu deß Höchsten Namen / und werden von demselben wenig bescheinet: Die anderen Angesichter sind mehr erleuchtet/ und die dritten sind fast nicht für irdisch zu erkennen/ wegen der vollkommenen Gelassenheit deß Irdischen/ und vollkommenen Ergeben-

gebenheit deß himmlischen Gutes / die Lieblichkeit der Antlitze bedeuten derselben innerliche Freude. Dieses ist gegründet Rom. 12/2. verändert euch durch Erneurung eures Sinnes / auf das ihr prüfen möget / welches da sey I. der gute / II. der wolgefällige / III. der vollkommene Wille GOttes.

Wie? bin ich gantz entzuckt? der Soñen Stralenliechter
sind/als ich sehen kan/ drey Reyen Angesichter:
Jehovah GOttes Nam leucht in dem Mittelstand/
und schleusst sie aussen um ein starkes Kettenband.
Der Antlitz erster Ring ist voller Freud und Wonne/
und doch der schwächste Theil an dieser Seelen-Sonne:
sie fernen sich nun gantz von allem Sünden-Wust/
und nahen sich zu GOtt mit vollem Hertzen-Lust.
Der Antlitz andre Ring hat dieser Welt vergessen/
und wird von GOttes Glantz erleuchtet und besessen.
Sie sind zu GOttes Ehr' in Einigkeit gesinnt/
daß GOtt nichts sonder sie/in seinem Thun/beginnt.
Deß Höchsten Gnaden-Aug macht sie/in sich/erstaunen/
und ihrer Demut Mund ist GOttes Lobposaunen:
das gantz entbrannte Hertz führt in sich stum̃e Wort/
und freuet sich in GOtt/als ihrem Heil und Hort.
Der Antlitz dritter Ring ist völlig GOtt vereinet/
und werden nun von GOtt mit vollem Glantz bescheinet.
Daß man das höchste Gut besitzt und nicht verlangt /
und ihm ergeben lebt/in seinem Wesen hangt/
vollkommen/Engelrein/ in sich selbst überhöhet/
und über Menschen Sinn von GOtt getrieben stehet.
Vergöttlicht ist die Seel/von seiner Huld erfüllt/
und überirdisch reich/in ihrer Lieb verhüllt.
Auf diesem Himmelsweg ist alles (GOtt) zu finden/
und nichts (der eitle Mensch) das viel ist (ohne Sündẽ)
bereite nun dein Hertz/ ermahne deinen Sinn/
und eile von dir selbst zu GOttes Willen hin!

CXXXVI. Lied von dem Weg zu menschlicher Vollkommenheit.

Nach der Stimme:
GOtt/der du selber bist das Liecht/2c.
H. Rist. l. IX. am 47. Blat der himmlischen Lieder.

1.

ACh milder GOtt/begnade mich/
indem ich will erkennen dich/
und deine Wege wallen. (a)
Erneu mein Hertz/und nimm mich mir: (b)
Ich habe mich gelobet hier/
allein Dir zu gefallen.
Dein Will sey mein Will für und für/ (c)
so/daß ich mich in dir verlier.

2.

Das gute Werk/das ich vollbring'/
ist ein gefügter Ketten-Ring/
von GOttes Gnad' umschlossen/
Ich thue nun/so viel ich woll/ (d)
so thu' ich doch nicht/was ich soll/
die Schwachheit ist verdrossen:
Doch nimmet GOtt den Willen an/
wann man nur leistet/was man kan.

3.

Ich meide Sünd' und Missethat/
und thue Guts/durch deine Gnad/
so viel mir Huld' erschienen.

(a) Ps.25/4. (b) Ephes.4/23. (c) Joh.9/31.
(d) Luc.17/10.

In deines Willens Heiligkeit
bin ich zu jeder Zeit bereit/
dem Nähsten stets zu dienen/ (e)
und traure/daß ich nicht kan seyn
in dieser Schwachheit Engelrein.

4.

Wie gerne wolt' ich hinter mir/
was irdisch ist/vergessen hier/
und GOtt allein anhangen!
Wie gerne wolt' ich GOttes Ehr/
und was gemäß ist seiner Lehr/
ohn allen Ruhm/erlangen:
Auf daß die höchste Heiligkeit (f)
erleuchte mich zu aller Zeit.

5.

Die ober Stuffen/ die man kan
in diesem Leben tretten an/
ist/ GOtt vereinbart werden.
Dann weiß man nichts mehr/als von GOtt/
und achtet man für eitlen Spott
die Nichtigkeit der Erden.
Das ist der Frommen höchster Ruhm/(g)
vollkommen seyn im Christenthum. (h)

(e) Tim.3/5. (f) Hebr.9/8. (g) Joh.21/23.
(h) Coloss.1/28.

CXXXVII. der Vollkommenheit Anweisung.

GOttholð/ der offternannte Pilgermann/ wurde nach ermüdtem Reisen mit einem starken Regen überschüttet/ darüber hatte er diese Gedanken: Sihe/ GOtt will dich abgewaschen haben von allen Sünden (via purgativa) er will dich selbsten reinigen von aller irdischen Eitelkeit: So will ich mich nun verändern durch Erneurung meines Sinnes/ und prüfen/ welches da seye I. **der gute** / II. **der wolgefällige**/ III. **der vollkommene Wille Gottes.** (Rom. 12/2.) Als er seinen Fuß fortsetzte/ besahe er sein Angesicht in einem hellen Bach/ und bedunkte ihn/ daß solches gläntzend und erleuchtet were/ (via illuminativa) also/ daß er nun alles Eitlen vergessen/ und GOtt allein anhangend gewachsen und zugenommen/ wie Samuel (1. Sam. 2/26.) und angenehm werden bey dem HErrn und den Menschen/ sich bemühend nicht ein Kind zu bleiben am Verständniß/ sondern ein **vollkommener** Mann zu werden in Christo JEsu. (Colos. 1/28.) Hier sahe er ferners einen hohen Berg/ welchen er hinaufzusteigen bemühet war/ (unitiva cum DEO) darauf ein unaussprechlicher Glantz erschiene/ verhoffend/ dardurch vollkommen zu werden/ wie unser himmlischer Vater/ (Matth. 5/48.) und die Liebe Gottes in sich vollkommen zu empfinden/ (1. Joh. 2/5.) wurde also von Menschen-Augen nicht mehr gesehen.

CXXXVIII. von der Gottseligen Vollkommenheit.

Lied.

Im Ton:
Durch Adams Fall ist gantz verderbt/2c.

1.

DEr sich auf seine Schwachheit steurt (a)
bleibt in den Sünden ligen:
Der seinen Wandel nicht verneurt/
wird sich gewiß betrügen/
Den Himmels-Weg und schmalen Steg
hat er nie angetretten/
dieweil er nicht von GOttes Liecht (b)
erleucht zu seyn gebetten.

2. Es ist fürwar der erste Schritt/
die Sündengreuel meiden;
und wer vom bösen Pfade tritt/
erfährt/mit vielen Freuden/
daß GOttes Stimm und Geist in ihm
die guten Werke treibet; (c)
Wann er nur nicht ihm widerspricht/
und vest im Glauben bleibet.

3. Die wir nun GOttes Kinder seyn/
nicht aus der Art geschlagen/
die sollen heilig/Engelrein/
vollkommen/mit Behagen
dem Vater gleich im Himmelreich/
sich höchsten Fleisses mühen/

(a) Rom.8/26. (b) Ephes.5/14. (c) Rom.8/14.

daß

daß sie allzeit der Eitelkeit
in dieser Welt entfliehen.

4. Wer GOtt aus seinem Wort erkennt/ (d)
und seine Macht betrachtet:
Ihn seinen GOtt und Vater nennt/
der ist gerecht geachtet/
deß Glaubens Krafft mit Wurtzel-Safft
erzielt die waare Freuden:
daß man hinfort hält GOttes Wort
vollkommen durch das Leiden. (e)

5. Der ist vollkommen/ der versteht (f)
die Wolken und den Regen/
der stetig GOttes Lob erhöht
und seines Wortes Segen/
das macht das Hertz in Leid und Schmertz/ (g)
vollkommen bringt das Leben;
daß GOttes Wort/ der Weisheit Hort/
dem Menschen wird gegeben.

6. Vollkommen macht der Liebe Band (h)
in allen guten Werken/
und wer sich findt in solchem Stand/
der kan auch leichtlich merken/
daß er durch GOtt/ auch nach dem Tod/
vollkommen werde werden: (i)
Wann GOttes Sohn im Wolken-Thron
richt diesen Kreis der Erden.

(d) Weish. 15/3. (e) Ebr. 2/10. (f) Job 37/16.
(g) Sirach 6/37. (h) Coloss. 3/14. (i) Weish. 4/13.

CXXXIX. der Wald.

Nach der Stimme:

Wol dem/der weit von hohen Dingen/rc.

1.

WOl dem/der weit von grossen Städten
ein dienstbefreytes Leben führt;
Er wird sich von viel Sünden retten/
und geben Gott/was Gott gebührt:
Er wird sein Leben bringen zu
in Fried und überwerther Ruh'.

2.

Er kan sich in dem Wald gesellen
zu vieler Bäumen Schatten-Raum/
daß sie ihm zu betrachten stellen/
daß auch er grüne wie der Baum/
und daß er sonder gute Frucht
wird zu der Höllen Brand verflucht.

3.

Er siht die hochbelaubten Eichen
begipfelt gleichsam Wolken an;
So soll sein Sinn an Himmel reichen/
der seine Wurtzel nehren kan/
dort ist sein rechtes Erdenland/
das ihn hält mit verborgnem Band.

4.

Der Unterscheid ist bey den Baumen
und bey dem Menschen/daß der Lentz

kan

kan die beschneeten Aeste raumen/
und ihnen flechten grüne Kräntz:
Hingegen ist der Mensch veralt/
so bleibt er tod und ungestalt.

5.

Die Baumen zu dem Leben dienen/
zum Fahren/Brennen und zum Bau/
sie blühen/früchten/grauen/grünen/
benasset von dem Himmels-Tau:
ermahnen uns der Christen Pflicht/
die uns deß Nähsten Dienst bericht.

6.

Nun gute Nacht ihr hohen Forren/
ihr Fichten und du Erlenstamm/
grünt lange Zeiten ohn Verdorren/
gesichert vor deß Feuersflamm.
Ich wünsch' euch alle reiffe Frucht/
und dickbelaubte Schattenzucht.

CXL. das Wasser.

ISer das Wasser hatte der fromme Pilgram Gotthold nachfolgende Gedanken. Was ist das/sagte er bey sich selbsten/für ein wunderlicher Wechsel? Er bestehet in der Vereinigung und Zertheilung. Die aus dem Meer steigenden Dämpfe sammlen eine Wolken/ die Wolken fället Tropfenweis auf die Erden/ die Tropfen häuffen die Bäche / aus den Bächen werden Schiffbare Ströme / und die Ströme ergiessen sich in das Meer/aus welchem sie ursprünglich entstanden/ (Predig. 3.) Also solte es mit den geistlichen Gaben dahergehen. GOtt lässet seinen Segen-Regen auf uns Menschen reichlich triefen/ daß wir die Barmhertzigkeit/welche Er uns thut/auch wieder an unserm Nähsten erweisen/und durch Anleitung eines jeden Beruffs den Trostdürfftigen mittheilen sollen. Von dar kehren sie wieder in das unerschöpfliche Meer der Göttlichen Mildigkeit/von welcher der Anfang alles Guten/ohne Maß/ entstanden. Indem er nun ferner gehet/ersihet er eine krystallenhelle Quelle / darbey erinnert er sich der unendlichen und immerwärenden Ewigkeit GOttes / und daß auch seine Seele einen Antheil solcher Unvergänglichkeit habe; eilte also in diesen Gedanken seine Pilgramschafft zu vollziehen und zu dem ewigen Burgerrecht zu gelangen.

CXLI. der Weisheit Kron.

DEr junge König Salomon hatte in einem Traum drey Kronen in den hellen Wolken hangen sehen/welche ineinander geschrenket (wie die/so den berühmten Mahler Michael Angeli zugeeignet werden) eine dreyständige Rundung schlossen: Eine war von Edelgesteinen/die andere von Gold/die dritte von Silber. Diese Kronen waren sehr herrlich und königlich/daß Salomon wol alle drey in seinen Thron hätte wünschen können: er verlangte aber nur eine darvon/und zwar dem Ansehen nach die geringste/welches war die silberne Kron der Weisheit/sich derselben zu der Ehre GOttes und dem Nutzen seiner Unterthanen beharrlich zu gebrauchen. Diese Bescheidenheit gefiele GOtt so wol/daß/als er von dem Schlaf erwachte/nicht allein die Kron der Weisheit/sondern auch die zwo andern Kronen/der königlichen Würdigkeit/und deß Reichthums/in seiner Schose fande/und deßwegen in seinen Sprüchen als einen königlichen Denkspruch aufmerkte diese Wort: **Der Reichthum ist eine Kron der Weisen/** welchen Christus beypflichtet/sagend: **Suchet zum Ersten das Reich GOttes (die himmlische Weisheit) so wird euch das andere alles zufallen.**

CXLII. die

CXLII. die Welt.

URania gabe den VIII. Musen einen halben Vers / wie vor Zeiten Virgilius (sic vos non vobis) mit Ansinnen / denselben zu endigen/fragend:

Was ist die arge Welt?

Hierauf hat jede noch zwo halbe Zeilen darzugesetzet/nachgehenden Begriffs:

Was ist die arge Welt?

I. Ein ungestümmes Meer.
Ein Haus voll böser Kinder.

II. Ein Richter sonder Ehr'.
Ein Stall voll dummer Rinder.

III. Ein Feld voll böser Frucht.
Ein Reich vom Wahn regiret.

IV. Ein Kriegsheer ohne Zucht.
Die Blindheit stoltz gezieret.

V. Der Thron der Eitelkeit.
Die Feindin aller Tugend.

VI. Ein Weg fast Höllenweit.
Die Freundin aller Jugend.

VII. Der Sünden Aufenthalt.
Ein Hospital der Kranken.

VIII. Ein Raub- und Mörder-Wald.
Deß Glücks und Unglücks Schranken.

CXLIII. der Welt Blindheit.

Es traumte einem frommen Mann/daß die verlobten Töchter-Männer deß wolthätigen Loths in dieser Welt herumgegangen/und eines Theils die Prediger der Gerechtigkeit angehöret/anders Theils auch die ungerechten Zuhörer/mit ihrer Landsleute Lastern beflecket/gesehen. Diese waren mit Blindheit geschlagen/und die Vermahnung deß künfftigen Zorns GOttes war ihnen lächerlich/nicht glaubend/daß es Feuer regnen/noch daß einiger Schwefel in oder über den Wasserwolken sich enthalten könne/daß ein Tag wie der andere seyn werde/bis zu der Welt Ende. Die Sünde/sagten sie/hat eine Zeit/und die Straffe hat keine Zeit. Wie die Engel Loth errettet haben/weil er Sodom erretten wollen/also werden auch diese Wächter ihre Seele erretten: Die Blindheit aber dieses bösen und unglaubigen Hauffens ist ein gewisser Vorbot folgendes ewigen Höllen-Feuers/dessen Vorbild das wüste Land Sodom und Gomorra gewesen. Als nun etliche solche Weissagung angehöret/hielten sie die Propheten für rasend und für Schwätzer/sie waren aber kaum abgeschieden/hat der Feuer-Regen angefangen: Darüber der Traumende mit grossen Schrecken erwachet/und betrachtet/daß hierdurch die Blindheit der Weltlinge/unter welchen nicht zehen Gerechte zu finden/bedeutet worden.

CXLIV. die Welt-Gefahr.

IHrer drey hatten wunderliche Einbildungen / und wurden auf einerley Weise wieder zurecht gebracht. Der erste vermeinte / er sitze bey dem Propheten Daniel in der Löwengruben / und sagte: daß ihn die Löwen bereit längsten verschlungen / wann er nicht dreymal deß Tages so andächtig zu GOtt betete. Der andere sagte: er lege mit Joseph in dem Gefängniß / und tröste ihn seine Unschuld / verhoffte bald herauszukommen / weil er einen Traum gehabt / wie Pharaons Schenke / den ihm Joseph gedeutet. Der dritte sagte beständig aus / er were mit den dreyen Männern in den Feuerofen geworffen worden / und die Flammen können ihn doch nicht verletzen / weil ein Engel solche zuruck halte, betete also zu GOtt / er solte ihn in solcher Gefahr gnädig erhalten / ꝛc. Zu diesen dreyen kame die Warheit in Gestalt der Sulamithin / und sagte ihnen / daß diese Einbildungen nichts anders bedeuteten / als daß sie in der gefährlichen Welt / und daß sie durch den Tod bald daraus erlöset werden würden.

CXLV. Wille deß Menschen.

DAs Rähtsel gabe der Einfalt einen solchen Knopf aufzulösen. Raht/was ist das? Die Hand der Seelen ohne Finger ziehet/wie der Magnet das Eisen/den Verstand an sich/ist der Tugenden Mund und Grund/zu Zeiten ein offener Palast/zu Zeiten eine unüberwindliche Vestung/höher zu achten als Gold und Edelgestein/der Abgrund menschlicher Gedanken/die Behaltniß der Liebe und deß Hasses/das Brandopfer/welches GOtt von uns erfordert/die Begierd der Ehre/deß Nutzens und deß Belustens/alles und nichts?

Die Einfalt bedachte sich lang über diese Frage/musste aber letzlich bekennen/daß ihr solche viel zu hoch/und daß sie so kurtze Arme/selbe nicht zu erreichen. Darauf dann das Rähtsel herausgebrochen und gesagt: Daß hierdurch deß Menschen Will beschrieben seye/welchem alles Besagte füglich könne zugeeignet werden/und daß er das alles/was GOtt begehret/vielmals auch wegen Menschlicher Kräfften Unvermögen/das nichts zu achten seye/und vergnüge sich die höchste Barmhertzigkeit mehrmals mit unserem guten Vorsatz/ohne Erfolg der Werke.

CXLVI. Wil-

CXLVI. Wille deß Menschen.

DEr Verstand / ein Kunstgründiger Waagmeister / hatte auf der Schnellwaage gewogen den Nutzen und das Belusten. Der lange Waagbalken war mit den Jahren deß Lebens verzeichnet / und an statt deß kleinen Gewichts hienge der Nutzen/welcher von dem Belusten weit überwogen ware/massen der Wille das Zünglein an besagter Schnellwaage einen grossen Ausschlag gabe. Als nun der Verstand nach und nach über die dreissigste Stuffen fortruckte/begunte das Belusten nachgehends abzunehmen/die Betrachtung deß Nutzens aber zuzunehmen/und befande sich/daß mit annahendem Ende der Waage (dem geitzigen Alter) das Zünglein (der Wille) sich so gar gegen dem Nutzen neigte / daß das Gegengewicht deß Belustens federleicht schiene. Ob sich nun der Verstand sehr bemühte / solchen Augenscheinlichen Beweis deß Zünglein und das abweichende Gewicht der schweren Zeit zurucke zu halten/hat er doch endlich bekennen müssen/daß der scharffe Winkel (zwischen dem Zünglein und dem Waagbalken) zu dem Mittelpunct der Ruhe (in das Grab) eile/nicht sonder Zurucksehung auf das Belusten der stärkern Jugend.

CXLVII. der Winter-Lied.

Nach der Stimme:

Da JEsus an dem Creutze stund/ rc.

1.

DEr graue Winter hat bereit/
mit rauem Frost und Traurigkeit/
die Felder überdecket;
so die begrünte Frülings-Zeit
erfreulich auferwecket.

2.

So werden wir verdeckt im Grab/
nach dieser argen Welt schabab
nicht lang verhüllet bleiben;
Wann Christus fährt vom Himmel ab/
die Toden zu beleiben.

3.

Die Fluten sind nun Eisenhart/
das Wasser ist fast Harnisch-art/
mit Wollenschnee erweichet:
Die Erde mit der Ruhe bart/
bis sich die Sonn erzeiget.

4.

Wann unsre Hertzen sind erstarrt/
und von der Sünde Marmolhart/
kan sie das Creutz erweichen:
Deß Höchsten Gnad ist Sonnen-art/
wann wir sie nur erreichen.

5. Der

5.
Der kurtze Tag und lange Nacht
hat manchen viel Verdruß gemacht/
in Sünd' und Laster leben:
Wer hat an seine Seel gedacht/
die muß in Nöhten schweben?

6.
Wie mancher Armer leidet Noht/
ohn Holtz/ohn Kleid und ohne Brod/
indem die Reichen prassen;
GOtt wird sie gleichfalls in dem Tod
ohn sein Erbarmniß lassen.

7.
Gerechter GOtt in Ewigkeit/
der du verwandelst Jahr und Zeit/
bleib nun bey uns in Gnaden!
Du Sonne der Gerechtigkeit/ (a)
schutz uns für allem Schaden.

(a) Malach. 4/2.

CXLVIII. die Wolken.

GOttholds / der geistreiche Pilgermann/ dessen Reise zu sehen in dem Buchstaben G.LX. betrachtete eine Wolke/und derselben wandelbare Farben. Bald war sie schattenbraun/und übergosse die Felder und Wälder mit kräfftigem Nahrungs-Safft: bald war sie Milchweis/und schwebete unter dem smaragdenen Himmelsbogen: bald war sie von der Sonnen durchstralet / und desselben Saffranfarbe durch den Gegenstand theilhafftig: bald war sie wieder von den Erdendämpfen verstärket / gleich einem ausgeholten Spiegel / in welchem der Sonnen guldene Flammen einen Regenbogen bildete. Dieser war das Sinnbild Göttlicher Barmhertzigkeit/die Brucken deß Himmels/der mit Edelsteinen besetzte Siegesbogen künfftigen schönen Wetters/der Botschaffter deß Friedens zwischen GOtt und den Menschen. Also sagte Gotthold:

Den die Wolken aufgenommen
nach deß Creutzes schwerer Plage/
wird in Wolken wiederkommen /
an dem letzten Richter-Tage.
Wann sich diese Wolken schwenken/
und/wie mich bedunket/ senken/
muß ich jenes Tags gedenken.

CXLIX. die wolausgetheilte Zeit.

DEß Menschen Leben wird unter den Tagen begriffen / und ein jeder Tag ist ein Antheil desselben: Alle Tage aber sind dessen/der den Anfang der Zeiten gesetzet/und von derselben Anwendung sowol als von andern Gütern Rechenschafft fordern wird; massen er von diesen den siebenden/von den andern Gütern den zehenden Theil zu geben geboten. Wie nun viel daran liget/daß einer sein Geld guten Leuten vertrauet/damit er seine Anzinsung darvon habe: Also ist auch viel daran gelegen/wie man die Zeit anwende / daß wir guten Nutzen darvon haben mögen. Die Gesundheit soll den siebenstündigen Schlaff endigen / und mit aufgeschlossenen Augen GOtt brünstig angeruffen werden. Dem Morgen-Gebet/ Tisch-Gebet und Abend-Gebet soll 4. Stund täglich zugewendet werden / und wird hierunter begriffen die Lesung H. Schrifft. 3. Stund kan man mässig essen und trinken. 2. Stunde lässig zur Ergetzlichkeit / und 8. Stunde zu der Beruffsarbeit anwenden/so wird man versichert die Tage deß Lebens nicht zu lang/sondern viel zu kurtz finden. Den Müssiggängern ist GOtt feind/weil sie sich allen ordentlichen Beruffen entziehen / und indem sie nichts thun / gemeiniglich übels thun lernen/und den Aertzten unter die Hände kommen.

CL. die Zufriedenheit.

DEr abscheuliche Tod hatte eine holdselige Tochter / die Zufriedenheit benamet / die versprache er / dem auszuheyrahten / welcher den besten Wunsch thun würde. So bald dieses ruchtbar worden / haben sich sehr viel Freyer gefunden / und / an Statt der Anwerbung / ihren Wunsch hören lassen. Der Arme sagte: Ach daß ich Gelds gnug hätte / so würde mir diese Jungfrau nicht entgehen? Der Reiche sagte: Ach daß ich mehr als gnug hätte / so solte keiner bey dieser Schönen angenehmer seyn als ich. Der Stoltze sagte: Ach daß ich der Höchste in der Welt seyn möchte / so würde mich diese holdselige Dirne vor allen wehlen! Der Gelehrte sagte: Ach daß in Künsten und Wissenschafften meines Gleichen nirgend zu finden / so würde mir auch die Kunst nicht ermanglen / wie ich der Zufriedenheit gefallen solte. Der Einfältige sagte: Wann ich klug were / so würde mich diese lieben / 2c. Hierauf antwortete der Tod: Ein jeder hat gewünschet / was ihm anständig ist / darum will ich euch allen meine Tochter zu einem Weibe geben / kommet zu mir in mein Haus. Als sie das hörten / hassten sie die Zufriedenheit / und wolten lieber ihren Wunsch fallen lassen.

Ordnungs-Register

Deß II. Theils Geistlicher Lehrgedichte.

XXIII.

CXXXIX.

CL. in dem ersten Theil / thut zusammen CCC.

Ende deß Registers.

Anhang.

Das

Geburt-Register

unsers

HERRN und Heilands

JESU CHRISTI/

GOttes und Mariæ

Sohns.

Vorrede
über das Stamm-Register
JESU CHRISTI/
GOttes und Mariæ Sohns.

DEr liebliche Hauslehrer Sirach sagt Befehlsweise: Sehet an die Exempel der Alten / und merket sie: Wer ist jemals zu Schanden worden / der auf GOtt gehoffet hat. Solche Exempel der frommen Alten finden sich meisten Theils in dem Stamm-Register unsers Heilands / welches von zweyen Evangelisten ordentlich/aber doch mit Unterscheid/ erzehlet wird.

Matthæus hat ihm zu erweisen vorgenom̃en/daß JEsus Christus ein Sohn und Nachköm̃ling sey Davids und Abrahams / wie aus der Obschrifft berührten Stammregisters klärlich zu ersehen / und erweiset/daß aus solchem königlichen Ge-

schlecht Joseph herstamme / und geboren worden / daß man nicht wähnen möchte / Christus werde GOttes Sohn genennet wie Adam / oder die Engel / ja auch alle Frommen haben den Ehren-Titel der Kinder GOttes / sind aber nicht durch Göttliche Empfängniß und Uberschattung deß Heiligen Geistes erzeuget.

Hierwider wenden nun die Jüden scheinbarlich ein / daß Josephs Geschlecht hieher nicht gehöre / wann Christus der Jungfrauen Mariæ Sohn / und daß Maria aus Aarons Priesterlichem und nicht aus Juda Königlichem Stammen geboren / weil ihre verwandte Elisabeth aus Aarons Geschlecht / rc.

Hierauf ist zu wissen / daß Joseph / ob er zwar nur ein Pflegvater unsers Heilands / doch zu mehrer Versicherung von seinen Vor-Eltern gerühmet worden / und daß er als ein gerechter Mann (a) nicht ausser seinen Stammen heuraten wollen / sondern verlobt gewesen mit einer Jungfrau aus Juda und Davids Geschlecht / wie solches Lucas am 3. c. ausführet / obwol sonsten bey den Hebreern nicht im Gebrauch der Weiber Stamm-Register aufzurichten.

(a) Matth. 9/19.

Zum

Zum Andern folget nicht/daß Elisabetha eine Tochter Aarons/und deßwegen Maria ihre Befreundte auch aus demselben Geschlecht seyn müsse/weil der Elisabeth Mutter oder Großmutter von Juda bürtig/ sich mit einem aus dem Stamm Levi vermählet/und deßwegen eine Tochter Aarons genennet worden: Maria aber ist sowol väterlicher als mütterlicher Lini aus Juda Stamm. Etliche sagen/Anna/ der Jungfrauen Mariæ Mutter/ sey deß Priesters Mathans Tochter gewesen.

Weil nun Matthæus Hebreisch geschrieben/und bald nach Christi Geburt allen Hebreern auch bewust/ daß Joseph und Maria nahe Blutsfreundte und Geschwister Kinder/hat er für gnugsam gehalten/ Josephs Stamm-register zu verfassen/aus welchem der Mutter GOttes Geschlecht gleichfalls erhellen werde: Lucas aber/der sein Evangelium den Griechen zu Dienste geschrieben/ hat die aufsteigenden Ahnen der Mariæ erzehlen müssen/und zwar bis auf den ersten Menschen Adam/da hingegen Matthæus bey Abraham/ als der Glaubigen Stamm-Vater/dem der Messias verheissen wor-

den/aufhöret. Es erzehlt auch Lucas das Stamm-Register in dem 3. cap. nach der Tauffe am Jordan/ zu beglauben/ daß Christus nicht nur Mariæ/sondern auch GOttes Sohn seye/ von welchem die Stimme GOttes deß Vaters erschollen: Der ist mein lieber Sohn/an dem ich Wolgefallen habe/den solt ihr hören.

Dieses unsers Seligmachers Geschlecht haben wir/als eine den geistlichen Rähtseln nicht ungleiche Zugabe/ diesen geistlichen Lehrgedichten beylegen wollen/ zugleich auch die Exempel der alten berühmten Leute mit einfügen/ und dieses gantze Werklein in gewisse Alter der Welt abtheilen. GOtt gebe/ daß wir ihren Glauben nachfolgen/ und uns in dieser letzten Zeit nicht verleiten lassen/ da der Gottesdienst eine Kirchen-Begängniß worden/ das Gebet ein Geplerr der Lippen/ ohne Hertz und Gedanken/die Laster der Tugenden Ehrenstellen erhalten/ die Religion auch insgesamt einen Antheil machet oberherrlicher Botmässigkeit/ daß/ wann es müglich/ auch die Auserwehlten durch das überhandgenommene Ergerniß solten verführet werden/ und

man billich mit Sirach sagen solte: Sehet zu / daß eure Gottesfurcht keine Heucheley sey; GOtt lässet sich nicht spotten. Will man sich nicht bekehren/so hat er sein Schwert schon gewetzet/und seinen Bogen gespannet/und leget darauf tödliche Pfeile. Wol aber denen / die auf GOtt hoffen: sie werden nicht zu Schanden / und ihr Samen wird nicht nach Brod gehen. Er errettet sie in der Trübsal und hilfft ihnen / wie aus folgenden Exempeln klärlich zu ersehen.

Geburt-Register
unsers
HERRN
JESU CHRISTI.

I.
Die Kindheit der Welt.

Die Schäfer.

1. Adam.

ICh der Vater aller Sünde
hab das Erbrecht aller Schuld'/
mit Verlust deß Höchsten Huld/
fortgepflantzt auf Kindes-Kinde.
Wie ein Baum (a) den Tod gegeben/
kommt von einem Baum (b) das Leben.

Kain.

Mir war der Wald ein Markt/ und jedes Blates Schatten
wurd mir ein Todesbild: das stumme Bruders-blut
beschreite meine Schuld: mir wuchs' auf jeder Matten/
ob deß Gewissens Rug/ die Mordverdiente Rut.

Abel.

Ein frommes Schaf in Königlichen Würden/
ein Hirtenknecht und König in den Hürden/
wurd ohne Schuld zum Opferlamm gemacht/
daß er für GOtt das Opferlamm geschlacht.

(a) der in dem Paradis verboten war.
(b) Kreutzbaum.

Lamech.

Lamech.

Ich hab mir erst zwo Frauen
im Ehstand lassen trauen:
gleichwie die dummen Rinder
vermehrten meine Heerd /
so mehrt ich meine Kinder/
der ich/ohn GOtt/ begehrt.

Jabel.

Ich hab mein kleines Haus mit einem Wahl umzogen/
der Sicherheit gepflogen:
und weil ich meinem GOtt nicht über alls vertraut/
hab ich die Städt' erbaut.

Jubal.

Ich spielte bey der Heerd auf meinem Schwegel-Rohr/
das nur halb ausgelocht/doch hab ich erst erfunden/
was nach Verlauff der Zeit das Kunstgetön verbunden /
zu meinem Schäfer-Lied dient nicht der hohe Chor.

Tubal.

Ich hab Eisen zubereit/
in der ersten guldnen Zeit:
jederman die Kunst vergnüget /
die das Jungfer-Feld durchpflüget.

2. Seth. *

* gesetzt.

Meine Gottesfurcht hat mich sicher eingesetzet/
daß mich niemand nicht/wie den Abel/hat verletzet/
ich vergnügte mich in dem Schäfersstand ergetzet.

3. Enos.

Durch mich hat GOtt selbst geredet/
als die Welt Ihn hat befedet:
Ich hab ohne Frucht gelehrt/
wie der Höchste wird geehrt.

4. Caintan und 5. Malaleel.

Priester.

Wie man solte GOtt allein die Ehre geben/
Opfer bringen/und ohn Falschheit frömmer leben/
haben wir zwar lang gelehrt/
aber doch nicht viel bekehrt.

6. Jared.

Ich hab endlich spat erzeuget einen Sohn/
welcher niemals hat das Todengrab gesehen/
der noch lebet in deß höchsten Königs Thron.
Lieber rahte/was doch meinem Sohn geschehen?

7. Enoch.

Ich starb'/ und starbe nicht. Iud. epist.
Deß jüngsten Tags Gericht
hab ich die Welt bericht/
die mein Wort hat vernicht/
mich führt ein Flammen-Liecht
zu GOttes Angesicht.

8. Mathusalem und 9. Lamech.

Der Silbersternen Lauff hat unser Fleiß erfunden/
wir haben ihren Weg mit Zahl und Mahl verbunden.
Wie herrlich muß doch seyn inwendig dieser Saal/
weil Silber/Gold/Porphyr ist aussen am Portal.

II.

Die Kindheit der Welt.

Die Soldaten.

10. Noa.

Als aller Menschen Bau zerscheidert und zerdrümmert/
hat mich ein Haus bedacht/das ich mit Gott bezimmert.
Das Leben dieser Welt war mir dem Tod umgeben/
daß zwischen beeden nur kont eine Fichte schweben.

Cham.

Cham.

Die Welt war erst gewachsen rein/
noch musste sie beflecket seyn
vom Cham/ den ob verlaster Zucht
der fromme Vater hat verflucht.

Nimbrod.

Nimbrod/ nimm Brod/ erjag der Armen Schweiß/
der Riesen Ries/ der zu sich reisst den Preis.
Der Patriarch der Stoltzen und Tyrannen/
der erstlich sich viel Frevels dorfft' ermannen.

11. Sem und Japheth.

Auserwehlte fromme Brüder
lassend so viel Königs Kron'/
als sie hatten Stamm-Gelieder/
daß auch Christus Gottes Sohn
war von Sems Geschlecht geboren/
und zu Japheths Stamm erkoren.

12. Sems Nachkommen.

GOtt hat der Erden Kreis zertheilt in manche Theil'/
in welchem allezeit der Stamme solte bleiben/
die mit der Jahre Lauff solt Jesse Zweige treiben/
auf welchem reifft die Frucht/ benamt der Sünder-Heil.

13. Abraham.

Ein Wundergrosser Mann muß der gewesen seyn/
der alle Fromme fasst' in seiner Schose Schrein:
das Himmels-Sternenhaus/ der Sand am tieffen Meere
hat nicht so grosse Zahl/ als seiner Kinder Heere.

Loth.

Dieser ist der Flamm entrunnen/
und in Liebes-Glut verbrunnen;
der dem Wein zu viel getraut/
hat das Sodom neu gebaut:
der die Blutschand hat getrieben/
ist beschuldigt keusch verblieben.

Loths

An meinem Vaterland/
am lohen Sünden-Brand/
hab ich mich schnell versehen:
jens ändert seinen Stand/
durch Gottes Straffe-Hand/
um mich ists auch geschehen.
Wem diese Jammer-Welt/wie mir/zu sehr beliebet/
und mehr als Gottes Wort/sich/gleich mir/selbst betrübet.

21. Jsaac.

Sag/wer ist mehr erstaunt/der Priester ohne Kron/
ein König/oder hier der Unschuld Opfergabe?
der nicht gestorben war/erstehet aus dem Grabe/
der Vater Abraham zeugt zweymal einen Sohn.

22. Jacob.

GOttes Segen
sichert mich auf allen Wegen/
daß ich durch der Mutter Renke
und deß Vaters Blindheit-Zeit/
mit Geschenke
Heil und Wolfahrt hab bereit.
Nach der Sorgen Arbeit-Leid
folgte Fried und Frölichkeit.

Die XII. Geschlechte Jsrael.

Die zwölff Sonnen-Zeichen
zwölff Geschlechten gleichen/
unvermenget weichen/
bis zu rechter Zeite kam
jener Löw aus Juda Stamm.

III. Die

III.
Die Jünglingschafft der Welt.

Die Hertzogen.

23. Juda.

Dieses Baumes guldne Zweige
wuchsen/ bis sie eine Kron
flochten um deß Höchsten Thron/
GOttes und Mariæ Sohn/
für dem jederman sich beuge.

Joseph.

Er war in dem Unglücks-Stand
einmal tod/ zweymal begraben/
dreymal beweint/ mit GOttes Gaben
reich beziert; dem Vaterland/
deß er musst verlustigt seyn/
schafft' er seine Toden-Bein'.

24. Pharez oder Perez.

Was die Blutschand hat geschändet/
hat die Jungferschafft gewendet.

Hiob.

Der mit Noht und Tod gerungen/
hat das Unglück selbst bezwungen/
seine Leich' und Grab besungen/
und ist/ als es ihm gelungen/
wie ein Sieger durchgedrungen.

25. Hezron/ 26. Ram/ 27. Aminadab.

Das falsche Glück
weist seine Tück.
Es lacht und lügt/ es liegt und trügt.
Frag die Hofleut/ die mit Leid
hoffen ihre Lebens-Zeit.

Moses.

Moses.

Nach der Geburt genannt/
im Leben wol bekannt;
und unbekannt im Tod/
begraben selbst von GOtt.

Aaron.

Die Fürsten-Ehr ein schwerer Stein/
deß Priesters Amt ein' harte Bürd.
Es fällt/der hochgehalten wird/
er steht und geht auf schwachem Bein.

28. Nahasson.

Ein Held erhält deß HErren Wort/
das Wort erhält den Helden-Mut/
das/was der Mund gebietet dort/
hier seine Hand auch glücklich thut.

29. Salma.

Sein Vaterland war fremdes Land/ein fremdes Land sein Vaterland/
Sein Namen weist den Friedenstand/
der Regimenter Freudenband.

Josua.

Der allerstärkste Ries/der Sonn und Mond gehalten/
ob dem der Herren HErr hat kräfftig wollen walten/
daß er im Alter jung und seine graue Haar
im Winter worden gleich dem grünen Lentzen-Jahr.

Simson.

Es war der Haß sein Freund/
die Lieb sein ärgster Feind:
Ein Weib hat überwunden/
den vor kein Mann gebunden.

30. Booz oder Boas. 31. Obed.

Der Reichthum wird getraut mit Armut und bleibt keusch:
Da sonst der Armutstand nicht dient dem geilen Fleisch.

Gideon.

Gideon.

Zum Glück war er erkoren/
wann ihm kein Kind geboren:
So folget jeder Zeit
auf kurtze Freude Leid.

Jephthah.

Er hat den Feind und auch sich selbst besieget/
sein eigner Feind/der sein Gelübd vergnüget/
dardurch sein Nam und Stamm darniderliget.

32. Jesse.

Deß Königs Palmstamm/und Wurtzel/dessen Frucht
die gantze Sünden-Welt zu ihrer Heilung sucht.

IV.

Das Mannliche Alter der Welt.

Die Könige.

33. David.

Glückselig ohne Glück/ schwach in der stärksten Macht/
in fremden Landen frey/verfolgt in seinem Lande/
ein Mann nach GOttes Wunsch im Knecht- und Königs-Stande/
der mit der Engel Chor GOtt manche Music bracht.

Samuel.

Der Eiver hatte sich verstellt in Samuel/
er wachte Tag und Nacht für seines Volkes Seel.
Deß HErren Tempel selbst/ die Hut der Tempel-pforten/
ein rechter Ritters-Mann von Thaten und von Worten.

34. Salomo.

Ein kluger Knab/ein Weiber-Mann/
ein alter Geck/der weis seyn kan/
der manchen Trug gelistet aus/
die Ehr und Unehr Davids Haus.

35. Roboam oder Rehabeam.

Der Jungen Raht und Regiment
gibt selten ein bejahrtes End:
Der in dem hohen Königsthron
sitzt/und hat fast die grösste Hand/
kan doch nicht halten/mit Bestand/
den kleinen Gifft vom Scorpion.

36. Abias.

Hört/aller Weiber Mann
nimmt aller Männer Weib.
Es ist deß Königs Leib
dem Laster unterthan.
Was er vom Vater hat geerbt /
nach ihm auch Kindes-Kind verderbt.

37. Assa.

Sein Tugendlohn war Fried und Sieg/
doch lebet er in Krankheits-Krieg.

38. Josaphat.

Er war der Tugend Ebenbild/
die Warheit sein bewärter Schild/
sein Eiver war ein scharffes Schwert /
das Sünd und Missethat gefährt.

39. Joram.

Es fürchtet der Tyram/was nicht zu fürchten ist/
die grösste Sicherheit macht offt sein Hertze wallen:
er bauet auf den Sand/ich sag auf Meuchel-list/
und muß deß Baues List auf Land und Leute fallen.

40. Ahasia/ 41. Joas/ 42. Amazia.

Ob sie gleich wol angefangen/
wird ihr End doch bös gelesen/
ohne Ruhm/und nie gewesen /
kan wol aneinander hangen.
Sonder Würden König seyn/
ist wie ein gekröntes Schwein.

43. Osia.

43. Osia.

Der Waffen Sieg macht ihn stoltz und aufgeblasen/
ohne Ziel und Maß:
Das Räucherwerk entweihet dieses Aas/
mit frevlem Rasen.

44. Jotham.

Er hat deß Pflugers Schar dem Krieges-Schwert verbunden/
den Nehr- und Weherstand in Israel gefunden/
doch mit dem Mund und klug bedachten Raht
mehr Lob erlangt als mit der Helden-That.

45. Achas.

Seiner Wolthat Missethat
ihn deß Raubs beraubet hat:
Wer den Höchsten hat verloren/
macht sich in dem Thor zum Thoren.

46. Ezechia.

Deß Menschen Alter sich der Sonnen-Uhr vergleichet;
ein jeder Lini-strich ist eines Jahres Frist/
und dieses Lebens Lauff der braune Schatten ist.
Der König und dem Knecht die letzte Stund erreichet.

47. Manasse.

Der Aufgang in dem Untergang
deß Königs Leben
kan dem Volk ein Beyspiel geben.
Der zum Königreich erkoren/
hat sich und das Reich verloren/
und durch Busse neu geboren.

48. Amon.

Unter Laster und die Tugend
theilt er Alter und die Jugend.
Man erkennt nicht aus der Blüte
jeder Frucht verhoffte Güte.

49. Josia.

Dieser König hat allein
sich gehalten keusch und rein/
und doch das Gesetz gezeuget/
ja ein Siegsmahl aufgericht /
als ihn hat der Tod gebeuget/
wer so krieget/stirbet nicht.

50. Eliakim und Joahas.

Also muß auf dieser Erden
offt der Erste letzter werden.
Der lebendig ist begraben /
soll im Tod kein Grabmahl haben.

Sedechias.

Unter vielen Leichen
kont er nicht dem Unheil weichen/
der kein Aug und Kinder hatt/
siht die Stadt nicht in der Stadt.

Susanna.

Der Keuschheit zarte Blum/der Blumen Königin/
mit der Tugend Zier bemahlet :
der Lügen Laster=Schand betrübet ihren Sinn/
von der Warheit gantz bestralet.

51. Jechonia.

Der Königs=König lacht
deß stoltzen Königs Pracht.
Er trotzt auf seine Macht/
so wird er gleich geacht
dem Rauch/der steigt/und blindling macht.

V.

Der Welt Alter.

Die Einsamen.

52. Sealthiel.

In der Fessel Dienstbarkeit
hat er kürtzlich drey Tyrannen

durch

durch die Threnen können bannen/
und beherꝛscht die Leidens-Zeit.

53. Zorobabel.

Ein brünstiges Gebet kan alles Hart' erweichen/
Deß Höchsten Gnadengunst ist keinem Schatz zu gleichen/
es ist das höchste Gut/mit GOtt sich zu bereichen.

54. Abiud.

Ausser Babylon geboren/
zu dem Tempelbau erkoren:
Wann die linke führt den Degen/
baut die rechte Hand den Segen.

Esra.

Ein Friedens-Mann in Feden
mahlt seines Hertzens Thür/
auf Jungfer rein Papyr/
er macht die Finger reden/ (a)
und zu der Augen Werke
bracht er der Ohren Stärke.

(a) in Aufführung deß Gebäues.

55. Eliachim. 56. Asor.

Den unbekanten GOtt bey unbekanten kennen/
macht diese zween bekant und fromme Männer nennen.

57. Zadoch.

Dieses Manns beredte Threnen
konten GOttes Zorn versöhnen.
Weihrauch war der Augen Flut/
und das Hertz die Opferglut.

58. Achim.

Es hat das Wankelglück viel sauer süß gemachet/
mit Achin offt geweinet/mit Achin offt gelachet/
das Glück ist Weiber-Sinns/ indem es lacht und weint:
Es will nicht/was es will/ und will doch/ was nicht scheint.

Jesus Sirach.

Man ersah aus Sirachs Munde
seines Hertzens tiefssten Grunde/
und das/was das Haubt gedacht/
hat die Hand in Schrifft gebracht.

59. Eliud und 60. Eleasar.

Der Wütrig Oberhand trieb diese aus dem Land/
doch hielt sie Gottes Hand in einem Freuden-stand/
daß die Marter-Kron keinem wurd zu Lohn.

Eleasar der Märterer.

Er war zu alt und schwach das Regiment zu stützen/
bis nach dem blassen Tod/daß er nicht wollen essen
das ihm verbotne Fleisch/macht seiner nicht vergessen.
Die waare Gottesfurcht kan die Tyrannen trutzen.

Die Mutter der Maccabäer.

Die Heldin schaut der Helden Noht/
die Heldin hält aus in dem Tod/
die sieben Märtrer der Planeten
macht weder Noht noch Tod erröhten.

Razis.

Nichts ist besser als der Freyheit Liebe:
nichts ist böser als ein Freyheits-Diebe.
Der hat sicher zu dem Sterben Lust/
der sein Hertze reisset aus der Brust.

Mathathias.

Ein Fürst ohn Leut und Land/ein Priester ohne Tempel:
Ein Hertzog ohne Heer/ein Richter ohn Exempel.
Sein Harnisch war sein Hertz/ sein Degen Zorn
und Grimm/
der Fahnen seine Faust/die Trompet seine Stim̃.

Judas der Maccabäer. 1.

In Kriegs- und Kirchendienst ein Glückerhabner Mañ/
der mehr verrichtet hat/als ein Mann richten kan:
Indem er in dem Feld mehrmals den Feind besieget/
hat ihn das Ungelück in seinem Haus bekrieget.

Jona.

Jonathan. 2.

GOttes Stärke
hat im Menschen seine Werke/
wer ob GOttes Wort gelitten/
für den hat GOtt selbst gestritten/
der den Feind hat unterdruckt/
hat die Trunkenheit beruckt.

Eleazar. 3.

Dieses Grabmal solte seyn Elffenbein/
weil ob ihn der Elephant/
und nicht deß Tyrannen Hand/
hat gesetzt der Freyheit Sieg in dem Krieg.

Simon. 4.

Ein Mann/der Tugend voll/untreue Treu erweisend/
auf dem Verrähtermal sein Blut in Vnschuld speisend.

Johannes Hircan.

Höret sein gedrittes Lob:
Den Meuchelmord bestraffen/
durch Kriegen Friede schaffen/
ist eines Helden Prob.
Die Mauren wieder bauen/
macht neuem Glücke trauen.

VI.

Das verjüngte Alter.

Die Heiligen.

61. S. Panther und S. Nathan.

Fromme Brüder in grundbösen Zeiten/
von Tyrannen aus dem Land verjagt/
durch Entfliehen den Gewalt bestreiten/
lehren uns auch/wie Gedult behagt.

62. S. Bapanther und S. Jacob.

In dem Schiffbruch böser Welt sind die zwey die Leite=
Sterne /
die dem schwachen Jungfer=Schiffe gute Hoffnung in
der Ferne
weisen / und dem Steuermann durch deß Himmels
Suden-Wind
führẽ an den Vferstrand / samt dem ausermehlten Kind.

63. S. Joachimus und Anna.

Diser war aus Königsstam̃ / die aus Priesterlichẽ Orden
jenes grösstẽ Vaters Sohn / Vater uñ Großmuter wordẽ.
wie dort Simsons Mund genossen aus dem grossen
Löwen Hönig;
also kostẽ sie das Süsse von dem Priester und dem König.

S. Joseph.

Ein Knab beherscht die Welt / die Mutter solchẽ Knabẽ /
die Mutter wird beherscht von dem / der ihr vertraut:
Wol dem / der solchen Gast in seinem Hause schaut;
Gewiß wird er mit ihm Heil / Glück und Segen haben.

S. Maria / die hochgelobte Mutter GOttes.

GOttes Tochter / ihres Sohnes liebe Braut /
Magd und Fraue / die dem HErren anvertraut /
die den Himmel mit der Erden hat verbunden /
Jungfer / Mutter / die der Sünder Heil gefunden.

S. Johannes / der Tauffer.

Diesem Herold hat sich niemand vorzuziehen /
der die Menschen ohne Haubt auch überschrien.
Dieser weiset der Propheten Sonn und Kern /
ja er leuchtet als der Früh- und Abend-Stern.

JEsus Christus.

Aller Frommen Zweck und Ziel / wer sich nicht zu diesem
wird deß rechten Wegs verfehlen / (wendt /
und der Sonnen Glantz verhelen.
Er ist aller Him̃elsschrifft gleicher Anfang / gleiches End.

Ende der Zugabe Jothams.

JOCHAN/

Das ist:

Weltliche Lehrgedichte.

Zu sinnreicher Ausbildung aller löblichen Tugenden / behäglicher Klugheit und wolständiger Sitten.

Zweyter Theil.

JOTHAM.

An den Leser.

WElcher Frucht bist du zu gleichen/
die ich dir will hier verzeichen/
lieber Leser/komm und wehl:
bist du lind gleichwie das Oel?
bist du frölich wie der Reben?   (a)
kanst du wol dein Urtheil geben.
Bist du wie die Feigen-Frucht/
die treibt keine reiffe Zucht;
oder wie die Dörner-Spitzen/
die nichts können als das Ritzen/
so bist du kein Richters-Mann/
der verständig richten kan.
Du magst/ohne diesen Garten/
dir beliebten Sachen warten/
dann die sonsten offne Thür
ist für dir verschlossen hier.

(a) besihe das Büchlein der Richter am 9. Cap.

I.Archi-

I. Archimedes.

DEr Wunderkünstliche Syracusaner Archimedes hatte sich unterfangen eine grössere Zahl / als der Sand am Meer zu finden / und auch denselben zu messen / ja zu sagen / wie viel dero Körnlein; massen er auch eine Prob gethan an den Sicilischen Gestatten / und darvon ein gantzes Buch (Arenarius genannt) geschrieben. Hierwider liessen sich etliche Schrifftgelehrte vernehmen / daß dieses wider GOttes Wort / welches den Sand am Meer unzählich und unermeßlich (Jerem. 33/22.) nennet / daß also Archimedes mit seiner Witz zurucke zu weisen; gestalt noch über das die Sandkörnlein ungleicher Grösse zu Zeiten schwerer / zu Zeiten trocken und leichter; wie auch solches unwidersprechlich / und im Ende / wann auch die Kunst richtig / doch ohne Nutzen seyn würde / etc. Diesen Streit beyzulegen / hat sich die Warheit bemühet / und den Archimedem wegen seines sinnreichen Fleisses höchlich gelobet / benebens aber diesen Ausspruch gemachet / daß man zwar ungefähr abmessen könne / wie viel deß Sandes am Meer / wie Archimedes gethan; gewiß und unfehlbarlich alle Körnlein zu wissen / seye unmüglich: gleichwie man wisse / aus welchem Theil der Welt die Winde kommen / aber nicht / aus welcher Hölen sie herblasen.

II. Armut der Gelehrten.

DIe Armut und die Kunst wurden auf eine Zeit miteinander strittig / indem die Armut ihre Jungen / Gesellen und Meister der Kunst wie andere Hauspenäl vexirte und spöttlich hielte; nachdem sie nun eingewendte Gedult mißbraucht und sich von dieser beschwerlichen Gemeinschafft reissen wollen / ist sie nach Hofe gekommen / und gebetten / sie ihren Würden gemäß zu halten / und mit jährlicher Bestallung zu versehen. Als nun der Fürst den elenden Aufzug dieser Vertriebenen und die ihr auf der Fußsohlen nachfolgende Armut gesehen / hat er sie nicht anhören wollen / sondern mit einem geringen Zehrpfenning wieder fortweisen lassen. Die Kunst hat sich so bald zu den Kauffherren gefunden / und ihre Dienste / mit Versprechung deß ewigwärenden Namens / angeboten: so bald sie aber ihre Schwester die ungestalte Armut ihr folgen sehen / haben sie beede aus ihren Häusern verstossen / und für Rauberin ausgeschrien. Endlich ist sie zu dem Handwerksmann / deren Meister sich wol zu nehren pflegen / und Ackersleuten gekommen / welche ihr zur Antwort gegeben / daß sie Mitleiden mit ihr hätten / indem sie / aus Blödigkeit / andern die Unsterblichkeit verspreche / indem sie fast selbsten Hunger sterbe / konten ihr aber dieser Zeit nicht helffen / &c.

III. Armut und Reichthum.

DEr Neid/ein Schalk mit scheelen Augen und falschen Worten/begegnete der Armut / welche ein zerlumptes Kleid und unter den zerrissenen und aufgelappten Stücken ein gantzes Gewissen hatte / und sprach zu ihr / sie solte doch ihren Nachbarn den Reichthum betrachten/wie glückselig er seye/wie stattlich er bekleidet / wie niedlich er gespeiset / wie frölich er die Zeit zubringe ? Es konte sich wol fügen / weil der Armen mehr in der Welt als der Reichen/daß diese von jenen verjaget/und in ihre Güter gesetzet würden/welches sie mit ihrer Unbarmhertzigkeit wol verschuldet / indem sie nicht allein den Dürfftigen von ihrem Uberfluß nichts mittheilen / sondern noch an ihnen wucherten/ꝛc. Zu dem Reichthum sagte der Neid / er solte doch beobachten/mit was frölichem Mut die Armut zu singen pflege / wie sie aller Sorgen frey/ ein stilles und in der Arbeit gesegnetes Leben führe / dardurch auch ihre Gesundheit / welche der grösste Reichthum/erhalten/ꝛc. Hierdurch wurden diese Nachbaren einander sehr feind/bis auf eine Zeit einer dem andern seine Glückseligkeit aufruckte/und bekennte/der Neid hätte ihnen solches eingegeben/und endlich einen solchen Schluß machten: **Daß der Reichthum selten ein gutes Gewissen / die Armut aber selten zeitliche Vergnügung haben könne** / und wohnen also noch nebeneinander.

IV. Armut und Reichthum.

DEr Reichthum hat auf eine Zeit der Armut/die ihm begegnet/sehr verächtlich zugeredet/und daß er mit dem Namen der Mittel füglich genennet würde/ weil er alles vermittlen und erhandlen könne; ich / sagte er/kauffe das Recht/die Ehr/Würdigkeit/Kunst/Gunst/die Freundschafft/Urkunden/ die Freyheit und das Leben / welches alles Theils ohne Geld nicht erlanget / theils nicht gehandhabt werden kan. Die Armut hörte solchen eitlen Ruhm mit grosser Gedult an/sagte aber bey sich selbsten/wañ ich GOtt habe/ so frage ich nichts nach Himmel und Erden/dieser ist mein höchstes Gut/und dem danke ich/ daß er mir die Mittel der Laster gnädig versaget hat/2c. Der Mensch hat den Verstand/ und ist in demselben reich und wol begütert/weil er nicht glauben darff/was er nicht will/nicht lieben darff / was ihm nicht gefällt/nichts verwilligen muß/was ihm zuwider ist/und hat also seinen Reichthum nicht im vergänglichen Geld und Gut / sondern in der innerlichen Würdigkeit seines Verstandes zu suchen. **Wann die Glückseligkeit deß Reichthums in dem bestünde/ daß er verwahret würde/ so könte niemand glückseliger seyn als der Soldat / welcher für der Engelsburg / darinnen deß Papsts Schatz verwahret liget/ Schildwach hält.**

V. viel Aertzte.

DEr Strauß war auf eine Zeit sehr krank / und gebrauchte den Raben zu einem Artzt / der verordnete ihm Strohe zu essen / darvon solte er stark werden / und die Kräfften seines Magens wieder erlangen. Diese Artzney nutzte dem Artzt am meisten / indeme er ihm etliche Federn aus den Flügeln entzoge. Die Gans beschuldigte den Raben der Untreu und Unwissenheit / daß der Strauß sich ihres Rahts bedienet / und gebrauchte ihm Gerstenkörner; sie konte aber auch nichts helffen: Nachgehends kame der Schwan / und gebrauchte dem Straussen Heublumen / richtete damit so viel aus / daß der Kranke noch kränker wurde / und mehr Schmertzen halte als zuvor. Die Hetz versprache dem Straussen die Genesung / und gebrauchte ihm etliche Kräuter / deren Wirkung viel zu schwach / die Krankheit zu vertreiben. Letzlich wolte die Fledermaus auch ihre Kunst versuchen / und brachte dem Straussen etliche Krötensteine bey / und schrien diese Artzneyverständige widereinander / daß sie wegen der Krankheit Ursachen und derselben Heilung sich keineswegs vergleichen konten. Indem nun stirbt der Strauß / und sagte man insgemein von ihm: **Diesen haben die viel Aertzte um das Leben gebracht.**

VI. Athanasius Kircherus.

DEr unsterbliche (ἀθάνατος) Athanasius Kircherus aus dem Stifft Fulda bürtig / hatte sich um die Musen so wol verdienet / daß ihre Mutter / die Göttin der Gedächtniß / ihm eine Ehrenseulen aufzurichten befohlen / welches nachfolgender Weise beschehen: Es war ein erhabener Pyramis gegen die vier Oerter der Welt gerichtet / also daß auf der Seiten gegen **Mitternacht** die trefflichen Erfindungen von dem **Magnet** gebildet / auf der Seiten gegen **Abend** die Erfindungen von dem **Liecht** und dem **Schatten** / auf der **Mittag**-Seiten mit **musicalischen Kunstwerken** / und gegen **Morgen** die **Orientalischen Sprachen** angeschrieben waren. Dieser Seulen Dolmetscherin war das Latein / als die Muttersprache der Gelehrten / folgenden Begriffs:

Athanasio Kirchero.

Qui arcano magnetismo pietatis,
acie ingenii perspicacissimâ,
omnium artium harmoniâ
dulcissimâ,
Linguarum exoticarum stupendâ
peritiâ
eruditionis miracula edidit,
Monumentum hoc
Mnemosyne cum filiis suis
L. M. Q. Pos,

VII. das Aug.

ALs auf eine Zeit die Glieder deß Leibs miteinander / wegen der Vortrefflichkeit / zu streiten kommen / hat unter den äusserlichen Giedmassen das Aug seine Oberstelle also behaubten wollen: Ich / sagte es / bin der Spiegel deß Hertzens / der Richter der Schönheit/die Abbildung deß Gemüts / die Botschaffterin der Liebe / die Dienerin der Künste / die Dolmetscherin deß Verstands/die Anwaltin der verstummten Zungen / die Sonne eines himmlischen Angesichts / die Sterne auf der Erden / der Thron der Schönheit / von dem Allmächtigen Welt-Schöpfer gleich einem Palast inwendig rund/auswendig nach der Brennlini gemachet / um und üm mit einer Tieffen / als einem starken Graben/ verwahret / mit den Augliedern als der Schlagbrucken und derselben Aughärlein als so viel Stacketen beschirmet/und mit den Augbraunen als den Lauffgräben bedecket. Die Mücklein verlieben sich in solche Flammen/und fliegen denselben zu Zeiten zu nahe / können aber mit ihrer Geschwindigkeit deß Auges Geschwindigkeit selten vorkommen. Mitten in diesem Palast wohnet der Augapfel/sitzend auf einem sapphirnen Sitz/in einem helffenbeinern Zimmer/rc.

VIII. Bi

VIII. Bileams Raht.

NAchdem der Fridens-Engel den Kriegs-Teuffel überwunden / und den Brand der Uneinigkeit / welchen er in die Christenheit gestecket / wieder ausgeleschet / und Fried und Ruhe von neuem angepflantzet / haben die Mördgeister Raht gehalten / welcher Massen ihr Reich erweitert / und durch diese Begebenheit keineswegs geschwächet werden möchte / &c. Der Geitz-Teuffel versprache / in allen Ständen mehr Dienst zu leisten als zuvor / weil durch den Frieden die Mittel zu geitzen erscheinen werden. Der Stoltz-Teuffel versprache / seine Netze aller Orten auszubreiten / und die vor Untergedruckten wieder zu erheben / daß sie sich wie die feisten Wänste herfürbrüsten solten. Der Sicherheits-Teuffel versprache / sich in eine schlechte Schlange zu verwandlen / und mit dem Sauff- und Fraß-Teuffel mehr zu schaden / als zuvor in Kriegs-Zeit / da die Anfechtung lehrte auf das Wort / so man jetzt in allem Uberfluß verachtet / merken / &c. Es fande sich auch darbey der Unzucht-Teuffel / welcher Bileams Raht / dardurch er die Kinder Israel in GOttes Ungnad gebracht / für allen lobte / &c. Scheinet also / daß bey den erfreulichen Friedens-Zeiten die Sünden und Laster viel wütender und frevenlicher im Schwang gehen / daß / wo es müglich / auch die Auserwehlten verführet würden.

IX. die Demut.

DJe Demut hatte in einem Abriß auf ein Blätlein ausgebildet / wie die Welt etwan so groß als ein Pfenning / der Lufft herum so groß als ein Groschen / der Himmel und der Planeten Kreise nach und nach grösser / 2c. Augenscheinlich und unwidersprechlich zu erweisen / daß die Sonne viel grösser als die Erden und das Meer / welches beedes von derselben erleuchtet und überstralet wird. Es fügte sich nun / daß der Hochmut vorbeygienge/und dieses Gemähl betrachtete als eine Sache / die hohen Wolken und hohen Himmel belangende/ bey sich selbst sagend: wann nun dieses hell-leuchtende Gewelb einzufallen beginnte / solte ich es nicht mit meiner Hand emporhalten können? Indem stellte sich die Demut zu dieses Stoltzlings Befehl dar / und nachdeme sie etliche ungleiche Worte gewechselt / sagte die Demut/auf die Weltkugel in dem Gemähl deutend:

In dem Kleinen ist niemand groß.

Dieses verdrosse den Hochmut / antwortend: In dem Grossen (mit der Hand auf sein Hertz deutend) ist niemand klein / und gienge also seinen Weg wieder fort.

X. die Demut.

Als auf eine Zeit die Sterne unter sich die Ehren-Titel wehlten/haben sie alle insgemein gnädig wollen geheissen seyn/und die Planeten/ wegen ihrer erspießlichen Einflüsse/ wehlten den Königlichen Titel gnädigst: die Sonne aber/ als die Kaiserin aller himmlischen Liechter/wurde allergnädigst betitelt/weil sie dem gantzen Erdboden die höchsten Wolthaten erzeigte. Dieses wurde von den trüben Wolken/ welche erst von der Erden aufgestiegen/getadelt/ sagende: daß die Sterne sich mehr zu demütigen Ursach hätten/ als die guldene Sonne/von welcher sie meisten Theils ihren Schein zu lehen tragen müssten/rc. Es zertheilten aber der Sonnen Stralen diese Afterreden/ und erwiesen Sonnenklar/ daß je höher/ je gnädiger/ je herrlicher/ je demütiger/ je mächtiger/ je freundlicher zu seyn wol stünde; massen man auch das höchste Haubt der Christenheit allergnädigst nennet. Die Demut ist der Grund aller Tugenden/es ist die erste Stuffen an der Himmels-Leiter/es ist die Pforte aller wolständigen Sitten/ die Schul der Liebe/ das Pfand der Glückseligkeit/ und die Leerheit mit GOttes Geist erfüllet: daher sagt Sirach:

Je höher du bist/ je mehr demütige dich/so wird dir der HErr hold seyn.

XI. die Demut.

AUf einer Versamlung oder Tagsatzung der Tugenden hat sich die Demut unten an / der Stoltz aber an den Oberort gesetzet. Dieses wurde von den besagten Beysitzerinnen betrachtet / und umgefraget / wie vielerley Namen man der Demut und dem Stoltz geben könne. Die Gerechtigkeit nennte jene den Grund der Ehren / und diesen den Abgrund der Schande. Die Tapferkeit benamte die Demut ein Kennzeichen deß Verstandes / und den Stoltz ein Merkmahl der Thorheit. Die Mässigkeit nennte diesen die Wurtzel alles Unglücks / und jene die Ernehrerin alles Wolstandes. Die Weisheit (Prudentia) nennte den Stoltz den Rost und Haß der Frommen / wie die Demut derselben Glantz und Hulde seye. Hierüber wurden auch die andern Tugenden vernommen / welche alle der Demut die Oberstelle zuerkannt / den Stoltz aber aus ihrer Versamlung einstimmig verstossen / deßwegen er gewichen / und sich nachgehends bey der Zusammenkunfft der Laster obenangesetzet / da er unbekümmert bishero verblieben / und vermutlich nicht vertrieben werden wird.

❧(o)❧

XII. Denksprüche.

Es weisen sich die merkwürdigen Denksprüche in alten und neuen/in geistlichen und weltlichen Schrifften/und ist daher der löbliche Gebrauch noch heut zu Tage/den Fremden und Bekanden in ein Gedächtniß- und Stammbuch einen Denkspruch zu schreiben.

Deß König Davids Spruch war:

Der HERR ist meine Hülffe.

Salomons Denkspruch war:

Es ist keine Weisheit ohne von GOtt.

Samuel schreibt den Hof-Leuten diesen Denkspruch:

Ich ehre/die den HErrn ehren.

Der Apostel Paulus lehrte die Geistlichen diesen Spruch:

Zur Zeit/und zur Unzeit.

Wie auch die Beamten:

Nichts auß Furcht/sondern deß Gewissens wegen.

Eines Christen Denkrede kan seyn:

Christus ist mein Leben.

Eines Hausvaters:

Es ist ein grosser Gewinn/Gottselig seyn/und sich genügen lassen.

Einer Hausmutter:

Der Segen deß HErrn machet reich.

Eines Knabens:

HERR/lehre mich deine Wege/und leite mich/rc.

XIII. Albr. Dürer.

ALbrecht Dürer und Orlandus Lassus/nachdeme jener in der Mahler- dieser aber in der Singkunst auf den höchsten Gipfel gestiegen/ und mit brüderlicher Liebe einander zugethan gewesen/ hat Lassus den Dürer gefragt/durch was Mittel er zu solcher Vollkommenheit in der Mahlerey gelangt/daß er viel andere/ja fast alle/die zu seiner Zeit gelebt/zurucke gelassen? Dürer hat hingegen den Lassum gefraget/was Mittel er ergriffen zu solcher Lieblichkeit und Füglichkeit in der Singkunst zu gelangen? Lassus antwortete: er wisse von keinem andern Mittel/ als der Gnade GOttes und der beharrlichen Vbung/ zu welcher ihn der Lust angetrieben. Also/versetzte Dürer/kan ich mich auch keines andern Meisters rühmen/ als daß mich GOtt darzu geboren lassen werden/und die Neigung/welche ich von Jugend auf zu dieser Kunst getragen/hat die gefällige Vbung zu diesem Verstand gezeitiget/daß ihrer viel sich mehr bemühen/ als ich/ und weniger leisten können/ haben also diese beede einstimmig geschlossen: Wo GOtt/ von dem alle gute Gaben kommen/der Lehrmeister/da müssen auch die untüchtigsten Jungen grosse Künstler werden.

XIV. die Edlen Gesteine.

DEr Betrug / welcher nicht kostbar ist / und zu einem Schertz erfunden worden / kan seine Verantwortung finden. Welche ein gemahltes Glas in ihre Fenster machen/oder sonsten durch grüne Brillen sehen / belustigen sich darmit / dem Nähsten ohne Schaden: Wann man aber die Edelgesteine der Weisheit/der Gedächtniß/ der Gesundheit/der Stärke/deß Lebens/rc. mißbrauchet zur Vppigkeit und Eitelkeit / so finden sie freygebige Kauffer / welchen die spate Reue ihre Unbedachtsamkeit aufrucket. Der Thand wird hochgeachtet/und setzet die Eitelkeit der edelgenannten Steine auf das Haubt/welche sie solte mit Füssen tretten. Diese Krämerin / die **Hoffart** genannt / fragte die Gottseligkeit / ob sie auch die Edlensteine der Frommkeit / der Gedult / der Demut hätte? darüber lachte die **Hoffart**/sagend: daß man solche ringschätzige Kiselsteine nicht bey ihr / sondern an dem schroffen Ufer in dem Kot suchen müsste/rc. Hierüber betrübte sich die **Gottseligkeit**/und sagte im Davongehen: Diese **gläserne Glückseligkeit** ist mir nicht anständig / dann sie mir die Augen füllen/ das Hertz aber keineswegs vergnügen kan: solte ein solches Glas auf einen harten Stein fallen/so lege desselben Adel zerstucket.

XV. der

XV. der Ehestand.

DEr Ehestand kam auf eine Zeit in die Herberge der Sprichwörter/und hörte sie in folgender Ordnung reden:

I. Es soll keiner kein Weib nehmen / er könne dann zwey oder drey ernehren / nemlich: das Weib/die Kinder/die Magd.

II. Wann Eheleute haben einen Sinn/so tragen sie viel Unglück hin.

III. Was Gott beschert/ist und bleibt ungewehrt.

IV. Mancher bezechet sich in seinem eigenen Wein/daß ihm das Haubt weh thut.

V. Der Mann ist deß Weibes Haubt/wie das Weib deß Hausgesindes Haubt ist / deme sie gehorsamen und gefolgig seyn solle.

VI. Wer sein Weib in Ehren hält/der ehret sich selbsten / dann er beweget sie und das Gesind/daß sie ihn wider ehren.

VII. Die Liebe erwecket Gegenliebe/wie ein Fünklein das Feuer aufflammen machet.

VIII. Schöne Weiber sind (nach der Italianer Sprichwort) der Augen Paradeis / und deß Beutels Fegfeuer.

IX. Wo regiret Mein und Dein / kan nicht leichtlich Friede seyn.

X. Wann man den Vögeln wegen der Federn nachstellet / so achtet man ihres Fleisches nicht.

XI. Ehe ist Wehe/frühe Ehe frühes Wehe.

XII. Heuraten ist der längste Kauff/da kein Reukauff Statt hat.

XVI. die Ehre.

DJe Ehre hatte ein Heer guter Sitten geworben / und ist mit demselben unter dem Fahnen der Teutschen Treue zu Feld gezogen / die üppische Liebe zu vertreiben / und / wo müglich / aufzureiben.

Die Liebe hingegen hat die Schönheit / den Müssiggang / die Jugend / das Wolleben versamlet / und ist mit aller dieser Obersten Anhang viel stärker in den Waffen gewesen als die Ehre. Als nun beede Theil zusammenruckten / und keiner weichen wolte / hat es einen harten Streit abgegeben / und ist der Sieg bald auf eine / bald auf die andere Seiten gewallet. Ob nun wol die Freundschafft / ein vornehmer Obrister / auf der Ehre Seiten / umgekommen / hat sie doch den Obsieg behalten / und ist von der Gerechtigkeit mit dem Lorbeerkrantz der Tugend gekrönet worden.

Die Liebe aber hat in der Flucht sich bald hier / bald dar in die Winkel verkrochen / daß ihr die Ehre / welche sich vergnüget / daß sie das Feld behalten / nicht nachgesetzet / und sie also aus den Augen verloren. Ob nun wol nachgehender Zeit die Liebe ihren Anhang wieder versamlet / hat sie doch der Ehre nicht mehr unter Augen ziehen dörffen / bis sie den Ehestand zu Hülffe genommen / der diese Amazonin wolbegnügig verglichen / und unter ihnen Frieden gestifftet.

XVII. Ehrgeitz/ohne Tugend-Verdienst.

IN dem feuchten Schatten-Wald hat sich ein grosser Pfifferling oder Brätling (von den Breten oder der Gleichheit eines Brets also genennet) hervorgethan/und sich auf einem Fuß erhaben/sein Haubt in die Rundung ausgebreitet / mit vielen Falten zertheilet/ und sich gerühmet/daß er ein Sohn der guldenen Sonnen/und daß seine Gestalt und umstriemte Häutlein der Sonnen Stralen gleichten / 2c. Diesen Ruhm hörten die anderen Erdgewächse/ Waldblumen / Morgel und Kräuter / wol wissend/daß er bey dem Blitz hervorgekommen/und nicht Ursach/seinen siebentägigen Adel (dann so lang wachsen die Erden-Geschwär) so hoch zu erheben/verlachten also diesen Aufkömmling/und weissagten ihm / daß der Stoltz ein Vorbot bald erfolgenden Untergangs seyn würde. Es fügte sich aber/daß ein starker Regen diesen Pfifferling erweichte/und die Würmlein häuffig herbey kamen / sich von seiner Fäulung zu nehren und zu mehren/da er dann wieder zu der Erden worden/ von welcher er erwachsen war.

Die Auslegung ist unschwer zu finden. Der Ehrgeitz ohne Verdienst rühmet und brüstet sich hervor / kan aber von einem geringen Geschöpfe zu Grund gerichtet und zu Schanden gemachet werden.

XVIII. die Ehrsucht.

EIn Einsiedel verlangte zu wissen / was das stärkste auf der Welt were? Er sahe das Feuer / wie es alles verzehrte / aber das Wasser leschte es aus / und die Erde verschlange das Wasser. Indem er nun der Erden den Obsieg der Stärke beygemessen / sihet er von ferne einen Bauren pflügen / einen andern graben / den dritten hacken / rc. und konte also die Erde den Menschen nicht widerstehen. Indem kam ein voller Edelmann daher / der den Wein zu tragen nicht stark gnug / und den überwande der Schlaf / daß er also den Schlaf für den Stärksten hielte; zu Morgens fande man diesen Trunkenbold tod. Da gedachte der Einsiedel / nun weiß ich gewiß / daß nichts stärkers in dieser Welt als der Tod. Es fügte sich aber / daß er bey dieses verstorbenen Edelmanns Grabe vorbeygienge / und lase seine Grabschriffte mit vielen ungleichen Ehrentiteln gezieret: Hierauf sagte er: Nun erfahre ich / daß die Ehrsucht / dem sie auch nach dem Tod obsieget / das Stärkste in der Welt ist: dankte benebens GOtt / daß er die Mittel in Händen / sich solcher Sünde zu entschlagen / und bemühete sich / alle Ehre bey GOtt dem HERRN zu suchen.

XIX. Einer.

ES fügte sich / daß bey einer allgemeinen Versamlung der Weisen im Morgenland von der Angelegenheit deß gegenwärtigen Zustandes und deß Reiches Nohtdurfft berahtschlaget wurde Bevor das Zimmer verschlossen wurde / hatte sich die Einfalt hinter einen Teppich verkrochen / zu vernehmen / was diese kluge Leute fürhätten. Der Vortrag war geschehen / die Stimmen gesamlet / die Meinung angehöret / und der Abwesenden Beyrahten abgelesen / die Wichtigkeit der Sachen überlegt und betrachtet / rc. Die Einfalt hörte mit grosser Aufmerkung zu / und vermeinte / daß sie hierdurch viel weltweiser werden würde; fande sich aber betrogen / indem einer die erste Stimme hatte / und demselben sprachen die andern alle nach / und wurde also der Schluß einstimmig verglichen. Nach geendigter Berahtschlagung ist die Einfalt wieder zu den Ihrigen kommen / und hat die Leute selber Orten vermahnet / sie solten doch für Einen fleissig zu Gott beten: dann / wann Einer gut / so seyen sie alle gut / und dahero ist das noch heut zu Tage gewöhnliche Sprichwort entstanden / wie erst besagt. Valent. Andr. in Apol. f. 322.

XX. die Einsamkeit.

DJe Einsamkeit und Gesellschafft kamen miteinander / wegen deß Vorsitzes / zu streiten. Die Einsamkeit rühmte ihre seltene Eigenschafft / welche deß Menschen Sinn von dem Jrdischen zu dem Himmlischen zu wenden vermöge / daß er sein Hertz / wie die Sonneblume / so mit dero Wurtzeln in der Erden stehet / in dieser Eitelkeit / beharrlich nach der Sonne der Gerechtigkeit richte / und von der Versuchung deß Weltwesens ein Sündenfreyes und Engelheiliges Leben führe / rc.

Die Gesellschafft hingegen schutzte für / daß wir andern zu dienen / und mit guten Exemplen / Worten und wirklicher Hülffe-Leistung dem Nähsten zu Nutzen verpflichtet: daß Christus / der Allerheiligste unter den Menschen-Kindern / in Gesellschafft gewesen / und in der Einsamkeit von dem Teuffel versuchet worden / wie auch Moses / Loth und alle Propheten / die ein GOtt wolgefälliges Leben geführet. Wer einmal geschmecket die Süssig- und Freundlichkeit Gottes / den könne die Bitterkeit der Sünden nicht belustigen / rc.

Als nun Salomon zu einem Schiedrichter erwehlet wurde / fällte er dieses zu beeden Theilen vergnügliches Urtheil: Alles hat seine Zeit / die Einsamkeit hat ihre Zeit / (zu dem Gebet und der Andacht) die Gesellschafft hat ihre Zeit / dem Nähsten zu dienen / und sich in seiner Arbeit zu ergetzen.

XXI. der

XXI. der Liebe Eitelkeit.

Ein unbedachtsamer Jüngling verliebte sich in eine schöne Blume / als er aber derselben Geruch zu geniessen verhoffte/ da war sie verwelket und nicht mehr da. Er verliebte sich in einen Bund Heu/aber sihe/es wurde in den Ofen geworffen/nachdem es kurtze Zeit gegrunet. Nachgehends richtete er seine Liebsneigung auf den leblosen Schatten / und verlangte solchen zu umarmen; als sich aber die Sonne gewendet / ward kein Schatten mehr gefunden. Hierdurch wurden diesem Jüngling die Augen aufgethan / daß er in folgende Wort herausbrache: Wie kan doch der unsterblichen Seele das Nichtige / Flüchtige / Sterbliche und Verderbliche belieben? Alle Herrlichkeit verwelket wie eine Blume / und der hat keine Ehre / welchen GOtt nicht ehret/(1. Sam. 2/30.) die Ehre dieser Welt fähret niemand nach/(Psal. 49/18.) Was hilfft die Schönheit/die Stärke deß Leibes/und die bald hinfallende Gesundheit/sie ist wie das Heu/ (Es. 20/6.7.) so heut stehet / und morgen / wann der Odem deß HErrn dareingehet/verdorret. So ist auch der Reichthum ein sanffter Schatten / den niemand in das finstere Grab mit sich nehmen kan/ (1. Tim. 6/7.) Was hilfft alsdann der Pracht/Reichthum und Hochmut? Macht also den Schluß: **Hier ist alles eitel / dort ist alles ewig.**

XXII. der Eitelkeit Turnier.

AUf der Rennbahn dieser Welt sind zu einem Turnier erschienen viel wolausgerüste Ritter. Der Eine hatte in seinem Schild Thrénen vom gelben Amber/ bedeutend seine von vielen Ahnen adeliche und hellscheinende Ankunfft. Der Andere hatte etliche Myrrhenkörner/ zu bedeuten seine Beständigkeit in dem Unglück. Der Dritte hatte in seinem Sinnbild ein wenig Storax/ auf dem Feuer brennend/ und einen grossen Rauch von sich gebend/ zu bedeuten seines Namens weit ausgebreiten Nachruhm. Der Vierdte hatte ihm den Galmey erwehlet/ der die Schlangen vertreiben soll/ zu bedeuten/ er habe die vergifften Neidschlangen überwunden und verjaget. Der Fünffte hatte einen Indianischen Palmbaum gemahlet/ zu bedeuten/ daß seine verständige Rede alle Betrübte trösten/ und seine tapfere Faust alle Bedrangte heilen könne. Der Sechste Ritter/ von der Eitelkeit benamt/ hatte diese Bilder alle in ein offenes Gefäß mahlen lassen/ mit der Obschrifft: **In mir alles.** Als nun alle diese Ritter wider den Letzten rennen wolten/ hat sich befunden/ daß dieser in einem Augenblick verschwunden / und niemand wissen können/ wo er hingekommen.

XXIII. die

XXIII. die Erfindung.

DIe Erfindung hatte sich unterfangen/ einen Ungelehrten/ der doch mit gutem natürlichen Verstand begabt/ in wenig Stunden alles/ was in dem Gespräch fürkommen kan/ zu untersuchen/ und nachgehends vernünfftig darvon reden zu lehren. Dieses wolte die Einfalt nicht glauben/ liesse sich doch endlich folgende Fragen/ nach welchen alles kan geprüfet werden/ solches zu glauben/ bewegen.

I. Ist zu wissen/ daß allen Dingen nachfolgende neun Wörter beyzusetzen: **Gut / groß / warhafft / wirkend / verstehend / verlangend / Tugend / Warheit / Ehre oder Ruhm.**

II. Die Vergleichung oder Gegenhaltung anderer Sachen: **1. Unterscheid/ Beyhülffe/ Nebensatz/ Anfang/ Mittel/ Ende/ Ubertrefflichkeit/ Gleichheit/ Verkleinerung.**

III. Die Fragen: **Ob es sey? was es sey? von wem? warum? wie groß? welcherley/ nach seiner innerlichen und äusserlichen Beschaffenheit? wann? wo? wie?**

Es komme nun für/ was es immer seyn mag/ so hat man hier den Weg/ wie solches zu untersuchen. Ist es sichtbar/ so kan man solches so viel genauer nach den ersten zweyen Sätzen erforschen: ist es unsichtbar/ so muß es gegen den dritten gehalten werden. Dieses ist R. Lullii Lehrart gewesen/ von welchen in den Gesprächspielen.

XXIV. die Erbarkeit.

DJe Erbarkeit wurd auf einer hohen Schul zu Gaste gebeten / ob sie sich nun entschuldigt / hat doch die Geschicklichkeit/welche sie freundlichst eingeladen/so inständig angehalten / daß sie sich endlich erbitten lassen/und zu dem angestellten Freudenmahl eingefunden. Sie war ihrem Stand gemäß / ohne Stoltz bekleidet / sie kostete nicht von den Geitztrachten/die aufgetragen worden / sie bezechte sich nicht aus dem Becher der Raserey / und hörte nicht das unnütze Geschwätz / welches die guten Sitten zu verderben pflegte. Die Music deß eitlen Ruhms belustigte nicht ihre Ohren/der Dantz der Vppigkeit konte ihr nicht gefallen / und das Geschrey der Trunkenheit war ihr sehr verdrießlich. Von den Anwesenden ist zwar dieser Jungfrau Erbarkeit fleissig zugesprochen / und aufgewartet worden/sie hat sich aber keiner übermässigen Frölichkeit noch Traurigkeit vermerken lassen/und zu rechter Zeit ihren Abschied genommen/ daher die Geschicklichkeit die Anwesenden vermahnet/sagend: Lernet doch von der abgeschiedenen Jungfrauen / daß nichts rühmlicher als die Demut / nichts gelehrter als die Bescheidenheit/nichts kluger als die Erbarkeit/nichts gesunder als die Mässigkeit / und nichts wolständiger als die Tugend.

XXV. Esopus.

DEr sinnreiche Fabeldichter Esopus truge ein grosses Gemähl auf den Markt/ darauf die vier Jahrszeiten ausgebildet waren. Der Lentz oder **Frühling** war ein Knab/der mit einem Blumen-Krantz bezieret auf einem Steckenpferd auf der grünbekleeten Wiesen herumsprange. Der **Sommer** war ein **Jüngling** / der sich zu einer Baurendirne in das zeitige Getreid gesetzet und mit ihr schertzte. Der **Herbst** war ein **Mann**/der sich mit neuem Most anfüllte. Der **Winter** war ein **alter Greis**/der bey dem Feuer sitzend eine Kisten mit Geld verwahrte/2c. Diese Gemähle sahen nun alle Vorübergehende/und beschwerten sich wider dieses Mahlers kunstsinnigen Pinsel / sagend: daß er der fußgehenden Reiter-Knaben spotte / die verbulten Jüngling/die versoffenen Männer und geitzigen Greisen in solchem Gemähl durchgezogen / 2c. Es fande sich aber ein verständiger Mann/der den gemeinen Pövel mit seinem Ansehen und weisen Rede beruhigte / erweisend/daß diese Gemähle alle die Laster (welche doch mit gewisser Masse diesen Namen nicht hätten) und nicht die Lasterhafften betreffe; kauffte deßwegen die Gemähle/und lobte Esopum für einen klugen Mann.

XXVI. Fabeln oder Lehrgedichte.

DAs Lehrgedicht hat einen Palast auf dem freyen Schauplatz der Welt erbauet / mit grossen offenen Fenstern / wie jener Römer erwünschet / in demselben aber wenig Ingebäu / und nur eine dicke runde Spiegel-Seulen / welche die wunderbare Eigenschafft / daß sie der Menschen innerliche Fehler und ungestalte Laster / als in einem Krystallen-Spiegel / zeigen konte. Viel nun / die sich auf diesem Markt befanden / lieffen herzu und sahen zu den offenen Fenstern hinein / und als ihr Gewissen ihnen gleichsam mit Fingern manchen Lasterflecken bedeutete / schwiegen die Verständigen still / die Unverständigen aber fluchten dem Baumeister deß Palasts / und hätten die Spiegel-Seulen für den Warsagerlohn gerne zerbrochen / hörten aber einen Papagey / der in dem Thor angehängt / sagen:

Wer will bauen an die Strassen / der muß die Leute { lachen / reden / spotten / drauen / lügen / richten / schänden / schmähen } lassen.

XXVII. die Fabel.

DJe Fabel / eine lustige Jungfrau / die mit einem schönen Verstand begabet ware / wurde beschuldiget / daß sie mit den Kindern zu spielen pflegte / und die Warheit mit dem vielfarbigen Regenbogen bekleiden wolte: Sich nun zu rechtfertigen / brachte sie einen Dornbusch / und unter demselben eine Rose / nadelspitzige Gerstenähre / und in demselben die vollkommenen Körner verborgen; einen Goldschlacken / und in demselben das schätzbare Metall verwachsen; einen Felsschrollen / und in demselben den funklenden Diamant; eine Sand mit Erden / und darunter den brennenden Beryll; etliche harte Muscheln / und in denselben die silberhellen Perlen verschlossen; einen Topf voll Saltzwassers / und darinnen den Corallen; etliche harte Beine / und in denselben viel süsses Martes; einen dörren Reben / und in demselben die Krafft deß hertzerfreulichen Weines verborgen / etc. sagend: Warum wilt du / unverständiger Neid / mich beschuldigen / wann ich der Natur Gewonheit folge / welche alles / was sie in ihrer Schos Schätzbares trägt / auf vielerley Weise zu verbergen pfleget.

XXVIII. die Falschheit.

EIn Müntzmeister hatte eine solche Müntz gepreget / auf einer Seiten war an dem Groschen Silber / und darauf das Bild der Aufrichtigkeit und Redlichkeit / mit einer grossen Latern / auf einem Würffel / und einer zerbrochenen Larven in der Hand / welche sie gleichsam von sich wirfft: zu bedeuten / daß die Redlichkeit ihren Glantz wie die Latern inwendig und auswendig weise / und alle Falschheit verachte. Die andere Seiten war kupfern / und darauf das Bild der Falschheit mit einem Stelzfuß / mit abscheulichem Angesicht / und einem angezündten Bund Stroh / rc. zu bedeuten / daß der Betrug nicht lang daure und endlich zu schanden werden müsste. Mit dieser Müntze wolten sich viel nicht zahlen lassen / weil sie das Bild ohne Vberschrifft nicht erkennten / und wegen deß übelgemengten Metalls für ungültig hielten: deßwegen zörnete der Müntzmeister / und sagte: ihr scheinheilige Leute wollet mein Geld nicht nehmen / weil es auf einer Seiten nicht aussihet wie auf der andern / und ihr seyd doch auswendig nicht beschaffen wie inwendig: ihr gebet silberne Wort aus kupfernen Hertzen / deßwegen euch diese Müntz nicht ungleich ist. Es fanden sich aber etliche Einfältige / welche dieses Geld unbesehen und ungewogen an Bezahlungs-Statt genommen.

XXIX. Falsche Freundschafft.

EIn Student/der in seinen Reden Lateinische Wörter unterzumischen pflegte/ hielte mit einem gemeinen Burgers-Mann vertreuliche Freundschafft. Als ihm aber derselbe eine grosse Untreue erwiese/ hat er ihm solches mit nachgesetzter Rede verheben wollen: Deine infidelitet, sagte er/ ist über die Tigerische crudelitet in Libya, über die Grausamkeit der falschen Hyänen in Egypten/dein Betrug ist über Circe Zauber-Becher/ dein Gemüt ist wandelbarer als Prometheus/und bunter als ein Chamäleon: du bist dreyzüngig wie Cerberus, und dein Hertz und Mund sind so weit separiret/ als die Aurora vom occidente, die Pythagorische metempsychosis, und Ovidische metamorphosis hat nicht so manchfältige Veränderungen als dein Capicieuses Hirn-Haus. Du hast Hybläisches Hönig in dem Munde und Hydrischen Gifft in dem Hertzen/ deßwegen renuncire ich deiner fucirten und dolosen Freundschafft/ und will dich die Zeit meines Lebens als einen malè auspicatam avem fliehen und meiden. Der Gegentheil hörte mit allem Fleiß zu/ sagte aber im Ende: Ich verstehe nichts von allem/ was der Herr gesagt hat.

XXX. die Faulheit.

IN America wird ein Thier gefunden/ welches/von den Americanern Haut genennet/ den Namen und die Abbildung der Faul- und Trägheit mit Fug haben kan. Es ist so groß als eine Katz/über und über rauh/ hat einen übelriechenden Mund/und so lange Klauen als etwan die Finger eines Kindes sind/gehet so langsam/daß es in 15. Tagen kaum so weit kommet/als man mit einem Pfeil schiessen kan. Worvon es sich nehre/ist unbewust/ dann man es niemals essen sehen. Die Thiere/welche ihm schaden wollen/ fasset es mit den Klauen/ und hält es so läng/bis sie Hungers sterben: die Menschen aber werden durch seine Threnen/die es häuffig wider seine Feinde vergeusst/bewogen/daß sie es auf den Bäumen/ da es sich aufhält/ verbleiben lassen. Wundersam aber ist dieses Thieres Stimme/ indem es bey Nacht das ut, re, mi, fa, sol, la ordentlich singet/und darzwischen jedesmals einen halben Schlag pausiret/also:

ha, ha, ha, ha, ha, ha,

ha, ha, ha, ha, ha,

XXXI. die

XXXI. die Faulheit.

ES hatte der Sonnen Vorlaufferin/die purpurne Morgenröte / Befehl / die Menschen aufzuwecken: Weil sie nun wol wuste / daß ein Theil geitzig / der andere stoltz/ und der dritte allen Lüsten ergeben/hat sie erstlich die Berge geguldt / die Thäler mit dem perlenen Thau gezieret/und die Erden mit der süssen Feuchtigkeit getränket: Hierdurch wurden die Leute auf dem Lande erwecket / die in der Stadt aber fiengen gegen dem Tage an zu schlaffen/ weil sie die Nacht theils mit gewinnsüchtigen Sorgen / theils mit Spielen/Dantzen / theils mit Fressen/ Sauffen/Singen und Saitenspielen zugebracht. Der Ackermann hatte sich nun von der Morgenröte erwecken lassen/zoge zu Feld / und fande/daß ihm solches Frühauffstehen sein Stücklein Brods in dem Schweiß seines Angesichts erwerben machte: Die Stadtleute aber liessen sich kaum von der Mittag-Sonnen erwecken / und welche früher auffstunden/die lieffen mit einem Hebræischen Spies in der Stadt herum/daß gar wenig fleissig arbeiteten/und den meisten Kräncklingen/ von vorigen Tages Gastereyen/der schwere Kopf nicht wolte leicht werden/sondern eckelten für allem/was sie ansahen. Deßwegen der Abend zu ihnen sagte: also straffet GOtt die / so aus **dem Tag Nacht und aus der Nacht Tag machen.**

XXXII. die Feder.

UNter dem Feder-Volk hat sich auf eine Zeit ein Streit um den Vorzug erhoben. Der Adler/als der König deß Geflügels/ und der am nähsten zu der Sonnen zu fliegen pflegte / wolte seine Hoheit und Herrlichkeit behaubten. Das Königlein / welches sich in deß Adlers Flügel verborgen / und noch höher geflogen / hatte deßwegen den königlichen Namen / und wolte solches auf keine Weise verlustiget werden. Der Schwan wusste seine weisse Federn zu preisen/und derselben Farbe Deutung und Reinigkeit auf Keuschheit und Freude zu ziehen/deßwegen auch allen schwartzen Vögeln vorzugehen vermeinend. Der Strauß wolte behaubten/daß die Grösse deß Leibs ihm von der Natur verliehen / daß er über alle kleinere (wie der Löw unter den vierfüssigen) Thiere herrschen solte. Der Haan rühmte seine Verwandschafft mit der Sonnen/der Fürstin aller Planeten. Die Nachtigal beruffte sich auf die Probe / daß sie ihres Gleichen in dem Gesang nicht hätte/rc. Endlich zeschete auch die Gans daher / und sagte / daß sie/ als welcher Federn den grössten Nutzen in der gantzen Welt schafften/billich allen andern Vögeln vorzuziehen/und dieser haben alle Gelehrte beygepflichtet.

XXXIII.

XXXIII. Frauenzimmer.

DAs Frauenvolk beklagte sich über die Art zu reden / daß man sie Frauenzimmer nennte / da sie doch eines Theils nicht Frauen und Weiber / sondern Jungfrauen / die noch keinem Manne / wie die Frauen / zu befehlen: anders Theils / daß ihnen das Wort Zimmer / welches von den Holtzzimmern herkomme / und eine Kammer oder Wohngemach bedeute / das mehrmals auch von Steinen aufgebauet seye / beygemessen werde / da sie doch viel köstlicher und werther zu achten / als alle Häuser in der gantzen Welt.

Auf diese Anklage antwortete die Regentin in Cypern / daß sie ohne Grund und in den Worten bestehe / welche sie wider ihren Willen zu den Werken nicht verbinden könten / sagend: Die Jungfrauen weren das Holtz / aus welchen man die Frauen zimmere / und mit diesem Namen benennet / weil sie nach demselben begierigst zu streben pflegten. Seye nichts Neues / daß man die Titel auf Rechnung gebe / und den einen Abbt nenne / der eine Abbtey verhoffe / und den einen Herrn heisse / der keine Herrschafft habe / rc. Das Wörtlein Zimmer aber gebe ihnen keine Gesetze / jemand zu beherbergen / oder Wohnung zu verschaffen; sondern erinnere sie in dem Zimmer und zu Hause zu verbleiben.

XXXIV. die Freyheit der Jugend.

DJe Kindheit hatte einen grünen Stengel und eine sehr schöne Blume getragen/ deßwegen sie auch von allen/ die sie gesehen/ verwundert/ begossen/ und mit fleissiger Wart bedienet worden. Der emsige Gärtner hatte auch von Dörnern einen Zaun herumgeflochten/ dieses liebe Gewächs für dem Wind und Vögeln/ so darauf sitzen möchten/ zu versichern. Die Blume kommet herfür/ der Kelch mahlet sich mit vielen bunten Farben/ und ist begierig deß Regens und Himmeltaues zu geniessen. Es fügte sich aber/ daß ein starker Wind kame/ und diesen Erdstammen mit verlauffender Zeit gegen Morgen krümmte/ daß er also erstarkte/ und sich nicht mehr auf die andere Seiten wolte biegen und richten lassen/ weil der Stab zu spat darzu gestecket worden. Hierüber traurten die Gartenleute/ und beklagten die Blume noch vielmehr/ als sie sahen/ daß die Kefer/ Würmer und das Ungezieffer dieses Erdgewächs durchlöchert und den Safft herausgezogen/ daß es endlich welken und zu Boden sinken müssen. Wie viel besser/ sagte der Gärtner/ hätte ich gethan/ wann ich den Stengel bald Anfangs angebunden/ und solche nachtheilige Freyheit nicht gelassen hätte.

XXXV. deß Friedens Mißbrauch.

DEr Krieg hat mit Brennen/Rauben und Morden grosses Ubel angerichtet/ und die Höllen-Gäste nicht wenig gemehret; doch hat er auch viel Gutes gestifftet/und durch die Armut viel arbeiten/ durch die Drangsal viel beten/und durch die Furcht und Warten der Dinge/die kommen solten/viel frommer gemachet: damit aber solche nicht immerhin fromm blieben/wie die Bösen immerhin bös/hat die Sicherheit/der Feind aller Gottseligkeit/den Raht gegeben/welchen sie wider die Jsraeliten für gut befunden/daß man nemlich Frieden machen (dafür GOtt nicht gnugsam kan gedanket werden) und zugleich alle Sünde und Laster ungestrafft soll hingehen lassen/ nicht zweifflend/ daß hierdurch/wann es müglich/ auch die Auserwehlten verführet werden würden; Massen bekand/daß die mächtigsten Völker/welche mit Heeresmacht nicht haben können überwältiget werden/durch die wollustige Ruhe und sündliche Sicherheit zu Grund gegangen sind.

Ob nun dieser Raht werkstellig gemachet wird/ deß Volkes Hertz zu neigen/ daß sie sich hangen an den Peor und verunreinigen mit Himmelschreyenden Sünden/ stellen wir jedem zu bedenken anheim.

XXXVI. die Frommkeit und Eitelkeit.

DJe Frommkeit baute auf den Felsen deß Glaubens ein kleines und niderträchtiges Haus/gezieret mit dem Täfelwerk der Hoffnung/ bedachet mit der Gedult/ erleuchtet mit dem Liecht der Liebe / aufgemauret mit dem Kalch der Einfalt/den Steinen deß Gebets / und versehen mit den Thüren und Thoren der Beruffs-Arbeit.

Hingegen bauete die Eitelkeit einen Palast auf einen sandigen Boden/mit vielen Gäten deß Stoltzes / mit dem Seulwerke deß Geitzes und unrechtmässigen erwucherten Reichthums unterstützet / mit vielen Ehrentiteln gewölbet / mit dem Wollust gemauret / und mit steter Furcht gleichsam bedachet.

Wie nun jene zu ihrer Nothdurfft / also hat diese zu ihrem Pracht gebauet / nicht ohne Verachtung einer so armen Nachbarin. Als aber nach dem schönen Wetter ein Sturmwind kommen / ist der Frommkeit nideres Fach und Dach auf dem Felsen stehend verblieben : der Eitelkeit Palast aber ist von dem starken Wind nidergerissen und zu Grund gerichtet worden / da man dann augenscheinlich gesehen / daß solches zwar mit weissem Tünch übergleistert / inwendig aber nur vom Pech/ Wachs / Kreiden und dergleichen gebrechlichem Gezeug/ gebauet gewesen.

XXXVII. Fluchen.

DJe Sünden haben sich in drey Hauffen abgetheilet / und gestritten / welcher am meisten Höllengenossen einbringen könte. Der erste Hauffen bemühte sich den Nähsten zu neiden / zu hassen / ihn auf alle Weise zu schaden / welches dann deß Teuffels Eigenschafft / der herumgehet wie ein brüllender Löw / sich zu sättigen von dem Raub der verirzten Schafe. Der andere Hauffen war wider den Menschen selbst / als Unreinigkeit / Unkeuschheit / ein böses Gewissen / das mit vorsetzlichen und wissendlichen Sünden überladen ist / welche eine Zeitlang schlaffen / nachgehends aber aufwachen / und sich bemühen / den Menschen in Verzweifflung zu stürtzen. Der dritte Hauffen streitet wider GOtt / nicht nur in Ermanglung deß Vertrauens auf seine grundlose Barmhertzigkeit / sondern auch in Mißbrauchung Göttliches Namens / und Lästerung seiner Wolthaten mit Fluchē und Schmähworten gegen den / der allen alles Gutes thut. Diese Sünde ist die allerschwärtzeste und abscheulichste / indem sie keinen Nutzen oder Belustigung / wie etwan die ersten zween Hauffen / bringet / sondern aus einem gantz feindseligen und verteuffelten Gemüte herrühret / daß sich zu verwundern über GOttes Langmut ; indem kein Mensch die gegen ihm ausgestossene Schmähwort ohne Rach und Bestraffung anzuhören pfleget.

XXXVIII. Furcht und Hoffnung.

DEn Bösen ist ein Engel zugegeben/ die **Furcht** benamt/welche gleich dem Schatten so lang folget/so lang sie auf dem Lasterweg unbedachtsam und gefährlich fortwallen / so bald sie sich aber wenden / erschrecken sie ob diesem Engel/und mögen sein Angesicht nicht vertragen / fallen deßwegen wieder in ihre dollkühne Sicherheit/und stürtzen sich in die Gruben deß Abgrundes. Die Frommen hingegen werden von dem Engel der Hoffnung begleitet und geleitet / daß sie alle Anfechtung / Kreutz und Trübsal überwinden / und den dörnichten Weg/in Verlangung der künfftigen ewigen Ruhe/gedultig zurucke bringē. Der Engel der Furcht streitet vielmals mit dem Engel der Hoffnung/ gleichwie der Krieg zwischen Bösen und Frommen unaufhörlich ist. Wo sich ein schmaler Steg befindet/gibt die Hoffnung ihren Wanderern einen Stab / solchen zu betretten / die Furcht aber reichet ihren Ergebenen einen Dornstrauch/und der sich darauf lehnet / dem gehet er durch die Hand. Welche nun auf den Scheidweg komen/ einen von diesen Engeln zu wehlen / sollen der Hoffnung folgen/und die **Furcht** hinterlassen: sie lässet nicht zu Schanden werden / und versichert uns/daß GOtt unser Vater/der uns seinen gehorsamen Kindern helffen wolle und helffen könne / wann wir ihm nur vertrauen/und anruffen in der Noht/ꝛc.

XXXIX. das Glück und die Tugend.

Es schwebten zwey Schiffe auf dem Meer / deren das eine Fortuna, das andere Virtus oder die Tugend benamet. Das erste war eine Galee mit köstlichem Bildwerke / Scharlacken / gehöriger Nothdurfft und allem möglichen Pracht gezieret / so gar / daß die Ruderknechte mit guldenen Fesseln angeschmiedet / und in Sammet und Seiden bekleidet zu der Arbeit angetrieben wurden. Dieses Schiff hatte einē Lauff auf die Insulas fortunatas oder Glücks-Inseln gerichtet / und segelte mit gutem Vorwinde daher. Die Virtus war ein rundes Schiff mit wenig Vorraht und schlechten Leuten versehen / daß es auch / weil es übel beseilt / ein Ungewitter verschlagen / indem das andere in einen Schiffhafen eingelauffen und ausgeruhet. Bald hernach / als das Glücksschiff den Anker wieder aufgehoben und die Reise fortgestellet / haben wenig in demselben gewünschet / in das Tugendschiff zu tretten / viel aber daraus verlangt / in das Glückschiff überzusteigen; aber alles vergebens / dann es war eine Klufft bevestiget zwischen beeden / daß jede an ihrem Ort bleiben mussten. Indem nun das Glücksschiff bey besagten Inseln abzustossen verhofft / zerscheidert es an einem Felsen / daß alle / die darauf gewesen / jämmerlich umgekommen; Das Tugendschiff aber ist wol angefahren / und alle / die darauf gewesen / sind ihres Ungemachs ergetzet worden.

XL. die

XL. die Gedult.

ES haben sich auf eine Zeit in guter Gesellschafft gefunden das Gelächter/ die Sorgfalt und die Traurigkeit/ von dem gemeinen Unwesen berahtschlagend. Das Gelächter hielte alle Begebenheit für thöricht/ und verwunderte/ daß man die Sachen nicht klüger angienge/ und vernünfftiger hinausführte. Die Sorgfalt fürchtete/ daß es alles noch schlimmer werden möchte/ daß man die gegenwärtige Gefahr nicht gnugsam beobachtete/ daß die Leute gar zu sicher/ und daß uns unwissend ein Schwert an einem Seidenfaden ob dem Haubt schwebte. Die Traurigkeit hoffte eine Besserung/ beklagte aber das gegenwärtige Elend und den Jammer/ in welchen alle/ so zu diesen letzten Zeiten lebten/ sich eingetieffet sehen müsten/ ꝛc. Diesen begegnete die Gedult/ und legte dem Gelächter ein bescheidenes Stillschweigen auf/ der Sorgfalt thäte sie Einhalt/ und erwiese/ daß/ der auf das Zukünfftige sorget/ niemals keine ruhige Stund haben könte: Die Traurigkeit tröstete die Gedult/ und erleichterte ihren Last mit solcher Freundlichkeit/ daß sie alles Anligen auf GOtt geworffen/ und ein friedlichers und freudigers Leben geführet.

XLI. der Geitz.

DEr Geitz/ein Ebræer aus dem Stam̃e Sebulon (Säe wol an) hatte einen alltäglichen Hausgenossen / den Wunsch genamet/welcher sich aller Orten aufzuhalten pfleget / und für einen Mann von vielen Worten gehalten wurde. Dieser kame mit seinen Zwillingen / der Furcht und der Hoffnung/zu besagten Kauffherrn/dem alten Geitz/ und wurde von ihm angesprochem / er solte ihm die grösste Freude auf dieser Welt schenken / so wolte er hernach sich selbsten zu seinen Erben einsetzen / und alsdann sterben / so spat es ihm müglich seyn würde. Der Wunsch versprache ihm solches / solte ihn aber und sich selbsten nicht hindern / nahme das langzusammengeraffte Geld / liesse seine Töchter / die Furcht und die Hoffnung / bis zu dem nähsten klaren Bach tragen / und wurffe das Gold und das Silber hinein / daß jedes Stuck neben dem andern zu sehen kame : führte darauf den Geitz hinzu und wiese ihm seinen Reichthum / welcher durch das Wasser viel mehr und ein jeder Ducaten dopelt und grösser schiene. Hierüber erfreute sich dieser Alte / zwischen den zweyen Töchtern stehend / so sehr/daß er für Freuden gestorben / und ein Mehrers nicht gewünschet.

XLII. der Geitzige.

DJe kluge Abigail erzehlte David von ihres verstorbenen Nabals Haus-Tugenden / nachgehenden Begriffs: Er war sein selbst leibeigener Knecht / der seinem geringsten Diener zu Gebot gestanden. Ein rohter Erdenklumpen war sein Herr / ja sein Gott / den verwahrte er in einer Kisten / und opferte ihm sein Hertz auf: Eine jede Seiten von einer Müntz hat er absonderlich für heilig gehalten / und hat sich für einen Schutzherrn seines Schatzes ausgegeben / den er niemand als seiner eigenen Obacht vertrauen wollen; ja Gott selbsten nicht / weil ihm sein Gewissen gesagt / daß er ihm solchen wieder nehmen könne. Alles grosse Gut war ihm zu klein / und hasste er niemand mehr als die Diebe / und die Geschenke von ihm begehrten / gleich denselben. Wer zu entlehen begehrte / dessen Feind war er. Er betraurte / daß man das Geld nicht aussäen könte / wie das Getraid / und daß die Armen solche Aecker / die es mit Wucher nicht wiedergeben könten / die Reichen aber hätten es nicht vonnöhten. Seinen Nachbarn neidete er um einen Trunk kalten Wassers / und liesse die zehende Garbe / welche den Priestern gehörte / allezeit kleiner machen / dann der Gewinn war seine Religion / etc. Deßwegen schliesste sie / habe ich gesagt / daß er ist / wie er heisst / Laban / das ist / ein Narr.

XLIII. die Geschichtschreibung.
(Historia.)

DIe Geschichtschreibung solte auf dem Schauplatz in Versamlung deß Volks erscheinen / und machte einen solchen Aufzug. Auf dem Haubt truge sie den unverwelklichen Lorbeerkrantz deß Gedächtniß. Ihr Angesicht war freundlich und holdselig / ihre Kleidung mit den 24. Buchstaben eingewirket; in der Rechten hatte sie die helle Fackel der Warheit; in der Linken den Spiegel menschliches Lebens / in welchem ein jeder seine innerliche Ungestalt ersehen und sein Gemůt beschönen kan. Die Deutung dieses alles war leichtlich zu verstehen / und sagte die Gottseligkeit / daß solches noch viel füglicher von der geistlichen Geschichtschreibung zu sagen / welche uns vorträgt das Liecht deß Glaubens / unsere Seelen zu erleuchten / und uns zugleich weiset / wie wir unser Leben zu GOttes Ehren und unsers Nähsten Nutzen anstellen sollen / indem die H. Schrifft voll der Exempel / daß der gerechte GOtt die Bösen mit einem strengen Straffgericht heimgesuchet / und die Frommen mit viel Barmhertzigkeit begnädiget.

XLIV. Geschwätz.

MEnalcas / der einfältige Schäfersmañ/ hatte eine unterhabene Heerde in einen bekleeten Thal geführet / der / als ein grüner Tepich mit viel tausend bunten Blumen gleichsam durchnähet und durchstochen / ihn veranlasste/sein Schäfersspiel zu begreiffen/und dem lisplenden Wässerlein in dem Grund seine Pfeiffen beyzustimmen. Er hatte kaum angefangen/ da hörte er die edle Nachtigal / die ihnen beeden ein Wettliedlein gleichsam anbote; deßwegen er mit Stillschweigen diesen unter-himmlischen Musicanten verwunderte. Es gabe ihm die Stimme dieses Vögeleins die Frage auf: ob die Lieblichkeit oder die Kunst höher zu schätzen? Die Lieblichkeit wurde gemehret/indem die traurigen Halbstimmen untermischet/und die krauselichen Wirbel fluchtweis auf das allerreinlichste nacheinander daherschweifften. Der Schäfer stellte diesem Vögelein mit so redlichem Betrug nach/ daß er es endlich bestrickte und in den Kefig beschlosse. Weil es aber der Freyheit gewohnet/hat es solche Gewalt-That mit dem Tod bezahlet / und als er es zu der Speise gebrauchet / hat er gesagt : **Es ist eine Stimme / und nichts mehr.**

XLV. das

XLV. das Gespött.

DJe Ruglosigkeit hat auf eine Zeit eine abscheuliche Mißgeburt auf die Welt gebracht / welches einem Chamæleon nicht ungleich / und allerley Farben an sich genommen / die gegen die jenigen widerstralten / welche vorübergiengen. Dieses Ungeheuer vergifftete sich mit guten Speisen: Ein jedes Laster hat seine Farbe/und eine jede Tugend ist schwartz. Es redet grosse Wort / und rühmte sich / daß es sich von den Winden aufblehen/und einem jeden mit dem Anschauen durch die Sehstralen (wie die Basilisken) beflecken könne. Hierdurch machet es sich ärger/als es nicht ist / und hat Ursach/ den Tod ärger zu fürchten/als die Hölle. Dieses Unthier wurde von den Frommen für eine Teufelszucht und Wechselbalg gehalten/doch funden sich viel/die es liebten/und von desselben gläntzenden Schuppen in den Gesellschafften herumtrugen / welche sie den Einfältigen gleich einem Schild oder Blechlein anschlugen. Es fügte sich aber/ daß alle solche Jsmaeliter (Spötter) genennet wurden/von welchen man sagte/daß sie gleich weren dem jungen Regenten Phaethon/ und nach so grossen Schwänken sich und andere umzuwerffen pflegten. Der Schertzkützel/wann er der Warheit ähnlich ist/pfleget offt zu verwundern.

XLVI. Gleichnisse.

DJe Gleichnisse fande in alten Büchern nachgehende Sprüche/welche sie so belustiget/daß sie selbe an das Liecht setzen/und aller Verständigen Beurtheilung untergeben wollen. 1. Unser Will soll an GOttes Willen hangen/wie ein Kind an den Brüsten seiner Mutter/die es nehret/und mit Liebe und Treue versorget. 2. Die Seele/welche GOtt verloren/und wieder gefunden/ist gleich dem Weibe in dem Evangelio/die ihren Groschen gefunden/und ihre Freunde solcher Freude theilhafftig gemachet. 3. Die bösen Gedanken sind gleich den Schnaken/so nicht nachlassen um das Liecht zu schweben/bis sie die Flügel verbrennen und zu Boden fallen. 4. Die Menschen sind wie die Kinder/sie begehren offt von ihrem himmlischen Vater/was ihnen zu Schaden gereichet/der ihnen dann antwortet: **Ihr wisset nicht/was ihr bittet.** 5. Als nur zween Brüder in der Welt/Cain und Abel/hat einer den andern erwürget; nun der Brüder viel tausend/ist sich nicht zu verwundern/daß sie deßgleichen thun. 6. Gleichwie GOtt den Willen deß guten Werkes annimmet/wann die Kräfften ermanglen/also straffet er auch den Willen einer bösen That/wann die Gelegenheit solche zu vollbringen ermanglet.

XLVII. das Gold.

DAs Gold wurde von dem Geitz aller Orten eiverigst verfolget / und endlich begierigst ergriffen / da es also zu reden beginnte: Was hab ich nichtige Erde verschuldet / daß du mir so unersättlich nachtrachtest? Was hast du an mir ersehen / das dir so beharrlich behaget? Was habe ich mißhandelt / daß du mich in deiner eisernen Truhen-Gefängniß verrigeln wilst? Bin ich nicht mehrmals dir zu einem Gifft worden / daß man wegen meiner dir das Leben abgekürtzet? Hat nicht mein Glantz dir die Augen verblendet/daß du dich in die unterste Hölle gestürtzet? Hast du nicht mit mir auch GOttes gerechten Zorn gehäuffet? Ich bin an einem sonst unfruchtbaren Ort geboren/und befördere alle Unfruchtbarkeit der Menschen Hertzen. Ich lige verborgen / daß man mich nicht suchen / und entfernet / daß man mich nicht zu dem schädlichen Mißbrauch finden soll. Ich bin mit unsaubern Schlacken vermischet / daß man mich nicht gar zu schätzbar achten soll: doch werde ich den Menschen zu seiner Nothdurfft gegeben/ und daß er / mit mir / seinem dürfftigen Nähsten helffen solte. Der Geitz aber verstopfte die Ohren/verschlosse das Gold/als seiner Augen Lust/und legte den Schlüssel unter das Haubtküß.

XLVIII. die Gottseligkeit.

DJe Gottseligkeit hatte auf ihrem Todbett befohlen / man solte sie nach ihrem Ende aufschneiden und zerglie-dern/damit ihre Beschaffenheit vielleicht andern dienliche Nachrichtung geben möchte/rc. Dieses ist nun nach ihrem seligen Hintritt geschehen / und hat sich / mit der Aertzte grosser Verwunde-rung/befunden / daß das Hertz mit Christi Blut gantz frisch benetzt / die Lunge mit dem Heiligen Geist angefüllet/die Leber war mit allen Tugen-den gemehret/das Miltz mit dem Geblüt Christ-licher Liebe umgeben/die Nieren in gantzer Keusch-heit schwimmend/welche die natürliche Hitze viel-mehr erhalten/als geschwächet. Keine Gall wur-de gefunden / weil diese Verstorbene zum Zorn nicht geneiget war. Der Magen ist noch stark gewesen / allerhand Unrecht zu verdeyen / und ist also alles gesund befunden worden / daß die Wundärtzte / so solche Oeffnung gethan/die Ur-sach ihres Todes nicht abnehmen können / und einstimmig ausgesagt: Hätte der Höchste diese stets betrübte Gottseligkeit nicht zu sich in den Himmel nehmen wollen / so würde sie auf der Erden unsterblich gewe-sen seyn.

XLIX. Heroldsfarben.

ES hat sich auf eine Zeit unter den Heroldsfarben ein grosser Streit erhoben/ und hat eine der andern Schönheit hochmütig abstechen wollen. Das Gold/oder die gelbe Farbe/ nennte sich der Sonnen und dem holden Sonnen-Metall gleich/ wolte den andern nicht weichen/und die Oberstelle behalten/weil jene der Planeten Fürst/und dieses das gewaltigste unter allen Metallen. Das Silber/oder die weisse Farbe/die Reinlichkeit und Freude bedeutend/ wolte dem Reichthum weit vorgezogen und die Quelle aller anderer Farben genennet werden. Deßgleichen wolte ihr die schwartze Farbe zu eigenem Lobe anführend / daß gut in das Trauerhaus / deren Deutung sie habe / zu gehen / und daß sie der Grund aller andern / ohne welcher Schatten sie nicht bestehen könten. Die rohte Farbe wolte den Titel der Vollkommenheit behaubten/weil alles/ was roht/auch vollkommen würde/als deß Menschen Geblüt / die Früchte / die Gesundheit / 2c. Deßgleichen wolte die blaue Farbe ihre Beständigkeit darthun/welche sie allen den andern in der Vermischung mittheilte/2c. Als nun Apelles zu einem Schiedrichter aufgeworffen worden/ gabe er diesen Ausspruch: **Eine jede ist an ihrem Ort schön/ wann sie sich vergnügen lässet; welche aber eine Tafel allein bemahlen will/die wird niemand gefallen.**

L. die Heroldskunst.

Die Heroldskunst / welche anderen adeliche Wapen ertheilet / wurde von der Unwissenheit angehalten / ihren Adel und Alterthum zu beweisen / welches sie nachgehenden Begriffs gethan: GOtt / sagte sie / hat dem Patriarchen Jacob auf seinem Todbett in den Sinn gegeben / seiner Kinder Wapen und Schilde zu visiren. Juda führte den Löwen / zu bedeuten Christum / den Helden aus diesem Stamm geboren. Dan führte eine Schlange / weil dieser Stamm viel gifftige und ärgerliche Nachkommen hatte Naphthali ein Rehe / Benjamin einen Wolff / Joseph einen Zweig / ꝛc. Das Geld / welches Adam den Kindern Heth dargewogen / war mit einem Lamm gezeichnet / wie die Rabbinen schreiben. Der Ring / den Juda der Thamar gegeben / muß auch ein Merkmal gehabt haben / daß man ihn von andern unterscheiden können. Also hat der Seckel deß Heiligthums auf einer Seiten die Stadt Jerusalem / auf der andern die Gelten mit dem Manna oder Himmels-Brod / und benebens die Ruten Aarons / welche in einer Nacht geblüt und Frucht getragen. Die Maccabæer führten vier Hebræische Buchstaben in ihren Fahnen / welche ihren Namen bedeuteten. Die Chaldæer hatten den Löwen / die Perser den Parder / die Griechen den Ziegenbock / die Römer den Adler / ꝛc. Die Unwissenheit muste schamrot bekennen / daß sie dieses nicht gelernet.

LI. das

LI. das Hertz.

VOn deß Menschen ertzharten Hertz zu reden ermanglen mir die Wort/ und meine Gedanken finden keine gnugsame Kräfften/ das zu bilden/ was fast augenblicklich die Gestalt verändert. Trauret das Hertz/ so threnen die Augen: erfreuet sich das Hertz/ so lachet der Mund: erschricket das Hertz/ so blassen die Wangen: ergrimmet das Hertz/ so toben die Hände: verlanget das Hertz/ so redet der Mund. Das Hertz erhebet sich felsenhoch in dem Glücksstand/ und zerfliesset wachsweich in dem Unglück: Es entzündet sich/ und keine Flut kan es leschen: es erhärtet/ und keine Last kan es zertreiben: Es eilet/ und kein Gewalt kan es aufhalten: es fliehet/ und keine Behändigkeit kan es ereilen: es verbirget sich/ und keine Scharffsichtigkeit kan es finden: es hungert/ und kein Uberfluß kan es sättigen. Kein Queckfilber ist so flüchtig/ kein Meer ist so unruhig/ kein Wind ist so wandelbar/ kein Abgrund ist so tief/ kein Himmel ist so hoch/ keine Welt ist so weit/ kein Irrgarten ist so verwirrt wie die Gedanken/ so aus deß Menschen Hertzen entstehen. Das Hertz ist eine kleine Landtafel/ darauf grosse Sachen gebildet sind/ es ist eine Cistern/ da sich reine und unreine Wasser sammlen: es ist ein Feuer/ das niemals saget/ es ist gnug/ etc.

LII. die

LII. die Heücheley.

EIne Comœdiantin/die so viel ärger auf dem Schauplatz dieser Welt zu achten/so viel besser als sie ihre Person spielet. Sie träget zwo Larven/einen halbzerbrochenen Stab/ und hat zwey Hertz/daß auch Momus / wann er durch ihre Brust solte sehen können/sich in seinem Straffurtheil irren könte. Wann ihr Hertz weinet/so lachet der Mund: wann ihr Hertz lachet/ so weinen die Augen/und ist ihr grosser Lust / daß sie die Zuschauer meisterlich betreugt. Ihr Angesicht ist schön / aber ihr Gemüt mit vielen Lastern beflecket: Ihre Kleidung ist von Schaf-Fellen/ ihr Inwendiges mit Wolffsgallen durchbittert. Alle andere neben ihr betretten die Stellen nicht so wol/als sie die ihrige/und wünschte sie/daß doch mehr ihres Gleichen in der Welt gefunden würden/die ihrer Verachtung entfliehen könten. Ihre tägliche Gewonheit ist andere verachten/die besser sind als sie / und sich auf ihrer Schande empor schwingen; massen alle ihre Reden zu ihrem stinkenden Selbstlobe ausschlagen / daß es alle Umstehende riechen müssen. Also ist ihre Religion nicht die Reformirte / sondern die Reformirende. Dieses lase die Warheit/sagend: Wann hier die Heucheley nicht beschrieben ist / so verstehe ich nicht / was ich gelesen habe.

LIII. das Heuratgut.

DEr Ehestand ist von dem Spott vielmals höhnisch durchgelassen worden/und als er sich in seinem Gewissen unsträfflich befunden/ hat er endlich beobachtet/ daß die Ursache solcher Afterrede sein Diener das Heuratgut/ welches er/ wie Elisa/ seinen Gehasi genennet. So bald er einem Weib günstig gewesen/ ist sie gantz unerträglich/ stoltz/ übermütig und kostbar worden/ deßwegen auch dieser Diener abgeschaffet/und aus der Tugenden Frauenzimmer die Gottesfurcht angenommen worden/ welche ein erbares/ stilles und emsiges Hauswesen angestellet/ und dem Ehestand besser gedienet/ als besagter Knecht/ der sich bey dem gemeinen Mann so angenehm gemachet/ daß er auch den Aussatz zu heilen sich unterstanden/ den er doch an dem Hals hatte/ und allen/ die mit ihm umgiengen/ anhängte; doch brachte er es endlich dahin/daß er dem Ehestand wieder zugesellet wurde/ und führte ein wollustiges Leben/wie zuvor/ und wolte keinen zu seinem Herrn einlassen/welcher sich nicht zuvor mit ihm abgefunden/ und durch seine Vermittlung die Anwerbung abgeleget/ rc.

LIV. das Hofleben.

DEr Fürstliche Palast und ein Bürgerliches Haus liessen sich (wie Vincennes und die Bastille in dem Ambassadeur Chimerique) in ein Streitgespräch ein/ nachgehenden Inhalts. Der Palast sagte: Ich bin der Schauplatz aller vollständiger hoben Hoffnung! Das Haus: Du bist der Spital aller leerentsinkenden und hinkenden Hoffnung. Palast: Ich bin die Herberge aller grossen Gemüter. Haus: Du bist das Grab der Lebendigen. Palast: Bey und in mir findet man Tugend und Kunst. Haus: Vielmehr Laster/ Neid und Ungunst. Palast: Ich bin der Markt/ auf welchem man die Ehren-Titel einkramet. Haus: Vielmehr die Schul/ da man die Lügen lehret und lernet. Palast: Ich bin das Vaterland der Klugheit. Haus: Das Elend und die Behaltniß aller Thorheit. Palast: Ich weise die Probe aller Fürtrefflichkeit. Haus: Die Hölle aller Tugend und Nachlobs. Palast: Ich bin das Paradeis aller schönen Geister. Haus: Das Fegfeuer aller guten Sitten. Palast: Wer nicht in mir sammlet/ der zerstreuet. Haus: Was bey dir gesammlet wird/ das zerstiebet der Wind/ wie die Spreuer.

LV. Wollustige Jugend.

DIe Mässigkeit wurde von dem Fraß besuchet / und in deß Sanctorii grosser Waage sitzend gefunden / hierüber lachte der wannenbauchige Schlemmer / und fragte sie: Frau Sparkrümpelin / warum esset ihr euch nicht satt / und mässet euch nicht gleich mir? Die Mässigkeit antwortete: Weil ich nicht krank zu werden begehre / und wol weiß / daß das Sprichwort: Von dem Bösen das Wenigste auch von dem Fleisch zu verstehen / gienge also / in Begleitung der Gesundheit / ihrer Schwester / fröhlich an die Arbeit / und wurde reich.

Der Fraß verspottete diese lebendige Beinkrippen / und setzte sich seiner Gewonheit nach in das Wirtshaus / seinen Durst zu leschen / dann alles / was er sahe / kame ihm gesaltzen und durstig vor / hube also die Gläser links und rechts wechselweise auf / deß Himmels Lauf zu bilden. Nach kurtzer Zeit begegneten diese beede wieder einander / in gantz veränderter Gestalt / so / daß die Mässigkeit stark / reich und wolbekleidet / der Fraß aber zerlumpt / bettlend / krank und schwach ein Almosen an diese Matronam begehrte / welche ihm solches nicht versagte / sondern willig / samt diesem Verweis / gabe: Also musst du erfahren / daß eine lustige Jugend ein unlustiges Alter nach sich ziehet / und einem unordentlichen Leben die Armut ordentlich folget.

LVI. die Jungfrauschafft.

EIn alter Kirchenlehrer hat folgendes Gedicht aufgezeichnet hinterlassen. Der Satan hat sich auf eine Zeit zu heuraten entschlossen / und hat die Ungerechtigkeit gefreyet / mit derselben VII. Kinder erzeuget. Die I. Tochter war der Ehrgeitz / die hat er mit einer reichen Aussteuer dem Adel verheuratet / und also hoch angebracht. Die II. der Geitz / ein Sohn / der seines Vaters Eigenschafften sehr nachgeahmet; hat die gemeinen Burgers-Töchter gefreyet. III. Den Betrug / den hat er unter die Bauren verheuratet. IV. Den Neid / den hat er bey den Handwerkern untergebracht. V. Die Heucheley / in welche sich die Geistlichen verliebt / und sie auch darvon geführet. VI. Den Stoltz / der hat ihm nachgehends das Adeliche Frauenvolk vertrauen lassen. VII. Hat er noch eine liebe Tochter gehabt / die Unzucht genamt / diese hat er bey sich zu Hause behalten / daß sie ihm die Gäste solte herzulocken / welches auch beschehen / und haben sich sehr viel Bien bey diesem ungesunden Hönig gefunden. Als solches die Jungfrauschafft gesehen / hat sie ein Gelübd gethan / sich lieber die Zeit ihres Lebens in solchem reinen Engelsstand zu halten / als sich zu solcher Freundschafft zu verheuraten.

LVII. die Keuschheit.

VOn der Keuschheit wurden von der Erbarkeit nachgehende Lehrsätze (Aphorismi oder Theses) angeschlagen/zu erfahren / ob mit Grund etwas darwider aufzubringen.

I.

Die Gottesfurcht ist der Keuschheit sicherer Grund/und sonder solche können die fleischlichen Begierden nicht bezwungen werden.

II.

Die Keuschheit deß Leibs kan ohne die Keuschheit und Reinigkeit deß Gemüts nicht bestehen.

III.

Weil die Keuschheit wider die stärksten Gemütsneigungen streitet/hat sie einen so vil herzlichern Sieg zu gewartẽ/als die Mässigkeit im Essen und Trinken.

IV.

Die Keuschheit wird befördert durch Bezämung der äusserlichen Sinne / als der Augen / die den Liebesgifft an sich ziehen/der Ohren/die durch holdselige Wort bezaubert werden/2c.

V.

Der Jungfrau und Wittiben Keuschheit ist schätzbarer als die eheliche Keuschheit / welche in Zucht und Mässigung zulässiger Lüsten beeder Geschlechte bestehet.

VI.

Dieser Unterscheid wird verglichen mit dem guten Samen / der hundertfältige (bey den Jungfrauen) sechtzigfältige (bey den Wittben) und dreissigfältige (bey den Verehelichten.)

VII.

Die verlorne Keuschheit deß Leibs kan durch kein Mittel wieder zuwegengebracht werden.

VIII.

Die Keuschheit der Kinder und minderjährigen kan eigentlich den Namen der Tugend nicht haben.

IX.

Die Keuschheit deß Leibes kan / ohne Sünde / in dem heiligen Ehestand und durch gewaltthätigen Ehrenraub verloren werden.

X.

Bey den Jüden ist die Unfruchtbarkeit eine sondere Straf Gottes gewesen.

XI.

Alle fromme und Gottergebene Hertzen sind keusch oder bereuen ihre Unkeuschheit/wann sie mit einem Fehler übereilet werden wie David / und können Gott in der Unkeuschheit nicht gefallen wie Salomon.

XII.

Die Keuschheit ist ein bewärtes Mittel/GOtt mit mehr Eiver und weniger Hinderniß zu dienen.

XIII.

Die Keuschheit dienet der Gesundheit und verlängert das Leben / indem die natürliche Hitz erhalten wird / da hingegen die Unkeuschen Motten und Würmer zu Lohn bekommen/und sich in zeitliche Schande und ewige Seelen-Gefahr setzen.

XIV.

Eine keusche Jungfrau soll lieber sterben wollen wie Susanna/als in die Befleckung willigen.

XV.

Der Müssiggang ist der Unkeuschheit Anfang / harte Leibsarbeit/Fasten und Beten ist der Keuschheit Beförderung.

XVI.

Die Keuschheit/welche durch Artzney erhalten wird/ist keine waare Keuschheit.

LVIII. Keuschheit.

DJe Keuschheit und der Ehestand hielten miteinander nachgehendes Gespräch:

Die Keuschheit:
Wer GOtt gefallen will/ muß keusch und züchtig leben.
Der Ehestand:
Das ist der Engel Thun/ den Menschen nicht gegeben.
die Keuschheit:
Wer GOtt von Hertzen liebt/ hat solches Engel-Lob.
der Ehestand:
Wer kämpft mit Fleisch und Blut/ der sieget selten ob.
die Keuschheit:
Wer niemals obgesiegt/ der wird auch nicht gekrönet.
der Ehestand:
GOtt hat auch diesen Stand gesegnet und beschönet.
die Keuschheit:
Es ist dem Menschen gut/ daß er kein Weib berühr. (a)
der Ehestand:
Es reitzt uns die Natur zu mancher Ungebühr.
die Keuschheit:
Deßwegen muß man sich von böser Lust befreyen.
der Ehestand:
Ja/ wem GOtt solchen Geist und Gnade wird verleihen.
die Keuschheit:
Ach/ wie viel besser ist dem/ der kein Weib geliebt.
der Ehestand:
Nicht übel thut auch der/ so in dem Ehestand liebt.

(a) 1. Cor. 7/ 1.

LIX. die Kinderzucht.

EIn starker (verständiger Lehrmeister) hatte einen Köcher voll unterschiedlicher Pfeile/(viel Knaben) die wolte er alle zu einem (Tugend-) Zweck richten. Etliche Pfeile waren zu kurtz/etliche zu schwach/etliche nicht befedert / etliche zu schwer (auf viel Weise untüchtig zu der Unterrichtung) und mit diesen verfehlte er/daß theils nicht zu dem Ziel/theils nicht zu dem Zweck/theils auch nicht weit darvon trafen. Die wenigsten aber flogen schnell und trafen den vorgesteckten Zweck / daß es also nicht an dem Bogen (der guten Lehrart) sondern an den Pfeilen/denen nicht wol zu helffen/ermanglet. Nun/sagte dieser Schütz/verstehe ich die Worte Davids: **Wie die Pfeile in der Hand eines Starken; also gerahten die jungen Knaben: wol dem / der seinen Köcher** (von den besten) **voll hat! Der wird nicht zu Schanden** (hat einen Beystand und gute Waffen) **wann er mit seinen Feinden handelt in dem Thor** / (er wird ehe den Zweck erlangen/als sie.) An Unterscheidung dieser Pfeile ist sehr viel gelegen / und ist nicht müglich/daß man ihnen allen einen gleich fernen Zweck solte stecken können/das die verständigen Lehrmeister in Unterscheidung ihrer unterhabenden Jugend billich beobachten solten.

LX. eines Kinds Beschreibung.

DEr Mensch wird mit grossen Schmertzen zu der Welt geboren / er ist unter der Mutter Hertzen gelegen / und wird ein Pfand ihrer beharrlichen Liebe. Aus der Finsterniß kommet er an das Liecht/aus der Gefängschafft in die Freyheit / von der Quelle seines Lebens kommet er an den Ort seines Todes. Die Vorboten seines Unheils sind die kläglichen Threnen / und ob er gleich mit zuwachsenden Tagen zu lachen beginnet/lässet er doch keine andere Stimme hören / als welche mit den weinenden Augen seufftzet und schreyet. Er lebet / weiß aber nicht/was das Leben ist: Er höret/verstehet aber nicht/was man in seinem Vaterland redet: Er sihet/kennet aber nicht / was ihme zu Gesichte kommet; daß er also vielmehr einen Schatten eines vernünfftigen Menschen/als die Beginnung deß Verstandes / erweiset. Wann man dieses Geschöpflein fraget / so kan es nicht antworten: wann man ihn lobt / so verstummet er: wann man ihm dienet/so verstehet er nicht/wem er deßwegen verpflichtet ist: wann man es küsset / so weiß es nicht/von wem es beschehen. Die es lieben/binden es in die strenge Gefängniß der Windelein/und ist das Weinen dem getreuen Mutterhertz die angenehmste Musica / welchem sie mit ihren Wiegen-Liederlein beystimmet.

LXI. die Kleidung.

JEremias Drexelius / der hochgelehrte und eiverige Lehrer / hat unter andern in seinem Buch von deß Leibes Wartung / (de cultu Corporis, fol. 424.) ein Inventarium oder Fundbuch verfertiget. Wie sich zu seiner Zeit die Krägen nach und nach verändert. Vor Jahren hat man dicke ausgefahßte blaue Krägen getragen / und selbe Frantzösisch genennet / hernach gespitzte und verbonte Krägen mit dicker Leinwad unterleget / Königskrägen genennet. Hernach einfache Krägen / fornen mit zweyen Rundungen / dann etwas grössere mit abhangenden Spitzen. Nachgehends hohe Krägen auf eisernen Gestellen oder Pockerillen / und diese hat man genennet Rodunten; dieses ist auch nicht lang geblieben / und sind die Krägen so groß auf den Achseln ligend gemachet worden / daß sie bis auf die Gürtel gehangen: von der Zeit haben sie nach und nach abgenom̃en / und sind je und je kleiner worden / haben ihren Nachkom̃en $\frac{1}{5}$ und $\frac{4}{5}$ den Stiefeln verschaffet. Die Haare / sagte er ferners / müssen verbändert und benestelt seyn / wie auch Hosen und Wamser; daß ich zu erleben verhoffe / man werde auch die Bärte nachfolgends einnesteln. Die Schuhe / so gleichsfalls wendflüchtiger Aenderung unterworffen / werden nicht nach dem Fuß / sondern nach eines jeden Kopf gemachet / etc.

LXII. Klugheit der Menschen.

DEr König aller Könige hatte die Klugheit (der Weltlinge) zu einer Verwalterin seines Königreichs gesetzet/ solches in seinem Abwesen (wann ihr anderst der Last nicht zu schwer fallen würde) mit Einrahtung deß Glaubens/ der Hoffnung und Christlichen Liebe zu versehen. Diese Regentin übernimmet die Bürde/ sich auf eigenes Vermögen freventlich steurend / und schaffet alsobald diese Räht ab / geräht hingegen an die Unzucht/ Verschwendung und Unbarmhertzigkeit/ dardurch sie die Frommkeit und Armut in ihr Schuldregister bringet. Nachdeme nun der König wiederkommet / und Rechnung von den übelverwaltenen Einkunfften fordert / merkte sie bald/ daß sie von dem Amt gesetzet werden würde/ fande sich deßwegen zu der Frommkeit/ erliesse ihr in deß Königs Namen die Helffte von der Schuld/ welche sie mit Oel abzuzahlen verschrieben: und damit die Armut diesen Betrug nicht verschwatzen solte/ erliesse sie derselben den fünfften Theil/ in Hoffnung / bey diesen Geschwistertem unterzukommen. Als nun solches (wider der Klugheit Hoffen) der König erfahren / hat er diesen Schuldnern die gantze Schuld nachgelassen / und die böse Regentin in die ewige Hütten der Finsterniß verstossen / daß sie sich / in Betriegung der Kinder deß Liechts/ selbsten betrogen befunden.

LXIII. Kunst und Verstand.

EIn künstlicher Mahler hatte etliche ähren so natürlich gemahlet / daß auch die ungemahlten Vögel hinzugeflogen / sich darvon zu sättigen / wie Zevxi soll widerfahren seyn. Damit er aber die Körnlein / welche gleichsam in ihren Kammern verborgen / und mit spitzigen Stacheln verwachet waren / zu erweisen Ursach hatte / mahlte er darauf eine Kornlerche / die das ähr zerpeckte / und solches alles so natürlich / daß es von vielen für ein vollkommenes Meisterstuck hochwerth und schätzbar geachtet wurde. Es fügte sich aber / als er diese Tafel auf den Markt zu betrachten gesetzet / daß ein Bauer das Gemähl gleich andern sehr gelobet / den Mahler aber in dem geschändet / daß er einen schweren Vogel auf einen leichten und schwachen Halm gesetzet / welches gewiß unter ihm brechen würde / etc. Nun sehe ich wol / sagte der Mahler / daß ein grosser Unterschied unter der **Kunst** und dem **Verstand** / und daß auch einer / der die **Kunst** nicht verstehet / mehr **Verstand** haben kan / als der grösste Künstler / der fehlet / so bald er das Exemplar der Natur aus den Augen setzet.

LXIV. La-

LXIV. Laster.

Es hat sich unlängst eine Zauberin angegeben/ die vermittelst ihrer Kunst sich unterstanden/ die Leute wie andere Circe in unvernünfftige Thiere/ bissige Löwen/ grausame Bären/ unersättliche Wölffe/ listige Füchse/ gefrässige und unflätige Säue/ 2c. zu verwandlen. Diese Unholde wurde ungestrafft und unbespracht offentlich auf dem Markt erdultet/ daß sie viel Proben gethan/ und aus den Verständigen Unmenschen gemacht/ und nach und nach ihre natürlichen guten Neigungen in viehische Begierden verwandelt. Ob nun wol etliche Fromme diese Hexe aus der Stadt verjagen wolten/ ist ihr doch das gemeine Volk also angehangen/ daß man sie/ grösseres Unheil zu vermeiden/ erdulten müssen.

Deutung.

Diese Circe ist die **Ruglosigkeit**/ die Mutter aller Sünden/ Schanden und Laster/ diese verwandelt die verständigen Menschen in rohe und dumme Thiere/ welche/ in den viehischen Begierden ersoffen/ gleichsam gantz verteuffelt werden/ und andern Unschuldigen zu schaden beharrlich trachten. Ob man nun darwider predigt/ will doch bey dem gemeinen Mann wenig oder nichts verfangen.

LXV. Lebensziel.

SO bald der Mensch auf die Welt kommt/ hat er von GOtt ihm zugeordnet drey Aufwarter: Einen guten Engel/ und den Tod / das Stundglas deß Lebens aber hat er den Menschen selbsten in die Hand gegeben/ und ihn auf den Scheidweg der Tugend und deß Lasters gestellet. Der gute Engel vermahnte diesen Menschen, er solte sich auf die rechte Hand den schmalen und dörnichten Tugendweg halten/ damit er lang lebte auf Erden. Der böse Engel wolte ihn hingegen auf die linke Hand zu Antrettung deß wollustigen Lasterweges ziehen. Als er nun viel mehr seinen bösen als guten Neigungen gefolget/ und die Ergetzlichkeit der Sünden gewehlet/ hat er das schnell lauffende Stundglas zerbrochen/ und ist zugleich mit zu Grund gesunken/ daß ihm also waar worden/ was die Schrifft sagt: Wer deß HErrn Wege verlässet/ wird sein Leben nicht auf die Helffte bringen. Welche aber hingegen sich auf den Wegen deß HErrn halten/ die will er mit langem Leben sättigen/ und ihnen zeigen sein Heil: Ihre Seele soll im Guten wandlen/ und ihr Samen soll das Land besitzen.

LXVI. Liebesbildniß.

UNter vielen berühmten Mahlern ist die Frage aufgegeben worden: Wie die Liebe kunstrichtig auszubilden? Der erste sagte/ daß sie zu mahlen mit Adlers-flügeln/dann gleichwie der Adler allein die guldenen Sonnenstralen ersehen kan/also rahtet auch der waare Liebhaber die Augen der Geliebten für die Sonne seines Hertzens/rc.

Der Andere sagte/daß die Liebe zu mahlen mit Mucken oder Schnackenflügeln/ welche so lang um das Liecht schweben/ bis sie sich verbrennen und zu Boden fallen.

Der Dritte vermeinte/daß sich die Sperbers-flügel zu solchem Bilde schicken solten/ weil der Sperber der unterhabenden Hand sehr gehorsam ist/ und derselben Winken folget/ wie der Verliebte seiner Bulschafft.

Der Vierdte richte zu Eulenflügeln/wie dieser Vogel in der finstern Nacht sein Werk treibe/ und doch eine Bildniß der Weisheit seye.

Der Fünffte sagte/daß die Flügel der Liebe solten Feuerflammen seyn/weil dieses Element niemals ruhet/ und sich allezeit emporschwinget gegen seinen Mittelpunct in der Lufft: wie sich der Verliebte zu der Liebsten mit seinen Gedanken schwinget.

Der Sechste wolte behaubten/daß die waare und beständige Liebe gar keine Flügel haben soll/ dardurch die treue Beharrlichkeit zu bedeuten.

LXVII. die Liebe.

WElche die Liege schänden wollen/sehen derselben Bildniß an: Es ist ein Kind/ das entblöst/beflügelt/mit Bogen und Pfeilen gewaffnet/ und hat einen Brand in der Hand. Die Kindheit bedeutet den wenigen Verstand der Verliebten/die Blösse den Verlust lebender Güter/ die Flügel die Unbeständigkeit. Dieses Kind ist ein blinder Führer/und stürtzet den/der folget/mit in die Gruben/inzwischen aber empfindet er den Schmertzen/welchen die brennende Kertze in den Hertzen anzündet. Alles dieses aber hat eine gantz widrige Deutung. Die Kindheit der Liebe bemerket/ daß sie das Alter verjungen und erneuren/ und sich/ wie die Kinder/angenehm machen kan. Die Blösse zeiget die natürliche Schönheit/ welche keiner Bedeckung vonnöhten hat/weil sie keinen Mangel zu verbergen; oder weil unter den Geliebten und Liebenden nichts soll heimlich gehalten werden. Die Flügel bemerken die hohen Gedanken: die Blindheit den von allen andern abgewendten und der Geliebten allein zugewendten Sinn. Die Waffen gebraucht die Liebe wider ihre Verrähter/ und die Fackel zündet in den Verliebten die löblichen Gedanken an. Wann aber dieses Bild nicht taub were/würde es nicht unterlassen/alle die/so sie einer Tyranney/der Unbeständigkeit/ deß Betruges/rc beschulden/gebührlich abzustraffen. Carafa.

LXVIII. der

XVIII. der Liebe Stammregister.

LUcas Assarino in seinen Erzehlungen von Cypern/ (am 161. Blat) berichtet/ daß das Stammregister der Liebe nach- henden Begriffs gemahlet worden:

I. Eine Jungfrau in der ersten Blüt ihrer annbaren Jahren/ mit aufgeheiterter Stirn nd Rosenfarben Wangen/bunt bekleidet/in der and habend einen Zettel/ mit diesen Worten: die Jugend. Dieses ist gleichsam der Stamm- Vater.

II. War gebildet eine andere Weibsperson/ mit lebhafftem Angesicht/ verstarkten Gliedmas- en/umhüllet mit einem zarten Schleier/und an er Gürtel truge sie den Namen

der Gesundheit.

III. War gebildet ein stolzes Weib in Kö- niglichen Kleidern/nähst einer vollen Geldtruhen zu sehen/und diese war

der Reichthum.

IV. War ein Jüngling mit einem Fucker in der Hand / um ihn lagen Würffel/ Karten/ Lau- ten/Masquen/und dieser war

der Müssiggang.

V. War zu sehen das Liebs-Kind mit einem Bogen/ Köcher/Pfeilen/und schertzte mit der Ab- bildung der Schönheit Dieses sind also die ade- lichen Ahnen erstgemeldter Liebe/von wel- chen sie herstammet.

LXIX. der

LXIX. der Liebe Beschreibung.

Sagt doch: Was ist die Lieb?

Ein Band vereinter Hertzen.
Ein übersüsser Gifft.
Ein angenehmer Schmertzen.
Ein Pfeil/der allzeit trifft.
Das Werk/so Menschen mehret.
Der Jugend frischer Mut.
Ein Spiel/das sich verkehret.
Cupido Flammen-Glut.
Ein Last/der leicht zu tragen.
Ein angenehmes Kind.
Ein Trauren nach Behagen.
Ein Strick/der Freyer bindt.
Ein blind verfinstert Wesen.
So manche gute Nacht.
Ein Buch/das offt zu lesen.
Der Schönheit schneller Pracht.
Ein Markt/die Reu zu kauffen.
Ein kluger Unverstand.
Ein Weg/der machet schnauffen.
Ein stets erneuter Brand.

LXX. Die lüstrende Liebsgöttin.

DEr Mahler Apelles / welcher die Farben lebhafftig beseelen / und mit seiner Kunst der Natur nicht nur gleich kommen / sondern auch selbe übertreffen können / hat auf eine Zeit die Liebsgöttin also abgemahlet / daß alle Schönheiten in der Göttin der Schönheit / mit lieblicher Verwunderung / zu sehen waren. Die guldenen Stralen der Morgenröte dienten ihre gekrauste Haare zu bilden / ihre Augen waren heller als die Sonne / ihre Wangen rötlichweisser als die Rosen / ihres Halses und Angesichtes Farbe glänzender als Helffenbein / ihr Gewand grünlichter als der Sapphir. Er hatte sie aber kaum bis an die Gürtel / welche heller als der silberne Mond gemahlet / als ihm die Natur den Pinsel aus der Hand geschlagen / daß er das Bild zu seiner Vollständigkeit nicht bringen können / indem er genohtsaget worden / die Schuld der Natur unverzögert abzustatten. Es fande sich aber ein anderer Mahler / welcher sich erkühnet / dieses Bild zu vollenden / und machte daraus ein Sirene / mit einem grossen abscheulichen Fischschwantz / zu bedeuten / daß auch der lieblichste Anfang der sündlichen Liebe ein ungleiches und verhasstes Ende nehme.

LXXI. Mathematica.

DIe Lateinische und die Teutsche Sprach wechselten miteinander verächtliche Scheltworte. Die Lateinische wolte die schönste/zierlichste und die Mutter-Sprache der Gelehrten heissen/ welche unter ihrem Mantel alle Künste und Wissenschafften bedeckte/ und das einige Mittel an die Hand gebe/ zu Ehren und wichtigen Weltgeschäfften zu gelangen. Die Teutsche Sprach hingegen were für die gemeinen Leute/ und viel zu einfältig und unvermöglich/ kluge und tieffsinnige Gedanken zu begreiffen. Die Teutsche Sprach wolte diese Verachtung mit Stillschweigen nicht lassen vorbeystreichen/ sondern sagte/ daß die Lateinische Sprach ihre Armut in dem erweise/ daß sie sich vieler Griechischen Wörter bedienen müste/ als Mathematica, Geometria, Arithmetica,&c. Und allein das Glück gehabt/durch die beliebte Vbung von vielen Jahren hero die Vorkäuffeley aller Künste an sich zu bringen; wann ich/sagte sie/etlich hundert Jahr mit solchem Eiver solte seyn getrieben worden/ würde ich ohne Zweiffel dir und allen den Preis wegnehmen Wol/versetzte die Lateinische Sprach/ was heist dann Mathematica zu Teutsch? Antwort: Die **Weiſkunſt** (Wilconst auf Niderländisch) welche alles augenscheinlich und unwidersprechlich weiset.

LXXII. der

LXXII. der Mensch.

Ein Thier von Erd und Aschen geboren / mit Gestank und Unflat stoltzlich prangend / beladen mit viel Centnerschweren Sorgen / bedecket mit Eitelkeit / bemühet mit Thorheit/belustigt mit Unruhe/groß in der Hoffnung / klein in dem Werke / das unter allen Geschöpffen das aufgerichte Haubt dem Himmel am nähsten träget / ist nackend in dieses Welthaus eingegangen/und muß auch wieder entblösset hinauswandern/inzwischen samlet es viel/und geneust nichts/erwehlet das Schädliche/isset/was ihn kränket/und lässet zuruck/was ihn heilen kan/ verlachet den/der es gut mit ihm meinet/und liebet den / der ihn hasset / wehlet also den Koht für das Gold/und hält seine Thorheit für Weisheit/ weil er seines Gleichen viel hat / die doch von seinem Schweiß sich zu nehren suchen. Diesem hatte GOtt/als er noch ein Englisches Leben führte/ alles unter seine Füsse gethan / und zu seinem Dienst gewidmet / daß er auch sich bey GOttes Fußschämel demütigen / und sein Hertz seinem Schöpfer aufopffern solte / er hat aber allen guten Neigungen widerstrebt/und nicht erkennen wollen/was zu seinem Frieden diente.

LXXIII. das Menschliche Leben.

DAs Menschliche Leben wurde etlichen Rednern zu beschreiben vorgegeben / welcher ein jeder unter ihnen einen besondern Namen / wie folget / und desselben Auslegung hören liesse / nachgehenden Begriffs: Das Menschliche Leben ist ein Irrgarten mit vielen geschrenkt-verwirrten Umgängen / eine verlarvte Heucheley / eine bunte Falschheit / ein gefährlicher Glückstopf / ein Kraut / das schöne Blüten und abscheuliche Früchte bringet / ein Fluß von Threnen der Elenden gesammelt / eine flüchtige und nichtige Freude / eine reiche Armut / ein armseliger Reichthum / ein schlipferiger Weg / mit vielen Rosen und verborgenen Dörnern beleget / eine gefährliche Schiff-fahrt / eines Theils wegen der Meer-rauber / anders Theils wegen der Klippen und deß ungestümmen Gewitters / eine mißstimmige Zusammenstimmung / ein betrüglicher Anstand / falscher Fried und unversöhnlicher Krieg / eine kluge Thorheit / ein lebendiger Tod / ein Tantalischer Ehrendurst / eine Sisyphische Steinwaltzung. Mit diesen bekamen sie den Schwindel in ihren Gedanken / und verstummeten.

LXXIV. Mißbrauch.

EIn großmächtiger König (GOtt) verliehe einem andern König (Adam) drey seiner Königreiche / und derselbe verliehe sie seinen Kindern nachgehends zu Afterlehen. Das erste Reich war unter der Erden (Regnum minerale) da sie irdische Sterne (die 7. Metäll) fanden/die mißbrauchten sie auf vielfältige Weise / und neigten ihren Einfluß zu lauter Hoffart/ Gewalt und Vbermut / daß solche/zu ihrem Nutzen erschaffen/ihnen schaden mussten. Das andere Reich war ober der Erden (Regnum vegetabile) bestehend in Bäumen / Kräutern / Blumen/Sämen/Wurtzeln/Erdgewächsen / ꝛc. und dieser Reichthum wurde nicht weniger mißbrauchet/zu fressen/sauffen/vergifften / ꝛc. und daraus entstunden mancherley Krankheiten / daß ihnen auch solche Güter / wegen ungehörigen Mißbrauchs / zu Nachtheil gereichten. Das dritte Reich hatte allerley Geschlechte Thiere (Regnum animale) und von diesen bettelten die Regenten ihre königliche Bekleidung/von den Muscheln die Perlen / von den Würmern die Seiden / von den Schafen die Wollen/ꝛc. Als nun diese Vasallen dem Lehenherrn das Lehengeld schuldiger Dankbarkeit abstatten solten/haben sie solche Güter für eigenthumlich behalten wollen/ deßwegen er seinem Gewaltiger / dem Tod/ anbefohlen / sie aus dem Besitz zu treiben.

LXXV. die Nacht.

DEr Pinsel und die Zunge hatten unternommen / die Nacht auszubilden. Der Pinsel mahlte ein schlaffendes Kind/und darbey ein schlummerendes geflügeltes Weib deren schwartzes Kleid mit silbernen Sternen besämet/auf ihrem Haubt truge sie ein Kron von Mahenhaubten. Auf einer Seiten waren etliche ausgeleschte Liechter zu sehen / und ob dem Haubt schwebte die Nacht-Eule und Fiedermaus. Durch ein dumbares Fenster leuchtet der Mondschein. Dieses/sagte die Zunge / ist die Nacht. Die Ruhebringerin und Sorgenwenderin / die flüchtige Mutter / der Pechschwartze Schatten / die Königin der Träume / die Heerführerin der Sternen/welche wie eine Amazonin den Mond in ihrem Schilde führet / mit einem silbernen Harnisch angezogen/den Tag gleichsam durch das Schwert der Finsterniß getödet / und auf dem Siegswagen eines schwartzen erhellten Lufftes über die Himmelsstrassen daherprachtet. Dieser Heldin muste das guldene Tagesliecht weichen/so bald sie ihre viel tausend silberne Liechter aufstecket / und ihrem Schattenreich ist alles/ was sichtbar / untergeben. Hierzu schriebe die Gottesfurcht:

Deine Seel erwacht/von der Sünden-Nacht/
wann sie GOtt betracht.

LXXVI. die Nacht.

DJe Beschreibung / eine kurtzweilige Schwätzerin / mahlte die Nacht mit diesen Worten ab: Sie ist wie ein stoltzer Pfau / mit tausend Augen bestralet / welche alle Reyenweise herumstehen / und heller sehen als Argus / der zu hundert Augen fünfftzig Brillen haben müssen / und für das Grauen der Nacht ein Silberwasser beybringet allen / welche zu solcher Zeit über Felde gehen. Diese Nacht spannet zuweilen ein feuchtes Wolkenzelt auf / vor welchem der Pfauenschwantz nicht kan gesehen werden / und der Mond leschet den dürren Durst / so seine Schwester verursachet. Die Nacht ist die Quelle / aus welcher die Erde alle Kräfften zechen muß. Die Blumen freuen sich über der triefenden Morgengabe / der Perlen Tau / so ihnen die Nacht zu hinterlassen pfleget. Die Erde ist müssig / der Lufft schweiget / die Winde ruhen / die Thiere schlaffen / die Gestirne wachen / die Vögel verstummen / und der Mond mit seinem silberblauen Mantel umgeben / ermahnet die süsse Liebe zu Fortpflantzung deß menschlichen Geschlechtes. Wer wolte dann sagen / daß diese Blindheit ohne Lust / ohne Lob / ohne Nutzen: ja wer wolte nicht sagen / es ist besser in das Trauerhaus der schwartzumhüllten Nachte gehen / als in das Freudenhaus deß mühsamen Tages.

LXXVII. Nahrungs-Sorgen.

EIn reicher Vater gabe etlichen seinen Söhnen einen vergnüglichen Zehrpfenning auf ihre angetrettene Reise in fremde Lande/ und sendete ihnen auch nach und nach so viel Geldes/ als sie vonnöhten hatten: Es fügte sich aber/ daß sie auf der Strassen einen sehr grossen Stein in Dörnern ligen fanden/ den wolten etliche hinwegwaltzen/ und bemühten sich sehr/ mit ihrer Brust daran zu stossen/ tratten aber in die Dörner/ und konten ihn mit beharrter Mühe nicht von Statten bringen. Die anderen aber giengen auf Rosen und Lilien darneben hin/ und hörten die Vögelein lieblich singen/ sahen auch/ daß ihre Brüder von dem Stein endlich zu Boden gestossen wurden/ und ihnen in ihr Vaterland nicht folgten.

Dieser Stein ist die überflüssige Nahrungs-Sorge/ darvon Christus saget: Hütet euch/ daß eure Hertzen nicht beschweret werden mit Sorgen der Nahrung/ rc. die sich darmit quälen/ richten nichts aus/ dann GOtt gibt/ was er will/ und wem er will/ und straffet die Mißtrauischen mit zeitlicher und ewiger Qual: da hingegen die Vergnüglichen/ der Vögel und Blumen Exempel nach/ GOtt sorgen lassen/ und ein fröliches Leben führen.

LXXVIII. der Neid.

DJe Warheit kame zu der Mahlerey / und begehrte / sie solte ein Weib mahlen / das sich von anderer Leute Ubel nehrete/und von anderer Krankheit gesund würde. Ihre Augen mit grossen Augbraunen solten um sich sehen/alle Sachen in ihre Vergleichung zu ziehen. Sie soll sitzen auf einem Richterstul von Stroh/und in der Hand haben eine falsche Schnellwaage / an welcher der eine Waagbalken viel länger / als der andere / in der linken Hand einen Scepter / auf welchem ein falsches Brillen-Glas / wie man sonsten / die Fürsichtigkeit zu bedeuten / Augen darauf zu setzen pfleget. Auf dem Haubt solt ihr ein Rab sitzen/ein Raubvogel / der vom Aas lebet / und sich über anderer Thiere Unglück erfreuet. In dem Fußgestelle war ein Sinnbild zu sehen / weisend eine Hand/ welche auf einen Igel oder Stachelschwein schläget/ darüber geschrieben:

Der Neid bringt Leid.

Dieser blassen Königin Hofmeister ist die Heucheley / ihr Marschall die Bosheit / ihre Herrschafft erstrecket sich weit und breit/rc.

Die Mahlerey sagte/daß sie keine so schlimme Farben und nicht so viel Zeit übrig/in einer so schlechten Sache bemühet zu seyn.

LXXIX. der Neid.

DEr Neid Seba (weil er sieben Unglück mit sich bringet/die ärger sind/als er selbsten) hatte in dem Königreich der Christlichen Liebe eine Aufruhr angerichtet/und sich mit allerley Lastern rottiret/und doch nicht bestehen können/sondern sich auf flüchtigen Fuß begeben müssen. Diesen nun zu verfolgen/ist die Gerechtigkeit mit ihrem Rachschwerte befehlt worden/und hat sichere Kundschafft erlanget/daß er in die Freystadt der Tugenden entflohen/und sich alldar in das Trauerhaus (Adel heist ein Trauer-Ort nach der Ebræischen Sprach/wie auch Seba sieben/als Anfangs gedacht worden) verkrochen. Damit nun diese schöne Stadt nicht vertilget würde/hat sich die Weisheit (das kluge Weib/2. Sam. 20/16.17.2c.) auf die Mauren gefunden/mit der Gerechtigkeit Sprache gehalten/und die Sache dahin gemittelt/daß der Rottirten Obrister dem Neid das Haubt herabgehauen/und über die Mauren geworfffen wurde. Als solches geschehen/ist die Gerechtigkeit vergnüget wieder abgezogen/und ist besagter Massen das Reich der Christlichen Liebe mit allen ihren Angehörigen wieder in vorigen Ruhstand gesetzet worden. Diese Erfindung ist abgesehen aus dem 2. Buch Sam. am 20. vom 16. Vers bis fast zu Ende.

LXXX. die Neurung.

ES hat sich in einem namhafften König-
reich eine Baumeisterin angegeben/ wel-
che sich erkühnet / einen Schauplatz zu
auen / darinnen jederman sehen und hören kön-
e / was vorgestellet / geredet oder gesungen wer-
en möchte. Der Herr deß Landes hat diese
Fremde / als eine holdselige Weibsperson / sehr
geliebt / wie auch alle seine Hofleute / sonderlich
aber hat sie sich dadurch angenehm gemachet/ daß
sie keine Sache zweymal zu sagen pflege / sondern
allemal neue Einfälle und Gedanken gehabt/ daß
sie es auch endlich dahin gebracht / daß der König
befohlen / sie soll den angegebenen Schauplatz
aufreissen / und einen bequemen Ort darzu in der
Haubtstadt absehen: beedes hat sie willig gethan/
und den Bau in eine Rundung geordnet / daß
man raumig sitzen / zugleich wol sehen und hören
können / weil solche Figur nach der Stimme Ei-
genschafft die raumigste und dienlichste / wie sol-
ches der sinnreiche Baumeister Vitruvius lehret.
Als nun der Abriß dem König vorgezeiget wurde/
fragte er: ob darinnen auch die guten Vermah-
nungen von allen und jeden könten gehöret wer-
den? Ja/ sagte die Neurung/ wann sich nur
Leute finden / die sie offentlich
sagen dörffen.

LXXXI. Niemand.

AUf einer gemeinen Weltversamlung ist der Frömmste gesuchet worden / ihme die Ehrenkrone der Tugend aufzusetzen / und hat sich Niemand gefunden / welchem jederman das Zeugniß gegeben / daß solcher Niemand ein Veroneser / von Jugend auf sich der Warheit beflissen / und deßwegen flüchtig gehen müssen. Als man nun wegen seines Lebens fernere Nachfrage gehalten / hat man glaubwürdigst bekundschafftet / daß dieser Niemand einen sehr erbaren Wandel führe; in der Kirchen und auf den Strassen gabe Niemand Almosen / in seinem Hause fastete und betete Niemand sehr andächtig / Niemand war seinen Eltern gehorsam / Niemand redete zu allen Sachen das Beste / Niemand verachtete allen Reichthum der Welt / Niemand vertraute GOtt über alles / Niemand leihte allen Dürfftigen / Niemand schützte der Jungfrauen Keuschheit / Niemand zahlte für die Kranken / und besuchte sie in den Spitälen / Niemand wusste alles / Niemand hatte ein gutes Gewissen / Niemand lebte in vollem Vergnügen / Niemand hatte / was er wünschte / Niemand war allezeit klug / Niemand verstunde alles / Niemand lebte ohne Sünde / Niemand war der Frömmste / und wurde also die Kron der Tugend Niemand aufgesetzet.

LXXXII. die gemeine Noht.

IN einer namhafften Stadt ist auf eine Zeit eine grosse Brunst entstanden/ welche die Wächter auf den Thürnen in Acht genommen / die Feuerpfannen angesteckt / die Sturmglocken geschlagen/ das Feuerzeichen gegeben/die Leute aus dem Schlaff zu wecken und zu Rettung anzutreiben. Dieses alles aber war nicht gnug / die Mannschafft deß Ortes zu ermahnen / daß sie zugeloffen / und das Feuer leschen helffen / sondern ein jeder hat gesagt/daß es ihn nicht angehe/und ihm nichts verbrenne. Etliche Arme haben mit ihrem Schweiß / und etliche Wittweiber mit ihren Threnen die Brunst leschen wollen/aber vergeblich/und als niemand von den Stärkern ihnen beystehen wollen / sind sie in die Kirchen entflohen / und haben zu GOtt um Rettung geruffen. Indem nun der Brand überhandgenommen / und der Wächter inständiges Anmahnen kein Gehör gefunden / ist die gantze Stadt/bis auf die Kirchen und die Schul/ eingeäschert worden / daß die zu spat angewendte Rettung die überhöhten Flammen nicht mehr dämpfen können. Nun fragt sich : ob denen/die dem gemeinen Wesen zum Besten dem Feuer zu steuren ihre hülffliche Hand verweigert/nicht Ursacher solches Unglücks / und ob sie nicht billich das gemeine Unheil mit betroffen.

LXXXIII. die Noht und der Lust.

Die Noht und der Lust sind auf eine Zeit in Zank gerahten / welche unter beeden die grösste Gewalt hätte. Die Noht rühmte sich der mächtigsten Stärke / daß sie auch das Unmügliche thunlich machen und zuwegen-bringen könte / sie versetze die Berge / binde den Schiffen Flügel an / über Meer zu fliegen / durch-suche die Abgründe der Bergwerke / mache Leib / Leben und Seele in die Schantze schlagen / rc. und die Noht sich deß Hungers zu erwehren / verur-sache solches alles bey den Armen. Die Lust hingegen wolte ihr Besagtes beymessen / und ver-meldete / wie solches alles der Lust zum Geld / und nicht die Armut verursachte: dann ein jeder / der ein Stuck Brod und einen Trunk Wasser hat / sich darmit deß Hungers erwehren / und sein Le-ben erhalten kan. Wann du auch die Armen et-wan antreiben kanst / so bin ich die jenige / welche Fürsten und Herren auf der Jagt durch Büsch und Stauden bemühen mache / einem schüchtern Wild nachzusetzen / da sie sich sonsten auf guten Wegen zu reisen beklagen. Was / sagte die Noht / du bist wie der Satan / der Christo viel versprochen / das er nicht halten können: Was ich aber verheisse / das halte ich wie der getreue GOtt.

LXXXIV.

LXXXIV. Nüchternkeit.

DJe Füllerey / welche in dem üppischen Studentenleben den Leib und den Beutel sehr kränkte / gienge auf eine Zeit spatziren / und begegnet einem Schwanen in dem Fluß / der sagte zu ihm: Ich versüsse meine Stimme durch das Fasten / und du sauffest dich heisser. Sie begegnete dem Löwen / der sagte: Ich heile meine Gebrechen mit der Nüchterkeit / und du sauffest dich krank. Der Elephant sagte: Ich überwinde den Drachen durch die Mässigkeit / und du lässest dich durch Trunkenheit von dem höllischen Drachen überwinden. Die Schlange sagte: Ich erneure meine Haut und meine Kräfften durch das Fasten / und du veraltest und schwächest dich durch überflüssiges Essen und Trinken. Die Judith sagte: Ich habe den Feind durch Fasten und Beten überwunden / und du kanst / wegen angewohnter Schwelgerey / deine Begierden nicht überwinden. Der Lufft sagte: Wann ich von allen Feuchtigkeiten gereiniget bin / so weise ich die Morgen- und Abendröten / und dir ist der Tag zu kurtz zu trinken / und die Nächt nicht lang gnug auszunüchtern. Ungeacht aller dieser Vermahnungen / ist die Füllerey auf die hohen Schulen gereiset / und hat viel Liebhaber gefunden.

LXXXV. die Poeterey.

DJe Poeterey / aus Platonis Regiment vertrieben/ hat ihre Eingehör bey den Christen genommen / und eine schlechte Herberg bestanden. Als sie aber in den Gesellschafften lieb und angenehm gewesen/ist ihr der Muht gewachsen / und hat angefangen / sich sehr verdächtig zu erzeigen/deßwegen sie auch für Gericht gefordert / und von ihrer Religion und Sitten befraget worden. Diese holdselige Jungfrau hat sich mit grosser Freundlichkeit zu der reinen Religion und zu allen Tugenden bekennet/daß viel der Meinung gewesen/man solte sie gerechtfertiget wieder in ihr Haus gehen lassen. Die ältern Gerichtsherren aber haben sie gefragt / was ihre grosse Gemeinschafft mit den Heydnischen Scribenten / die Bulerdienste / die Heuchelen/die Trinkgesellschafft und die Wetterwendische Freuden- und Trauerliedlein bedeute? da ein Gottergebenes Hertz auch die Gelegenheit zu sündigen meiden / die Heydnischen Abgötter aber auch nicht in dem Mund haben soll. Darauf sich die Poeterey erkläret / daß sie ihre bishero begangene Fehler bekenne / alle Götzen-Namen unterlassen / und dem königlichen Poeten künfftig folgen wolle / welches Parnassus der Berg Zion gewesen.

LXXXVI. Politische Prognostica.

NAchdem die Sternkunst oder Astrologia einen Freybrief ausgebracht / die Unwarheit offentlich zu schreiben und zu sagen (massen sich die Erkundiger dieser Kunst wegen deß Grunds und der richtigen Lehrsätze noch nicht verglichen / und sich auch vermutlich nicht vergleichen werden) hat auch die Politica oder Regirkunst ihre Mutmassungen auf das Künfftige stellen wollen / und einen solchen Kalender verfertiget: Wann die Ungerechtigkeit überhand nimmt / und ♂ der Regent deß Jahrs / so ist das Sünden-Maß voll / und folget alles Unglück. Wann der Betrug geitzet / und ☿ mitten an dem Himmel stehet / so gehen die Armen unter / und die Reichen werden ihres Guts nicht froh. Wann die Unzucht im Schwang gehet / und ♀ bey dem ♌ / so das Zeichen der ♍ verlassen / so folget die Reue / und bleibet die zeitliche und ewige Straffe nicht aus. Wann die Regenten mehr durch ♄ als ♃ regiret werden / so wird guter Raht sehr theuer seyn. Wo die ☉ der guten Vermahnungen nicht scheinet / oder sich dardurch niemand will erwärmen lassen / da folget die Pestilentz endliches Verderbens.

(o)

LXXXVII. Rahtgeber.

DEr Fuchs ist unter einem Baum gestanden/auf welchem wilde Tauben genistet/ und hat sich bedraulich vernehmen lassen/werden sie ihm nicht eine Taube herabwerffen/ so wolle er hinauf/ und die alten mit den jungen fressen. Die wilden Tauben haben ihm aus Forcht die schwächste unter ihnen herabgeworffen/damit ist er darvongegangen/und hat die Beute verzehret. Nachfolgenden Tages/als ihn wieder gehungert/ hat er dergleichen Drawwort sich vernehmen lassen/und wieder eine Taube haben wollen. Der Spatz aber hat ihnen gerahten/sie solten sich für dem Fuchsen nicht fürchten/ weil er keinen Baum hinauffsteigen könte/ hat also der Fuchs sich mit Stillschweigen müssen abweisen und abspeisen lassen: Damit er sich nun an dem Sperken/wegen deß bösen Rahts für ihn/rächen möchte/ hat er gefragt/ wie doch ein so leichter Vogel in dem starken Winde seinen richtigen Flug halten könne? Der Sperk hatte sich auf die nidrigen Aeste begeben/ und sagte/daß er seinen Kopf unter die Flügel verberge/ dardurch dem Wind das Gegengewicht zu halten/ und indem er wiese/ wie solches zu thun/erwischte ihn der Fuchs. Also rahten wir offt andern wol/ und sehen uns selbsten übel für.

LXXXVIII. Rechten.

EIn Kranker hatte einen Leibsfluß in einem Bein/der ihm viel Schmertzen verursachte/hoffte deßwegen durch die Mu-en/ welche ihm die böse Feuchtigkeit herausziehen solten/geheilt zu werden/lidte also mit grosser Gedult/daß sich etliche grosse Mucken auf seinen Schaden setzten/und sich darvon nehrten/ja dick und fett wurden/ihm aber wurde dadurch nicht geholffen/sondern es wurde der fressende Schaden von Tag zu Tag ärger/ja so gar/daß man ihm den Schenkel solte abnehmen. Es kame aber ein verständiger Artzt/ der sahe diese wahnwitzige Heilung mit Verwunderung an/verbande den Schaden/gebraucht austrocknende Pflaster und reinigte den Leib/daß es also von Zeit zu Zeit besser mit diesem Menschen worden.

Deutung.

Auf deß in Recht stehenden faulen Schaden sitzen die Gerichtlichen Sachwalter/ nehren sich darvon mit deß Beklagten und Klägers Nachtheil/zuletzt/wann man ein böses Urtheil in der ungerechten Sache befürchtet (das Glied/ oder einen Theil deß Haabs abnehmen soll) so kommet ein friedfertiger Mann/ der vergleicht den Handel mit beeder Theils Vergnügen.

LXXXIX. die Rechtschreibung.

IN dem Federreich der Rechtschreibung ist auf eine Zeit eine grosse Spaltung entstanden. Etliche Federn hatten/ der Gewonheit zu gehorsamen / sich miteinander verbunden/ und folgten ihr in allen Sachen/ darfürhaltend/daß ihr adeliches Alterthum und allgemeine Beliebung nicht irren oder fehlen könne. Anders Theils hatten sich etliche Federn dem Verstand verpflichtet / und waren bereit wider die Gewonheit zu Papyr (zu Feld will ich sagen) gezogen / vermeinend/ daß dieser Krieg wider die böse Gewonheit mit guten Ursachen und grundrichtigen Lehrsätzen zu führen/und die ungleiche und unrichtige Gewonheit gar zu vertilgen. Diesem Streit nun zu unterkommen / und die Uneinigkeit zu vereinigen / wurden viel Vergleichsmittel fürgeschlagen / es wolte aber beederseits nichts verfangen / und hatte die Gewonheit den grossen gemeinen Hauffen / der Verstand aber wenig Gelehrte auf seiner Seiten / die von den meisten Stimmen überschrien weichen mussten / und die gerechte Sache so stark nicht verfechten konten / daß der Gebrauch sich solte überwunden bekennen : verbliebe also ein jeder Theil in seinem Lager/ und hat der Streit kein Ende.

XC. Re-

XC. Regiments-Krankheit.

DAs Regiment ist lange Zeit mit schweren Flüssen/Haubtweh und der Husten geplaget gewesen/ hat auch deßwegen die Artzneyverständige zusammenfordern lassen/ welche in ihren Meinungen strittig; in deme aber einstimmig/ daß der Krankheit übel zu helffen/ weil die Augen keine Artzney sehen/ der Mund eckle/der Magen auch nichts behalten wolle: Es fande sich aber ein altes Mütterlein/die Armut benamt/ die unterstunde sich dieser fast verzweifelten Krankheit Raht zu schaffen/ und sprache dem Regiment ernstlich zu/ es solte die Artzney/welche GOtt verordnet/und aus der Erden komme/den Menschen zum Besten/nicht verachten/sondern in der bittern Warheit/die Pillulen der Gerechtigkeit/und das Magenpflaster einer bessern Haushaltung einnehmen. Dieses hat das Regiment gethan/und ob zwar alle Nerven zuvor laß und schwach/ sind doch nach und nach die Kräfften wiedergekommen/und hat sich/ wie zuvor/ in gutem Zustand befunden/ sagend/ daß die Zahnbrecher und Marktschreier ihre Krankheit nicht verstanden/ und ihr Geld vielmehr als ihre Genesung und beharrliche Gesundheit gesuchet. Val. Andr. f. 313. Apolog.

XCI. Reisen.

DEr alte Spruchhans (also genennet/ weil er alles mit Sprüchē oder Sprichwörtern zu beantworten pflegte) kame von einer Reise wieder/ und wurde von vielen gefraget/ wie folget: Wo gewesen Hans? Antwort: Eine Gans ist über Meer geflogen/ und eine Gans ist wieder gekommen/ krätzig in das Bad/ kommt räutig wieder heraus. Frag: Wie ist es indessen ergangen? Gute Gesellschafft/ fremde Pferd/ und eigene Sporn/ haben mir die langen Meile kurtz gemacht. Was hast du mitgebracht? Einen leeren Beutel/ ein böses Gewissen/ neue Kleider und matte Füsse. Keiner komt so fromm wieder/ als er ausreiset/ und haben mir gemangelt Falken-Augen/ Esels-Ohren/ Schweins-Rüssel und ein Hirschen-Fuß/ alles zu sehen/ zu hören/ zu kosten/ und zu durchlauffen. F. Was hast du erfahren? Lust und Unlust/ Freud/ Leid/ Gutes und Böses/ wie es in der Welt vermischet hergehet/ wann man durch die Länder wie eine Katz durch den Regen laufft. An andern Orten ist auch gut Brod essen/ aber zu Haus schmeckt es doch besser. Wann ich das Geld wieder hätte/ das ich verreiset/ so solte mich kein Heller reuen.

So gehet es den Affen/ die alles begaffen/
und dardurch keinen Nutzen
schaffen.

XCII. Reimen.

DJe Reimkunst wolte ihre natürliche Füglichkeit darthun/und wie sie die angebornen Deutungen ungezwungen zu wirken pflegte / augenscheinlich erweisen / setzte deßwegen eine solche Probe zu Papyr:

Es reimt sich der Verstand:
im Wörtlein Pfeil und eil.
deß Schnauffens und deß Lauffens.
der Ratzen/Katzen/kratzen.
im Wörtlein meid und leid.
im Greiffen zu der Pfeiffen.
im Trauen zu den Frauen.
deß Wörtleins Wurst und Durst.
im Küssen und Geniessen.
im Freyen und Bereuen.
im Wörtlein Kunst und Gunst.
im Regen und dem Segen.
der Armen zum Erbarmen.
im Wörtlein Neid und Leid.
deß Fangens und Erlangens.
im Geben und im Leben.
im Wort allein und mein.
zum Essen was erpressen.
das Stehen und Ergehen.
Gehirn und die Stirn.

XCIII. Reimen.

DAß dieses nicht der Natur/sondern der Kunst Bemüssigung zuzuschreiben/ wolten andere aus nachgehendem Gegensatz behaubten:

Wiederkehr.

Wie übel gleicht sich doch
das Wörtlein mein und dein.
das Schweben zu den Reben.
Erhangen mit dem Prangen.
das Wörtlein Neid und weit.
Umarmen mit Erbarmen.
das Fegen zu den Wegen.
der Dunst zu waarer Kunst.
das Freyen und Erneuen.
das Grüssen und Geniessen.
der Durst auch ohne Wurst.
das Bauen ohn Vertrauen.
das Schnauffen und das Rauffen.
das Wörtlein Pfeil und weil.
das Essen und Erpressen.
das Stehen und das Gehen.
die Stirn und der Zwirn.

Hierauf hat die Reimkunst sich vernehmen lassen/ daß ihres Ambts seye/ alles in richtiger Ordnung zusammenverbinden/ und daß ohne sie die natürliche Rede aller Lieblichkeit ermangle.

XCIV. eitler Ruhm.

DJe Kindheit tratte auf den Schauplatz Menschliches Lebens / und fienge an zu weinen (bemerkend die Threnenquelle nachgehenden Elends) spatzirte hernach auf einem Steckenpferd auf und ab/(bemerkend den Anfang der Mühe und Arbeit) lobte das gute Roß / und wurde von den Zusehern verlachet/als ein eitler Rühmling.

Die Jünglingschafft folgte der Kindheit/ bemüssiget in vielen Büchern / im Lesen/Schreiben/Rechnen/und rühmte in allen Sachen grosse Weisheit und Klugheit/ (ausser Erkantniß sein selbsten) liesse sich aber durch fleischliche Begierden deß hitzigen Geblütes von der Keuschheit und Mässigkeit abführen / und wolte doch bey GOtt und Menschen für fromm angesehen seyn/wurde aber von den Zuschauern für einen ruhmgierigen Heuchler gehalten.

Das männliche Alter rühmte sich hoher Ehrendienste/grosses Ansehens bey Fürsten und Herren/wegen der tieffsinnigen Rahtschläge/ tapfern Heldenthaten/und anderer Verdienste/ (bemerkend / daß der Menschen Ehre GOttes Ehre weit vorgezogen würde) daher auch die vielfaltigen Titel und Gehorsamleistung der Untergebenen / daß also ein unsterblicher Namensruhm daher zu hoffen. Diesen fragte einer von den Zuschauern : Was wird aber deiner Seele geholffen seyn / wann du wegen deß Schattens dieser

Eitelkeit deß Himmels verfehlest / oder ja deine Seligkeit in die grösste Gefahr setzest. Der Nachruhm deines Namens wird nach der ewigen Himmels-Freude etwas zusetzen / nach der ewigen Höllenpein etwas abnehmen können.

Endlich kam das Greisen-Alter mit einem grossen Geldsack / vielen Goldstücken und mit mehr Sorgen angefüllet und verwickelt. Dieser Last zoge das Gemüt von dem Himmel ab/und hefftete alle Neigungen desselben der Erden an. Weil aber der Tod vermutlich nicht ferne/wolte dieses Alter GOtt und dem Mammen zugleich dienen; und weil solches nicht müglich/ lieber deß letzten als deß ersten Herrns Gunste haben; nicht sonder Abscheu von dem Ende/welches diesen Trost ertheilte: man würde gleichwol nach seinem Absterben seinen zusammgescharrten Reichthum (nicht ihn / welcher unter der Erden verweset) rühmen. Dieses lachten alle Gottselige Zuschauer / und hielten diesen Ruhm für eitel/nichtig und flüchtig / ohne wirkliches Wesen/ und gründliches Beständniß / sagende: Hast du nicht dieses alles von GOtt empfangen? hast du es aber empfangen / was rühmest du dich dann?

❧(o)❧

XCV. deß Satans List.

Je Einsamkeit wohnte in einem öden Haus / welches ihr wüst gelassen worden/und mit vielen Tapeten / wel-
e die Spinnen zu weben pflegen/umhängt. In
esem elenden Palast fande sie Ursach zu besin-
en / warum doch GOtt das unnütze Thier/ die
Spinne / erschaffen / welche zu ihrem eigenen
Schaden ein reines und verdrießliches Gewirke
ifspannet/ihr gantzes Eingeweid zu einem Netze
nwendet / und nicht mehr als etwan eine kleine
Mucke fangen kan/welcher Safft sie aussauget/
nd in ihrer nichtigen Arbeit fortfähret/2c.

Auf diese ihre stillschweigende Frage der Ein-
samkeit antwortete die Spinne nachgehenden
Begriffs: Sichere und unbedachtsame Sonder-
inge/ betrachte an diesem Ort der Versuchung/
daß der gifftige Feind GOttes / der Höllenfürst/
der Muckengötz Beelzebub/nicht anderst dir nach-
trachtet / als ich den unflätigen Mucken. Sein
ausgespanntes Netz ist so rein und zart / daß sol-
ches für deinen Augen verborgen / und du wirst
dich ohne Göttliche Kräfften durch diese Versu-
chung nicht reissen können: Darum mache dich
auf / suche die Gesellschafft der Frommen/verän-
dere deinen Namen / wann du nicht deine
Gefahr liebest/und darinnen um-
kommen willst.

XCVI. Satyra.

DJe Warheit/eine verlassene Wittib/ in einem schlechten niderträchtigen Baurenhüttlein wohnend/war für eine Unholdin gescholten/weil sie wuste/was sich aller Orten geschehen. Diese hatte einen Hund Satyram genamet/der auf eine Zeit das Laster/mit der Tugend Rocke angethan/indem Vorbeygehen angepellet/und demselben nachgelauffen: Hierüber beschwerte sich diese Verlaste/mit Befehl/diesen unverschämten Hund abzuhalten. Die Warheit sagte/daß solche ohne Zweiffel etwas müsse gerochen haben/welches vom ausserlichen Ansehen nicht zu erkennen/denn dieser Hund die Tugend nicht anzupellen/und sich desselben Stimme sonst nicht zu achten pflegt. Indem nun die Warheit dem Hund wehren wolte/risse er dem Laster den Mantel von dem Halse/und eröffnete sich diese Ungestalt; deßwegen die Warheit in solche Wort herauszubrechen verursachet wurde: Nun sehe ich/warum mein Hund gepellet/du betrügest der Menschen Augen/indem du der Tugend Mantel und Wandel an dich nimmest; GOtt aber/den du nicht zu betrügen vermagst/kan dich durch das verachteste Thier zu Schanden machen.

XCVII. das Schäferleben.

WAnn der Schäfer mit seiner Herde nach aufgegangenem Sonnen-Liecht zu Felde ziehet / begegnet er erstlich dem Gebet / welches ihm die Mildigkeit GOttes zu Gemüt geführet / und bewogen / demselben für die empfangenen Wolthaten zu danken / und um deroselben gnädige Fortsetzung hertzlich zu bitten / rc. Es folgen ihm seine Schäflein ; Er gedenket GOttes Stimme / die in ihm redet / zu folgen / und stimmet also ein freyes Feld- und Wald-liedlein an / seiner auf der grünen Tafel weidenden Herde zu Tische zu spielen / welcher auch die Kost so viel gedeylicher bekommet. Indem begegnet ihm das Vergnügen / welches ihm alle Sorgen (wann er anderst derselben fähig) entnimmet / und seine müssige Gedanken auf viel Weise belustiget / massen er bey einer hellen Quelle den Vorraht seiner Hirten-Taschen herfürsuchet / und seinen hungerigen und durstigen Magen mit Käs / Brod und einem frischen Trunk ersättlich stillet. Die Mittagsruhe hat er unter den Thronartigen Aesten einer dickbelaubten Eichen aufgeschlagen / und bemüssiget seine Gedanken die keusche Liebe / welche er von langer Zeit gegen eine schwärtzbraune Hirtin gefasset / und verspricht die Hoffnung / seine gedultige Nachwart erfreulichst zu belohnen / rc.

XCVIII. die

XCVIII. die Schamhafftigkeit.

NAchdeme Penelope mit Ulysse vertrauet worden/ hat sie ihr Vater Icarus bey sich behalten / der Mann aber mit sich nach Sparta führen wollen. Diesem Streit abzuhelffen / ist die Ursacherin desselben zu einer Schiedrichterin ernannt/und beederseits beliebet worden. Als ihr nun die Sache vorgetragen/und sie beeder Ursachen mit schamhaffter Errötung bey ihr erwogen/hat sie eines Theils den väterlichen Gehorsam/anders Theils die eheliche Liebneigung in Zweiffel angehalten / und ist gleich einem schwachen Baum von unterschiedlichen Winden bald auf eine/bald auf die andere Seiten bewogen worden : Hat also die Frage mit Stillschweigen beantwortet / und den weissen Flor / welchen sie auf dem Haubt für ihr Angesicht herabgestreifft / als ob sie durch selben das Gemähl ihrer streitenden Begierden sehen und betrachten solten/rc. Dieses gefiele dem Vater so wol / daß er einen solchen Ausspruch gemachet: Penelope solte mit ihrem Eheherrn nach Sparta verreisen / ihre Bildniß aber / mit überschleirtem Angesicht/ solte bey ihm in seinem Hause verbleiben/ mit dieser Obschrifft:

Die Schamhafftigkeit.

XCIX. der Schlaff.

JAbez / das Schmertzen-Kind / wie nach der Grundsprache sein Namen lautet / gabe den Vätern seines Hauses eine sol-e Frage auf: Warum GOtt der Allmächtige m Menschen den vollständigen freyen Willen lassen / zu essen / zu trinken / zu gehen / zu stehen / ꝛc. en Schlaff aber / welcher so nohtwendig als e Nahrung und Leibesübung / nicht gleichsfalls inem Wolgefallen untergeben? Der Mensch / gte er ferners / kan nicht schlaffen / wann er will / nd sich auch ohne grosse Mühe deß Schlaffes ngē Zeit nicht enthalten / ꝛc.

Nach genommenem Bedacht ist die Antwort efallen / daß sie erwachend an GOttes Macht enken und Jhn anruffen sollen. Dardurch die Menschen erinnern wollen / daß auch die Ruhe in einem Willen stehe / und daß man ihm für solche u danken nicht weniger Ursach habe / als für an-dere Nohtwendigkeit / die er ihnen verleihet. Der m Schweiß seines Angesichts sein Brod isset / wird auch sonders Zweiffel wol ruhen und schlaf-fen / zu Morgens auch munter auffstehen / und wie-der an seine Arbeit gehen: Welche sich aber mit Speis und Getrank überfüllen / die schlaffen un-ruhig / und beschiehet ihnen solches zu einer Straffe / wegen Mißbrauch der Gaben GOttes.

C. Schůler-Arten.

DJe Lehre hatte viererley Schůler. Etliche waren wie ein Schwam̄/die alles/ was sie hörten / an sich zogen / merkten und wieder leichtlich von sich zu geben wussten. Etliche waren wie ein Triechter / welcher auf einer Seiten verlieret / was er auf der andern empfangen/und diesen gienge es zu einem Ohr ein/ und zu dem andern Ohr wieder aus. Etliche waren wie ein Sack/dardurch man neuen Wein presset / der das Gute fallen lässet / und das Böse behält / und diese wissen auch die guten Lehren übel anzuwenden. Etliche sind gleich einem Sieb/ das das Nutzliche von dem Unnutzlichen / das Dienliche von dem Undienlichen unterscheidet/ jenes behält/und dieses fallen lässet.

Es lassen sich auch die viererley Schůler mit den vier Arten deß Lehr-Samens vergleichen/etliches fället auf den Weg / und wird vertretten/ wann ein Knab einen harten Kopf / und nichts fassen will. Etliches fället auf einen felsigten Grund / und hat nicht gnugsam Safft (Verstand) Frucht zu bringen : Etliches fället unter die Dörner anderer kindischen Gedanken / und wird von denselben erstickt : Etlich Weniges fället auf ein gutes Land / und bringet hundertfältige Frucht. Also ist dieses eine Haubtlehre: Weil einer lernet/ist er klug ; wann er vermeint / er habe ausgelernet/so wird er ein Thor.

CI. viel Scribenten anziehen.

Als Momus in einem grossen Buch / bald nach der Vorrede / ein Regißter der angezogenen Scribenten / und dahn etliche Reimzeile wider sich und die Splitterrichterey gelesen / hat er darüber nicht wenig gelachet / sagend: Du bist / wer du auch seyest / mit dieser deiner Schweitzer-Wacht (verstehend die angezogenen Scribenten) nicht sicher / und indem du zu entgehen vermeinest / stellest du dich fast unwissend für meinen Richterstul. Worzu sollen dir diese Leibdiener helffen / nimmst du sie deßwegen mit / daß sie sollen Zeugen seyn / du habest viel von ihnen entlehnet / oder ihnen gar entwendet? Beedes ist glaublich: Ist es aber waar / was du aus ihnen geschrieben / so muß die Ursache / und nicht ihr Nam / die Prob seyn: Ist es nicht waar / so sind sie falsche Zeugen / und du irrest / indem du ihnen beypflichtest. Du gleichest einem Bettler / der mit seinem Almosen (das er den Verstorbenen abgenommen) sich reich machen und prangen will. Wilst du Ehre von deiner Arbeit haben / so erweise deinen eigenen Verstand / deine Erfindungen / setze deine Ursachen auf kunstrichtigen Grund / und glaube / daß das / was du aus offentlichen Büchern gelesen / ein anderer auch lesen könne.

CII. die Selbsterkantniß.

Es fande ein unverständiger Mann etliche unpolirte Demantsteine/und besahe sie/nicht wissend/worfür er sie halten solte. Dem Ansehen nach waren es Stücklein zerbrochener Gläser / und hielte er sich selbst für spitzfindig/wiewol ohne Nutzen. Ein anderer/der wuste/ worzu und wie diese rohe Steine dienten/ kauffte sie um ein Geringes von ihm/liesse sie poliren/ und zeigte ihm solche hernach wieder / daß sie zwantzig / ja hundertmal mehr werth / als er nicht gewust. Also fande der Haan bey dem Esopo eine Perle / achtete aber das Körnlein Weitzen / das er geniessen konte / viel höher / als die schätzbare Muscheltochter.

Mancher Mensch erkennet die Gaben / welche er von GOtt empfangen/gar nicht/und mißbrauchet solche/als ob er sie von sich selbsten hätte. Sein Gemüt ist ein rauher Demantstein / hart und ungeschlacht / lässet sich aber durch Bemühung hell und gläntzend machen / deßwegen erinnert Plato / man soll der Knaben Verstand in der Jugend prüfen / und sie zu dem anhalten / darzu sie geboren und geneiget sind. Mancher Ungelehrter hat trefflichen Verstand/und mancher Gelehrter ist in gemeinen Geschäfften wenig klug.

CIII. die Sicherheit.

DJe Sicherheit / deß Friedens und der Gerechtigkeit getreue Knechtin / hatte sich auf dem Land und in den Städten / benebens ihren besagten Herren / er- freulich sehen und hören lassen. Viel hatten lang geseufftzet nach dieser Huldinne / verlangend sie nur kurtze Zeit / von ihrem Ende / zu erleben; in- zwischen aber haben sie den Wucher und Be- trug bey ihnen eingehen lassen / welcher die ange- nehme Sicherheit auf heimliche und meuchel- listige Weise gefähret. Die Gerechtigkeit wurde um Hülffe angeschrien / diese Bedrangte zu schü- tzen / sie konte aber ihre Anklage nicht erweisen / und liesse sich der Betrug keines Orts betretten / deß- wegen auch wider ihn nicht verfahren werden konte / daß also die Sicherheit ihre Wohnung in den guten Gewissen nahme / den Bösen aber ihren Schild also visirte. Ein Bär war ge- mahlet / der mit widrigen Geberden aus einer Beuten Hönig kostete / mit dieser Beyschrifft:

Es ist Betrug und List dem Hönig zu vergleichen /
das dieser Zeitel-Bär mit Mühe kan er- reichen:
doch stechen ihn die Bien / und wann ers eingeschluckt /
so macht es grossen Grimm / der seinen Magen druckt.

CIV. die Sinnbildkunst.

Als unter andern die Sinnbildkunst aus Italien in Teutschland angelanget / ist sie von der Mahlerey und Poeterey freundlichst empfangen worden / als sie nun vermittelst solcher Bedienten ihren Kram aufgeschlagen / und darinnen feil gewiesen bissige Löwen / faule Bären / stössige Ochsen / hinkende Pferde / gefrässige Wölffe / listige Füchse / einfältige Hasen / träge Esel / scharffsichtige Adler / stoltze Pfauen / verschnittene Haanen / geflügelte Schnecken / vergiffte Schlangen / verwelkte Blumen / verfaulte Bäume / befleckte Lilien / eingefallene Thürne / zerstuckte Schwerter / verderbte Uhren / zerbrochene Glocken / ausgeleschte Fackeln / etc. Hat der unverständige Pövel solches auf sich gezogen / und den gantzen Kram über einen Hauffen stürtzen wollen. Als solches etliche Verständige gehöret / haben sie der Kunst Schutz gehalten / und dem gemeinen Mann diese nicht gemeine Kunst dahin erkläret / daß sie niemand beleidige / als welche ein böses Gewissen haben / und sich selbsten verrahten. Die Sinnbildkunst nahme daher Ursach zu fragen: **Ob in diesem Land verboten die Warheit stillschweigend zu mahlen?**

CV. Sinnbilder.

DJe Anfechtung wolte eine Trostbild mahlen lassen / und langte alle andere Tugenden bittlich an / sie solten ihr mit einer dienlichen Erfindung an die Hand gehen. Der Glaub liesse mahlen den Ziegenbock Abrahams / der in den Dörnerhecken hangen muste / als er zu einer GOtt gefälligen Opfergabe gewidmet worden / mit dem Beywort:

Der HERR sihets.

Die Hoffnung liesse mahlen die Mutter der sieben Maccabæischen Märtrer / wie sie ihrer Söhne Häubter träget / mit der Obschrifft:

Mein Trost ist auf GOtt gestellt.

Die Liebe aber liesse mahlen die Glöcklein oder Cymbeln / von welchen der Prophet Zacharias schreibet (cap. 14. v. 20.) zu der Zeit wird auf den Rüstungen der Rosse geschrieben seyn

Die Heiligkeit deß Ewigen.

Die Rüstungen aber sind die Zäume und Zierden gewesen / so man damals den Kriegs-Rossen angekleidet / auf diese Rosse / auf diese starke Streiter und Bekenner soll sein Name geschrieben seyn / daß sie für die Seinigen sollen erkennet werden / rc.

Hieraus schöpfte die Anfechtung einen glaubigen Trost / eine beharrliche Hoffnung / und eine brünstige Liebe zu dem / was droben ist / da Christus sitzet / rc.

CVI. Singen hat seine Zeit.

DIe Schwalben haben auf eine Zeit die Schwanen verachtet / daß sie nur in und an den Wassern zu singen pflegten / da wenig oder gar keine Leute in der Einsamkeit zuhörten; wir aber/sagten sie/singen auf den Dächern bey den Leuten / und verkündigen ihnen mit unserm Swieren den bald folgenden Regen/darum dörfft ihr mit euren Federn so sehr nicht prangen / weil ihr euer Gesang offentlich nicht dörffe hören lassen. Die Schwanen achteten zwar dieses Geschwätz keiner Antwort würdig; damit aber ihr Stillschweigen nicht für eine böse Sach ausgerechnet wurde / sagten sie / daß sie wenig und wenig Leuten zu singen pflegten / weil sie hierinnen Ziel und Maß zu halten wüsten / und ihre Music nicht mit anderer Geschrey vermischen wolten: Euer aber / fuhren sie fort / ist jederman überdrüssig/und singet ihr zur Unzeit / wann die Menschen zu Morgens am liebsten schlieffen; ja ihr seyd so geschwätzig/daß ihr auch nicht schweigen könnet/wann euch gleich die Zunge solte ausgeschnitten werden. Hierdurch wird bedeutet / was Salomon saget: **Ein Wort zu seiner Zeit geredet / ist wie ein guldener Apfel in einer silbernen Schalen / 2c.**

CVII. Sit-

CVII. Sitten.

DEm Alterthum / einem redlichen Biedermann (also nennte man vor Zeiten die Schiedrichter / welche beyder streiteten Theile Männer / das ist / Beystände oder Freunde waren) begegnete sein Enenkel / die Neurung: Er erstaunte ob ihrem Aufzug in Kleidern und Geberden / die Neurung hingegen verwunderte und schämte sich ihres Vorfahrens bäurischen Tracht und Sitten. Hierüber kamen sie nun in ein Gespräch / und rühmte das Alterthum seine Zeit wegen der Redlichkeit / Treu und Tugend / welche unter Grossen und Kleinen / Reichen und Armen im Schwang gienge / rc. Die Neurung hingegen hielte dieses für Fabel der alten Weiber / die in dem Wahn bestehend die Kinder einzuschläffen dienten / rc. lobte hingegen die liebkosende Wollu-ste / das herrliche Weltleben / der Ehre Hofpracht / rc. Also / sagte das Alterthum / bestehet dein Wesen in dem äusserlichen den Menschen wolgefälligen / GOtt aber mißfälligen Ansehen: Mein Wandel aber ist auf die wirkliche Tugend gerichtet / und hat das Gewissen zu einem innerlichen unge-zweiffelten Zeugen. Gleichwie in den neuen Müntzen das Wapen und die Schrifften zier-lich / der Halt aber an Schrot und Korn gegen al-tem Geld abnimmet: also gehet es auch mit den Leuten dieser und der ver-gangenen Zeit.

CVIII. der Spital.

DJe Wolthätigkeit hatte auf dem Weltmarkt der Wissenschafften einen grossen Spital oder Hospital erbauet/ da alle die jenigen/ welche zu viel oder zu wenig Hirn hätten/ aufgenommen und geheilet werden möchten. Diesem wurde vorgesetzet Erasmus von Rotterdam/ und alle Zimmer in kurtzer Zeit angefüllet. Es befanden sich darinnen überkluge/ Vergessene/ Wurmreiche/ Faulwitzer/ Abersinnige/ Weinbrüder/ Liebsverzweiffiende/ Mondsüchtige/ Aussätzige/ (welche aus Geitz ihr Geld den lachenden Erben ausgesetzet und aufbehalten) Eckelhafftige/ Wetterwendische/ und viel andere brechhaffte Kranke; viel aber entlieffen/ und hielten sich für gesund. Der Artzt dieser Spitaler war Frantz Rabalais/ ein berühmter und erfahrner Mann/ der verordnete allerhand Uberschläge/ Laugen mit Kräutern/ Fußwasser und Haubtstärkungen/ welches er jedem mit lachendem Mund und wunderlichen Schertzdichten beyzubringen wuste/ daß sie also wolmeinend zu ihrem Nutzen betrogen wider Willen die Wolthat empfiengen/ und wider zu vollständiger Genesung gelangten: An etlichen aber war Mühe und Arbeit verloren.

❧ (o) ❧

CIX. falsche Sprichwörter.

DAs Sprichwort hatte sich grosser Weisheit und Warheit berühmet / wurde aber in nachgehenden betrüglicher Falschheit überführet.

1. Man sagt: Früh gefreyt hat niemand gereut/dieses haben viel nicht richtig gefunden/sonderlich die jungen Weiberlein / welche noch nicht recht erstarket / und die Geburtsschmertzen kümmerlich ausstehen / nicht säugen können / und mehrmals das Leben darüber einbüssen.

2. Den Gelehrten ist nicht gut predigen/wie das Sprichwort sagt: dann sie merken bald / ob der Prediger darauf studiret hat.

3. Was Hänslein nicht kan / lernet Hans nimmermehr: Es finden sich viel / die in ihrem verständigen Alter noch begreiffen / was sie in der unverständigen Jugend verabsaumet.

4. Die Weiber können nicht schweigen/sagt man/ist bey vielen und den meisten falsch/die ihre Bulerhändel meisterlich zu vertuschen wissen.

5. Die Neurung ist Anfangs süß / und im Ende sauer: dieses ist falsch: dann viel neue Erfindungen mit grossem Nutzen zu Werk gerichtet werden/wie zu sehen in den Mathematischen und Philosophischen Erquickstunden.

6. Der ist recht und wolgelehrt/der alle Ding zum besten kehrt: Dieses thun die Gelehrten selten/sondern die gemeinen ungelehrten/aber doch friedfertige Leute.

CX. deß Stoltzes Bestraffung.

DAs Haubt Jojackims / deß Gottlosen Königs in Israel/hatten etliche Spinnen mit ihrem Gewebe bedecket/als sein Leichnam unbegraben auf dem Feld hingeworffen lage. Dem Haubt wurde gegeben mit den Spinnen zu reden/ wie auch den Spinnen eine Menschen-Stimme/und führten dieses nachgehende Gespräch:

Das Haubt:

Was unternehmt ihr euch/ ihr Frevelvolle Spinnen?

Die Spinne:

Zu weben eine Kron gleich deinem Mordbeginnen.

Das Haubt:

Soll der vergiffte Wust seyn eine Königskron?

Die Spinne:

So manche Sündenthat verdienet Spott und Hohn.

Das Haubt:

Kan meine grosse Macht die Spinnen nicht vertreiben?

Die Spinnen:

Du musst ob deinem Haubt uns nunmehr lassen bleiben.

Das Haubt:

Soll ich auch in dem Tod nicht haben Rast und Ruh?

Die Spinnen:

Wie das Geweb zerreisst dein Pracht in einem Nu.

Das Haubt:

Ach/ich erkenne wol/ daß mich der Stoltz betrogen/
und aller Hoffnungs-Trost ist mir nun gantz entzogen.

Die Spinnen:

So bauet ihr die Sünd ein bald vernichtes Haus/
und treibt/wann es geendt/den Herren erst daraus.

CXI. die Tage.

DEr Sonntag und Werkeltage haben miteinander gestritten/welcher doch den Menschen am liebsten und angenehmsten. Der Sonntag führte seine Ruhe-Zeit/mit welchem ihm GOtt begnädigt/an/daß er die Quelle alles Segens erwehlet/als der siebende Theil/da hingegen von andern Glücksgütern nur der zehende Theil zu dem Heiligthum erfordert worden/daß bey ihm das NB. Gedenk/gedenk/merke es wol/daß du den Sabbath heiligest/rc. Hingegen sagten die Werkeltage/daß sie von GOtt ehe erschaffen/daß ihrer am meisten/daß ihre Beruffs-Arbeit dem Höchsten gleichfalls gefällig/und wann sie nicht seyn solten/würde der Sonntag von ihnen nicht können unterschieden werden; ja daß sie den Sonntag ernehren müssen. Dieses wurde also umständig an- und ausgeführet/und hat die Billichkeit einen solchen Richterlichen Ausspruch gemachet/daß der Sonntag/welcher von dem herrlichsten Planeten den Namen/den Vorzug/in Heiligung deß Menschen Willen und Liebeswerken/haben und behalten soll: Die Werkeltage aber sollen in ihrer Ordnung und nachgesetzten Würden gleichfalls schiedlich und friedlich/wie bisanhero/verbleiben.

CXII. die Teutsche Sprach.

DJe Teutsche Sprach hat sich mit den andern Haubtsprachen um den Vorsitz gezanket / und ihre Verachtung mit nachgehender Schutzrede abgelehnet:

Ich / sagte sie / biete euch allen den Trutz / ob eine ist / die mit mir der Natur so deutlich nachsprechen / und alles das / was einen Laut von sich gibet / so eigentlich und vernehmlich ausdrucken kan. Ich brülle wie der Löw / ich bölcke wie der Ochs / ich brumme wie der Bär / ich blecke wie das Schaf / ich grunze wie das Schwein / ich baffe wie der Hund / ich zische wie die Schlange / ich rintsche wie das Pferd / ich maue wie die Katze / ich schnattere wie die Gans / quacke wie die Endte / kackle und klucke wie das Hun / schnattere und klappere wie der Storch / swiere wie die Schwalbe / kracke wie der Rab / silcke wie der Sperling / ꝛc. Ich praßle und schlürffe mit dem Wasser / lisple und wisple mit den Bächen / summe und brumme mit den Jmmen / rolle und rülle mit dem Donner / erschütter und zersplitter / zerscheidere die Schiffe / ich schmiege und biege / sprazle wie das brennende Holtz / knirsche wie das Messer auf dem Marmol / und bilde also alles Getön / das gehöret werden kan. Die anderen Sprachen müheten sich / ihr nachzureden / konten aber nicht weit kommen / und mussten der Teutschen Sprach den Vortritt überlassen.

CXIII. Trabanten.

EInes grossen Herrn Diener giengen bey dem Schauplatz der Welt vorbey / und niemand war so behertzt / daß er sie fragen dorffte / wer sie weren? Doch erkühnte sich der Laterntråger Diogenes / welcher eben der Orten Menschen gesuchet / und fragte / was dieses für bunte Leute? Ich / sagte der erste / diene meinem Herrn zu seinem Ansehen. Der andere sagte: Ich stehe für meinem Herrn. Der dritte: Ich lüge meinem Herrn zu Ehren. Der vierdte: Ich fresse und sauffe zu meines Herrn Diensten. Der fünffte: Ich kuple meinem Herrn. Ich / sagte der sechste: helffe meines Herrn übriges Geld verzehren. Es zogen aber noch drey elender Gesellen hinten hernach / welcher Amt Diogenes auch gerne wissen wollen / die antworteten auf Befragen / daß einer für seinen Herrn bete / der zweyte für ihn streite / und der dritte für ihn arbeite. Hierauf sagte Diogenes mit erhabener Stimme: Gewiß dieser Herr ist sehr wol bedienet / doch mangelt ihm noch ein nohtwendiger Knecht / der nach diesem Leben für ihn das Unrecht büsse.

Valent. Andr. Apolog.
fol. 314.

CXIV. die Thorheit.

EJn kluger Vater hatte einen wolgearten Sohn/demselben gabe er drey Groschen/ er solte einen dem thörichsten Mann/den zweyten dem thörichsten Jüngling / den dritten dem thörichsten Knaben geben/und hieraus wolte er seinen Verstand spühren/ ob er so weiß/daß er die Unweisen recht erkennen könte. Dieser Sohn zoge hin und wieder herum/und fande der Eitelkeiten so viel / daß er sich wegen der Wahl schwerlich entschliessen konte. Endlich findet er einen Geitzhals/der hatte grosses Geld und Gut/ und sammlete täglich mehr / lidte aber Hunger darbey / und hatte keine Erben. Diesem gabe er den ersten Groschen. Den zweyten gabe er einem Jüngling / der sich nicht entschlossen / oder entschliessen können / wie er sein Leben anstellen / und sich nehren wolte; er hatte viel gelernet / viel wieder vergessen / und gerichte täglich auf neue Gedanken/beharrte aber auf keinem Vorsatz/diesen begabte er mit dem andern Groschen. Den dritten ertheilte er einem unartigen Knaben/der zu seinem Alter gnug Verstand von GOtt / sattsame Mittel zu studiren von seinen Eltern / und grundrichtige Belernung von seinem Lehrmeister hatte / wolte aber mutwilliger Weise nichts begreiffen. Der Vater lobte den Sohn / daß er weißlich von dieser dreyer Thorheit geurtheilet.

CXV. die VII. Todsünden.

DEr Satan hatte/ auf dem Weltmarkt/ die sieben Todsünden feil; weil sie aber sehr abscheulich waren / wolte sie niemand kauffen / und verweilte er sich also vergeblich darmit / sie lagen aber in glüenden Kohlen/ als angehende Höllen-Brände. Dieses sahe ein altes Weib/ und gab ihm den Raht/ er solte diese Feilschafft vermurmeln / und sie solche verhandlen lassen / sonst würde er solche nicht können an den Mann bringen / halffe ihm also den Stoltz mit dem Reputation-Häublein bekappen / den Geitz mit der Gesparsamkeit verlarven / den Zorn mit der Amtsgebühr verstellen / die Unzucht mit der Freundlichkeit bemänteln / den Neid mit der Ehrbegierd befedern / den Fraß und das Sauffen mit der Frölichkeit verstellen/ und die Unversöhnlichkeit mit zulässiger Gegenwehr und Vertheidigung beschönen. Als dieses geschehen/ haben sich so bald sehr viel Käuffer gefunden / welche gegen Darwägung ihrer Seelen diese verkapte Laster willig übernommen und zu ihrem Schaden erhandelt. Daher ist das Sprichwort noch geblieben : **Wo der Teuffel nicht hin will oder hinkommen darff/ da schickt er ein altes Weib zum Anwalt.**

CXVI. Trinkgesetze.

Die Trunkenheit hatte von ihren lieben getreuen Rähten / welchen viel anvertrauet war / verstanden / daß kein Reich ohne Ordnung bestehen möchte/liesse deßwegen mit klugem Einrahten der Ihrigen nachgehende Ceremonialische Trinkgesetze verfassen und ausruffen:

1. Soll einem jeden ein Trinkglas/den Durst zu leschen/ fürgesetzet werden / welches er stehen lassen / oder etlichmal auszechen mag / ohne Verletzung deß Gewissens.
2. Soll die erste Gesundheit getrunken werden dessen/ welchen die Herren Gäste am meisten verbunden/ und so nachgehends der Herren und Obern/nach dem Vorgangsurtheil ihres Standes.
3. Soll der Anwesenden Gesundheit nach ihrer Ordnung herumgehen.
4. Soll deß Herrn im Hause und seiner Haus-Ehre und der Liebsten Gesundheiten von den Gästen angefangen werden.
5. Soll das gemeine Wesen bedacht / und ein grosses Glas/welches man vor Jahren zu dem Willkomm gebraucht/mit einem guten Wunsch stehend angefangen werden.
6. Sollen etliche Gläser in Bereitschafft seyn/die Herren Gäste damit aufzuhalten / und entweder der Abwesenden guten Freunde / Brüderschafften / Johannes-Segen/zu einer guten Nacht/frölichen Morgen/rc. getrunken werden.

Wer dieser Gesetze oder Lehrart sich vollzusauffen nicht gehorsamlich nachkommet / soll an Statt deß Weins Wasser trinken.

CXVII. die Trunkenheit.

AN dem Tag deß Patriarchen Noæ haben die Liebhaber deß edlen Rebensaffts seines Namens Gedächtniß mit einer Lobrede nachfolgenden Inhalts begangen. Der Erfinder dieses hertzerfreulichen Gewächses hat billich seinen Namen von der Ruhe: dann der Wein erfordert die Ruhe und den Schlaf/ welches er selbsten erfahren/ als er unwissend durch seinen Sohn Cham verunehret worden. Nachfolgender Zeit hat das Haubtreich durch die Trunkenheit müssen erhalten und gehandhabt werden. Die Assyrier sind Ertzsauffer gewesen / wie aus Ahasveri Gastmal abzunehmen : Cyrus hat sein Reich mit Sauffen angefangen / und Darius hat es damit beschlossen. Alexander / der grosse Held in der Füllerey / hat der Griechen Sauffruhm mit vielen Gastereyen erwiesen. Die Römer haben sich nicht allein / sondern auch ihr Vieh zu dem Sauffen genöhtigt / und ist nun das Reich auf die Teutschen gekommen/ die von GOtt mit gutem Wein aus sonderlicher Vorsehung begnädiget worden/ ihre kalte Mägen damit zu wärmen/ und ihre Leiber mit frischem Blut zu stärken. Wann nun solches mit dem Becher der Frölichkeit oder (wie Hippocrates verordnet) monatlich zu Erhaltung der Gesundheit beschiehet / kan niemand als der Neid übel darvon reden/ rc.

CXVIII. die Trunkenheit.

DEr Rausch/ der Trunkenheit erstgeborner Sohn/hatte zu dem Weib seiner Jugend die Gesundheit/welcher er zu einem Brautschatz zugebracht das Haubtweh. Nachgehender Zeit ist diese Jungfrau gestorben/ und hat sich der Rausch / aus Befehl seiner Frau Mutter/wieder verheuraten und die Krankheit/ein sehr böses Weib/ehelichen müssen. Als er sich nun in diesem Stande sehr übel befande/ und sich seines ersten Weibes / welches er doch nicht geliebet/vielmals erinnerte/hat er die Artzney gebeten/sie solte doch sein altes Mütterlein von ihm scheiden/ und seine erste Gemahlin wieder auferwecken. Die Artzney sagte/daß solches nicht in ihren Mächten/ wann er aber ein Recipe von der Mässigkeit/ in der Apothecken der Hoffnung bereitet/ gebrauchen wolte/ so verspreche sie ihm/daß ihm der Schatten seines verstorbenen Weibes der Gesundheit nach und nach gewiß wieder zu Gesicht kommen solle. Bevor er aber sich entschliessen können/ hat ihm solcher Ehestand oder vielmehr Wehstand (der Krankheit) die Augen zugedrucket/ daß er mit grosser Betrübniß den Durst in der Erden geleschet.

•(o)•

CXIX. Tugend und Ehre.

JN dem Saal der Gerechtigkeit waren unter andern viel Bildern zu sehen nachfolgende beede / bey dem Eingang desselben gestellet. Eine Weibsperson herrliches Ansehens/mit einem zerrissenen Kleid und einem Bettlersstab in der Hand / tragend ein zugeschlossenes Buch in dem Busen/welches mit vielen guldenen Stralen umgeben war. Das andere Bild war mit einem goldgestickten und mit Perlen gezierten Mantel angekleidet/in der rechten Hand einen blossen Degen/in der linken einen alten Scepter haltend/mit stoltzem und aufgeblasenem Angesicht. Es fügte sich/das ein Fremder diese Bilder betrachtete / und weil sie keine Obschrifften/sehr verwunderte/ sich auch hinzunahte/ und das erste Bild entblösste / da er dann sahe/ daß das Bild inwendig von dichtem Gold / und den Namen der Tugend auf einem Zettel wiese. Das andere aber / mit der verborgenen Schrifft der Weltehre/hatte nur ein geschnütztes Haubt und Hände / der übrige Leib war noch rauhes Holtz ungebildet und ohne Gestalt. Ist also die Tugend inwendig Trostreich und äusserlich verachtet; wie im Gegentheil die Weltehre inwendig eitel und auswendig köstlich anzusehen.

CXX. Tugend und Laster.

GOtthold / der obgemeldte Pilgram / hatte einen Traum / wie weiland Pharao gehabt / sehend sieben schöne fette Kühe aus dem Wasser steigen / und nach ihnen sieben andere dürre und magere Kühe / und die sieben fetten frassen auf die sieben magern / und man merkte es nicht an ihnen / da sie selbe gefressen hatten. Gotthold verlangte die Deutung dieses Traums zu wissen / und hielte darfür / weil er kein Königreich / wie Pharao / regirte / daß ein anderer Verstand darunter verborgen seyn müste. Indem begegnet ihm I. ein stoltzer Reiter / der hatte seinen armen Unterthanen tödlich verwundet. II. Sahe er einen Juden / der einem mit Hülffe der Schergen sein Bettlein hinwegnehmen wolte. III. Sahe er einen Wald von ferne / daß etliche Soldaten eine junge Dirne / welche sehr schrie / zu Fall bringen wolten. IV. Fande er in der Herberg einen vollen zornigen Gesellen / der den Wirth und die Wirthin zum Haus hinausgeschlagen. V. Hatten sich etliche gantz unsinnig gesoffen / und lagen wie die Schweine in ihrem Unflat. VI. Redete er mit einer neidischen Bäurin / die sich über ihres Nachbarn Glück bekümmerte. VII. Fande er einen an einem Baum henken / der aus überflüssiger Sorgfalt für die Nahrung verzweiffelt. Nun / sagte er bey sich / verstehe ich meinē Traum / die VII. Todsünden haben die VII. Tugenden aufgefressen.

CXXI. das Vergnügen.

DEr Menschen Sinn suchte in diesem Leben die Glückseligkeit / und verhoffte / selbe zu finden in den sieben Tagen seines Lebens. Den Sonntag suchte er sie in dem Sonnen-Metall / dem holden Gold und Geld / fande aber viel Sorgen und leere Hoffnung. Den **Montag** suchte er die Glückseligkeit in grosser Herren Gunst / welche / in ihrem Ab- und Zunehmen bestehend / sich gleichfalls nicht finden liesse. Den **Dienstag** oder **Ertag** begabe er sich auf die Tapfferkeit und Helden-Thaten; fande aber eine Gefahr nach der andern / und nichts weniger / als das / was er suchte. Den **Mittwoch** suchte er sein Vergnügen in der **Kunst** / fande aber keine Ruhe / und viel Zweiffel. Den **Donnerstag** suchte er die Glückseligkeit in dem **Regimentstande** / fande aber Mühe und Arbeit mit Undank belohnet. Den **Freytag** versuchte er alle **Wollüste** / fande aber zu Ende derselben eine schmertzliche Reue. Den **Samstag** suchte er sein Belieben in der Traurigkeit und Melancholischem Nachgrübeln / wurde aber auch darinnen bald überdrüssig. Indem begegnet ihm die **Gottesfurcht** / und lehrte ihn um das Reich Gottes bitten / welches ist Fried und Freude in dem Heiligen Geist.

CXXII. die Verleumdung.

DJe Verleumdung / ein dreyköpfiges Thier/pfleget dem Nähsten / der sie höret / ihrem Feinde und ihr selbsten zu schaden/indem sie alle/die in ihren Wegen wandlen / mit grossem Grimm anfället / dieses Thier aber hat stumpfe Zähne/und kan sie nicht zusammenbeissen / daß es keinem / der eine harte Haut hat/schaden kan/und wann sie solchem nicht beykommen mag / so schläget sie mit dem langen Schwantz/welchen es nacherzeschet / und besprützet sie mit Koht/wol wissend / daß solches bey dem gemeinen Mann ein böses Ansehen hat / und so leichtlich nicht abgewischet wird. Dieses Unthier ist auch einem Fremden begegnet/und hat denselben nach Gewonheit mit dem Gifft der Unwissenheit / der Ketzerey und deß Betrugs beschmitzet / ungeacht er hingegen das Gastrecht vorgeschützet / und seine Unschuld/wie solches in Ewigkeit auf ihn nicht gebracht werden würde / eingewendet. Nachdem aber dieses nicht helffen wollen / hat er dem Thier in den Rachen gegriffen/ und den unflätigen Schwantz dardurch herausgezogen / sagend: Wer andere heimlich zu Schanden machen will / muß also offentlich zu Schanden werden.

CXXIII. Vorgangsstreit.

DEr Mittag und Mitternacht geriehten miteinander in Streit wegen deß Vorgangs und Vorsitzens. Der Mittag zoge zu Behaubtung seines Rechtes an/ daß er die guldene Sonne am Höchsten bringe/ nehre alles / was lebet / und daß deßwegen die Sternkündiger den Tag von dem Mittage angefangen. Mitternacht sagte/daß sie der Mittelpunct deß Ruhstandes / die streitbarsten Völker erzeuge/und daß die Rechtsgelehrten ihren Tag von Mitternacht zu beginnen pflegen. Damit nun diese nicht ferners aneinander gerahten möchten / hat sich eines Theils der Morgen/anders Theils der Abend darzwischen eingelassen / und haben gleiche Ursachen ihres Vorgangrechtes angezogen: Der Morgen wolte der Anfang seyn deß natürlichen Tages / der die Menschen/ alle Thiere und Geflügel gleichsam zu einem neuen Leben auferwecke / und mit seinem Taue die Felder und Wälder befruchte. Der Abend zoge seinen Adel von dem Alterthum an/erzehlend/ wie aus Abend und Morgen der erste Tag worden/rc. Als nun die Welt dieses Streites Nachtheil betrachtete/bate sie/daß sie es bey dem alten Wechsel solten verbleiben lassen / damit nicht der gemeine Nutzen bey solchem Vorgangs-Streit hindangesetzet würde.

CXXIV. die Vorrede.

DJe Vorrede / eine Thorwärtlin der Bücher / beklagte sich bey der Musen Schutzherrn / daß die Leser nicht zu dem Thor und ordentlichen Weg einzugehen pflegten / sondern stiegen bald hinden / bald fornen zu den Fenstern hinein / nehmen daraus / was sie fanden / sich vielmals mit falschem Wahn betrügend / bittend / allen aufzulegen / daß sie durch die Pforten künfftig eingehen / und sich solches Einbruchs enthalten solten. Die Leser wurden darüber vernommen / und sagten / daß die Vorrede auf der Schwelle vielmals so lang / daß sie darüber nicht kommen können / thue auch ihrem Amt kein Genügen / indem sie den Inhalt der Bücher nicht eröffne / sondern absonderliche ungehörige Gespräche führe / die sich zu der Sache nicht schicken / und sie dardurch auf- und abhalte von dem / was sie zu wissen begehrten. Zu deme pflegte sie einen langen Fuchsschwantz in der Zuschrifft zu gebrauchen / und lasse ihr noch einen längern Fuchsschwantz / in den angefügten Glückwünschungen / nachtragen / dardurch sie den Eingang verhindere / daß man näher zu dem Fenster einsteige / als zu der Thür eingehe. Hierauf hat Apollo den Bescheid gegeben / die Vorrede soll ihrem Amt besser vorstehen / so werden sie die Leser nicht mehr vorbeygehen.

CXXV. die Unbillichkeit.

EIne grausame Amazonin / die Unbillichkeit / rühmte sich / daß sie vom Anfang der Welt der Frommkeit obgesiget / solches zu beglauben / führte sie an das Exempel Abels und Cains. Drey Männer waren in der Welt / und unter diesen dreyen hat der Vater die Sünde auf seine Nachkommen erblich gebracht / und der dritte ist von dem zweyten ermordet. Warum? Weil das Feuer von dem Himmel Abels Opfer angezündet / und dardurch seiner hertzlichen Frommkeit Zeugniß gegeben / darüber wurde er vom Cain / aus teufflischem Neid / unschuldig und unbillich ermordet. Diesem ersten Märtrer / der wegen der Religion sein Leben gelassen / haben nachgehends viel gefolget. Die Kinder Jsrael sind über hundert Jahr unbillicher Weise in der Egyptischen Dienstbarkeit gewesen. Uria ist unbillicher und gantz unschuldiger Weise ermordet worden. Die Propheten haben gesamt / wider ihren Verdienst / das Gefängniß / Schand und Schmach / ja endlich auch den Tod ausstehen müssen / wie auch alle Apostel und derselben Nachfolger / zu beglauben / daß der Tod gut / das Leben aber der Gottlosen bös und für GOtt ein Greuel / und ist besser Unrecht leiden als thun / etc.

CXXVI. die Uneinigkeit.

WEr hat jemals ein abscheulichere Miß-geburt gesehen als die scheutzliche Un-einigkeit? Diese ist die höllische Un-holdin/der teufflische Plaggeist/die Feindin aller Tugend/die Freundin aller Laster/die Förderin der Bösen/die Grabstätte der Lebendigen/die ihre Freude in anderer Traurigkeit/und ihren Lust an anderer Verlust suchet und findet. Diese Schlange verstopffet die Ohren deß/der sie be-schweret/und erhebet sich/wo die Spiesse blinken/die Kartaunen brummen/die Trompeten und Musqueten reden/die Degen tügen/wo die Ste-henden fallen/wo die Armen ohn Erbarmen un-terdrucket werden/wo das Christen-Blut wie Wasser vergossen wird/und kurtz zu sagen/wo die-se Furie ihren glimmenden Höllenbrand in ein Land oder Königreich eingestecket. Dieses Un-geheuer säet Unkraut/pflantzet Aergerniß/pfrop-fet Argwohn und erndet Unglück/samlet das Verderben und schneidet alle Wolfahrt in der Blüt ab. Gleichwie die Einigkeit Göttlich ist; dann es ist nur ein Gott/hochgelobet in Ewigkeit: also ist die Uueinigkeit teufflisch/dann es sind viel Teuffel/die/ewig verdammet/durch ihre An-wälte noch mehr und mehr an den Ort der Qual bringen wollen.

CXXVII. Uberflüssige Wörter.

EInem Redner/ der viel überflüssige Wörter gebrauchte: als meritiren und verdienen/ obligiren nnd verbinden/ favorisiren und begünstigen/ ꝛc. Erzehlte einer eine solche Begebenheit: Unser Oberster/ sagte er/ hat 200. Knechte auf seiner Roll in der Besatzung/ und als er jüngsthin sie solte durch die Musterung gehen lassen/ hat er über 50 von den Bürgern angenommen/ die mit durchgegangen/ als Blinde/ und darfür hat er das Geld eingezogen/ da sie sonsten noch Zug und Wacht thun/ noch einige Herrn-Dienste verrichten. Der Redner sagte/ daß dieser Obrister nicht redlich gehandelt/ und daß der Feldherr ihn deßwegen zu verdienter Straffe ziehen/ und den abbetrogenen Gewinn wieder zurucke solte geben machen/ ꝛc. Hierauf versetzte Sager: Lieber Herr/ ihr seyd der Obriste/ welcher den vierdten Theil eurer Wort/ ohne Dienstleistung und wirkenden Verstand/ durch die Musterung gehen lasset/ und als Blinde auf eurer Rolle gehabt/ stehlet dardurch den Zuhörern die gute Zeit ab/ die ihr ihnen nicht wieder erstatten könnet. Der Redner verstummte über diesen Verweiß/ und gelobte bey sich selbsten/ die überflüssigen Wörter zu vermeiden.

CXXVIII. die Ungedult.

EIn eckelhaffter/müssiger Faulwitzer hörte / wie die Kinder Israel in der Wüsten sich so ungedultig erzeiget/bald den Mangel Wassers / bald das bittere Wasser / bald den Mangel Brods/ Fleisches/ Knoblauchs und der Fleischtöpfe gemangelt/und wie die unverständigen Kinder weinen / wann man ihnen nicht geben will/was ihnen einfällt/billich gestraffet werden ; also schickte auch GOtt grausame Schlangen unter sie/deren Biß brennte wie Feuer/weil sie/als die Schlangen/mit ihren gifftigen Zungen Mose und Aaron gestochen hatten / als sie das Himmelbrod verachtet / und von der Erden in Egypten gespeiset werden wolten/und deßwegen murrten und zischten gleich den Schlangen. Ob nun wol diese Sache besagten Leser nicht angienge/sagte ihm doch sein Gewissen/daß auch er mit den Gaben GOttes aus Ungedult übel zufrieden/und wider seine Diener im geistlichen und weltlichen Stande unbedachtsam geredet / und verdienet / daß er in eine hitzige Krankheit fiele / wolte deßwegen auch seine Augen aufheben zu dem an dem Kreutz erhabenen ährnen Schlänglein / als dem Fürbild Göttlicher Gnaden und Barmhertzigkeit / welches alle / die es mit Glaubens-Augen hertzlich ansehen/heilen will und kan.

CXXIX. die Ungerechtigkeit.

DJe Ungerechtigkeit ist die Haubtstatt aller Laster / wie die Gerechtigkeit eine Wurtzel aller Tugenden / die auch von dem Liecht der Natur beleuchtet / den Unverständigen eingepflantzet ist / hiervon handelt folgendes Lehrgedicht: Ein grosser starker Mann schluge ohne gegebene Ursach einen unschuldigen Knaben / daß er mit seinem Geschrey viel Leute zulauffen machte / und unter andern eiverte ein Weib über dieser Unbillichkeit / und mahnte den Mann von solcher Unthat ab / darüber wird sie auch von ihm zu Boden geschlagen / und schwiegen alle Umstehende aus Furcht still. Dieser pflegte einen Löwen herumzuführen / und selben für Geld zu weisen / daß ihn also der zahme Löw gleichsam küssete / wann er ihn zuvor sehr erzörnet / (wie wir dergleichen auch hier gesehen) daher er vielleicht die Grausamkeit / aber nicht die Großmütigkeit dieses Thiers an sich genommen. Nachgehender Zeit / als er den schwachen Knaben und die Frau / wie gesagt / geschlagen / hat ihm sein eigener Löw seinen Lohn gegeben / und gleich einen Ziegenbock zerrissen und gefressen. Ob ihn jemand / wie den gestochenen Schlangenbeschwerer / geklagt / ist leichtlich zu erachten.

CXXX. der Unglaub.

DEr Unglaub/ ein thörichter Jüngling/ also genannt/ weil er in seinem Hertzen sprache: Es ist kein GOtt/ wurde von der Betrachtung in einen Palast geführet/ dessen Vorhof grösser als die Erde (der Lufft) und in demselben schwebte das leichte Federvolk und grosse Gefässe mit Wasser/ den Jüngling fragend: Wer dieses gemachet oder gebauet? von dar kamen sie in einen blauen Saal (den Himmel) mit guldenen und silbernen Zieraten behenket/ der noch viel grösser als der Vorhof/ welcher nur auf einer Seiten/ der Eingang war in die königlichen Zimmer/ dessen Herrlichkeit von aussen abgenommen werden konte/ doch mochten sie der Zeit nicht entgehen/ und wendeten sich diese beede wieder zurucke/ zu einem grossen Teich/ der nähst dem Lustgarten mit unzehlich vielen Arten allerley Fische angefüllet war/ und unter andern bewegten sich grosse Berge (Wallfische) darinnen. In dem Garten waren nicht allein viel Schätze vergraben/ sondern auch die Erdgewächse/ die noch zu zehlen noch zu erkundigen; da sagte der Unglaub: Es muß ein grosser Herr seyn/ der dieses alles zubereitet. Die Betrachtung versetzte: Ja/ dieser ist der Schöpfer Himmels und der Erden/ hochgelobet in Ewigkeit.

CXXXI. Unverstand.

DJe Kunst hatte ein herrliches Werk an das Liecht gesetzet / und deßwegen bey dem Gericht verdienten Nachruhm erlanget. Es fande sich aber auch der Unverstand/ein rechter Blindling / der beschwerte sich über die Kunst / daß er solches Buch nicht verstehen könne/ und daß man also schreiben soll/ daß es jederman diene / wann das Gericht ein lobwürdiges Urtheil darvon ausblasen soll. Die Kunst erfreuete sich / daß der Unverstand ein so nachtheiliges Urtheil gefasset/und verlachte solche Meinung mit Stillschweigen. Dieses verdrosse den Unverstand noch vielmehr/und unterliesse nicht ehrenrührige Wort wider die Kunst und Künstler auszustossen / die gegen sie mit Bescheidenheit wiederhallten / und kamen diese beede miteinander für das Gericht der Billichkeit / ihre Sachen besagter Massen umständig vortragend/darauf dann die Sache zu bedenken gezogen/und folgender Gestalt verabschiedet worden : Nach angehörter Anklage / Antwort/allen andern Für- und Einbringen/ ist zu recht erkannt / daß die Kunst sich nach ihrem eigenen Wolvermögen/keines Wegs aber nach dem Unverstand zu richten habe / mit Vergleichung der Schäden. Deßwegen sagt man in dem Sprichwort: Der Unverstand urtheile von der Kunst/wie der Blinde von der Farb.

CXXXII. die Unwissenheit.

EIne mit fremdem und unverdientem Lob befederte Heldin/ genannt die Unwissenheit / war aufgetretten / den Künsten und Wissenschafften Hohn zu sprechen/ wie dorten Goliath der Philister dem Zeug Israelis. An stoltzen und verächtlichen Worten mangelte es nicht / und erkühnte sich diese Faulwitzerin / alle Wissenschafft zu einem Wortstreit zu befeden/ mit Beding/ sich ihrer Belernung zu untergeben/ wann sie solte überwunden werden; deßgleichen solte die Gegnerin auch thun / wann sie obsiegen würde. Die Kunst sahe sich gedultig verachten/ und wurde endlich so kühn / daß sie sich auf den Streitplatz gewaget / und diese Pralerin mit einem glatten Stein der Bescheidenheit zu Boden geschleudert. Jene hatte viel grosse Wort / diese viel gute Werke. Jene war voll Verachtung/ diese voll Gedult / welches der Apostel Paulus verstanden / wann er gesagt: verunreinte falsche und unzeitige Wissenschafft blehet auf/ etc. Sie machet grosse Leute / die doch zu allem Thun unvermöglich und ungeschickt sind; sie redet pantzerne Wort in eisernen Kesseln / und will alles gelten machen / was sie saget: die Wissenschafft hingegen ist eingeschmogen / und kan mit einem Wort mehr leisten/ als ihre Gegnerin mit vielen; ihre Reden sind guldene Aepfel in silbernen Schalen / und were glückselig / wann nur ihre Meister von ihr urtheilen solten.

CXXXIII.

CXXXIII. beständige Unwissenheit.

Ein frommer Schulmeister wolte gerne gelehrte Schüler ziehen / und wann er ihnen alles gewiesen/so sagte er / ihr seyd hierdurch noch nicht halb gelehrt worden / ihr müsset noch auf dreyen hohen Schulen studiren/ vollkömmlich gelehrt zu werden. Die erste heisset die Zuchtschul/die zweyte die Probschul/die dritte die Marterschul. In der ersten müsset ihr die Erkantniß eurer selbsten lernen / in der andern die Beständigkeit und Gedult / in der dritten müsset ihr euch alles zu Nutze machen/was ihr gelernet. Wann ihr nun solches alles ohne Bücher begriffen / und gefraget werdet / was ihr gelernet? so sagt: **Nichts wissen wir / nichts sind wir/ nichts rechnen wir uns zu.** Wann man euch fraget: Was wolt ihr lernen? so antwortet: **unsere Unwissenheit erkennen/Christlich leben/selig sterben.** Fragt man euch ferner/ wer euer Lehrmeister seye? so sprecht: **das Wort GOttes lehret uns der Heilige Geist/die Gesetze der Natur unser Verstand / die Frommkeit lehret uns die liebe Einfalt.** Also/sagte dieser Schulmeister ferner/ werdet ihr weise Schüler seyn/so lang ihr lernet; so bald ihr aber gelehrt zu seyn vermeinen werdet / wird euch jederman für ungelehrte Gesellen halten.

CXXXIV. Urtheil.

DJe Kunst hatte einsmals ihre Bildung an das Liecht gesetzt/und mit dem Pinsel in der Hand/die befindliche Fehler zu verbessern/aller vorbeygehenden Urtheil angehöret. Das Gemähl war ein Weib/grün bekleidet/ in der Hand habend einen Pinsel und Winkelmaß/neben sich stehend das Jndianische Thier/Haut genannt/welches um Mitternacht die sechs Stimmen auf und ab singet. Es gieng vorbey der Unverstand/und sagte: Was thun die müssigen Leute nicht? Diesem folgte die Einfalt/sagend: Mir ist dieses zu hoch/ich kan es nicht verstehen. Ferners betrachtete diese Tafel die Verleumdung/und stiesse diese Wort heraus: Das Gemähl ist ein Schmähgedicht wider die Weiber/welche ihren Sachen wissen ein Färblein anzustreichen/alles nach der Bleywaage ihrer wahnsüchtigen Gedanken ausrichten wollen/ und dem langflüssig und an sich haltenden Thiere Haut gleichen/ꝛc. Es gienge auch vorbey die Bescheidenheit/ sagend: Jch verstehe dieses Gemähl nicht ohne Auslegung/ doch mag es eine richtige Deutung haben. Endlich kam der Verstand/und sagte/daß die Kunst der Mahlerey/ deß Feldmessens und der Musica in ihrem grünenden Wolstand nachsinnig ausgebildet/ꝛc.

CXXXV. die Warheit.

DJe Warheit beklagte sich bey der Frommkeit / daß sie von der Bosheit nicht nur scheel angesehen und gehasset / sondern auch verfolget und geängstiget werde. Von vielen/ sagte sie/ werde ich mit Fleiß gesuchet/ aber von noch vil mehrern angefeindet. Zwischen mir und gesunder Vernunfft (fuhre sie fort) ist vor Alters eine getreue Bündniß gewesen/ so gar/ daß man auch meine Schwester/ die mir in vielen gleichet und åhnlich ist / (verisimilitudo) nicht erdulten wollen : Nun kan ich keines Lasters nicht gedenken / daß nicht einer sich desselben anmasset/ und will ein jeder/ Würdiger und Unwürdiger / gelobet seyn / ja man hält mich für eine grobe Bäurin / die Heucheley hingegen für eine höfliche Kammer-Jungfrau. Die Frommkeit tröstete diese Flüchtige/ und erzehlte ihr/ wie die Menschen sich in allem Betrug zu belustigen pflegten / und were die Ursache die Selbstlieb und der Ehrgeitz/ indem ein jeder vermeint/ es seyen wenig seines Gleichen / was ihm nun / wider so gefassten Wahn / zu Ohren kommet / (ob gleich das Gewissen beystimmet) das hasset er. Der Verstand liebet seine Freyheit / und belustiget sich in dem Zweiffel / und will sich mit dem Goldblätlein der Warheit nicht belegen lassen/ es werde dann solches mit weicher Baumwolle aufgetragen.

CXXXVI. Warheit und Lügen.

DJe Warheit und Lügen / zwey Weiber in einem Hause (wie die zu Zeiten Salomonis / 2. König 3 / 16.) hatten beede Kinder / welchen sie einerley Namen gegeben / und die Ehre genannt: Es war aber unter ihnen ein solcher Unterscheid / daß der Warheit Kind schön und holdselig / der Lügen Sohn schwartz und abscheulich / wiewol solches niemand wusste / als sie beede. Es fügte sich nun / daß die Lügen ihr Kind erdruckte / und deßwegen der schlaffenden Warheit Ehre aus den Armen brachte / und ihre tode Ehre dargegen an die Stelle legte: So bald die Warheit erwachte / und ihr Kind wieder haben wolte / kamen sie miteinander strittig für den Richterstul der Weisheit / welche dann befohlen / man soll die Ehre theilen / und einer jeden einen Theil deß lebendigen und toden Kindes geben. Dieses war die Lügen wol zufrieden / und wolte der Warheit auch nicht gönnen / was sie nicht mehr lebendig haben konte. Die rechte Mutter aber mochte es über ihr mütterliches Hertz nicht bringen / und wolte lieber der Ehre völlig entberen / als selbe zertheilet sehen: Daraus erkennte die Weisheit / daß der Warheit die Ehre gebührte / und die Lügen eine Betrügerin gewesen.

CXXXVII. die Warheit und der Wahn.

DEr Wahn/ ein unehelicher Sohn deß Verstandes / setzte sich wider seine Schwester/die Warheit/und verachtete sie / als eine kindische Närrin / die gantz entblösset/mit dem Pövel in Wirthshäusern herumziehe / und sich mit trunkenen und unverschämten Paßquillanten belustige: Er hingegen regire die gantze Welt / er mache die Ehrgeitzigen das Leben verachten und die Gefahr lieben / wie die Blinden ihren Stecken / er mache die Hofleute auf einem Bein stehen wie die Störche/er mache die Geitzigen nach Geld trachten / wie die Fische nach dem Wasser/er behalte die Verliebten in der Dienstbarkeit / und mache sie in der Schönheit Banden singen / wie die Vögel in den Kefigen/ er reitze die Gelehrten zum Fleiß / wie die Hunde nach den Hasen / er führe die Zanksüchtigen in den Streit / wie zum Hanenbeitzen / ꝛc. Die Warheit sagte: ja/ mein Bruder/ du hast aber das letzte ausgelassen / welches dir nicht zu deinem Lob dienet. Auf Befragen / sagte sie ferners: Du erweisest / daß wann ein Blinder / wie du Bruder Wahn bist/dem andern den Weg weiset/daß sie beede in die Gruben fallen. Diesem Wort der Warheit konte er nicht widersprechen.

CXXXVIII. die Warnung.

GOTT der Allmächtige hatte allen Geschöpfen auf eine Zeit geboten / den undankbaren Menschen für künfftigem Unglück zu warnen. Die **Erde** sagte ihm: Du wirst/gleich mir/ in dem grauen Winter/veröden und krafftlos werden/ darum verlasse dich nicht auf die hinfallende Kräfften deiner grünenden Jugend. Das **Wasser** sagte: Wie alle Flüsse aus dem Meer und in das Meer kommen / also kommet alles das Gute/welches du besitzest / von der überflüssigen Mildigkeit GOttes: Mißbrauchest du solcher Woltthaten / so wird die Quelle derselben verstehen / und du verdorren / wie der Samen/der keine Krafft hat. Der **Lufft** sagte: Ich erfülle und erhalte alles/was lebet und schwebet; weil du aber deinen Schöpfer für mich und deine Erhaltung nie gedanket hast/so kan dir und allem/was lebendigen Odem hat/alle Augenblick der Lufft ermanglen / daß du ersticken und verschmachten must. Deßgleichen dräute das **Feuer** / die höllische Straffe weisend / und wolte sich dem Dienst der Eitelkeit entziehen. Deß Menschen Hertz aber war in seiner Sicherheit taub und blind/wolte also diese Warnungen noch sehen/und unterliesse nicht in den gewohnten Sünden zu Verachtung wolgemeinter Warnung fortzufahren.

CXXXIX. Weiberlob.

Gleichwie ein Spiegel das Rechte links/ und das Linke rechts weiset / also wolte jener nachgesetztes Weiberlob von den Frommen und Tugendreichen widerig verstanden haben. Das Weib ist ein Bild der Unbeständigkeit/ein Werkzeug der Gebrechlichkeit/die Meisterin deß Betrugs / der Ursprung alles Ubels / die Erfinderin vieler Bosheit / das Sinnbild der Unvollkommenheit/die Freundin der Eitelkeiten/die Mutter deß Neides/schwacher Stimme/flüchtiger Zunge/ schnelles Zorns / beharzlich im gefassten Haß / geschwind im Lügen / gelehrt Ubels zu stifften: gleich einem süssen Gifft/einer Schlange / die mit Blumen bedecket ist / eine Flamme/mit Aschen verborgen/ ein Fels/der mit den Wellen überschwemmet/Dörner/mit Rosen und Lilien beblumt. Ihrer Schönheit Liecht vertunkelt / ihre Ehre fället / ihre Sonne verfinstert/ ihr Mondschein verändert sich / ihre Sterne sind unrein/und sie ist flüchtiger als der Schatten/ja ihre Schönheit nichtiger als der Schaum auf dem Wasser.

Also beschreibet Caraffa (f. 225. nelle descritioni) die unartigen Weiber: Keine aber / die klug ist/wird mit Juda fragen: Herz bin ichs? damit nicht die Antwort erfolge: **Du sagst es.**

CXL. die Weisheit.

DJe Menge bauete eine Stadt/ und der Stoltz führte die Mauren auf/ die Laster wohnten darinnen/ und druckten die Tugend auf viel Weise unter/ daß sie sich musste verborgen halten/ und nach der Laster Gebrauch vielmals bekleidet gehen. Als nun der Frevel in der Stadt zugenommen/ und die Ungerechtigkeit das Regiment erlangt/ ist das Sünden-Maß erfüllet/ und der Gewalt ein Rachgieriger König für die Stadt gekommen/ selbe mit einer Schütte eingefangen/ und so geängstiget/ daß sie keinen Widerstand mehr thun können. In dieser Noht tratte die Weisheit auf/ welche von jederman verachtet ward/ und erbote sich/ die Stadt zu retten/ wann man ihr Glauben zustellen und folgen wolte. Sie fande aber kein Gehör/ und wurde zu dem Feind hinausgejaget/ welcher sie willig aufnahme/ und die Stadt mit Sturm eroberte/ die Laster verjagte und tödete/ die vertriebene Weisheit aber zu einer Regentin deß Orts verordnete/ und ihr frey liesse/ Gesetze und Ordnungen/ nach Befindung der Sachen/ zu setzen. Dieses thäte die Weisheit/ und wurde durch sie derselben Stadt und dem gantzen Lande Raht geschaffet.

CXLI. der Wein.

DEr Wein hat alsdann seinen Namen von dem Weinen / wann man desselben ohne Maß gebrauchet / daß er ein w (weh) mit versetzten Buchstaben / oder in we verwandelt wird. Diese Freuden-Frucht deß Patriarchen Noe hat in mässigem Gebrauch treffliche Tugenden / indem er den Magen stärket / gutes Geblüt kochen machet / das Hertz erfreuet / die Däuung fördert / das Gehirn bekräfftiget / ꝛc. Hingegen aber überflüssig getrunken / bey den Gallreichen Zorn anrichtet / die Melancholischen zanken / die Phlegmatischen schlaffen / und die Geblütreichen dantzen und bulen machet. Er beherrschet den Verstand / schwächet die Füsse / hemmet die Zunge / bepurpert Augen und Nasen / verursachet Haubtweh / kränket den Beutel / bringet mit sich den Zipperlein / die Schwind- und Wassersucht / und ist der Weg zu solchen Lastern / welche in den Spital leiten / ꝛc. Wie diese Frucht von den dürren und unansehlichen Reben herkommet / also machet sie auch dürre und elende Leute / deßwegen der Weinstock einen jeden / der bey ihm vorbeyspatziret / also anspricht:

Ich leide viel / den Menschen zu vergnügen /
als ein Geschöpf erschaffen ihm zu gut;
Wann er sich lässt die Süssigkeit betrügen /
so werd' ich ihm zu einer Henkers-

CXLII. der Weltgebrauch.

EIn reicher Bauer schickte seinen Sohn die Welt zu besehen/gabe ihm deßwegen ein gutes Reis-Kleid / und einen schweren Beutel mit. Als er nun die Reise angetretten / und kaum eine halbe Tagreise zuruck gebracht/begegneten ihm etliche Soldaten/die nahmen ihm das Kleid und das Geld / sagend: **So gehet es in der Welt/der Starke ist über den Schwachen.** Dieser kame wieder zurucke/und hinterbrachte den Bericht. Der Bauer gabe dem Sohn ein Pferd/und hieß ihn weiter in die Welt ziehen; der Sohn verhoffte besser fortzukommen/und als er einen lahmen Bettler angetroffen/ fragte er ihn / wo der Weg hinaus in die Welt gienge? Der Bettler sagte/daß er ihm solches zeigen wolte / er solte ihn lassen hintersich auf das Pferd sitzen; dieses thate der einfältige Gesell/und wurff ihn der Bettler von dem Pferde ab / und ritte darvon / sagend: **Treu und Glauben wird mit Undank belohnet / und so gehet es in der Welt zu.** Als er solches seinem Vater berichtet/hat er ihn mit einem Wagen nachmals in die Welt fahren heissen/er hat aber umgeworffen/und die Pferd haben sich los gerissen/daß der Wagen zu unterst oberst gestanden / das hinterbrachte er auch seinem Vater/daß es also in der Welt zugehe.

CXLIII. die Weltliebe.

DJe Beschreibung hatte der Frölichkeit eine solche Frage aufgegeben: Kenneſt du / sprach sie / den Vater deß Betrugs / den Samen der Reue / die Ursache der Schmertzen / die Quelle der Uneinigkeit / das Luder der Laster / die Mutter der Wollüste / den Gewaltiger deß Willens / die Verblendung deß Verstandes / den Tod der Tugenden / die Netze / darein die Bösen zu ihrem Schaden eilen / die Mißgeburt deß Betrugs / den Gifft der Hoffnung / die Feindin guter Sitten / Gesetze und Ordnungen / die Blindheit deß Verstandes? rc.

Die Frölichkeit sagte / daß dieses eine herrliche Sünde seyn müsse / weil sie einen so grossen Titel führte / wusste aber doch keine zu benamen / welcher diese Eigenschafften alle zugleich beygemessen werden könten.

Hierauf erkläret sich die Beschreibung / daß solches die Liebe der Welt / welcher alles Besagtes mit Warheit zugeeignet werden könte. Diese Sirena verführet alle / welche sich nicht an den Kreutzbaum halten / und sagt recht von ihr das alte Sprichwort: **Wer die Welt liebet / hasset seine Seele.**

(o)

CXLIV. Weltlinge.

Die Wollust hatte auf dieser Welt ein irdisches Sündenparadeis gebauet / und darein gesetzet den Baum deß Erkantniß deß Guten und Bösen / mit der Obschrifft: Niemand soll darvon essen. Die Weltkinder folgten diesem Wort/mit mehr Gehorsam / als Gottes Wort / und suchten die Ergetzlichkeit der Sünden aus und in allen Winkeln. Ja sie gaben auch den viehischen Lastern (wie Adam) neue Namen/die aber ihren Eigenschafften nicht gemäß ; also musste die Unzucht Treuhertzigkeit/der Geitz Gesparsamkeit/die Rache Gegenwehr/der Neid ein Eiver/die Ehrsucht eine Tugendliebe seyn. Indem aber diese glückseligvermeinte Weltlinge/ Gottes/ bey der Sünden Ergetzlichkeit / vergessen / sind sie aus diesem irdischen Paradeis in die Hölle eines bösen Gewissens verstossen worden / da ihr Heulen und Zahnklappern sich von Zeit zu Zeit vermehret/ aber nicht verkehret. Sie waren ihre Ankläger und Richter / zu spat sehend/daß sie deß rechten Wegs verfehlet/ und wurden ihrer Thorheit mit grosser Reue gewar / welche aber bey etlichen zu einer Judas-Reue ausschluge / daß sie zwar bekennten / wie sie gesündiget / in denselben aber endlich gar verzweiffelt.

CXLV. die Wissenschafft.

DJe Unwissenheit pflegte auf der Gassen herumzuschreyen: Kunst / Kunst / Kunst / (wie die Mausfallen-Krämer) zu Zeiten stellte sie sich mit falschen Wahren auf den Markt / und wolte allen Vorbeygehenden ihren Quark für Geld verkauffen / fande auch nicht wenig / die ihrem Geschrey zulieffen / und auf der Post gelehrt werden wolten; fanden sich aber betrogen / und wann sie vermeinet / daß sie sehr viel eingekramet / so war es entweder Rauch und Dunst / oder sie hatten es in einem löcherigen Beutel getragen / daß sie also ihr Geld bereuet / und solches nicht mehr habhafft werden können. Diese Krämerin truge ihre Feilschafft in einem grossen Maulkorb (Geschwätz) und ohne solchen hätte sie nichts zu Markt bringen mögen. Die Wissenschafft hingegen bliebe in ihrer Gewarsam / erwartete / bis man sie befragte / sagte wenig / aber alles mit Grund / und truge ihre Wahr in einer schätzbaren Muschel verborgen / welche sich doch leichtlich öffnete / und das Verborgene mittheilte / wol wissend / daß sie alles von GOtt empfangen / und sich nichts zu berühmen hätte / bliebe auch bey Ehren und Würden / als jene Marktschreierin zu Schanden wurde.

CXLVI. die

CXLVI. die Wissenschafft.

DIe holdselige Jungfrau Wissenschafft hatte auf eine Zeit alle ihre Liebhaber zusammenruffen lassen/und einen nach dem andern befragt/warum er seine Neigung gegen sie gerichtet/mit Bedrauen/den/der die Warheit verhelen würde/zu dem grössten Midas-Kopf in gantz Arcadien zu machen. Der Erste sagte/daß er die Wissenschafft liebe/viel zu wissen. Der Andere: Daß man viel von ihm wissen möge/trachte er auch viel zu wissen. Der Dritte sagte/daß er diese Schöne liebe/weil er gehöret/daß sie sehr reich/und einen grossen Brautschatz besitze. Der Vierdte sagte/daß er durch solche Heurat zu Ehren zu kommen verhoffe. Der Fünffte sagte/daß er/vermittelst dieser Wissenschafft/GOtt und seinem Nähsten zu dienen verhoffe/rc. Hierauf sagte diese Jungfrau zu dem I. dich kan ich nicht lieben/weil du mich wegen deiner und deines Sinnes Neugierigkeit liebest. Zum II. dich will ich nicht lieben/weil du nicht mich/sondern deinen Ruhm suchest. Zum III. dich kan ich nicht lieben/wegen deines Geitzes/noch dich IV. wegen deiner Ehrsucht. Dich V. aber will ich mich gantz ergeben/und zu einer Aussteure dir zubringen Vergnügen/Ruhm/Reichthum/Ehre/und endlich das ewige Leben.

CXLVII. die Zeit.

EIn sinnreicher Mahler solte die drey Zeiten/ seiner Kunst gemäß/ ausbilden/ solches verrichtete er nachgehenden Begriffs: Die vergangene Zeit mahlte er als einen Teutschen/der auf einem Hügel stehend hintersich sahe/weil die Teutschen ihre Gedanken zuruck auf die verwichene Zeit zu richten pflegen.

Die gegenwärtige Zeit war gebildet durch einen Frantzosen/der unter einer Pforten stunde/ und noch hintersich noch fürsich gienge; Massen dieses Volk nur das Gegenwärtige beobachtet/ und noch auf das Vergangene noch Zukünfftige ihre Gedanken stellet.

Die künfftige Zeit war bemerket durch einen Spanier/ der mit einem Fernglas auf die Spitze eines hohen Berges sahe/gestalt diese kluge Leute auf die nachverhoffte Zeiten ihre Rahtschläge richten.

Dieses betrachtete die Gottseligkeit/und sagte: Wolte GOtt/ daß alle Christen das Vergangene aus den Augen setzten/ das Gegenwärtige heute erkennten/ und die zukünfftige Ewigkeit betrachteten/so würden sie das Ende ihres Lebens bedenken/ und in keiner so blinden Sicherheit dahin leben.

CXLVIII.

CXLVIII. Zeno.

ZEno / der fromme Philosophus / war von dem Liecht der Natur also bescheinet / daß er die Christliche Lehre nicht allein annahme / sondern auch derselben gemäß sein Leben Gottseliger führte / als viel unter den Christen. Dieser verwunderte sich über drey Dinge / die ihn seiner Unwissenheit überzeugten:

I. Daß in der Bewegung die einige Ruhe zu finden.

II. Daß alles im Zusammensetzen und Zertheilen bestünde.

III. Daß das Kleinste das Grösste machte.

Diese widersinnige Meinungen (Paradoxa) verstunde er also: Der Himmel stehet in unaufhörlicher Bewegung / und in demselben stehet die waare Ruhe / wann nemlich die Frommen leuchten werden wie die Sterne am Himmel.

Die Zusammensetzung findet sich im Pflanzen / Besamen / Bauen / Essen / Trinken und dergleichen. Das Zertheilen in Abnehmung der Früchte / in Einreissung / welche durch die lange Zeit zu geschehen pfleget / in Entladung deß Vberflusses / rc.

Das Kleinste ist der subtilste Staub / der in der Sonnen erscheinet / und aus solchem kommet alles / was ist / und wieder zu Staub und Aschen werden wird. Ist also das Sichtbare vergänglich / und das Unsichtbare ewig.

CXLIX. die Zerlegkunst.

DJe Zerlegkunst war auf eine Zeit zu Gast gebeten/und zerschnitte ein Hun/ wie gebräuchlich / theilte es auch folgender Gestalt aus: Dem Hausvater gabe sie das Haubt mit dem Halse/dem Weib das Eingeweid/ den zweyen Söhnen die zween Schenkel und Füsse / den zweyen Töchtern die zween Flügel / und behielte den Leib oder die Krippen für sich. Auf Befragung / hat sie diese Austheilung also verantwortet: Dem Haubt in dem Hause gebührt das Haubt und der Hals / sowol wegen deß Gehirns und Verstandes/als wegen der Sorge für die Nahrung. Dem Weibe/welche Kinder träget / und alle Hausglieder mit Speise versorget / habe ich / mit solchem Absehen/ das Eingeweid zugeleget / den Töchtern aber/die aus dem Hause fliegen / und sich anderweit verheuraten / habe ich die Flügel gegeben / und den beeden Söhnen / als Seulen deß Hauses / die zween Füsse. Das Gerip habe ich für mich behalten/ zu bedeuten/ daß ein Arbeiter seines Lohns werth/und daß ein jeder von den Werken seiner Hände essen soll. Mit dieser sinnreichen Deutung war der Hauswirth sehr wol zufrieden/und hielte es für der Zerlegkunst beste Prob.

CL. die

CL. die Zunge.

DJe Zunge hatte die Feder / als ihre gesippte Anwaltin / bey den Abwesenden gebeten / sie wolte doch ihren Lobspruch zu Papyr setzen; dieses verrichtete sie nachgehenden Begriffs: Die Zunge ist der Dolmetscher deß Verstandes / der Spiegel deß Hertzens / die Hand unserer Gedanken / die Abbildung unsers Willens/der Schlüssel unserer Gedächtniß/das vollständige Stimmwerk unsers Musicalischen Mundes / der Werkzeug aller Verrichtungen / der Richter nach dem Vortrag unserer Sinne / die Herrscherin in den Regimenten / die Haushalterin in den Städten/ die Botschaffterin und Schatzmeisterin aller Rahtschläge/die Baumeisterin der Städte / die Friedenbringerin auf den Landen / die Lehrmeisterin GOttes Worts / die Obsiegerin deß Mannvesten Feindes (in Zusprechung der Soldaten / indem sie den Tod/welcher das allergrausamste Ding ist/verachten machet) der Maßstab deß Geschmackes/die Zunge ist der Weiber Gewehr/der Donner deß Zorns (jedoch ohne Hagel und Keul) das beste Mittel unsere Gedanken dem Nähsten zu eröffnen / deßwegen auch der Mensch ein Mensch / das ist/ein Geschöpf/das seines Gleichen liebet; massen ihm die Rede zu der Einsamkeit nicht vonnöhten / und könten ihn seine Gedanken vergnügen. Die Zunge ist der Orpheus / welcher die Verzweifflenden / als Tode / erwecken kan. Die Zunge ist

der

der Amphion / welcher die Steine zu Thebes beweget / daß sie die Mauren herum aufgeführet. Die Zunge ist die guldene Ketten / welche dem Herculi aus dem Munde gegangen/die viel Völker umfangen. Die Zunge ist der Arion / so der allergrössten Gefahr entrinnen kan.

Hierauf/sagte die Zunge / ist leicht / einen Lobspruch zu ersinnen; aber weise deine Kunst / und sage auch so viel zu meiner Schande. Hierauf setzte die Feder folgendes: Du bist / erstgelobte Zunge / das Donnerwetter / welches einschläget ohne Stralen / anzündet ohne Feuer / verheeret ohne Schwert / schläget ohne Gewalt / vergifftet ohne Artzney / durchgallet ohne Bitterung / zu Grund richtet ohne Waffen / du bist die Quelle der Feindschafft/die Botschaffterin deß Haders/ die Ursach der Furcht/die Mutter der bulerischen Liebe / der Wind/welcher das wankelmütige Gemüt deß Pövels beweget / erhöhet und nidriget.

Hat also Esopus recht geurtheilet/indem er die Zunge das beste und böseste Glied an dem Menschen genennet.

ENDE.

Barcl. l. 2. Argenid. f. 135.

VItia effingam, virtutesque; & præmia utriusque convenient. Dum legent, tanquam alienis irascentur, aut favebunt, occurrent sibi *ipsis*, agnoscentque objecto speculo specimen ac meritum suæ famæ. Forsitan pudebit eas partes diutiùs agere, in scena hujus vitæ, quas sibi cognoscent ex merito contigisse in fabula: & ne traductos se querantur, neminis imago simpliciter extabit. Sic vitia, non homines lædentur; nec cuiquam licebit indignari, n si qui vexata flagitia in se turpi confessione recipiat. Præterea imaginaria passim nomina excitabo: tantum ad sustinendas virtutum vitiorumque personas. Feret multam ætatem ille liber, & utilitas erit eximia, artes malorum exure & in eas armare veritatem.

Zu Teutsch:

JCh will Laster und Tugenden ausbilden / und diesen und jenen ihre ver-

verdiente Belohnung ertheilen/die es lesen und über solche fremde Begebenheit zörnen oder selbe belieben/werden gleichsam in einem Spiegel ihrer Gestalt Lobgerücht oder verdientes Strafurtheil erkennen. Vielleicht scheuen sich etliche/auf dem Schauplatz dieser Welt/eine solche Person länger zu tragen/welche ihnen mein Gedicht vorstellig machet. Damit aber keiner sich beklagen möge / daß er damit angegriffen worden/ soll niemand absonderlich zu erkennen seyn. Solcher Gestalt werden die Laster und nicht die jenigen / so damit behafftet sind / berühret werden / und wird niemand sich beleidiget finden / als die mit eigener Bekantniß ihnen solche Unart selbsten beymessen möchten. Ferners will ich mancherley Namen erdichten/so die Personen der Tugenden und Laster führen sollen. Ein solches Buch solte hoch gehalten werden/und wird desselben trefflicher Nutzen nicht ermanglen / indem die Laster abgethan und die Warheit wider sie gleichsam zu Feld geführet werden/ꝛc.

Ordnungs-Register

deß II. Theils der Weltlichen Lehrgedichte.

LXXXI.

CXXXIX.

Ende deß Registers.

SJMSON/

Das ist:

Anhang deß II. Theils vorhergehender Lehrgedichte.

Bestehend in

C.

Rähtseln.

Simson.

Es kan den stärksten Mann das Wasser (a) überwinden.
Ein frechverschwätztes Wort kan einen Helden binden.
Den Hunger stillt der Löw / das Wachs ist süsses Brod:
Die Füchs' ein Racheschwert / sein Tod ist vieler Tod.

(a) die Threnen seines Weibs / welche das Geheimniß herausgelocket/worinnen seine Stärke bestanden.

Vorrede.

WAs durch das Wort Råhtsel verstanden werde / wie sie zu unterscheiden / und wo sie herzunehmen / ist in der Vorrede deß ersten Theils dieses Anhangs gnugsam an- und ausgeführet worden. Es füget sich aber hierbey zu gedenken / daß etliche Fragen und Reden eine Art der Råhtsel wegen ihrer tunklen Wort und Gleichnissen haben / welche doch eigentlich diesen Namen nicht erhalten können. Also saget Paulus / daß wir GOtt sehen in einem tunklen Wort / (in ænigmate, 1. Cor. 13/12.) das ist Råhtselweis / wie es die Gloß erklåret / und nennet Augustinus in Ps. 48. die Råhtsel eine tunkle Gleichniß / welche schwerlich zu verstehen / und die Poeten werden von den LXX. Dolmetschern (ænigmatistæ) Råhtsler oder Råhtseldichter genennet / 4. Mos. 21/27. Abenezra sagt über die Sprůche Salomonis / die Råhtsel ist eine tunkle Frage / welche

welche nicht kan verstanden werden/man erkläre sie dann. Unter solche tunkle Rähtselreden ist auch zu zehlen Simsons Antwort / als man ihm seine Rähtsel aufgelöset/sagte er in der Grundsprache:

(Lule charaschtem Betæglathi
Lo mezathem chidathi.)

Ihr habt meine Frage vergnüget
und mit meinem Rinde gepflüget.

Sein Weib nennet er Gleichnißweis ein Rind/eine freche junge Kalben/welche das Joch tragen kan/und nicht mehr Verstand erwiesen / als ein solches dummes Thier/das sich von dem Ackermann führen und leiten lässet. Josephus in Antiq. Judaic. f. 78. erzehlet/daß Simsons Gesellen gesagt: Was ist stärker als der Löw / was ist süsser als das Hönig? Er also geantwortet: Und was ist listiger als das Weib?

Es schicket sich aber das Pflügen hierzu sehr wol/weil durch den Pflug die Erde eröffnet / und das Verborgene übersich gewendet wird; massen auch das Hebræische Wort Charas nicht allein ackern oder pflügen / sondern auch nachsinnen / erforschen/ durchdenken/ ergründen und offen-

baren heisset: hierzu/ sagt Simson / häbt ihr mein Rind oder jähriges Kalb gebraucht / daß ihr also meine verborgene Geheimniß erforschet und eröffnet. Eine solche Rähtselrede ist zu lesen bey Steph. Guazzo: Ich habe/sagte er/fünf Brod: eines gebe ich wieder/eines verliere ich/ zwey verleihe und das fünffte behalte ich für mich. Dieses ist keine Frage oder Aufgabe / ohne Dolmetscher aber schwerlich zu verstehen. Ein Brod gabe er seinem alten Vater wieder/der ihn in seiner Jugend auch ernehret hatte. Das andere Brod gabe er seiner Stieffmutter / von welcher er keine Gegengabe zu erwarten hatte. Zwey Brod ertheilte er seinen Söhnen / die ihm solche mit der Zeit in seinem Alter wiedergeben solten / und das fünffte Brod gebrauchte er zu seiner Unterhaltung: Hat also dieser Rähtsler sein Vermögen in fünff Theile getheilet/ und besagter Massen angewendet / verstehend durch das Brod/was zu deß Leibes Nohtdurfft vonnöhten ist.

Dergleichen ist auch nachgehendes: Ein Mann/kein Mann (ein Verschnittener)

tener) wurff mit einem Stein / der kein Stein war (mit Pimsenstein) einen Vogel/der kein Vogel war (eine Nachteul) von einem Baum / der kein Baum war (von einer Weidenkoppen/2c.) Sind also zweyerley Rähtseln nach ihrem Absehen und Zweck zu unterscheiden. Die ersten zielen auf verborgene Weisheit/c. s. v. s. und davon sagt das Buch der Weisheit/ daß sie sich verstehe auf verdeckte Wort/ und wisse die Rähtsel aufzulösen / wie die Probe zu sehen 1. Kön. 10. v. 3. Davon dann König Salomon gerühmet wird / daß er die Rähtsel der Königin von Reich Arabien aufgelöset/und wird dergleichē von keinem König gelesen/als von disem/der von Gott mit der grössten Weisheit begabet worden.

Die andere Art der Rähtsel sind zu erfreulichem Schertze/und nutzlicher Unterredung erfunden/den Verstand der Jugend dardurch zu üben; sind also ein Antheil der Gesprächspiele/wie an seinem Ort sattsam beygebracht worden. Dergleichen nun ist auch im nachgesetzten Anhang befindlich/ und jede Rähtsel durchgehend in vierzeiligen Reimen verfasset.

I. Adam.

CI. Adam.

Mein Vater ist ein Wort/aus einer Jungfer Leibe
kam ich; und bald aus mir kam ich zu einem Weibe.
Die Ursach deines Leids bin ich und meiner Noht:
durch mich lebt alle Welt/und durch mich ist sie tod.

CII. and die Reimsylben.

Setz nur ein B vor mich / so werd ich können binden:
Band.
Nein/setz ein H vor mich / so werd ich können schinden:
Hand.
Nun / setz ein L vor mich / so bring ich das Getreid:
Land.
und werd mit einem W der Häuser Unterscheid:
Wand.

CIII. von dem Bart.

Sag mir/wann du so viel in Schrifften hast gelesen/
wann und wo ist der Bart lang vor dem Mann gewesen?

Antwort:

Es war der Bock und Geis/wie alle andre Thier/
erschaffen/und hernach der Mensch und seine Zier.

CIV. die Baumwollen.

Ich bin ein weisses Haar/ fast keine Frucht zu heissen/
dieweil mich niemand isst; obgleich die Zähne beissen (a)
mein weiches Eingeweid. Bin ich dann Seidenrein/
so muß ich nach und nach ein langer Faden seyn.
(a) durch das Hecheln oder Kartetschen.

CV. das Bier.

Mein Vater ist der Bach / und daraus muß ich werden/
deß Reben Leutenant/ die Mutter ist die Erden/
mein Haus ein hartes Holtz/und Messing meine Thür:
mein Hemet ist von Pech/der Birkenmeyer Zier.

CVI. deß blinden Bettlers Stab.

Es will mein armer Herr mich niemals von sich lassen/
fürsichtig führ ich ihn auf manche Weg und Strassen:
Ich weis' ihn/sonder Aug/bin ohne Mund und Ohr;
doch red und hört er mich an manches Reichen Thor.

CVII. ein Brief.

Ich schweig/ und meine Stimm hört man an fernen Orten/
viel wissen/ was ich sag' in meinen stummen Worten:
Ich bin/nähst gutem Wein/das treue Freundschaffts-Band;
Ich bin auch / Drauungsweis / ein starkes Feindschafft-Pfand.

CVIII. die Butscheer.

Mein viergeecktes Haubt füll ich von tunklen Flammen/
so bald mein krummer Fuß druckt meinen Schlund zusammen.
Dann meiner Nasen Spitz (a) thut manchen weichen (b) Stich:
Halt ich nicht reinē Mund/so klagt man über mich.(c)

(a) die Spitze an der Butscheer. (b) in dem Dacht. (c) wegen deß Rauches und üblen Geruchs.

CIX. Christus.

Sagt doch/ wer ist der Mann/ der ohne Mann geboren/
und keine Mutter hat? (a) der das/was man verloren/
gefunden durch den Tod: der noch im Leben ist/
und diese gantze Welt mit einem Dreyling misst.

(a) nach der Göttlichen Natur.

CX. Cimonis Tochter/(a) welche ihren gefangenen Vater gesäuget.

Mein Vater ist mein Kind/ich kan mich füglich nennen
die Mutter/ welcher Hertz die Liebes-Threnen trennen/
und öffnen meine Brust/in welcher dieses Kind
in seiner höchsten Noht die süsse Nahrung findt.

(a) Valerius Maximus l.5.c.4.

CXI. Du-

CXI. Ducaten.

Ich werb' und lasse los die Landsknecht und Soldaten/
und mein gewapnet Volk macht reden/reiten/rahten.
Erhalt ich nicht den Sieg/so ist kein Mittel mehr/
ich bringe Lieb und Furcht mit einem grossen Heer.

CXII. die Ehre.

Ich bin der eitle Wahn/der starke Jungfrau=Hüter/
die sonsten ohne mich gar leichtlich würden Mütter.
Ich lebe nach dem Tod/ das Leben ist veracht/
wann man mich nur zuvor zuwegen hat gebracht.

CXIII. der Eichbaum.

Ich nehre/ wann ich leb/ (a) hab in dem Tod/ die leben/ (b)
und trage sie behend/ pfleg auch ob dem zu schweben/
der lebet unter mir: (c) Ich bin ein hohes Haus/
und steck auf manche Weis den Flügel=Fahnen aus.
(a) die Säue. (b) im Schiffe. (c) der Fisch.

CXIV. ein gefrorner Fluß.

Mein Weg ist Tag und Nacht gemeinem Nutzen offen/
doch hat noch nie kein Staub mich unterwegs betroffen:
Ich gehe meinen Weg auf einer schlanken Bahn/
und ziehet mir die Kält den weissen Harnisch an.

CXV. ein Eiszapfe.

Ich wachse lang und dünn/doch niemals aus der Erden:
(kan auch dergleichen Stam̃ bey uns gefunden werden?)
hab keine Wurtzel nicht/ sproß' aus deß Him̃els Feld;
mich kennt ein jedes Kind/und kaufft mich ohne Geld.

CXVI. Enoch und Elias.

Sind wir von einem Weib wie Menschen hergekom̃en/
so hat uns doch der Tod nicht von der Welt genommen:
Ach hätte diese Welt ein gleiches Thun geführt/
so hätte Sünd und Tod sie niemals nicht berührt.

CXVII. das Ey.

Man pflegt mich Gleichnißweis die gantze Welt zu nennen;
weiß bleib ich in der Glut / und niemals zu verbrennen.
Rund bin ich / und nicht rund / (a) ein Federvolles Haus:
der Herr / (b) so mich zerbricht / schaut zu dem Fenster aus.

(a) länglicht. (b) das Hünlein / wann es schlieft.

CXVIII. die Feder.

Ich bin ein langer Schlauch / (a) beschnitten und gespalten:
man pfleget mich bey Tag an nassem Ort zu halten;
Wann meine stumme Sprach soll reden diß und das /
so bring ich manchem Gunst / und manchem Neid und Haß.

(a) der Kiel.

CXIX. die Feder.

Ich führe manchen Fluß durch eine lange Krippen:
Ich schweige / wann ich red' / und rege meine Lippen.
Ist meine Sprache schwartz / sind doch die Wörter weiß /
und keiner ehret mich ohn Nutzen / Ehr' und Preis.

CXX. das Federbett.

Ich bin der Gänse Kind / in tausend Stück zerstucket /
zu Morgens schlägt man mich / zu Nachts werd' ich zerdrucket.
Man steckt sich zwischen mich: den ich lang halten kan / (a)
der ist (raht wie ich heiss') ein Jamervoller Mann.

(a) den Krancken.

CXXI. das Fenster.

Ich hab kein halbes Aug / und mache täglich sehen:
man wüste sonder mich nichts / was bey Tag geschehen.
Ich bin der Winde Dam / und halt die Kält im Zaum:
mein Gurt ist weiches Bley / und dann ein harter Baum.

CXXII. das

CXXII. das Feuer.

Kein Mensch auf dieser Welt kan meiner lang entberen;
doch kan ich jederman verderben und gefähren:
Ich esse/was man mir gibt ohne grossen Dank/
und sterbe/wann man mich will zwingen zum Getrank.

CXXIII. der Frosch.

Ich hab ein grosses Maul/und kan im Somer schreyen;
doch hab ich keinen Hals/man hört mich in dem Meyen:
Mein Hof-Farb und Librey ist stetig gelb und grün/
verstumme nähst der Flamm. (a) Nun rahtet/wer ich bin?

(a) wann ein Fackel bey dem Weyer/so höret man keinen Frosch.

CXXIV. das Gebet.

Ich bin der grösste Trost in diesem Jammerleben;
es ist der Mensch ohn mich dem Satan übergeben:
Ich dringe Wolken an/und meiner Threnen Bach
schreit für dem Richterstul deß Höchsten Ach und Rach.

CXXV. das Geheimniß.

Ein Hertz ist mir zu klein/ich will in zweyen wohnen:
drey sind mir viel zu groß/die meiner nicht verschonen/
daß ich bald nicht mehr bin/was ich gewesen vor/
und mich verwahret nicht ein unbescheidner Thor.

CXXVI. Geis: eis: heis:

Ohn Haubt/(a) das alle Tag pflegt Hörner aufzutragen/
kan mich (b) ein jedes Kind zu kleinen Stücken schlagen:
Kommt nun ein Hauch (c) darzu/ so rührt mich niemand an:
dann ich die Frevel-Hand gar bald verbrennen kan.

(a) den Buchstab G. (b) das Eis. (c) der Hauch Buchstab H.

CXXVII. der Geitz.

Er stihlt sein eigen Gut/ er nimmt sich selbst gefangen;
er hat sein hartes Hertz an guldnes Blech gehangen:
er ist sein eigner Bul/ und macht ihm grosse Pein/
der Tod stillt seinen Durst. Wer mag der *Kerle seyn?*

CXXVIII. das Geld.

Wer mich nicht haben kan/ führt ein bejammert Leben/
der mich erworben hat/ pfleg ich viel Sorg zu geben:
Den Segen nennt man mich/ der mein hat *nie ge-
nug*/
dem werd ich unbewust ein rechter Höllen-Fluch.

CXXIX. das Gestippfaß oder die Streubüchsen.

Man nennt mich Löcherreich/ ich triefe Eyerschalen/
zu trocknen/ was der Gans Geflügel wollen mahlen.
Wann etwan eine Sau befleckt den weissen Grund/
muß ich sie treiben fort/ (a) gleich einem Jägerhund.
(a) mit dem Gestippe reibet man die Glitter aus.

CXXX. das Gewissen.

Ich hab mich selbst beklagt/ und laß mich nicht betrügen/
der Richter und der Zeug kan selten mich vergnügen;
dieweil ich alles bin/ muß ich mein Henker seyn:
Nun/ kennet ihr euch selbst/ so wisst ihr/ wen ich mein.

CXXXI. die Glocken.

Ich kan mit meiner Stimm der Wolken Grim̃ befeden/
und pflege/ sonder Scheu/ zu Freud und Leid zu reden:
Ich hab den grössten Mund/ in dieser gantzen Stadt/
ich geh' und stehe still/ man hört mich früh und spat.

CXXXII. das

CXXXII. das Glöcklein eines Stummen.

Mein Bauch ist auch mein Mund/das Zünglein in der Mitten/
und pflege hier und dar Erbarmung abzubitten:
Stumm bin ich/aber doch red ich offt für den Mann/
der stumm / und mit der Hand durch mich wol sprechen kan.

CXXXIII. das Glück.

Die Göttin nennt man mich/so diese Welt regiret/
so gar ein eitles nichts das Menschen-Volk vexiret:
Die Jüngling lieb ich sehr / doch hab ich Weiber-Sinn /
und komme/wo man offt nicht hat vermutet hin,

CXXXIV. das Gold.

Man stellt mir listig nach/ein jeder will mich haben;
man müht sich über Meer/die Erden zu durchgraben:
Ich schaffe/was man will/ich bau/und reisse ein;
wann mich ein Esel trägt / hat er den Ehren-Schein.

CXXXV. GOTT.

Der Anfang und das End/im Himmel und auf Erden/
deß/was gewesen ist/und nachmals möchte werden:
Doch bin ich/der ich bin/ohn Anfang und ohn End;
wol dem / der glaubig mich/und auch sich / recht erkennt.

CXXXVI. Gruß: ruß: guten Tag.

Ich schicke dir den Ruß/der komt von Liebesflammen/
den Buchstab (a) auch darzu/der setzt ein Wort zusamen:
Dank ob dem guten Tag/und kehr es kühnlich um;
weist du das Rähtselwort/ so hast du Ehr und Ruhm.

(a) G ist der Buchstab/welcher in der Rede wie geh vom Gehen ausgesprochen wird.

CXXXVII. die Hand.

Nichts kan der gantze Leib ohn meine Hülff' erwerben:
ohn meinen Dienst und Fleiß müsst' er wol Hungers
sterben.
Fünff gantz ungleiche Theil' inwendig Berg und
Thal/ (a)
man beugt mich hin und her wol zweymal sieben=
mal. (b)

(a) also nennet man den Paln in der Hand
montem ♀
(b) so viel Glieder sind in einer Hand.

CXXXVIII. die Handschrifft.

Die Gans/das Kalb/ die Bien beglauben diese Sachen/
deß Gänsleins Federkiel kan schwartze Furchen machen/
auf deß Kalbs weisse Haut/genamt das Pergament:
das Bienlein gibt das Wachs zum Sigel nähst dem
End.

CXXXIX. ein löcherigte Haselnuß.

Wañ du mich nicht beschaust/so musst du dich betrügen:
Wann du mich recht beschaust/so lässest du mich ligen.
Ich bin grün/braun und rot/inwendig weiß uñ rein:
Ein N. und dreymal V. nennt man mich im Latein.
NVX.

CXL. die Heucheley.

Froñ bin ich auf dem Markt/und heilig auf der Gassen;
was ich den Armen gib/ hab ich verruffen lassen:
Zu Haus bin ich ein Schalk / und denke nie an Gott/
der mich zuletzten macht zu vieler Leute Spott.

CXLI. die Hetz.

Mein Hof=Farb weiß und schwartz/man hört mich alles
schwätzen/
was man mir vorgesagt. Wann mich die Vögel tretzen/
so frag ich nichts darnach/ich halt mich selten still:
man lehrt mich nach und nach das / was man haben
will.

CXLII.

CXLII. IESVS.

Mein Nam ist eine Seul/ (a) ein Dreyspitz/(b) eine Schlange/ (c)
ein Scheidweg (d) und die Schlang / (e) indem ich siegend fange/
und tritt der Schlangen Haubt/gleich einer Schlang erhöht:
Es ist ein armer Mensch/der dieses nicht versteht.
(a) I (b) E (c) S (d) V (e) S.

CXLIII. Jonas.

Ich wohn' in einem Haus/das in den Fluten schwebet /
und noch vom fichten Holtz noch vom Gesteine bebet:
Ich leb' in meinem Grab / und bin nicht in der Erd/
ich selbst hab diesen Tod zu meiner Straff begehrt.

CXLIV. Joseph um den Leichnam Christi bittend.

Es hat ein frommer Mann den grössten Schatz erhalten
von einem bösen Gast/ daß er ihn lassen walten (a)
ob unbewustem Gut. So schätzbar werthes Hab
verscharret in die Erd in ein gantz neues Grab.
(a) gewaltig seyn und Macht gegeben.

CXLV. Judas.

Wer folgte GOttes Wort / zu seiner Seele Schaden?
Wo war der böste Mann den Frömmsten zugeladen?
Antwort:
Als Judas seinen Sinn geschwind zu Werk gesetzt/
und durch Verrähterey GOtt und sich selbst verletzt.

CXLVI. die H. Jungfrau Maria.

Ein Weib ohn einen Mann/vor allen auserkoren/
die hat das Heil der Welt erworben und geboren:
Die eine Mutter ist/ bleibt in dem Jungferstand/
Sag/lieber/wie sie heisst/ ist dir ihr Nam bekand.

CXLVII. ein todes Kind in Mutter Leib.

Es ist/nun rahtet wie/um mich nunmehr geschehen/
ich hab deß Tages Liecht mit Augen nicht gesehen/
doch hab ich schon gelebt/nun lig ich in dem Grab.
Ach daß ich ohne Schuld mein Grab (a) begraben hab!

(a) die Mutter/welche an dem Kind gestorben.

CXLVIII. das Kleid: Klei: leid: eid.

Mich hat der höchste GOtt erfunden/und gegeben/
durchgeistert nach der Zeit/von jedes Menschen Leben:
ohn Fuß (a) der Säue Speis/und ohne Haubt das Leid/ (b)
nimmt man mir auch die Brust/ (c) werd ich ein teures Eid.

(a) den Buchst. d Klei. (b) den Buchst. K leid.
(c) den Buchst. l eid.

CXLIX. das Kleid.

Ich ziere/was am Leib/ohn Scham/nicht ist zu schauen/
mich lieben Mañ und Kind/und sonderlich die Frauen.
Wer mich erfunden hat/ ist grösser als die Welt/
ja grösser als das Meer/Lufft und deß Himmels Zelt.

CL. Knab: Bank.

Es weist der Name Knab/daß sie nicht sonders nützen/
wann sie nicht voller Fleiß auf ihrer Banke sitzen.
Wer glücklich leben will/ studir in guter Ruh/
und bring/ohn Ehresucht/sein stilles Leben zu.

CLI. ein Knab/ der einen Haanen erworffen.

Als ich auf eine Zeit wolt früh spatziren gehen/
macht ein nicht grosser Stein der Wittbē dreymal zehen/
indem getödet wurd. so vieler Weiber Mann/
nun rahtet/wie ein Knab hat solchen Mord gethan?

CLII. der

CLII. der Krebs.

Ich bin bald schwartz / bald rot / bald gut / bald bös zu nennen:
Man kan mich auf dem Tisch und an dem Himmel kennen. (a)
Man isst mich / und ich freß auch manche Glieder ab:
Ich bringe meinen Wirth (b) mit Schmertzen in das Grab.

(a) der Krebs ist ein himmlisches Zeichen / eine Speise und fressende Krankheit.

(b) der den Krebs von seinem Fleische nehret.

CLIII. ein gestochenes Kupferblat.

Wie manchen harten Stich hab ich nunmehr erlitten?
man hat mich hier und dar verwundet und zerschnitten.
Ich werde nit mehr heil / ob man gleich geust das Oel /
mit schwartzem Ruß vermischt / in meiner Wunden-Höl.

CLIV. Lax. LaX.

Das glatte Schleckermaul trägt stets nach mir Verlangen /
doch laß ich mich deß Jahrs nur in dem Frůling fangen:
Ich mache fünffmal zwölff / wann ich das Hertz verlier; (a)
der Essig ist mein Freund / das Saltz ist meine Zier.

(a) LX. ohne a.

CLV. Loths Weib.

GOtt hat an keinem Weib den Fürwitz so belohnet /
als eben nur bey mir / doch hat die Zeit verschonet
deß Leibs und der Gestalt / die noch auf diese Stund
bestehet unverwest auf ihrem ersten Grund.

CLVI. das Mark in den Beinen.

Ohn mich kan niemand nicht ein Viertelstündlein leben:
und niemand denkt an mich / bis an das letzte Beben.
Man träget mich bey sich / und niemãd schaut mich an:
Weh dir / wann ich erkalt / so ists um dich gethan.

CLVII. die

CLVII. die Maus/welche die Bücher zernaget.

Ob mich zwar der Student verjaget/schlägt und hasset/
hab ich doch manches Blat von seinem Buch gefasset.
Ich lige Tag und Nacht ob so berühmter Kunst:
doch werd ich nicht gelehrt/und ist die Müh umsunst.

CLVIII. das Meel.

Mich hat der harte Stein zu weichem Staub zerrieben;
ich bin nicht/der ich war/und muß nun fast zerstieben:
Ich habe mich vermehrt / nun muß ich durch die Flut
mich ändern und hernach vermehren in der Glut.

Mehr Staub als Korn-Körner/und mehr Brod als Teig wird gebachen.

CLIX. ein Mücklein/welches einer Jungfrauen in das Aug geflogen.

Ich lige/weiß nicht wie/ nähst einem Glas gefangen/
und eine zarte Haut hat mich blitzschnell umhangen:
Ich weiche hin und her/man will mich treiben aus/
und bringt mich endlich tod aus solchem Jungferhaus.

CLX. der Neid.

Ich werde wolgemut/ wann andre sich beklagen:
und traure/wann das Glück den andern gibt Behagen.
Ich sorg' um meine Qual/und nimm an Kräfften ab/
doch grab ich noch so stark mein eignes Schmertzen-Grab.

CLXI. Niemand.

Wie nennet man den Mann/der nirgendwo zu finden/
der fromm und Christlich lebt / ohn Geitz und alle Sünden/
der für den Armen zahlt/ der niemals ist betrübt/
der ferne von dem Neid/sich selbsten auch nicht liebt.

CLXII. der Nußbaum.

Das ist der Dank der Welt. ich pflege Frucht zu tragen/
und jeder mühet sich mit Werffen und mit Schlagen
nach dem / was ich euch gib : erwartet nur der Zeit/ (a)
und lasset mein Gebein / so nutz ich ohne Streit.
(a) daß die Nüsse abfallen.

CLXIII. der Palen.

Ich bin kein Musicant/doch muß ich von den Saiten
mich lassen Maurenhoch erheben und geleiten :
dann spring ich ohne Fuß und lauff an alle Ort/
man nennt mich fast verkehrt mit einem layen Wort.

CLXIV. das Perment oder Pergamenhaut.

Ich gibe manches Kleid in meinem armen Leben/
und kan nach meinem Tod beliebte Speise geben :
Die Gans (a) beflecket mich/wann ich beraubet bin ;
doch bleib ich lange Zeit nicht ohne Kunstgewinn.
(a) die Gänsfeder/so darauf schreibt.

CLXV. der Pfau.

Ein Vogel ohne Flug/viel Federn ohne Nutzen/
in welcher bunten Schmuck ich pfleg herumzustutzen :
Beschau ich meinen Fuß und höre mein Geschrey/
so sag ich inner mir/daß nichts beständig sey.

CLXVI. der Pfeil.

Ich bin der Feder-Bot / wo man mich hingeschicket/
verbleib ich kurtze Zeit/und selten gantz beglücket.
Der mich verloren hat/nimmt mich mit Freuden an/
und macht mir durch die Lufft so manche neue Bahn.

CLXVII.

CLXVII. deß Pferdes Tugenden.

Deß Hasens und deß Wolffs / deß Fuchsens und der Frauen
Lob / Tugend / Ehr und Ruhm soll man am Pferde schauen:
schnell lauffen wie der Has / wol sehen / starck vom Leib /
sich wenden wie der Fuchs / gehorsam wie ein Weib.

CLXVIII. der Phönix.

Ich bin/und bin doch nicht/ werd' in dem Tod geboren/
mein hocherhabnes Grab hab ich selbst auserkoren/
der Vater und der Sohn ist nur eins ohne Zahl/
ich leb und sterbe doch ohn Kind und Ehgemahl.

CLXIX. ein Postreiter.

Ich bin der schnellste Hirsch mit zweymal dreyen Füssen/
der durch das Federwerk (a) die Fremden kan begrüssen.
Ich trag' ein krummes Horn/es höret mich das Ohr/
bevor deß Menschen Aug mich sihet an dem Thor.
(a) die Briefe.

CLXX. Raab: Baar.

Daß meine rauhe Stimm bedeute die Gefahre/
und jeden Leichnam riech' auch vor der Toden-Baare/
sagt man gewiß von mir. Ich bin weiß wie der Ruß/
und der gestohlen hat/befürchtet meinen Gruß.

CLXXI. der Rauch.

Ich bin ein leichter Dampf/pfleg Himmelan zu wallen/
und kan dem höchsten GOtt/ samt dem Gebet/gefallen;
wann nur der waare Glaub den Weyrauch zündet an/
das Hertz ist der Altar/der stetig brennen kan.

CLXXII. der Rost.

Das Eisen ist mein Brod/die Arbeit macht mich fliehen/
und der Oliven-Safft aus meinem Lager ziehen.
Der Hunger plagt mich nicht / doch eß ich fort und fort/
wann der beliebte Fried mich lässt an einem Ort.

CLXXIII. die Sackpfeiffe.

Es hat mein grosser Bauch drey Hörner angebunden:
so bald man mich nicht kusst/so lig ich eingeschrunden.
So bald nur mein Geschrey erschallet auf dem Land/
so laufft das gantze Dorff auf den erhärten Sand.

CLXXIV. der Schatten.

Ich bin der Sonnen Sohn/von ihr stets unbedecket/
zu Morgens und zu Nachts fast überlang erstrecket;
Man findet Ruh in mir/ich ruh auch unerregt:
ich gehe vor und nach/wie sich der Mann bewegt.

CLXXV. die Schellen.

Ich schwimme durch den Strom / und pflege nicht zu trinken:
hält man mich nicht empor / muß ich zu Grunde sinken:
es schwebet meine Zung/von allem Band befreyt/
und schwingt sich an das Aug / (a) daß man sie höret weit.

(a) das Loch in der Schellen.

CLXXV. die Scher: resch.

Man nennt und hört mich resch / (a) wann man mich pflegt zu drücken.
Ich muß deß Haubtes Zier in tausend Stück zerstücken.
Das Leder (b) ist mein Haus / da stecket man mich ein /
bis daß man mein bedarff/muß ich gefangen seyn.

(a) Scher mit versetzten Buchstaben resch.
(b) den Scherzeug.

CLXXVI.

CLXXVI. der Schlaf.

Ein ungeladner Gast pflegt sich Nachts einzustellen/
und seinen faulen Wirth den Toden zugesellen.
Der ihn ersehen will/ der macht die Augen zu;
er mahlet Lieb und Furcht in der gewohnten Ruh.

CLXXVII. der Schlaf: falsch/ Schaf.

Ich heisse ruckwarts falsch: (a) vil/ die erkranket wachē/
verlangen/ daß ich mich soll doch gemeiner machen (b)
mit dem erwünschten Tod. Ohn L bin ich ein Schaf;
Es liebet mich das Kind/ und nennet mich den ....

(a) sch ist in den Wortgriffleinnur ein Buchstab.
(b) Scaliger cubitum iturus dicebat, experiar, quam mors nobis sit familiaris.

CLXXVIII. ein Schlotfeger.

Ich nehre mich vom Rauch/ und werde gleich dem Mohren;
ich bin ein schlechter Mann/ zu hohem Stand geboren:
Was mir das Feuer gibt/ (a) das geht mir durch den Leib/ (b)
errahtet/ wann ihr könt/ den Handel/ den ich treib.

(a) das Feuer macht den Ruß. (b) das verdiente Geld vertrinket er.

CLXXIX. der Schneck.

Man nennt mich Horenreich/ ohn Blut und Bein geboren/
ich hab ein rundes Haus zu meinem Bett erkoren/
und daraus komm ich nicht/ ich sey dañ tod und kalt/
zu grosser Herren Tisch holt man mich aus dem Wald.

CLXXX. die Schreibfeder.

Mein Bauch ist rund und hol/ mit weichem Markt versehen/
ich mahle die Gestalt und was auch sonst geschehen:
Mein Mund ist rein und klein/ hab einē langen Bart/
und mein Getränk ist schwartz von treuer Hand verwahrt.

CLXXXI.

CLXXXI. der Schuhe.

Ich gehe nicht allein ohn meinen Mitgesellen:
Weh dem/der lange Zeit mich muß zur Seiten stellen.
Ich deckt'/als ich noch lebt/ein Joch gewohntes Thier/
nun werd ich überdeckt mit Fleisch und mancher Zier.

CLXXXII. die Seegen.

Mein Leib ist voller Zähn/und muß viel Hartes nagen/
doch kan ich leider nie viel Speis in mir vertragen:
Was ich zerbissen hab/das spey ich wieder aus/
ohn mich wird nichts gemacht/auch nicht das kleinste Haus.

CLXXXIII. die Sternkundigung.

Ich/ich bin hochgelehrt/die Künste müssen weichen/
die nicht/wie mein Beweis bis an den Himmel reichen:
Sie sind so weit von mir/als von hier ist hinauf:
Bey einem Augenblick weis ich der Sternen Lauf.

CLXXXIV. die lieblichste Stimm.

Die allersüsste Stimm/die Menschen können hören/
solst du mich/wann du kanst/mit kurtzen Worten lehren?

Antwort:

Die Stimme/welche GOtt wird sprechen mit der Zeit:
Kommt her/O fromme Schaar/zu meines Vaters Freud.

CLXXXV. der Storch.

Ich bin der Frülingsbot/man liebet mein Geschnatter/
ich bin der Sonnen Freund/und mache viel Geflatter.
Ich hab von meiner Treu die Treue-Dienst zu Lohn/
was ich dem Vater thu/das leistet mir der Sohn.

CLXXXVI. der Sünden Tod.

Wie kan ein Menschen-Kind getödet seyn und leben?
das Leben und der Tod einander widerstreben:

Antwort:

Der lebt in böser Lust/lebt zwar/und lebet nicht/
dieweil ihn zu dem Tod verurtheilt das Gericht.

CLXXXVII. Tag und Nacht.

Die Zwilling gleicher Art einander stetig jagen/
und jeder weicht und folgt mit dieser Welt Behagen:
Der jetzund ist der Sohn/wird bald ein Vater seyn/
und solches Wechselweis/ bald groß / bald wieder klein. (a)

(a) nach Zu- und Abnehmen deß Tages und der Nacht.

CLXXXVIII. die Trunkenheit.

Der Teutsche liebet mich/weil ich die Sorgen stille/
dem ich den Beutel leer und seinen Bauch erfülle:
Ich blende den Verstand/richt' allen Hader an/
daß man in meinem Rauch (a) noch gehn noch stehen kan.

(a) aufsteigende Dämpfe in das Gehirn.

CLXXXIX. die Uhr.

Ich leb'/ und habe nie die Rechenkunst verstanden;
weiß man die Zahle nicht/so nim̃t man mich zu Handen:
Ich weis' und sage her das/was man wissen will:
Ich fahr' und bleibe hier/ich geh' und stehe still.

CXC. Unverborgene Dinge.

Das Feuer und die Lieb niemals verborgen bleiben/
die ungestalte Krätz erkennt man an dem Reiben:
Mit diesen dreyen stimmt die Husten überein.
Was sonst ist in der Welt/verhüllt der falsche Schein.

CXCI.

CXCI. ein Vorhang von Arlaß.

Ich dinnes Wollen-Kind muß mich also bequemen/
auf daß ich geben kan/und wieder weg kan nehmen/ (a)
was ich nie hab gehabt und auch nicht haben kan/
ich hang' in manchem Ring dem langen Eisen (b) an.
(a) das Liecht. (b) der Stangen.

CXCII. ein Wächter.

Ich bin ein Friedensmañ/und rede stets vom Schlagen
was mir der Hammer sagt/das muß ich wieder sagen.
Mein' Arbeit ist bey Nacht/der Tag ist meine Ruh:
Wie in America bring' ich das Leben zu.

CXCIII. ein Wasser-Rad.

Mich wasch ich alle Stund/indem ich stille stehe/
indem ich ob der Flut und unter Wasser gehe.
Wasch ich mich aber nicht/so mangelt mir ein Zahn/
Wer bin ich? den die Flut nicht schöner waschen kan.

CXCIV. der Wein.

Ich mache gutes Blut/und kan das Hertz erfreuen/
ich helffe jede Speis in kurtzer Zeit verdeuen.
Ich heile manche Sorg/nnd gib den Armen Mut;
deß Beutels Eingeweid (a) kränk ich / wann ich bin gut.
(a) el vino tine dos fallas el bueno euferma la bosa y el malo el estomacho.

CXCV. ein Weinfaß.

Es wird noch Fuß/noch Haubt/noch Hand an mir geschauet /
darum wird meinem Bauch der Rebensafft vertrauet.
Mein Mund muß von der Flut auch trinken mit dem Wein/
wann ihn der ChristenJud (a) lässt einen Juden (b) seyn.
(a) der den Wein fälschet mit Wasser.
(b) ungetaufft.

CXCVI. der Wind.

Ich eile Pfeilgeschwind durch Thäler/Berg und Hügel/
und hab doch weder Fuß noch Vogelschnelle Flügel:
Ein jeder höret mich/doch weiß fast keiner nicht/
woher ich meinen Lauff/ und wohin er gericht.

CXCVII. der Wind/ etliche Blätter eines Buchs umwehend.

Es blättert in dem Buch/ der nie kein Wort gelesen/
und von der Morgenstund viel Meil hier von gewesen.
Der Blätter (a) grosse Zahl ist grösser als der Sand/
die er zugleich verkehrt. Ist dir der Mann bekand?
(a) der Baum von dem Wind beweht.

CXCVIII. ein Würffel/ der geworffen sich auf der Spitze umdrehet.

Neunaugen ist ein Fisch: ich hab ihr dreymal sieben/
und weise keines nicht/wann ich werd umgetrieben
von starker Menschenhand: sie sind den Pillen gleich/
purgtren altes Geld/und machen selten reich.

CXCIX. Zedekia.

Es ist deß HERREN Wort auf eine Zeit geschehen/
daß ich nach Babel solt und Babel doch nicht sehen:
Die Rähtsel wurde waar/ich kame blind dahin;
der ist gesehend blind/ der GOtt lässt aus dem Sinn.

CC. die Zeit.

Ich Kugelrundes Haus/das in dem Lufft bestehet/ (a)
verschleuß/was lebt und bebt/daß es beharzlich gehet.
Was ich gewesen bin/das werd ich nach und nach:
Wer mich einmal verliert / gewinnet Weh und Ach! (b)

(a) die Zeit gleichet einer Kugel/ die auf einem Punct gleichsam lauffet/und noch das Vergangene noch das Zukünfftige ist.

(b) Zeit verloren/Reue gewonnen.

Register

Register der Rähtsel.

Die Wortgrifflein (Logographi) sind mit anderem Druck bemerket.

Register.

CLXXVI.

Regiſter.

E N D E.